UNIVERSITY OF TORONTO
3 1761 00644247 9

Digitized by the Internet Archive
in 2011 with funding from
University of Toronto

http://www.archive.org/details/dasabsoluteindiv00schl

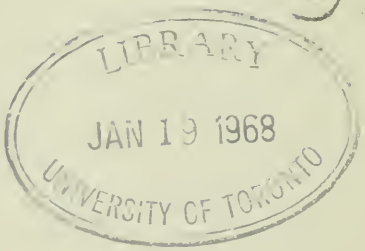
JOHANNES SCHLAF

DAS ABSOLUTE INDIVIDUUM UND DIE VOLLENDUNG DER RELIGION

ZWEI TEILE IN EINEM BAND

OESTERHELD & CO. VERLAG. BERLIN 1910

B
B24
S3



ERSTER TEIL

Inhalt

Vorbemerkung 6

I. Kap. Die Erkenntnistheorie seit Kant . 9

1. Kant. 9

2. Die nachkantische deutsche Philosophie bis zur exakten Wissenschaft 25

3. Herbert Spencer. 32

II. Kap. Das absolute Individuum Mensch. 101

1. Das Axiomatische des Gegenstandes der Erkenntnistheorie 101

2. Der Kosmos 116

3. Der Mensch als absolutes Individuum 149

III. Kap. Die Metastase des absoluten Individuums 163

1. Der Urzustand 163

2. Das organische Unterbewusstsein 169

3. Die nähere Vorstufe des Bewusstseins 204

4. Das Erwachen des Bewusstseins 216

5. Das junge Bewusstsein 227

6. Das Höhenbewusstsein 231

7. Tod und Unsterblichkeit 274

8. Anthropozentrischer Standpunkt. 295

Vorbemerkung.

Die verwirrende Ungewissheit der Erscheinung, insoweit sie als eine solche und als Zustand eines Zweifels, der Abstieg von Kraft und Abfall bedeutet, vorhanden oder periodisch immer wieder vorhanden ist, als eine absolut verlässliche und unverlierbare, stufenweis organisch in sich gegliederte und geordnete, in solcher Gliederung und Ordnung aber freibewegliche lebendige Wesenheit und E i n h e i t zu erkennen, zu wissen, aufrecht zu erhalten und sein Leben immer wieder zu der absoluten Gelassenheit, Selbstsicherheit und Vollkommenheit dieser Wesenheit und E i n h e i t zu steigern und zu vollenden, das ist Trieb, Streben, Ziel und zugleich Sein und Wesenheit der Menschheit und des einzelnen Menschen.

Wir gebrauchen mit Vorbedacht den Ausdruck E i n h e i t und nehmen damit der bisherigen Erkenntnistheorie gegenüber von vornherein eine besondere Stellung ein.

Diese Erkenntnistheorie kannte einen solchen Begriff und Zustand noch kaum. Denn sie hatte es im wesentlichen immer noch erst bloss mit einem „obersten Prinzip", einem „Grund" oder „Urgrund", einer den Erscheinungen „zugrunde liegenden", sie „tragenden Substanz" oder was sonst dergleichen mehr zu tun. — Mag man nun aber all diese Begriffe angewandt, sie gedreht und gewendet haben, wie man wollte, mag man sie unter Umständen selbst bis zu

einem beträchtlichen Grade einem wirklichen Identitätsbegriff genähert haben: nichtsdestoweniger bedeuten sie noch immer den Rest einer dualistisch in sich zwiespältigen Erkenntnisweise, die erst noch ihre letzte Ausgleichung erfahren will.

Dieser letzte Rest dualistischer Erkenntnisweise aber ist beseitigt, sobald ich die vollkommenste E i n h e i t des Seins und der Erscheinungen erkannt und dargetan habe. Ich selbst persönlich, wie alles, was sonst sich und soweit es sich als Endlichkeit und Teil weiss und durch solche Endlichkeit und Teilheit sich beeinträchtigt fühlt und leidet, werde alsdann ausgeglichen und aus der chaotischen Problematik meiner Gebrochenheit und Isoliertheit heraus zu meinem unvergänglichsten Wesen und Sein und zu all meiner Ganzheit und Vollkommenheit erhoben sein, und ich werde sie alsdann w i s s e n und mich ihrer stets versichert halten können.

Diese E i n h e i t nun und keine andere und geringere werden wir im folgenden kennen lernen und uns ihrer teilhaftig machen.

Das erkenntnistheoretische Problem

1. Kapitel.

Die Erkenntnistheorie seit Kant.

1. KANT.

Wie viel Unfriede auch immer zwischen den philosophischen Systemen je und je und im besonderen auch seit Kant bis zu unserer Gegenwart her geherrscht haben mag, so lassen wir uns durch ihn dennoch nicht verleiten, der Philosophie die Kontinuierlichkeit einer aufsteigenden Entwicklung abzusprechen, in welcher doch sonst alle übrigen Lebenserscheinungen stehen.

Die Kontinuierlichkeit einer solchen Entwicklung der philosophischen Hauptsysteme seit Kant bis heute soll im Zusammenhange dieses Kapitels nicht gerade unser nebensächlichster Gegenstand sein, wenngleich unsere Hauptabsicht auf eine Kritik der jeweiligen Erkenntnistheorie, vornehmlich der Kants und Herbert Spencers, hinaus sein wird. Wir wählen aber ausser der Kantischen Erkenntnistheorie die des Spencerschen sogenannten Positivismus deshalb, weil sie in einer gewissen Hinsicht einen gerade gegen Kant hin gerichteten Rückschritt bedeutet; und noch dazu einen recht kennzeichnenden und interessanten.

Dieser Rückschritt gegen Kant hin ist heute nicht gerade etwas Ungewöhnliches. Wir erleben ihn vielmehr allerenden. Aber er ist

so recht eins der Anzeichen für die Unzulänglichkeit der neueren philosophischen Bestrebungen, die einen überaus wichtigen Vorteil, der ihnen von der exakten Wissenschaft geboten wird und der ja dem grossen Kant seinerzeit noch nicht zur Verfügung stand, in keiner Weise wirklich fruchtbar wahrzunehmen wissen.

Gerade dieser bedenkliche Rückschritt macht es doppelt notwendig, hier die Erkenntnistheorie Kants einer, wenn auch kurzgefassten, so doch fundamentalen Kritik zu unterziehen. Wir werden gelegentlich derselben zu der Einsicht gelangen, dass der erkenntnistheoretische Standpunkt Kants endgültig überwunden ist.

*

Im ungefähren Umriss genommen, würde Kants erkenntnistheoretischer Standpunkt folgendermassen resümiert werden können:

Wir sind unvermögend, die Dinge zu erkennen, wie sie an sich sind. Wir erkennen die Dinge nur als Erscheinungen. Unsere Erfahrung ermöglicht sich durch apriorische Formen unserer Innerlichkeit. Wir können nicht über die Grenzen unserer Erfahrung hinaus und zu dem „Ding an sich" gelangen. Ein solches „Ding an sich" aber liegt den Erfahrungen zugrunde.

So Kant. — Wir formulieren demgegenüber unseren Widerspruch vorläufig von vornherein folgendermassen:

Es gibt kein „Ding an sich", oder gleich besser zusagen: kein „Sein an sich", das den Erscheinungen und Erfahrungen zugrunde, über oder hinter ihnen läge und unserer Erfahrung unzugänglich wäre; sondern die Formen unserer Erfahrung, die innere und äussere zugleich,

also einheitliche und identische sind und nicht ausschliesslich innere, geben uns, die wir von lebendigem Sein und lebendiger Wesenheit unabtrennbar und sie selbst sind, die Erscheinungen als immanente, wenngleich in beständiger, aber schlechthin kontinuierlicher Bewegung und Entwicklung befindliche, unverbrüchliche Eigenschaften und Zustände einer und derselben einheitlichen lebendigen Wesenheit, die in diesem Augenblick im Menschen, ihrer unverminderten Totalität nach, ihren höchsten polaren Konzentrations- und Inklinationspunkt besitzt. — Weil dies aber so ist, sind die Urteile, die der Mensch über diese einheitliche lebendige Wesenheit äussert, zutreffend und absolut, wenngleich in der Folge einer zu einem schlechthin absoluten Endurteil aufsteigenden Entfaltung stehend. — Wir können ferner zwar nicht über die Grenze unserer Erfahrung hinaus, aber diese Erfahrung ist absolut und schlechthin erschöpfend, weil sie keine andere ist noch sein kann, als die, welche absolute lebendige Wesenheit von sich selbst hat, und weil sie von solcher Selbsterfahrung absoluter lebendiger und einheitlicher Wesenheit nicht einen Augenblick wirklich abgelöst werden kann.

*

Wir haben jetzt den Massstab formuliert, dem die Kantische Erkenntnistheorie zu unterziehen ist. Unsere Kritik derselben wird

zugleich eine erste Gelegenheit für eine Induktion sein, vermöge deren wir selbst uns dieses unseres Massstabes und erkenntnistheoretischen Standpunktes des eingehenderen zu versichern gedenken.

Wir dürfen uns im übrigen, da wir uns so kurz wie möglich zu fassen haben, auf eine Kritik von Kants transzendentaler Ästhetik beschränken, die den ersten Teil der transzendentalen Elementarlehre in der „Kritik der reinen Vernunft" ausmacht. Und von der transzendentalen Ästhetik brauchen wir wieder nur den ersten Abschnitt, der „von dem Raume" handelt, aufzunehmen und das wenige Einleitende, das ihm voraufgegeben ist.

Gleich im einleitend voraufgegebenen Abschnitt zu den Ausführungen über den Raum nämlich begegnen wir Kants Fundamentalirrtum.

Wir resümieren Kant:

Vermöge der Anschauung bezieht Erkenntnis sich auf Gegenstände. Anschauung findet aber nur statt vermöge der Sinnlichkeit. Die Sinnlichkeit liefert uns Anschauungen, die der Verstand alsdann denkt und in Begriffe fasst. „Diejenige Anschauung, welche sich auf den Gegenstand durch Empfindung bezieht, heisst empirisch. Der unbestimmte Gegenstand einer empirischen Anschauung heisst Erscheinung." — Die Erscheinung ihrerseits zerfällt in Materie, als das, „was der Empfindung korrespondiert", und in Form, als das, „welches macht, dass das Mannigfaltige der Erscheinung in gewissen Verhältnissen geordnet angeschaut wird." Die Materie aller Erscheinungen ist uns nur „a posteriori gegeben, die Form derselben aber muss zu ihnen insgesamt im Gemüte a priori bereit liegen, und daher abgesondert von aller Empfindung können betrachtet werden." — „Rein" sind alle Vorstellungen, „in denen nichts, was zur Empfindung gehört, angetroffen wird."

Solchermassen beginnt Kant seine „transzendentale Ästhetik", und es handelt sich hier also um den berühmten Unterschied einer Erkenntnis a priori und einer Erkenntnis a posteriori.

Ist dieser Gegensatz nun aber in Wahrheit statthaft; und wenn: in welchem Sinne alsdann?

Darauf haben wir zu antworten: j e g l i c h e Erkenntnis setzt zwar a posteriori ein und ist in solchem Sinne a posteriori, im übrigen aber steht wiederum j e g l i c h e Erkenntnis in einer höheren Identität und ist in solcher Hinsicht a priori, oder, um es besser auszudrücken: a b s o l u t.

Wir unterscheiden uns also von Kant, sehr wesentlich, darin, dass wir eine Erkenntnis a priori von einer Erkenntnis a posteriori nicht absondern, sondern dass für uns Erkenntnis etwas schlechthin E i n h e i t l i c h e s ist, und dass ein und die gleiche, einheitliche Erkenntnis für uns sowohl a posteriori wie a priori ist.

*

Das beliebte Beispiel Kants für eine „Vorstellung a priori" gegenüber einer empirischen a posteriori ist die „reine Mathematik".

Er sagt von ihr im ersten Abschnitt der „transzendentalen Ästhetik" folgendes:

„3. Auf diese Notwendigkeit a priori (des Raumes) gründet sich die apodiktische Gewissheit aller geometrischen Grundsätze und die Möglichkeit ihrer Konstruktion a priori. Wäre diese Vorstellung des Raumes ein a posteriori erworbener Begriff, der aus der allgemeinen äusseren Erfahrung geschöpft wäre, so würden die ersten Grundsätze der mathematischen Bestimmung nichts als Wahrnehmungen sein. Sie hätten also alle Zufälligkeiten der Wahrnehmung, und es wäre eben nicht notwendig, dass zwischen zween Punkten nur eine gerade Linie sei, sondern die Erfahrung würde es so jederzeit lehren. Was

von der Erfahrung entlehnt ist, hat auch nur komparative Allgemeinheit, nämlich durch Induktion. Man würde also nur sagen können, so viel zur Zeit noch bemerkt worden, ist kein Raum gefunden worden, der mehr als drei Abmessungen hätte."

Demgegenüber könnten wir Heutigen, die wir mit der stufenweisen kontinuierlichen Entfaltung des organischen Lebens vertraut sind, auf der Stelle sagen: Wenn es sich genau so verhielte, wie Kant hier behauptet, wie sollte es dann nicht stets und von Anfang schlechthin a l l e r bewusstheitlichen Entwicklung an „die ersten Grundsätze der mathematischen Bestimmung" gegeben haben? Diese hat es aber, wie uns bekannt ist, nicht gegeben, sondern sie sind erst sehr viel später im weiteren Verlaufe der bewusstheitlichen Entwicklung entstanden. Aus einer überaus langen voraufgehenden Entwicklung des zunächst noch jungen und dumpfen organischen Bewusstseins erst musste aus einer zunächst unterbewusstheitlichen dreidimensional geregelten und immanent, allerdings a priori oder absolut möglichen und gegebenen B e w e g u n g organischen Lebens langsam durch das aufdämmernde Bewusstsein das G e f ü h l für die Dreidimensionalität des Raumes erwachen, und aus diesem Gefühl allmählich erst die bewusstere W a h r n e h m u n g dieser Dreidimensionalität, die ihrerseits sich alsdann, wiederum erst nach sehr langausgedehnter Erfahrung, zu einer ersten A n s c h a u u n g derselben entwickelte, deren Folge alsdann, noch viel später, und erst auf verhältnismässig sehr vorgerückter m e n s c h l i c h e r Stufe, die primitivste mathematische E r k e n n t n i s war. Wiederum dann erst nach jahrtausendelanger Erfahrung einer nunmehr höherbewusstheitlichen Anschauung und Erkenntnis erstand eine erste, noch sehr rohe und primitive mathematische W i s s e n s c h a f t.

Dass diese Wissenschaft alsdann in der Periode der vorgerückteren grossen historischen Menschheitskulturen — also nur

nach einer ungeheuer langen, beständigen Lehrzeit unmittelbarer Erfahrung, Wahrnehmung, Anschauung, zu der also unter allen Umständen auch die primitivsten Erfahrungen der bewusstheitlicheren Tierwelt hinzukommen — urmathematische Grundwahrnehmungen in nunmehr abgesonderter Weise und Begrifflichkeit rein aus dieser selbst heraus auszudifferenzieren begann, das darf uns an diesem Auftauchen des Raums und der mathematischen Grundbegriffe a posteriori der erwachten sinnlichen Erfahrung und des erwachten Bewusstseins nicht irre machen.

Vielleicht hätte übrigens auch Kant schon sich vergegenwärtigen können, dass trotzdem jeder wesentliche Fortschritt, den die Mathematik in solchem abgesonderten und „reinen" Sinne bisher gemacht hat, sich unbedingt immer wieder und von neuem aus der empirisch-sinnlichen Wahrnehmung und erst unter einer gewissen notwendigen Anlehnung an dieselbe ergeben und ergänzt hat. — Ist es doch undenkbar, dass, um die Angelegenheit einmal von der physiologischen Seite her zu betrachten, diejenigen Neuronen des menschlichen Gehirns, welche die jahrtausendelangen, beständigen räumlichen Wahrnehmungen in ihrer empirisch-konkreten, sinnlichen Zuständlichkeit bewahren, durchaus und gänzlich passiv bleiben, wenn jene anderen besonderen Neuronen funktionieren, die im Gehirn eines Mathematikers unter scheinbar jeglichem Ausschluss einer konkret-sinnlich bestimmten Anschauung von Raum und Räumlichkeit während seiner so überaus abstrakten Arbeit in Anspruch genommen sind. Vielmehr werden sie ihre unterbewusste Rolle spielen; und es steht uns sogar fest, dass besonders etwa noch einen altgriechischen Mathematiker häufig genug eine direkte Anschauung sinnlich-konkreter Räumlichkeit unterstützt und ihm zu einer jener neuen mathematischen Entdeckungen verholfen haben wird, die die Mathematik gerade durch die Griechen erst noch in so beträchtlicher Anzahl hinzugewann.

Im übrigen aber: wie könnte denn eine angewandte, praktische Mathematik irgendwie möglich sein, wenn Naturgebilden wie Bergen, Wassermassen, Kristallbildungen oder organischen Wesen nicht genau die mathematischen Proportionen zugrunde lägen, und wenn diese Gebilde nicht sozusagen schlechthin alle Lehrsätze der Mathematik „in sich hätten" und nach ihnen sich aufbauten? Wie könnte z. B. ein moderner Aeroplan möglich sein, wenn er nicht nach Massgabe des Vogels gebaut werden könnte? Und muss der Vogel nicht genau dieselbe „Mathematik im Leibe" haben wie er, um fliegen zu können?

Also: die Mathematik hat genau und durchaus so ihre Aposteriorität wie jede andere Anschauung und Wissenschaft; und jede andere Wissenschaft und Anschauung hat genau und durchaus so ihre Apriorität wie die Mathematik in einer höheren, zusammenfassenden Identität und Wesenheit, mit derselben und als dieselbe. (Wir werden später noch sehen, dass das Axiomatische der Mathematik durchaus nicht ihr allein zu eigen ist, sondern dass auch andere, ungleich „sinnlichere" Wissenschaften unumgängliche Axiome einschliessen; wie wir z. B. später gelegentlich der Polarität erfahren werden.)

*

Das Lieblingsbeispiel Kants für seine rein apriorische Erkenntnis und Anschauung ist gefallen. Gehen wir jetzt aber näher auf das ein, was Kant vom Raume aussagt.

Anfang des ersten Abschnittes der „transzendentalen Ästhetik" heisst es:

> „Was sind nun Raum und Zeit? Sind es wirkliche Wesen? Sind es zwar nur Bestimmungen oder auch Verhältnisse der Dinge, aber doch solche, welche ihnen auch an sich zukommen würden, wenn sie auch nicht angeschaut würden, oder sind sie solche, die nur an der Form der Anschauung allein haften und mithin an der subjektiven Beschaffenheit unseres Gemüths,

ohne welche die Prädikate gar keinem Dinge beigelegt werden können?"

Was wir hier sofort anhalten und beanstanden, das ist der Begriff eines „an sich" der Dinge, ferner das „nur", mit dem Kant die „Form der Anschauung" einschränkt und mit ihr zugleich die „subjektive Beschaffenheit unseres Gemüts". — Hier klafft durchaus der alte unausgeglichene Dualismus zwischen der Erscheinungswelt und dem „Ding an sich" und zwischen Subjekt und Objekt, von denen jenes diesem und einem „Ding an sich" gegenüber herabgemindert wird.

Doch sehen wir uns vorerst noch an, was Kant des weiteren vom Raume aussagt.

„1. Der Raum ist kein empirischer Begriff, der von äusseren Erfahrungen abgezogen worden."

Wir dagegen sagen also: Er ist es insofern, als er sich mit dem sich entfaltenden Bewusstsein und aus raumdurchmessender Bewegung organischer Wesen und solcher Erfahrung heraus erst entwickelt hat.

„Denn damit gewisse Empfindungen," fährt Kant fort, „auf etwas ausser uns bezogen werden (d. i. auf etwas in einem anderen Ort des Raumes, als darinnen ich mich befinde), imgleichen damit ich sie als ausser einander, mithin nicht bloss verschieden, sondern als in verschiedenen Orten vorstellen könne, dazu muss die Vorstellung des Raumes schon zugrunde liegen.

2. Der Raum ist eine notwendige Vorstellung a priori, die allen äusserlichen Anschauungen zugrunde liegt. Man kann sich niemals eine Vorstellung davon machen, dass kein Raum sei, ob man sich gleich ganz wohl denken kann, dass keine Gegenstände darin angetroffen werden. Er wird also als die Bedingung der Möglichkeit der Erscheinungen und nicht als eine von ihnen abhängende Bestimmung angesehen und ist

eine Vorstellung a priori, die notwendig äusseren Erscheinungen zugrunde liegt."

Zu all dem haben wir zu bemerken: Freilich kann man sich nie die Vorstellung machen, dass kein Raum sei. Aber dies besagt auf der Stelle nichts anderes, als dass es unmöglich ist, sich vorzustellen, dass man selbst nicht sei und dass keine Gegenstände seien.

Denn kann man sich denn wirklich, wie Kant behauptet, den Raum ohne Gegenstände vorstellen? In einem gewissen, grob notdürftigen Sinne doch höchstens. In Wahrheit aber wissen wir heute ja, dass schlechterdings keinerlei Raum ohne „Gegenstände" ist.

Wie sollte man sich einen Raum ohne Gegenstände oder Gegenstand vorstellen können? Nehme ich z. B. den ganzen Luftraum in klar wolkenlosem Zustand, davon also übrigens absehend, dass das Blau der Luft und diese ein Gegenstand ist: kann ich ihn auch nur einen Augenblick anders vorstellen, als vermöge des Umstandes, dass er von der Erde, auf der ich stehe, und von ihrer Horizontlinie eingefasst ist, der Sonne nicht zu gedenken, die etwa seinen Zenith bezeichnet? Denke ich mir nun aber selbst Erde, Horizont und Sonne weg und nehme ich nur noch mich selbst an, der ich mich in einem allweit um mich herum sich breitenden Raum befände: wäre selbst dann nicht immer noch ein Gegenstand da, vermöge dessen und von dem aus erst Raum wäre? Fiele aber auch dieser letzte Gegenstand hinweg: wie dann sollte noch Raum denk-, vorstellbar und vorhanden sein?

Also: es ist schlechterdings unmöglich und ausgeschlossen, den Raum ohne Gegenstand, Ding, Erscheinung, von diesen unabhängig und gänzlich von ihnen frei zu denken.

Was nun aber sagt das? Am Ende ganz und gar, dass Raum überhaupt erst als Gegenstand, Ding, Erscheinung vorhanden ist und in diese als in einer höheren Identität aufgeht? Und so stünde

es denn also gerade umgekehrt als wie Kant sagt, und anstatt dass der Raum „die Bedingung der Möglichkeit der Erscheinungen" ist, ist vielmehr die Erscheinung, oder das mit ihr gleichbedeutende vorstellende Subjekt, dessen völlig unabtrennbarer innerlich-äusserlicher Inhalt ja alle Erscheinung ist, die Bedingung des Raumes?

Und tatsächlich verhält sich das durchaus so und kann sich auch gar nicht anders verhalten. Freilich aber schlösse das ja nun ein, dass schlechthin alle Gegenstände nur ein einziger Gegenstand wären, an dem Raum lediglich die Eigenschaft seiner, und zwar abgeschlossenen und begrenzten, Ausdehnung wäre. Doch darauf hätte Kant, obgleich ihm die vollständigen Mittel noch nicht zu Gebote standen, eigentlich wohl schon ganz gut kommen können.

Denn wenn Raum und alle Gegenstände Vorstellungs- und Empfindungsinhalt eines wahrnehmenden Subjektes sind, wenngleich von demselben mit immanenter Notwendigkeit als aussen befindlich vorgestellt und empfunden, wenn also eine vollständige Einheit und ein vollständig unlösbarer Zusammenhang zwischen diesen zugleich innen und aussen befindlichen Gegenständen und dem wahrnehmenden Subjekt besteht, dann sind alle Gegenstände tatsächlich nur ein einziger: nämlich das wahrnehmende Subjekt, ich. Da nun aber Raum, wie wir sahen und wie ganz wohl auch Kant hätte sehen können, von Gegenstand niemals unabhängig sein kann, so wäre Subjekt, wäre ich, zugleich auch Raum und schlechterdings nichts anderes ausser Subjekt und mir, wäre Raum.

Wir sagen: zu dieser Erkenntnis hätte Kant, anstatt seines so völlig vagen „Ding an sich", bereits seinerzeit und für sein Teil gut und gern gelangen können. Eine Schwierigkeit würde sich dabei aber freilich noch erhoben haben: nämlich der Widerstreit zwischen einer offenbaren Endlichkeit des wahrnehmenden Subjekts, meiner, und also allerdings aller Gegenstände Endlichkeit, und einer,

wie es scheint, offenbaren Unendlichkeit des Raumes. Dieser Widerstreit wäre für Kant zu lösen geblieben. — Wie allerdings hätte er das anfangen sollen, der noch durchaus an die Annahme eines unendlichen Raumes gebunden war, welche wir für unser Teil im Verlauf unseres ferneren vorliegenden Zusammenhanges unschwer, und zwar auf durchaus exaktem, ja axiomatischem Wege, als eine durchaus irrige nachzuweisen in der Lage sein werden!

Genug aber: wir sagen für jetzt wenigstens so viel von vornherein: Subjekt, und ich, — d. h. zugleich also notwendigerweise: der ganze Umfang unseres innerlich-äusseren Inhaltes — haben für unsere unterschiedliche einzelindividuelle Gestalt als Mensch, Tier, Pflanze, Erde, Berge, Wassermassen, Sterngebilde und was sonst noch alles, eine eigentlichere, einheitliche Gestalt, die erst unsere ganze Einheit und unseren ganzen Inhalt und seine Zuständlichkeit umschliesst und einfasst: nämlich die der vollständig in sich geschlossenen zwiepolaren Ellipse. Und diese Ellipse erst ist das Subjekt, bin ich. — Wie aber könnte alsdann ausser dem Subjekt, ausser mir, noch irgend ein Raum sein, und wie wäre überdies alsdann noch ein unendlicher Raum, den Subjekt übrigens sich noch niemals in Wahrheit als einen solchen v o r g e s t e l l t und v o r z u s t e l l e n ernstlich vermocht hat, möglich? — Alsdann wäre aber ferner der Raum schlechterdings nichts, das irgendwie von dem Subjekt, von mir, unabhängig wäre und fiele mit dem Subjekt, mit mir, in ein und die gleiche Identität zusammen. Er wäre alsdann nicht sowohl bedingende Vorstellungsform, als viel eigentlicher absolute Eigenschaft; obgleich natürlich in gewissem Betracht auch jene.

Also: der Raum ist nicht „eine notwendige Vorstellung a priori, die allen äusserlichen Anschauungen zugrunde liegt" sowohl, als vielmehr in ungleich wesentlicherem Betracht sind diese Anschauungen, als unabtrennbarer, absoluter innen-äusserer Inhalt des

Subjektes, eine Eigenschaft und Beschaffenheit desselben, und besteht die Apriorität einer Vorstellungsform Raum nur vermöge der ungleich übergeordneteren Apriorität, resp. Absolutheit des Subjektes und als dieselbe.

*

Also hat Kant unrecht, wenn er dann ferner noch sagt:

> „Der Raum stellet gar keine Eigenschaft irgend einiger Dinge an sich, oder sie in ihrem Verhältnis zueinander vor, d. i. keine Bestimmung derselben, die an Gegenständen selbst haftete und welche bliebe, wenn man auch von allen subjektiven Bedingungen der Anschauung abstrahierte."

Wir sagen: der Raum stellt allerdings eine solche Eigenschaft dar, insofern besagte Gegenstände und alle aufgehen in das Subjekt und mit ihm in völliger und absoluter Einheit und Realität stehen. — Von „subjektiven Bedingungen der Anschauung" aber zu reden, von denen zu „abstrahieren" möglich wäre, geht nicht einen Augenblick im Ernst an und bedeutet eine Widersinnigkeit. Diese Bedingungen sind ja mit dem Subjekt und dem ganzen Umfang seines Inhaltes und seiner Eigenschaftlichkeit absolut und immer vorhanden; also ist auch absolut und immer, schliesslich als dies Subjekt und als diese Bedingungen selbst, Raum vorhanden.

Aber es ist der grosse Irrtum von Kant und seiner Erkenntnistheorie, dass er das höchstbewusste anschauende Subjekt, den Menschen, geringschätzt; womit er denn eigentlich so recht auch das ominöse „nur" verschuldet hat, das dem Wert und der Würde des Menschen auch heute noch und im Bereich der exakt wissenschaftlichen Empirie angeheftet wird!

*

Wir haben jetzt, bevor wir unsere kurze Kritik der Kantischen Erkenntnistheorie abschliessen und ihre Ergebnisse zusammenfassen, noch einen Augenblick auf das einzugehen, was Kant von der Unendlichkeit des Raumes sagt.

„Der Raum," führt er aus, „wird als eine unendliche Grösse vorgestellt."

Wir wenden sofort nochmals ein: Der Raum wird in Wirklichkeit nicht als unendliche Grösse vorgestellt, ist niemals so vorgestellt worden und kann auch niemals so vorgestellt werden, weil es absolut ausgeschlossen ist, dass der Raum eine solche Grösse ist!

„Ein allgemeiner Begriff von Raum," fährt Kant fort, „(der sowohl einem Fusse, als einer Elle gemein ist,) kann in Anschauung der Grösse nichts bestimmen. Wäre es nicht die Grenzenlosigkeit im Fortgang der Anschauung, so würde kein Begriff von Verhältnissen ein Principium der Unendlichkeit derselben bei sich führen."

Kant hätte hier erkennen sollen: Da es sich so verhält, da „kein Begriff von Verhältnissen ein Principium der Unendlichkeit derselben bei sich führen" kann, gibt es auch keine räumliche Unendlichkeit. Das Subjekt ist Ellipse: also ist es zwar sehr gross, kann aber als solche „kein Principium der Unendlichkeit" bei sich führen, und also gibt es keine Unendlichkeit des Raumes, denn das elliptische Subjekt ist absolut und hat schlechterdings keine räumliche Ausdehnung über sich selbst hinaus. Was nun aber „die Grenzenlosigkeit im Fortgang der Anschauung" anbetrifft, so kann dieselbe danach einzig noch in Betracht kommen hinsichtlich der tatsächlichen Möglichkeit einer willkürlichen Imagination des Subjektes über seine absolute Ausdehnung als Ellipse hinaus. Indessen kann dieser willkürlichen Imagination und ihrer Art von Vorstellung keine Wirklichkeit zukommen, da schlechterdings unüberschreit-

liche und absolute Wirklichkeit hinsichtlich einer Raumausdehnung einzig die zwar überaus grosse, aber als endlich bestimmte Ellipse bedeutet. Im übrigen hat der Begriff der Unendlichkeit hinsichtlich des Subjektes und des absoluten elliptischen Raumes in anderer Weise Geltung: nämlich das Subjekt und der absolute elliptische Raum stehen in zeitlicher Unendlichkeit und Ewigkeit und durchmessen und ermessen sich räumlich zeitlich unendlich und wissen sich als in solchem Sinne unendlich. Das Zeichen ∞ kann also lediglich für eine einzige Unendlichkeit in Betracht kommen: nämlich für eine zeitliche räumlicher Dauer; wird es aber für eine räumliche Unendlichkeit gesetzt, so kann lediglich eine imaginäre, aber keine wirkliche bezeichnet sein.

*

Wir schliessen unsere Kritik des ersten Abschnittes von Kants „tranzendentaler Ästhetik" jetzt ab. Auch noch auf den zweiten, der von der anderen von Kant als solche gesetzten apriorischen Anschauungsform, von der Zeit, handelt, einzugehen, dürfen wir uns ersparen. Denn da sich unsere Kritik mit der Apriorität beschäftigte, die der Zeit genau so zu eigen sein soll wie dem Raum, so haben wir mit der Apriorität des letzteren auch bereits die der ersteren erledigt. Was uns aber von der Zeit dem Raum gegenüber als besonderer Beachtung wert erscheinen musste, haben wir bereits soeben berücksichtigt, als wir der Unendlichkeit der Raumform gegenüber die ausschliessliche Unendlichkeit der Zeitdauer des absoluten elliptischen Subjekts hervorhoben.

Wir können jetzt das Resultat unserer Kritik der Kantischen Erkenntnistheorie folgendermassen zusammenfassen:

1. Raum und Zeit haben keine andere Apriorität, als die jeder anderen Wahrnehmung es ist; so dass etwa eine Gruppe lediglich apriorischer Erkenntnis nicht gegen eine andere Gruppe lediglich

aposteriorischer Erkenntnis gestellt werden kann. Sondern es verhält sich so, dass jegliche Erkenntnis, Wahrnehmung, Anschauung ohne Ausnahme apriorisch ist; nämlich mit dem erkennenden absoluten Subjekt und dessen unveräusserlichen Eigenschaftlichkeit. Im übrigen aber ist jede Erkenntnis ausnahmslos a posteriori, insofern sie erst nach der (polaren) Auslösung des organischen Bewusstseins einsetzte und vermöge derselben und fortgesetzter Empirie allmählich sich ausbildete.

2. Es gibt kein der Erkenntnis unzugängliches „Ding an sich", sondern ein solches „Ding an sich" oder Absolutum ist absolut bestimmt und bestimmbar als lebendige Wesenheit eines lebendigen Subjektes. Dieses Subjekt hat unveräusserlich einen absolut elliptischen abgeschlossenen Raum, den es mit sich ausfüllt und einnimmt und der mit dem absoluten Subjekt ewig, und in diesem Sinne z e i t l i c h unendlich ist.

Mit diesen von uns gewonnenen Resultaten ist die Kantische Erkenntnistheorie im wesentlichsten erledigt und überwunden. Es versteht sich im übrigen, dass die Induktion, die wir bisher für unsere eigene positive erkenntnistheoretische These gewonnen, noch keine vollständige ist. Aber darauf konnte es uns auch vorderhand noch nicht ankommen. Wir nahmen für sie ja bloss einen vorläufigen Vorteil wahr. Wir werden einen solchen vielleicht auch erzielen, wenn wir jetzt weiterhin einen kurzgefassten, historischen Überblick über die nachkantische deutsche Philosophie bis zur exakten Wissenschaft hin geben, und wenn wir alsdann uns einer Kritik der Spencerschen Erkenntnistheorie zuwenden. Unsere eigentliche Induktion aber wird erst im zweiten Kapitel dieses ersten Teiles unserer Arbeit beginnen.

2. DIE NACHKANTISCHE DEUTSCHE PHILOSOPHIE BIS ZUR EXAKTEN WISSENSCHAFT.

Kant selbst noch hatte sich genötigt gefühlt, das eisig klaffende Vakuum seines „Ding an sich" später, wennschon den Ergebnissen seiner „reinen Vernunft" gegenüber höchst „unvernünftig", wenigstens notdürftig mit den drei Postulaten der praktischen Vernunft zu füllen.

Aber wie hätte sich je in aller Welt etwas auf die Dauer wirklich aufrecht erhalten können, das der praktischen oder der „reinen" oder sonst einer Vernunft zuwider gewesen wäre? Oder wie wäre Vernunft jemals imstande, etwas wirklich Unvernünftiges gelten zu lassen oder damit fürlieb zu nehmen?

Also bestehen jene Postulate Kants vor jeder Vernunft, oder sie sind Nichtigkeiten, die keinen Hund mehr hinter dem Ofen hervorlocken.

Nun aber scheint Kant anfänglich an einer mit der „reinen Vernunft" vereinbaren lebendigen Wesenheit des „Ding an sich" ja auch wenigstens nicht ganz verzweifelt zu sein. Denn in der ersten Auflage seiner „Kritik der reinen Vernunft" hatte er ja noch die Möglichkeit offen lassen können, dass das „Ding an sich" mit dem Ich und der „denkenden Substanz" identisch sei. Er hat in der zweiten Auflage der „Kritik" diese Möglichkeit dann allerdings wieder ausgeschaltet, aber selbst wenn er sie überhaupt nicht in Rücksicht gezogen hätte: bereits gelegentlich der Kritik, der wir vorhin seine Erkenntnistheorie unterzogen haben, wird uns verständlich geworden sein, wieviel Anlass die nachkantische deutsche Philosophie von Kant selbst her hatte, dem blutlos nichtigen, abstrakten „Ding an sich" Kants eine lebendige Wesenheit zu verleihen.

Wir wenden jenen Bestrebungen der nachkantischen deutschen

Philosophie jetzt also wenigstens eine ganz kurz gefasste Aufmerksamkeit zu, und zwar nur denjenigen, welche die grossen Hauptphasen der nachkantischen Erkenntnistheorie bezeichnen. Also den Erkenntnistheorien Fichtes, Schellings und Hegels.

*

F i c h t e. — Der subjektive Idealismus Fichtes erhob das Ich zur umfassenden Substanz. Nur das Ich ist. Die äusseren Dinge, oder die „Accidenzien", aber bedeuten nichts als die eigene Selbstbeschränkung des Ich. — Mag damit der allerwesentlichste Inhalt der Fichteschen Erkenntnistheorie angedeutet sein.

Fichte erhebt also Kant gegenüber das Subjekt, das von Kant, wie wir oben sahen, noch sehr geringschätzig behandelt worden war, zu der höchsten und umfassendsten, zur absoluten Bedeutung. Der Aussenwelt dagegen liegt für Fichte keinerlei ihr und dem denkenden Subjekt übergeordnetes „Ding an sich" zugrunde.

Das war Fichtes Fortschritt über Kant hinaus. — Wir erkannten bereits früher, wie nahe dieser Fortschritt lag. Fichte ist mit ihm einer endgültigen Lösung des erkenntnistheoretischen Problems um einen wesentlichen Schritt näher gerückt.

Dennoch liegt sofort am Tage, dass Fichte das reine Ich von einer empirischen Individualität noch unterscheidet, und zwar sehr zu Ungunsten der letzteren. Indem er dies aber tut, lässt er sein „reines Ich" oder sein „Ich an sich" noch reichlich so blass, inhaltsbar und unbestimmt, als das Kantische „Ding an sich" es war.

Fichte, dem die empirische Individualität noch ein blosses „Accidenz" des reinen Ich ist, erkennt noch nicht, dass er mit dieser Auffassung das „Accidenz" nicht minder herabwertet als Kant sein erkennendes Subjekt; wenn er es auch nicht mehr einer so völlig und durchaus vagen Sache gegenüber herabwertet, wie das Kantische „Ding an sich" es ist. — Fichte erkennt noch nicht mit hinreichen-

der Einsicht, dass dieses „Accidenz" der konkreten Individualität oder des konkreten Ich dem reinen oder absoluten Ich erstlich absolut unveräusserlich ist, und dass das konkrete Ich ferner jenes „Accidenz" ist, dem als obersten alle anderen „Accidenzien" eignen, bei- und untergeordnet sind. — So wenig wie Kant also vorerst noch vermochte, sein oberstes Prinzip des „Ding an sich" mit dem Subjekt zu füllen, so wenig vermag vorerst Fichte noch sein absolutes Subjekt mit dem ihm doch schlechthin unveräusserlichen konkreten Ich zu füllen und das absolute Subjekt als ein konkretes Ich zu erkennen. Fichtes reines und absolutes Ich bleibt immer noch ebenso Chimäre, wie Kants „Ding an sich".

Indessen, es ist zu bedenken, dass Fichte genau so wie Kant vorerst noch immer nicht die exakt empirisch festgemachte Entwicklungstatsache zur Seite stand.

Doch ist es diese, auf welche die deutsche Erkenntnistheorie eigentlich bereits noch zu Fichtes Zeiten loszugehen begann.

*

S c h e l l i n g. — Der organisch kontinuierliche Zusammenhang, in dem die einzelnen Etappen der grossen deutschen Erkenntnistheorie seit Kant miteinander und mit ihrem Ausgangspunkt, der Kantischen Erkenntnistheorie, stehen: er bestand bereits zwischen Fichte und Kant bis zu einem Grade, dass Fichte lange durchaus im Sinne von Kant zu philosophieren meinte, und seine eigene Philosophie direkt nur als die Fortsetzung der Kantischen ansah.

Genau der gleiche Zusammenhang besteht ferner wieder zwischen Schelling und Fichte; bis zu dem Grade, dass Schelling in seinem ersten Anfange direkt im Fichteschen Sinne philosophierte und auch später, als er bereits in wesentlicher Hinsicht über Fichte hinaus war, noch lange Zeit meinte, in dessen Sinne zu philosophieren.

Hatte Fichte nun aber dem Kantischen „Ding an sich" gerade

mit dem von Kant missachteten erkennenden Subjekt einen bestimmten Charakter gegeben, so ging Schelling in der seit Fichte einsetzenden Tendenz, das Absolutum zu konkretisieren, noch weiter und über Fichte hinaus. Und zwar ist Schelling hierbei eine so geniale und überragende Persönlichkeit, dass seine Philosophie zu gewissen Resultaten gelangte, die eigentlich für eine endgültig exakte und nicht mehr bloss abstrakt spekulative Lösung des erkenntnistheoretischen Problems bereits von unausweichlicher Bedeutung waren.

Schelling hat dabei freilich so viel Häutungen erlebt, wie kein anderer grosser deutscher Philosoph seines Zeitalters sonst. Uns gehen von diesen Häutungen und Perioden Schellings indessen nur die ersten etwas an; die mystisch grüblerischen Spekulationen, die trübe Mantik seines späteren Alters lassen wir ausser Betracht. Sie dürfen lediglich einen subjektiven Wert beanspruchen; eine exakte Lösung des erkenntnistheoretischen Problems darf sich bei ihnen weiter nicht aufhalten.

Wir bringen zunächst den wesentlichsten Inhalt seiner wertvolleren ersten Periode zu einem gedrängtesten Resümee.

Den wichtigsten Fortschritt über Fichte und Kant hinaus bedeutete Schellings Identitätsphilosophie. Die absolute Identität des Geistes i n uns und der Natur a u s s e r uns wird von Schelling behauptet. Damit ist der starr abstrakte Charakter des Fichteschen absoluten Ich überwunden und zugleich das Vage des Fichteschen Accidenzbegriffes, der vorerst nur eine Schranke war, von der unbegreiflich bleiben musste, warum das absolute Ich sie sich setzen sollte.

Accidenz und absolutes Ich beginnen also bei Schelling sich zu einer wahrhaften organischen Identität zu vereinen, und das Ich mit einem Schlage sich bereits in der überraschendsten Weise zu konkretisieren und zu beleben. Das höchste Prinzip ist für Schelling

bereits die Einheit alles Entgegengesetzten, und positives und negatives Prinzip gehen in ein und dieselbe Identität zusammen, und beide sind sie ferner bereits die einheitliche Aktivität einer sich beständig organisierenden Weltseele. Es ist also bei Schelling bereits die Auffassung des Weltwesens als eines lebendigen Organismus vorhanden! — Und dabei wird zum erstenmal der Prozess und Vorschritt einer Entwicklung dieses Organismus ins Auge gefasst! Ein zunächst unbewusstes Selbstbewusstsein dringt erst zum aktiven Willen vor und erhebt sich alsdann vermöge desselben zur Ausgestaltung und Entfaltung des historischen Prozesses.

Man fühlt sich fürwahr versucht, zu sagen: Die Erkenntnistheorie Schellings würde bereits einen definitiven Charakter haben, wenn es ihm freilich gelungen wäre, die letzte Einheit zwischen der absoluten Individualität und einem konkret organischen Individuum auf unbeanstandlich exaktem Wege nachzuweisen und wirklich in ihrer letzten Deutlichkeit und Gewissheit zu erkennen! Denn darauf, auf diese völlige Einheit eines mikrokosmischen Individuums mit dem absoluten läuft alle endgültige Erfüllung der Erkenntnistheorie hinaus; mit ihr erst wird der letzte Zwiespalt überwunden und ausser ihr kann alsdann schlechterdings keine andere Lösung des erkenntnistheoretischen Problems mehr möglich sein!

Also: das Absolutum ist in der Schellingschen Philosophie bereits ungleich konkreter geworden, als in den Systemen seiner beiden grossen Vorgänger; ja, nahezu endgültig konkret! — Aber schliesslich bleibt es doch auch bei Schelling noch ein Organismus von noch nicht durchaus bestimmtem und deutlichem Gepräge und einer solchen Gliederung.

*

Hegel. — Auch die Hegelsche Erkenntnistheorie steht in dem gleichen organischen Zusammenhange mit der Schellingschen, wie diese mit der Fichtes und Kants.

Schelling war in seiner späteren Zeit zum Indifferentismus des Absoluten gelangt. Hier setzte Hegel ein. Er enthob das Absolute wieder dieser Indifferenz und versetzte es, in einer für die spätere Erkenntnistheorie sehr bedeutungsvollen und anregenden Weise, wieder in den Prozess einer Entwicklung. Es ist wohl das grösste Verdienst Hegels, dass er den Begriff der Entwicklung aus den ersten und wertvolleren Perioden Schellings herüberrettete!

Leider machte er im übrigen aber dabei den Rückschritt, dass er von Sein und Denken sehr einseitig das letztere als das Absolute nahm, und dass er also die von Schelling organisch belebte absolute Identität wieder zu dem Abstraktum der Idee sterilisierte. Die Idee steht nach Hegel frei schaltend über der Natur, und das Absolute und seine Entwicklung ist ein ewiger Denkprozess.

Also ist von Hegel wohl zu sagen, dass er die Erkenntnistheorie, gegen Schelling gehalten, eher zurückgebracht hat. Indirekt aber bedeutend vorwärts gebracht hat er sie mit seiner dialektischen Methode und der konsequenteren Ausbildung der grossen Schellingschen Entwicklungsidee.

*

Die exakte Wissenschaft. — Hegel ist der Vater der modernen exakten Wissenschaft genannt worden. Sicher nicht mit Unrecht. Denn er leitete die bisherige abstrakte Spekulation der deutschen Erkenntnistheorie zu ihrer exakten Methode über. Fast alle die grossen Männer der modernen Wissenschaft sind aus der Hegelschen Ära und dem Hegelschen Geiste hervorgegangen, und sie haben von Hegel jene so wesentlich neu gewandelte erkenntnistheoretische Rasse, die ihrer grossen exaktwissenschaftlichen

Arbeit offensichtlich eignet, wenn sie sich nicht gerade mit bewusster Absicht erkenntnistheoretisch und philosophisch gibt.

Das Wichtigste, was die exakte Wissenschaft für die Erkenntnistheorie errungen hat, besteht darin, dass sie die Schelling-Hegelsche Entwicklungs-Idee in eine konkret empirische Entwicklungstatsache umgewandelt hat, vermöge welcher eine endliche exakte Lösung des erkenntnistheoretischen Problems nunmehr möglich geworden ist.

Hier nun aber ist wieder eine der grössten und wichtigsten Errungenschaften die exakte Aufstellung einer kontinuierlichen Stufenfolge der organischen Entwicklung in dem von Ernst Häckel aufgestellten Stammbaum der organischen Wesensreihen.

Diese Errungenschaft barg ein biogenetisches Gesetz, dessen zwar Häckel selbst und auch kein anderer Biolog neben ihm bisher habhaft geworden ist, das er aber in der bedeutsamsten Weise vorbereitet hat, und das sofort zur endgültig exakten Lösung des erkenntnistheoretischen Problems führen muss und die allerweittragendsten Konsequenzen einbeschliesst! —

Es ist mir für mein Teil vergönnt gewesen, auf Grund ausschlaggebender Anregung der Häckelschen Biologie, diese biogenetische Kardinaltatsache zu finden, und sie wird der innerste tragende Lebensnerv dieser meiner vorliegenden Arbeit sein.

Aber es erübrigt noch ein weiteres Wort über die erkenntnistheoretische Bedeutung der exakten Wissenschaft im allgemeinen.

Auf die eigentlichen philosophisch-erkenntnistheoretischen Versuche der exakten Wissenschaft, wie sie von den Büchner, Vogt und als materialistischer Pseudo-Monismus des Philosophen Häckel vorliegen, brauchen wir uns nachgerade nicht weiter einzulassen. Ferner können wir auch die neuesten monistisch-philosophischen

Versuche übergehen, die von hervorragenden Chemikern, Physiologen und Biologen vorliegen. Sie bedeuten, als solche, nichts als dilettantische Kompromisse zwischen der exakten Wissenschaft und der früheren spekulativen Erkenntnistheorie.

Dennoch aber eignet wenigstens diesen letzteren Versuchen eine gewisse symptomatische Bedeutung. Insofern nämlich, als sie einen besonderen Antrieb der exakten Wissenschaft und das Gefühl für eine Möglichkeit kennzeichnen, über jenen erkenntnistheoretischen Agnostizismus hinauszukommen, auf den die exakte Wissenschaft sich inzwischen bereits resigniert hatte.

Der eigentliche und beste erkenntnistheoretische Wert der exakten Wissenschaft aber liegt ausschliesslich in gewissen Errungenschaften ihrer Spezial-Empirie; in Errungenschaften wie der biologischen Entwicklungstatsache, dem Gesetz von der Erhaltung der Kraft u. a., mit denen sie für ihr Teil aber etwas in d i r e k t erkenntnistheoretischem Betracht wesentlich Fruchtbares anzufangen sich ausserstande gezeigt hat.

Um nun aber die Brüchigkeit der direkt exaktwissenschaftlichen Erkenntnistheorie so recht drastisch uns vor Augen zu rücken und dabei zugleich den krassen erkenntnistheoretischen Agnostizismus in der Periode kurz vor den neuesten Kompromissbemühungen, deren wir vorhin gedachten, wollen wir uns jetzt einer eingehenderen Kritik der Spencerschen Erkenntnistheorie zuwenden.

3. HERBERT SPENCER.

Das bereits äusserlich recht Auffallende und Kennzeichnende der Spencerschen Philosophie ist der gar zu knappe Raum, den die Erkenntnistheorie in ihr einnimmt. Das erkenntnistheoretische Problem hat sich in der 690 sehr reichliche Textseiten haltenden „Epitome", in die F. Howard Collins den Inhalt der Spencerschen

Philosophie zusammengedrängt hat, mit nur 67 Seiten zu begnügen!*)

Das Kapitel vom „Nicht-Erkennbaren" beginnt seinen ersten Abschnitt „Religion und Wissenschaft" auf S. 3 folgendermassen:

> „Wie falsch auch immer viele menschliche Glaubensmeinungen erscheinen mögen, so dürfen wir annehmen, dass sie aus tatsächlichen Erfahrungen hervorgingen und dass sie ursprünglich einen gewissen geringen Teil von Wahrheit enthielten und vielleicht noch enthalten. Wir dürfen dies ganz besonders von solchen Glaubensmeinungen annehmen, welche nahezu oder völlig allgemein verbreitet sind."

Wie bis zum Peinlich-Ängstlichen, ja Trivialen vorsichtig ist die Fassung dieser Stelle, wie wunderlich outriert ihre „Exaktheit"!

Vor allem aber wird hier auffallend und Bedenken erregend sein, dass Spencer den Wahrheitswert jener „Glaubensmeinungen" gerade so ausgesucht nach der negativen anstatt nach der positiven Seite hin abmisst, indem er von einem „gewissen g e r i n g e n Teil von Wahrheit" anstatt von einem mehr oder weniger starken oder positiven spricht.

Wir gewahren auf der Stelle: Der alte schlaffe Knick unseres modernen Skeptizismus wird von Spencer kaum überwunden sein. Denn einer wahrhaft objektiven und exakten Wissenschaftlichkeit hätte es unter allen Umständen nicht entgehen dürfen, dass jene „Glaubensmeinungen" ja der starke Hort und Halt für Jahrhunderte und Jahrtausende und für ganze grosse Rassen und Kulturen gewesen sind; dass sie also denn doch wohl, da Lüge und Irrtum er-

*) Epitome der synthetischen Philosophie Herbert Spencers. Von F. Howard Collins. 5. Aufl. Übersetzt von J. Viktor Carus. Bei C. G. Naumann. Leipzig 1900.

Ich zitiere im Folgenden nach diesem Buche. J. S.

fahrungsgemäss sich niemals auf so lange Zeit aufrechtzuerhalten vermögen, eine höchst respektable Kraft und Wahrheit bedeutet haben müssen, wenn sie dieselbe nicht etwa gar noch heutigen Tages bedeuten.

Spencers „objektive" und „exakte" oder „positive" Ausdrucksweise wird aber geradezu bis zum Unmöglichen, wenn nicht gar unfreiwillig Komischen gezwängt und gespreizt, wenn er fortfährt:

„Wir d ü r f e n annehmen, dass sie aus tatsächlichen Erfahrungen hervorgingen."

Aber nicht bloss der allerunmittelbarste gesunde Menschenverstand und Mutterwitz, sondern ausserdem jede historische und sonstige Empirie bestätigt ja, dass sie es in der Tat sind und dass es durchaus gar nicht anders sein kann! Wir haben ja doch schlechterdings keine andere Möglichkeit, etwas zu erkennen, und haben sie niemals gehabt, als die der „tatsächlichen Erfahrung"!

Denn wenn Spencer etwa, gerade bei dieser Gelegenheit, einen Unterschied machen wollte zwischen wissenschaftlicher Empirie und einem „Offenbarungs"-Zustand „blosser" religiöser Ekstase, so würde er sich doch lediglich die so unwissenschaftliche, unpsychologische und vor allen Dingen d u a l i s t i s c h e Nachlässigkeit zuschulden kommen lassen, diese ekstatische Erfahrung von tatsächlicher Erfahrung abzutrennen.

Das ist aber durchaus nicht angängig. Denn, abgesehen davon, dass religiöse „Glaubensmeinungen" niemals einzig und ausschliesslich auf die Erfahrung der Ekstase sich gründen, weder für die wahrhaft grossen religiösen Ekstatiker selbst, noch auch für die, die aus den Ergebnissen der Ekstase ihre religiösen Ü b e r z e u g u n g e n zogen — denn einzig um solche kann es sich hier doch handeln und nicht bloss so um diese faden und verblasenen „Glaubens-m e i n u n g e n" Spencers —, ist diese Ekstase in ihren vornehmsten und wichtigsten Fällen, wie psychologisch exakt nachweisbar, nichts

anderes als ein Konflux innerlich angesammelten empirischen Tatsachenmaterials, das sich in ihr zu einem allerkonzentriertesten und intensivsten spontanen E r l e b e n zusammenschliesst, und gerade durch dieses E r l e b e n sich besonders bestätigt, und es ist völlig ausgeschlossen, dass die Ekstase irgend etwas anderes sein könnte als das!

Ob dies gerade die genaue Auffassungsform jener Zeiten dem Zustand der Ekstase gegenüber gewesen ist oder nicht, darf dabei doch wohl völlig gleichgültig sein. Wenn die exakte Psychologie von heute gar nicht anders kann, als den Charakter religiöser Ekstase solchermassen zu bestimmen wie wir eben taten, so h a t die Ekstase — wohlzumerken: wir haben immer nur ihre vornehmsten und wichtigsten Fälle im Auge! — dies eben bedeutet und bedeutet es vor allen Dingen auch heute noch und wird es in alle Zukunft hinein bedeuten. Alsdann aber sind „Glaubensmeinungen" oder also vielmehr: religiöse Ü b e r z e u g u n g e n, selbst wenn sie ganz e i n s e i t i g auf Ekstase beruhen sollten, ganz einfach und unverklausuliert eben aus „tatsächlichen Erfahrungen" unter allen Umständen hervorgegangen. Und wenn sie ferner für ganze grosse Völker und Rassen all die vielen Jahrtausende der Urzeit und Antike hindurch und auch noch in unseren modernen Zeitläuften, und wenn sie für ganze grosse Kulturen, aus denen wir ja doch selber mit allem, was wir sind, leben und bedeuten, und zwar in unverbrüchlich kontinuierlicher Entwicklung, erst hervorgegangen sind, einen so gewaltigen Hort und Halt ausmachten, so eignet ihnen unmöglich ein „gewisser g e r i n g e r", sondern zu mindesten doch wohl ein mehr oder weniger s t a r k e r und p o s i t i v e r Wahrheitswert, und zwar gerade je nach dem I n t e n s i t ä t s g r a d e der unterschiedlichen „tatsächlichen Erfahrungen" und ihrer Modi, auf denen sie beruhen!

Wenn wir also all dem gemäss dem Spencerschen Satze da eine

in jedem Sinne wenigstens richtigere Fassung geben wollten, so würde dieselbe ungefähr folgendermassen lauten müssen:

„Viele menschliche Glaubensüberzeugungen, die uns heute falsch erscheinen, sind immerhin aus tatsächlichen Erfahrungen hervorgegangen, denen ein mehr oder weniger starker Wahrheitswert eignete, welcher ihnen auch heute noch zuzuerkennen ist, möchte uns heute gleich ihre damalige F o r m u l i e r u n g nicht mehr annehmbar oder möglich sein."

Im übrigen werden wir also mit Spencer darin übereinstimmen, dass ausschliesslich die tatsächliche Erfahrung — wohlgemerkt indessen: stets und unter allen Umständen, auch in Gestalt einer sogenannten reinen Verstandesempirie, nur im Sinne eines möglichst notwendigen, intensiven und dem Gegenstand hingegebensten E r l e b e n s genommen! — Gradmesser für eine Wahrheit und einen Wahrheitswert sein kann. Aber was besässen wir denn auch sonst für ein weiteres Kriterium für Wahrheit ausser einer solchen tatsächlichen Erfahrung!

Nun aber spricht Spencer ja freilich auch nur von „v i e l e n menschlichen Glaubensmeinungen", hebt also g e w i s s e aus den übrigen, wie es scheint, besonders hervor. Zwar, da er sie nicht näher bezeichnet, hätte er auf jeden Fall Grund zu Missverständnis gegeben; aber vielleicht könnten wir ihm trotzdem in irgend einer Weise unrecht getan haben.

Indessen sehen wir nur weiter zu. Er bringt nämlich jetzt ein Beispiel solcher „Glaubensmeinung".

*

Spencer sagt, S. 2—3:

„Die verschiedenartigen Meinungen (?), welche die Menschheit von Jahrhundert zu Jahrhundert, von den allerursprünglichsten bis zu denen der modernen und zivilisierten Gesell-

schaften, in bezug auf den Ursprung, die Autorität und die Funktionen einer Regierung hatte, können zum Nachweis dienen, dass sich zwischen den allerentgegengesetzten Ansichten gewöhnlich (?) etwas Gemeinsames findet. Wir können nicht sagen, dass nur irgend eine von allen diesen verschiedenen Meinungen — von der Vorstellung Wilder, dass ein Monarch ein Gott ist, bis zur modernen Ansicht, dass die Regierung nur der Verwalter der dem sozialen Leben zugrunde liegenden moralischen Grundsätze ist — vollkommen richtig und alle übrigen vollkommen falsch seien. Eine sorgfältige Prüfung wird zeigen, dass eine jede von diesen Ansichten etwas Wahres enthält: sie bieten alle das Prinzip der Subordination individueller Handlungen unter die sozialen Erfordernisse dar; obgleich sie in bezug auf den Ursprung, das ursächliche Moment und den Umfang der herrschenden Gewalt weit voneinander abweichen, so herrscht doch in bezug auf diesen Punkt vollständige Übereinstimmung. Ein hiernach unbewusst von zahlreichen Gruppen von Menschen, welche im übrigen in ungezählten Weisen und Graden auseinandergehen, anerkanntes Postulat kann in bezug auf seine Gewissheit den Postulaten der exakten Wissenschaften zunächst an die Seite gestellt werden. Unsere Methode, dies Postulat zu finden, besteht darin: alle Ansichten einer Gattung miteinander zu vergleichen, die speziellen und konkreten Elemente, in welchen sie nicht übereinstimmen, beiseite zu lassen, und für den Rest jenen abstrakten Ausdruck zu finden, welcher durch alle divergierenden Modifikationen sich als richtig erwiesen."

Wir begegnen natürlich wieder dieser peinlich-ängstlichen, trivialen und outriert exakten Ausdrucksweise, die wir Spencer bereits oben anzumerken hatten. Sie wird uns im voraus ahnen lassen, dass Spencer mit der Auffindung jenes „Gemeinsamen" von „aller-

entgegengesetzten Ansichten" nichts weniger als Glück haben wird.

Zunächst werden wir Spencer hier gleich von vornherein wieder den Ausdruck „Meinungen" zu verweisen haben. Sicherlich zwar haben je und je über die „Funktionen einer Regierung" auch Meinungen bestanden, indessen sind diese Meinungen ganz offenbar mehr oder weniger belanglos, und sicher und gewiss und ausser jedem Zweifel hat eine Regierung je und je und bis auf den heutigen Tag — von ihrer sonstigen organischen Notwendigkeit abgesehen — nicht auf Meinungen über ihren Ursprung, ihre Autorität und ihre Funktionen beruht, sondern auf sehr festen, notwendigen und vor allen Dingen wieder religiösen Überzeugungen von diesem Ursprung, dieser Autorität und diesen Funktionen!

Wir haben, und zwar mit aller Nachdrücklichkeit, auszusprechen, dass die Spencersche Bezeichnung „Meinungen" hier so leichtfertig wie unexakt ist!

Also: die Menschheit hat „von Jahrhundert zu Jahrhundert" usw. verschiedenartige Überzeugungen von Ursprung, Autorität und Funktion der Regierung gehabt? Wäre wenigstens dies richtig?

Wir antworten: richtiger zwar, aber nicht richtig. Denn es ist schlechterdings nicht wahr, dass die Menschheit verschiedenartige Überzeugungen in dieser Angelegenheit gehabt hätte, und kann auch gar nicht wahr sein! Sie hat vielmehr je und je nur eine einzige und ein und dieselbe, und zwar: allernotwendigste und unausweichlichste Überzeugung von Ursprung, Autorität und Funktion der Regierung gehabt.

Wir haben freilich hinzuzusetzen: Diese ausschliesslich einzige Überzeugung hat sich bis hierher in einer Anzahl von Formen ausmetastasiert und wird ferner in gewissen, wiederkehrenden, Perioden der Entwicklung bis zu einem gewissen Grade ihrer selbst

unsicher; ein Umstand, der indessen je und je nur so viel bedeutet und angezeigt hat, dass jene immanente, absolut feste und urnotwendige Überzeugung sich im Stadium eines F o r m wechsels befand, und zwar zugleich mit der gesamten Sozietät und schlechthin allen ihren organischen Lebensfunktionen.

Man ermesse, wie völlig unmöglich und verwerflich es sein muss, und zwar abermals bis zur unfreiwilligen Komik, wenn Spencer sagt, „dass sich zwischen den allerentgegengesetzten Ansichten g e w ö h n l i c h etwas Gemeinsames findet". Zum allermindesten müsste es doch heissen: in den allermeisten Fällen e i n Gemeinsames. Indessen das exakt Richtige hat hier also sogar zu lauten, dass schlechthin a l l e und noch so entgegengesetzten Ansichten oder vielmehr Überzeugungen e i n bestimmtes Gemeinsames haben, und zwar, um dies gleich vorauszuschicken: nicht in Gestalt einer sich völlig ins Leere verdünnenden Abstraktion, wie Spencer Definitionen und Gesetze aufzustellen pflegt, durchweg seine gesamte „positivistische" und „synthetische" Philosophie hindurch, sondern in Gestalt einer k o n k r e t - synthetischen Bestimmheit, die, wie es für jede gesunde und wahrhaft exakte Definition vonnöten ist, auch alle k o n k r e t e n Bezüge ihres Gegenstandes in sich beschliesst und damit erst die höchste, notwendigste, unmittelbarste, anregendste, orientierendste Ü b e r z e u g u n g s k r a f t übt!

*

Wir haben aber jetzt, zum Beweise, dass allen Überzeugungsformen über Regierung seit der Urzeit bis heute nur eine einzige und ein und die gleiche Überzeugung und Auffassung zugrunde gelegen hat, auf Spencers Beispiel einzugehen.

Wir fragen also zunächst: Weshalb ist, im Gegensatz zu dem Gott-Monarchen barbarischer Vorzeit, die moderne Regierung „n u r der

Verwalter der dem sozialen Leben zugrunde liegenden moralischen Grundsätze"?

Dass diese so englisch-„positivistische" Vorzugswertung der Moral zugleich so recht Kantisch, oder womöglich ganz und gar cantig ist, das sei nur beiläufig hervorgehoben. Was aber meint Spencer mit diesem „nur" da? Will er mit ihm also ein schlechthin Gegensätzliches der beiden in Rede stehenden Regierungsformen hervorheben, und zwar in dem Sinne, dass er auf die des Gott-Monarchen der Vorzeit einen besonderen und grossen Wert legt, während er die unserer modernen Regierung ihr gegenüber als minderwertig hinstellt?

Doch lassen wir die Nuance dieses sonderbaren „nur" da auf sich beruhen. Im übrigen haben wir hier nur so viel zu sagen, dass Spencer in Wahrheit gar nicht, wie er meint, das Gegensätzliche dieser beiden Regierungsformen gekennzeichnet, sondern auf der Stelle gerade, wenigstens in gewissem einschliesslichen Betracht, ihr schlechterdings Gemeinsames hervorgehoben hat, während das Gemeinsame, das nachher Spencer für die beiden Regierungsformen, wie überhaupt für alle, aufstellt, und das lautet: „. . . sie bieten alle das Prinzip der Subordination individueller Handlungen unter die sozialen Erfordernisse dar", zwar nicht geradezu falsch, dafür aber vollständig verblasen und nichtssagend ist und durchaus eine von jenen unglücklichen Abstraktheiten Spencers bedeutet, die wir vorhin kennzeichneten und von deren „exakten" Wert Spencer so viel zu halten scheint. Aber fürwahr: sie bedeuten wirklich nichts als Windeier!

Wir sagen also: Die Überzeugung der Wilden — sagen wir dafür aber ungleich besser und fruchtbarer: der Völker der Urzeit —, dass „ein Monarch ein Gott ist" und die moderne Auffassung, „dass die Regierung . . . der Verwalter der dem sozialen Leben zugrunde liegenden moralischen Grundsätze ist", besagen nichts Gegensätz-

liches, „Verschiedenartiges", „Allerentgegengesetztes", sondern, in einem einschliesslichen Betracht, ein und das gleiche; wennschon in einer unterschiedlichen Form und Formulierung, der gegenüber denn nun freilich eine gemeinsamste Form und Formulierung zu finden und aufzustellen wäre, und zwar zum Zwecke einer allerwichtigsten und allernotwendigsten Klärung der völligen Zerfahrenheit und, wenn auch noch so prätentiös exakt sich gebärdenden, Unsicherheit unserer modernsten Gegenwart auf diesem Gebiete.

Wir werden jetzt diese gemeinsamste Form und Formulierung zu gewinnen suchen, um alsdann das „Gemeinsame", das seinerseits Spencer für die beiden in Rede stehenden Regierungsformen und alle aufstellt, mit ihm zu vergleichen und an ihm auf seinen wirklichen Wert hin zu prüfen.

*

Zu diesem Zwecke haben wir zunächst zu untersuchen, was es mit der Göttlichkeit des Monarchen der Ur- und Vorzeit objektiv exakt auf sich hat.

Wir werden nun hier nicht fehl gehen, wenn wir, mit Ausnahme eines einzigen und ganz bestimmten, von dem wir gleich nachher noch ausführlicher handeln werden, allen übrigen Monarchen der Ur- und Vorzeit das gleiche „Vongottesgnadentum" beilegen, das auch unseren heutigen Regierungen noch zusteht.

Wenn also die Völker der Vor- und Urzeit ihren Monarchen einen Gott nannten oder wenn sie ihn als einen solchen respektierten, so werden sie es in genau dem Sinne getan haben, in dem wir noch heutigen Tages unsere Könige und Kaiser mit „Majestät" anreden, um damit ihr „Vongottesgnadentum" zu respektieren. — Das „divus", das den altrömischen Kaisern zukam, besagte bekanntlich nichts anderes als dies. Wenn freilich in der römischen Kaiserzeit wie so mancher andere Unfug, so auch der getrieben wurde, dass

die Kaiser, oder ihrer viele, sich direkt göttliche Ehren erweisen liessen, die nicht mehr bloss ihrer Würde und ihrem Rang, sondern ihrer Person selbst galten.

Weshalb aber war dies ein Unfug? Wir antworten: deshalb, weil solche direkt göttliche Ehre von Rechts wegen exakt und in Wahrheit nur einem aussereinzigen Herrscher zukam und noch heute zukommt, der, während schlechthin j e d e Regierung n a c h ihm bis auf den heutigen Tag bloss seine Stellvertreterin war und ist, seinerseits Gott selbst in organischer Darstellung und Verkörperung war! Dieser ausschliesslich einzige Herrscher und sonst schlechterdings kein anderer ausser ihm. — Und werden alle andern Herrscher und Regierungen jeweilig so lange seine Stellvertreter sein, bis Gott selbst sich wieder in solcher Weise und von neuem organisch verkörpert haben wird, um von neuem jene Funktion zu üben, die er ehemals in jener menschlich organischen Verkörperung übte, welche wir hier im Auge haben. Alsdann wird Gott selbst wieder, persönlich, Herrscher und Erzeuger einer neuen organischen Gemeinschaft und Gattung sein, während in abgeschlossenem organisch-menschlichen Gattungs-Bezirk jede Regierung seine Stellvertreterin und ein für allemal „Vongottesgnaden" sein und bleiben wird; gleichviel in welcher Form diese Würde sich darbieten wird.

Wie nun aber steht es um jene einzige Ausnahme von allen Herrschern und Regierungen, die, anstatt bloss „Vongottesgnaden" und von Gott erzeugt und eingesetzt, selber, wie die Ur- und Vorzeit dies völlig exakt ausdrückte und bewahrte, G o t t war?

Wir müssen, um sie zu finden, bis zu dem Urpaar zurückgehen, von dem schlechthin alle Menschen abstammen, das alle Menschen erzeugte und die Menschheit aus sich hervor entfaltet hat.

Dass dieses Paar aber, und zwar schlechterdings individuell — zugleich allerdings mit einer bestimmten, ihm organisch innig angegliederten Elite — voreinst und an allem Anfang der Mensch-

heit wirklich bestanden und gelebt hat, müssen wir hier vorläufig ohne weiteres als Tatsache hinnehmen und gelten lassen; erst in unserem späteren, positiv erkenntnistheoretischen Zusammenhang werden wir exakt das Gesetz und die schlechthin axiomatische Tatsache aufstellen und darlegen, das und die die vormalige und einstige Existenz dieses Paares unausweichlich machen wird.

Also dies Urpaar hat bestanden und gelebt und hat, als polaridentische, aktive Konzentration „Gottes", d. h. des absoluten Individuums selbst, im Gegensatz zum tierischen Bereich und aus diesem hervor, eine menschliche Gattung und Ursozietät erzeugt und ausgewirkt; mit, aus und durch sich selbst und mit der ganz bestimmten, ihm organisch innig angegliederten Elite, die wir vorhin erwähnten. Dieses Paar war aber, stets in dem von uns gekennzeichneten Sinn, in jeder Hinsicht schlechthin identisch jenem heiligen Individuum, welches schlechthin alle Phasen, anorganische wie organische, der ganzen Metastase des heilig kontinuierlichen Lebensprozesses aus sich hervor erzeugt und polar ausgewirkt hat.

Wenn dieses heilige Urpaar (Gott) aber diese erste Gemeinschaft, und mit ihr die ganze Menschheit, erzeugte und auswirkte — und in und mit ihr ein allereigentlichstes Gottesreich, welches sicherlich die wirkliche Tatsache ausmachen wird, die hinter dem „goldenen Zeitalter" und dem „Himmelreich" steht und in Gestalt dieser beiden Begriffe ihre Erinnerung heilig bis heute festhielt, höchster Sicherheit nach bis zu jenem dereinstigen Zeitpunkt, wo dieses Gottesreich und diese Ursozietät, von Gott selbst erzeugt und regiert in Gestalt eines Urpatriarchen, sich in neuer organischer Form aus der Menschheit hervor konstituieren wird —, alsdann war es auch, und zwar der unvermeidlichste, notwendigste, unmittelbarste und selbstverständlichste Herrscher desselben; als Gott und das absolute Individuum in organischer Gestalt selbst.

Dies aber hat alle Urzeit und Vorzeit gewusst, mit schlechterdings

absolutem und immanentem Wissen, und hat es also gewertet, und hat alle spätere Stellvertretung dieses Urpaares göttlich oder Vongottesgnaden, wenn nicht — aber sicherlich nur in Zeiten des Verfalls und jedenfalls zeitweilig ungenau — ganz und gar und direkt Gott genannt! Und solches Wissen, solche Wertung war also keinesfalls eine Irrtümlichkeit, sondern schlechthin immanent, absolut und exakt! Und das ist noch heute so und wird es in alle Zukunft hinein bleiben, sollte es selbst dahin kommen, dass die ausdrücklich formale B e z e i c h n u n g „Vongottesgnaden" einer anderen weicht, oder dass dieser heilige Zustand überhaupt keine wortbegriffliche Bezeichnung mehr erfährt; eine Möglichkeit, die freilich ins Auge zu fassen ist.

*

Da sich dies nun aber so verhält und nicht anders verhalten kann, ist der U n t e r s c h i e d, den Spencer oben aufgestellt hatte, nichts als eine unexakte Irrtümlichkeit, durchaus hinfällig und zu verwerfen!

Es ist ja übrigens auch ganz und gar nicht „moderne Ansicht", „dass die Regierung nur der Verwalter der dem sozialen Leben zugrunde liegenden moralischen Grundsätze" sei, sondern vorläufig ist immer noch ausdrücklich die Regierung und ihr Oberhaupt „Vongottesgnaden", mag immerhin seitens gewisser Parteien innerhalb der modernen Sozietäten diese Bezeichnung eine Beanstandung erfahren. Diese Beanstandung ist ihrerseits noch immer und noch lange nicht in sich selbst so klar, bestimmt und ausgemacht, dass sie sich bereits rühmen dürfte, die unbeanstandbare Gültigkeit einer neuen exakten Formulierung zu haben, welche den Ausdruck „Vongottesgnaden" endgültig ablösen könnte! —

Die Formulierung Spencers aber ist zwar keine direkt falsche, zugleich aber auch keine mit dem tatsächlichen Inhalt dessen, was

eine moderne Regierung bedeutet und gilt, sich deckende. Freilich aber ist sie eine, gegen bewusste Einsicht Spencers, mit der wahren Formulierung, die wir im vorigen fanden, teilweise und in gewisser Hinsicht einschliesslich sich berührende.

Es wäre nämlich vor allem erst durchaus vonnöten, näher zu erörtern und festzustellen, was die „dem sozialen Leben zugrunde liegenden moralischen Grundsätze" besagen und exakt bedeuten! Vorderhand ist dieser Ausdruck Spencers noch völlig vag, nichtssagend und lässt noch Raum zur Frage und Beanstandung; was stets das Merkmal einer unzulänglichen und schlechten Definition ist. —

Solche Erörterung und Feststellung nun aber können wir gewinnen, wenn wir den Inhalt dessen prüfen, was Spencer seinerseits als das Gemeinsame aller Regierungsformen festgestellt hatte.

Spencer hatte aber gesagt: „Sie bieten alle das Prinzip der Subordination individueller Handlungen unter die sozialen Erfordernisse dar." Das bedeutet ganz offenbar, bloss mit anderen Worten, genau das, was Spencer als die moderne Auffassung von der Regierung der Auffassung der Vorzeit (vom Gott-Monarchen) gegenüber als gegensätzlich aufgestellt hatte! Hier nun aber stellt er es als das Gemeinsame aller Regierungsformen, und also doch wohl auch zwischen der Auffassung der Urzeit und der der Moderne, auf! — Man ermesse die unerhörte Leichtfertigkeit und Oberflächlichkeit von Spencers „exakter" und „positiver" Logik! —

Nun ist im übrigen aber Spencers soeben zitierte Auffassung von dem, was allen Regierungsformen gemeinsam ist, ja sicherlich nicht direkt falsch, aber sie bleibt also als vag und missverständlich vorerst noch zu erklären.

Was denn aber bedeutet und besagt es, dass die individuellen Handlungen den sozialen Erfordernissen „subordiniert" sind und worin bestehen diese sozialen Erfordernisse?

Darauf haben wir notwendigerweise folgendes zu antworten:

Da das Gemeinwesen, wie die gesamte Menschheit, ein einheitliches organisches Kontinuum ist, das von dem menschlichen Urpaar und seiner Elite und von Gott selbst erzeugt und ausgewirkt wurde, so kann es sich nicht, oder doch höchstens in einem gewissen oberflächlichen und nebensächlichen Sinne, um einen Faktor handeln, auf den diese Subordination sich richtet, sondern um eine ein für allemal feste, immanent organische G l i e d e r u n g und A b s t u f u n g der individuellen Bestandteile einer Gemeinschaft und aller menschlichen Gemeinschaft. — Das Haupt, bezw. die immanente polare Konzentration und Inklination dieser Gliederung und Abstufung war, ist noch und bleibt Gott (das absolute Individuum) selbst in Gestalt des menschlichen Urpaares; ihm aber gliedert sich in einer bestimmten organischen (sozietären) Abstufung aller übrige menschliche Bestand an. Indessen dergestalt, dass seine individuellen Bestandteile, innerhalb solchen unverbrüchlichen organischen (sozietären) Grundgefüges und nach seiner Massgabe, untereinander in freier Beweglichkeit — was auch einen Austausch einschliesst — stehen. Diese freie Beweglichkeit aber regelt sich nach dem immanenten Grundgesetz des organischen (sozietären) Gefüges dergestalt, dass eine Regierung als Stellvertreter des ein für allemal bleibenden höchsten Hauptes und Erzeugers allen Gemeinwesens vorhanden ist, die darüber wacht, dass jenes Grundgesetz, oder jene polare Grundkonstellation, durch diese bestehende freie individuelle Beweglichkeit (und den beständigen Prozess ihres Austausches) keine allzu groben Störungen erfährt.

Das Spencersche „Gemeinsame", da solchermassen gefasst und erklärt, würde die vollkommen exakte Wahrheit bezeichnen. Leider aber bietet Spencers Formulierung, so wie sie dasteht, keinerlei Anlass und direkte unmissverständliche Möglichkeit zu dieser Erklärung. Infolgedessen ist sie also nichtssagend und völlig unzulänglich.

Statt ihrer formulieren wir unsererseits folgendermassen:

Schlechthin alle Regierungsformen, wie auch immer sie jeweilig ihr Prinzip formulieren mögen, haben das gemeinsam, dass sie Stellvertreterinnen des höchsten Herrschers und Erzeugers allen Gemeinwesens, Gottes selbst, sind, und dass sie stellvertretendes Haupt einer schlechthin organisch abgestuften einheitlichen Gliederung sind, die indessen in einer freien Beweglichkeit (einem beständigen Austausch) ihrer individuellen Bestandteile steht. Die jeweilige Regierungsform sorgt dafür, dass diese Beweglichkeit (dieser Austausch) das Gleichgewicht der immanent fest gegebenen organischen Gliederungsform des Gemeinwesens in nicht allzu grober Weise stört.

Dies ist die hier einzig mögliche und schlechthin exakte Definition für alles, was von jeher und seit allem Uranfang der Menschheit, Regierung war und hiess. Sie ist kein blosses vages und nichtssagend verblasenes Abstraktum mehr, wie die Spencersche Definition, sondern schliesst alle konkreten Bestandteile ein, die unerlässlich sind, um jedes Missverständnis zu vermeiden. — Dies, und einzig dies, in welcher Form jeweilig auch immer, ist die heilig konstante Auffassung von Ursprung, Autorität und Funktion von Regierung je und je gewesen und wird es ewig sein. —

*

Wir kehren jetzt zu dem zurück, wovon wir ausgingen. Spencer hatte zeigen wollen, dass, „wie falsch auch immer viele menschlichen Glaubensmeinungen erscheinen mögen", wir dennoch annehmen dürften, „dass sie aus tatsächlichen Erfahrungen hervorgingen und dass sie ursprünglich einen gewissen geringen Teil von Wahrheit enthielten und vielleicht noch enthalten".

Ich glaube, wir sehen jetzt mehr als zur Genüge, was es mit der „Falschheit" menschlicher „Glaubensmeinungen" und mit dem

ursprünglichen „gewissen g e r i n g e n Teil von Wahrheit“ und mit diesem „vielleicht“ da auf sich hat! — Nichts ist unzulänglicher, oberflächlicher, trübseliger als diese ganze „exakte“ und „positive“ Art und Weise Spencers da, „synthetische“ Philosophie zu treiben! —

*

Ich meine aber, es schadet durchaus nicht und bedeutet keineswegs ein Zuviel, wenn wir diese Art und Weise, „synthetische“ Philosophie zu treiben, im nächsten immer noch um ein Teil tiefer hängen.

Spencer fährt unmittelbar nach seiner verunglückten Definition da fort:

> „Ein hiernach unbewusst von zahlreichen Gruppen von Menschen, welche im übrigen in ungezählten Weisen und Graden auseinandergehen, anerkanntes Postulat kann in bezug auf seine Gewissheit den Postulaten der exakten Wissenschaft zunächst(?) an die Seite gestellt werden.“

Man wird sich vergeblich bemühen, einen rechtschaffenen Sinn dieses Satzes zu finden!

Erstlich nämlich: Was für ein „Postulat“ wäre denn eigentlich „unbewusst von zahlreichen Gruppen von Menschen“, die usw. anerkannt?

Wir sollten meinen: ganz und gar keins; oder höchstens eins, das Spencer in Gestalt seiner Definition da diesen „zahlreichen Gruppen von Menschen“ erst imputiert hat.

Im übrigen wissen wir wirklich nicht, was es heissen soll, ein Postulat sei unbewusst a n e r k a n n t! Zu der Funktion des Anerkennens gehört denn doch wohl der b e w u s s t h e i t l i c h e Zustand dessen, der anerkennt. Aber vielleicht handelt es sich hier bloss um eine schlechte Übersetzung des Verbums, und in Wahrheit hat Spencer geschrieben: ein „unbewusst“ b e o b a c h t e t e s,

d. h. in unbewusst-selbstverständlicher und unmittelbarer Funktion und Handlungsweise beobachtetes Postulat.

Alsdann würde es sich also um eine Funktion und einen Zustand „von zahlreichen Gruppen von Menschen" handeln.

Trotzdem nun aber: was sollte es wohl heissen, dass diese Funktion, dass dieser Zustand „in bezug auf seine Gewissheit den Postulaten der exakten Wissenschaft zunächst an die Seite gestellt werden" könne?

Das ist eine Behauptung, die schlechterdings gar nicht unsinniger sein kann, als sie dasteht!

Denn was sind denn jene „Postulate der exakten Wissenschaft"? Sind sie etwa irgend etwas anderes als die möglichst genauen und exakten Feststellungen und Formulierungen jener Funktion und jenes Zustandes und ihr begrifflicher Ausdruck? Sind sie also ihrerseits nicht erst aus diesen „zahlreichen Gruppen von Menschen" hervorgeholt? Wie dann aber sollte es möglich sein oder irgend einen verständigen Sinn haben, dass jene Funktion und jener Zustand „in bezug auf seine Gewissheit den Postulaten der exakten Wissenschaft zunächst an die Seite gestellt werden können"? Denn wäre die Gewissheit des Zustandes, der Funktion und die seiner wissenschaftlich formulierten begrifflichen Definition nicht ein und die gleiche: vorausgesetzt natürlich übrigens, dass diese wissenschaftliche Definition auch wirklich unbeanstandbar exakt geleistet wäre?

Also, was hat Spencer da wieder für eine logische Missgeburt auf die Beine gestellt!

Ist es denn nun aber, damit noch nicht genug, wirklich andem, und ist es wirklich denkbar und möglich, dass jenes „Postulat" unbewusst von „zahlreichen Gruppen von Menschen" anerkannt ist resp. ist es denkbar und möglich, dass jener Zustand und jene Funktion wirklich unbewusst ist?

Wir antworten: völlig unmöglich ist das; nicht unbewusst, sondern

höchstens „selbstverständlich", „unmittelbar", „unwillkürlich" muss es hier heissen. Und im übrigen muss es sogar für unbewusst mehr oder weniger, und zwar sicherlich in einer bestimmten Abstufung mehr oder weniger, b e w u s s t heissen! Es liesse sich höchstens sagen: in unterschiedlicher Art und Weise bewusst und v e r s c h i e d e n a r t i g formuliert, je nach individuellem Bedarf oder Vermögen.

Oder getraute Spencer sich wirklich die Ungeheuerlichkeit zu behaupten, in irgend einer Periode der menschlichen Sozietät, gleichviel ob in der grausten Vorzeit oder heute, wäre es, „zahlreichen Gruppen von Menschen" bloss so „unbewusst" gewesen, dass die individuellen Handlungen sich den sozialen Erfordernissen subordinieren oder ihnen subordiniert sind? (Das heisst natürlich: die „sozialen Erfordernisse" konkret in der Gestalt der Regierung vorgestellt!) — Ich meine, wir dürfen denn doch wohl getrost sagen: je und je hat selbst das unintelligenteste Individuum einer Sozietät gewusst, dass es diesen Erfordernissen subordiniert ist; und Spencer wird mit seinem so exakt wissenschaftlichen „Postulat" im günstigsten Falle höchstens so viel getan haben, dass er, noch dazu höchst trivial, billig, oberflächlich und unbestimmt, dieser allerselbstverständlichsten Tatsache eine Form gegeben hat.

Wenn Spencer trotzdem aber so offenbar dieser Tatsache nur eben so mit einer gewissen Herablassung eine gewisse geringe Bedeutung „in bezug auf ihre Gewissheit" neben „den Postulaten der exakten Wissenschaft" einräumt, so ermesse man, wie komisch sich das ausnehmen muss! —

Ich denke, die exakte Wissenschaft hat bisher noch niemals unbedachter und übler beraten eine ihrem Ansehen und ihrer Würde gefährlichere Hochprätension erhoben, als Spencer dies soeben getan! —

Im übrigen haben wir denn also aber zu sagen, dass jene Funk-

tionen und Zustände „zahlreicher Gruppen von Menschen", mehr oder weniger b e w u s s t e r Natur wie sie sind, zum mindesten hinsichtlich ihrer Gewissheit den „Postulaten" (resp. denn doch wohl „Gesetzen" oder „Definitionen" und begrifflichen „Formulierungen"; denn wir meinen doch wohl, es ist allgemein feststehend, dass die Wissenschaft als solche keine P o s t u l a t e stellt!) der Wissenschaft gleichwertig sind. In Wahrheit aber werden sie ihnen als Funktionen und Zustände einer und der gleichen grossen organischen Lebenseinheit durchaus ü b e r w e r t i g sein an innerer unverbrüchlicher Selbstgewissheit. — Ein anderes freilich ist es mit den Definitionen und Gesetzen der Wissenschaft untereinander! Hier wird man allerdings mit vollem Rechte von einer mehr oder weniger stichhaltigen und starken „Gewissheit" derselben sprechen können. Diese aber bestimmt sich schlechterdings durch nichts anderes als durch den positiven Tatsachenbestand, der Gegenstand der jeweiligen wissenschaftlichen Definition ist; oder auch noch durch die Bedeutung und das intellektuelle Vermögen des jeweiligen Wissenschaftlers, das seinerseits aber wiederum nichts anderes besagen kann, als eine mehr oder weniger starke A f f i n i t ä t dieses intellektuellen Vermögens zu dem Gegenstand der Forschung oder der Definition. —

*

Aber wir schliessen jetzt damit ab und gehen auf den weiteren Inhalt von Spencers sogenannter Erkenntnistheorie ein.

Er sagt des weiteren, S. 4, Abschn. 3:

„Wir werden nicht die Ansichten einiger Menschen für durchaus richtig und die Urteile anderer für durchaus falsch halten, sondern werden vielmehr zu dem Schlusse gelangen, dass keine vollständig richtig und keine vollständig irrig ist."

Wir wollen die faustdicke Trivialität dieses Satzes auf sich beruhen lassen und im übrigen zusehen, was Spencer f ü r d i e W e r -

tung von Religion und Wissenschaft aus ihm für Vorteil zieht.

Er fährt S. 4, Abschn. 4, fort:

„Wie unhaltbar also manche oder alle existierenden Glaubenssätze, wie unvernünftig auch die Argumente, die zu ihrer Verteidigung vorgebracht werden, sein mögen, wir dürfen doch die Wahrheit nicht unberücksichtigt lassen, welche aller Wahrscheinlichkeit nach in ihnen verborgen liegt. Die allgemeine Wahrscheinlichkeit, dass weitverbreitete Glaubensansichten nicht vollkommen grundlos seien, wird in diesem Falle durch die fernere Wahrscheinlichkeit verstärkt, welche aus der Allgegenwart dieser Ansichten hervorgeht. In der Existenz eines religiösen Gefühls, welches auch immer sein Ursprung sein mag, haben wir eine zweite Tatsache von grosser Bedeutung. Und eine dritte Tatsache von gleicher Folgewichtigkeit finden wir, wenn wir bedenken, dass es, da Erkenntnis nicht das Bewusstsein monopolisieren kann, beständig für den Geist möglich sein muss, sich mit dem zu beschäftigen, was über das Erkennen hinausgeht. Es muss daher immer Raum für etwas von der Natur der Religion vorhanden sein. Denn die Religion unterscheidet sich in allen ihren Formen von allen anderen dadurch, dass ihr hauptsächlichster Gegenstand das ist, was über den Kreis der Erfahrung hinausgeht."

Es bestehe also, meint Spencer, eine „allgemeine Wahrscheinlichkeit, dass weitverbreitete Glaubensansichten nicht vollkommen grundlos seien". Diese Wahrscheinlichkeit stütze sich durch die „Allgegenwart" der religiösen Ansichten, ferner durch die „Existenz eines religiösen Gefühls, welches auch immer sein Ursprung sein mag", drittens durch eine stets für den Geist vorhandene Möglichkeit, „sich mit dem zu beschäftigen, was über das Erkennen hinausgeht". Dies aber sei Gegenstand der Religion. —

Spencer spricht hier von einem Ursprung eines religiösen Gefühls, den er im dunklen lässt.

Da man ja heute allgemein von einem solchen Ursprung spricht und über denselben exakt wissenschaftlich etwas zu eruieren sucht, so wird man Spencer hier weiter keinen besonderen Vorwurf daraus machen können, dass auch er es tut.

Ich frage aber ernstlich: Wie ist es, seit die exakte Wissenschaft die grosse Entwicklungstatsache und die K o n t i n u i t ä t ihres Prozesses empirisch festgemacht hat, eigentlich für einen Vertreter der Wissenschaft noch möglich, von einem U r s p r u n g des religiösen Gefühls zu sprechen und nach einem solchen zu suchen?

Ich will zwar nicht in Abrede stellen und kann es selbstverständlich auch gar nicht, dass es einen guten Sinn hat, nach dem Ursprung der ersten Religionsform und des ersten religiösen Kultes zu forschen: fast unsinnig aber ist es, nach dem Ursprung des religiösen G e f ü h l s zu suchen!

Ich sage zwar auch ferner nicht, dass es sich bereits in der vororganischen Welt um ein religiöses G e f ü h l handle, sicher aber handelt es sich in ihr bereits um einen religiösen Z u s t a n d; besser: um einen Zustand von R e l i g i o.

Wir wollen hier aus unserem späteren Zusammenhang darüber so viel voraufnehmen, dass wir sagen: Dieser Zustand von Religio der vororganischen oder der rein anorganisch-chemischen Welt kennzeichnet sich durch eine heilig unverbrüchliche, immanente Eigenschaft und Konstellation zwiefältiger Polarität, die in diesem Bereiche eine einzige tragende und auswirkende individuell polare Konzentration hat, welche ihrerseits schlechthin alle übrige Entwicklung, Entfaltung, Metastase vermöge Polarität durchaus einheitlich bewirkt. Sie erreicht alsdann, nach polarer Auswirkung des organischen Bereiches aus dem anorganischen hervor, die Phase des, zunächst noch dunklen, B e w u s s t s e i n s. Indessen,

von dem Augenblicke an, wo dieses Bewusstsein erreicht ist — als immanente Notwendigkeit und absolute Eigenschaft absoluter Individualität! — ist auch jene polare Konstellation und jener anorganische Zustand von Religio mit dem Bewusstsein und durch dasselbe religiöses Gefühl, oder Gefühl von Religio, oder Gefühl der Religio von und für sich selbst geworden. Und damit haben wir schlechthin den Ursprung des religiösen Gefühls. — Verfehlen wir dabei aber nicht zu bedenken, dass in einem ganz bestimmten, notwendigen und unumgänglichen Betracht religiöses Gefühl überhaupt keinen Ursprung hat!

Denn bei der vollständigen und unverbrüchlichen polaren Kontinuität aller Metastase und Entfaltung ist es selbstverständlich, dass das religiöse Gefühl, oder das Gefühl der Religio für sich selbst, nichts anderes besagt als eine Phase von Religio. Da diese aber schlechthin ursprunglos, identisch, absolut und vor allem schlechterdings einheitlich ist, und also jene ihre Phase von religiösem Gefühl ihr unverbrüchlich immanent sein muss, so hat in solchem, schlechthin notwendigen Sinne auch das religiöse Gefühl keinen Ursprung, sondern ist mit Religio schlechthin ursprungslos, identisch und absolut! —

*

Dies und so viel hat es, exakt, mit dem Ursprung und der „Existenz eines religiösen Gefühls" auf sich. Als schlechthin immanente Eigenschaft absoluter Religio ist es überhaupt ursprungslos und absolut. Im übrigen fällt sein, wir könnten mit Kant sagen: aposteriorischer, Ursprung schlechthin zusammen mit der ersten polaren Auslösung des Bewusstseins in der Metastase. Mit dem Bewusstsein entstand Gefühl und Empfindung. Gefühl und Empfindung aber kann schlechterdings nichts anderes sein als religiöses Gefühl und religiöse Empfindung; nämlich:

Gefühl und Empfindung von Religio für sich selbst. Das aber, was man in einem eigentlicheren Sinne unter „religiösem Gefühl" versteht und was mit dem Begriff menschlicher Religion zusammenfällt, ist schlechthin mit diesem eben gekennzeichneten religiösen Gefühl identisch; es ist nichts als eine so weit vorgerückte Entwicklung und Phase desselben.

Da sich dies so verhält, so werden wir auch sofort eine exakte Werttaxe dafür haben, was und wieviel es mit „der Allgegenwart dieser (der religiösen) Ansichten" auf sich hat. Nämlich offenbar sehr viel und zudem etwas durchaus Bestimmtes und Sichres. — Weiterhin aber wird diese Existenz eines religiösen Gefühls und der oben von uns erhellte absolute Zusammenhang dieser Existenz mit absoluter Religio uns eine deutliche und sichere Werttaxe dafür bieten, was es damit auf sich hat, dass es „für den Geist möglich sein muss, sich mit dem zu beschäftigen, was über das Erkennen hinausgeht".

Geht aber wirklich irgend etwas über das Erkennen hinaus? Wir antworten: schlechterdings nichts geht über das Erkennen hinaus. Und zwar deshalb, weil schlechthin alles Religio ist und weil Religio absolut ist. Und ferner: weil das religiöse Gefühl, mit Religio in absoluter Einheit stehend, und weil schlechthin nichts anderes als religiöses Gefühl, in Gestalt des Erkennens, das nichts anderes seinem eigentlichsten Wesen nach sein kann als eine Ausdifferenzierung religiösen Gefühles, sich mit dem Gegenstand des Erkennens, der seinerseits wieder nichts anderes sein kann als Religio selbst, beschäftigt. Es muss aber im Wesen absoluter Religio liegen, dass es sich selbst völlig und absolut erfasst, und dass es sich schlechterdings absolut umfassend und erschöpfend erkennbar ist.

Niemals also hat, solange wie sie besteht, menschliche Religion einen Gegenstand gehabt, der über irgend eine Art von Erkennen

wirklich und in Wahrheit hinausgegangen wäre. Und zwar deshalb nicht für irgend eine A r t von Erkennen, weil Erkennen selbst eine schlechthin einheitliche und absolute Funktion ist; und weil also, was e i n e r Art von Erkenntnis zu erkennen gelingt, damit für j e d e Art von Erkenntnis zu erkennen gelungen ist.

Freilich nun aber hat Erkennen, wie alle andere Eigenschaft und Funktion von Religio, das Schicksal, dass es in den periodisch wiederkehrenden D e k a d e n z p h a s e n der Metastase seinem Gegenstand gegenüber unsicher wird. Das hat indessen je und je nichts anderes bedeutet als einen blossen Wechsel von F o r m der Erkenntnis, ihr G e g e n s t a n d ist dabei je und je derselbe geblieben, und in a l l seinen Eigenschaften der gleiche; auch mit der seiner absoluten E r k e n n b a r k e i t. In solchen Dekadenzphasen hat es sich denn auch ereignet, und einzig in ihnen, dass man den Gegenstand der Religion irrtümlicherweise als der Erkenntnis unzugänglich bezeichnet hat.

Ermessen wir also nach all dem, wie durchaus nichtssagend und flau es ist, wenn Spencer von einer „allgemeinen W a h r s c h e i n l i c h k e i t" spricht, „dass weitverbreitete Glaubensansichten nicht vollkommen grundlos seien!"

Wahrhaftig, nicht so muss es heissen, sondern: Je und je war Glaube, oder besser religiöses W i s s e n und religiöse Ü b e r z e u g u n g nicht etwa bloss so „nicht vollkommen grundlos", sondern das s i c h e r s t e und g e w i s s e s t e Wissen. Nur wechselnd in seinen F o r m e n und in den F o r m u l i e r u n g e n seines ewigen, absoluten und durchaus erfass- und erkennbaren Inhaltes. —

*

Das hielt Spencer von Religion. Was aber hält er von der Wissenschaft? Er sagt darüber S. 5, Abschn. 5:

„Was ist Wissenschaft? Um das Absurde des Vorurteils gegen dieselbe einzusehen, bedarf es bloss der Bemerkung, dass Wissenschaft einfach eine höhere Entwicklung des alltäglichen Wissens ist, und dass, wenn man die Wissenschaft verwirft, zugleich mit ihr auch alle Kenntnisse verworfen werden müssen. Es ist nirgends möglich, anzugeben, wo die Erfahrungen des täglichen Lebens aufhören und die Verallgemeinerungen der Wissenschaft beginnen. Die täglichen Bestätigungen ihrer Voraussagungen, die Entwicklung und feste Begründung solcher grossen Zweige derselben, wie die Mathematik, Physik und Astronomie, und die nie aufhörenden Triumphe derjenigen Berufe, welche von der Wissenschaft geleitet werden, sind beweisende Zeugnisse für ihre Wahrheit."

Es ist begreiflich, dass Spencer zu seiner Zeit die Wissenschaft solchermassen gegen die Vorurteile in Schutz nahm, denen sie damals noch begegnen mochte. Im übrigen wollen wir hoffen, dass es um die Wissenschaft wirklich so beschaffen ist, wie Spencer hier behauptet. —

Lassen wir Spencer vorerst noch weiter fortfahren.

S. 5, Abschn. 6, heisst es:

„Wenn beide, Religion und Wissenschaft, ihren Grund in der Realität der Dinge haben" — Wir werden später erkennen, wie es mit diesem realen Grund von Religion und Wissenschaft bei Spencer beschaffen ist! — „so muss zwischen ihnen eine fundamentale Harmonie bestehen. Es kann nicht zwei Klassen von Wahrheit geben, die sich in absolutem und ewig währendem Widerspruch befinden. Verstehen zu lernen, wie Religion und Wissenschaft die entgegengesetzten Seiten einer und der nämlichen Tatsache ausdrücken, — die eine ist die näherliegende oder sichtbare, die andere die entferntere oder unsichtbare Seite —, das ist unser Problem. Wie diese Harmonie zu finden ist, wie

die beiden zu versöhnen sind, das ist die Frage, welche beantwortet werden muss. Wir haben jene letzte Wahrheit zu suchen, welche beide mit absoluter Aufrichtigkeit anerkennen."

Was wir auch immer auch an diesem Abschnitt auszusetzen haben werden, dennoch ist Spencer sicherlich auf etwas Richtiges hinaus; nämlich Religion und Wissenschaft wurzeleins zu machen.

Sehen wir zu, wie und ob ihm das gelingt. —

Er fährt zunächst fort:

„Wir können nicht umhin, zu dem Schlusse zu gelangen, dass die abstrakteste Wahrheit, die in der Religion, und die abstrakteste Wahrheit, die in der Wissenschaft enthalten ist, jene e i n e sein muss, in welcher beide miteinander verwachsen. Es muss dies die letzte und allgemeinste Tatsache in unserm geistigen Besitze sein."

Wirklich wieder die „a b s t r a k t e s t e Wahrheit", und nicht vielmehr die notwendigste, die uns am allerunmittelbarsten für den Verstand nicht bloss, sondern auch für all unsere Empfindung überzeugt und geläufig ist, und die vor allen Dingen also zugleich die a l l e r k o n k r e t e s t e und auch allerkonkretest f o r m u l i e r t e ist?

Um nun aber darzutun, worauf er soeben hinaus war, geht Spencer zunächst daran, die „r e l i g i ö s e n G r u n d b e g r i f f e" zu untersuchen. — Seine Ausführungen beginnen also, ihre entschiedenere erkenntnistheoretische Wendung zu nehmen.

Nun, die ganze heillose agnostizistische Brüchigkeit und geradezu greisenhafte Lahmheit der Spencerschen Philosophie wird sich uns jetzt so drastisch wie nur möglich darbieten und enthüllen; und zugleich die ganze seichte Halbheit, der ganze und bedenklichste Alogismus und die direkte Unaufmerksamkeit und Unexaktheit seiner Deduktion! —

*

Es heisst S. 6, Abschn. 9:

„Wir müssen von den Vorstellungen im allgemeinen sagen, dass sie nur dann vollständig sind, wenn die Attribute des vorgestellten Objekts von solcher Zahl und Art sind, dass dieselben im Bewusstsein nahezu so gleichzeitig wiedergegeben werden können, dass sie alle zusammen gegenwärtig zu sein scheinen; dass ferner, wenn die Grösse, Kompliziertheit oder Verschiedenartigkeit des vorgestellten Objekts sehr bedeutend wird, nur ein kleiner Teil seiner Attribute auf einmal gedacht werden kann und hiernach die von ihm gebildete Vorstellung so inadäquat wird, dass sie nur mehr ein Symbol ist; dass nichtsdestoweniger solche symbolische Vorstellungen, ohne die man überhaupt beim Denken gar nicht auskommt, berechtigt sind, sofern wir durch irgend einen kumulativen oder indirekten Denkprozess oder durch Erfüllung von darauf gegründeten Voraussagungen uns versichern können, dass sie Wirklichkeiten vertreten; dass aber, wenn unsere symbolischen Vorstellungen derart sind, dass weder ein kumulativer noch ein indirekter Denkprozess uns in den Stand setzen kann, das Vorhandensein von entsprechenden Realitäten nachzuweisen, noch auch irgendwelche Voraussagungen gemacht werden können, deren Erfüllung dies beweisen würde, dieselben dann durchaus fehlerhaft und täuschend und in keiner Weise von blossen Trugbildern zu unterscheiden sind.“

Wir haben sofort zu beanstanden, dass die Vollständigkeit einer Vorstellung bloss davon abhänge, dass die Attribute des vorgestellten Objekts von solcher Zahl und Art seien, dass sie im Bewusstsein nahezu so gleichzeitig wiedergegeben werden können, dass sie alle zusammen gegenwärtig zu sein scheinen.

Offenbar nämlich, wie gleich der weitere Fortgang zeigt, hat

Spencer hier zunächst Objekte im Sinn, die seiner Meinung nach sehr einfacher und unkomplizierter Art sind.

Aber möchte uns Spencer doch selbst das allersimpelste Objekt nennen, dessen Attribute in Wahrheit nicht so unermesslich sind, dass es schlechthin unmöglich ist, sie in solch einer quantitativen und qualitativen Weise zu erschöpfen und im Bewusstsein zu reproduzieren, wie Spencer dies fordert! — Selbst der allergemeinste Spatz könnte ihn hier unter Umständen zur Verzweiflung bringen.

Nun aber hat Spencer sich ja freilich nicht einen Augenblick lang darum bekümmert, auf welche Weise denn eigentlich unsere Vorstellungen zustande kommen. Offenbar aber einzig vermöge einer mehr oder weniger starken und intensiven lebendigen, sympathetischen Verknüpfung, in der unsere Empfindung zu dem Objekt steht. Erst vermöge einer solchen sympathetischen Verknüpfung wird unser zählender, abwägender, feststellender Verstand die Möglichkeit haben, etwas umfassend Exaktes über den Inhalt unserer Vorstellung von einem Objekt auszusagen und ihn seinen Attributen nach erschöpfend zu bezeichnen. Adäquat durch a l l e Attribute, die diesem e i n f a c h s t e n und u n k o m p l i z i e r t e s t e n Objekt (denken wir an den oben erwähnten Spatz etwa) eignen, zu bezeichnen?

In der Tat vollständig adäquat; und zwar in Gestalt einer bestimmten, kondensierten und charakteristischen A u s w a h l von Attributen! — Während freilich mit dem blossen Intellekt, ohne jene möglichst starke und intensive sympathetische Perzeption des Objekts, dessen Attribute sammeln und erschöpfen wollen heissen würde, ein Wasserfass mit einem Sieb vollschöpfen wollen oder die Moleküle des Weltalls Stück für Stück abzählen wollen. Wie gesagt: Der simpelste Spatz würde hier den beflissensten Intellekt zur hoffnungslosesten Verzweiflung treiben.

Diese Erwägung hätte doch wohl nahe genug gelegen. Bloss nicht der greisenhaften Art einer exakten Wissenschaftlichkeit, wie Spencer sie treibt, die vielmehr gerade die einzige Möglichkeit, die exakteste und zuverlässigste, die Attribute eines Objekts rund zu umfassen und zu erschöpfen, sofort diskreditiert! Denn das tut Spencer sogleich im nächsten Satz, indem er meint, dass bei sehr bedeutender Grösse, Kompliziertheit oder Verschiedenartigkeit des vorgestellten Objektes nur ein kleiner Teil seiner Attribute auf einmal gedacht werden könne und dadurch die von ihm gebildete Vorstellung dermassen inadäquat werde, dass sie „nur (!) mehr ein Symbol" sei.

Wie disjekt, zersplittert, oberflächlich, wie unorganisch eine solche Auffassung!

Denn, meint Spencer denn wirklich, dass etwa die Vorstellung, die ich mir von einem einfachen Spatz bilde, irgend etwas anderes und gewisseres sei, als ein Symbol? Das heisst: Eine Auswahl aus den unzählbar vielen Attributen, die diesem noch so simplen Spatz in Wahrheit eignen, und die ich mit einer begrifflichen Definition des Spatzes zusammenfasse und mit dieser Auswahl von Attributen rund umfasse?

Also die exakteste, aufmerksamste, zulänglichste und notwendigste Definition des Spatzes ist nicht anderes als ein Symbol (συμβαλλειν) des Spatzes; und zwar das schlechthin umfassendste und vollkommenste.

Was mir diese Eigenschaft dieses Symbols aber gewährleistet, ist also die lebhafteste sympathetische Verknüpfung meiner Empfindung und Wahrnehmung mit dem Objekt Spatz.

Inwiefern aber kann mir solche Verknüpfung eine solche Eigenschaft meines begrifflichen Symbols Spatz gewährleisten?

Wir antworten: Insofern, als ich mit dem Spatz, wie mit sonst schlechthin jeglichem Objekt, in ein und derselben Religio stehe,

und er, und schlechthin alle anderen Objekte, mit mir; und insofern, als wir und als alles ein und die gleiche, schlechthin einheitliche Religio ist; so dass schlechthin alle Attribute dieses Spatzes und schlechthin alle Attribute aller übrigen Objekte restlos in mir enthalten sein müssen, wie gleicherweise ich mit schlechthin allen meinen Attributen in dem Spatz und in allen übrigen Objekten enthalten bin. Denn nichts anderes als dies besagt jene sympathetische Verknüpfung, in der ich zu allen Objekten stehe, wie sie selbst zu mir in der gleichen sympathetischen Verknüpfung stehen. — Wenn ich nun aber nicht jederzeit alle Attribute eines Objektes ausspreche und in einem begrifflichen Symbol formuliere, und wenn ich unter Umständen nicht einmal der ganzen charakteristischen Auswahl von Attributen mich bediene, die mir vonnöten sind, um den Begriff eines Objektes zu bilden und zu formulieren, so tue ich das deshalb nicht, weil ich es nicht jederzeit benötige. Benötige ich es aber, so bin ich vollständig in der Lage, ein Objekt im ganzen Umfang seiner Attribute auszuholen. Und zwar vermöge der charakteristischen Auswahl der Attribute. — Denn was bedeutet denn das Prädikat „charakteristisch" anderes, als Einschliesslichkeit; und was besagen „charakteristische Attribute" anders, als dass es sich um Attribute handele, welche schlechthin den ganzen Umfang der Attribute des Objektes einschliessen? Gerade aber der Umstand, dass ich überhaupt das Vermögen habe, charakteristische Attribute auszuwählen und festzustellen, weist ja mit jeder Deutlichkeit und Klarheit darauf hin, dass ich mit allen Objekten in völlig selbstsicherer, absoluter Religio und solcher sympathetischen Verknüpfung stehe, wenngleich allerdings der Intensitätsgrad dieser Verknüpfung nicht immer der gleiche ist; woher denn die Möglichkeit schlechter und unzulänglicher Definitionen und Symbole rührt. Indessen steht es durchaus in der Macht meines Willens und meines Triebes, dieses Intensitäts-Manko zu beseitigen und wieder der voll-

kommenen, absoluten Selbstsicherheit meines Wissens von den Dingen teilhaftig zu sein. —

*

Aber Spencer ist also der Meinung, dass zwischen Begriffsbestimmungen, deren Gegenstand einfach und unkompliziert ist, und die dann also als exakte Begriffsbestimmungen möglich wären, und andererseits zwischen „blossen" Symbolen zu unterscheiden ist, welche stets einen höchstkomplizierten und in sich höchst verschiedenartigen Gegenstand hätten, von dessen Attributen nur eine ganz geringe Auswahl möglich sei, die alsdann zu einem „blossen" Symbol zusammengefasst würde.

Spencer bedenkt dabei freilich nicht den so höchst bedenklichen Umstand, dass alsdann exakte Wissenschaft, die sich ja doch wohl niemals auf „Symbole" einlässt, sondern die es nur mit exakten Begriffsbestimmungen zu tun hat, welche ihren Gegenstand restlos seinen Attributen nach erschöpfen, sofort gänzlich ausserstande ist, jemals andere, als die allereinfachsten und simpelsten Probleme zu lösen; und dass sie infolgedessen eine höchst ohnmächtige und im Grunde genommen gewiss höchst unfruchtbare und unergiebige, wenn nicht etwa gar überhaupt ganz nutzlose Disziplin wäre.

Ein anderes freilich würde es sein, wenn Spencer mit uns, wie ihm eigentlich schlechthin unvermeidlich sein sollte, auch seine Begriffsbestimmungen als das nähme, was sie in Wahrheit sind: nämlich Symbole, die mit einer charakteristischen Auswahl von Attributen ihren Gegenstand erschöpfen und rund umfassen.

Dass eine solche schlechthin erschöpfende und rund umfassende Auswahl von Attributen sehr komplizierter Objekte aber durchaus möglich ist, davon wollen wir uns jetzt an einem Beispiel überzeugen.

Nehmen wir den Begriff Nation. Nation ist gewiss ein bereits sehr beträchtlich kompliziertes Objekt unserer Erfahrung und Vorstellung; und eins, das, wenigstens nach gemeinem Urteil, ungleich komplizierter ist als der Spatz, mit dem wir es vorhin zu tun hatten.

Wir sagen aber trotzdem, dass ein jeder, und wäre er selbst ein noch so primitives Individuum, wenn er nur sonst im ungestörten Besitze seiner geistigen Fähigkeit ist, durchaus imstande ist, mit dem Begriff Nation dieses Objekt seinem ganzen Umfange nach zu erfassen und zu umfassen.

Machen wir uns klar, wie und in welchem Sinne dies möglich ist.

Wir haben zunächst zu fragen, was der unveräusserlichste Grundbestand des Begriffes Nation ist.

Offenbar kein anderer als der einer allereinfachsten Sozietät in Form eines Urpatriarchates, das sich uns in der Gestalt einer menschlichen U r f a m i l i e darstellt. Als solche bedeutet dieses Urpatriarchat und diese Ursozietät ohne weiteres ein organisch innigstes und unmittelbarstes Verhältnis eines Pater familias und einer Mater familias zu den von ihnen erzeugten Kindern und was sich des weiteren als Sippe und Höriges anschliesst, und wiederum von Kind, Sippe, Hörigen zu Pater und Mater familias. Dies alles im ganzen und alles in allem ein einheitlicher, lebendiger und frei nach seinem immanenten Wesen beweglicher Organismus.

Dieser Bestand und diese Religio wurde nun irgend einmal in der Urzeit verstandesgemäss begrifflich bezeichnet. Was wird diese verstandesgemässe Begrifflichkeit bedeuten? Nichts als das Objekt, auf das sie sich bezieht, selbst, das, nachdem es sich lange unterwusst oder halbbewusst bis dahin gelebt hatte, sich aus all seinem Wesen und seiner Funktion heraus zu bezeichnen begann, und zwar mit dem adäquaten begrifflichen Symbol „Familie“ oder „Gemeinschaft“. Denn das Elite-Individuum, das ehemals diesen verstandesmässigen Begriff schuf und verbindlich aufstellte, kann

nicht einen Augenblick etwas anderes sein und gewesen sein, als eine Kondensation des Objektes selbst, zu dem es sich selbst aus all seinem Zusammenhang und Umfang heraus kondensierte, nach immanenter Massgabe der immanenten Zwecknotwendigkeit, sich in seinem Wesen und Umfange für sich selbst zu begreifen und begrifflich zu fixieren.

An und für sich würde diese Begrifflichkeit und dies verstandesgemässe Begreifen zwar nicht notwendig gewesen sein, da ja auch ohne dies Religio ewig und absolut sich selbst hat, zu eigen hat und umfängt; eine Zwecknotwendigkeit solchen verstandesgemässen Begreifens und solcher Definition erstand aber dadurch, dass Religio in Metastase und Entfaltung steht, und dass sie eine geistige Bewusstheitlichkeit entwickelt hatte, welche solche Begrifflichkeit einschloss, sie erforderte und vonnöten hatte für die fernere Auswirkung des Prozesses der Metastase. — Gerade aber der Umstand nun, dass solche Begrifflichkeit aus vorhin gedachtem Grunde an und für sich für Religio n i c h t vonnöten war, schliesst die absolut erschöpfende Zuverlässigkeit und Exaktheit jener begrifflichen Definition ein.

So steht es, und dies ist der schlechthin exakt eruierte Tatsachenbestand.

Nun ist ja aber freilich der verstandesgemässe Begriff „Nation" noch ein anderer, als der Begriff „Familie" oder der Begriff „Gemeinschaft". Indessen doch auch wieder ganz der gleiche, weil er lediglich einen solchermassen entwickelten Zustand von Familie oder Gemeinschaft bezeichnet. Insofern er nichts tut, als einen solchen Zustand bezeichnen und darstellen, ist er aber mit jenem Begriff Familie (Gemeinschaft) völlig und durchaus identisch.

Es ist aber geradezu das Elend unserer Zeitläufte, dass in ihnen die Neigung vorherrscht, solche aus- und abdifferenzierte Begriffe wie der politische Begriff Nation einer ist, jenen Oberbegriffen, aus denen sie hervorgingen und deren ausdifferenzierte Zuständlichkeit

sie lediglich bezeichnen, gegenüber eigenständig zu machen und sie von ihnen abzutrennen, als hätten sie wirklich ein eigenes und eigenständiges Wesen und könnten ein solches jemals haben! Vielmehr hat der Begriff „Nation" z. B. so wenig ein solches Wesen, dass er vielmehr etwas ist, das bereits heute, und zwar ganz offensichtlich, dem Absterben verfallen ist; während sein eigentliches Wesen der Begriff der Familie (Gemeinschaft) im Sinne seiner absoluten Religio niemals aussterben kann, sondern mit Religio absolut ist.

Mit dem Begriff Familie (Gemeinschaft) also ist der Begriff Nation, als lediglich eine Form dieses heiligen Urbegriffs, sofort begriffen und mit seinem Objekt verstanden und erfasst. Und zwar schon deshalb, weil Begriff und Zustand Familie (Gemeinschaft) selbst dem unintelligentesten Individuum das allerunmittelbarst Vertrauteste ist. Wer sich aber diesem Individuum gegenüber auf den Sonderbegriff Nation und eine begriffliche Eigenständigkeit desselben versteifen und darauf etwas besonderes zugute tun würde, der würde ihm gegenüber nur minderwertig dastehen und verspielt haben.

Also: mit dem Begriff „Nation" rein als solchem ist, sobald ich ihn ausspreche oder mir ihn in Vorstellung rücke, selbst ohne dass ich mir auch nur eins seiner Attribute mit verstandesmässiger Deutlichkeit vergegenwärtige, das Objekt Nation schlechthin der Totalität seiner Attribute nach spontan erfasst; um so exakter, als ich, der sich diesen Begriff in Vorstellung rückt, selbst Nation bin und also Nation selbst sich durch mich begrifflich macht und vorstellt. Im übrigen bin ich durchaus imstande, sofern ich das will oder vonnöten habe, mit aller Sicherheit diesen Begriff seinem Inhalt und seinen Attributen nach so erschöpfend als ich nur will und vonnöten habe, auszuholen.

Um abzuschliessen: wir sehen, dass Spencer nicht einen Augenblick Ursache hatte, das Symbol durch sein „n u r mehr" zu

diskreditieren, und wir sehen ferner, dass auch das kompliziertere Objekt, genau so wie das einfachste, gar wohl mit all seinen Attributen, und nicht bloss mit einigen, schlechthin erschöpfend und spontan vorgestellt werden kann und vorgestellt wird.

Also darf Spencer denn auch nicht fortfahren, dass symbolische Vorstellungen — es gibt ja gar keine anderen — „berechtigt" wären, sondern er hat ihnen schlechthin jegliche Notwendigkeit und Genauigkeit zuzuerkennen. — Wenn Spencer aber zwischen „berechtigten" und trughaften symbolischen Vorstellungen unterscheidet, so müssen wir ihn freilich zunächst dahin berichtigen, dass wir zwischen notwendigen (wahren) und trughaften (falschen) symbolischen Vorstellungen unterscheiden, werden ihm im übrigen aber zugestehen, dass es tatsächlich trughafte (falsche) symbolische Vorstellungen gibt. Doch sind diese lediglich in dem Sinne trughaft und nur solche sind trughafte symbolische Vorstellungen, die nicht mit der gehörigen Aufmerksamkeit gefasst sind, oder vielmehr mit einer unzureichenden und geschwächten (dekadenten) sympathetischen oder religiösen Affinität zwischen Wahrnehmung (Vorstellung) und Objekt aufgestellt sind.

*

Aber Spencer will nun auf etwas ganz besonderes hinaus. Nämlich auf das allerkomplizierteste aller Objekte unsrer Vorstellung, auf das Universum will er hinaus.

Da nun gerade diese Vorstellung so recht eigentlich eine religiöse Vorstellung ist, so gewinnen wir ja denn wohl gerade hier eine Aufklärung darüber, was Spencer oben mit den „nur mehr symbolischen Vorstellungen" meinte und auf was dieser Ausdruck gemünzt war. Nämlich, ganz offenbar lief er auf eine Diskreditierung der religiösen Vorstellungen und „Symbole" hinaus.

Leider hat Spencer aber dabei, wie wir bereits weiter oben sahen,

nicht daran gedacht, dass ja auch die wissenschaftlichen Vorstellungen, von denen wir allen Grund haben anzunehmen, dass Spencer sie hinsichtlich ihrer Exaktheit höher stellt als die religiösen Vorstellungen und Begriffe, nichts anderes sein können als „nur mehr symbolische", weil ja doch sicherlich auch die Wissenschaft es nicht bloss mit unkomplizierten, sondern auch ihrerseits mit komplizierten und kompliziertesten Objekten — z. B. gerade auch mit dem Universum — zu tun hat. — (Freilich, wir wissen ja, dass in Wahrheit ganz und gar nicht die Unkompliziertheit oder Kompliziertheit des Objekts für eine umfassendste Exaktheit seiner Begrifflichkeit ausschlaggebend ist, und dass selbst die Definition des allersimpelsten Objekts nichts ist und sein kann, als eine „symbolische Vorstellung" dieses Objekts und ein Symbol.)

Aber wir gehen jetzt darauf ein, was Spencer über das Universum ausführt.

Er sagt S. 6, Abschn. 10:

> „Die Tragweite dieser allgemeinen Wahrheit in bezug auf das Universum liegt darin, dass sie zeigt, dass nicht nur keine der gegenwärtig geläufigen Hypothesen haltbar ist, dass vielmehr überhaupt eine haltbare Hypothese nicht aufgestellt werden kann."

Der ganze Bankrott, den jedwede Dekadenz bedeutet, wird sich uns jetzt so drastisch wie nur möglich entblössen! —

Wir haben im voraufgehenden erkannt, was es mit der „Tragweite dieser allgemeinen Wahrheit" auf sich hatte. Sie war nichts als eine durchaus brüchige und alogische Unzulänglichkeit, die nicht einen Augenblick ernstlich aufrechtzuerhalten ist.

Und so steht es denn in Wahrheit auch vielmehr so, dass die Menschheit gar wohl nicht bloss zu mehr oder weniger haltbaren „Hypothesen" über das Universum gekommen ist — Hypothese ist immer nur ein Produkt von Dekadenz —, sondern sie muss sogar alle

und jede absolute und unmittelbare Gewissheit je und je über das Universum gehabt haben und muss sie auch gegenwärtig noch haben. Und zwar deshalb, weil sie mit dem Universum, oder, was ganz dasselbe besagt, mit absoluter Religio grundidentisch ist!

Aber wir lassen Spencer vorerst noch weiter beim Wort.

S. 6/7, Abschn. 11:

„Was den Ursprung des Universums betrifft, so lassen sich drei ihrem Wortlaute nach verständliche Vermutungen aufstellen. Man kann behaupten, es sei selbst-existierend, oder es sei selbsterschaffen, oder es sei erschaffen worden durch ein äusseres Agens. Ist irgend eine dieser Vermutungen (?) begreiflich im wahren Sinne des Wortes? Nein. Denn der Versuch zeigt, dass die Elemente dieser Hypothesen sich im Bewusstsein nicht nebeneinander ordnen lassen; und wir können dieselben bloss in der Weise gelten lassen, wie wir es mit solchen Pseudovorstellungen tun, wie einer viereckigen Flüssigkeit oder einer moralischen Substanz, — indem wir nämlich ganz von dem Bestreben absehen, dieselben in wirkliche Gedanken zu übersetzen. Oder, um auf unsere frühere Ausdrucksweise zurückzukommen, wir können sagen, dass sie sämtlich zu symbolischen Vorstellungen von der illegitimen und täuschenden Art führen. Es ist unmöglich zu vermeiden, irgendwie die Annahme von Selbst-Existenz zu machen, und ob nun diese Annahme nackt hingestellt oder unter komplizierten Verkleidungen vorgeführt wird, sie bleibt immer gleich fehlerhaft, gleich undenkbar. Denn unsere Vorstellung von Selbst-Existenz kann nur gebildet werden, indem wir damit die Idee einer unbegrenzten Dauer in der Vergangenheit verbinden. Und da unbegrenzte Dauer unvorstellbar ist, so sind auch alle jenen formalen Ideen, deren Bestandteil sie ausmacht, unvorstellbar; und sie sind, wenn der Ausdruck ge-

stattet ist, um so mehr unvorstellbar, je unbestimmter die übrigen Elemente der Ideen sind. Wie es daher tatsächlich unmöglich ist, sich das wirkliche Universum als selbstexistierend zu denken, so häufen wir nur die Unmöglichkeiten des Denkens durch jeden Versuch, seine Existenz zu erklären."

Zunächst: man dürfte sich verwundern, wie eine ernstlichere wissenschaftliche Erkenntnistheorie noch von diesen drei Auffassungen von dem Ursprung des Universums handeln kann, und überhaupt einen solchen Ursprung noch in Rücksicht zu nehmen vermag! Es ist fast, als hätte Spencer aber auch nicht die bescheidenste Kenntnisnahme von der grossen Entwicklung der europäischen Erkenntnistheorie seit Spinoza genommen. Oder wie vermöchte er sie sonst dermassen zu ignorieren, dass er noch in so völlig dilettantischer Weise von diesen drei „Vermutungen" sprechen kann, und dass er die etwa richtige derselben in ihrem Wert beanstandet durch die beiden anderen, die er da mit ihr zusammenbringt und denen er offenbar eine gewisse Berechtigung, wenn auch mehr indirekt, zuerkennt?

Wie aber ist Spencer imstande, die Selbst-Existenz des Universums noch in Zweifel zu ziehen, in einer Zeit, die auf jenem exakten Wege, den Spencer doch gewisslich hochschätzt, die Einheit und Selbst-Erhaltung der Kraft empirisch festgestellt hat? Möchte Spencer selbst der grossen europäischen Erkenntnistheorie und ihrer Entwicklung seit Spinoza oder seit Kant gegenüber Ignorant sein, was er in der Tat nur zu deutlich ist, die exakt-wissenschaftliche Empirie, auf der er doch überall fusst und deren Methode er sich zu bedienen glaubt, müsste es ihm schlechthin unmöglich gemacht haben, neben der Selbst-Existenz des Universums noch jene beiden anderen Annahmen auch nur noch einen Augenblick ernstlich zu berücksichtigen.

Und nun gar um so mehr, als überhaupt niemals, ausser in De-

kadenzperioden, wo alle gute und identische Begrifflichkeit unsicher wurde und sich konfundierte, selbst von den alten mythologischen Kosmogonien nicht, eine Erschaffung des Universums, weder durch sich selbst, noch durch ein „äusseres Agens" gelehrt worden ist! — Denn die mythologischen Kosmogonien berichten durchaus nur und einzig von einem Chaos („rudis indigestaque moles") und einem chaotischen Zustand, mitten in welchem die Gottheit sich befand, um nicht überhaupt eine ganz neue Welt aus dem „Nichts" zu schaffen, sondern um diesen chaotischen Zustand zu o r d n e n! Das aber wäre dann etwas, das sich mit der Selbst-Existenz des Universums sehr gut und durchaus vereinbaren liesse und auch tatsächlich vereinbaren lässt, und das durchaus in Parallele steht mit der schlechthin exakten Auffassung eines absoluten Individuums und einer vorwärtsschreitenden Metastase desselben und seines immanent absoluten Inhalts, die sich von einem polar neutralen Urzustand aus und aus ihm hervor zu demselben polar neutralen Urzustand zurückbewegt; welche Tatsächlichkeit später der Gegenstand unserer eigenen positiven Erkenntnistheorie sein wird.

Also das Universum ist selbstexistierend und ist Selbst-Existenz, und jede andere Auffassung ist neben dieser ausgeschlossen. Freilich wird denn aber auch der so völlig vage Begriff „Universum", der auch seinerseits so recht ein Dekadenz-Begriff ist, auszuschliessen und durch einen bestimmteren und ungleich exakteren zu ersetzen sein. Aber davon erst später, in unserer eigenen positiven exakten Erkenntnistheorie.

*

Ob nun aber diese Selbst-Existenz, sagen wir gleich für „des Universums": des absoluten Individuums, „begreiflich ist im wahren Sinne des Wortes?" Aber daran zweifeln hiesse ja ihre Absolutheit und Identität bezweifeln! Wie sollte sich das absolute Individuum

nicht in seiner Selbst-Existenz begreifen können? Oder hiesse der Umstand, dass diese Selbst-Existenz von organischen Wesen auf einer höchsten Stufe immanenten absoluten Bewusstseins exakt festgestellt und begriffen würde, vielleicht etwas anderes, als dass das absolute Individuum in seiner absoluten Selbst-Existenz sich selbst begriffe? Nicht einen Augenblick etwas anderes! —

Im übrigen aber ist an dieser Selbst-Existenz überhaupt nichts weiteres mehr zu begreifen oder etwa auch zu erklären. Als letztes Absolutum und als absolute Relation — als welche sie sich jeweilig allerdings immer wieder zu finden hatte und zu finden hat — hilft sie zwar allen Bereich von Relativität exakt zu begreifen und zu erklären, sofern sie erst einmal wieder exakt festgestellt ist, sie selbst aber braucht alsdann nicht mehr begriffen oder erklärt zu werden, sondern genügt schlechthin als solche höchste einbeschliesslichste Tatsache.

„Die Elemente dieser Hypothese", sagt Spencer, liessen sich nicht „im Bewusstsein nebeneinander ordnen"?

Wir sagen vielmehr: sie lassen sich nicht bloss im Bewusstsein ordnen, sondern s i n d in ihm überhaupt ganz selbstverständlich und ohne weiteres geordnet und in Ordnung. Wenn sie sich nun also etwa dennoch in irgend einem Sinn wirklich n i c h t ordnen lassen, so kann das nur so viel heissen: sie lassen sich nicht ordnen, weil sie überhaupt nicht geordnet werden brauchen; denn was könnte für ein Sinn und Verstand darin liegen, dass etwas geordnet werden sollte, was schlechterdings geordnet und in Ordnung i s t!

Sie sind also geordnet und werden jeweilig begrifflich adäquat erfasst und exakt umspannt durch eine symbolische Vorstellung, die aus einer Anzahl wesentlichster oder charakteristischster Attribute besteht.

Freilich, wie wir nun bereits schon mehr als einmal hervorgehoben haben, ist die Möglichkeit nicht ausgeschlossen, dass die Auswahl dieser Attribute nicht in der richtigen Weise getroffen wird. Dann

allerdings ist die betreffende symbolische Vorstellung falsch oder unzulänglich. Sagen wir gleich noch einmal: es ist z. B. schon eine solche unzulängliche (dekadente) symbolische Vorstellung, wenn Spencer, oder wer sonst immer wie er, von einer Selbst-Existenz des Universums spricht. Der Begriff Universum ist zwar nicht gerade ein falscher Begriff, wohl aber ein Begriff, der einer wesentlichen oder gar der wesentlichsten religiösen und erkenntnistheoretischen Bedeutung durchaus ermangelt. Dieser wesentlichste religiöse und erkenntnistheoretische Begriff ist vielmehr einzig und allein der Begriff einer Religio des absoluten Individuums, und nur von dessen und keiner anderen Selbst-Existenz kann in alle Ewigkeit hinein die Rede sein.

Wir resümieren also: das Universum, oder vielmehr Religio und absolutes Individuum und seine Selbst-Existenz ist uns, die wir selbst mit ihm und ihr völlig identisch sind, absolut und durchaus unmittelbar und spontan vorstellbar, so gut wie jedes einzelne, ob unkomplizierte oder komplizierte, Vorstellungsobjekt, das im Inhaltsbereich dieser Selbst-Existenz vorhanden ist, sofern wir nur des besten Elementes jeder Vorstellung, nämlich der identischen sympathetischen Gefühls-Affinität zu dem Objekt, im erforderlichen und hinreichenden Grade teilhaftig sind. Wo freilich sie lahmt, wie z. B. im Falle Spencers und jeder Dekadenz, da können wir weder vom „Universum" und seiner Selbst-Existenz noch von sonst etwas, und wäre es wieder einmal auch nur der früher erwähnte simpelste Spatz, eine hinreichende begriffliche Vorstellung haben.

Nur auf eins wollen wir noch kurz eingehen.

Spencer sagt, wir könnten unsere Vorstellung von Selbst-Existenz nur bilden, „indem wir damit die Idee einer unbegrenzten Dauer in der Vergangenheit verbinden". Und da eine solche unvorstellbar sei, so seien auch alle jene formalen Ideen, deren Bestandteil sie ausmache, unvorstellbar.

Dazu lässt sich aber erstlich sagen, dass wir diese Idee nun einmal haben und sie tatsächlich mit der Selbst-Existenz verbinden. Also muss sie uns auch vorstellbar sein. Können wir sie doch überhaupt nur, soweit sie nicht schlechthin absolute Religio in und mit uns ist, a posteriori des erwachten Bewusstseins durch Vorstellung und Anschauung, ob dieselbe sukzessive ist oder nicht, gewonnen und ausgebildet haben und schlechterdings durch nichts anderes. Freilich wird es sich nun aber um eine Vorstellung handeln, die gerade völlig unmittelbar, notwendig, unvermeidlich und überaus selbstverständlich, und also im hohen Grade axiomatisch ist. Und sie wird eine Vorstellung sein, welche weniger in irgend einer bildhaft-sinnlichen Form besteht, als vielmehr in der Form einer ganz besonderen religiösen Empfindung. Und zwar, was gerade ihren Wert als V o r s t e l l u n g ausmacht, keiner vagen und unbestimmten Empfindung, sondern einer sehr klaren und sehr bewusstheitlichen. Gerade solcher Charakter dieser Empfindung ist es ja auch, der uns dieselbe bildlich fixieren lässt; etwa mit dem Zeichen der liegenden Acht, oder mit einem rund in sich geschlossenen elliptischen Kreis, oder wie sonst, etwa in vorzeitlicher Antike, die heiligen bildlichen Ewigkeitssymbole waren. — Man meine doch nicht etwa, dass diese Zeichen ohne irgend eine bestimmte Grundlage von Vorstellung bloss so willkürlich und aufs Geratewohl hingezeichnet worden sind! Vielmehr entstanden sie aus einer ganz bestimmten und in sich sichren religiösen gefühlhaften Vorstellung, und erweckte ihr Anblick in dem Anschauenden sofort diese religiöse gefühlhafte Vorstellung.

Indessen Spencer ist psychologisch dermassen unberaten, dass er den Begriff der Vorstellung lediglich nach ihrer abgezogenen Verstandesgemässheit bestimmt und ihn in dieselbe einzwängt. Er denkt nicht einen Augenblick daran, wie er doch einfach m ü s s t e, und hat nicht das mindeste Gefühl dafür, dass verstandesgemässe Vorstellung und Begrifflichkeit nicht bloss sich aus gefühlsmässiger

Wahrnehmung entwickelt hat, sondern auch des innigst organischen Zusammenhanges mit derselben weder je verlustig gehen noch ihn entbehren kann. —

Was nun aber jene so unmittelbare, notwendige und selbstverständliche gefühlsmässig religiöse Vorstellung ewiger Dauer des näheren anbelangt, so wird nicht ein einziger von uns sein, dem sie nicht vertraut und dem sie unangenehm wäre. Im Gegenteil ist jedem Menschen von normalem und gesundem Gefühl die Vorstellung von der E n d l i c h k e i t seiner Dauer und von seinem Tod etwas höchst Bedrückendes und Unnatürliches, dagegen ihm die Vorstellung seines ewigen Fortlebens — in Gestalt natürlich eines immer von neuem wieder zum Lebens Erwachens; denn nicht der Tod als solcher ängstigt uns und ist uns widernatürlich, sondern nur die absolute Vernichtung unseres Lebens durch den Tod! — ein ansprechendes und zudem ganz geläufiges und selbstverständliches Empfinden ist.

Wir stellen uns also stets und beständig ewige Dauer, und zwar in Gestalt u n s e r e r ewigen Dauer, mit absoluter und adäquater Selbstverständlichkeit und Sicherheit vor. (Dagegen uns z. B. die gefühlsmässige oder sonstige Vorstellung einer Unendlichkeit der Raumausdehnung als solcher, wenn wir sie irgendwie ernstlich versuchen, völlig unerträglich ist und als widernatürlich bedrückt.)

*

Aber es wird immer unglaublicher, was Spencer über diese Probleme ausführt.

Lassen wir ihn nur fortfahren.

S. 7, Abschn. 12:

> „Wenn wir von der Entstehung des Universums zu dessen innerem Wesen übergehen, so steigen dieselben Schwierigkeiten unter neuen Gestalten vor uns auf. Die Dinge und Vorgänge, die uns umgeben, nicht minder als die Erscheinungen in unserem

eigenen Bewusstsein zwingen uns, nach einer Ursache zu fragen: sie führen uns auf die Hypothese einer letzten Ursache, und es bleibt uns nichts übrig, als uns dieselbe unendlich und absolut zu denken. Die in dieser Hypothese enthaltenen wechselseitigen Widersprüche mögen mit den Worten des Dekan Mansel geschildert werden, welcher sie in seinen „Grenzen des religiösen Denkens" in folgender Weise zusammenfasst: —"

Unglaublich: Spencer ist noch imstande, von einem „inneren Wesen" des Universums zu sprechen!

„Ins Innere der Natur —"
O du Philister! —
„Dringt kein erschaffner Geist."
Mich und Geschwister
Mögt ihr an solches Wort
Nur nicht erinnern;
Wir denken: Ort für Ort
Sind wir im Innern.
„Glückselig, wem sie nur
Die äussere Schale weist!"
Das hör' ich sechzig Jahre wiederholen,
Ich fluche drauf, aber verstohlen;
Sage mir tausend tausend Male:
Alles gibt sie reichlich und gern;
Natur hat weder Kern
Noch Schale,
Alles ist sie mit einem Male;
Dich prüfe du nur allermeist,
Ob du Kern oder Schale seist".

Das „innere Wesen" des „Universums". — Nun, hier bin ich, erstes bestes wahrnehmendes Subjekt, und hier ist die äussere Haut

und Grenze meiner Gestalt. Rings um mich her weitet sich alle sogenannte Unendlichkeit meiner Umgebung und des „Universums" und etwas, das ich mir selbst gegenüber als ein Äusseres und eine Aussenwelt bezeichne. Also wäre das, was hinter meiner Haut — der ich übrigens unabtrennbar zu diesem „Universum" hinzugehöre — sich befindet, das Innere des „Universums". Und wenn ich von diesem meinen Inneren etwas weiss, so weiss ich über das Innere des „Universums" Bescheid. — Welchen Bescheid aber weiss ich? Dass dieses Innere Eingeweide, Kaldaunen, Muskeln, Adern, Sehnen, Nerven, Knochen und dergleichen enthält. Ausserdem aber gefühls- oder verstandesmässig begrifflich alle nur immer mögliche und erdenkliche Fülle der Aussenwelt. Und zugleich mit ihr alle die unsagbar vielen Innerlichkeiten, die gleich meinem Innern, alles was ausser mir Subjekt ist, besitzt; also schliesslich nichts anderes, als was ich selbst innerlich bin und habe. Und ich weiss, dass zu dem allem auch ich wieder für mein Teil ihnen genau so ein Äusseres mit seinem Inneren mit allem anderen Äusseren und seinem Inneren bin, wie sie mir es sind. Also was da noch für ein besonderes „inneres Wesen" des „Universums"? Was für eine Widersinnigkeit, wo alles doch ein Innen und Aussen zugleich ist; und alles Aussen ein Innen und alles Innen ein Aussen! — Allein schon seit der Existenz jenes Goetheschen Gedichtes sollte es für Spencer und seinesgleichen, zumal sie exakte Wissenschaftler sein wollen, geradezu eine Strafwürdigkeit sein, in ernstlich erkenntnistheoretischem Betracht auch nur noch einen Augenblick sich die Gedankenlosigkeit zu schulden kommen zu lassen, von einem „inneren Wesen" des „Universums" zu reden!

Aber Spencer spricht sogar von diesem „inneren Wesen" des Universums als von einer oder der Ursache desselben! —

Doch lassen wir immerhin noch diesen Dekan Mansel, den Spencer dabei zitiert, zu Worte kommen.

Er sagt S. 7, Abschn. 13, folgendes:

„Die Vorstellung des Absoluten und Unendlichen erscheint, von welcher Seite wir sie auch ins Auge fassen, voll von Widersprüchen: Es liegt ein Widerspruch in der Annahme, dass ein derartiges Objekt existiert, sei es allein oder in Verbindung mit anderen; und es liegt ein Widerspruch in der Annahme, dass es nicht existiert. Es ist ein Widerspruch, sich dasselbe als eins vorzustellen, und es ist ein Widerspruch, sich dasselbe als ein Vielfaches vorzustellen. Es ist ein Widerspruch, sich dasselbe persönlich zu denken, und es ist ein Widerspruch, sich dasselbe als unpersönlich zu denken. Es kann nicht ohne Widerspruch vorgestellt werden als tätig, noch auch kann es, ohne gleichen Widerspruch, vorgestellt werden als untätig. Es kann nicht aufgefasst werden als die Summe aller Existenz, ebensowenig aber kann es aufgefasst werden als ein blosser Teil dieser Summe."

Wir denken, alle diese Weder-Noch sind sofort auch Sowohl-Als auch's, die unsere Erfahrung und Vorstellung festgestellt hat und festzustellen schlechterdings durch ihr sinnfälliges Vorhandensein genötigt ist, und die sie unter Umständen in Abrede stellt, je nachdem.

Da dies aber der Fall ist, so lösen sie ihren Widerspruch auf der Stelle folgendermassen:

1. Das Absolute und Unendliche existiert und es existiert nicht: also e x i s t i e r t es, und seine Nicht-Existenz ist nur eine scheinbare Tatsächlichkeit und ein untergeordneter Zustand desselben.
2. Es ist Einheit und ist ein Vielfaches:
   also ist es eine Einheit und sein Vielfaches ist nur eine Eigenschaft dieser Einheit.
3. Es ist persönlich und nicht persönlich:

also ist es ein persönliches Subjekt und seine Unpersönlichkeit ist nur eine Eigenschaft desselben.

(Da es ein persönliches Subjekt ist, ist es auch ein b e w u s s t h e i t l i c h e s. Also kann, nach Massgabe dieser ganzen Widerspruchsauflösung, die wir hier üben, sein U n b e w u s s t s e i n nur eine Eigenschaft oder besonderer Zustand seines Bewusstseins sein.)

4. Es ist absolut tätig und untätig:
   also es ist absolut tätig, und seine Untätigkeit ist nur eine Unterform seiner Tätigkeit.
5. Es ist weder Summe aller Existenz, noch auch ein Teil dieser Summe:
   jedenfalls aber ist es Existenz, und also ist es sowohl Summe derselben wie auch jeder Teil dieser Summe; oder, wie wir unter No. 2 formulierten: es ist Einheit und sein Vielfaches nur eine Eigenschaft dieser Einheit.

Also was dann kann diese von Spencer so wichtig genommene Auslassung des Dekan Mansel da noch weiter bedeuten, als höchstens etwa einen Zustand von dekadenter Müdigkeit, die in ernstlicher positiv erkenntnistheoretischer Angelegenheit gar nicht weiter in Betracht zu kommen hätte? —

*

Nun aber Spencers Schlussfolgerung aus dem, was er bisher ausgeführt oder von dem Dekan Mansel zitiert hat.

S. 8, Abschn. 14:

„Und nun, inwiefern finden diese Resultate Anwendung auf die vorliegende Frage? In folgendem: Religionen, welche in ihren Erkenntnisformeln diametral entgegengesetzt sind, gehen doch vollständig zusammen in der stillschweigenden Überzeugung, dass die Existenz der Welt, mit allem, was sie enthält,

und mit allem, was sie umgibt, ein Geheimnis sei, das stets fort nach Aufklärung verlangt. Aber eine Prüfung der Lösungen, welche eine jede von ihnen vorträgt, zeigt, dass sie sämtlich in gleichem Masse ungenügend sind. Und so stellt sich das Geheimnis, welches alle Religionen anerkennen, als ein weit transzendentaleres Geheimnis heraus, als eine derselben vermutet hatte, — nicht als ein relatives, sondern als ein absolutes Mysterium. Wenn Religion und Wissenschaft miteinander versöhnt werden sollen, so muss die Grundlage dieser Versöhnung diese tiefste, allgemeinste und gewisseste aller Tatsachen sein: — dass die Kraft, welche sich uns im Universum offenbart, für uns durchaus unerforschlich ist."

So! Nun, dann befürchten wir nur dies eine, dass Spencer nicht bloss den Ast abgesägt hat, auf dem die Religion, sondern mit ihm zugleich auch den, auf dem die Wissenschaft sitzt, und dass beide in das absolute Nichts oder den absoluten Unsinn hinabstürzen werden.

Im übrigen wollen wir uns jetzt bei Licht besehen, was er da alles behauptet hat.

Religionen, „die in ihren Erkenntnisformeln d i a m e t r a l entgegengesetzt sind" und sich dennoch in einer, gleichviel was für einer, stillschweigenden Überzeugung vereinen?

Aber es gibt nichts, was sich anders als scheinbar „diametral" entgegengesetzt wäre, da alles ein und die gleiche absolute Einheit und Religio ist! Also kann es auch niemals Religionen gegeben haben, die sich anders als bloss scheinbar „diametral" entgegengesetzt wären. Sondern schlechthin alle Religionen haben ein und den gleichen Inhalt, nur in unterschiedlicher Ausformung. Diese Ausformung aber ist schlechthin abhängig und geregelt von dem Gesamtprozess einheitlicher Metastase von Religio; und zwar dergestalt, dass zwischen diesen Religionen ein kontinuierlicher, zu einer höchsten und umfassendsten Bewusstheitlichkeit auf-

steigender Zusammenhang besteht, und dass die jeweilig folgende Religion — es handelt sich nur um die grossen herrschenden Kulturreligionen der Menschheit! — die frühere in sich einbeschliesst.

Wie sollte es möglich sein, anders als in einer sehr unaufmerksamen und unexakten — gerade exakt-wissenschaftlich im Hinblick auf die grosse Entwicklungstatsache unexakten! — Weise zu behaupten, dass diese Religionen sich ganz und gar auch gleich diametral entgegengesetzt seien?

Ferner aber: hätte es denn wirklich jemals eine positive Religion gegeben, die der Überzeugung gewesen wäre, die Existenz der Welt sei ein Geheimnis, das stetsfort nach Aufklärung verlangte?

Ich sage: niemals hat es solch eine Religion gegeben oder geben können! Und zwar deshalb nicht, weil jede Religion vermöge aller absoluter Religio, die ihr unverbrüchlich zugrunde lag, beständig gerade positives Wissen und absolut adäquate Darstellung und Formulierung dieses sogenannten „Geheimnisses" da war. Wenn gleich in vorschreitender Entwicklung, oder besser Entfaltung. — Es bestand aber in Wahrheit nie ein derartiges „Geheimnis", sondern ewige und absolute Religio hatte stets ihr absolutes Wissen und Selbstbegreifen. Nur in den Dekadenzperioden der vorschreitenden Metastase verdunkelte es sich zeitweilig, und nur in ihnen war alsdann von einem „Geheimnis" die Rede, das in Wahrheit niemals vorhanden sein kann!

Der ganze Lebensprozess des absoluten Individuums kann ja in einem eigentlichen und wesentlichsten Sinne auch gar nicht aus einem Erkenntnistrieb bestehen, denn sein absolutestes Selbstwissen ist ihm ja schlechterdings immanent. Was sollte absolute Wesenheit, die alles in allem ist und all und jede Sicherheit von und über sich selbst ewig mit sich selbst hat, weiter zu erkennen haben? Vielmehr lebt sie sich ewig in ihrer Grundreligio — die eine zwiefach-polare ist — aus in einer heiligen ab-

soluten Metastase und aus einer Phase derselben in die andere bis zur Entfaltung einer höchsten Bewusstheitlichkeit und eines höchsten Gefühls heiliger Gattung und seiner immanenten Inhalte. Erkennen aber und dieser sogenannte „Erkenntnistrieb" bedeutet schlechterdings nichts anderes als ein jeweiliges Herbei- und Heraufholen immanent absoluter und selbstsicherer Inhalte zum Zwecke ihrer jeweiligen Auslebung in einer jeweiligen immanent bestimmten, ihrem sogearteten Wesen nach schlechthin absoluten Form.

Mit anderen Worten: der Begriff einer sogenannten „reinen" Erkenntnis oder eines s o l c h e n Erkenntniszweckes ist wiederum nichts als ein dekadenter, ein Trugbegriff, und „Erkenntnis" hat nur einen p r a k t i s c h e n Sinn und den, welchen wir soeben andeuteten. —

Aber wie sollte Spencer auf dergleichen kommen, der in allem Ernst noch einen so völlig ungeheuerlichen Satz hinschreiben kann wie „die Existenz der Welt mit allem, was sie enthält, und mit allem, was sie umgibt"? Welch eine unglaubliche Gedankenlosigkeit, welch eine philosophische Dilettanterei der schlimmsten Sorte! Die Welt, der ausschliessliche und absolute Inbegriff von allem und noch von irgend etwas „umgeben"?! Ist dies zu glauben?! — —

*

Das also wusste Spencer über Religion. Was nun aber wird er über die „wissenschaftlichen Grundbegriffe" beibringen und über das Gemeinsame, das sie mit den religiösen Grundbegriffen haben sollen?

Was die letzteren anbelangte, so lösten sie sich Spencer also in etwas auf, was er das „absolute Mysterium" nannte; denn er hatte noch nicht einmal gelten lassen, dass es ein „relatives" sei, das ewige sich selbst absolut offenbare Wesenheit sich allerdings zeitweilig in den Dekadenz- und Übergangsperioden der Metastase wird.

Mit anderen Worten: lebendige absolute Wesenheit und Offenbarheit löste sich Spencer in einen abstrakten, absolut nichtsigen Dunst auf, der wahrlich noch ungleich vager ist, als das Kantische „Ding an sich" es war.

Das ist ein Umstand, der uns natürlich gleich von vornherein das denkbar ungünstigste Vorurteil gegen die Ausführungen Spencers über die wissenschaftlichen „Grundbegriffe" wachrufen muss. Denn da ja Religion und Wissenschaft gerade in jenem sogenannten „absoluten Geheimnis" ihr Gemeinsames haben sollen, so müssen sich bei Spencer die „wissenschaftlichen Grundbegriffe" doch wohl in genau den gleichen abstrakten und nichtsigen Dunst auflösen.

Nun, und wir werden sogleich sehen, dass sich das denn auch in der Tat so verhält.

Spencer sagt S. 8, Abschn. 15, folgendes:

> „Was sind Zeit und Raum? Zwei Hypothesen existieren darüber: — die eine, dass sie objektiv, die andere, dass sie subjektiv seien; die eine, dass sie ausserhalb und unabhängig von uns, die andere, dass sie in uns seien und unserem eigenen Bewusstsein angehören. Wir können uns aber Zeit und Raum nicht als Entitäten vorstellen und sind ebenso der Möglichkeit beraubt, sie uns als Attribute von Entitäten oder als Nicht-Entitäten vorzustellen. Wir sind gezwungen, sie als existierend zu denken, und vermögen sie doch nicht unter diejenigen Bedingungen zu bringen, unter welchen allein sich Existenzen in Gedanken wiedergeben lassen. Zu behaupten, dass sie subjektive Realitäten seien, wäre nur eine Häufung der Widersinnigkeiten. Es geht daher aus allem hervor, dass Zeit und Raum unbegreiflich sind."

Man kann nur sagen: diese Stelle ist wieder einmal von einem geradezu unglaublichen philosophischen Dilettantismus! —

Erstens: wie konnte Spencer hier nur einen Augenblick noch

von z w e i Hypothesen sprechen, anstatt von einer, da die Kantische die herrschende und im wesentlichen die unausweichliche geblieben ist?

Zweitens aber: wenn Spencer nun immerhin gewissermassen beiden Hypothesen eine gewisse Berechtigung lassen durfte, wie war es möglich, dass ihm alsdann der wahre erkenntnistheoretische Standpunkt nicht klar wurde?

Denn der Widerspruch, der darin besteht, dass Raum und Zeit weder Attribute von Entitäten noch auch selbst Entitäten sein sollen, löst sich doch wohl, da weder Spencer noch sonst jemand um die positive Existenz von Raum und Zeit herum kann, zunächst wieder mit einem Sowohl-Als auch. Nämlich: Raum und Zeit sind sowohl Entität, als auch Attribute von Entität. Da aber Entität keinen anderen Sinn haben kann als schlechterdings den absoluter Existenz oder absolutes Individuum, so sind Raum und Zeit ganz offenbar Attribute von absoluter Existenz oder des absoluten Individiums und ein und der gleichen Entität. Oder vielmehr: Raum und Zeit sind Eigenschaften absoluter Existenz. Da sie aber zugleich unveräusserliche und absolute Eigenschaften absoluter Existenz sind, so besteht darin ihre Entität. Wenn freilich dieselbe auch keine eigenständige, sondern vollkommen die Entität der absoluten Existenz ist. —

Also: Raum und Zeit sind absolute Eigenschaften ein und derselben absoluten Entität und insofern sind sie selbst der Entität teilhaftig.

Damit ist jener, man kann nicht anders sagen als: flaue „Widersinn", den Spencer da aufgestellt hatte, exakt gelöst, Raum und Zeit sind durchaus exakt begrifflich geworden und begriffen und brauchen im übrigen nicht weiter begriffen zu werden.

*

So steht es mit Raum und Zeit. Wie aber steht es mit der M a t e r i e, auf die Spencer gleich hinterher zu sprechen kommt?

Er sagt S. 8/9, Abschn. 16:

„Die Materie ist entweder unendlich teilbar, oder sie ist es nicht; eine dritte Möglichkeit kann nicht durchgeführt werden."

Da sich nun aber keine von diesen beiden Möglichkeiten begreifen lasse, so sei auch die Materie ihrem innersten Wesen nach ebenso absolut unbegreiflich wie Raum und Zeit.

Zunächst: die Materie bietet sich unserer Erfahrung als eine unausweichliche positive Tatsächlichkeit. Und zwar ist sie auch ihrerseits eine unveräusserliche absolute Eigenschaft absoluter Existenz und des absoluten Individuums. Insofern sie also an dessen Entitätlichkeit teil hat, ist sie mit ihm schlechthin unteilbar. Im übrigen aber ist sie, wie wir alle aus täglicher Erfahrung wissen, in der Vorstellung wie in der Praxis des Lebens schlechthin beständig teilbar. Freilich niemals in dem Sinne, dass durch solche Teilung das absolute Individuum — das sie ja letztlich selbst vornimmt — geteilt werden könnte, was einschliessen muss, dass diese Teilung nur eine scheinbare — übrigens viel mehr und eigentlicher eine Art von Abzählung und Abmessung — ist, und dass das Geteilte in Wahrheit in seinem absoluten Zusammenhange bleibt.

Mit dem, was Spencer gleich darauf über die absolute Bewegung beibringt, verhält es sich nicht anders.

Spencer bezeichnet sie als „illusorisch". —

„Dass eine Bewegung stattfindet," sagt er, „abgesehen von allen jenen Bewegungen des Raumes, die wir gewohnheitsmässig damit in Verbindung bringen, ist völlig undenkbar. Dasselbe gilt von der Übertragung der Bewegung, — von dem Vermögen eines sich bewegenden Dinges, Bewegung zu erzeugen in einem Dinge, das sich in Ruhe befindet."

Eine Bewegung ausser allen Bewegungen des Raumes ist allerdings nicht bloss undenkhar, sondern überhaupt ein ganz müssiges Unding und eine leere begriffliche Spitzfindigkeit. Diese Bewegung

des Raumes aber, die sich unausweichlich unserer Erfahrung darbietet und in der wir selbst uns befinden, i s t eine schlechthin a b s o l u t e Bewegung, weil sie nichts anderes ist als eine unveräusserliche und absolute Eigenschaft absoluter Existenz und des absoluten Individuums. Und darin besteht ihre Realität und Entität; genau in dem Sinne, wie wir vorhin die Realität und Entität von Raum und Zeit erkannten; nämlich zwar als keine eigenständige, sondern als die Realität und Entität des absoluten Individuums.

Soviel davon. Mit allem übrigen, was Spencer sonst noch in dem Abschnitt über die wissenschaftlichen Grundbegriffe ausführt, steht es nicht um ein Haar anders. Nur noch an einem Beispiel wollen wir uns das verdeutlichen.

S. 10, Abschn. 19, nämlich geht Spencer noch einmal

> „von der äusseren zur inneren Welt über, von den Agenzien, welchen wir unsere subjektiven Veränderungen zuschreiben, zu diesen subjektiven Veränderungen selbst"

Aber eine Annahme äusserer Agentien, und schlechthin äusserer Agentien rein und bloss als solcher, die subjektive Veränderungen bewirken, ist ja doch in exakt erkenntnistheoretischer Hinsicht nicht statthaft! Sondern diese „äusseren" Agentien sind ja schlechterdings nichts anderes als Agentien des absoluten Subjekts, die sich dasselbe nur beständig als „äussere" immanent objektiviert, die im übrigen aber beständig zugleich subjektive und sowohl innerliche als äussere sind! — Und was die subjektiven Veränderungen i n uns anbetrifft, so wird es sich nur dergestalt verhalten können, dass sie nicht ausschliesslich durch äussere Agentien vom absoluten Subjekt, das wir selbst mit allem sonstigen sind, bewirkt werden, sondern dass sie in uns zugleich auch i n n e r l i c h subjektiv bewirkt werden. So dass die inneren Veränderungen, die wir täglich sowohl von einem Aussen wie auch selbsttätig von unserem Inneren her erfahren, zugleich auch ihrerseits als selbsttätige

Agentien nach einem Aussen aus uns hinaus aktiv gerichtet werden, um dort ausser uns auch ihrerseits auf die Aussenwelt einzuwirken und ihre Veränderung zu bewerkstelligen. So dass also schlechthin alle Veränderungen schliesslich nur von einem einzigen, einheitlichen und absoluten Agens absolut, einheitlich und selbsttätig bewirkt werden.

Es handelt sich hier um „Bewusstseinszustände", von denen Spencer spricht. Er frägt, ob deren Kette unendlich sei oder nicht? — Gewiss ist sie es. Sie ist es mit der unendlichen Ewigkeit des absoluten Subjekts und mit der ewigen Unveräusserlichkeit seiner Eigenschaften. Im übrigen ist diese Kette natürlich eine unendliche E n d l i c h k e i t von einem polar neutralen Urzustand hervor in einen polar neutralen Urzustand zurück. In diesem Sinne also eine zeitliche Endlichkeit — denn die Metastase, die sich durch einen anfänglichen und einen zukünftigen polar neutralen Urzustand bemisst, ist damit zeitlich immanent abgemessen und endlich — und zugleich eine räumliche. (Die letztere insofern, als das absolute Subjekt die Gestalt einer in sich geschlossenen Ellipse hat.)

Spencer aber bringt es ja wirklich zustande, noch von einer „Substanz" des Bewusstseins zu sprechen!

> „Obgleich die Persönlichkeit, deren sich ein jeder bewusst und deren Existenz für einen jeden die allergewisseste unter allen Tatsachen ist, erweist sie sich doch als ein Ding, das in Wirklichkeit nicht erkannt werden kann."

Wir antworten, dass diese Persönlichkeit damit, dass sie für einen jeden die „allergewisseste unter allen Tatsachen ist", ja erkannt und bekannt ist, und zwar derartig unmittelbar und so selbstverständlich erkannt, bekannt und gegeben, dass ja schlechterdings an ihr gar nichts weiteres mehr zu erkennen ist. (So dass wir denn auch später in unserem eigenen positiv erkenntnistheoretischen Teil durchaus in der Lage sein werden, von einer absolut

axiomatischen Tatsache und einen solchem Gegenstand der Erkenntnistheorie gleich von Anfang an, unter Vermeidung jeglicher Hypothese, auszugehen und dann weiter nichts zu tun, als die Gliederung dieses Gegenstandes zu beschreiben und solchermassen exakt zu klären.)

*

Spencer schliesst ab:

„Die wissenschaftlichen Grundbegriffe repräsentieren daher sämtlich Realitäten, welche nicht begriffen werden können. Die Erklärung dessen, was erklärlich ist, setzt nur die Unerklärlichkeit des Übrigbleibenden in ein noch helleres Licht."

Nein, wahrhaftig nicht so steht es! Sondern: Die Realitäten, oder vielmehr die einheitliche Realität, mit der es die wissenschaftlichen Grundbegriffe zu tun haben, sind ein und die gleiche, einheitliche und absolute Entität des absoluten Subjektes. Dieses aber ist nicht unerklärlich, sondern es ist an ihm weiter nichts mehr zu erklären, da es sich schlechthin unmittelbar und absolut hat und weiss. — Spencer seinerseits aber hat weiter nichts getan als, wie wir schon früher sagten, den Ast, auf dem Religion wie Wissenschaft sitzt, dermassen gründlich abgesägt, dass beide ja wohl ein für allemal getrost in das absolute Nichts hinabfallen könnten. — Mit anderen Worten: er hat die wissenschaftlichen Grundbegriffe genau in denselben nichtsigen Dienst aufgelöst, wie vorher schon die religiösen Grundbegriffe.

Es bleibt wahrlich bloss noch zu verwundern, was Spencer sich nun überhaupt noch als „erklärlich" zu bezeichnen getraut? Für wen und was will er denn wohl noch all die Heerschar etwaiger Hypothesen, Hypotheschen, Gesetze und Gesetzchen seiner Art von exakter Wissenschaft noch verbindlich und plausibel machen? Oder wer sollte überhaupt noch Lust und Neigung haben, irgend etwas

zu erklären, da doch die letzte und ausschlaggebende, bindende Relation all solcher wissenschaftlichen Erklärung überhaupt nicht vorhanden ist? Das höchst brotlose Kunststück, Häuser auf einem Fundament von Luft zu bauen: wahrlich, Spencer scheint sich vornehmen zu wollen, es zustande zu bringen . . .

*

Etwas bleibt ihm ja nämlich schliesslich noch übrig: nämlich eine „Relativität der Erkenntnis". Freilich ein solches Unding, wie eine Relativität ohne Relation es eben sein muss!

Also, diese „Relativität der Erkenntnis".

S. 11, Abschnitt 22, heisst es über sie zunächst:

> „Das schliessliche Resultat bleibt somit dasselbe, von welchem Punkte wir auch ausgehen mögen. Es bleibt noch nachzuweisen übrig, wie diese Überzeugung — dass die hinter (!) allen Erscheinungen existierende Realität unbekannt ist und es immer bleiben muss —, sich ebensowohl rationell wie empirisch begründen lässt."

Wieder dieser selbe grunddekadente, philosophische Dilettantismus, der von einer „Realität hinter den Erscheinungen" spricht, und der durchaus nicht einzusehen vermag, dass es eine solche Realität in alle Ewigkeit hinein nicht geben kann und auch niemals gegeben hat, sondern dass diese „Erscheinungen" selbst in ein und derselben absoluten Einheit stehende und als solche immanent ausgegliederte Realität sind! Diese Realität aber ist eine Relativität, insofern die Teile ihrer absoluten Gliederung in absoluter Relation zu ihrer letzten und absoluten Einheit stehen, als diese Einheit aber ist sie Relation; und da diese Einheit zugleich eine absolute Religio ist, so ist diese Religio absolute Relation für all jene Relativität. — Würden wir aber sagen, dass diese Relativität ihre jeweilige Relation für jeden Teil in einem anderen Teil hätte

— was etwa Spencers einzig noch übrige letzte Zuflucht sein könnte — so würden wir damit dennoch das gleiche gesagt haben insofern, als mit unfehlbarer Sicherheit und Notwendigkeit uns die vorschreitende Feststellung solcher Relation zu jener absoluten Religio als letzter, unausweichlichster und absolut umfassender Relation führen muss!

*

Spencer fährt S. 11, Abschnitt 23, fort:

„Aus der Tatsache, dass die sukzessiv tiefer eindringenden Erklärungen der Natur, welche dann den Fortschritt in der Erkenntnis ausmachen, nichts weiter sind, als sukzessive Einschliessungen von speziellen Wahrheiten in allgemeine Wahrheiten und von allgemeinen Wahrheiten in noch allgemeinere Wahrheiten, folgt offenbar, dass die allgemeinste Wahrheit, weil sie keine Einschliessung in eine andere zulässt, auch keine Erklärung gestattet. Es ist klar: da die allgemeinste Erkenntnis, zu der wir gelangen, nicht auf eine noch allgemeinere zurückgeführt werden kann, so kann sie auch nicht begriffen werden. Mit Notwendigkeit also muss uns die Erklärung schliesslich auf das Unerklärliche hinausführen. Die tiefste Wahrheit, zu der wir vordringen können, muss unbegründbar sein. Begreifen müsste erst etwas ganz anderes werden, als blosses Begreifen, wenn die oberste Tatsache begriffen werden soll."

Das mit den sukzessiven Einschliessungen spezieller Wahrheiten in allgemeine, dieser in allgemeinere und aller in eine allgemeinste soll unseretwegen einmal seine Richtigkeit haben. Aber sehen wir doch nur hin, was Spencer daraus für eine völlig abstruse und gänzlich alogische Folgerung gezogen hat!

Zu einer allgemeinsten Wahrheit und Tatsächlichkeit gelangt

dieser sukzessive Prozess allerdings, und sie muss derartig sein, dass sie keine weitere noch allgemeinere Einschliessung zulässt. Aber damit gestatte sie keine Erklärung?! Könnte nicht mehr begriffen werden?! Und die vorschreitende Erklärung führe schliesslich auf das Unerklärliche hinaus?!

Wir sagen, dass dies der denkbar widersinnigste Alogismus ist und weiter nichts!

Vielmehr: Diese allgemeinste Wahrheit, die übrigens nicht solch ein papierenes, inhaltleeres Abstraktum nach der Art der Spencerschen Definitionen ist, sondern das lebendigste, zusammenfassendste und umfassendste K o n k r e t u m , wird nicht mehr begriffen, weil sie ja durch den ganzen, bis zu ihr vorrückenden und vorgerückten Prozess dieses sukzessiven Erkennens und Erklärens, und zwar fügen wir nur hinzu: durch schlechthin kontinuierlich o r g a n i s c h e , schlechterdings in ihrer Richtung notwendige und absolute Begriffsetzung begriffen ist! — Die Erklärung hat also nicht auf ein „Unerklärliches" hinausgeführt, sondern auf etwas, das durch ihren Prozess und Progress zur höchsten und unmittelbarsten K l a r h e i t geworden ist. Wem aber? Nichts anderem als ihm selbst! Denn es selbst hat ja, und schlechterdings nichts anderes, diesen ganzen Prozess seiner Selbsterklärung und Selbstklärung ausgewirkt!

Dies und einzig dies ist der notwendige und absolut sichere l o g i s c h e Schluss aus dem, was Spencer da ausgeführt hatte. Und es ist zugleich der Abschluss, der definitive und exakte allen menschlich erkenntnistheoretischen Bestrebens.

*

Doch ermessen wir nur, es kann nichts schaden, diese Spencersche Gottverlassenheit da bis zur letzten Neige.

S. 11, Abschnitt 24, heisst es:

„Der Schluss, zu welchem wir uns genötigt sehen, wenn wir das Produkt des Denkens analysieren, wie es sich objektiv in wissenschaftlichen Verallgemeinerungen darstellt, wird uns in gleicher Weise aufgezwungen durch eine Analyse des Denkprozesses, wie er subjektiv im Bewusstsein vor sich geht."

Das Produkt des Denkens soll sich in wissenschaftlichen Verallgemeinerungen darstellen? Von einem solchen „Produkt des Denkens" lohnte es sich wirklich nicht ein Wort zu verlieren! — Wir meinen vielmehr, das Denken ist ein Werkzeug, ein Mittel zu einem Zweck. Wie etwa ein Hammer ein Werkzeug und ein Mittel zu einem Zweck ist. Sagen wir: etwa einen Kronreif zu schmieden. Also hat der Hammer ein Produkt, das ausser ihm liegt; den Kronreif, den er schmiedet. — Genau so verhält es sich mit dem Denken. Es hat nicht den Zweck, papieren abstrakte Verallgemeinerungen und begriffliche Verblasenheiten hervorzubringen, sondern diese Verallgemeinerungen sollen konkreteste Fixierungen und die konkrete begriffliche und begriffene Fixierung einer grossen absoluten Tatsächlichkeit sein, die mitlebendigsterundfruchtbarster Praxis in menschliche Sozietät und Individualität hineinwirkt und deren letzte Vollkommenheit bewirkt, oder die, mit anderen Worten, in den Bereich dessen hineinwirkt, das sie solchermassen begrifflich allseitig und umfassend begriffen und lebendig konkret fixiert, nämlich in den Bereich absoluter Wesenheit und des absoluten Individuums selbst hinein, damit sich dessen fernere Metastase auswirke!

Dies und schlechterdings nichts anderes kann das „Produkt des Denkens" sein, oder es ist mit allen noch so vielen Hypothesen, Hypotheschen, Gesetzen und Gesetzchen und gar abstrakt bezugslosen und leeren Verallgemeinerungen nicht einen Pfifferling wert und völlig unfruchtbar und „produkt"los!

„Die letzte Ursache, das Unendliche, das Absolute muss, um überhaupt erkannt zu werden, als von dieser oder jener Art gedacht werden. Kann es nun von gleicher Art sein, wie irgend etwas, von dem wir sinnliche Erfahrung besitzen?"

Wir antworten: das Unendliche, das Absolute muss nicht von dieser o d e r jener Art gedacht werden, sondern von dieser u n d jener; vor allen Dingen aber schlechterdings von einer und derselben, sich selbst gleichen und identischen Art. Im übrigen aber „m u s s" es gar nicht so gedacht und erkannt werden, sondern bietet sich ewig und absolut solchermassen dar; niemand anderem als sich selbst und allem.

Ob es von gleicher Art sein kann, „wie irgend etwas, von dem wir sinnliche Wahrnehmung besitzen"? Als von welcher Art in aller Welt dann wohl sonst, da es schlechterdings keine andere Art gibt, und schlechterdings nichts vorhanden ist, von dem wir nicht sinnliche Erfahrung, und zwar alle, einschliessend umfassende, absolute sinnliche Erfahrung besitzen? Es kommt wahrhaftig auf gar nichts weiter an, als uns diesen Besitz zu klären.

Spencer aber antwortet auf seine obige Frage: „Offenbar nicht." Denn: „Zwischen dem Schaffenden und dem Geschaffenen muss ein Unterschied bestehen, der über alle Unterschiede zwischen den verschiedenen Abteilungen des Geschaffenen weit hinausgeht".

Da hätten wir ja denn glücklich wieder den alten Dualismus in krassester Blüte!

Aber es gibt nichts Schaffendes und Geschaffenes, ausser höchstens in dem Sinne eines Ordnenden und eines Geordneten oder noch ungleich richtiger und erst eigentlich richtig: ausser einer in Metastase begriffenen Einheit; die in absoluter Bewegung steht und einen heiligen Kreislauf von immanenten absoluten Formen und Phasen durchmisst und entfaltet; vom Unterbewussten aus bis zu einer

höchsten Bewusstheitlichkeit empor und von dieser wieder zu einem und demselben unterbewusstlichen Zustand zurück.

„Sollte denn das Reale," fährt Spencer fort, „obwohl undenkbar mittelst der Klassifikation mit dem Erscheinenden, denkbar werden durch Klassifikation mit sich selber?"

Aber es besteht keinerlei Unterschied zwischen Realem und Erscheinendem! Sondern das Erscheinende i s t das Reale und das Reale i s t das Erscheinende, und wenn es gar wohl und beständig denkbar ist, sowie gedacht und vorgestellt wird vermittelst und als Erscheinendes, so ist es schlechterdings denkbar, gedacht und vorgestellt vermittelst seiner selbst von ihm selbst.

Spencer freilich sagt:

„Diese Annahme ist ebenso absurd wie die andere. Sie setzt die Vielheit der letzten Ursache, des Unendlichen, des Absoluten voraus, und diese Voraussetzung widerspricht sich selbst. Es kann nicht mehr als eine Ursache geben; denn die Existenz von mehr als einer solchen würde die Existenz von etwas erfordern, was diese Mehrzahl mit Notwendigkeit bedingte, und dieses Etwas wäre dann die wahre letzte Ursache".

Wir antworten: Die Vielheit des Unendlichen, des Absoluten ist kein Widerspruch und kein Widersinn, sondern eine absolute, immanente Einschliesslichkeit und Eigenschaft und Charakter einer absoluten, organischen Einheit! — Der Mensch ist z. B. eine Vielheit von Organen und Körperteilen; doch widerspricht dies, wie wir ganz unmittelbar wissen, nicht der Tatsache, dass das menschliche Individuum eine schlechthin organische E i n h e i t ist! Genau so aber wie dieses Individuum Mensch ist das absolute Individuum eine solche organische E i n h e i t; denn was sollte und könnte dieses Individuum Mensch wohl anderes sein als absolutes Individuum?

*

Aber genug! Wir haben jetzt alles Wesentliche von Spencers Spottgeburt einer Erkenntnistheorie erledigt. Bloss noch von ein paar Stellen wollen wir Notiz nehmen, die sich noch etwas spezieller mit der „Relativität der Erkenntnis" beschäftigen.

So heisst es S. 12, Abschnitt 25:

> „Auf dem tiefsten Grund des Wesens des Lebens wird die Relativität unseres Wissens erkennbar. Die Analyse der Lebensvorgänge im allgemeinen führt uns nicht bloss zu dem Schlusse, dass die Dinge an sich für uns unerkennbar sind, sondern auch weiter zu der Folgerung, dass die Erkenntnis derselben, wenn sie auch möglich wäre, doch nutzlos sein würde."

Erstens: Wieder und wieder gefragt: auf was denn für einem „tiefsten Grund des Wesens des Lebens"? Besonders für Spencer existiert ja doch überhaupt keiner; ganz sicher und gewiss aber hat er ihn nicht zu fixieren gewusst. Wie also könnte ihm die Möglichkeit gegeben sein und durch was, die Behauptung aufzustellen, dass auf diesem „tiefsten Grunde" die „Relativität unseres Wissens" erkennbar werde? Spencer hat keinen solchen „tiefsten Grund" und kein solches „Wesen unseres Lebens" fixiert, also ist es wissenschaftlich leichtfertig oder unbesonnen von ihm und alogisch, eine solche Behauptung aufzustellen. Vielmehr: er hat von sich selbst aus noch nicht einmal eine Berechtigung auch nur von einer „Relativität unseres Wissens" zu reden, anders als in Gestalt einer ganz vagen und willkürlichen Vermutung, die wieder einmal noch nicht mal den bekannten Hund hinter seinem Ofen hervorzulocken vermag. Wahrhaftig: Spencer ist der komischste aller Archimedesse!

Zweitens: „Die Analyse der Lebensvorgänge im allgemeinen führt uns . . . . . zu dem Schlusse, dass die Dinge an sich im allgemeinen unerkennbar sind . . ."

Wir sagen: weniger diese „Analyse" da, als vielmehr die aufmerk-

samste und exakteste Betrachtung und Anschauung der Lebensvorgänge führt uns vielmehr kontinuierlich vorschreitend bis zur letzten Klärung und Klarheit nicht sowohl dieser „Dinge an sich" da, die es überhaupt gar nicht gibt und in alle Ewigkeit hinein nie geben kann, sondern des absoluten einheitlichen Subjekts, als der letzten und höchsten Relatio aller Relativität und also seiner selbst, denn schlechterdings nichts anderes kann dies bedeuten.

Diese Klärung und Klarheit nun aber „nutzlos"?! Endlich alle Relativität durch ihre in Klarheit gesetzte höchste und letzte, absolute, identische Relatio erlöst und geordnet: das sollte „nutzlos" sein?! Nimmermehr! Sondern es müsste und muss und wird für menschliche Sozietät und ihre fernere Entfaltung und dem Aufstieg zu ihrer letzten und äussersten Bewusstheitlichkeit und Vollkommenheit im allerwichtigsten Grade von Nutzen und motorisch sein!

Spencer sagt dann in seinem weiteren Zusammenhange noch:

> „Wir sind genötigt, uns ein positives, obschon allgemein unbestimmtes Bewusstsein von dem zu bilden, was das deutlich bestimmte Bewusstsein übersteigt."

„Das deutlich bestimmte Bewusstsein"? Durch was denn in aller Welt „deutlich" bestimmt? Wo ist denn bei Spencer der Faktor, das Element dieser Bestimmung? — Wie also kann er von einem „deutlich bestimmten Bewusstsein" sprechen? Vielmehr: er selbst hat sich ja erkenntnistheoretisch so gestellt und in eine solche Lage versetzt, dass er von Rechts wegen noch nicht einmal mit unserem oben erwähnten simplen Spatz mehr etwas anfangen kann!

Ferner aber: ein „allgemein unbestimmtes Bewusstsein" soll zugleich „positiv" sein können? Was für eine Zerfahrenheit und gänzliche Unberatenheit! — Ein unbestimmtes Bewusstsein ist eben

unbestimmt und schlechthin unzuverlässig und nichts anderes. Wer sollte sich ihm wohl noch einen Augenblick anvertrauen?

Und weiter, was denn gäbe es, das unser ob „unbestimmtes" oder „bestimmtes" Bewusstsein „überstiege"? Ich dächte, wir hätten nachgerade hinreichend oft gesehen, dass es schlechterdings nichts dergleichen gibt; sondern dass es nur eine alogische und dilettantische Einbildung und flaue Chimäre von Spencer ist. — Denn, was unser Bewusstsein überstiege, könnte ja doch nur etwas sein, das sich damit selbst überstiege. Wie aber könnte das absolute Individuum und könnte absolute Wesenheit sich selbst übersteigen? Wo gäbe es denn noch die Dimension solcher Übersteiglichkeit?

Weiter:

> „Da unser Bewusstsein von dem Bedingungslosen buchstäblich das bedingungslose Bewusstsein oder das Rohmaterial des Denkens ist, welchem wir beim Denken bestimmte Form verleihen, so folgt daraus, dass ein stets vorhandenes lebendiges Gefühl von realer Existenz nicht eigentlich die Grundlage unseres Denkvermögens bildet. Wir können in aufeinanderfolgenden geistigen Akten alle besonderen Bedingungen beseitigen und sie durch andere ersetzen, vermögen uns aber nicht von jener undifferenzierten Substanz des Bewusstseins loszumachen, welche in jedem Gedanken von neuem unter Bedingungen gebracht wird; darum erhält sich in uns stets ein Gefühl von dem, was dauernd und von Bedingungen unabhängig existiert."

Was wohl anderes als „ein stets vorhandenes lebendiges Gefühl von realer Existenz" sollte „die Grundlage unseres Denkvermögens" bilden? Aber freilich handelt es sich weniger um eine „Grundlage", was ein durchaus uneigentlicher und exakt erkenntnistheoretisch durchaus unstatthafter und dualistisch-entitätlicher Begriff ist, sondern es handelt sich sogar schlechterdings um eine I d e n t i -

tät des Bewusstseins und Denkvermögens mit einem „stets vorhandenen lebendigen Gefühl von realer Existenz"; denn was wohl ausser diesem sollte vorstellen und denken können? Im übrigen zeigt Spencer hier mal wieder seinen Dilettantismus als Psycholog, und besonders als moderner Psycholog, der doch die Entwicklungstatsache angenommen hat. Die Entwicklungstatsache aber hätte ihn sofort zu dem intimsten genetischen Zusammenhang vom G e f ü h l realer Existenz und Bewusstsein oder Denken hinführen müssen. Oder meinte er etwa, dass wenn ein ursprüngliches Grundgefühl die Phase höherer Bewusstheitlichkeit und des Denkvermögens erreicht hat, es hätte sich alsdann entitätlich von diesem abgetrennt, so dass dieses nun etwas entitätlich Eigenständiges wäre? Das würde denn doch heissen, die Dilettanterei auf die äusserste Spitze treiben! — Wenn nun aber Denkvermögen und Bewusstsein nichts ist als eine vorgerückte Ausdifferenzierung von Gefühl für reale Existenz, alsdann ist es schlechterdings unmöglich, zu sagen, dass „ein stets vorhandenes lebendiges Gefühl von realer Existenz nicht eigentlich die Grundlage unseres Denkvermögens" bilde.

Ferner aber: Wenn wir „in aufeinanderfolgenden geistigen Akten alle besonderen Bedingungen" beseitigen würden, würden wir etwas höchst Unsinniges tun; denn diese Bedingungen sind gar nicht zu beseitigen, und es handelt sich hier auch gar nicht um ein „beseitigen", sondern um eine absolute Einbeschliesslichkeit b e s o n d e r e r Bedingungen in w e s e n t l i c h s t e Bedingungen, die mit diesen zu einer letzten, höchsten, umfassendsten, konkretesten und allerunmittelbarsten emporgeführt werden. Von allem können wir uns „losmachen" und auch wieder von schlechterdings gar nichts; denn schlechterdings alles ist ewig und unverbrüchlich Einheit und absolute lebendige Wesenheit. — Was aber „dauernd und von Bedingungen unabhängig existiert", ist nichts

ausser ihr, die alle „Bedingungen" ewig in sich einbeschliesst als einen Bestand ihrer absoluten Eigenschaftlichkeit.

* * *

Wir haben den neueren erkenntnistheoretischen Agnostizismus in seiner unhaltbarsten Gestalt, der Spencerschen Erkenntnistheorie, abgetan. Wir haben ferner in unserem früheren Zusammenhange gesehen, dass Kant gar wohl, wenn auch halb gegen sein gelegentliches besseres Wissen, eine Lösung des erkenntnistheotetischen Problems frei und in Möglichkeit liess, indem seine Verachtung des erkennenden Subjekts dem sogenannten, so völlig vagen und nichtigen „Ding an sich" gegenüber durchaus unverbindlich sein musste, und wir haben ferner gesehen, dass die nachkantische grosse deutsche Metaphysik hier einsetzend fortschreitend die Lösung Schritt für Schritt vorbereitete und mit Schelling bereits sehr wesentliche und endgültig brauchbare Elemente für sie lieferte. Hegel leitete alsdann die Metaphysik aus der rein abstrakt spekulativen Methode in die unerlässliche exakt empirische über und bot dieser als wichtigsten und fruchtbarsten Gegenstand die Entwicklungsidee dar, welche von ihr zur Entwicklungs t a t s a c h e empirisch umgewandelt und als solche exakt festgemacht wurde. Nunmehr werden wir imstande sein, mit dieser exakten Methode und dieser Entwicklungstatsache das erkenntnistheoretische Problem zu seiner endgültigen exakten Lösung zu bringen.

Das soll die Aufgabe unseres nun zunächst folgenden Zusammenhanges sein. —

II. Kapitel.

Das absolute Individuum.

1. DAS AXIOMATISCHE DES GEGENSTANDES DER ERKENNTNISTHEORIE.

Wenn wir jetzt an die Lösung des erkenntnistheoretischen Problems herangehen, so geschieht es in der festen Überzeugung, dass sie als eine endgültige zu erreichen ist, und dass dies nicht nur in praktischer Hinsicht notwendig, sondern auch etwas ganz Selbstverständliches ist.

Wir haben diese Überzeugung aber gewonnen durch die Erwägung, dass erstlich das menschliche Erkenntnisstreben von Anfang an bis heute unbeirrt und unbeirrbar dieser Aufgabe zugewandt gewesen ist, dass ferner die Etappen dieses Strebens in einem unverbrüchlich kontinuierlichen dem schliesslichen Ziel bis hierher zugewandten und zu ihm hinaufführenden Zusammenhang stehen, und dass diese Etappen einer solchermassen vorrückenden Erkenntnis vor allen Dingen nichts anderes bedeuten, als eine Begleiterscheinung vorrückender organischer Metastase der Gattung Mensch, mit deren absoluter Notwendigkeit die zuverlässig endgültige Lösung des erkenntnistheoretischen Problems schlechterdings gewährleistet sein muss.

Weiter aber sind wir der festen Überzeugung, dass mit unserer Gegenwart der Zeitpunkt für die endgültige Lösung des erkenntnistheoretischen Problems erreicht ist. — Um von manchem anderen Anzeichen, das uns dies erkennen lässt, zu schweigen, weist bereits das eine deutlich auf die Möglichkeit und Notwendigkeit eines nunmehr endgültig erkenntnistheoretischen Resultates hin, dass seit etwas über hundert Jahren zum ersten Male eine wirklich exakt empirische Methode zur Lösung dieser Aufgabe vorhanden ist, welche Methode sich gegen die Mitte des vorigen Jahrhunderts mit letzter Konsequenz festigte und sich mehr und mehr, vermöge einer gleichlaufenden erstaunlichen Vervollkommnung technischer Kultur, bis zu einer Sicherheit ihrer Funktion ausgebildet hat, die die denkbar günstigsten Garantien bietet. Mit keiner anderen Methode dürfen und können wir uns aber in dieser Angelegenheit von jetzt ab mehr zufrieden geben! Und zwar wieder aus dem Grunde, weil sie ein notwendiges Resultat organischer Entwicklung ist.

*

Was nun aber den Weg anbetrifft, den wir im übrigen einzuschlagen gedenken, so werden wir uns vor allen Dingen hüten, zu sagen, wir beabsichtigten von einem Nächsten und Bekannten aus zu einem vorderhand noch Unbekannten vorzudringen und dieses dann aus jenem zu bestimmen. So oft vielmehr bisher die erkenntnistheoretische Aufgabe solchermassen fixiert wurde, — und sie ist ja wohl so gut wie stets in dieser Weise aufgefasst worden — wurde sie nicht richtig fixiert.

Und zwar deshalb nicht, weil uns das, worauf wir hinaus sind, in Wahrheit gar nicht unbekannt ist, auch niemals unbekannt gewesen ist und niemals unbekannt sein k a n n !

Wir werden statt dessen also unsere Aufgabe folgendermassen zu bestimmen haben:

Nicht unternehmen wir, von einem Bekannten aus zu einem Unbekannten zu gelangen, sondern wir haben uns lediglich ein schlechthin Bekanntes und allernotwendigsterweise Selbstverständliches und unmittelbar Gegebenes von gewissen schlechthin unbeanstandbaren und ohne weiteres axiomatischen Eigenschaften desselben aus seinem ganzen Umfange nach zu klären und vorstellig zu machen.

Denn allerdings steht es fest, dass ewige und absolute Wahrheit und Selbstverständlichkeit sich zwar nie selbst verlieren, abhanden kommen und unbekannt, wohl aber sich selbst dunkel und undeutlich werden kann. Und zwar insofern sie sich in Bewegung und Metastase befindet und Perioden von Dekadenz und Übergang zu bestehen hat.

Was nun aber ist jenes schlechthin und unmittelbar Bekannte, Gegebene und Selbstverständliche?

Wir antworten: Es ist nichts anderes als das lebendige organische Individuum. Und wir setzen sogleich hinzu: wir haben es uns zu klären und vorstellig zu machen von dem menschlichen Individuum aus und als solches.

Wir sind uns bewusst, dass wir uns damit, obgleich wir uns durchaus ihrer exakten empirischen Methode und keiner anderen bedienen, in einem gewissen Gegensatz zur heutigen exakten Wissenschaft befinden, welche den Wert und die Würde des menschlichen Individuums der „Welt" oder dem sogenannten „Universum" gegenüber als sehr gering und vergänglich setzt.

Wir werden indessen sogleich erkennen, wie gar wenig sie zu einer solchen Geringschätzung Veranlassung hat, und wie sehr sie mit ihr im Widerspruch steht zu gewissen ihrer eigenen wichtigsten und fruchtbarsten exakten Ergebnisse.

*

Denn sehen wir nur zu, als was sich das menschliche Individuum sofort mit aller Notwendigkeit und Exaktheit, gerade zufolge der exaktwissenschaftlichen Empirie, bestimmt.

Es bestimmt sich aber als nichts anderes, als eine organisch fest zusammengehörige und unzertrennliche Paarheit. Denn es besteht aus einem männlichen und einem weiblichen Wesen, die beide zwar freibeweglich, im übrigen aber unablöslich fest organisch miteinander verbunden sind.

Dies ist schlechthin axiomatisch und unbeanstandbar.

Es erhebt sich jetzt nur die Frage: Haben wir dieses Individuum Mensch vom Mann, oder haben wir es vom Weib aus seiner weiteren und näheren Eigenschaftlichkeit nach zu bestimmen? So dass also, wenn von jenem aus, das Weib für die wesentlichste weitere Bestimmung ausgeschlossen, und wenn von diesem aus, der Mann ausgeschaltet bliebe?

Hierauf haben wir aber zu antworten, dass für diese Bestimmung keins von beiden ausgeschaltet werden darf und auch gar nicht ausgeschaltet werden kann.

Sehen wir zu, weshalb eine derartige Ausschaltung schlechterdings unmöglich ist.

Wir haben zu antworten: Vor allem ist sie aus dem Grunde unmöglich, weil das Weib in der Sonderindividualität des Mannes und weil andererseits gleichfalls der Mann in der Sonderindividualität des Weibes, und zwar ein jedes in der Sonderindividualität des anderen mit all seinen speziellen psychologischen und physiologischen Sondereigenschaften schlechthin enthalten ist. Dieser durch die moderne exakte Physiologie unausweichlich fest gemachte Umstand weist auf die völlige Unablöslichkeit des Mannes vom Weibe und des Weibes vom Manne und auf die gänzliche Unmög-

lichkeit hin, dass der Begriff des Individuums Mensch jemals unter Ausschaltung einer der beiden Sonderindividualitäten, aus denen es besteht, einseitig bestimmt werden könnte.

Wir sagten aber vorhin, dass Mann und Weib, die beiden Teile des Individuums Mensch, obgleich unablöslich, so doch im übrigen f r e i beweglich miteinander verbunden wären.

Wie steht es mit dieser Freiheit?

Sie besteht darin, dass das Weib dem Manne und der Mann dem Weibe als eine freibewegliche Sonderexistenz gegenübersteht; so dass also, im sozialen Betracht, dieses bestimmte Weib, das mit diesem bestimmten Manne zusammenlebt, nicht absolut und schlechthin auf i h n angewiesen ist, sondern sich auch ebensogut zu einem anderen Manne gesellen kann, und umgekehrt ebenso. Das ist etwas, das sich ohne weiteres von selbst versteht und keines weiteren Beweises bedarf. Und es bedarf auch keines weiteren Beweises, dass dennoch d e r Mann an d a s Weib und umgekehrt d a s Weib an den Mann gebunden ist.

Sollte sich dieser letztere Umstand nun aber vielleicht dennoch zugleich in einer ganz besonderen Weise und Form darbieten, die am Ende mit jener freien Beweglichkeit der beiden Sonderindividualitäten wenigstens in einem gewissen Widerspruch stände?

Wir antworten: Das ist in der Tat der Fall. Und zwar weist bereits die Form einer festen, lebenslänglichen Ein-Ehe auf diesen Fall hin.

Es steht ja freilich, und, wie wir wissen, heute sogar in einem ganz besonderen Grade, so, dass diese Ein-Ehe geschieden werden kann und auch sehr häufig, vielleicht sogar zu gewissen Zeiten nur allzu häufig und leicht, geschieden wird; dennoch aber besteht diese Ein-Ehe, ist durch bürgerliches und religiöses Gesetz und Sakrament sanktioniert, und ist ein Prinzip, das ganz offenbar in einer ganz besonderen Weise mit einem ganz bestimmten Zustand menschlicher Gattung zusammenhängt, aus ihm resultiert und

auf ihn hinweist. Nämlich auf nichts anderes als auf einen unverbrüchlich festen, und in ganz besonderem Grade unverbrüchlich festen, organischen Zusammenhang von Mann und Weib, in Gestalt einer ganz besonderen organischen Einheit einer ganz bestimmten Anzahl von Männern und Weibern und im allerbesondersten e i n e s ganz bestimmten Mannes mit e i n e m ganz bestimmten Weibe und dieses Weibes mit diesem Manne.

Es würde sich also hier um eine Vereinigung von Mann und Weib handeln, die schlechthin unlösbar und ohne weiteres auf Lebenszeit geknüpft ist und besteht.

Wenn wir angesichts dieser Fälle und dieses Falles von einer besonderen organischen Affinität oder Wahlverwandtschaft sprächen, so würden wir damit nicht fehlgehen, sondern das Richtige treffen.

Wir können hier noch nicht näher auf den Grund und das eigentliche Wesen dieser Tatsache eingehen, immerhin aber bereits so viel andeuten und darauf hinweisen, dass, wenn innerhalb eines besonderen ausgereifteren Gemeinschaftsbezirkes menschlicher Gattung eine sogenannte Zuchtwahl sich zu vollziehen anfängt, die zur Bildung einer wesentlich neuen Rasse führt, die männlichen und die weiblichen Individuen dieses Zuchtwahlbezirkes zufolge ihres abartend sich organisch konstituierenden, dem bisherigen Bestand fremd werdenden Neuart-Charakters und zufolge ihrer dem bisherigen Bezirk gegenüber bestehenden notwendigen anfänglichen Minderzahl, in einem ganz besonderen Grade geschlechtlich und sonst in jeder Hinsicht aufeinander angewiesen sein würden.

Freilich wäre ja hier nun noch immer, wenn auch offenbar in sehr eingeschränktem Grade, ein freierer Spielraum der geschlechtlichen Verbindung möglich. Immerhin aber würde die Mehrzahl dieser Verbindungen unlösbar fest und auf Lebenszeit bestehen, und würde dies also in diesem Bezirk die Regel sein.

Es ist indessen nicht bloss die Regel, sondern auch eine ganz

bestimmte und besondere Notwendigkeit. Und zwar nicht etwa bloss, weil es für die Entfaltung dieses Neurassenanfanges von unausweichlicher Wichtigkeit wäre, sondern weil ein Mann und ein Weib und mit ihnen eine ganz bestimmte engere Elite von solchen Männern und Weibern tatsächlich eine solche feste und unlösbare organische Einheit ausmachen.

Dass dies eine durchaus feste und exakt ausmachbare Tatsache ist, davon, wie gesagt, später das Nähere; hier müssen wir uns vorderhand mit der blossen Feststellung und dem einfachen Hinweise begnügen.

*

Steht dieser Umstand nun aber nicht im Widerspruch zu jener von uns oben erwähnten freien Beweglichkeit der beiden Sonderindividualitäten Mann und Weib?

Wir antworten: Ungeachtet der häufigen schwereren Konflikte und Störungen, zu welchen er je und je innerhalb der menschlichen Sozietät geführt hat und welche diesen Widerspruch nur zu bekräftigen scheinen, besteht derselbe nicht zu Recht und ist nur ein scheinbarer.

Und zwar deshalb, weil, wenn wir oben den organischen Zusammenhang von Mann und Weib als eine Bindung oder ein Gebundensein bezeichneten, wir nicht ganz den richtigen und exakten Ausdruck gebrauchten. Denn in Wahrheit handelt es sich nicht sowohl um eine Bindung zweier als solche selbständiger Individuen, sondern um die schlechthin organische E i n h e i t eines und desselben, zweiseitigen Individuums. Gerade diese E i n h e i t aber ist erst recht das Wesen der F r e i h e i t dieses Individuums; denn sie ist erst so recht der Charakter seiner Absolutheit und Unbedingtheit. So dass es denn auch, und sicherlich nichts weniger als unbekanntermassen, so steht, dass gerade ein allzu aus-

gedehntes Fernsein der beiden Sonderindividuen voneinander Pein und Hölle von Unfreiheit bedeutet und solchermassen empfunden wird. Dagegen die wahre freie Beweglichkeit des Individuums und seiner beiden Einzelwesen erst von dem Augenblick an vollkommen, ja möglich ist, von dem ab sie zu ihrer Vereinigung und unveräusserlichen ganzen Einheit gelangt und ihrer sich bewusst geworden sind.

Also Mann und Weib sind eine organische Einheit und ein Individuum; und dies bestätigt sich damit, dass das eine Sonderwesen im anderen physiologisch mit all seinen Sondereigenschaften eingeschlossen ist, ferner durch das durchgehend aufrechterhaltene Prinzip der Ein-Ehe, und schliesslich durch gewisse ganz besondere Fälle und einen Fall, auf welchen durch das Prinzip der Ein-Ehe hingewiesen wird, das auf diesem Fall und diesen Fällen beruht und aus ihnen erst resultiert.

*

Mann und Weib sind eine organische Einheit, und diese Einheit erst ist das menschliche Individuum; und in keiner anderen Weise besteht der Begriff des menschlichen Individuums exakt zu Recht. Denn der Mensch und das Individuum Mensch kann weder als Mann noch als Weib bestimmt werden, sondern als Mann und Weib zugleich Das eine der beiden Sonderindividuen ist als solches ohne das andere nicht eigenständig möglich noch denkbar.

Wir sind indessen vorderhand immer noch nicht ganz zu den Imdividuum Mensch gelangt und haben es noch immer nicht vollständig seiner Wesenheit nach erfasst; denn wir haben bis jetzt vorerst nur das einzelne menschliche Paar-Individuum im Auge gehabt. —

Das Individuum Mensch als solches seinem ganzen und vollständigen Wesen und Umfange nach war bis daher eigentlich für

die Wissenschaft wie für jede sonstige Spekulation und Theorie nichts als ein unfassbares oder unbestimmtes Abstraktum, das sich in concreto weiter nicht exakt darstellte. Der gang und gäbe Begriff Menschheit ist ja doch schliesslich nichts als ein solches vages Abstraktum.

Und dennoch ist es durchaus solchermassen in konkreto als ein solches vorhanden; was wir uns jetzt klar machen wollen.

Nämlich es ist vorhanden als die absolute Einheit aller und schlechthin aller menschlichen Paar-Individuen, die heute leben und die jemals seit allem Anfang immanent menschlich bestimmter Gattung an bis heute gelebt haben und in Zukunft noch leben werden. Und zwar ist diese Einheit beileibe nicht etwa bloss so die Summe all dieser Paar-Individuen — denn der Begriff Summe ist ein Begriff, der in exakt erkenntnistheoretischer Hinsicht überhaupt nicht in Betracht kommen kann —, sondern sie ist schlechthin ein und dasselbe identische organische Wesen und Individuum Mensch. Und dieses ungeheuere Wesen ist durchaus ein einheitliches und einheitlich bewusstheitliches organisches Lebewesen mit einer ihm unveräusserlichen immanenten organischen Ordnung und Gliederung. Und zwar sind wir aus folgenden Gründen gezwungen, dies gelten zu lassen.

Erstlich, weil es sonst, so viel menschliche Paar-Individuen es gibt oder je gegeben hat, ebenso viele eigenständige Entitäten gäbe oder gegeben hätte. Diese aber würden sich als solche, anstatt in organischer Beziehung zueinander zu stehen, schlechterdings gegeneinander ausschliessen müssen und infolgedessen absolut nichts miteinander anfangen können, was einen unmöglichen Zustand von Neutralität, Passivität, Indifferenz jeder einzelnen dieser Entitäten bedeuten würde. Da alle menschlichen Paar-Individuen aber in Wechselwirkung zu einander stehen und je und je gestanden haben, sind sie nicht Entitäten, sondern gehen gerade in Gestalt

solcher Wechselwirkung zu einer organischen Einheit und Wesenheit zusammen.

Zweitens: Mann ist physiologisch im Weibe und dieses im Manne enthalten und eingeschlossen; und zwar durchweg und ohne jede Ausnahme in allen Paar-Individuen, die leben und je gelebt haben. Also dass, wenn der ganze Bestand Menschheit aus einer männlichen und einer weiblichen Hälfte besteht, jede dieser Hälften in der anderen organisch physiologisch enthalten und eingeschlossen ist und dadurch der ganze Bestand zu einer vollständig geschlossenen organischen Einheit und Wesenheit wird.

Drittens und zwar hinsichtlich der einheitlichen Gliederung dieser organischen Einheit und Wesenheit: Es gibt jeweilig und hat stets jeweilig eine besondere Elite von Paar-Individuen gegeben, welche die innigst unlösbare Einheit des männlichen und des weiblichen Wesens in ganz besonderm Grade zeigten und darstellten und von der aus sich die freiere Beweglichkeit der beiden Wesenheiten Mann und Weib stufenweise abgliederte. Und es hat im besonderen ein einziges Paar-Individuum und eine ganz besondere ihm zugehörige engere Elite von Paar-Individuen gegeben, von denen jene jeweilige Elite und alle übrige Abstufung von derselben aus ursprünglich bewirkt wurde, und die jene innigst unlösbare Einheit und Zusammengehörigkeit des männlichen und weiblichen Sonderwesens in ganz besonderem und eigentlichstem Grade darstellte. Mit diesem Abhängigkeits- oder Ausgliederungsverhältnisse aber ist die organische Gliederung und Abstufung des grossen Gesamt-Individuums Mensch gegeben.

*

Jetzt, wo wir den vag abstrakten, gang und gäben Begriff Menschheit ersetzt haben durch den exakten Begriff des einheitlichen Individuums Mensch, wollen wir uns zunächst darum bekümmern,

woher dies Individuum Mensch kommt und wohin es geht, nach seinem Ursprung und seinem Ende.

Wir sind wieder durchaus in der Lage, auf diese Fragen eine exakt ausgemachte, sichere Antwort zu geben.

Was die erste Frage anbetrifft, so wissen wir, dass sich das Individuum Mensch seinem ganzen Bestand nach aus den von uns so genannten tierischen Wesensreihen hervor entwickelt hat.

Was aber die andere Frage anbetrifft, so wissen wir, dass es, wie frühere tierische Wesensreihen und Gattungsbestände, auch seinerseits einstmals wieder verschwinden und enden wird.

Ferner wissen wir, dass das Individuum Mensch wie die tierischen Wesensreihen, denen es entstammt, aus dem hervorgegangen sind und in das hinein enden, was wir den Planeten Erde nennen. Dies aber heisst wiederum nichts anderes als: Das Individuum Mensch wie alle diese tierischen Wesensreihen sind aus dem hervorgegangen und enden in das hinein, was wir das Anorganische nennen.

*

Wenn wir den Menschen mit den tierischen Wesensreihen vergleichen, so haben wir seinen Unterschied von denselben festzustellen.

Andererseits aber wissen wir zugleich, dass er aus ihnen hervorgegangen ist.

Also kann sein Unterschied von ihnen kein absoluter und entitätlicher sein, sondern lediglich ein relativer und muss zwischen Mensch und Tier ein Gemeinsames und ein verwandtschaftliches Verhältnis bestehen.

Das wichtigste und wesentlichste Kennzeichen dieser Gemeinsamkeit und dieses verwandtschaftlichen Verhältnisses bietet sich uns denn auch mit unmittelbarster Deutlichkeit dar.

Es besteht darin, dass alle tierischen Wesensreihen gleich dem

Individuum Mensch aus Paar-Individuen bestehen. Und zwar verhält es sich genau so wie beim Menschen, dass das eine der beiden individuellen Sonderwesen im anderen mit all seiner Eigenschaftlichkeit physiologisch schlechterdings enthalten und einbeschlossen ist; so dass also jede dieser tierischen Wesensreihen gleich dem Individuum Mensch ein einheitliches grosses organisches Individuum ist.

Nun ist uns zwar bekannt, dass nicht alle tierischen Wesensreihen in solcher Weise Paar-Individualität aufweisen. Denn die untersten und primitivsten derselben sind, um den betreffenden wissenschaftlichen Term zu gebrauchen, hermaphroditisch.

Indessen in jedem Sinne ist ja ganz offenbar auch das Individuum Mensch und sind die übrigen tierischen Wesensreihen ausser jenen untersten und primitivsten hermaphroditisch. Und zwar dergestalt, dass auch jedes Einzelwesen des Individuums, wie wir oben gesehen haben, seiner Anlage nach hermaphroditisch ist, da ja das eine der beiden Einzelwesen im anderen physiologisch enthalten und einbeschlossen ist. Im übrigen ist Mensch und sind die tierischen Individuen jenen untersten und primitivsten tierischen Bezirken gegenüber nur mit dem Unterschiede hermaphroditisch zu nennen, dass, während bei den letzteren das ganze Individuum nur aus einem organischen Einwesen mit vollkommen zeugerisch fruchtbarer zwiegeschlechtlicher Funktion besteht, bei ihnen die beiden geschlechtlichen Funktionen in zwei Einzelwesen gegeneinander abdifferenziert sind und dass ein v o r w i e g e n d und prägnant m ä n n l i c h e s Sonderwesen einem v o r w i e g e n d und prägnant w e i b l i c h e n Sonderwesen gesellt ist.

Also schliessen sich denn die untersten und primitivsten tierischen Bezirke mit ganz dem gleichen und gemeinsamen Merkmal verwandtschaftlich den übrigen tierischen Bezirken, die übrigens durch Entwicklung aus ihnen hervorgegangen sind, und dem Individuum Mensch durchaus an.

*

Es ist nun zwar innerhalb der einschlägigen exakt-wissenschaftlichen Spezialdisziplinen noch immer bis zu einem gewissen Grade strittig, ob die menschliche und tierische Individualität aus dem Anorganischen sich hervorentwickelt habe; andererseits sind aber von diesen Disziplinen so wesentliche dafür sprechende Tatsachen empirisch ermittelt worden, dass der Ursprung der menschlichen und tierischen Individualität aus dem Anorganischen so gut wie völlig sicher ist.

Davon nun aber ganz abgesehen ist überhaupt dieser Ursprung und Zusammenhang unausweichlich exakt gesichert durch einen anderen Umstand, der sich als ein schlechthin axiomatischer darbietet, und als ein dermassen axiomatischer, dass es eigentlich zu verwundern steht, wie innerhalb der exakten Wissenschaft immer noch ein Zweifel in dieser Angelegenheit vorhanden sein kann.

Wir sahen, dass jegliche Individualität, ob menschliche oder tierische, Paarheit und Paar-Individualität ist. Auch die hermaphroditische der untersten und primitivsten Tierbezirke ist Paar-Individualität. Ja, es ist sogar zu sagen, dass gerade die ausdifferenzierte Paar-Individualität der höheren tierischen Individualität und des Individuums Mensch in ihrer hermaphroditischen Eigenschaft und in ihrer Eigenschaft als innigst organisch zusammengeschlossene Paar-Individualität durch jene hermaphroditische Individualität des untersten Tierbereiches erst recht bestätigt wird!

Das schlechthin gemeinsame und verbindende Merkmal menschlicher und tierischer Individualität ist also Zweiseitigkeit oder Paarheit.

Wenden wir uns nun aber dem Bereich des anorganischen zu, so treffen wir sofort gleichfalls auf eine völlig unmittelbare Eigenschaft von Zweiseitigkeit und Paarheit. Und zwar in Gestalt einer ausschliesslich zwiefachen und keinesfalls mehrfachen Polarität seiner che-

mischen und elementaren Zustände und Vorgänge!

Weiter aber ist ja empirisch exakt nachgewiesen, dass die menschliche und tierische Individualität genau aus den Elementen der anorganischen Welt und ihren grundchemischen Zuständen und Vorgängen besteht, nur dass dieselben in diesem menschlich-tierisch organischen Bereich sich aus anorganisch-chemischen Zuständen und Vorgängen in chemiko-physiologische metastasiert haben. Und ausserdem ist exakt empirisch nachgewiesen, dass diese chemiko-physiologischen Zustände und Vorgänge genau die gleiche, ausschliesslich zwiefache und schlechterdings nicht mehrfache Polarität haben, wie die anorganisch-chemischen Zustände und Vorgänge.

Offenbar ist aber diese unverbrüchlich zwiefache Polarität genau wie die organische Paar-Individualität Zweiseitigkeit und Paarheit. Also ist die zwiefache Polarität der anorganischen Welt gleichfalls Paar-Individualität; und also ist auch der anorganische Bereich, genau so wie aller organische, Paar-Individualität und schliesst sich mit diesem zu einer einheitlichen Paar-Individualität zusammen. So dass wir also schlechterdings nicht umhin können zu sagen, dass, da der Mensch aus dem tierischen Bereich hervorgegangen ist, und dieser sich aus dem anorganischen hervorentwickelt hat, eine einzige einheitliche Paar-Individualität sich aus einem Stadium chemisch-zwiepolarer anorganischer Existenz sich vorschreitend zu einer tierischen und alsdann zu einer menschlichen entwickelt und ausdifferenziert hat.

Wäre dies nicht der Fall und bestände zwischen organischer Individualität und anorganischer Welt nicht diese innige Verbindung und Einheit, so würden beide Bereiche sich als zwei gegenseitige Entitäten ausschliessen. Es kann aber schlechterdings nicht mehr als eine Entität und ihre absolute Einheitlichkeit geben.

*

Dies alles nun aber zwingt uns schlechterdings sofort zu folgender Schlussfolgerung:

Da menschliche Paar-Individualität ein lebendiges, einheitliches und bewusstheitliches Individuum Mensch ist, und da dieses Individuum schlechterdings nichts anderes ist als eine so weit vorgeschrittene Ausgliederung des tierischen und weiterhin des anorganischen Bereiches, so schliesst es diese beiden Bereiche in sich ein und rundet sich mit ihnen zu ein und demselben einheitlichen organischen, lebendigen und bewusstheitlichen Individuum zusammen.

Das aber heisst sofort, dass das sogenannte siderische elliptische Gebilde Erde ein einheitliches, lebendiges, bewusstheitliches, organisches Individuum ist, das sich auf einer höchsten Stufe seiner Bewusstheitlichkeit als Individuum Mensch weiss!

Und jetzt erst haben wir das Individuum Mensch seiner Totalität und seiner einheitlichen Wesenheit und Gestalt nach erfasst — und verstanden. Und zwar als ein zwiepolar hermaphroditisches, lebendiges und bewusstheitliches Individuum, dessen beide geschlechtlichen Funktionen sich lediglich als zwei Organe an einer und derselben einheitlichen elliptischen Körperlichkeit in Gestalt eines männlichen und eines weiblichen Wesens gegenüberstehen.

Dass dies aber alles sich so verhält und gar nicht anders verhalten kann, ergibt sich mit aller Notwendigkeit daraus, dass wir uns nicht einen Augenblick einer bloss so wahrscheinlichen Hypothese bedient haben, sondern lediglich schrittweis eine schlechthin axiomatische Tatsächlichkeit erfassten und in Klarheit stellten! —

Wenn wir nun jetzt des weiteren nach Ursprung und Ende des Individuums Mensch fragen, so geschieht es offenbar bereits in einem wesentlich anderen Sinne, als wir es anfangs taten. Nämlich nicht mehr in dem Sinne, dass das Individuum Mensch aus dem anorganischen Bereich eines Planeten Erde hervorgeht und in diesen Bereich dereinst wieder hineinschwindet, sondern dass es a l s diese Erde einen k o s m i s c h e n Ursprung und ein kosmisches Ende hat. Denn ein solcher Ursprung und ein solches Ende wird dem sogenannten Planeten Erde ja von der Astronomie zugeschrieben.

Sehen wir zu, was es mit diesem Ursprung und diesem Ende auf sich haben kann. —

Wenn wir den Menschen und alle übrigen organischen Wesensreihen im vorigen Abschnitt aus dem Anorganischen hervorgehen sahen, so bedeutet das, wie uns nach unserem vorigen Zusammenhang vollständig klar sein muss, nichts anderes, als dass sie schlechterdings aus nichts anderem, denn aus sich selbst und aus ihrer eigenen Einheit hervorgegangen sind, und dass, wenn sie einstmals wieder verschwinden, sie schlechterdings in nichts anderes als in ihre eigene Einheit hinein verschwinden; dass sie also, mit anderen Worten, schlechterdings bei sich selbst bleiben und dass sie sich selbst unverlierbar sind.

Wie steht es nun aber jetzt, wo sich das Individuum Mensch mit dem übrigen organischen und allem anorganischen Bereich als seiner eigenen Ausgliederung zu einem elliptischen Kugelgebilde und einer solchen Individualität zusammengefügt hat? Und wie steht es mit dem jetzt kosmischen Ursprung und Ende dieses nunmehr solchermassen gestalteten und beschaffenen Individuums Mensch? Wird das Individuum Mensch auch jetzt noch, was diesen kosmischen Ursprung und dieses kosmische Ende anbelangt, aus sich selbst

hervorgehen und in sich selbst hineinverschwinden und also bei sich selbst und in seiner eigenen Einheit bleiben?

Offenbar jedenfalls weisen die Tatsachen dieses Ursprungs und dieses Endes darauf hin, dass auch das Individuum Mensch und der sogenannte Kosmos sich nicht wie zwei selbständige Entitäten gegenüberstehen, sondern dass ein organischer Zusammenhang und also Einheit zwischen ihnen bestehen muss.

Das aber würde nichts anderes bedeuten können, als dass diesem Kosmos genau dieselbe polare Zwieheit und also genau die gleiche Paar-Individualität eignete, da schlechterdings Gleiches nur aus Gleichem hervorgehen kann.

Da ferner aber die Zwiepolarität des Individuums Mensch seine wahre Gestalt zu einer elliptischen Form zusammenschliesst und diese elliptische Form, wie uns durchaus als axiomatisch bekannt ist, bedingt wird durch zwei Pole und eine zwiefache Polarität, so muss der kosmische Ursprung dieses Individuums Mensch durchaus gleichfalls eine zwiepolar elliptische Individualität haben.

*

Wir wollen hier vorderhand noch ausser Betracht lassen, was alles auf der Stelle damit ausgesprochen ist. Denn wir haben uns vorerst noch mit der gang und gäben astronomischen Anschauungsweise über Kosmos und kosmische Dinge auseinanderzusetzen.

Es gibt dem ganzen Wesen und Charakter ihres Gegenstandes nach wohl kaum eine zweite exakte Wissenschaft, die so vielfältige und schwankende Hypothesen hat und die so fast ausschliesslich mit Hypothesen zu arbeiten hat wie die Astronomie.

So ist sie sich denn auch zurzeit wohl über den kosmischen Ursprung der Erde noch so gut wie durchaus im unklaren.

Halten wir uns aber hier einmal für unsere Zwecke an die Laplacesche Abschleuderungstheorie, welche ja auch die heutige Astronomie noch immer aufrechterhält.

Laplace nimmt als Urzustand unseres Planetensystems den einer grossen zusammenhängenden, feurig gasigen Masse an, die sich in langsamer Rotation befand. Sie besass einen dichteren Mittelpunkt, den heute unsere Sonne darstellt, zu welcher er sich zusammengezogen hat. Der übrige Bestand dieser feurigen Gasmasse war eine ungeheure glühende Atmosphäre dieses Mittelpunktes, die sich bis zur heutigen Bahn des äussersten Planeten, des Neptun, ausdehnte. Durch Ausstrahlung in den kalten Weltraum hinein zog die ganze Masse, will Laplace, sich dann zusammen, und dadurch geschah es, dass ihre Rotationsgeschwindigkeit zunahm. Dadurch wieder erfolgte die allmähliche Ablösung von ringförmigen Schichten, die sich alsdann zu den heutigen Planetenkörpern zusammenzogen und verdichteten, um in bestimmten Abständen den Mittelpunkt des Systems zu umkreisen.

*

Wir sehen: Diese Hypothese nimmt als von vornherein fest gegeben und uranfänglich an: einmal einen feurigen Gaszustand von Materie (und also Materie überhaupt); weiter eine gewisse langsamere Rotation dieser Materie; ferner einen unendlichen, kalten Weltraum, der eine allmähliche Abkühlung der Materie, damit eine Zunahme ihrer Rotationsgeschwindigkeit und mit dieser eine Zusammenziehung der Masse und eine Abschleuderung bewirkt.

Wir fragen: Ist diese ganze Hypothese vom Standpunkt der heutigen Wissenschaft selbst aus aufrechtzuerhalten?

Wir haben zu antworten: In keiner Weise ist sie weiterhin aufrechtzuerhalten; und wenn die heutige Astronomie nach wie vor es dennoch tut und sich noch dazu sogar auf keinerlei bessere Weise aus der Verlegenheit zu helfen weiss, so vernachlässigt sie ihren organischen Zusammenhang mit den übrigen exakten Natur-

wissenschaften in einer Weise, die ihr über kurz oder lang verhängnisvoll werden muss. —

Sehen wir jetzt aber näher zu, aus welchen zwingenden Gründen es für die Astronomie völlig unstatthaft ist, bei der Laplaceschen Theorie stehen zu bleiben.

Es muss zunächst befremden, dass die Astronomie sich ein wichtiges Ereignis in der heutigen Chemie hat entgehen lassen, das sich immerhin vor nun bereits fast zwei Jahrzehnten vollzogen hat.

Es handelt sich aber um eine zwingend logische Anwendung der grossen Entwicklungstatsache auf den Gegenstand der Chemie und um die Feststellung einer Entwicklung der heute bestehenden chemischen Elemente aus einem gemeinsamen, einheitlichen Urelement.

Bereits Lothar Mayer und Mendelejeff hatten die Elemente in verwandtschaftliche Gruppen eingeteilt; neuerdings aber haben die Untersuchungen von Gustav Wendt*), Wilhelm Preyer und Crookes das vormalige Entstehen der Elemente aus einem Urelement nachgewiesen, das sie das Prothyl nennen.

Das ist aber ein Ereignis, das die Astronomie, wie wir sofort erkennen werden, nicht ohne den empfindlichsten Nachteil übersehen kann! —

*

Dass es sich angesichts der Feststellung dieses Urelementes nicht bloss so um eine mehr oder weniger zweifelhafte Hypothese handeln kann, sondern um eine Tatsächlichkeit handelt, die schlechterdings nicht zu umgehen ist, das muss jedem einleuchten, der sich der Logik der Entwicklungstatsache bemächtigt hat.

*) Vgl. Gustav Wendt: Die Entwicklung der Elemente. Entwurf zu einer biogenetischen Grundlage für Chemie und Physik. Berlin 1891.

Denn was den gegenwärtig bestehenden, höchst ausgebildeten Gesamtbestand der Lebenserscheinung anbetrifft, so wissen wir von ihm, dass er sich aus ehemals ungleich einfacheren Zuständen entfaltet hat. Rücken wir diesen Gesamtbestand aber unter den chemischen Gesichtspunkt, d. h. betrachten wir ihn als eine einheitliche chemische Zuständlichkeit, als welche den gesamten Kosmos anzusehen wir, abgesehen von allem, was er sonst noch ist, oder was er etwa ungleich eigentlicher wäre, nicht nur durchaus berechtigt, sondern sogar genötigt sind: so ist es ganz offenbar, dass, wenn er sich also, wie die Entwicklungstatsache zeigt, vorschreitend kompliziert hat, er sich chemisch kompliziert hat; und dass also Quantität und Qualität der chemischen Elemente in Urzeiten eine andere und zwar primitivere gewesen ist, als gegenwärtig. Das aber kann im weiteren Betracht nichts anderes heissen, als dass die heutige, so beträchtliche Anzahl der chemischen Grundstoffe sich aus einigen wenigen, und schliesslich nur aus einem einzigen hervor entwickelt hat. Oder mit anderen Worten: Dass ein einziges einheitliches Urelement sich zu den vielen Elementen entwickelt hat, die die heutige Chemie kennt.

Mit der erfolgten exakten Feststellung dieses Urelementes muss nun aber die ganze Laplacesche Kosmogonie auf der Stelle in Wegfall kommen. D. h. insofern der feurige Gaszustand der wirkliche Urzustand des Kosmos gewesen sein soll.

Er muss in Wegfall kommen, weil er sich ja als ein hinsichtlich seiner elementaren Bestandteile bereits sehr komplizierter Zustand kennzeichnet. Und an seine Stelle muss sofort der kosmische Zustand einer einheitlichen, einfachen Urelement-Formation gesetzt werden, der gegenüber sich der feurige Gaszustand bereits als ein vorgeschritteneres Stadium der allgemeinen kosmischen Entwicklung darstellt.

*

Sehen wir uns aber die Laplacesche Hypothese, bevor wir sie ein für allemal beiseite schieben, noch etwas genauer an.

Laplace schrieb, und zwar mit allem Recht und aller Notwendigkeit, jenem feurigen Gaszustand eine rotierende, und zwar zunächst langsam rotierende Bewegung zu, die erst dadurch eine grössere Geschwindigkeit erlangt hätte, dass die ganze Masse ihre Glut in einen kalten Weltraum hineingeströmt und dadurch eine immer mehr zunehmende Abkühlung erfahren habe.

Darin liegt aber ganz offenbar ein ganz unhaltbarer Widerspruch, von dem aber auch schlechterdings unbegreiflich ist, wie er der Astronomie bisher so ganz und gar entgehen konnte! —

Nämlich: Nach Laplace ist ja mit der Masse eine rotierende Bewegung derselben uranfänglich, also doch wohl s e l b s t t ä t i g. Wie aber, fragen wir, kommt Laplace alsdann dazu, von einem gewissen Augenblick an diese s e l b s t t ä t i g rotierende Bewegung, anstatt eine Zunahme ihrer Geschwindigkeit in diese ihre Selbsttätigkeit zu verlegen, durch eine so völlig äusserlich mechanistische Einwirkung eines kalten Weltraums und durch Abkühlung geschwinder werden zu lassen? Da jene Rotation eine uranfängliche, selbsttätige Bewegung ist, so ist doch ganz und gar nicht abzusehen, weshalb sie sich nicht fortgesetzt aus sich selbst hervor beschleunigen sollte, sondern gerade dazu ganz mit einem Male erst diese so äusserlich, mechanisch und heterogen einsetzende Abkühlung von einem kalten Weltraum her vonnöten hätte! —

Das ist ein schwerer Widerspruch und der ganz und gar nicht zu verdeckende, der geradezu letale Knick der Laplaceschen Kosmogonie. — Denn halten wir uns doch, wie wir durchaus gezwungen sind, folgendes vor Augen.

Wie denn und als was stellt Laplace und mit ihm die Astronomie sich diesen kalten Weltraum vor? Doch wohl als eine kalte, höchst gleichmässige, dünne Ätherformation. Doch wohl aber nicht seiner

gesamten Ausdehnung nach. Sondern ausser der bei Laplace in Rede stehenden feurigen Gasmasse sind auch noch unzählig viele andere solcher Massen in diesem kalten Weltraum vorhanden und im gleichen Ausbildungsprozess begriffen; ausser ihnen alsdann aber auch noch unzählig viele fertige Systeme von Weltkörpern.

Jede dieser Massen befindet sich in der gleichen selbsttätigen Rotation, oder in der vollendeten fertiger Weltkörpersysteme. Sollen wir nun aber wirklich annehmen, dass die Rotation aller dieser Massen und Systeme und eines jeden von ihnen von einem gewissen Punkte an eine Erhöhung ihrer Geschwindigkeit durch Abkühlung aus dem Weltraum empfängt oder empfangen habe? Sind wir statt dessen nicht vielmehr auf der Stelle gezwungen anzunehmen, dass sie selbst gegenseitig mit ihrem Volumen, wie mit dem Grade ihrer jeweiligen selbsttätigen Rotation sich in der Zunahme und Abnahme ihrer Geschwindigkeit beeinflussen?

Ist es der Astronomie doch ohnehin bekannt und geläufig, dass die Systeme und Gebilde des Kosmos zueinander in Beziehung stehen und dass sie sich gegenseitig beeinflussen und voneinander abhängen!

Ist nun aber die Bewegung jeder einzelnen Masse selbsttätig und stehen die kosmischen Massen und Systeme zueinander in einer festen Wechselwirkung, so ist es schlechterdings unstatthaft, etwas anderes festzustellen und anzunehmen, als dass selbsttätige Bewegung sich aus sich selbst heraus entwickelt und modifiziert, ohne irgend einer anderen heterogenen Beeinflussung zu bedürfen.

*

Fragen wir uns im übrigen doch nur weiter: Wodurch denn ist überhaupt ein Gegensatz zwischen einer räumlich ausgedehnten dünnen Ätherkälte und zwischen einem gasartig verdichteten, feurigen Zustand von Masse und Materie entstanden? Oder sollten wir

etwa wirklich einen Gegensatz zwischen Masse und einem sogenannten selbständigen Weltraum als uranfänglich bestehend annehmen dürfen?

Was würde das für eine unwissenschaftlich grobe und unaufmerksame Art der Anschauung sein!

Sicherlich zwar wird irgendeinmal ein Unterschied zwischen einer dünnen, kalten, ausgedehnten Ätherformation und verdichteten Massen entstanden sein, und zwar unmöglich durch etwas anderes als durch selbsttätige, absolute Urbewegung aus dieser selbst heraus. Aber wäre damit etwa ein Gegensatz zwischen Masse und Raum (Weltraum) entstanden?

Nichts ist widersinniger als das! Sondern es ist lediglich ein Unterschied innerhalb einer schlechthin einheitlichen Materie entstanden. Denn dieser sogenannte „kalte Weltraum" ist denn doch wohl nichts anderes als ein sehr dünner Zustand und Bestand von M a t e r i e, nämlich Äthermaterie. (Wohlzumerken: Wir behalten hier bloss vorderhand den Begriff Materie noch bei! In Wirklichkeit werden wir bald genötigt sein, den Begriff und Zustand Materie auf einen umfassenderen zurückzuführen!) Raum dagegen ist ein ganz anderer Begriff. Nämlich ein lediglich formaler Begriff von A u s d e h n u n g, und zwar von einer Ausdehnung, die nicht bloss die dünne Äthermaterie, sondern auch die andere zu Massen verdichtete Materie einnimmt.

Also: Wir haben eine durchaus einheitliche Materie, deren durch selbsttätige Bewegung verdichtete Massen sich p r i n z i p i e l l in nichts von der übrigen dünnen Äthermaterie unterscheiden. Also kann Äther p r i n z i p i e l l auch keine andere Qualität haben, als jeder andere Zustand von Materie. Denn einheitliche Materie muss von einheitlicher Qualität sein. Mag diese Qualität sich auch noch so sehr durch selbsttätige Bewegung in sich ausdifferenzieren, verteilen, nuancieren, unterscheiden. —

Was besagt das aber anderes, als dass in der Kälte der dünnen Äthermaterie oder in dieser ihrer Dünnheit sowohl Wärme wie Dichtigkeit eingeschlossen ist, und dass andererseits in der Wärme und Dichtigkeit der verdichteten Materie Kälte und Dünnheit eingeschlossen sein muss? Ja, was besagt es anderes, als dass Wärme und Kälte, Dichtigkeit und Dünnheit sich zu ein und der gleichen, einheitlichen Qualität von Materie einen? Wie also sollten sie sich gegenseitig weiter modifizieren und beeinflussen ausser durch das und in Gestalt dessen, was sie ursprünglich gegeneinander ausdifferenzierte? Nämlich durch Bewegung? Und — als Bewegung?

*

Sollten wir nun aber soeben darauf aus gewesen sein, den Begriff Materie auszuschalten?

Darauf ist zu antworten: Der Begriff der Materie ist insofern nicht auszuschalten und kann insofern nicht ausgeschaltet werden, als er einer zwingenden empirischen Tatsächlichkeit und Zuständlichkeit entspricht. Indessen gar wohl kann er auf einen umfassenderen Begriff zurückgeführt werden: nämlich auf den der Bewegung, oder polarer Bewegung, oder Polarität. Und Materie kann und muss sogar ganz notwendigerweise als ein ganz bestimmter (fügen wir gleich hinzu: statisch festgehaltener) Zustand von Bewegung und Polarität beschrieben und betrachtet werden.

Machen wir uns jetzt diese zwingende Notwendigkeit klar. Wenn wir die Laplacesche Abkühlungstheorie etwa im vorigen noch nicht ganz erledigt haben sollten, so wird es im folgenden mit aller Sicherheit geschehen.

*

Dass die Laplacesche Kosmogonie — von ihrer Abkühlungstheorie ganz abgesehen — im ganzen und als solche abgetan ist, ergibt sich

durch die unausweichliche Annahme einer einheitlichen kosmischen Urelementformation, die vor der komplizierteren feurig gasigen Zuständlichkeit bestanden hat.

Es gab also ein Stadium, in dem der gesamte Kosmos eine einheitliche Urelementformation war. Dieses Urelement hatte sich noch nicht ausgegliedert, und wir werden uns seine Beschaffenheit als noch sehr ätherähnlich, im übrigen aber doch bereits vom Uräther verschieden und ihm gegenüber als eine erste, feinste Verdichtung vorzustellen haben.

Es würde dieser Urelementformation gegenüber schlechterdings nicht angehen, etwa zu sagen: Irgendeinmal hat sich dies unser irdisches Sonnensystem in dem Zustand dieses Urelements befunden, während im übrigen Kosmos getrost die heute vorhandenen Elemente bestanden. Denn verhielte es sich so, so wäre es ja dennoch undenkbar, dass nicht auch dort, im ferneren kosmischen Bereich, die Elemente sich irgendeinmal aus dem Urelement entwickelt hätten. Es geht nun aber schlechterdings nicht an zu sagen, dass i m m e r jeweilig irgendwo im Kosmos Elemente sich aus dem Urelement entwickelten, so dass n e b e n dem Urelement beständig und immer zugleich auch die anderen Elemente vorhanden wären. Denn auf der Stelle wären ja doch die Elemente beständig selbständig neben dem Urelement vorhanden, aus dem sie sich im übrigen erst entwickeln sollen.

Offenbar wäre das ein Widersinn. Und also muss einstmals der gesamte Kosmos eine einheitliche, zentrale Urelementformation gewesen sein, die alsdann mit vorschreitender polarer Entwicklung völlig zentral und einheitlich die anderen Elemente nach und nach erst aus sich hervor entfaltete.

*

Ist nun aber diese einheitliche, noch sehr ätherähnliche kosmische

Urelementformation etwa der eigentliche kosmische Urzustand gewesen?

Wir sehen uns genötigt, diese Frage zu verneinen. Und hier sind wir vielleicht bereits drauf und dran das Gebiet der Chemie und den Begriff einer chemischen Materie und der Materie überhaupt zu verlassen. — Wenn wohl auch noch nicht völlig; insofern die Chemie ja nicht bloss eine Elementen-, sondern auch eine Atomenlehre ist. Immerhin aber werden wir sehen, dass der Begriff und die Zuständlichkeit des Atoms als solchen, zu dem wir jetzt gelangen, auch schon über das Gebiet der Chemie hinauszugehen beginnt.

Wir gelangen jetzt aber insofern zu dem Begriff und der Zuständlichkeit des Atoms, als wir sagen und feststellen: Die Urelementformation kann nicht der eigentlichste kosmische Urzustand gewesen sein. Und zwar deshalb nicht, weil auch das Urelement noch immer ein komplizierter Zustand ist. Und zwar setzt er sich als Element aus Atomen zusammen; die ihm gegenüber also eine noch einfachere Zuständlichkeit sind.

Freilich aber ist es offenbar, dass das Urelement sich aus Atomen zusammensetzt, die hinsichtlich ihrer stofflichen Qualität chemisch nicht mehr verschiedenartig sind.

Wir unterschieden oben das Urelement gegen den Uräther. Die Urätheratome werden denen des Urelements gleich sein, nur dass sie sich im Urelement zu einer ersten Aggregation zusammengefunden haben, die von der vorschreitenden polaren Entwicklung statisch als Urelement ein für allemal festgemacht wird.

Wir sehen also, dass das Atom die Fähigkeit besitzt, sich mit seinesgleichen zu aggregieren. Daraus folgt aber, dass dem Zustand einer ersten Aggregation, als welche die Urelementformation sich darstellt, der Zustand einer reinen, noch ganz unaggregierten Atomenformation vorangegangen sein muss.

Begreifen wir, dass wir jetzt, mit dem Begriff dieser schlechter-

dings unaggregierten Atomenformation, das Gebiet der Chemie und den Begriff und Zustand von Materie verlassen, um diesen Begriff und Zustand in einen anderen hinüberzuleiten und aufgehen zu sehen? Dass wir aus der Chemie nämlich auf das Gebiet einer reinen Bewegungs- und Polaritätslehre und -Zuständlichkeit gelangen?

Denn offenbar kann dem unaggregierten Atom keine ausgeprägt chemische und stoffliche Beschaffenheit mehr eignen, die als solche ja erst gegeben ist mit der ersten Aggregation und mit dem Urelement!

Was aber eignet dem unaggregierten, dem reinen Atom alsdann sonst für eine Beschaffenheit? Offenbar nur noch die einer Zuständlichkeit von polarer Vibration schlechthin. Und zwar der allereinfachsten polaren Vibration.

*

Haben wir nun die Abkühlungstheorie von Laplace erledigt? Wir haben es wirklich, und zwar endgültig. Indem wir nämlich mit aller Notwendigkeit jeden Begriff von Materie und Ausdehnung und ihren Qualitäten auf den schlechthin einheitlichen Begriff und Zustand polarer, selbsttätiger Bewegung zurückführten! Es benötigt also keines kalten Weltraums mehr, um selbsttätige Bewegung zu beschleunigen, und es existiert keine Materie mehr, die ihre Glut in einen kalten Weltraum ausströmte und sich dadurch zusammenzöge, sondern es existiert nur noch eine schlechterdings einheitliche und selbsttätige Bewegung, die sich lediglich aus sich selbst heraus und vermöge immanenter absoluter Differentiation, die ihre Stadien statisch festmacht, zu Materie und deren Eigenschaftlichkeit verdichtet; die aus sich selbst heraus zunimmt und abnimmt, sich beschleunigt und verlangsamt.

Wir brauchen uns jetzt also mit der Laplaceschen Kosmogonie

keinen Augenblick mehr abzugeben, und wir haben nun Raum, unseren eigenen bisherigen, exakten kosmogonischen Standpunkt zum Abschluss zu bringen.

Denn auch mit der reinen unaggregierten Atomenformation haben wir immer noch nicht den wirklichen und eigentlichsten kosmischen Urzustand erreicht, obgleich wir im übrigen jetzt bloss noch einen kleinen Schritt zu tun haben, um seiner habhaft zu werden.

*

Wir können der reinen Atomenformation immer noch mit einer Analyse beikommen, die wir vom Standpunkt einer reinen Bewegungs- und Polaritätslehre vollziehen.

Wir können nämlich das reine Atom immer noch bestimmen als eine, wenngleich unchemische, unstoffliche Körperlichkeit. Sie ist aber das, was eigentlich jegliche Körperlichkeit ist: ein Zustand von Bewegung und polarer Vibration.

Nun aber hatte sich ja polare Bewegung bis zum reinen Atom her immer mehr vereinfacht, und also hatte sie die Tendenz zu einer solchen Vereinfachung. Ist nun aber ein anderes denkbar, als dass dieser allereinfachste Zustand von polarer Bewegung, wie ihn das reine Atom nur noch darbietet, die letzte Konsequenz jener Vereinfachungs-Tendenz vollzieht, und dass polare Bewegung sich jetzt vollständig neutralisiert?

Wie aber wird sich das vollziehen?

Vergegenwärtigen wir uns: Das Atom ist eine minimalste, unstoffliche Körperlichkeit, und als solche ist es noch zwiepolar, ist es eine reine, primitivste polare, nicht mehr Aggregation, sondern S p a n n u n g und Vibration. Es ist zwiepolar, und also ist es eine beständige Spannung von dem einen Pol zu dem anderen hin.

Es kann jetzt bloss noch übrig bleiben, dass diese Spannung und Vi-

bration sich auch noch einzieht. In was anderes aber sollte sie sich noch einziehen können, als in eine letzte und absolute Einheit der beiden Pole und in einen absoluten Ein-Pol?

So dass also von den bisherigen zwei Polen des aktiven polaren Prozesses nur einer übrig bliebe, der den anderen in sich hätte als nichts weiteres, denn die äusserste immanente Spannweite einer absoluten aktiven Bewegung, die er vermag und den ganzen Entwicklungsprozess über polarzentral und schlechterdings einheitlich betätigt hatte. —

Und so wäre denn also der wirkliche Urzustand, der schlechthin absolute Urzustand, auch noch vor der reinen, unaggregierten Atomenformation, der eines hinsichtlich polarer Bewegung und alles anderen, was diese auswirkt, neutralen Ein-Pols. —

*

Die Zentralsonne. — Die endliche, in sich abgeschlossene kosmische Gestalt. Wir haben die Laplacesche Kosmogonie und zugleich die Anschauung der heutigen Astronomie abgetan und sie durch die schlechterdings exakte ersetzt, die sich mit aller Notwendigkeit aus einer einheitlichen zentralen, absoluten, selbsttätigen, polaren Bewegung heraus ergab.

Wir haben indessen bis jetzt unterlassen, eine Anschauung von der Gestalt und Organisation des Kosmos zu gewinnen. Es ist jetzt unsere Aufgabe, das nachzuholen.

So viel wissen wir freilich bereits, dass der Kosmos als der Zustand einer einheitlichen, selbsttätigen Bewegung, die in einer aufsteigenden (und also notwendigerweise auch absteigenden) Entwicklung steht, polar zentralisiert ist und also eine polare Zentrale hat.

So wird es denn wohl auch nicht ganz von ungefähr sein, dass die Astronomie, wie uns bekannt sein wird, eine kosmische Zentralsonne

annimmt. Zugleich aber nimmt die Astronomie einen unendlichen kosmischen Raum an, und in demselben eine unendliche Anzahl von kosmischen Gebilden und Systemen.

Diese kosmische Zentralsonne bleibt freilich noch immer zu fixieren. Bis daher ist es der Astronomie noch nicht gelungen, sie zu finden. Für Immanuel Kant war sie der Sirius. Die heutige Astronomie verlegt sie noch ungleich weiter in den sogenannten Weltraum hinein. Indessen man verlege sie dahin oder dorthin oder sonst wohin: Das alles ist ein völlig müssiges und ewig ergebnisloses Suchen und Hinundher, solange man sich eins noch nicht hinreichend und gebührend klargestellt hat. Nämlich, dass es gänzlich unmöglich ist, zugleich mit dieser Zentralsonne und neben ihr, oder trotz ihrer einen unendlichen Weltraum anzunehmen und beizubehalten. — Diese, wie wir gleich sehen werden, völlig unsinnige und unmögliche Annahme wird es niemals gestatten, die Zentralsonne in exakt sicherer Weise zu lokalisieren.

Schlechterdings unsinnig aber ist die Annahme eines unendlichen Weltraums, weil das notwendige und unausweichliche Vorhandensein eines kosmischen Zentralkörpers sie ein für allemal unmöglich macht!

Die Astronomie lässt sich hier geradezu die befremdlichste und unbedachteste Ungeheuerlichkeit zuschulden kommen! —

*

Die Zentralsonne, oder sagen wir gleich besser und richtiger: ein kosmischer Zentralkörper besteht mit aller und jeder Notwendigkeit; infolge absolut zentraler Polarität. Da er aber besteht und da in keiner Weise um ihn herumzukommen ist, so kann es gar nicht anders sein, als dass er allen Bestand des Kosmos zu einem einzigen, einheitlichen, in sich abgeschlossenen, absoluten

System zusammenfasst. Genau so wie unser irdisches Planetensystem durch sein Zentrum, die Sonne, zu einem in sich abgeschlossenen System zusammengefasst wird, das die Bahn des äussersten Planeten, des Saturn, durchaus nicht überschreitet und in derselben seine äusserste, und zwar elliptische Grenze besitzt.

Ist der Kosmos aber ein einheitliches, in sich abgeschlossenes, absolutes System, so ist eine unendliche Raumausdehnung ausgeschlossen. Ein unendlicher Raum, wie würde er einen kosmischen Zentralkörper haben können? Eine Kreisperipherie von der Dimension ∞ würde ja auch ihrem Mittelpunkt den dimensionalen Wert ∞ geben, würde also ihren Mittelpunkt in sich aufnehmen und mit ihm zusammenfallen. Was würde das aber anderes heissen, als dass sowohl Mittelpunkt wie Peripherie aufgehoben wären, und dass überhaupt nur noch der völlig unbestimmte und eigenschaftslose Zustand ∞ übrig wäre? —

Nun geht es aber auf der anderen Seite auch wieder ganz und gar nicht an, dass ein kosmisches Zentrum aufgehoben werden kann. Denn es wird ja beständig und jeden Augenblick ganz unmittelbar und ohne weiteres empirisch fixiert. Und wenn es auch nur mit unserer Sonne, oder mit unserer Erde, oder sonst einem der uns sichtbaren kosmischen Körper fixiert würde.

Ist aber ein kosmisches Zentrum als solches solchermassen empirisch fixiert und ist mit ihm sein System selbstverständlich gegeben, so muss notwendigerweise dieses System genau so den Wert Endlich haben wie sein Zentrum; d. h. dieses System muss räumlich endlich und in sich abgeschlossen sein. Da das Zentrum nun aber als eine Ausgestaltung aktiver Polarität des absoluten Ein-Pols zwiepolar ist, so kann es nicht anders sein, als dass sowohl das Zentrum wie das System eine elliptisch kreisförmige Gestaltung besitzt.

*

Offenbar ist soeben mit dem Raumbegriff eine höchst wichtige Änderung vor sich gegangen. Nämlich derselbe ist durchaus zusammengegangen mit dem Begriff und der Zuständlichkeit der körperlichen Ausdehnung einer absoluten elliptischen Gestalt.

Denn es ist offenbar, dass ein weiterer kosmischer Bestand, ausser dem, den das System des allgemeinen kosmischen Zentralkörpers einschliesst, schlechterdings nicht existiert. Dieser Bestand ist also schlechterdings absolut und bedeutet eine absolute Existenz und Wesenheit.

Wollte man nun aber sagen, dass das absolute System, oder dass diese absolute elliptische Existenz und Wesenheit etwa mitten in einer besonderen unendlichen Raumausgedehntheit sich befände, die an und für sich eine räumliche Realität besässe, so würde man etwas völlig Absurdes behauptet haben. Denn es kann offenbar auch kein weiterer Raum existieren über den hinaus, den das absolute System, die absolute elliptische Existenz und Wesenheit ein für allemal einnimmt. Wie wir gelegentlich bereits früher erkannten, ist Raum ja schlechterdings nichts ohne das, was ihn einnimmt. Wenn nun aber ausser der absoluten elliptischen Wesenheit und ihrem System schlechterdings nichts existieren kann, wodurch könnte alsdann noch ein Raum über sie hinaus eingenommen und als ein solcher bestimmt werden?

Im übrigen ist Raum als solcher nichts als eine Anschauungsform einer absoluten, einheitlichen und zentralen Bewusstheitlichkeit, die sich notwendigerweiser mit deren absoluten Ausgestaltung und ihrem Umfang erschöpfen muss und über dieselben schlechterdings nicht hinauskann.

Also hat Raum denn fürderhin keine andere Bedeutung mehr, als die der Ausdehnung der absoluten elliptischen Gestalt, Existenz und Wesenheit.

*

Es wird jetzt vonnöten sein, uns diese absolute elliptische Gestalt näher zu vergegenwärtigen.

Wollten wir sie uns im Sinne einer von uns im vorigen richtig gestellten heutigen und bisherigen Astronomie vergegenwärtigen, so würden wir etwa sagen: Der Weltraum, in dessen kosmisches Weltengewimmel wir hineinblicken, ist zwar nicht mehr unendlich, sondern besitzt eine absolute elliptische Geschlossenheit; aber immerhin bedeutet diese elliptische Geschlossenheit noch ein überaus ungeheures System mit unzählbar vielen Untersystemen, die freilich alle von einem einzigen Zentralkörper zusammengefasst und von ihm regiert werden. Wir können diesen Zentralkörper sicherlich kaum jemals aus diesem unabzählbaren Gewimmel von Sternen hervorfinden, aber genug: im übrigen ist er vorhanden.

Das würde die modifizierte Anschauung einer Astronomie, wie die heutige und bisherige sein. Sind wir wirklich gezwungen, uns bei ihr zu beruhigen? Es steht fest: Sie würde uns ewig daran verzweifeln lassen, die absolute elliptische Weltgestalt in ihrer Wirklichkeit zu erfassen, und besonders auch, ihr Zentrum exakt zu bestimmen.

Indessen unser Erkenntnisdrang ist viel zu dringlich und zwingend, als dass wir nicht sollten hoffen dürfen, ihn in einer ungleich zureichenderen Weise endgültig auch nach solcher Richtung hin zu befriedigen.

Sehen wir zu, ob wir bereits jetzt und bei dieser Gelegenheit eine solche Befriedigung zu erreichen vermögen.

*

Die heutige Astronomie behauptet ein beständiges Vergehen und Werden kosmischer Welten. In dem Sinne also, dass beständig ganze Systeme von Weltkörpern vergehen und zugleich neu entstehen.

Wir fragen: Kann sich dies in Wahrheit auch so verhalten?

Die Astronomie würde sich vielleicht genötigt sehen, zu sagen: Es entstehen und vergehen zwar beständig Systeme von Weltkörpern, das absolute elliptische Gesamtsystem indessen als solches bleibt.

Doch würde dies eine nur ungenaue Ausdrucksweise sein. Vielmehr wäre, da offenbar alle Vorgänge innerhalb des absoluten Systems von dem polaren Bewegungsvorgang und -zustand seiner Zentrale bestimmt werden und abhängig sind, richtiger zu sagen: Wenn Systeme innerhalb des absoluten Systems entstehen und vergehen, so werden solche Vorgänge durch die allgemeine Zentrale bestimmt; und dies kann offenbar wieder schlechterdings nichts anderes heissen, als dass diesen Vorgängen gewisse Änderungen der polaren Bewegung und Zuständlichkeit der Zentrale auf das genaueste und unmittelbarste entsprechen. Soweit also wirklich Systeme entstehen und vergehen sollten, ist dieses Entstehen und Vergehen auf das genaueste geregelt von der Zentrale und zeigt den Stand und Vorgang von deren eigener polaren Entwicklung an.

Steht die Zentrale aber in einer polaren Entwicklung, so kann dies nichts anderes heissen, als dass sie selbst, und zwar einzig und allein in der Weise, wie wir es früher dargelegt haben, entsteht und vergeht; das aber heisst: Dass sie sich von einem Zustand polarer Neutralität aus mit selbsttätiger polarer Bewegung zu irgend einem Höhepunkt polarer Bewegung, und also zu irgend einem ausdifferenziertesten Zustand ihres ganzen Systems hinauf entwickelt; sicherlich, um alsdann von diesem Zustand aus ihre polare Bewegung wieder abzumindern und in den ursprünglichen Zustand einpolarer Neutralität einzuziehen.

Also: Die Zentrale kann entstehen und vergehen. Also auch das ganze absolute System. Oder, wie wir früher sahen, was dasselbe bedeutet: Zentrale und System können sich einziehen und ihrer absoluten Gesamtheit nach polar neutralisieren.

Wie aber entsteht und vergeht das absolute System? Offenbar

schlechterdings nicht anders, als vollkommen einheitlich und unter vollkommen zentralpolarer Regelung!

Von hier aus werden wir dazu gelangen können, zu erkennen, was es mit dem Entstehen und Vergehen von Einzelsystemen auf sich hat und ob ein solches Entstehen und Vergehen auch wirklich statthaben kann während des Bestehens des absoluten Gesamtsystems.

*

Um zu dieser Erkenntnis zu gelangen, wird es sich zunächst lohnen, folgendes zu berücksichtigen.

Das absolute System ist elliptisch in sich geschlossen. Ausserdem befinden sich zwischen den Körpern, die es ausmachen, Abstände und Zwischenräume. Die notwendige Folge davon muss es sein, dass das absolute System nicht aus unendlich vielen Körpern besteht, sondern aus einer immanent fest bestimmten und beschränkten Anzahl derselben, so unzählbar viele es ihrer auch geben mag.

Also eine bestimmte und beschränkte Anzahl von Weltkörpern. Demnach auch eine bestimmte und beschränkte Anzahl von Sondersystemen des absoluten Gesamtsystems. Sie alle absolut einheitlich beständig bestimmt und polar regiert von der gemeinsamen Zentrale.

Wir fragen: Ist es nun wirklich möglich, dass angesichts eines solchen streng geschlossenen absoluten Gesamtsystems, das ausserdem notwendigerweise nur aus einer beschränkten Anzahl von Körpern bestehen kann, während des Gesamtbestandes einzelne Sondersysteme entstehen und vergehen können?

Was die gegenwärtige Astronomie anbelangt, so hat sie zwar über das Entstehen und Vergehen von Weltsystemen verschiedene, aber leider nur zu vage Hypothesen aufgestellt, und bisher noch nicht das mindeste auch nur mit einiger Sicherheit zu beweisen vermocht.

Die Meteor-Theorien, die es gibt, sind viel zu, und zum Teil gerade-

zu ungeheuerlich unbestimmt, als dass sie für ein Vergehen von Weltsystemen auch nur einen leisen Anhalt zu geben vermöchten. Und was ferner das Entstehen von Weltsystemen anbelangt, so vermögen wiederum die Nebelflecken, die die Astronomie beobachtet, nicht das leiseste für ein solches Entstehen zu beweisen. Mag im polaren Werdeprozess des absoluten Gesamtsystems der nebulare Zustand immerhin seine Rolle gespielt haben, so ist doch andererseits sehr zu berücksichtigen, dass die ganze polare Evolution, wie wir bereits weiter oben kurz andeuteten, ihre Hauptstadien in irgend einer Form ein für allemal statisch fest macht und beibehält. Also können diejenigen Nebelflecken, die wir am Firmament beobachten und die wir etwa berechtigt wären, für feurige Gasmassen zu halten, gar wohl statisch festgehaltene Formen jenes Zustandes und Stadiums des Gesamtsystems sein, in welchem dasselbe sich noch im feurigen Gaszustand befand; und Formen, die ein für allemal so bleiben, wie wir sie beobachten, bis zur dereinstigen polaren Einziehung und Neutralisierung des Gesamtsystems, aus denen aber niemals noch neue Systeme sich entwickeln können. So wenig als, wenn dieser drastische, aber hier sehr kennzeichnende Vergleich gestattet ist, jemals noch aus einem heutigen Menschenaffen ein auch noch so niedrig stehender Mensch werden kann.

Also nochmals: Seitens der heutigen Astronomie liegt nicht die Spur eines Beweises dafür vor, dass im gegenwärtigen Zustand des Kosmos noch Sondersysteme entständen oder zugrunde gingen.

Und ein solches Entstehen und Vergehen ist denn auch, dem ganzen Charakter des Gesamtsystems nach, wie wir ihn oben festgestellt haben, schlechterdings unmöglich und ausgeschlossen.

Beachten wir doch, dass der ganze, elliptisch endlich in sich abgeschlossene Bestand des Gesamtsystems auf das strengste zentralpolar reguliert ist, beständig und unverbrüchlich! Ist nun sein augenblicklicher Zustand so beschaffen, dass auch nur ein einziges a u s -

gebildetes Planetensystem, z. B. das System unserer Sonne, vorhanden ist, so weist das notwendigerweise sofort darauf hin, dass die Zentrale des absoluten Gesamtsystems in demselben Augenblick sich in einem Zustand polarer Entwicklung befindet, der dem Zustand dieses Systems genau entspricht und gemäss ist! Ist dies aber der Fall, und es kann nach allem, was wir uns bisher auszuführen genötigt sahen, schlechterdings nicht anders sein, so muss durchaus das absolute Gesamtsystem sich seinem ganzen Umfang nach in einem Zustand befinden, der dem des von uns in Betracht gezogenen ausgebildeten Sondersystems und der Zentrale des Gesamtsystems auf das genaueste entspricht! —

Würde es nun aber möglich und denkbar sein, dass hier und dort ein Sondersystem sich defunktionierte und verginge, so würde das ja auf der Stelle, bei dem so absolut streng zentralpolar geregelten Zustand des Gesamtsystems, sofort die polare Neutralisierung der Zentrale und des ganzen übrigen Bestandes bedeuten müssen. Ginge also in dem Augenblicke, in dem ich diese Zeilen hier niederschreibe, irgendwo im elliptischen Weltraum ein System in Trümmer, so müsste in diesem Augenblicke auch ich, unsere Erde und Sonne und schlechthin aller sonstige Bestand des sogenannten Kosmos zugrunde gehen.

Kann aber schlechterdings kein System zugrunde gehen, so ist damit auf der Stelle auch gesagt, dass keines während dieses augenblicklichen Zustandes des Gesamtsystems neu entstehen kann. Denn wäre das der Fall und möglich, so müsste sich ja die Zentrale des Gesamtsystems in diesem Augenblick in dem entsprechenden polaren Zustande befinden. Wir wissen aber mit absoluter Sicherheit, dass das nicht der Fall ist und auch schlechterdings nicht der Fall sein kann.

Also, fassen wir noch einmal zusammen: Es ist angesichts des elliptisch geschlossenen absoluten Systems und seiner Zentrale

schlechterdings unmöglich, dass einzelne Welten desselben entstehen oder vergehen können. Einzig und allein das Gesamtsystem kann, und zwar nach strenger Massgabe des selbsttätigen polaren Bewegungsprozesses seiner Zentrale, entstehen und vergehen, zugleich und in seiner Gesamtheit; oder, was, wie wir wissen, dasselbe ist: Die Zentrale kann sich mit ihrem System polar neutralisieren und polar auswirken.

*

So viel wissen wir jetzt, und zwar mit Bestimmtheit.

Wir haben uns indessen die Gestalt und Wesenheit des absoluten Systems bis jetzt immer noch nicht mit aller Exaktheit vergegenwärtigt und vorstellig gemacht, was wir uns zu Anfang zur Aufgabe setzten.

Immerhin haben wir aber doch bis jetzt ein elliptisches System mit einer Zentrale vor uns, dessen Körper ihrer Anzahl nach immanent bestimmt und beschränkt und ferner von der Zentrale aus streng einheitlich polar geregelt sind. Das alles ist bis jetzt gleichbedeutend mit einer Zentralsonne, um die sich eine Anzahl konstanter Systeme gruppieren und bewegen, die wir uns ja doch wohl ungefähr so vorzustellen haben werden, wie unser irdisches Sonnensystem.

Dürfen wir uns damit nun aber wirklich zufrieden geben? Ist die Zentrale des absoluten Systems wirklich eine Zentral s o n n e ? Und sind die übrigen Körper wirklich ähnliche Körper, wie die, als welche wir uns unsere Erde und ihre übrigen Mitplaneten vorzustellen pflegen? Und sind sie ferner wirklich in solchen Systemen angeordnet, wie wir uns unser irdisches Sonnensystem vorzustellen gewohnt sind?

Nun, wir sehen uns genötigt, alle diese Fragen zu verneinen! Um es gleich zu sagen: Die Anschauung der Astronomie seit Kopernikus und Kepler ist unhaltbar! —

Vor mir liegt die Photographie eines sehr kleinen Teiles aus dem Sternbild des Schwan, die Professor Barnard auf der Licksternwarte in Kalifornien hergestellt hat. Dieses unzählige augenverwirrende Gewimmel feinster weisser Pünktchen, das das Schwarz des Untergrundes fast völlig verschwinden macht, angesichts der unausweichlichen elliptischen Abgeschlossenheit des absoluten Systems! Und bloss so ein winziger Teil aus dem Sternbilde des Schwan, das an und für sich ja doch nur einen winzigen Raum des ganzen Firmamentes ausmacht! Was könnte uns drastischer gleich auf den ersten Blick die ganz ungeheuerlich unsinnige Unhaltbarkeit der gegenwärtigen astronomischen Maasse vor Augen rücken! — Schlechterdings unmöglich und absolut ausgeschlossen, dass diese Gebilde Fixsterne, Planeten und alle die sonstigen Körper die sind, welche die heutige Astronomie annimmt! Schlechterdings ausgeschlossen und absolut unmöglich, dass sie von einander durch die ungeheuerlichen Zwischenräume getrennt sein können, die die Astronomie ihnen zuschreibt, und dass ihre wirklichen Grössenmasse den astronomischen entsprechen!

Schlechterdings ausgeschlossen und absolut unmöglich ferner, dass sie in Systemen angeordnet sein können von dem ungeheuren Umfang, den die Astronomie zu setzen gewohnt ist, auf Grund ihrer unsinnigen und absolut unmöglichen Annahme eines unendlichen Weltraums hin! —

*

Machen wir uns jetzt aber klar, warum sich dies so verhält und schlechterdings nicht anders verhalten kann. —

Es benötigt, hier ein wenig weiter auszuholen.

So viel muss uns nach allem bisherigen klar sein, dass Bewegung selbsttätig, einheitlich und zentral, polar zentralisiert ist. Ferner haben wir ein elliptisch in sich geschlossenes System und seine

Zentrale. Alle Bewegung und Zuständlichkeit des Systems ist auf das strengste und absolut geregelt, bestimmt und zentralisiert durch diese Zentrale. Also ist sie der zentrale Pol, oder birgt sie den zentralen Pol des Systems und aller Bewegung.

Der zentrale Pol löste aktiv aus seinem neutralen Urzustand hervor polare Bewegung aus. Zunächst dergestalt, dass er ein zwiepolares reines atomistisches Gebilde zustande brachte. Dies kann einzig so verstanden werden, dass er einen ersten Zuck tat, mit welchem er sich als einen anderen Polpunkt, der einen immanenten Grenzpunkt bedeutet, aus sich heraussetzte. Ein einziges zentrales Atom war damit zustande gekommen. Indessen das Geschehnis war dermassen ungeheuer, dass sofort mit diesem Zuck und diesem Atom auch schon die äusserste absolute Grenze der Grossellipse und die ganze einheitliche, reine und unaggregierte Atomenformation erreicht war. Zugleich aber war, da der ganze polare Prozess seine wesentlichsten Zustände, sobald er sie erreicht hat, statisch festhält, inmitten der erreichten Grossellipse auch das Bewegungsgebilde ein für allemal festgehalten und beharrte in seiner polaren Vibration, welches mit einem Schlage auch die ganze übrige rein atomische Grossellipse bewirkt hatte: nämlich das erste zentrale Uratom. Ein anderes ist schlechterdings undenkbar. —

Doch werden wir uns diesen ganzen, polar grundlegenden Vorgang als ungeheuer schnell vor sich gehend vorstellen müssen, und derart, dass er in demselben Augenblicke auch schon seine weitere Ausbildung erfuhr. Nämlich die absolute elliptische Grenze, an der von nun an ein für allemal dauernde polare Urbewegung sich staute, drängte dieselbe sofort wieder zu ihrem polaren Zentrum zurück und bewirkte um dasselbe herum eine der Grenzstauung entsprechende Verdichtung. So dass also sofort die reine unaggregierte Atomformation sich auch schon zu der Urelementformation verdichtet hatte; an der elliptischen Grenze und um das polare Zentrum herum.

Indessen um das Zentrum herum dennoch in einer noch etwas anderen Weise.

Beachten wir, dass alle polare Aktion beständig von seiner Urvibration ausgeht und zu ihr zurückkehrt. Also muss polare Bewegung und muss vorschreitende Verdichtung hier am intensivsten und kompliziertesten sein. Denn sie modifiziert sich ja zudem auch noch beständig von der elliptischen, sich gleichfalls weiterbildenden Grenzstauung und ihren Gebilden her.

Das zustande gekommene Urelement wird also um die Zentrale herum auf der Stelle von etwas anderer Beschaffenheit und wird dichter sein, als an der Grenzstauung. Es wird im übrigen statisch festgehalten. Entwickelt sich zugleich aber durch den beständig weitergehenden, einheitlichen polaren Prozess sofort weiter und wirkt nach und nach die ihm immanenten Elemente aus sich hervor. Dadurch entsteht sowohl an der elliptischen Grenze, wie im Zentrum zunächst der feurig gasige Zustand.

*

Wie haben wir uns diesen Zustand nun zu denken?

Etwa noch im Laplaceschen Sinne dergestalt, dass durch weitergehende Polarität eine Abschleuderung stattfinden könnte?

Wir werden wohl bereits verstehen, dass es sich um eine solche nicht mehr handeln kann.

Eine Drehung der zentralen Ballung um ihre Achse haben wir freilich sofort anzunehmen. Sie ergibt sich aus dem Charakter des polaren Urzucks, der von einem Pol zu einem zweiten Pol und immanenten Grenzpunkt geht, damit ein rund in sich geschlossenes polares Bewegungsgebilde erreicht und dieses statisch festhält. Das aber kann offenbar nur eine Rotation bedeuten. Die Auslösungen der beiden Pole überschlagen sich von einem zum andern Pol be-

ständig und halten sich zugleich zusammen. Das aber kann nichts anderes als eine Rotation bedeuten.

Dieser Rotation der Zentrale (der zentralen Ballung) wird eine Rotation der grosselliptischen Grenzschichtungen entsprechen müssen, die sich mit der zentralen Ballung um die gleiche Achse dreht. (Denn schlechterdings alles, was besteht, ist ja nichts anderes als die völlig einheitlich fortdauernde polare Bewegung und Vibration des Uratoms.) Doch wird die Bewegung der grosselliptischen Grenzschichtungen natürlich eine ungleich langsamere sein als die Bewegung der zentralen Ballung und gar die Bewegung des Uratom-Individuums, das deren innerstes Zentrum ist! —

Die grosselliptischen Grenzschichtungen und die zentrale Ballung befinden sich jetzt also im feurig-gasigen Zustande.

Kann nun aber derselbe noch eine Abschleuderung stattfinden lassen?

Wie werden einsehen, dass das unmöglich ist. Wie nämlich sollte ein solcher exzentrischer Prozess sich vollziehen? Wohin sollte die Abschleuderung stattfinden? Der polare Prozess ist ja völlig zentral und einheitlich. Er erreicht beständig seine grosselliptische, immanente Grenze, staut sich an derselben und geht infolge dieser Stauung beständig wieder nach dem Zentrum zurück, um nichts anderes zu bewirken, als auch hier eine vorschreitende Stauung und Verdichtung. Also ist nichts anderes denkbar, als dass sowohl die feurig-gasigen Schichtungen der grosselliptischen Grenze, wie die feurig-gasige Ballung des Zentrums sich beisammen halten, um sich infolge des beständig weiterdauernden polaren Prozesses hier wie dort nur immer mehr zu verdichten und auszugliedern. Nicht ein Atom der feurig-gasigen Masse geht in den Raum und Bezirk der reinen Ätherspannung hinein, die sich zwischen den Gebilden der elliptischen Grenze und der Mittelballung breitet, sondern alles bleibt beieinander und komprimiert und differenziert sich an seiner Stelle

weiter aus; bezw. es wirkt die ewigen und absoluten, immanenten Zuständlichkeiten und Eigenschaftlichkeiten absoluter Wesenheit des weiteren aus.

*

Wollen wir uns jetzt Formation und Organisation des augenblicklichen absoluten Bestandes exakt vorstellen, so können wir dies notwendigerweise nur folgendermassen.

Polare Auslösung aus dem neutralen Urzustand hat sich schlechterdings einheitlich und zentral vollzogen in Gestalt eines Urzucks, welcher ein Atom-Individuum erreichte und mit ihm zugleich die grosselliptische, immanente Grenze. Dieses Atom-Individuum, die eigentlichste Zentrale des ganzen Systems und der ganzen Organisation, wurde ein für allemal statisch festgehalten und bleibt im innersten Mittelpunkt der zentralen Ballung mit seiner schlechterdings unmessbar ungeheuren und intensiven und alles tragenden und fortgesetzt weiter auswirkenden polaren Vibration bestehen.

Da von der grosselliptischen Grenze her die urelementare Stauung und weitere Verdichtung des Zentrums sich vollzog, so schliesst sich unmittelbar um das Uratom herum eine statisch festgehaltene Schicht des Urelementes an. Da nun aber beständig von der Grenze her eine weitere Verdichtung des zentralen Gebildes stattfindet, so schliesst sich an diese Urelementschicht wieder eine andere an, nämlich die des feurig-gasigen Zustandes. Der weitere polare Prozess kann nun weiter nichts und nichts anderes bewirken, als eine Weitergliederung und Verdichtung der Oberfläche dieser feurig-gasigen Schicht. (Die nicht einen Augenblick durch eine Abkühlung aus einem kalten Weltraum mehr erklärt werden kann, sondern lediglich durch die beständige Wirkung des zentral polaren Prozesses einheitlicher und absoluter Bewegung!) So dass also nunmehr die Aggregatzustände dessen sich ausbilden, was wir bisher die Oberfläche des Planeten Erde zu nennen pflegten.

Diese Erde besteht also notwendigerweise, als Zentralballung des absoluten grosselliptischen Bestandes, erstlich aus dem statisch ein für allemal weiterdauernden und das gesamte absolute System zentralpolar bestimmenden Uratom. An dieses Uratom schliesst sich eine Schichtung des Urelements. Dieselbe geht über in ihre nächste Differenzierung, in die feurige Gasschicht. Und dieser wieder schliesst sich die am dichtesten komprimierte Oberfläche an. Dies und nichts anderes kann, auf Grund einheitlicher und zentraler absoluter Polarität, die exakte Struktur der „Erde" sein! — (Inmitten der „Erde" wohnen also in Wirklichkeit, um dies schöne Gleichnis zu gebrauchen, die ewig waltenden und wirkenden „Mütter"; und dies und schlechterdings nichts anderes ist das Geheimnis des innersten Erdmittelpunktes!)

*

Dass die Formation und die organische Gliederung der absoluten Ellipse sich so und nicht anders gruppiert, wie wir es in unserem ganzen bisherigen Zusammenhange dargelegt haben, muss ein für allemal feststehen. Nur eine Frage würde noch erhoben werden können: Warum soll gerade die „Erde" die Mittelballung und Zentrale des absoluten Systems sein? Warum nicht irgend ein anderer „kosmischer Körper"? Wie überhaupt haben wir nach wie vor eine Möglichkeit, diese Zentrale des absoluten Systems festzustellen?

Darauf aber werden wir folgendes zu antworten haben.

Da alles kosmische Werden keinen Augenblick mehr durch eine Abschleuderung und Abkühlung erklärt werden kann, da alles vielmehr sich herausgestellt hat als ein einheitlicher, zentraler Prozess absoluter Polarität und die aktive Schwingung eines Ein-Pols, so kann der Bildungsprozess dessen, was wir die „Erde" nennen, schlechterdings nicht anders vor sich gegangen sein, als wir es im vorigen dargelegt haben. Das schliesst aber sofort auch ein, dass

die „Erde" kein „Planet" und kein Teil eines sogenannten „Sonnensystems" sein kann, der vormals vom Mittelpunkt einer „kosmischen Nebelmasse" abgeschleudert wäre. (Es gibt ja gar keine u r s p r ü n g l i c h e „kosmische Nebelmasse", wie es überhaupt eine ursprüngliche und selbständige Materie nicht gibt, da die Materie schlechterdings nichts anderes ist und nicht anderes sein kann, als eine statisch festgehaltene Zuständlichkeit und Komplikation zentralpolarer Urbewegung!)

Da die „Erde" ein Planet und ein Teil eines Sonnensystems n i c h t sein kann, so kann sie nur noch eine ganz eigenständige Entwicklung gehabt haben; nämlich genau die, die wir im vorigen Zusammenhange dargelegt haben. Das besagt aber auf der Stelle, dass sie die Zentrale des grosselliptischen absoluten Systems ist! —

Und zwar beweist sich, dass die „Erde" diese absolute Zentrale ist, des näheren dadurch, dass der Verlauf ihrer einheitlichen polaren Entwicklung ein B e w u s s t s e i n erzeugt hat. Besteht aber auf der „Erde" dieses Bewusstsein, so muss sie die Zentrale des absoluten Systems sein, da offenbar nur diese, welche, als das polarzentral bestimmende Uratom einschliessend, die intensivste Entwicklung des ganzen Systems hat, zum Bewusstsein führen kann. Bewusstsein aber ist schlechterdings einheitlich und ausserdem ist es auch einheitlich zentralisiert und lokalisiert. So wenig als der ganze Organismus eines Menschen in all seinen Bestandteilen Bewusstsein hat, sondern unser Bewusstsein sich lediglich in unserem Gehirn lokalisiert, kann auch der grosselliptische, absolute Bestand in allen seinen Bestandteilen gleichmässig Bewusstsein haben, sondern er muss dies sein absolutes Bewusstsein zentral lokalisieren. Wenn daher hier auf unserer „Erde" Bewusstsein besteht, so kann es schlechterdings nicht anders sein, als dass es einzig hier besteht und nirgendwo anders, und dass es hier fest zentral und einheitlich lokalisiert ist!

Also ist die „Erde" die zentrale Mittelballung der grosselliptischen, absoluten Wesenheit und schlechterdings kein anderer sogenannter „kosmischer Körper".

*

Wir wären jetzt so weit, das Ergebnis unserer ganzen bisherigen Erörterung endgültig zusammenzufassen. Bevor wir das aber tun, wollen wir für einen Augenblick noch ein anderes in Betracht ziehen.

Polare Bewegung ist offenbar nicht die geblieben, die sie im allerersten Anfang war. Das heisst, sie hat sich gegen ihren Anfang gehalten, sehr wesentlich modifiziert und ausgegliedert.

Ist sie stärker geworden? Nein! Vielmehr wird sie sich, gegen die unausdenkbar ungeheure Gewalt des Urzucks gehalten, gebrochen haben. Und zwar insofern, als alle wesentlichen, immanenten polaren Gebilde und Zustände, die durch den beständigen polaren Prozess erzeugt wurden, statisch verharren und alsdann für sich polare Sondergesetze haben, die allerdings jeden Augenblick von dem gemeinsam einheitlichen polaren Prozess und von der Urvibration seiner atomistischen Zentrale abhängig sind und bestimmt werden. Auf solche Weise muss die ungeheuere Urgewalt polarer Bewegung allmählich sich selbst abschwächen, mannigfach sich hemmen und brechen. Nämlich durch jene Sonderbewegung und Sonderpolarität der statisch festgehaltenen, ausgelösten immanenten Gebilde, die in eine immer kompliziertere gegenseitige Auslösung und Ineinanderwirkung gerät.

Sowohl oben an der grosselliptischen Peripherie, wo sich das ausbildet, was wir bis jetzt die Sternenwelten und Sternsysteme zu nennen gewohnt waren, wie auch auf der Oberfläche der zentralen Mittelballung. Hier muss das Erwachen des absoluten Bewusstseins jenes äusserste Ergebnis des zentralpolaren Urrucks bedeuten, das zugleich anzeigt, dass der Urruck sich bereits so weit

gehemmt und abgeschwächt hat, dass er sich von nun an wieder einem einpolaren neutralen Urzustand zu nähern beginnt.

So viel davon*). —

*

Da hier noch nicht die Gelegenheit ist, von der weiteren Ausdifferenzierung der zentralen Mittelballung zu reden, deren Lebensprozess also der wichtigste des gesamten grosselliptischen Bestandes ist, so bleibt uns jetzt nur noch übrig, das bisher Ausgeführte endgültig zusammenzufassen.

In diesem Sinne wäre zu sagen, dass das bisherige Weltbild der Astronomie, wie es sich seit Kopernikus und Kepler entwickelt hat, fürderhin nicht mehr aufrechterhalten werden kann. Auch verliert der Zentralkörper des sogenannten Kosmos den Charakter einer „Sonne". Vielmehr haben wir eine absolute Grossellipse mit einer geschichteten Grenzstauung polarer Bewegung und einer elliptischen Mittelballung, auf der sich das bewusstheitliche Leben des absoluten elliptischen Ein-Wesens abspielt und konzentriert. Zwischen dem Gebilde dieser Mittelballung und denen der elliptischen Grenze aber zieht sich die Region einer reinen Urätherspannung. — Dieser ganze Bestand ist, als einheitliche polare Bewegung, ein absolut einheitlicher und bedeutet einen einzigen, gegliederten in sich abgestuften Organismus und ein solches bewusstheitliches Lebewesen. —

Zugleich ist der ganze Bestand und ist dies Lebewesen eine absolute Phänomenalität seiner einheitlichen absoluten Bewusstheitlichkeit. Elliptische Grenze sowohl, wie Mittelballung und jeder sonstige Bestand des absoluten Lebewesens ist diese Phänomenalität; „hinter" oder „unter" der sich indessen schlechterdings nichts

*) Ich veröffentliche nächstens eine „Die Krisis der Astronomie" betitelte Arbeit, die das astronomische Problem ungleich ausführlicher behandelt, als es hier geschehen konnte. J. S.

birgt, das ihr gegenüber eine ganz besondere und eigentlichere oder eigentlichste Existenz und Sonderrealität besässe. Sondern alles ist ewig nichts anders geartetes als ein solchermassen organisch gegliedertes Lebewesen, wie diese Phänomenalität es darbietet; die sich zwar ihrem gesamten Bestand nach polar neutralisieren, aber in alle Ewigkeit hinein nicht aufheben kann! — Es lässt sich hier nichts wegnehmen, nichts absondern, noch auch lässt sich irgendetwas hinzufügen. Es gibt schlechterdings kein „reines Sein", keinen „Urgrund", kein „Urwesen", das absoluter oder realer oder eigentlicher real wäre, als aller Bestand dieser Phänomenalität. Wollten wir etwa absolutes Bewusstsein von Phänomenalität unterscheiden, so würden wir dasselbe doch wohl zu bestimmen haben. Würden wir es aber z. B. als einheitliche, absolute, zentrale Bewegung und Polarität bestimmen, so würden wir es ja auf der Stelle zugleich auch als den gesamten Bestand dieser Phänomenalität und als dieselbe bestimmt haben, die, wie wir sahen, schlechterdings nichts ist als der gesamte absolute und ewige, immanente Zustand polarer Bewegung.

Würden wir Bewusstsein aber psychogisch als einen absoluten Zustand oder Wert von Gefühl oder Empfindung, Selbstgefühl oder Selbstempfindung definieren — wozu wir im übrigen nicht nur berechtigt, sondern sogar genötigt sind! — so würden wir dennoch im weiteren Verlaufe unserer Definition nur wieder dahin gelangen, dass wir dies Selbstgefühl, diese Selbstempfindung mit polarer Bewegung und allem identisch fänden, was polare Bewegung auswirkt als seine statisch festen Stadien und Zuständlichkeiten, also als jene absolute Phänomenalität.

Im übrigen geht freilich alles zusammen in jenen Zustand von Ewigkeit und Unendlichkeit, in dem alle Peripherie und alles Zentrum schliesslich als in der einen und gleichen heiligen Einheit zusammen und ineinander sind. Doch muss ewig und kann ewig nur

iese Einheit durch heilig erwachende zentrale Polarität und ihren Bewegungsprozess sich auswirken und selbst erfassen als ein elliptisch n sich abgegrenztes Individuum und seine absolute Phänomenalität.

3. DER MENSCH ALS ABSOLUTES INDIVIDUUM.

Wir kehren jetzt zu dem zurück, wovon wir anfangs ausgeangen waren.

Nämlich wir hatten nach dem Ursprung und nach dem Ende es Individuums Mensch gesucht. Dieses Individuum Mensch aber war uns bereits mit der sogenannten Erde völlig eins und identisch eworden, so dass wir uns genötigt gesehen hatten, das Individuum Mensch als ein einheitliches zwiepolares elliptisches Kugelwesen u bestimmen.

Es versteht sich also, dass für uns ein sogenannter Planet Erde fürerhin ein für allemal nicht mehr existiert. Wenn man so will: Dieser Planet Erde ist jetzt „untergegangen". Das heisst, er hat sich, achdem er für sein Teil eine bisherige begriffliche Rolle gespielt hat, n seine notwendige und unvermeidliche höhere Einheit zurückegeben; er ist in das höhere, einheitliche, bewusstheitliche Leben inein erlöst und in dasselbe aufgegangen und hat mit der Wesenheit desselben jetzt erst auch seine wahrste und lebendigste Wesenheit und Würde erkannt und erreicht. —

Also: Keine „Erde" existiert mehr, sondern allein das elliptische ewusstheitliche Individuum Mensch.

Wir frugen nach seinem Ursprung und seinem Ende? Wir haben lie Antwort darauf in unserm vorigen Abschnitt über das kosmische Problem gegeben. Es existiert jetzt nämlich auch der Begriff Kosmos fürderhin nicht mehr. Statt dessen aber existiert eine bsolute Grosselipse und eine absolute grosselliptische Wesenheit. Brauchen wir erst noch ausdrücklich zu sagen, dass diese Wesenheit

sich mit dem Individuum Mensch zu einer und der gleichen zusammengeschlossen hat? Nichts anderes ist fürder das Individuum Mensch als die zentral konzentrierte absolute Bewusstheitlichkeit dieser ganzen absoluten, grosselliptischen Wesenheit und diese Wesenheit selbst.

Was ist damit aber hinsichtlich des Ursprunges und des Endes des Individuums Mensch ausgesagt?

Offenbar nichts anderes, als dass von einem sogenannten kosmischen Ursprung und Ende des Individuums Mensch fürderhin nicht einen Augenblick mehr die Rede sein kann. Dagegen liegt Ursprung und liegt Ende des Individuums Mensch einzig und allein in dem neutral einpolaren Urzustand der absoluten grosselliptischen Wesenheit.

Versäumen wir hier indessen nicht, uns folgendes klar zu machen.

Es kann in jenem Urzustand schlechterdings nichts von dem späteren zentralpolar entfalteten Bestand der absoluten Grossellipse aufgehoben sein. Sondern ganz offenbar ist dieser Bestand lediglich polar eingezogen oder neutralisiert. Für den Moment zwar eines schlechthin unmessbaren Nu! Und zwar dauert dieses Nu, wenn auch für absolutes Bewusstsein später messbarer, auch noch weiter, nachdem die polare Auslösung schon von neuem begonnen hat. Und zwar bis zum ersten Erwachen des absoluten Bewusstseins hin. Bis zum Augenblick dieses Erwachens existiert, dürfte man sagen, überhaupt noch keine Zeit. Diese existiert vielmehr einzig mit dem Bewusstsein, das sie feststellt, lebt, abmisst. Vor seinem Erwachen ist sie durchaus mit ihm latent. (Dies alles kommt, da das Nu angesichts seiner völligen Unwägbarkeit so gut wie völlig ausfällt, einer permanenten Existenz w a c h e r Bewusstheitlichkeit gleich.)

Absolute Bewusstheitlichkeit also und all ihr Inhalt, aller jemals polar ausgewirkte Inhalt der absoluten Ellipse ist im polar neutralen Nu des Urzustandes vollständig enthalten. Also ist das Individuum

Mensch nicht entstanden und nicht vergangen, hat weder einen Ursprung noch ein Ende, sondern ist schlechterdings absolut und steht lediglich in einer polaren Entfaltung aus einem polar neutralen, einpolaren Urzustand hervor wieder in denselben zurück.

*

Offenbar ist, nach allem, was wir bisher ausgeführt haben, die absolute Ellipse ein lebendiges, bewusstheitliches absolutes Wesen und Individuum. Es fragt sich nun aber doch noch, was uns denn berechtigt oder nötigt, dies absolute Individuum seiner Gesamtheit nach mit dem Individuum Mensch identisch zu setzen, was wir also in der Tat tun.

Warum nämlich sollte das absolute elliptische Individuum nicht ebensogut oder gar mit noch besserem Recht von irgend einer anderen Phase seiner absoluten Metastase aus bezeichnet werden können? Warum soll es gerade nach der menschlichen Phase seiner polaren Entfaltung bezeichnet werden?

Wir werden nun zwar kaum darauf verfallen, es nach einer seiner anorganischen, oder vegetativen (pflanzlichen) oder seiner tierischen Phasen zu bezeichnen: Aber warum sollte es sich später nicht ebensogut oder noch ungleich besser und richtiger nach einer übermenschlichen Phase seiner weiteren Entfaltung bezeichnen?

Darauf haben wir aber folgendes zu antworten.

Es ist eine unbeanstandbare Tatsache, dass das absolute Individuum sich in seiner anorganischen, ferner in seiner vegetativen (pflanzlichen) und weiterhin in seiner tierischen Phase überhaupt noch nicht bezeichnet hat. Und zwar, weil seine Bewusstheitlichkeit in all diesen Phasen entweder noch ganz und gar nicht oder in noch unzureichender Weise erwacht war. Erst mit seinem voll erwachten Bewusstsein ist es imstande, sich wie überhaupt erst zu erkennen, so auch zu bezeichnen. Mit seiner menschlichen Phase nun aber hat

das absolute Individuum diesen erforderlichen Grad und wachen Hochstand seines Bewusstseins erreicht und hat sich selbst seiner absoluten Wesenheit nach erfassen und erkennen und zugleich bezeichnen können.

Es steht indessen ohne weiteres fest, dass das absolute Individuum sich mit höchster absoluter Exaktheit und Sicherheit seiner Wesenheit nach einzig vermöge einer höchsten Bewusstheitlichkeit wird erfassen und bezeichnen können. Dass dieser Bewusstseinsgrad alsdann ein schlechthin vollkommener und absoluter ist, das muss ohne weiteres feststehen; denn Bewusstsein ist schlechthin absolut und einheitlich; es kann nur das eine und sich selbst gleiche und kein anderes existieren.

Es fragt sich nur, ob die Bewusstheitlichkeit der menschlichen Phase der absoluten Entfaltung auch bereits diese erforderliche höchste Stufe des absoluten Bewusstseins ist? Es wäre ja denkbar, dass das absolute Individuum diese höchste Stufe seines Bewusstseins erst in einer nachmenschlichen Phase seiner Entfaltung erreicht. Dass es eine solche absolut höchste Stufe seiner Bewusstheitlichkeit irgend einmal erreichen muss, ist das allerselbstverständlichste. Und es ist ferner das allerselbstverständlichste, dass, sobald diese höchste Bewusstseinsstufe vom absoluten Individuum erreicht ist, es schlechterdings unmöglich ist, dass es eine noch höhere Bewusstseinsstufe erreicht; und es ist ferner durchaus selbstverständlich, dass von dieser Stufe ab die Bewusstheitlichkeit des absoluten Individuums (wie überhaupt sein gesamter Bestand) sich nur noch zum polar neutralen Urzustand zurückbewegen kann.

Wir sagten vorhin: Es wäre an und für sich denkbar, dass das absolute Individuum seine höchste Bewusstheitlichkeit in einer nachmenschlichen Phase seiner Entfaltung erreichen könnte. Wäre es nun aber vielleicht auch denkbar, dass es seine höchste

Bewusstheitlichkeit im Bereich seiner elliptischen Grenzregion und deren Bildungen entwickelte und erreichte?

*

Hierauf wäre zu antworten: Vielleicht, wenn die Grenzregion und ihre Bildungen das wären, für was die Astronomie sie hält. Da sie das aber schlechterdings nicht sein können, da sie vielmehr nichts anderes sind, als eine zusammenhängende elliptische Stauungsschicht von Polarität, so ist kaum anzunehmen, dass das absolute Individuum in jener Region irgendwelches Bewusstsein entwickelt.

Andererseits aber ist zu berücksichtigen, dass Bewusstsein ein einheitlicher, schliesslich polar zentralisierter und zugleich ganz bestimmt lokalisierter Zustand des absoluten Individuums ist. Genau so wie das Bewusstsein eines jeden von uns innerhalb unseres Organismus bestimmt lokalisiert ist, ist auch das Gesamtbewusstsein des absoluten Individuums bestimmt lokalisiert. — Offenbar aber wird es dort lokalisiert sein, wo der Lebensprozess des absoluten Individuums am intensivsten ist. Naturgemäss aber kann er nirgends intensiver sein als in der Mittelregion des ganzen absoluten Bestandes. Erstlich weil hier die absolute Polarität zentralisiert ist und zweitens, weil der polare Prozess von der elliptischen Grenze ausserdem noch beständig nach der Zentrale zurückgestaut wird.

Also, wenn irgendwo, so wird hier, auf der zentralen Mittelballung, das absolute Bewusstsein erwachen, sich lokalisieren und entwickeln.

Und das ist denn auch in der Tat der Fall. Wir wissen, dass wir auf dieser Mittelballung leben, und dass das Bewusstsein seither sich auf ihr in immer entschiednerer Weise entfaltet hat. Zugleich aber, dass es sich in ganz bestimmter Weise lokalisiert. Dergestalt, dass nicht die ganze Mittelballung in gänzlich gleichmässiger Weise Bewusstsein besitzt, sondern dass ein ganz bestimmter organischer

Träger des Bewusstseins existiert, der sich dem übrigen Bestand der Mittelballung gegenüber in einer ein für allemal festen und bestimmten Grenze hält.

Wiederum aber sind die Einzelbestandteile dieses Trägers des absoluten Bewusstseins nicht in völlig gleichmässiger, sondern in einer ganz bestimmt abgestuften Weise bewusstheitlich, die sich in absolut fester und bestimmter Verteilung hält und in keiner Weise sich willkürlich und beliebig austauschen kann. Ein verhältnismässig nur sehr kleiner und eingeschränkter Teil des organischen Trägers des Bewusstseins trägt das vollkommenste Bewusstsein; nämlich jener Teil, den wir das Individuum Mensch im engeren Sinne und im Gegensatz zu den tierischen und sonstigen Wesensreihen nennen. Wiederum aber bietet sich dieses vollkommenste Bewusstsein dieses Individuums Mensch in einer ganz bestimmten Abstufung und Gliederung dergestalt dar, dass wieder nur ein verhältnismässig sehr kleiner und eingeschränkter Teil des Individuums Mensch Träger der bisher allervorgeschrittensten absoluten Bewusstheitlichkeit ist.

*

Da nun also, wie wir uns eben klar machten, absolutes Bewusstsein nur auf der Mittelballung lokalisiert sein kann, fällt die Frage, ob Bewusstsein sich im Bezirk der elliptischen Grenze lokalisieren könne, ein für allemal weg.

Es frägt sich jetzt nur noch, ob die absolut höchste Stufe des absoluten Bewusstseins bereits von dem Individuum Mensch erreicht ist, oder ob es vielleicht erst von einer nachmenschlichen organischen Phase erreicht werden wird. Etwas anderes kann offenbar schlechterdings nicht mehr in Betracht stehen.

Um diese Frage zu beantworten, müssen wir uns darüber klar zu werden suchen, durch welche Eigenschaft sich die absolut

höchste Stufe des absoluten Bewusstseins unter allen Umständen kennzeichnen muss.

Sie muss sich aber kennzeichnen erstlich durch eine vollkommenste und höchste organische Form und Funktion von Gattung, die den Ausgliederungsbezirk des absoluten Individuums praktisch (im weitesten Sinne technisch) seinem ganzen Umfange nach am vollkommensten umfasst, beherrscht und sich mit ihm vertraut gemacht hat. Und jene absolut höchste Stufe von Bewusstsein würde sich ferner als eine solche dadurch kennzeichnen, dass ein Vermögen von Erkenntnis erreicht wäre, welches ein vollständiges hypothesenfreies, identisch axiomatisches und in solchem Sinne absolut exaktes Wissen von allem Wesen und aller Zuständlichkeit des absoluten Individuums vermöchte. Dieses Wissen würde die vollkommenste Form des höchstentwickelten Selbstbewusstseins des absoluten Individuums bedeuten.

Nun hat zwar, da Bewusstsein einheitlich und absolut und dem absoluten Individuum ewig zu eigen und unveräusserlich ist, dasselbe ein solches höchstes und umfassendstes Wissen von sich selbst vom neutralen Urzustand aus bis hierher beständig bei sich gehabt und ihm gemäss gelebt, andererseits aber hat es dies Wissen zugleich auch wieder erst allmählich bewusstheitlich aus sich hervor entwickelt und formuliert, genau so wie es auch erst allmählich eine immer vollkommenere Form seiner organischen Gattung entwickelt hat, obgleich es schlechthin alle Form seiner organischen Gattung ewig und absolut bei sich hat.

Insofern aber das absolute Individuum dieses Wissen von sich erst mit der allmählichen Entfaltung seiner Bewusstheitlichkeit entwickelt hat, ist dies Wissen in solcher bewusstheitlichen F o r m und Formulierung seither ein verschiedenartiges gewesen; wenn auch nie seinem festen, absoluten und schlechthin einheitlichen Inhalt nach, wie denn auch die einzelnen Phasen dieses Wissens bei

der absoluten Einheitlichkeit des absoluten Individuums und seines polaren Prozesses in schlechthin kontinuierlichem Zusammenhang miteinander stehen.

Jedenfalls war das bewusstheitliche Wissen des absoluten Individuums von sich selbst seither, wenn auch mehr oder weniger und in kontinuierlich aufsteigender Stufenfolge, so doch noch nicht endgültig vollkommen und exakt erschöpfend. Im Bezirk höherer menschheitlicher Bewusstheitlichkeit kennzeichnet diese Tatsache sich damit, dass immer noch eine Form von Bewusstheitlichkeit und Wissen von einer höheren und vollkommeneren abgelöst werden konnte, und dass ferner in diesem Bezirk vorerst noch die blosse Vermutung in Gestalt der Hypothese vorherrschte.

Offenbar muss nun aber dieser ganze Entwicklungsprozess mehr und mehr zu einer höchsten und umfassendsten bewusstheitlichen Form und Formulierung hinführen, die durch eine weitere noch höher bewusstheitliche dann schlechterdings nicht mehr abgelöst werden kann, weil sie alles bisherige bewusstheitliche Wissen des absoluten Individuums von sich selbst schlechterdings vollkommen und absolut erfüllt und umfasst.

Diese bewusstheitliche Stufe muss die höchste Höhe und das ganze umfassendste Wesen organischer Gattung des absoluten Individuums ausmachen, und nach ihrer Massgabe wird das absolute Individuum sich auch seinem ganzen Umfang und Wesen nach b e z e i c h n e n ! — Denn nachher würde es sich ja überhaupt nicht mehr bezeichnen, weil das Bewusstsein sich wieder in absteigender Richtung seiner Entwicklung bewegen würde.

*

Wir sehen alles in allem: Es steht durchaus nicht in willkürlichem Belieben, nach welcher seiner Entwicklungsstufen das absolute Individuum zu bezeichnen ist und sich selbst bezeichnet; sondern

diese Bezeichnung kann schlechterdings nur in dem Bezirk absoluter Bewusstheitlichkeit erfolgen und ist durch denselben immanent fixiert und bestimmt; und zwar ausschliesslich durch die höchste Stufe absoluter Bewusstheitlichkeit. Vor und nach derselben bezeichnet das absolute Individuum sich überhaupt nicht, weil es die dazu nötige Bewusstheitlichkeit noch nicht entwickelt hat, oder weil es deren Stadium schon wieder hinter sich hat.

Besitzen wir nun vielleicht irgendwelche Gewährleistung, dass das absolute Individuum absolut sich von seiner menschheitlichen Phase aus und gemäss derselben bezeichnet, und dass diese Phase also die seiner höchsten absoluten Bewusstheitlichkeit wäre?

Wir besitzen eine solche Gewährleistung in der Tat. Und zwar besteht sie zunächst darin, dass das absolute Individuum von Anfang der menschheitlichen Phase an einen höchst kennzeichnenden Trieb betätigt hat, sich seiner gesamten Wesenheit nach bewusstheitlich zu erfassen, zu kennzeichnen und zu bezeichnen; und zwar in dem Sinne, dass es diese bewusstheitliche Erfassung je und je, im genauesten Betracht, unter ausschliesslicher Massgabe menschlicher Eigenschaftlichkeit auswirkte, die ihr eigenes Wesen absolut zu erfassen bestrebt war. Mochte nun zwar auf vorgerückteren Stufen menschlichen Erkenntnisstrebens dieser ausschliessliche Massstab menschlicher Eigenschaftlichkeit auch in seiner ausschliesslich exakten Gültigkeit noch bezweifelt und beanstandet werden — was wohl gerade auch heute noch der Fall ist —, so ist trotzdem zu sagen, dass dies, trotz etwaigem gegenteiligen Anschein, nur periodenweise geschah, und zwar so gut wie ausschliesslich in Dekadenzperioden menschheitlicher Entwicklung; und dass die eigentlichen Höhenperioden, allerdings unter vorschreitend sich vervollkommender Formulierung, nichts anderes tun und getan haben, als diesen ausschliesslichen Massstab menschlicher Eigenschaftlichkeit immer mehr zu klären, unausweichlicher und exakter zu gestalten.

Und zwar geschah und geschieht dies durchgängig in der Form religiösen Wissens. Denn die späteren Formen erkenntnistheoretischer, philosophischer, wissenschaftlicher Theorie sind im genauesten und notwendigsten Betracht nichts als Ausdifferenzierungen eines schlechterdings einheitlichen, allgemeinen religiösen Wissens und können in Wahrheit niemals aus dem organischen Zusammenhang und dem Bereich desselben heraus.

Alle vorschreitenden Formen menschlich religiösen Wissens und Erkennens nun aber gipfelten seither schliesslich in der menschlich umfassendsten Form desselben; nämlich in dem religiösen Prinzip des Christus.

Dieses aber gerade hat jenen ausschliesslichen Massstab menschlicher Eigenschaftlichkeit in bisher vollkommenster und umfassendster und vor allen Dingen bewusstheitlichster Weise in Anwendung gebracht insofern, als es den Menschen, das Individuum Mensch, vollständig mit Gott (dem absoluten Individuum) einte, und somit, im Prinzip, das absolute Individuum schlechterdings menschlich bestimmte, oder das Individuum Mensch zu der vollkommensten Identität des absoluten Individuums erhob. Denn nichts anderes und geringeres muss die Auffassung von der Einheit Gottes und des „Menschensohns", des Christus, und der vollendeten „Gotteskindschaft" aller Menschen in Christus und durch den Christus besagen.

Indessen: Vorerst nur im Prinzip, wenn auch im schlechterdings unausweichlichen Prinzip, wurde das absolute Individuum solchermassen menschlich bestimmt und der Massstab menschlicher Eigenschaftlichkeit zum absoluten erhoben. Es benötigte, dass dieses Prinzip, das mit aller Notwendigkeit einheitlicher absoluter Polarität und Metastase sich aus allem Bezirk seitheriger menschheitlicher Entwicklung hervor ergeben hatte, nun erst seinerseits seine Entwicklung nahm; die es denn auch genommen und die

letzten zwei Jahrtausende hindurch absolut unaufhebbar eingehalten hat.

Kann nun aber in der letzten Konsequenz dieser Entwicklung etwas anderes liegen, als der höchstbewusstheitlich-erkenntnistheoretische, axiomatisch-exakte Vollzug der letzten, höchsten, umfassendsten Identität des absoluten Individuums mit dem Individuum Mensch?

Dass die moderne Wissenschaft ihrem innersten Wesen nach wahrlich nichts weniger als eine Reaktion gegen jenes religiöse Prinzip des Christus bedeuten kann, das erhellt mit unbeanstandbarer Klarheit aus der exakt empirisch festgemachten Entwicklungstatsache und der exakt axiomatischen Anwendung, die wir unserseits in unserem bisherigen Zusammenhange von derselben auf das erkenntnistheoretische Problem machen durften. Wir sind daher auch vollständig berechtigt zu sagen, dass dies unser bisheriges erkenntnistheoretisches Ergebnis durchaus jener Anforderung höchster absoluter Bewusstheitlichkeit entspricht. Denn es gelang uns, durchaus hypothesenfrei und axiomatisch exakt, mit ausschliesslich menschlichem Massstabe das absolute Individuum in seiner absoluten Gesamtheit zu erkennen und zu umfassen als Individuum Mensch; eine solche absolute und restlose Erfassung und Umfassung aber war Kennzeichen und Postulat höchster absoluter Bewusstheitlichkeit.

*

So bedeutet denn also menschliche Bewusstheitlichkeit in der Tat die höchste Stufe absoluter Bewusstheitlichkeit des absoluten Individuums, und also bezeichnet sich das absolute Individuum selbst seinem gesamten Umfang und all seiner Eigenschaftlichkeit nach und weiss es sich als Individuum Mensch. Und also gibt es schlechterdings keine andere Individualität als die des Individuums Mensch und auch keine höhere und vollkommenere! —

Wenn man nun aber gesagt hat, der Mensch sei unvollkommen, und er stehe in einem beständigen Streben nach einer göttlichen Vollkommenheit, die er zwar in alle Ewigkeit hinein niemals völlig erreichen könne, der er sich jedoch ewig nähere, so ist das eine vollständige Widersinnigkeit, und zudem eine der abstrusesten von allen, mit denen die Menschheit sich je und je in ihren Dekadenzzuständen vexierte! —

Vielmehr besteht in Wahrheit ein solches Streben überhaupt nicht und kann es auch niemals bestanden haben. Denn da alles jederzeit und in Ewigkeit hinein das absolute Individuum ist, und da dasselbe schlechthin identisch ist mit dem Individuum Mensch, so steht es ja in absoluter und unveräusserlicher, beständiger Vollkommenheit. Also braucht es auch nicht weiter nach Vollkommenheit zu streben. Dagegen steht es so, dass es sich, eine heilige polare Metastase hindurch, mit und in dieser seiner absoluten Vollkommenheit beständig lebt, und zwar aus einem seiner immanenten Zustände in einen anderen hinein, von einem unterbewussten Zustand aus bis zu einem solchen höchster Bewusstheitlichkeit empor. Es ist in diesem Zustand seiner höchsten Bewusstheitlichkeit aber nicht vollkommener als in irgend einer vorherigen oder nachherigen Phase, sondern es erfasst sich in höchster Bewusstheitlichkeit nur am vollkommensten in seiner absoluten, ewigen und unveräusserlichen Vollkommenheit.

Wenn daher ein gewisser philosophischer Neu-Idealismus von heute, der zugleich ein pantheistischer Monismus sein will, wieder eine solche ewige Annäherung der Metastase an eine niemals völlig erreichte höchste göttliche Vollkommenheit lehrt, so widerspricht er sich, der sich für Monismus ausgibt, damit lediglich selbst und erledigt sich durch solche Widersinnigkeit ein für allemal. —

* * *

Wir wenden uns jetzt der Metastase des absoluten Individuums zu, die also ihrem gesamten absoluten Umfange nach schlechterdings keine andere ist, als die Metastase des Individuums Mensch. Diese Darlegung wird uns über das Wesen und die organische Gliederung des absoluten Individuums Mensch näheren Aufschluss geben.

III. Kapitel.

Die Metastase des absoluten Individuums Mensch.

1. DER URZUSTAND.

Der Mensch ist nicht nur das Mass, er ist auch der Gipfel und er
t der organische Inbegriff aller Dinge und allen Seins. Er hat
eder Ursprung noch Ende, sondern ist ewig und absolut. Nichts
nderes war der Urzustand des neutralen Ein-Pols als das heilige
aar-Individuum Mensch und seine Individualität, und nichts
nderes wird er nach vollbrachter Metastase einstmals wieder sein.
ass der neutrale Urzustand aber nichts anderes ist und schlechter-
ngs nichts anderes sein kann, das hat sich mit absoluter Exaktheit
usgemacht durch die polare Metastase und durch die Phase der
öchsten absoluten Bewusstheitlichkeit.

Wenn das absolute Individuum Mensch aus seiner einpolaren
rneutralität hervor sich von neuem polar auswirkt — eine Aus-
irkung, die naturgemäss ewig im gleichen Augenblick auch eine
olare Restitution sein muss — so ist es zunächst eine gleichmässige,
in atomistische Urätherformation.

Das hatten wir bereits in unserem früheren Zusammenhange
kannt. Dennoch aber haben wir diesen Zustand damals vielleicht

noch nicht ganz verstanden und erfasst. Wenigstens hatten w
uns bei jener Gelegenheit noch nicht klar gemacht, welche A
ordnung jener atomistischen, noch unverdichteten Urätherformatic
eignete.

Was diese Anordnung anbetrifft, so ist ihre Qualität hinsichtli
der Dichtigkeit des Zustandes zwar eine durchaus gleichmässig
Dennoch aber besteht in der Wertung aller mit dem Urruck vo
handenen Atom-Individuen sofort ein höchst wichtiger Unterschie

Wir haben zu bedenken, dass der Urruck vollzogen wird v
einer absolut einheitlichen Wesenheit und Individualität, od
noch richtiger: von einem einzigen absoluten Individuum, d
sich mit dem polaren Urruck lediglich zu gliedern beginn
Zunächst also so, dass es sich als ein einziges, allumfassendes Ator
Individuum aus dem neutralen Urzustand hervor restituiert, d
sich in sich selbst und in seinem absoluten Umfange in unabzählbar
Anzahl polar selbst erzeugt und wiederholt.

Da sich dies so verhält, ist es schlechterdings nicht anders mögli
und denkbar, als dass der Urruck sich individuell und von eine
Punkt aus vollzog. Das aber kann nichts anderes heissen, als dass
sich zentral vollzog. Da nun aber, wie wir schon früher sahen, d
polare Metastase alle wesentlichsten Zustände und Gebilde, die s
auswirkt, statisch festmacht und beibehält, so wurde denn auch d
zentrale Stelle des Urrucks und das zentrale Gebilde, das er schu
d. h. ein ganz bestimmtes Atom beibehalten. So dass also de
allesumfassenden absoluten Gesamtatom ein mikrokosmisch ad
quates Gebilde durchaus entspricht, in dem sich der ganze pola
Prozess zentral verknüpft.

Danach besteht die rein atomistische Urätherformation, wen
auch noch nicht in Hinsicht eines bereits vorhandenen Unterschied
in ihrem Aggregatzustande — da ja überhaupt noch keine Aggr
gation vorhanden ist — so doch ihrem polar virtuellen Werte nach a

iner Gliederung und Anordnung. Nämlich aus einem mikrokosnischen zentralen Eliteatom und allem übrigen individuellen Atombestand. Es wird sich aber von selbst verstehen, dass die nächste Jmgebung des zentralen Atoms, das sich, da alle Polarität von ihm usging und beständig zu ihm zurückkehrt und sich völlig zentral n ihm verknüpft, in der unausdenkbar mächtigsten polaren Schwinung befindet, am meisten und nächsten an dieser Schwingung eilhat und sich infolgedessen dem individuellen Zentralatom als ine besondere Elite zugesellt, die mit dem Zentralatom gleichfalls in für allemal statisch bewahrt wird. Es kann nicht anders sein, ls dass aller übrige Atombestand der Formation sich gemäss dem olaren Wert und Zustand des Eliteatoms und seiner Elite abgliedert nd abstuft, und dass die zentrale Polarität jener Elite ein für allemal ür ihn massgebend bleibt. —

*

Es liegt nun aber im Wesen dieser zunächst rein polar virtuellen Gliederung der atomistischen Urätherformation, dass sie und die ganze Formation nur ein ganz unausdenkbar kurz dauernder Zustand sein kann. Denn schon rein diese Gliederung an sich kommt ja bereits fast einer polaren Aggregation gleich. Diese letztere muss sich denn auch bei dem permanent weitergehenden polaren Gesamtprozess auf der Stelle erzeugen. Und auf der Stelle muss die rein atomistische Urätherformation sich in die des einheitlichen Urelementes verwandeln.

Das Urelement ist die nächste Gestalt des Elite-Individuums und seiner Elite. Diese Gestalt wurde von beiden genau so polar bewirkt, wie die rein atomistische des Uräthers.

Im übrigen aber hat Elite-Individuum und Elite sich jetzt verwandelt. Sie haben ihre Urätherexistenz aufgegeben und hinter sich gelassen, um in ihre Existenz als Urelement einzutreten. Mit

anderen Worten: Der polar-zentrale Schwerpunkt des ganzen vo wärtsschreitenden Prozesses der Metastase hat sich jetzt in de Bereich des Urelementes hinüber verlegt, während die Urätherfor im übrigen statisch beibehalten ist.

Das absolute Individuum Mensch, das zuerst ein Urätherato und seine Elite mit ihrem gesamten übrigen Bezirk war, ist aus eine solchen ein Urelement geworden. Seine Gliederung ist jetzt berei beträchtlich differenziert. Sie besteht aus einer Urelementformatio und aus der früheren, beibehaltenen, wenn wir so sagen woller sedimentär gewordenen Urätherformation.

Aber damit nicht genug, besitzt ausserdem der jetzt vorhanden Bezirk des Urelements wieder seine besondere Gliederung. Vo nehmlich in der polar-zentralen Region des absoluten Gesam bestandes.

Denn wiederum zeigt jetzt auch das Urelement seine besonder Gliederung. Und zwar ist es jetzt der Träger der absoluten zentra polaren Grundgliederung. Das heisst: Das zentral polar vorwärts schreitende absolute Elite-Individuum der ganzen Metastase un seine Elite befindet sich jetzt ausschliesslich im Bereiche des U elementes. Und zwar als eine ganz bestimmte Elite-Aggregatio desselben, der sich der übrige Bestand des Urelements polar ent sprechend abgestuft angliedert. Wie das Urelement jetzt das Elite Gebilde des gesamten absoluten Bestandes ist, so ist wieder da vorschreitende heilige mikrokosmische Elite-Individuum und sein nähere Elite die Elite dieses Elite-Gebildes; und zwar diejenige Elit in die heilig schlechthin aller polare Lebensprozess absoluter Indiv dualität zusammenläuft und in der er zentral verknüpft ist, als i seinem absoluten Sinn, Wesen und Inbegriff.

*

Es ist hier der Augenblick für eine höchst wichtige Feststellung und für die Formulierung einer biogenetischen Grundtatsache allerersten Ranges.

Wir haben erkannt, dass von allem Uranfang an die polare Metastase sich in Gestalt einer Ausgliederung oder Organisation des absoluten Individuums vollzieht, und dass dasselbe in einer polaren Abstufung seiner Wesenheit und Gestaltung steht. Dieselbe wird erreicht durch vorschreitende Polarität dergestalt, dass polar ausgewirkte wesentlichste Formen und Zustände absoluter Wesenheit und Bewegung statisch ein für allemal festgehalten werden, während der zentral polare Prozess im übrigen beständig weitergeht und vermöge der vorgerücktesten Form aus allem übrigen Gesamtbestand eine neue Form hervorhebt. Und zwar individuell und zentral durch ein ganz bestimmtes, aktiv zentral vorwärtsschreitendes Individuum und seine Elte, in denen sich der gesamte Lebensprozess des absoluten Individuum verknüpft, von denen er ausgeht und in die hinein er mündet. Eine Elite und ein Elite-Individuum, die absolut bestimmen und modifizieren, und insofern sie im übrigen bestimmt und modifiziert werden, lediglich, indirekt, durch sich selbst modifiziert und bestimmt werden.

Diese Gliederung und Abstufung (Organisation) des absoluten Individuum und das polare Gesetz nach dem sie sich bewirkt und vollzieht, bleibt die ganze Metastase hindurch unverbrüchlich bestehen. Es ist weder ein anorganischer, noch ein organischer Wesensbezirk, der diese Gliederung nicht zeigte. Bis hinein in unsere menschlichen Sozietäten. Es ist schlechterdings keine menschliche Sozietät vorhanden, deren Bestand sich nicht in ein Elite-Individuum und seine ihm zugehörige Elite gliedert, von denen aus aller übrige Bestand der Sozietät sich abstuft. (Es steht übrigens so, dass die offensichtlichere politische Form menschlicher Sozietät hier die nebensächlichere ist; die wesentlichste, minder offensichtliche, organische

Gliederung einer Sozietät bestimmt sich vielmehr in erster und wichtigster, in tragender Hinsicht durch den organischen Wert von Rasse und Gattung, der dem Individuum der Sozietät eignet. — Doch ist das etwas, wovon wir erst später werden zu handeln haben.)

Sei nun diese Tatsache ein für allemal folgendermassen formuliert.

Nochmals: Sie ist die wichtigste und unentbehrlichste biogenetische Grundtatsache! (Fast ist es unbegreiflich, wie sie der exakten Wissenschaft bisher so ganz und gar hat entgehen können!)

Die Metastase des absoluten Individuums (Mensch) vollzieht sich aus dem neutralen einpolaren Urzustand hervor durch ein Individuum und seine Elite, die mit diesem Individuum im absoluten Individuum immanent absolut beschlossen und mit ihm durchaus identisch ist. Die ganze Metastase ist die vorschreitende polare Auswirkung dieses einen und gleichen Individuums und dieser ihm absolut zugehörigen Elite. Beide bewirken fortgesetzt die polare Auswirkung einer Phase der Metastase aus der anderen hervor. Und zwar dergestalt, dass jeweilig in einer ihrer immanenten Ausdifferenzierungsmöglichkeit nach polar erschöpften und abgeschlossenen Phase dieses Individuum in der formalen Eigenschaftlichkeit der neuen Phase hervortritt, sich aus der abgeschlossenen Phase seine Elite hervorholt und dieselbe in der formalen Eigenschaftlichkeit der neuen Phase firm und fruchtbar macht; wodurch die neue Phase nun erst vollkommen vorhan-

den und konstituiert ist und die ihr immanenten Möglichkeiten polar auszuwirken vermag.

*

Das motorische, zentral-polare Individuum und seine Elite entfalten alsdann die Formation des Urelementes zu der vorgeschritteneren der Elemente. Sobald das geschehen ist, hat das motorische Individuum, wie wir es von jetzt ab der Kürze halber nennen wollen, mit seiner Elite die früheren Formationen verlassen und der polarzentrale Schwerpunkt der ganzen Metastase befindet sich jetzt im Bereich der entwickelten Elementenphase, die ihrerseits wieder eine ungleich differenziertere Formation bedeutet, als die Formation des Urelementes es war. Das absolute motorische Individuum (Mensch) ist jetzt mit seiner Elite ein molekulares Sondergebilde im Bereich der entwickelten Elementenformation, das aus der Elementenformation von nun an eine höhere (d. h. seiner Bewusstheitlichkeit nähere) Phase seiner Metastase polar auszuwirken, d. h. über den Zustand der Elementenformation hinauszugehen beginnt.

2. DAS ORGANISCHE UNTERBEWUSSTSEIN.

Wenn wir hier von einem organischen Unterbewusstsein reden, so brauchen wir den Begriff „organisch" aus praktischen Rücksichten im gang und gäben wissenschaftlichen Sinne, sind uns aber wohl bewusst, dass dieser Begriff eine eigentlich erkenntnistheoretisch-exakte Geltung als Gegensatz zu einer anorganischen Existenz nicht beanspruchen kann. Denn da das absolute Individuum hinsichtlich seiner immanenten, durch die Metastase polar entwickelten Eigenschaftlichkeit und Gliederung ein schlechterdings einheitlicher

Organismus ist, so sind schlechterdings a l l e seine Eigenschaften, Formen und Zustände notwendigerweise organische, und es kann also von Rechts wegen ein anorganischer Zustand und Bereich von einem organischen eigentlich nicht unterschieden werden.

Immerhin aber wollen wir denn, da die Wissenschaft nun schon mal aus praktischen Gründen eine anorganische Welt von einer organischen unterscheidet, und da diese Unterscheidung uns allen so geläufig ist, im folgenden zum Gegensatz von einem „anorganischen" Unterbewusstsein von dem Bezirk eines organischen Unterbewusstseins sprechen.

*

Die Metastase soll im übrigen jetzt so weit vorgeschritten sein, dass sich die höhere Kristallwelt ausgebildet hat. Mit ihr schliesst sich der Bezirk anorganischer Kristallisation alsdann dergestalt ab, dass in der allervorgeschrittensten Phase derselben das zentrale, polar motorische Individuum inzwischen die Form einer wesentlich neuen Phase aus dem bisherigen Bereich hervor gewonnen hat, mit dieser Form sich seine Elite bildet und in Gemeinschaft mit derselben die neue Form von dem bisherigen, jetzt polar abgeschlossenen Bezirk absondert und polar auszudifferenzieren beginnt. Diese aus der edelsten Kristallphase hervor entwickelte Form aber ist die des o r g a n i s c h e n P r o t o p l a s m a s.

Vergegenwärtigen wir uns, was dies besagt und alles einschliesst.

Es besagt, dass ein einheitliches Individuum aus einem einpolar neutralen Urzustand hervor einheitlich zwiepolar vermöge einer konstanten zentralen, individuell polaren, aktiv motorischen Konzentration durch Phasen vorschreitend aus einer anorganisch unterbewussten Zuständlichkeit bis zu einer organisch unterbewusstheitlichen Zuständlichkeit vorgedrungen ist. Mit dieser neuen Form hat es indessen keine der bisherigen polar ausgewirkten Formen

und Zustände aufgehoben, sondern einesteils eine jede derselben in sich abgeschlossen, andererseits eine jede mit einer ihr immanenten übersteiglichen polaren Möglichkeit in die nächsthöhere jedesmal mit aufgenommen, und alle bisherigen Phasen und Formen jetzt in dieser derzeit höchsten des erreichten organischen Protoplasmas aufgenommen, zusammengefasst und geeinigt.

So dass also die ganze bisherige Entfaltung sich dergestalt vollzogen hat, dass eine konstante individuell motorische polare Kontraktion des absoluten Individuums sich jeweilig in einer Phase bis zu einem Maximum von immanenter Qualität und Quantität derselben und einer unübersteiglichen Grenze aller individuell typischen Möglichkeiten, die diese individuelle motorisch polare Kontraktion für die jeweilige Phase in sich beschloss, entwickelte. Überschreitbar aber war diese Grenze für eine der individuellen motorisch polaren Kontraktion — oder, wie wir also von jetzt ab lieber sagen wollen: dem motorischen Individuum immanente Fähigkeit, über seine jeweilige Form und Phase hinauszugehen und sich in eine neue fruchtbar zu metastasieren.

Und ferner besagt die jetzt erreichte Form des organischen Protoplasmas folgendes:

Der ganze bis hierher polar ausgewirkte und ausgegliederte Zustand des absoluten Individuums läuft mit seiner gesamten Polarität in diesem organischen Protoplasma zusammen und ist polar in ihm konzentriert. Dasselbe ist das jüngste und edelste Glied und Organ des absoluten Individuums und seiner gesamten bis dahin

ausgewirkten Gliederung, deren bisherige Phasen und Formen sich als die übrigen Glieder und Organe stufenweise diesem derzeit höchsten und edelsten Glied anschliessen. In ihm weilt das zentrale motorische Individuum selbst; nicht mehr aber in den bisherigen Phasen und Gliedern, obgleich der in ihm zentral konzentrierte polare Prozess des absoluten Individuums aus diesem neuen Bereich in die übrige Gliederung hineinwirkt und zugleich, je nach der in sich polar abgeschlossenen Einzelfunktion der einzelnen Glieder spezifisch umgewandelt, zu dem motorischen Individuum zurückwirkt und auf solche Weise für sein Teil zu der polaren Weiterdifferenzierung des motorischen Individuums und seines neuen, organisch protoplasmatischen Bereiches beiträgt.

Was jene übrigen Formationen und Organe des absoluten Individuums aber anbetrifft, so haben sie bis zu einem gewissen Grade zwar ihre eigene spezifische Polarität und Funktion, können dieselbe aber schlechterdings nicht mehr in dem Sinne überschreiten, dass sie selbständig wesentlich neue Formen der Metastase aus sich hervor erzeugten. Sie können sich zwar in ihren Sonderbezirken noch mannigfaltig binden und lösen, es ist aber schlechterdings unmöglich, dass noch wesentlich neue Atome, oder wesentlich neue Aggregatzustände und Elemente, wesentlich neue Kristallbildungen usw. aus ihnen hervor entständen. Denn ihre Sonderpolarität ist in solchem Sinne schlechterdings durch die zentrale Polarität des motorischen Individuums und den Bereich des organischen Protoplasmas gebunden. Das letztere und das motorische Individuum wird zwar seinerseits aus all diesen bisherigen Formationen und Organen des absoluten Individuums seinen Vorteil ziehen, diese aber können es schlechterdings nicht durch irgend welche wesentliche Neubildungen überholen oder vernichten; sie können es im wesentlichen lediglich fördern und damit die polarzentral vorwärtsrückende Metastase.

Es lässt sich indessen keineswegs sagen, dass diese Formationen und Organe dem motorischen Individuum und seiner vorrückenden polaren Metastase vonnöten wären, sondern nur, dass das motorische Individuum sie mit immanenter absoluter Notwendigkeit ausgewirkt hat, und dass es sie als seine ihm schlechthin unveräusserlichen, immanent absoluten Organe besitzt und bei sich hat. Eher liesse sich sagen, dass sie das motorische Individuum und den neuen Bezirk vonnöten hätten. Denn da in diesen beiden der ganze polare Lebensprozess des absoluten Individuums sich zentral verknüpft und konzentriert, würde, falls irgend eine in dem motorischen Individuum eingeschlossene Ursache denkbar wäre, die die Polarität desselben plötzlich neutralisierte, der gesamte bis dahin ausgewirkte Bestand der Metastase damit sofort und auf der Stelle durch eine ungeheuere Katastrophe in den neutralen Urzustand zurückversetzt und die ganze Metastase in ihrem polaren Vorschritt jäh unterbrochen werden.

Das alles besagt das nunmehrige Vorhandensein des Protoplasmas! —

*

„Kampf ums Dasein", „Milieu", „Anpassung", „Vererbung". — Bevor wir uns nun aber auf die weitere Metastase des Protoplasmas einlassen, wird es sich vielleicht lohnen, einige gang und gäbe gewordene, exakt-wissenschaftliche Begriffe auf ihren Wert hin zu prüfen.

Da ist denn zu sagen, dass Begriffe wie der eines „Kampfes ums Dasein", eines „Milieus", einer „Anpassung" einen exakt erkenntnistheoretischen Wert nicht einen Augenblick mehr in Anspruch nehmen können, und auch der „Vererbungs"-Begriff nur mehr noch in bedingter Weise.

Der ganze Prozess der Metastase ist ja die schlechthin einheitliche

polare Lebensentfaltung ein und des gleichen absoluten Individuums; es ist schlechterdings nichts vorhanden, mit dem es um sein schlechthin ewiges, selbstbestimmtes und absolutes Dasein zu kämpfen hätte. Sondern es entfaltet lediglich mit immanenter Notwendigkeit seinen immanenten Inhalt und seine absolute Eigenschaftlichkeit in einheitlich vorrückender polarer Metastase.

Die atomistische Formation des Uräthers brauchte mit nichts um ihr Dasein zu kämpfen, sondern sie war nichts als die schlechterdings einheitliche Entfaltung eines und des gleichen einheitlichen absoluten Individuums. Ebensowenig aber brauchten also die übrigen Formationen, die das motorische Individuum polar aus ihr hervorwirkte, mit irgend etwas um ihr Dasein zu kämpfen, sondern sie wirkten lediglich nach immanenter polarer Notwendigkeit sich lösend und bindend ineinander, und zwar in einer Weise, die den einheitlich vorrückenden Prozess der Metastase nicht beeinträchtigte oder gar aufhob, sondern lediglich seinen allgemeinen Vorschritt fördernd begleitete.

Und sollte nun etwa von einem „Kampf ums Dasein" innerhalb des Protoplasmabereiches gesprochen werden, so hätte das, abgesehen natürlich davon, dass hier eine Schmerz- oder Lustempfindung noch nicht vorhanden ist, höchstens den Sinn, dass zwar in gleicher Weise in all seinen Individuen der polare Trieb zum Dasein vorhanden ist, aber nicht in gleicher Weise zur Weiterentfaltung in der zentral-polaren Hauptrichtung der Metastase, und dass also die Individuen, die diesen polaren Trieb zur Weiterentfaltung in der zentralpolaren Hauptrichtung am entschiedensten tragen, die anderen, die nur den polar statischen Trieb zu ihrem sogearteten Dasein besitzen oder die selbst ihn noch nicht einmal kräftig genug besitzen, lediglich polar zurückdrängen oder etwa auch polar absorbieren und in sich aufnehmen. Was aber die etwaige Unbill eines „Milieus" anbetrifft, soweit es ausser dem Milieu, das das Protoplasma-Individuum

in seinesgleichen hat, in Betracht käme, so ist sie völlig ausserstande, die zentrale vorwärtsschreitende Polarität des Protoplasmas und deren besonderen Bestand zu beeinträchtigen; was sie aber sonst in seinem Lebensprozess beeinträchtigen kann, das wird von diesem Milieu, als ihm polar näher verwandt, zugehörig und solchermassen erreichbar, aufgenommen oder zurückgenommen.

Im übrigen aber ist der ganze polare Prozess so absolut einheitlich geregelt, dass schlechterdings jedes Einzelwesen das ihm immanent polar eigene Geschick erlebt. Was nun aber den „Kampf ums Dasein" in einem späteren entwickelteren bewusstheitlichen Bereiche anbelangt, so hätte es zwar natürlich ungleich mehr Sinn, hier von einem solchen zu reden, im übrigen aber wird im Grunde auch seiner Form gegenüber bei der absoluten Einheitlichkeit des polaren Prozesses genau das gleiche ausgesagt werden können, was wir soeben ausgeführt haben.

Auch die Anpassungslehre ist in exakt-erkenntnistheoretischem Sinne nicht haltbar.

Denn wenn man auch mit einem gewissen Recht ein organisches Leben einem Milieu, in welchem dasselbe sich regt und entwickelt, gegenüberstellen kann, so bleibt doch erstlich zu berücksichtigen, dass es im letzten und ausschlaggebenden Betracht mit diesem Milieu identisch ist und dass es nichts ist, als eine höchste polare Inklination desselben, und andererseits, dass zwar bis zu einem gewissen Grade das Milieu das organische Leben fördert oder wohl auch beeinträchtigt, zugleich aber auch das organische Leben auf das Milieu sich rückwirkend und beeinflussend verhält, so dass also die Einwirkung zum mindesten keine einseitige ist. Im übrigen aber besitzt in der allerwesentlichsten Hauptsache das Milieu gerade in dem organischen Leben seine eigenste, allerbedeutungsvollste und nach jeder Richtung hin massgebende und zentral-polar unbeirrbar vorwärtstreibende Form.

Da sich dies aber so verhält, so kann auch von einer eigentlichen Anpassung nicht die Rede sein, sondern das Gleiche findet sich erstlich im Gleichen, und ist im übrigen im Grunde so wenig von seiner minderen Form abhängig, dass es einzig nach Massgabe zentralpolar vorwärtsstrebender Richtung sich aus sich selbst heraus weiter und unter allen Umständen über seine mindere Form sich hinaus entfaltet.

Was schliesslich die Vererbung anbetrifft, so mag auch sie ja wohl in einem gewissen Betracht ihren Sinn haben, in der wichtigsten Hauptsache aber entfaltet Polarität sich wiederum aus zentral motorischer Notwendigkeit hervor schlechthin einheitlich vorwärts, und dies und nichts anderes ist das eigentliche Wesen von Vererbung.

*

Struktur des Protoplasmas. — Wir bekümmern uns jetzt um die Struktur des Protoplasmas.

Bedenken wir, dass die vorschreitende Metastase mit dem Protoplasma den immanenten organischen Bereich erreicht hat, und dass dieser Bereich in seiner weiteren polaren Entfaltung die höchste Bewusstheitlichkeit des absoluten Individuums auszuwirken bestimmt ist, so könnte man in der Struktur des Protoplasma-Individuums gleichsam ein erstes, fernstes Aufdämmern der Bewusstheitlichkeit des absoluten Individuums und des Wissens um seine absolute Gestalt erblicken. Die absolute Ellipse, die dasselbe einnimmt, mit ihrer elliptischen Grenzschichtung und ihrer elliptischen Mittelballung: Hier hat sie sich vermöge des motorischen Individuums noch einmal in mikrokosmischer Gestaltung endlich gefunden und erreicht. Denn hier ist ein elliptisch rundliches Individuum mit einem elliptisch gegen ein Medium abgeschlossenen hyalinen peripherischen Exoplasma, und hier ist im Zentrum desselben die gleich-

falls elliptisch rundliche Kernballung, und dies alles ist zum ersten Male ein vollständig kohärentes organisches Individuum.

Dürfte man für einen Augenblick, so könnte man vielleicht folgendes sagen:

Dieser Zustand bedeutet in der Entfaltung des absoluten Individuums, die ja doch alles in allem nichts anderes sein kann als zugleich von Anfang an die vorschreitende Auswirkung seiner immanenten absoluten Bewusstheitlichkeit, den Moment, wo das absolute Individuum ein tiefbedeutungsvolles und tief wundersames Besinnen und Resumé erreicht hat. Des Inhalts: Ich habe inzwischen meine Metastase soweit bewerkstelligt, dass ich meine makrokosmisch elliptische Gestalt im wesentlichen fertig ausgewirkt habe. Ihre Grenze ist fest, und die elliptische Mittelballung hat die Phasen ihrer immanenten absoluten Uraggregatzustände so weit ausgewirkt und zueinander in Harmonie gebracht, dass meine Gestalt ausgebaut, fertig und abgerundet ist, und hier bin ich also und habe meine vollkommenste Gestalt ausgewirkt; habe mich selbst und habe meine absolute Phänomenalität ihrer wesentlichst bedingenden Grundform nach polar entfaltet und festgemacht. Und nun benötigt nichts mehr, als dass ich vorschreitend direkt auf das Erwachen meiner absoluten Bewusstheitlichkeit losgehe.

In dem Bereich der anorganischen Kristallisation war diese Gestalt noch nicht erreicht. Hier war alle individuelle Gestaltung noch so spröd wie starr. Erst in den vorgerücktesten und edelsten Phasen derselben zeigte sich die Neigung zu einer kohärenten Plastosität; aber diese selbst war noch nicht erreicht. Ich muss z. B. einen Öltropfen, wenn ich ihn dazu bringen will, pseudopodienähnliche Ausbreitung zu zeigen, erst in ein chemisch entsprechend präpariertes Milieu bringen. Dann aber bedeutet diese Ausbreitung und Bewegung des Öltropfens dennoch vorerst nichts weiter als eine Erscheinung einer ganz bestimmten chemischen Affinität, die mit der

bereits wesentlich anderen Erscheinung des organischen Chemotropismus in der einfachsten Protoplasmastruktur kaum mehr etwas zu tun hat. Der Öltropfen ist schliesslich dem Protoplasma-Individuum gegenüber noch ein totes Individuum; es mangelt ihm noch die in sich geschlossene organische Kohärenz desselben, die seine Lebenseigenschaft und seine Selbständigkeit als lebendiges Individuum ausmacht. Ein Kreosottropfen, in Wasser gebracht, zeigt vollständig in der prächtigsten und differenziertesten Ausbildung die Gestalt, die einem organischen Aktinosphärium eignet; aber er bewirkt diese Ausbildung nicht organisch eigenständig als lebendiges Individuum, sondern lediglich mechanisch vermöge der chemischen Affinität, in der er zu dem Wasser steht.

Erst die vorgeschritteneren organisch chemischen Kohlenstoffverbindungen nähern sich dieser eigenständig plastosen, organischen Kohärenz des Protoplasma-Individuums.

Sie näherten sich ihm so lange, bis das motorische Individuum vermöge der ihm absolut immanent eigenen zentralen Polarität unter Einwirkung der von ihm bisher so weit ausgewirkten übrigen Gesamtpolarität innerhalb eines jetzt bestehenden sehr vorgeschrittenen Bezirkes der edelsten Kohlenstoffverbindungen diese plastose Kohärenz eines nunmehr organisch eigenständigen Individuums erreichte. In dem gleichen Augenblicke hatte es, vermöge seiner nunmehr zentral organisch-chemotropischen Eigenschaft und Wirkung, seine Elite in ihrer höchsten Anlage zu dieser Eigenschaft firm gemacht, und die Phase der organischen Existenz war endgültig erreicht, um von jetzt ab polar weiter ausgewirkt zu werden.

*

Offenbar war die polare Auswirkung in den höheren Phasen des anorganischen Kristallisations-Bereiches auf eine besondere Ein-

schliessung der Polarität in ein organisches Innere hinaus. Sie hatte sich damit als eine organisch physiologische Polarität gegen eine anorganisch-chemische abgegrenzt. Indessen konnte die absolute Einheitichkeit von Polarität damit keineswegs unterbrochen sein; sondern einheitliche Gesamtpolarität hatte sich nur einen ganz bestimmten Innenbezirk und eine solche Konzentration und, wir dürfen wohl sagen: Komprimierung ausgewirkt, vermöge deren sie von nun an zu einer unerhört komplizierten inneren Ausdifferenzierung gelangen musste. Das immanente Prinzip statischen Beharrens und statischer Fixierung, dessen wir gelegentlich schon in unserem voraufgehenden Abschnitt gedachten, spielt auch hier seine Rolle.

Genau mit dem gleichen polaren Ruck, mit welchem sich das zentrale Elite-Atom (das von da ab konstant polar motorische Individuum der Metastase) durch erstes Erwachen von Zwiepolarität aus dem einpolaren Urzustand hervorgewirkt hatte, um zunächst für sich statisch zu beharren und alsdann erst durch weiteren polaren Ruck seine Elite aus dem absoluten Individuum hervorzuwirken, beharrt auch das motorische Individuum als organisch in sich abgeschlossenes Protoplasma-Individuum, bewirkt seine Elite und macht sie in der neuen Eigenschaft firm, um dann den nunmehrig vorhandenen Protoplasmabezirk und sich selbst durch denselben hindurch polar weiter auszudifferenzieren.

Es entwickelt sich nun eine statisch polar festgemachte physiologische Innenpolarität einer äusseren anorganischen Polarität gegenüber. Da Polarität aber als solche absolut einheitlich ist, so wirkt diese äussere Polarität natürlich auch auf diese innere Polarität ein, indessen nicht ohne von derselben für ihre spezifisch inneren Prozesse selbständig verwertet und umgewandelt zu werden. Und da Polarität einheitlich ist, versteht es sich ferner von selbst, dass die neugewonnene organische Innenpolarität, in deren Bezirk ja das zentrale

motorische Individuum sich befindet, ihrerseits rückwirkend wird auf die Vorgänge der äusseren Polarität; denn im motorischen Individuum, seiner Elite und ihrer beider jeweiligen Bezirk verknüpft sich ja schlechthin aller polare Prozess des absoluten Individuums zentral. (Nochmals: Dieses Protoplasma-Individuum, seine Elite und sein Bezirk ist die höchste und zentralste Verknüpfung und Inklination allen polaren Prozesses!)

Zunächst hatte sich ein einfaches Protoplasma-Individuum aus dem vorgeschrittensten Bezirk der Kristallisation polar hervorgebildet. Dasselbe besass seiner höchst komplizierten chemischen Beschaffenheit nach bereits eine beharrende kohärente Plastosität. Zunächst erst mit einer Neigung zu einer inneren zentralen Verdichtung, die zu einer inneren besonderen Kernsubstanz des Plasmas führte. In weiterer Entwicklung sondert dieselbe sich durch ein Häutchen gegen die übrige Plasmasubstanz des protoplasmatischen Individuums ab, so dass ein besonderer, abgegrenzter Kern entsteht. Mag der ursprüngliche Grundstock dieser ganzen Kernbildung das sogenannte Zentrosoma (Zentralkörperchen) gewesen sein und die Bewegungsvorgänge des Protoplasma-Individuums von Anfang an zentralpolar reguliert haben*).

Wir haben diesergestalt das erste abgeschlossene System innerer physiologischer Polarität vor uns, und mit ihm also ein nicht mehr mechanisch-passives, anorganisch-chemisches Wesen, sondern ein bereits aktiv lebendiges, eigenständiges, organisches Individuum und Lebewesen.

Seine zentripetalen und zentrifugalen Bewegungsvorgänge werden zentral von einem Kern und einer Kernsubstanz ausgeregelt; in zentri-

---

*) Die physiologische Grundlage zu diesen Ausführungen bot mir Häckels „Anthropogonie“ (5. Aufl.) und „Die Bewegung der lebendigen Substanz“ von Max Verworn. (Jena. 1892.) J. S.

fugaler Richtung indessen auch veranlasst durch eine Einwirkung äusserer Polaritätszustände auf seine peripherische Plasmasubstanz, an deren jeweiliger Ausdehnung sich jedoch stets zugleich auch Kernsubstanz beteiligt. Diese Ausdehnung nach aussen (in Gestalt von Pseudopodienbildung) kennzeichnet sich als ein Chemotropismus, der, wie die heutige Physiologie ermittelt hat, hauptsächlich durch äussere Einwirkung von Sauerstoff angeregt wird; indessen auch durch andere Stoffe und ferner durch zu erreichende Nahrung. (Denn man unterscheidet eine besondere Art von Chemotropismus gegen diesen als Trophotropismus.) Die zentripetal kontraktive Bewegung des Protoplasma-Individuums wird ausschliesslich geregelt durch den Kern und die Kernsubstanz.

*

Man dürfte sagen, dass mit diesem organischen System, angesichts seiner peripherischen Tätigkeit, zugleich die allererste und entfernteste Vorbedingung zur polaren Ausbildung des späteren sensoriellen Systems des organischen Individuums erreicht ist. Denn offenbar muss die fortgesetzte peripherische Tätigkeit des Protoplasma-Individuums, das Ausstrecken und Einziehen von Pseudopodien, da ja dieses Individuum zentral in seiner Lebensregung ein für allemal geregelt ist und beharrt, vermöge des statischen Prinzips der polaren Mestatase die Teile der peripherischen Substanz derartig beeinflussen und ausgestalten, dass sie im Laufe der weiteren Differenzierung Träger einer besonderen als solche beharrenden Reizbarkeit werden.

Man könnte also diese ganze Struktur des Protoplasma-Individuums bereits als die Urmöglichkeit für die Entwicklung und Ausdifferenzierung eines animalischen und eines vegetativen Keimblattes betrachten, die im späteren Stadium des organischen Individuums von dem vorschreitenden polaren Prozess erreicht werden wird. —

Differenzierte sich, um jetzt auf die weitere Entwicklung des Protoplasmas einzugehen, das einfache Protoplasma-Individuum anfänglich dergestalt aus, dass es den Kern festigte und ihn der übrigen, anders als er gearteten Substanz des Individuums gegenüber abschloss, und ferner dergestalt, dass es ausser dem Kern auch noch ein Kernchen in diesem ausbildete, so beharrt die Entwicklung dennoch nicht nach der Richtung solcher Neubildung. Und ferner geht überhaupt die weitere Differenzierung, auch hinsichtlich eines durch Nahrung und Bewegung, was aber schliesslich nichts anderes bedeutet als durch konstant vorschreitenden, jetzt solchergestalt komplizierten polaren Prozess, erreichten Wachstums des Protoplasma-Individuums nur bis zur einer gewissen immanenten Grenze.

Diese Grenze kennzeichnet sich dadurch, dass ein innenpolarer Überschwang des gewachsenen Individuums nicht etwa dasselbe zerstört und seine erreichte organische Eigenart und Struktur wieder aufhebt, sondern das Individuum in zwei Teile spaltet, von denen ein jeder genau die Art und Struktur des ursprünglichen Individuums beibehalten hat und wiederholt.

Das Protoplasma-Individuum hat sich also jetzt in zwei Individuen gespalten, die völlig voneinander abgesondert den Lebensprozess des Stamm-Individuums genau wiederholen, durch Nahrung und Bewegung anwachsen, um sich alsdann auch ihrerseits auf genau die gleiche Weise zu spalten.

Diese Form bleibt nach dem Prinzip der polaren Statik bestehen und breitet sich selbständig aus.

Was nun aber besagt sie hinsichtlich ihrer innenpolaren Qualität? Offenbar, dass das Protoplasma-Individuum in dieser Form einen bestimmten Überschwang seiner Polarität noch nicht weiter für sich selbst und individuell, wenn wir so sagen dürfen, auszunützen vermag. Die Qualität dieser neu errungenen physiologischen Innen-Polarität, so vorgeschritten und kohärent sie sich auch gegenüber der vorerst

nur noch anorganisch-chemischen Polarität der vorgeschrittensten Kristallisationsphasen darbietet, ist dennoch noch nicht stark und kompliziert genug, um jenen polaren Überschwang individuell zu halten und auszunützen.

Da nun aber immerhin bereits diese erste organische Form zeigte, dass es von nun an auf eine stetige Komprimierung, Komplizierung und Kräftigung der physiologischen Innenpolarität hinaus ist, so ereignet sich mit der Zeit und dem weiter vorrückenden gesamtpolaren Prozess innerhalb des bis jetzt solchermassen ausgebildeten Protoplasmabereiches ein weiteres.

Nämlich es bildet sich innerhalb desselben eine Elite, die bei der Spaltung die Neigung zeigt, die beiden Teil-Individuen beieinander zu halten.

Vorerst nur die Neigung. — Auf die Frage, wie sie erworben wurde, kann die Antwort keinesfalls lauten: Dadurch, dass ein gewisser Bezirk des bisherigen Protoplasmabereiches durch Zufall ein Milieu fand, das seinem Chemotropismus gewisse günstige Bedingungen, vielleicht durch irgend eine besonders günstige äussere chemische Substanz oder etwa durch eine besonders günstige Beschaffenheit von Sauerstoff, bot. Sondern diese weitere Ausdifferenzierung vollzog sich einzig dergestalt, dass ein b e s o n d e r e r und eigenster Nachwuchs des motorischen Individuums, als des konstanten Trägers der zentralen Polarität, diese Polarität nach ihrem eigenen und selbständigen (absoluten) Gesetz vorschreitend allmählich bis zu einem Grade entwickelt hatte, dass jene Neigung, bei der Spaltung die beiden Teil-Individuen noch beisammen zu halten, aus immanenter und absoluter Notwendigkeit, deren Grund in der Gesamtbeschaffenheit des absoluten Individuums liegt, erworben wurde, während aller übrige Bestand des bisherigen Protoplasmabezirkes einfach seine bisherige Eigenschaft statisch bewahrte und weiterlebte. — Denn könnte man etwa sagen, dass diese übrigen Individuen die günstige

„Anpassungsbedingung" im ungeheuren Bereich des Urmeeres, den sie einnahmen, nicht ebensogut und an mehr als einer Stelle gehabt hätten? Sicherlich haben sie sie gehabt, indessen sie vermochten sie nicht auszunützen, weil es absolutes Gesetz der Metastase ist, dass eine erreichte Form in ihrer Art beharrt, und ihre immanenten Möglichkeiten lediglich durch die konstant vorschreitende zentrale Polarität des motorischen Individuums und seiner Elite weiterentwickelt. Das motorische Individuum wirkt eine dieser Möglichkeiten aus der anderen hervor, macht sie statisch fest und rückt dann weiter vorwärts bis zur äussersten Grenze dieser immanenten Möglichkeiten, an der es sodann einen bisherigen Bereich in sich abschliesst, um ihn seinerseits mit seiner Elite zu übersteigen. Mit dieser polaren Übersteigung ist sodann das motorische Individuum und die Elite aus dem Bereich herausgetreten und dieser ist nichts weiteres mehr imstande, als sich mit den abgeschlossenen Möglichkeiten und Charakteren, die das motorische Individuum in ihm polar ausgewirkt hatte, ein für allemal weiterzuleben.

Wir haben dem, bereits jetzt, noch ein weiteres hinzuzufügen. Nämlich, es verhält sich, sobald solchermassen ein ganzer grosser Bereich formal in sich abgeschlossen und das motorische Individuum ihn überstiegen hat, dergestalt, dass das motorische Individuum, während es den Bereich hindurch vorwiegend durch einen bestimmten, im engeren Sinne individuellen Nachwuchs vertreten wurde, nunmehr, da der ganze Bereich seine immanenten Möglichkeiten polar erschöpft hat, individuell wieder vorhanden ist, um den Bereich abzuschliessen und den neuen Überbezirk aus ihm hervor und über ihn hinaus zu entfalten. So dass also, in neuer Form, das motorische Individuum absolut und schlechterdings dem Individuum identisch ist, welches vormals den jetzt abgeschlossenen Bezirk anfänglich polar ausgewirkt hatte! —

Diese individuelle Identität aber ergibt sich mit absoluter Notwendigkeit aus dem Umstand, dass die gesamte Metastase schlechterdings nichts anderes ist und sein kann, als die zwiepolare Vibration des absolut einpolaren Urzustandes der Metastase, dessen Ein-Pol zugleich die ganze Metastase hindurch in Gestalt des motorischen Individuums bestehen muss.

Man kann also sagen, dass, sobald ein grosser Hauptbezirk der Metastase sich vollendet und abgeschlossen hat, alles wieder in neuer Form ganz von neuem beginnt, und also der heilige Ein-Pol des absoluten Individuums mit seiner ganzen und ungeteilten individuellen Identität motorisch aktiv wird.

*

Die Neigung, bei der Spaltung die neuen Individuen zusammenzuhalten, wurde also gefestigt und beharrte. So dass also jetzt ein mehrzelliges organisches Individuum vorhanden war, das, wenn es den äussersten Umfang s e i n e r polaren Spannung erreicht hatte, bezw. so weit ausgewachsen war, sich nicht mehr, wie das einzellige Protoplasma-Individuum seiner Totalität nach spaltete, sondern lediglich e i n e Zelle ausschied, die sich alsdann auch ihrerseits zu einem solchen mehrzelligen Wesen entwickelte und auswuchs, um sich alsdann auch in der gleichen Weise fortzusetzen.

Gleichviel durch welche Phasen hindurch, die ihrerseits statisch beibehalten werden und ihre jeweiligen Möglichkeiten formal erschöpfen, gelangt dieses mehrzellige organische Wesen zu dem rundkugelig geschlossenen Zustand der sogenannten M o r a e a , des bekannten biologischen Maulbeer-Gebildes.

Mit diesem Gebilde hatte die stetig vorrückende physiologsiche Innen-Polarität wieder einen neuen, höchst wichtigen Grad ihrer Komplizierung erreicht. Nicht mehr bloss ein schwächliches ein-

zelliges Wesen, sondern ein sehr komplizierter innig zusammengefügter Zellenverein hatte sich jetzt rund zu einem Innen zusammengeschlossen und zu einer bereits differenzierteren organischen Lebensfunktion. Das Sensibilitätssystem will anfangen zu einer eigentlichen Ausbildung zu gelangen; und es ist bereits zu erkennen, wie damit alles auf die Erreichung immanenten absoluten Bewusstseins hinaus ist.

Wie jede bisher erreichte organische Form entwickelt auch diese ihre Statik.

Sie fängt z. B. an, ihre höckrige Aussenwand zu glätten.

Wenn sie das tut, so geschieht es wiederum nicht durch eine zufällige, einseitige „Anpassung" an ein „Milieu", sondern vor allem durch den stetig vorschreitenden Prozess komplizierterer physiologischer Innenpolarität.

Innenpolarität bewirkt diese Glättung der Aussenwand des Moraea-Gebildes, weil sie immanent auf die Ausbildung eines sensoriellen Systems hinaus ist. Die höckrige Wand würde hier aber hinderlich sein, weil sie die nach aussen gerichtete Lebensfunktion in ihrer einheitlichen Gleichmässigkeit beeinträchtigen muss.

Vergegenwärtigen wir uns nämlich folgendes.

Jede einzelne der Zellen, aus denen das Moraea-Individuum zusammengesetzt ist, richtet polar die Einwirkung von aussen her nach ihrem Zentrum und von dort wieder eine Wirkung nach ihrer Wand und nach aussen; und zwar rund nach allen Seiten. Nun aber sind die Zellen miteinander verwachsen. Also übt und empfängt die Einzelzelle jetzt nicht mehr Wirkung rund gleichmässig auf ein Aussen und von ihm her, wie ehedem das freie, einzellige Protoplasmawesen, sondern erstlich nach einem Innen und von ihm her — nämlich auf die anderen Zellen, mit denen sie und soweit sie mit ihnen verwachsen ist, und von ihnen her — und andererseits, soweit ihre Wand nach dem Aussen hin steht, übt sie diese Wirkung nach diesem

Aussen hin und empfängt sie von ihm her. So jede einzelne Zelle des Moraea-Individuums.

Das bedingt, dass das spezifische Erlebnis jeder einzelnen Zelle sich allen übrigen mitteilt, von ihnen verwertet und verarbeitet wird und ist bereits ein ausserordentlich komplizierter Lebensprozess, der dennoch nicht hindert, dass jede Zelle, zentral geordnet, wie sie durch die besondere Eigenschaft ihrer Mittelsubstanz ist, ihre Sonderexistenz nach wie vor behält, wennschon dieselbe von nun an einer besonderen Ausdifferenzierung ihres Wesens entgegengeht Es gehört aber zu dieser Ausdifferenzierung, dass sich Innen- und Aussenwände aller Zellen des Moraea-Wesens glätten und zu einer einzigen zusammenschliessen. Womit dann die Gestalt der sogenannten Blastaea-Form erreicht ist.

Damit ist die Sensibilität des Wesens wieder einheitlich und bietet dem Aussen wieder die gleichmässig runde Wand des einzelligen Protoplasma-Individuums dar. Nur jetzt in ungleich komplizierterer und differenzierterer Weise.

*

Ein höchst wichtiger weiterer Fortschritt des polaren Prozesses ist sodann die Einstülpung der eben beschriebenen Blastaea-Form über die Depula-Form hin zur Gastraea-Form.

Wiederum kann diese Einstülpung nicht die Folge einer zufälligen und mechanischen Anpassung an ein Milieu sein, sondern kann schlechterdings ihrem Wesen nach nichts anderes bedeuten als eine Folge des vorschreitenden polaren Prozesses. Und zwar wird es sich so verhalten, dass das Blastaea-Individuum an der Stelle, welche es durch seine polare Bewegung nach Nahrung ausstreckt — sie wird zugleich ausser dieser aufnehmenden Funktion die ausstossende Funktion der Fortpflanzung des Wesens verrichten —, eine ganz besondere Sensibilität und Reizbarkeit entwickelt. Da das Wesen, zufolge

seiner jetzt kräftigeren und komplizierteren Konstitution, jetzt wohl auch schon kräftigere und konsistentere Nahrungsstoffe aufnehmen kann und deshalb auch entschiedenere und einheitlichere Schlingbewegungen machen wird, so wird die Folge dieser Bewegungen und der gesteigerten Reizbarkeit dieser Stelle sein, dass sich dieser Teil der Wand immer mehr nach innen stülpt und solchermassen verharrt, während der jetzt nach aussen hin zustande gekommene Rand sich, je mehr die eingestülpte Wand mit der übrigen inneren Wand des Individuums sich ihr eng anlegend verwächst, zu einem engen runden Loch zusammenzieht.

Damit hat sich die Form der Gastraea ausgebildet.

*

Wir gedenken in unserem nächsten Abschnitte die erreichte Gastraea-Form und ihre weitere Ausdifferenzierung unter den Gesichtspunkt der Bewusstheitlichkeit in dem Sinne zu rücken, dass wir sie als eine nähere Vorstufe des ersten Erwachens organischer Bewusstheitlichkeit behandeln. Bevor wir uns indessen darauf einlassen, wollen wir zum Abschlusse dieses Abschnittes ausser auf die Begriffe organischer Kultur und der Zuchtwahl auf eine höchst wichtige Tatsache etwas näher eingehen, welche die nunmehrige organische Entwicklung in ihrem weiteren Verlauf darbietet, nämlich auf das, was wir das Prinzip einer Abtragung und polaren Resorbtion der organischen Phasen nennen wollen.

1. Das Prinzip der Abtragung und polaren Resorbtion der organischen Phasen.

Wir wissen, dass der ganze Prozess der Metastase nichts anderes bedeutet, als die vorschreitende Ausgliederung des einheitlichen absoluten Individuums und sein allmähliches Erwachen zu seiner höchsten immanenten Bewusstheitlichkeit.

Seit allem Uranfang der Metastase aus dem einpolaren Urzustand

und der Uräther-Formation hervor bewegt das absolute Individuum als aktiv motorisches Individuum und seine Elite sich nun zwar in Phasen vorwärts, durchweg bis zu dem dereinstigen Abschluss der Metastase in den vormaligen einpolaren Urzustad hinnein; und ferner steht es so, dass die Entwicklungsmöglichkeit der jeweilig bisherigen Phase über sich hinaus durch die neue Phase abgeschlossen wird; dies letztere nun aber mit einem Unterschied.

Nämlich: Teils werden die letzten Phasen und Formen von den neuen resorbiert oder eingezogen, teils auch werden sie es nicht!

Und zwar verhält es sich so, dass die anorganischen Phasen und Gliederungen sich zwar gegeneinander abgliedern, sich auch untereinander mannigfach binden und lösen, indessen sich als solche niemals gegenseitig resorbieren und aufheben. So verharrte die äusserste grosselliptische Grenze mit ihren Schichtungen, es verharrte der Äther- und der atmosphärische Bezirk, so verharrte ein für allemal die elliptische Mittelballung, und es verharrte deren sonstige anorganische Ausgliederung in Gestalt der Elemente und des anorganischen Kristallisationsbereiches.

Anders nun aber wird es, sobald das motorische Individuum den anorganischen Bezirk in seinen wesentlichsten Möglichkeiten abgeschlossen hat und in die organische Existenz eingetreten ist!

Hat das absolute Individuum nämlich seine anorganische Grundgliederung abgeschlossen, so hat es damit zugleich, als nunmehr organisches Individuum, angefangen, die polar ungleich intensiver, intimer und differenzierter bewegte Gliederung seiner absoluten Bewusstheitlichkeit und deren Organ zu entfalten.

Von jetzt ab vollzieht sich die Auswirkung der Phasen und Formen auf eine etwas andere Weise.

Es ist zu bedenken, dass der ganze organische Bereich oder der Bereich der Bewusstheitlichkeit des absoluten Individuums, sein

edelstes und höchstes Organ, in sich und als solcher, von den notwendig vorhandenen überleitenden Stufen abgesehen, dem anorganischen Bereich als gleichsam einem Substrat gegenüber abgegrenzt ist und seine besondere Art von Polarität, die physiologische InnenPolarität, besitzt.

Mit dieser Polarität nun aber hält er im übrigen Bereich der anorganischen Polarität eine bestimmte Ausdehnung inne, nach Massgabe immanenter absoluter Gesamtproportionalität aller absoluten Gliederung. Zu gleicher Zeit aber entwickelt der organische Bezirk und seine Polarität Phasen und Formen, denen die höchste frei spontane Beweglichkeit eignet. Diese Beweglichkeit hat sich mit dem immanent proportional eingeschränkten Bezirk organischer Ausdehnung auszugleichen. Da nun aber der Phasen und Formen im organischen Bereich so gar viele, komplizierte und unterschiedliche sind, so bleibt nichts anderes über, als dass, von einem bestimmten Punkt der höheren und noch freier spontanen, d. h. bewusstheitlichern Entwicklung an, die erledigten und abgeschlossenen Phasen und Formen durch die Ausbreitung der höheren allmählich abgetragen und polar resorbiert werden.

Das ist eine Tatsache von überaus grosser Wichtigkeit, die uns später noch zu den wundersamsten Aufschlüssen, Erkenntnissen und Gewissheiten verhelfen wird! —

Hier können wir vorerst auf sie näher nicht eingehen.

*

Schliessen wir im übrigen jetzt noch einige nähere Ausführungen über den Begriff der organischen Kultur an. Wir wollen das deshalb tun, weil wir hier eine günstige Gelegenheit zu haben meinen, ein festes und unveräusserliches Grundwesen von organischer Kultur zu erkennen, welches heute, sobald man Kultur ihrer höheren bewusstheitlich-geistigen Eigenschaft nach definiert, leider in einer

Weise unberücksichtigt bleibt, dass man in solcher Definition, sehr zum Nachteil wahrer Kulturförderung, nicht anders als irre gehen kann.

2. Organische Kultur. — Wir fassen hier Kultur in ihrem einheitlichsten Begriff, nach welchem es einzig ein und dieselbe Kultur des absoluten Individuums und seines einheitlichen Organismus gibt. Mit anderen Worten: auch aller anorganische Bezirk fällt uns hier mit unter den Begriff organischer Kultur.

Kultur besagt Bau, Anbau, Aufbau, Ausbau. Wenn wir also von einer Kultur des absoluten Individuums sprechen, so handelt es sich für uns um einen Bau, Anbau, Aufbau, Ausbau der organischen Gliederung desselben. Insofern fällt der Begriff der Kultur mit dem Begriff der Metastase und der polaren Auswirkung zusammen. Er unterscheidet sich von dem letzteren aber auch wieder darin, dass er sein Hauptaugenmerk auf einen ganz bestimmten typischen Zustand und eine solche Beschaffenheit der einzelnen Phasen und Formen der Metastase richtet.

Was dies nun aber anbelangt, so stellt Kultur sich durchgehends und in allen Fällen dar als die Entfaltung und den Ausbau einer ganz bestimmten keimhaften individuellen Einheit zu einer individuellen Vielheit, der sich in an- und absteigender Richtung durch Perioden hindurch bewegt. Diese keimhafte individuelle Einheit ist immer dieselbe und gleiche, nur in verschiedenen, aber streng kontinuierlich ineinander enthaltenen, Formen.

Sie ist zunächst der Ein-Pol des Urzustandes, alsdann das motorische Atom-Idividuum in der atomistischen Uräther-Formation, weiterhin das Urelement usw. bis zu der protoplasmatischen Einzelle hin, und über diese hinaus jeweilig das Individuum, welches keimhaft die grossen Hauptphasen der Metastase in sich beschliesst und vermöge seiner Elite polar aus sich hervor und weiter auswirkt.

Jede Phase von Kultur entwickelt sich als solche, im ganzen genommen, wie auch in ihren einzelnen Etappen, aus einer individuellen keimhaften Einheit und einer derselben innig angegliederten Elite hervor. Und zwar mit einer ihr immanent eigenen, im motorischen Individuum absolut eingeschlossenen Anzahl von formalen Möglichkeiten, die vorschreitend bis zu einer äussersten Grenze ihrer Qualität und Quantität ausgewirkt werden, die für den als solcher zurückbleibenden immanenten Gesamtcharakter der Phase schlechthin unüberschreitbar ist, überschreitbar aber für dieses motorische Individuum und seine Elite, die die abgeschlossene Phase als ein ausgewirktes Glied und Organ des absoluten Individuums hinter sich zurücklassen, um von nun an ein neues Glied und Organ, d. h. eine neue Phase mit der Anzahl ihrer im motorischen Individuum jetzt eingeschlossenen immanenten formalen Möglichkeiten bis zu i h r e r äussersten Grenze von Qualität und Quantität auszuwirken.

Dieser Prozess geht so lange weiter, bis das letzte und höchste Organ des absoluten Individuums, in Gestalt seiner höchsten absoluten organischen Bewusstheitlichkeit ausgewirkt ist. Alsdann beginnt die polare Einziehung des ganzen ausgewirkten organischen Bestandes durch das motorische Individuum und seine Elite.

Es versteht sich bei alledem, dass die Gesamtkultur und ihre Einzelkulturen nicht ihren Beständen nach in disparat nebeneinander bestehenden Einzelwesen zerfallen und von solchen ausgemacht werden, sondern dass die Gesamtkultur wie die Einzelkulturen, als einheitliche Auswirkung und einheitliche Auswirkungen einer und derselben motorischen individuellen Einheit, ein in sich abgeschlossenes Individuum und in sich abgeschlossene einheitliche Individualitätsbestände sind, deren Einzelwesen in wenn auch freibeweglicher, so doch schlechthin absoluter organischer Abstufung zueinander stehen, welche Abstufung geregelt ist durch das motorische Individuum und seine Elite und deren Funktionen.

Dies alles schliesst unveräusserlich der Begriff der Kultur ein. Keine einzige und noch so geistige Definition ist imstande, ohne das Wesen dieser Begrifflichkeit und unabhängig von ihm zu bestehen. Sie würde andernfalls ihres absoluten religiösen Wesens verlustig gegangen und infolgedessen dem unaufhaltsamen Untergange verfallen sein. —

*

3. Zuchtwahl. — Die „künstliche Zuchtwahl" kann uns hier weiter nicht interessieren, sondern vor allen Dingen die sogenannte „natürliche Zuchtwahl".

Hören wir, was im Anschluss an Darwin Spencer von ihr sagt. Epitome, S. 136, heisst es:

„164. Aus der Tatsache, dass die Individuen einer Spezies notwendigerweise ungleich sind, folgt, dass einige derselben mit einer Veränderung der Lebensbedingung mehr im Gleichgewicht stehen, als andere. Diejenigen, welche am meisten aus dem Gleichgewicht gekommen sind, werden die sein, welche absterben. Es muss daher durch die fortdauernde Zerstörung derjenigen Individuen, welche am wenigsten fähig sind, ihr Gleichgewicht in Gegenwart einer neuen von aussen einwirkenden Kraft aufrechtzuerhalten, schliesslich ein veränderter Typ erlangt werden, welcher mit der veränderten Lebensbedingung in vollkommenen Gleichgewicht steht.

165. Dieses Überleben des Passendsten, das hier in mechanischen Ausdrücken darzustellen versucht worden ist, ist das, was Darwin ‚Natürliche Zuchtwahl oder die Erhaltung begünstigter Rassen im Kampfe ums Dasein' genannt hat."

Dass die Individuen einer Spezies ungleich sind, ist zwar Tatsache. Aber folgt aus ihr wirklich, „dass einige derselben mit einer Veränderung der Lebensbedingung mehr im Gleichgewicht stehen

als andere?" Oder zum mindesten, was bedeutet dies Gleichgewicht und was bedeutet diese Lebensbedingung?

Da haben wir zu fragen: Was ist eine Spezies und was stellt sie dar?

Wir wissen ein einheitlich in sich zusammenhängendes Individuum und seinen stufenweise gegliederten Organismus und schlechterdings nichts anderes als das.

Diese Gliederung aber wird bezeichnet und polar bewerkstelligt durch das motorische Individuum und seine Elite.

Also kann von einer Ungleichheit der Individuen einer Spezies wohl die Rede sein, indessen lediglich von einer polar harmonisch in sich abgestuften und durchaus einheitlich organisch zusammenhängenden. Da nun die Spezies eine durch das motorische Individuum polar ausgewirkte Lebensform des absoluten Individuums ist, so hängt sie in keiner Weise mechanisch einseitig und zufällig von äusseren Lebensbedingungen ab; sind doch diese äusseren Lebensbedingungen in Wahrheit nichts, was von der Spezies absolut verschieden wäre, da alles dieselbe Einheit des absoluten Individuums ist.

Doch selbst in diesem letzteren Sinne sind die Individuen einer Spezies nicht einseitig oder auch nur vorwiegend von äusseren Lebensbedingungen, was ihre „natürliche Zuchtwahl" anbetrifft, abhängig.

Ein Moner entwickelt sich durchaus nicht vermöge Auslese, Zuchtwahl und äusserer Anpassung zu einer Amöbe, sondern in absoluter polarer Kontinuität seiner Metastase entwickelt sich durch das motorische Individuum und als solches das absolute Individuum vom Moner zur Amöbe, und es existiert keinerlei äussere Veranlassung, die „mechanisch" ein Moner, das sonst etwa ewig ein Moner bleiben würde, so dass die organische Entwicklung ewig auf dieser Stufe beharren würde, zu einer Amöbe entwickelt. Die Amöbe

liegt vielmehr schlechterdings immanent und absolut im Moner polar eingeschlossen, wie im übrigen schlechterdings jede einzige von all den folgenden Stufen des organischen Lebens bis zum Menschen herauf.

Nun finden ja wohl freilich die unterschiedlichsten äusseren Einwirkungen und Reibereien statt, die sich dem oberflächlichen Blick als einen Zuchtwahl bewirkenden „Kampf ums Dasein" darstellen könnten; wie aber wäre es denn denkbar, dass z. B. der doch so schwache und kleine Beginn einer neuen Wesensreihe sich einer so ungeheuren Übermacht des Aussen gegenüber behaupten und zu einer so gewaltigen und so unbeirrbaren Entfaltung gelangen kann, dass diese Wesensreihe jedesmal zum Herrscher über den ganzen bisherigen Daseinskreis wird, und dass sie jedesmal unausweichlich die ganze immanente Möglichkeit ihres Bereiches durchmisst und eine neue Wesensreihe aus sich hervor gebiert? Müsste ihr das, wenn sie wirklich so ganz und gar beständig auf einen „Kampf ums Dasein" gestellt wäre, nicht gänzlich missglücken; und könnte ihr ferner bei diesem „Kampf ums Dasein" und bei einem solchen gänzlich auf „äussere Lebensbedingungen" Gestelltsein eine einheitliche Entfaltung ihrer organischen Form gelingen, müsste diese Entfaltung nicht eine sehr zersplitterte und zufällig bedingte sein?

Reibereien finden nun also zwar wohl statt. Feinde sind genug vorhanden und bedrängen von allen Seiten: Andere organische Wesen, Krankheiten, meteorologische, klimatische Unzuträglichkeiten, Naturkatastrophen usw. Aber mögen sie noch so viele Einzelwesen der Spezies in Leid, Tod und Untergang stürzen, so zeigen sie sich dennoch völlig ohnmächtig gegenüber jener festen polaren Gliederung der Spezies, die durch die Kontinuität der vorrückenden polaren Metastase und durch den aktiven Faktor derselben, das motorische Individuum, gegeben ist. — Und was soll „minderwertige Exem-

plare" besagen? Die Blätter fallen vom Baum, wenn sie welk sind, auch vom immergrünen Baum. Die Familien sterben aus, weil sie polar ihre Lebenskraft erschöpft haben. Und die „Minderwertigen" sind ihrem eigentlichsten Bestand nach nichts als Absterblinge ehemals kräftiger und starker Vorfahren, die in ihnen ihre Lebenskraft vollendet haben. An und für sich aber steht Gattung in voller Harmonie und Gleichmässigkeit ihrer Kraft, gehalten durch die Richtungslinie der vorschreitenden ewigen und absoluten Polarität. Ihre Familien und Individuen sterben eigentlich auch gar nicht ab und aus, sondern metastasieren vorher neue Bestände polar aus sich hervor. (Wir werden später noch sehen, welch ein sehr zweiseitiger Begriff der Begriff der Dekadenz ist!)

Es trifft ja im übrigen noch nicht einmal zu, dass gelegentlich jener Reibereien und ungünstigen äusseren Lebensbedingungen nur die artlich untauglichen Individuen als weniger widerstandsfähig zugrunde gingen, sondern die Chancen sind für a l l e Individuen unterschiedlos in Gefahr und Vorteil gleich. Es können durch eine Naturkatastrophe die tauglichen und widerstandsfähigen Individuen genau so zugrunde gehen wie die untüchtigen. Im übrigen aber: Welch ein ungeheuer relativer und täuschender Begriff ist der artlicher Untauglichkeit! Wie gar manches und vieles ist man geneigt untauglich zu nennen, das dennoch vielleicht gerade den polaren Keim zu wesentlich neuer, immanent zur Entfaltung bestimmter Arteigenschaft birgt!

Die Unterschiede innerhalb der Spezies sind also einheitliche organische Abstufung der einheitlichen Individualität, welche die Spezies bedeutet. Solchermassen bestehen sie, haben ihren immanenten Wert und ihre immanente Bedeutung. Und sie alle tragen zu nichts anderem bei und bedeuten nichts anderes, als den polaren Prozess, der unbeirrt und schlechthin einheitlich auf die nächsthöhere Stufe der Metastase zustrebt. Was feindliche Einflüsse hier beein-

trächtigen möchten, wird, und gerade in der vorgeschrittensten, den vorschreitenden polaren Prozess tragenden Spezies sofort mit der unerhörtesten und notwendigsten Vitalität durch Zeugung oder was sonst für Mittel gerade sozialer und polarer Beihilfe ausgeglichen. Wenn es nun aber andere Spezies gibt, die den vorgerückteren gegenüber in ihrer polaren Möglichkeit abgeschlossen sind, und etwa jene Beeinträchtigungen sehr schlecht oder gar nicht mehr ertragen, so will das nichts besagen. Denn alles bedeutet für den Prozess der polaren Auswirkung die vorgerückteste Spezies. Was dahinten zurückbleibt, ist im wesentlichen polar erschöpft und besitzt einen Lebenswert einzig darin, wieweit es als ausgewirkte Gliederung zu den vorgerücktesten Spezies polar passt. Es steht überhaupt im Bereich des vorgerückteren, bewusstheitlichen organischen Lebens so, dass, wie wir bereits sahen, die polar abgeschlossenen Spezies von den höheren polar abgetragen und resorbiert werden; proportionaliter natürlich der Bedeutung, die sie etwa noch, als ausgewirkte Gliederung, für den Gesamtbestand der Metastase haben. Das bedeutet indessen nicht sowohl, dass sie an den höheren Spezies zugrunde gehen, als, dass ihre abgeschlossene und erschöpfte Polarität mehr und mehr von selbst defunktioniert. Stirbt also diese und jene Spezies rapid aus, durch Feinde, durch Krankheiten oder Naturereignisse, so besagt das weiter gar nichts, als dass ihre Polarität sich endgültig von innen heraus defunktioniert; im anderen Falle würde keine Macht der Welt ihre Vernichtung bewirken können.

*

Alles das nötigt uns, die Theorie von der „natürlichen Zuchtwahl" ein für allemal fallen zu lassen. Das „Gleichgewicht", von dem Spencer und die Zuchtwahl-Theorie spricht, ist nichts anderes als immanenter Zustand absoluter Polarität, der schlechthin allen

Individuen einer Spezies eignet, nur in verschiedener, aber kontinuierlicher Abstufung; „minderwertige" Individuen aber sind tatsächlich nur die, deren polare Qualität abgebraucht, von innen heraus abgebraucht ist. Dieses Gleichgewicht kann durch irgend etwas von aussen her weder beeinträchtigt noch gefördert werden. Wo es aber dennoch der Fall zu sein scheint, da fördert oder beeinträchtigt, vielmehr: rangiert, einheitliche Polarität sich durch sich selbst.

Was nun aber die „künstliche Zuchtwahl" anbetrifft, so ist sie einfach ein Fehlgriff und ein Irrtum von Darwin, der für Zuchtwahl als solche durchaus gar nichts irgendwie Wesentliches besagen und beweisen kann. Wie z. B. auch immer gewisse Tiere sich dem Menschen anpassen und was für Unterarten oder Variationen der Mensch aus ihnen auch immer züchten mag: es kann nur soviel besagen, dass aus den einzelnen Individuen einer Spezies unter Umständen alles Mögliche gemacht werden kann, was eben noch im Bereich ihrer polar abgeschlossenen Möglichkeit liegt. Den natürlichen eigentlichen Stand ihrer in Wildheit und Freiheit lebenden Speziesgenossen berührt das nicht. Er aber ist das Massgebende dafür, was diese Tiere noch im Gesamtbestand alles organischen Lebens bedeuten. Die gezüchteten, variierten Haustiere sind in solcher Hinsicht einfach „enfants perdus"; es ist so gut, als wären sie durch Feinde, Krankheit oder Naturkatastrophen zugrunde gegangen. Würde man sie aber freilassen, so würden sie sofort wieder „verwildern", d. h. sich der organischen Stufe und eigentlichen derzeitigen Bestimmung und Lebensfunktion ihrer Spezies auf der Stelle wieder anpassen und einfügen.

„Künstliche Zuchtwahl" besagt schlechterdings nichts weiter, als dass höchste organische (menschliche) Polarität in so souveräner Freiheit ihres Vermögens steht, dass sie nach Belieben und Willkür andere organische Polarität sich oder gewissen, von solcher Willkür

bestimmten organischen Bestimmungen bis zu einem gewissen Grade anpassen kann.

*

S. 137 sagt Spencer dann noch:

„Die dicke Schale eines Mollusks ist unerklärlich, wenn man sie als Resultat direkter Rückwirkungen des Organismus gegen die äusseren Einwirkungen auffassen wollte, denen das Tier ausgesetzt ist; sie ist vollständig erklärlich, sieht man sie an als das Resultat des Generation auf Generation eintretenden Überlebens derjenigen Individuen, deren dickere Bedeckung sie besser gegen Feinde schützt."

Die dicke Schale des Mollusks darf weder so noch so erklärt werden, sondern sie muss schlechterdings derartig erklärt werden, dass sie eine Form der vorschreitenden Polarität ist. Unbedingt sind von Anfang an in der so überaus komplizierten, chemischen Beschaffenheit des Protoplasmas Stoffe, welche zu der Entwicklung des späteren Knochengerüstes führen müssen, und die bereits, bevor dieses selbst erreicht ist, sich in gewissen Formen und Erscheinungen polar auswirken; so in der Schale des Mollusks.

Wenn dickere Bedeckung so gut gegen Feinde schützt, warum dann, fragen wir, schützen sich nicht a l l e Weichtiere solchermassen gegen ihren Feind? Oder wie ist es möglich, dass, obgleich sie das nicht tun, dennoch ihre Arten sich halten und so überaus reich an Individuen sein können?

Und nicht diejenigen Mollusken mit dicker Schale überleben, die etwa gar ganz zufällig eine etwas dickere Schale haben, sondern die dicke Schale ist von vornherein all diesen so gearteten Mollusken gleichmässig eigen und entwickelt sich polar einheitlich nach ihrer immanenten Möglichkeit und bis zu deren äussersten Grenze vorschreitend. Und dies wird lediglich ein Anzeichen sein, dass sich das

Wesen solcher Schalen-Mollusken feiner ausdifferenziert; damit sie, während die übrigen Mollusken in ihrem Zustand statisch verharren, sich polar in höhere organische Arten über sich hinaus entwickeln. Sie bezeichnen einfach eine besondere Elite-Etappe des motorischen Individuums und die Richtung des Hauptwegs, den dessen vorschreitende zentrale Polarität nimmt.

Also nochmals: Die Zuchtwahl-Theorie ist eine irrtümliche Lehre! — Alle die unterschiedlichen Kategorien, unter die die exakte Wissenschaft den „Kampf ums Dasein" und die „Zuchtwahl" gebracht hat, die „katastrophale Elimination" (Überschwemmungen, vulkanische Ausbrüche usw.), die „Personal-Elimination" (der Untergang einzelner Individuen infolge „unvollkommener Anpassung"), ferner der „Konstitutionalkampf" (Individuen kräftigerer Konstitution überstehen Krankheiten), der „Interspezialkampf" (Kampf der Arten untereinander), der „Intraspezialkampf" (Kampf innerhalb der Artgenossenschaft): alle diese Begriffe müssen als unhaltbar bezeichnet werden dem Wesentlichen gegenüber, um das es sich hier handelt. Sie alle werden zwar durch gewisse Tatsächlichkeiten bis zu einem gewissen Grade bestätigt, aber diese Tatsächlichkeiten erfahren dennoch durch sie keine zureichende und eigentliche Erklärung. Die letzte, schlechthin sichere und zureichende Erklärung all dieser Erscheinungen aber kann einzig und allein in der Tatsache der einheitlichen immanenten Triebrichtung liegen, die das absolute Individuum den ganzen polaren Verlauf seiner Metastase hindurch in Gestalt des aktiven motorischen Individuums und seiner Elite unbeirrbar behauptet, und deren Phylogenese vom Uranfang an bis zum Menschen hin nichts anderes ist als die schlechthin einheitliche grosse polare Ontogenese des absoluten Individuums selbst.

*

Wie wenig aber die exakte Wissenschaft mit der Art von Philosophie, die sie treibt, überhaupt imstande ist, dem Begriff des Lebens gerecht zu werden, darauf lohnt es sich noch einen Augenblick einzugehen.

Ich kenne keinen schlagenderen Beweis für das völlige Unvermögen der Mechanisten, das Leben zu definieren, als folgende Stelle Spencers die sich „Epitome" S. 79 und 80 findet.

Schon die Überschrift dieses Abschnittes ist kennzeichnend; „Annähernde Definition des Lebens", lautet sie. — Was für eine sehr charakteristische „Bescheidenheit" der Ausdrucksweise! Welche innerste Triebunsicherheit dem Wesentlichsten gegenüber, die sich hier kundgibt! —

> „Für diejenigen," beginnt Spencer, „welche die allgemeine Entwicklungslehre angenommen haben, bedarf es kaum eines Hinweises darauf, dass Klassifikationen subjektive Vorstellungen sind, die irgendwelchen absoluten Bewegungen in der Natur nicht entsprechen."

Damit schränkt er von vornherein die Definition des Lebens, die er geben will, ein! —

Nun, wir für unser Teil gehören zu denen, welche „die allgemeine Entwicklungslehre angenommen haben", aber gerade weil wir ihren Gegenstand, und zwar durchaus axiomatisch, im Zentrum gefasst haben, wird es uns nicht einen Augenblick beikommen können, die „Klassifikationen", zu denen wir inzwischen gelangt sind, als blosse „subjektive Vorstellungen" gering zu schätzen, „die irgend welchen absoluten Bewegungen in der Natur nicht entsprechen." Wir wissen vielmehr, dass sie nicht nur „Bewegungen in der Natur", und zwar schlechthin a b s o l u t e n , sondern vor allen Dingen e i n e r , und schlechthin e i n h e i t l i c h e n , absoluten Bewegung entsprechen. Und damit sind wir endlich einmal aus dem dualistischen Circulus vitiosus heraus, in dem sich eine Wissenschaft, wie die

Spencers, nach wie vor bewegt, ob sie sich monistisch oder sonstwie nennt. —

Wie geht Spencer nun aber auf seine Definition los?

„Wenn wir daher", fährt er fort, „die Assimilation als unser Beispiel für das körperliche Leben und das Urteilen als unser Beispiel für jenes Leben wählen, welches wir mit Verstandestätigkeit bezeichnen, so ist zunächst zu beachten, dass sie beide Vorgänge von Veränderung sind."

Welche abstrakte, dualistisch schachtelnde Scheidung und Abtrennung zwischen „körperlichem Leben" und „Verstandestätigkeit"!

Dennoch bringt Spencer „Assimilation" und „Urteilen" (als ob übrigens dieses letztere nicht gleichfalls ein Assimilations-Prozess wäre!) zusammen. Und zwar lässt er sie beide „Vorgänge von Veränderung" sein. „Ohne Umänderung kann die Nahrung nicht ins Blut aufgenommen" werden, fährt er fort, „noch in Gewebe umgewandelt werden, noch können ohne solche Schlüsse aus Prämissen abgeleitet werden. Diese augenfällige Kundgebung von Veränderung bildet die Unterlage für unsere Idee von Leben im allgemeinen."

Wir ahnen bereits, was für ein vages und verblasenes Ding von Definition Spencer wieder einmal zustande bringen wird!

Im übrigen fragen wir sofort: Wer und was verändert sich? — Leben? Aber da fragen wir weiter: Wer hat, wem eignet Leben, und von wem aus muss ich es als wessen Eigenschaft und Besitz definieren?

Doch lassen wir Spencer weiter fortfahren.

„Eine Vergleichung zeigt, dass diese Veränderung von nichtvitalen Umänderungen darin verschieden ist, dass sie aus sukzessiven Umänderungen gebildet wird."

Es frägt sich indessen, was für eine „Vergleichung"! Wir meinen: lediglich eine angesichts eines exakten Wissenschaftlers höchst verwunderlicherweise recht oberflächliche und unaufmerksame! —

Denn weisen nicht auch die Zustände der anorganischen Welt, die Spencer ja doch wohl hier mit den „nicht-vitalen Umänderungen" meint, eine Sukzession ihrer chemischen Umwandlungen auf, und finden diese Umwandlungen nicht schlechterdings b e s t ä n d i g statt? — Also: Welch eine Unberatenheit, von „nicht-vitalen Umänderungen" zu sprechen, die „sukzessiven" vitalen „Umänderungen" g e g e n ü b e r s t ä n d e n!

Wenn nun aber „nicht-vitale Umänderungen" sukzessive sind und vitale Umänderungen gleichfalls, und wenn die Sukzessivität dieser Umänderungen Charakteristikum des Lebens sein soll, so kann denn doch wohl, ausser höchstens scheinbar, ein Unterschied von vital und nicht-vital nicht gesetzt werden, und schlechterdings a l l e s ist vital! Was es denn wahrlich und wahrhaftig auch ist! —

Nun, kurz und gut, Spencers Definition lautet schliesslich so:

> „Leben ist die bestimmte Kombination ungleichartiger, sowohl gleichzeitiger als aufeinanderfolgender Veränderungen", und zwar, „in Übereinstimmung mit äusseren gleichzeitig vorhandenen Existenzen und Erscheinungsfolgen."

Aber kann diese Definition wirklich genügen? Erweckt sie auch nur die mindeste bestimmte Vorstellung von ihrem Gegenstand?

An wem zeigt, ereignet sich das, was Spencer da aussagt? Diese Definition hängt ja völlig beziehungslos in der Luft! Weder mit einem ihrer Nennworte noch ihrer Prädikate wissen wir etwas Rechtschaffenes anzufangen.

Wahrhaftig, ganz anders ist hier zu definieren; und zwar ausschliesslich folgendermassen:

L e b e n u n d a l l e V e r ä n d e r u n g e n u n d B e w e g u n g s v o r g ä n g e v o n L e b e n , d i e z u d e m i n e i n e m i m m a n e n t e n , a b s o l u t e n P r o z e s s e i n h e i t l i c h e r p o l a r e r E n t w i c k l u n g s t e h e n , s i n d e i n a b s o l u t e i n h e i t l i c h e r u n d u n v e r ä u s s e r l i c h e r Z u s t a n d

und eine solche Eigenschaft sind der einheitliche polare Prozess des absoluten Individuums.

3. DIE NÄHERE VORSTUFE DES BEWUSSTSEINS.

Wir haben jetzt also von der Phase der vorschreitenden Metastase zu handeln, welche die nähere Möglichkeit des werdenden Bewusstseins bedeutet.

Sie beginnt offenbar mit der Gasträa-Form und deren weiteren Ausdifferenzierung.

Die Gasträa-Form entstand durch die über die Depula-Form her vollendete Einstülpung der Blastäa-Form. Mit dieser Einstülpung war der nach innen gestülpten Wand des Organismus und der aussen verbliebenen jeder die Möglichkeit einer besonderen Ausdifferenzierung erworben; für die innere Wand die einer vegetativen, für die äussere Wand die einer animalischen Differenzierung. Die letztere wird zum Bewusstsein führen vermöge Ausbildung eines sensoriellen Systems.

Über diese Ausbildungen und ihre Bedingungen haben wir jetzt ausführlicher zu handeln.

Zunächst haben wir eine ganz bestimmte, höchst wichtige immanente Eigenschaft des absoluten Individuums in Betracht zu ziehen.

Sie besteht in einer absoluten fünffachen Selbstperzeptionabilität, in welche eine einfache Selbstperzeptionabilität des absoluten Individuums immanent und absolut differenziert ist.

Diese einfache Selbstperzeption des absoluten Individuums besteht darin, dass es sich seinem absoluten Umfange nach selbst fühlt. Dies Gefühl aber ist weiterhin ausdifferenziert in eine Geschmacks-, eine Geruchs-, eine Gehör- und eine Gesichtsperzeption.

Über dies Gefühl und diese seine vier besonderen Variationen hinaus ist eine weitere Art von Selbstperzeption des absoluten

Individuums nicht vorhanden; es sind höchstens Abstufungen und Untervariationen, von gewiss sehr weitem und unterschiedlichem Spielraum, immanent möglich. Mit dieser fünffachen Art seiner einheitlichen Selbstperzeption lebt, weiss, begreift das absolute Individuum sich ausreichend, absolut und schlechthin vollkommen.

Es wirkt sie aus seiner absoluten Existenz hervor und erreicht sie polar, indem es eine allgemeine physiologische Sensibilität ausbildet und diese alsdann polar zu fünffacher Perzeption ausdifferenziert. Hat es diese gewonnen, so hat es damit seine absolute Bewusstheitlichkeit gewonnen, die es von nun an bis zu ihrer höchsten absoluten Vollkommenheit ausbildet.

Eine andere Erklärung des Bewusstseinsphänomens als diese ist schlechthin unmöglich, undenkbar und zudem unnötig. Es kann schliesslich nur ausgesagt werden, dass das absolute Individuum ewig ein absolutes Bewusstsein h a t , und dass es ewig aus einem unterbewussten Zustand desselben sich zu ihm und seiner höchsten und umfassendsten Vollkommenheit erhebt. — Wie an der Tatsache des absoluten Individuums selbst, wenn man bis zu ihr vorgedrungen ist und sie exakt festgemacht hat, schlechterdings nichts mehr zu erklären ist, weil in und mit ihm die höchste und letzte Relation aller zu erklärenden — d. h. in ihrer absoluten Anordnung zu erkennenden Relativität gewonnen ist, so ist auch in demselben Augenblick nichts mehr an dem Bewusstsein zu erklären. Denn es ist, wie alle anderen Eigenschaften des absoluten Individuums, auf seine höchste, letzte, unvermeidlichste Relation gebracht, wird mit dieser als identisch erkannt und i s t somit erklärt. —

Wohl aber können wir uns die Stufenfolge der polaren Auswirkung vergegenwärtigen, vermöge deren das absolute Individuum sich aus seinem unterbewussten Zustand zu seiner höchsten Bewusstheitlichkeit hinauf bewegt. Und das liegt uns jetzt ob.

*

Wir deuteten bereits in unserem früheren Zusammenhange etwas von der ersten Möglichkeit einer physiologischen Sensibilität und eines sensoriellen Systems an, wir wollen jetzt zusehen, wie es mit ihm auf der Blastäa- und Gasträa-Stufe bestellt ist.

Das Wesen befindet sich und webt als in einem Medium, von dem es, seinerseits selbst fühlbar, schmeckbar, riechbar, hörbar, sichtbar, mit einer und als von einer beständigen Fühlbarkeit, Schmeckbarkeit, Riechbarkeit, Hörbarkeit und Sichtbarkeit umgeben ist. Und diese heilig fünffältige Perzeptionabilität bestürmt dieses Wesen, da es gleicherweise eine solche beständige heilig fünffältige Perzeptionabilität ist, als sich selbst mit beständigem Ansturm solcher Eigenschaftlichkeit. So dass also durchaus gesagt werden kann: All diese fünffältige absolute Eigenschaftlichkeit hat sich von allem Anfang der Metastase an heilig zentral-polar als in sich selbst und in der Richtung gegen sich selbst hin rund zusammengeschlossen, um durch fünffältige Selbstbrechung an einer heiligen Grenze zwischen einem Innen und einem Aussen ihrer selbst gewahr zu werden.

Solche polar vorschreitende fünffältige Selbstbrechung eignet bereits dem Blasengebilde der Blastäa in bemerkenswert differenzierter Weise in Gestalt einer komplizierteren gemeinsamen Funktion seiner Zellen.

Das Heraussetzen der Keimzelle des Wesens an bestimmterer Stelle seiner Wand hat an dieser Stelle, nach welcher sich ursprüngliche chemotropische Bewegung, die das organische Individuum bereits von seiner Amöbenstufe her gewöhnt ist, erstreckt, eine besondere Reizbarkeit erzeugt, die noch dadurch verstärkt wird, dass das Wesen an dieser Stelle auch vorwiegend seine Nahrung aufnehmen wird. Diese Stelle nun stülpt sich mit ihrer Nachbarschaft nach innen, und es entsteht, in einer Weise, wie wir es früher beschrieben haben, das Gasträa-Gebilde, welches die vollendete Einstülpung und das Verwachsen der Innenwände bezeichnet.

Jetzt ist die Geschlechtsstelle nach innen zurückgetreten und hat sich zu dem sich nun ausbildenden inneren vegetativen System des Wesens gesellt, oben aber ist jetzt ein Urmund vorhanden in Gestalt einer engen runden Öffnung.

Zwei Zentren ganz besonderer polarer Differenzierung und Reizbarkeit sind jetzt vorhanden: das innere mit der Zeugungsstelle als vegetatives; das äussere, und zwar in ganz besonderer Weise um den Urmund herum, als animalisches.

*

Auch die Bewegung des Organismus hat sich jetzt differenziert. Sie ist nicht mehr bloss lokomotive und Schling- oder vorerst richtiger Absorbtionsbewegung zugleich, sondern neben der lokomotiven Bewegung des Wesens hat sich jetzt eine distinkte Schlingbewegung hervordifferenziert, die erst jetzt eine solche ist.

Beide Bewegungen, aber jede in ihrer besonderen Weise, richten sich jetzt gegen den Urmund hin, die innere, die Schlingbewegung, aber geht auch wieder in den Organismus hinein zurück und besorgt zugleich die Absorbtion und Verteilung der Nahrung.

Der übrige Bestand des Organismus nun ist viel zu sehr mit der lokomobilen, schlingenden und absorbierenden Bewegung und viel zu beständig mit ihr beschäftigt, als dass sich die äussere Wand ihrer ganzen Ausdehnung nach mit Augen, Ohren und Geruchsorganen bedecken könnte, obgleich sonst ja, da jene fünffältig perzipierbare Eigenschaftlichkeit, in der das Wesen lebt, es beständig von allen Richtungen her gleichmässig bestürmt, kein Grund abzusehen wäre, warum sich die Aussenwand nicht gleichmässig mit Sinnesorganen überziehen sollte. Nun bekommt die Aussenwand zwar und behält sie alsdann einen gleichmässigeren Gefühlssinn, aber die beständige lokomobile und Schlingbewegung zum Urmund hin und von ihm zurück lässt nicht zu, dass dieser Gefühlssinn sich gleich-

mässig fünffach differenziert; wohl aber teilt sie der Urmundgegend eine ganz besondere und immer intensivere und empfindlichere Reizbarkeit mit.

Damit differenziert sich die Sensibilität des Gasträa-Individuums zunächst im weiteren ununterbrochenen Verlauf des polaren Prozesses in ein allgemeines, inneres und äusseres Körpergefühl und in ein feineres und immer sensibleres um den Urmund herum, dessen weitere Ausdifferenzierung natürlich vorschreitend auch auf den ganzen übrigen Organismus rückwirkend werden muss; wie alsdann wieder ihrerseits diese ausgebildetere Rückwirkung, für ihr Teil, zu der weiteren Komplizierung der Urmundsensibilität beitragen wird. — Es ist dabei offenbar, dass das Kondensorium all dieser wechselseitigen Wirkungen immer mehr die jetzt im Innern befindliche Geschlechtsstelle wird; da ja doch alles, was das Wesen geworden ist und was es hinzugewinnt, sich in den Keimzellen auf das genaueste konzentrieren und aufbewahren muss, die ihrerseits ja das Individuum weiterfortpflanzen sollen. Das ist ein überaus wichtiger Umstand, den wir bereits hier fest ins Auge fassen müssen, und der die edelste und wichtigste Eigenschaftlichkeit des inneren, vegetativen Systems bedeutet und ausmacht!

*

Zu berücksichtigen ist sodann, dass der Urmund die Aufnahme anderer Nahrung, als sie die bisherigen organischen Formen durch ihre dünne Wand hindurch aufnehmen konnten, ermöglicht. Durch den elastischen Urmund und seine kräftigere und geregeltere Schlingbewegung kann schon mannigfaltigere und derbere Nahrung aufgenommen und absorbiert werden. Das aber muss zu einem bereits mannigfaltigeren Taxierungsvermögen der Urmundsensibilität führen die sich polar als Erfahrung und Wertung festsetzen wird.

Wir dürfen aber vor allem nicht vergessen, dass das immanente

Vorhandensein einer fünffältigen Selbstperzeptionabilität des absoluten Individuums es ist, das mit absoluter Sicherheit, wennschon, bei seiner immanenten Neigung, alle seine errungenen Formen und Eigenschaften statisch zu machen, allmählich vorschreitend, hier die sensorielle Ausbildung beständig bewirkt! Und wir dürfen nicht vergessen, dass das immanent, ewig und absolut im absoluten Individuum beschlossene Ziel der Metastase, die höchste Vollkommenheit seines absoluten Bewusstseins, polar richtunggebend und treibend wirkt! Auf welche Weise auch immer: Es kann schlechterdings nichts anderes sein, als dass es sich so verhält! —

Alles in allem: Gesamtpolarität in zwei Formen, einer inneren und äusseren, beständig aufeinander- und ineinanderwirkend, bestürmt ununterbrochen mit absolut und immanent polar geregeltem Wechsel und Rhythmus von Lichtwirkung, Fühl-, Schmeck-, Riech- und Hörbarkeit den erwachenden physiologischen, polar immer mehr vorschreitenden und sich entfaltenden Organismus als ein innigst Verwandtes und Gleiches; bestürmen ihn an seiner reizbarsten Stelle, die seine Polarität jetzt gewonnen hat und auf die sie sich richtet, erzeugen und festigen an ihr eine Anzahl von Sensibilitätswertungen in Gestalt von differenziert wechselndem Druck und solcher Erleichterung: Und es bilden sich — wir sind mittlerweile zur U r w u r m - F o r m gelangt — in der Urmundgegend, die inzwischen von dem hinteren Teil des Wesens sich über die Seitenwand nach oben geschoben hat, während ihr an der entgegengesetzten Seite eine Afteröffnung entspricht — die Sensibilitätsflecke und -Bläschen für Ohren, Nase und Augen, unter denen sich als Aufnahme und Reflektionszentren entsprechende Zellen des animalischen Keimblattes ausdifferenziert haben, die dann ihrerseits wieder sich in einem besonderen Nervenknoten (dem Acroganglion, Scheitelhirn) verbinden, das diese ersten sinnlichen Wahrnehmungen mit Nervenfäden dem übrigen Organismus vermittelt.

Die Verbindungen, welche diese Nervenfäden, feinste Flimmerbüschel, mit dem übrigen Organismus und seinen bis jetzt polar hervordifferenzierten Bestandteilen herstellen, und die Wirkungen, die sie diesen Teilen vermitteln, haben wir uns jetzt zu vergegenwärtigen.

Das bis jetzt zur Ausbildung gelangte sensorielle System und seine Tätigkeit verleiht dem Organismus in seinen physiologischen Funktionen jetzt schon ein ganz bestimmtes Gleichgewicht und eine ganz bestimmte harmonische Zusammenwirkung. Zudem sind Muskeln vorhanden, welche die Bewegungen des Wesens regeln. Bis dahin beruhte die Bewegung nur auf den Aktionen und Reaktionen einer physiologischen Polarität, die vorerst noch kaum viel mehr war, als die ursprüngliche, nur in ein Innen eingeschlossene chemische Polarität, und deren Tätigkeit eine Bewegung des Organismus bildete, die noch durchaus keine harmonisch geordnete physiologische Selbststeuerung besass. Jetzt aber hat die vorhandene, vielseitiger geregelte und fixierte sensorielle Erfahrung Zellen zu Muskelbändern verdichtet, welche die Erfahrungen einer nach bestimmten organischen Zwecken geregelten Bewegung des Organismus funktionell vollstrecken. Jene feinen Nervenfäden regeln vom Hauptsitz der Gesamterfahrung, dem Urgehirnknoten, aus diese Funktion.

Vor allem wichtig aber ist die Verbindung, die sie zwischen dem Gehirnknoten und dem jetzt bereits bedeutend, und zwar hermaphroditisch differenzierten Geschlechtssystem herstellen.

Zwei besonders sensible Stellen besass die entwickeltere Gasträa: Die innere Geschlechtsstelle, die übrigens ganz in der Nähe des Urmundes ihren Sitz hatte, und die äussere Urmundgegend. Jetzt, bei den Würmern, ist das ausgebildetere sexuelle System tiefer in den Organismus zurückgegangen, ist aber in Verbindung mit dem sensoriellen System um den Urmund herum und mit dem Gehirnnervenknoten geblieben vermittelst der Nervenbüschel.

Das ist eine höchst wichtige und bedeutungsvolle Verbindung! Denn sie vermittelt die jetzt bereits so komplizierte sensorielle Erfahrung und zudem alle übrige Zuständlichkeit und Funktion des Wesens dem Urreservoir allen organischen Lebens, dem Geschlecht!

*

Dieses hat jetzt eine tiefwundersame Bestimmung offenbart: Einerseits sich nach zwei Richtungen hin auseinanderzudifferenzieren — der Wurm hat abgesonderte männliche und abgesonderte weibliche Geschlechtsteile —; andererseits aber: Den organischen Grundcharakter der Zelle zu bewahren und die ganze organische Metastase hinauf ein für allemal festzuhalten. So dass schlechthin alle Gestaltungen und Formen der ganzen weiteren organischen Metastase immer wieder bis ins einzelnste hinein aus dem allerersten organischen Anfang und seiner Urform hervorgehen! (Ontogenese.)

Indessen diese Zelle ist dennoch nicht mehr die freie, selbständige protoplasmatisch protistische Zelle, die sie vordem war. Sondern sie ist von jetzt ab das organische Ei des weiblichen Sexualsystems und andererseits ein noch kleineres Zellengebilde: die männliche Samenzelle mit ihrem Flimmerfädchen. Die letztere also eine Zelle, die sich dem in sich ruhenden weiblichen Ei gegenüber durch eine überaus lebhafte Beweglichkeit unterscheidet.

Zweiseitigkeit aktiver Polarität des absoluten Individuums hat sich hier zu einer dauernden Darstellung und Wesenheit gebracht, die indessen in dem absolut polar bestimmten und vollzogenen Vereinigungstrieb zwischen dem Ei und dem Samenzellchen immer wieder das ursprüngliche polare Einwesen anstrebt und erreicht, bezw. sich

als dasselbe dokumentiert; nur, dass sie anzeigt, dass Ein-Pol zu Zweipolarität auseinandergehen kann.

Die ganze Metastase besteht also in einem beständigen Zusammen- und Auseinandergehen eines einheitlichen Poles. Dieses Zusammen- und Auseinandergehen besitzt eine vorschreitend formenzeugerische Wirkung. Sein Gesamtrhythmus befindet sich von einem einpolaren Uranfang an in einem kontinuierlichen Aufstieg zu einer höchsten Intensität — der Bewusstheitlichkeit und eine formal vollkommenste Form organischer Gattung entspricht —; von diesem höchsten Intensitätsgrade an bewegt der polare Rhythmus sich unter stetig sich mindernder Intensität wieder dem einpolaren Urzustand zu.

*

Die Zelle bewahrt sich also ein für allemal im Geschlecht, und mit ihr einheitliches Ursein und Uranfang.

Trotzdem aber, wie Ei- und Samenfädchen nicht mehr ganz die ursprüngliche freie Protistenzelle sind, so bleiben sie auch die ganze Metastase hindurch nicht auf ein und derselben Stufe ihrer formalen und qualitativen Eigenschaftlichkeit, sondern sie fassen potenziell formal einen sehr verschiedenartigen Inhalt; so wie ihn der vorschreitende Polaritätsprozess zeugerisch ausgewirkt hat.

Und zwar hängt solcher vorschreitende potenziell formale Inhalt von der Wurm-Form an von der Vermittlung ab, welche die Nervenfäden zwischen Geschlechtssystem und Gehirn samt dem übrigen Körper des Wesens herstellen. Alle äusseren und inneren Vorgänge und Veränderungen werden auf solche Weise dem Geschlecht beständig zugeführt, von ihm festgehalten und einheitlich polar verwertet, als von einer und der gleichen anfänglichen Ureinheit und Urgestalt, die sich, höchst wundersam, dabei als solche behauptet, die sich entwickelt, verändert und dennoch dieselbe bleibt! —

Fassen wir dies höchst wundersame Verhältnis näher ins Auge. Sensorielles System hängt also mit einheitlichem Ursein und mit Urgestalt innigst einheitlich zusammen. Polar ist es zugleich von demselben und derselben als eine immanente Eigenschaft ausgewirkt und ausdifferenziert worden. Ursein und Urgestalt hat sich also, vermittelst seiner absoluten zentralen Polarität, zu sich selbst in eine Distanz gesetzt und hat sich eine immanente Distanz bewirkt; eine Distanz, die ihrem fünffachem sensoriellen Charakter nach ein Selbstperzipieren und Sichselbstausholen als einer perzipierbaren absoluten Zuständlichkeit und Bewegtheit bedeutet.

Was nun aber leistet dieses fünffache sensorielle System, das dem dem Geschlecht einwohnenden Ursein und der Urgestalt also eine Distanz und ein auf das Geschlecht gerichtetes Aussen ist?

Offenbar perzipiert es und holt es ein makrokosmisches Aussen und Medium des Wesens aus; eine makrokosmische Natur mit all ihren millionenfältigen Formen, Gestalten, Zuständen und Bewegungen und schliesst dies alles, diese ganze makrokosmische Natur mit all ihren Erscheinungen, Zuständen und Bewegungen, in Gestalt adäquater Zeichen in sich ein. Dies alles aber dann führt es beständig dem Geschlechte zu.

Entsinnen wir uns nun aber, dass der Unterschied eines Innen und eines Aussen kein entitätlicher ist, sondern lediglich ein scheinbarer und phänomenaler — obgleich solche Phänomenalität dem absoluten Individuum schlechthin immanent und unveräusserlich ist und es dieselbe ewig besitzt und schliesslich sich selbst als dieselbe besitzt! —; entsinnen wir uns, dass er lediglich das Produkt einer schlechthin zentralen absoluten Polarität ist; entsinnen wir uns, dass diese Polarität schlechthin in dem motorischen Individuum der Metastase lokalisiert ist, und dass dieses motorische Individuum jetzt organische Wesenheit ist und seine organische Urgestalt und sein polares Ursein in der Geschlechtszelle absolut bewahrt hat: s o

werden wir zu der Erkenntnis gelangt sein
dass die makrokosmische Phänomenalität, di
das fünffache sensorielle System ausholt
schlechterdings nichts anderes sein kann
als die Zuständlichkeit und die immanent
zentral polare Bewegung des im Geschlech
bewahrten Urseins, seiner Urgestalt un
schliesslich seiner absoluten Einpolarität! –

Ursein und Urgestalt hat sich diese seine absolute Zuständlichkei
und immanent zentral polare Bewegung lediglich polar in ein
sensorielle Distanz gerückt, oder hat sie in diese Distanz als i
ein Aussen polar projiziert, um sie und sich auf solche Weise aus
zuholen und zu perzipieren! Und alle makroskomisch
Perzeption ist ihrem ganzen Umfange nac
schlechterdings nichts anderes als die Zu
ständlichkeit und Bewegung eines und de
gleichen, heiligen mikrokosmischen Ein
Wesens (und Ein-Pols).

Dieses elliptische Firmament über mir mit seiner Sonne und seine
Gestirnen, seinem Äther und seiner Atmosphäre, mit Wolken un
Luftströmungen, diese Erde mit ihren Breiten und Bergen, mi
Gewässern und Meeren, mit all ihren zahllosen Erscheinunge
und Zuständen: Sie alle und dies alles ist nicht
anderes als adäquate Zeichen der heilige
Selbstperzeption eines heiligen absolute
Ein-Pols, die es sich in sich selbst als sein
absolute Zuständlichkeit und Eigenschaft
lichkeit polar auswirkt, perzipiert, aushol
und ermisst. Und zwar in Gestalt eines orga
nischelliptisch mikrokosmischen Ein-Wesen
in einer makrokosmisch umfassend ellip

tischen polaren Projektion, und in schlechterdings nichts anderem!

So dass sich uns also, auf dieser vorgerückteren Stufe unsrer ganzen Untersuchung das ‚was wir zu Anfang über das Wesen von Zeit und Raum und des absoluten Individuums ausgesagt und von ihm erkannt haben, lediglich näher und eindringlicher bestätigt.

Durch sensorielle Perzeption vergewissert sich also Ursein und Urgestalt beständig und jeweilig, wie weit der Prozess ihrer absoluten Polarität vorgeschritten ist und sich ausgewirkt hat; und das beständige und jeweilige Resultat solcher Vergewisserung ist alsdann zugleich der Anstoss zu einer weiteren zentral polaren Veränderung im vorschreitenden Sinne, mit welcher sich vorschreitend, und doch unter Wahrung heilig wesentlicher absoluter Gestalt und Eigenschaftlichkeit, all jene makrokosmische Projektion zugleich um- und weiterwandelt. Nicht einen Augenblick aus sich selbst heraus und nach eigenem, selbständigem Gesetz, sondern absolut nach Massgabe schlechthin einheitlich zentral konzentrierter Polarität! —

Mit anderen Worten: Beständiges und jeweiliges Resultat von Perzeption des sensoriellen Systems, dem Geschlecht beständig vermittelt, wirkt eine weitere polare, kontinuierlich in sich vorschreitende Veränderung zentraler Geschlechtspolarität, ihrer Zuständlichkeit und Eigenschaftlichkeit und auf solche Weise auch eine entsprechende Umwandlung makrokosmischer Aussenwelt, die schlechterdings ihrem Wesen nach nichts anderes ist als dieser Prozess und Vorgang. —

*

Kehren wir jetzt, dies alles vorausgeschickt, zu dem Wurm-Wesen zurück und suchen wir uns eine Vorstellung zu machen, wie es mit der Bewusstheitlichkeit desselben auf seiner vorgerück-

testen Stufe, die die Vorstufe zu einer höheren organischen Wesenheit bedeutet, bestellt sein wird.

Ein Mund mit Geschmacksnerven ist vorhanden, auch Gefühl Gehör, Geruch und Gesicht, und alle diese Sinne haben ihre tragenden Zellen, die mit einem Ganglionknoten in Verbindung stehen und sich mit ihm vereinen. Doch bedeutet dieser ganze Zustand primitivster und dunkelster Bewusstheitlichkeit vorderhand noch weiter nichts, als eine errungene besondere konstantere Selbststeuerung des Wesens und einen besonderen Zustand von konstanterem organischen Gleichgewicht. Und dennoch ist das irgendwie schon das erste Erdämmern heiliger Selbstwahrnehmung des absoluten Individuums und seiner fünffältigen Perzeptionabilität.

Wie etwa der menschliche Säugling mit einem Instinkt, der bereits nicht mehr bloss chemotropisch (bezw. trophotropisch) ist, sondern bereits einen physiologisch bewusstheitlichen Trieb in irgend einem Grade bedeutet, nach der Mutterbrust fährt, um seine Nahrung weiss und sie findet, so gewinnt und kennt auch der Wurm seine Nahrung und weiss sie wahrzunehmen, und so übt er seine übrigen organischen Funktionen. Fünffach nimmt er bereits wahr, genau wie der Säugling, nur dass er, ebenso wie dieser, noch nichts Bestimmteres von seinen Lust- und Unlustgefühlen weiss, wenngleich dieselben in einem steten und sogar in einem rapiden kontinuierlichen Zustand ihres völligen Erwachens sind.

Dieses Erwachen aber wird stetig bewirkt von dem motorischen Individuum, dem heiligen Träger und Auswirker aller Metastase, und seiner Elite. —

4. DAS ERWACHEN DES BEWUSSTSEINS.

Dunkle und höchst seltsame Wellen, Zuckungen und Veränderungen, in beharrendem, zunehmendem, sich komplizierendem

polaren Rhythmus gehen unablässig und sehr intensiv in dem Ganglionknoten vor. Vor allem in den Gehirnen derjenigen Wesen, welche immanent bestimmt sind, die Träger des polaren Vorschritts und der Metastase zu sein — z e n t r a l - polar dazu bestimmt sind, nicht durch eine zufällige Beschaffenheit —; in einer Elite der ihrer äussersten immanenten Möglichkeit sich entgegen bewegenden Wurm-Stufe. Bis innerhalb dieser Elite das motorische Individuum auftaucht, in dem diese äusserste Möglichkeit der Wurm-Stufe sich endgültig vollzieht, die Stufe sich abschliesst und zudem die Grenze mit einer wesentlich neuen Arteigenschaft überschritten wird. Das motorische Individuum ist da, und es sammelt seine Elite und macht die dumpf und seltsam bedrängte — immer handelt es sich hier um ein und dieselbe heilige Krankheit — und ihre bis dahin latente und unruhige Neuart firm und sicher.

Der tiefwundersame Vorgang, mit dem eine bis dahin vorgerückte Harmonisierung chemiko-physiologischen Lebensprozesses zu eigentlicher B e w u s s t h e i t l i c h k e i t aufbricht!

Wir staunen noch einmal, und noch einmal überwältigt uns das seltsame Erschauern, wie es möglich sein kann, dass aus etwas sich so heterogen darbietendem wie unterbewusstheitlichem Zustand, ein lebendiges Bewusstsein wird! Und wieder und wieder treibt es und zieht es uns mit unwiderstehlicher Gewalt, das Wesen dieses geheimnisvollen Übergangspunktes zu klären und zu erkennen. Jenen Übergangspunkt, wo im ersten Ganglionknoten, im Urgehirn des Wurmes, jene Komplikation chemiko-physiologischer Polarität sich vollzieht, mit der ein für allemal das Bewusstsein erwacht und sich festigt!

Indessen auf dem Wege und mit dem Mittel einer direkt diesem Punkte zugewandten chemiko-physiologischen mechanistischen Spezial-Empirie wird derselbe niemals endgültig erhellt werden können. Sondern er kann ausschliesslich in der Weise erhellt werden,

wie dies Ende des vorigen Abschnittes unsererseits geschehen ist; und er kann nur erhellt werden von dem Wesen des einheitlichen absoluten Individuums und seinem aktiven polaren Faktor, dem motorischen Individuum, und von der damit gegebenen unmittelbaren, konstanten und absoluten, identischen Tatsächlichkeit immanent lebendigen Bewusstseins aus! So dass also jener Übergangspunkt auch nicht als eine E n t s t e h u n g von Bewusstsein bezeichnet werden kann, sondern stattdessen als ein polares E r w a c h e n des Bewusstseins bezeichnet werden muss. —

Mehr lässt sich hier nicht erklären; aber braucht auch gar nicht weiter mehr erklärt zu werden, weil damit alles schlechterdings tatsächlich erklärt und erhellt i s t ! —

*

Wohl aber können und müssen wir jetzt die Frage stellen: Die Ausbildung welches von den fünf Sinneswerkzeugen wohl wird für das endgültige Erwachen des Bewusstseins unmittelbar entscheidend und motorisch werden?

Wir dürfen wohl antworten: Wenn überhaupt gerade eines und in besonderer Weise, so des Werkzeuges jenes Sinnes, der dem Organismus die allerintensivste und eindringlichste Einwirkung von aussen her vermittelt, und der ihn mit der intimsten und nachdrücklichsten Schwingung bedrängt.

Kann dies Werkzeug das des eigentlichen Gefühlssinnes sein? Nein, denn die Einwirkungen, die er mitteilt, können für den weichen elastischen Bestand des Wurm-Organismus unmöglich jene Intensität besitzen; von hier aus kann ihm kaum ein besonders lebhafter Schmerz oder solch eine Lust werden. Ziemlich genau so wird es sich mit dem Geschmacks-, Geruchs- und dem Gehörsinn verhalten.

Anders aber muss es mit dem Gesichtssinn stehen, der die intensivste und zudem beharrlichste und zugleich in sehr scharf und

regelmässig geprägten Gegensätzen wechselnde Einwirkung und Schwingung von aussen her übermittelt: die des Lichtes.

Sobald dieser Sinn, bei soweit ausgebildeter und differenzierter Urmundsensibilität, zur ersten Ausbildung gelangt ist, ist die wichtigste Krise der ganzen Metastase erreicht, das Erwachen des Bewusstseins.

Die Lichtschwingungen, die die beiden Augenbläschen des Urwurms aufnehmen und übermitteln und die scharfe Regelmässigkeit des Wechsels — Tag und Nacht in ununterbrochener Folge als solche regelmässigste Zuckungen von Polarität — mit dem sie das Wesen bedrängen, werden ihm sicherlich durch seine primitiven Augen hindurch stärker zusetzen und es mit dem Krampf einer ungleich heftigeren Werdeunruhe durchschüttern, als die Wahrnehmung jeden anderen Sinnes.

Und diese Schauer zwischen mannigfach intensiver Lichtgrelle und purpurner Dunkelheit werden die Unruhe des Wesens bis zu einem äussersten steigern und werden zugleich an das zugrunde liegende, so überaus unruhige und sensible Sondersensorium des Sinnes die stärksten Anforderungen stellen, und damit zugleich an den ganzen Ganglionknoten, das letztere aber muss zur Folge haben, dass auch, proportionaliter, sich die Sensibilität der anderen Sinneswerkzeuge steigert. Und so kommt es denn dahin, dass zum ersten Male, unter notwendiger Mitleidenschaft der übrigen Sinne, der so überaus bedeutsame Unterschied einer Empfindung für Licht und Dunkel gemacht wird und sich bewahrt. (Wir müssen übrigens die als sehr häufig anzunehmenden gewaltigen elektrischen und magnetischen Entladungen der Elementarwelt in jenen Zeitperioden mit in Betracht ziehen.) Beide, Licht und Dunkel, überhaupt erst jetzt vorhanden, während bis dahin notwendigerweise weder eine Empfindung für Helligkeit noch für Dunkelheit vorhanden war.

Dieser Unterschied aber bleibt also, entwickelt und differenziert

sich polar weiter, und mit ihm zugleich, mit wesentlich stärkerer Intensität und Schnelligkeit als bisher und je zuvor die weitere organische Metastase; und mit ihm endlich auch das Bewusstsein mit Lust und Schmerz und all deren so unerhört reichen Welten und Inhalten. —

*

Die Metastase rückt weiter vor. Das motorische Individuum schliesst die Wurmphase in sich ab und festigt seine Elite zur Phase der Fischwesen und deren polarer Auswirkung.

Wir lassen uns hier weiter nicht auf eine Feststellung des Bewusstseinszustandes der ersten Fischwelt ein: Soviel steht indessen fest, dass mit der vollendeten Ausbildung des Gesichtssinnes und der deutlichen Unterscheidung einer Aussenwelt auch eine erste primitive Emotionalität erreicht ist und also eine deutlichere Ausdifferenzierung bewusstheitlicher Lust- und Unlustgefühle, deren Ausbildung von jetzt ab die weitergehende Metastase bewirken muss.

Und mit ununterbrochen vorwärtstreibender Polarität entfaltet das motorische Individuum die immanenten Typ-Möglichkeiten der Fischwelt bis zu dem abschliessenden hauptkritischen Punkte hin wo es in die Phase eintritt, der zuerst das feste Land zu bevölkern immanent bestimmt ist.

Es ist jetzt soweit, dass wir das emotional stürmische Erwachen der höheren Bewusstseinswelt ins Auge fassen.

Bevor wir das aber tun, dürfen wir eins nicht versäumen. Nämlich uns nach der Bedeutung und Wesenheit der vegetativen Pflanzenwelt umzusehen.

Es besteht die merkwürdige Tatsache, dass das motorische Individuum sich in einem besonderen hauptkritischen Stadium der protistischen Stufe nicht mehr ausschliesslich in gerader Linie auf seine höchste Bewusstheitlichkeit zu entwickelt, sondern vorher

noch eine ganz selbständige und sonderlich geartete organische Wesenheit abzweigt und ausbildet: Den Bereich des pflanzlichen vegetativen Lebens.

Vorzugsweise protistische Vegetabilität wird damit festgehalten und in einer ganz besonderen, ungewöhnlichen und überraschenden Weise neben dem Vorschreiten der bewusstheitlichen Metastase her entfaltet.

Nun bleibt uns zwar schliesslich dieser Tatsache gegenüber nichts anderes übrig, als sie eben als eine immanente Eigenschaftlichkeit des absoluten Individuums festzustellen und zu werten, die eben so ist wie sie ist und anders nicht sein kann; dennoch aber will sie auf höchst entwickelter Bewusstseinsstufe wie alles übrige besonderes Verständnis erfahren.

Hier ist es denn nun zunächst auffallend, dass das Pflanzenreich ganz offenbar nicht bloss so die Ausbreitung einer Möglichkeit einer protistischen Unterphase ist, die, wie andere derartige geschwisterliche Möglichkeiten des Protistenreiches, nicht aus demselben heraus kann, weil es durch das motorische Individuum, das es überschritten hat, in sich abgeschlossen ist, sondern dass es sich angesichts der Pflanzenwelt um eine aussergewöhnliche und einzigartige Tatsache handelt und um eine polare Möglichkeit, die neben der organisch-bewusstheiltichen Entfaltung eine eigene, dieser parallele Entwicklung behauptet. Eine parallele nämlich insofern, als sie genau unter dem gleichen biogenetischen Grundgesetz steht und sich vollzieht. Dergestalt, dass die einzelnen Phasen des Pflanzenbereiches in grosse Hauptphasen und in Unterphasen sich einteilen, die, wie im übrigen organischen Hauptbereich, jedesmal von einem motorischen Individuum und einer Elite auseinander polar hervorgewirkt werden. Dass dies der Fall sein muss, ergibt sich mit absoluter Sicherheit aus der Einheitlichkeit von Gesamtpolarität.

Handelt es sich hier denn nun aber, angesichts dieser dem orga-

nischen Hauptbezirk parallelen Entwicklung der Pflanzenwelt, etwa um noch ein anderes und zweites motorisches Individuum neben dem, welches die Hauptrichtung der organischen Bewusstseinsentfaltung einhält?

Unmöglich; denn das motorische Individuum, da es die einheitliche aktiv polare Konzentration des absoluten Individuums ist, kann schlechterdings eine solche Dualität nicht zulassen. Auch kann es selbstverständlich nicht so sich verhalten, dass im Pflanzenbereich sich das eigentliche motorische Individuum befände; denn dieses muss mit immanenter zentral-polarer Notwendigkeit in der Hauptrichtung auf die Auswirkung der höchsten Bewusstheitlichkeit losgehen.

Es kann sich demnach nicht anders verhalten, als dass das motorische Individuum in jener hauptkritischen protistischen Phase, wo sich tierisches und pflanzliches (im Grunde: bewusstheitliches und rein vegetatives) Leben von einander trennte, eine besondere rein vegetativ-polare Möglichkeit des Protistenbereiches in dessen Abgeschlossenheit dergestalt hinter sich liess, dass sie über das Protistenreich hinaus nach anderer Richtung hin neben der organisch-bewusstheitlichen Metastase eine parallele vegetativ-polare Entfaltung vermochte und dass in diesem Bereich zwar das polaraktive P r i n z i p des motorischen Individuums, in analoger Weise wie im Hauptbereich, die einzelnen Phasen auseinander hervor auswirkte, nicht aber das motorische Individuum direkt.

Da nun aber der gesamte polare Prozess sich da zentral einigt und verknüpft, wo das motorische Individuum selbst ist, so erfährt die polare Auwirkung des Pflanzenbereiches, wie der Lebensprozess der gesamten Gliederung des absoluten Individuums, von hier aus indirekt seine besondere polare Regelung. Im übrigen bleibt der pflanzlich-vegetative Bereich des organischen Lebens, infolge der erfolgten polaren Abschliessung der protistischen Welt, den vorgerückten

organischen Phasen gegenüber genau so abgeschlossen und ausser Möglichkeit, sich in dieselben hinein polar übersteiglich zu entfalten, wie die frühere protistische Welt und jegliche polar abgeschlossene Gliederung. Also: Niemals kann der Pflanzenbereich und seine Polarität eine höhere bewusstheitlich tierische Form neben der grossen Hauptrichtung der Metastase zustandebringen oder hat sie überhaupt den polaren Antrieb, sie zustande zu bringen.

*

Doch noch ein anderes haben wir jetzt zu berücksichtigen, das von nicht geringer Bedeutung ist.

Der Gesamtbestand des absoluten Individuums ist eine völlige organische Einheit und Einheitlichkeit, ein einziges, unteilbares, lebendiges Individuum. Doch dieses Individuum befindet sich in einer permanenten polaren Bewegtheit. Das wird nun besagen, dass die einzelnen Gliederungen insgesamt bis in ihre allerindividuellsten Bestände hinein sich in einer beständigen, zentraler Polarität freilich subordinierten und von ihr geregelten, polaren Auslösung und Wechselwirkung mit- und zueinander befinden.

Solch eine wechselseitige Beziehung besteht nun also auch zwischen den Individuen der Bestände der höheren Bewusstheitlichkeit, und zwar besitzt sie hier ungemein lebhafte und intensive Formen, die die beständige Tragik einer sehr starken Leidempfindung einschliessen. Sie würde sich dermassen heftig gestalten können, dass der gesamte Bestand der höheren Bewusstheitlichkeit sich wohl gar in sich selbst und durch sich selbst in jäher Weise polar neutralisierte, wenn das absolute Individuum nicht die rein vegetativen Bestände als eine Erleichterung dieser polaren individuellen Wechselwirkungen innerhalb des höheren bewusstheitlichen Bereiches in einem sehr wesentlichen und ganz bestimmten Betracht sich immanent hätte.

Mit anderen Worten: Der pflanzlich-vegetative Bestand erleichtert jene Wechselwirkungen, insoweit sie Leidempfindung auslösen, und lenkt sie ab, indem sie jener Form derselben, die sich als Nahrungsaufnahme kennzeichnet, eine differenziertere, dem höheren bewusstheitlichen Leben polar entsprechende Befriedigung darbietet. Das Tier, welches das Tier frisst, schafft Leid, in weiterem Betracht durch die Notwendigkeit solcher Nahrungsaufnahme auch sich selbst, insoweit es frisst, nicht nur insoweit es seinesgleichen frisst. — Die rein chemische (trophotropische) Nahrungsaufnahme der ersten Protistenwelt eignet sich nicht mehr für seine so kompliziert gewordene physiologische Polarität. Wohl kommt des weiteren die unterbewusstere Tierwelt ihrer polaren Beschaffenheit nach als geeignete Nahrung in Betracht und wird auch als solche resorbiert. Bei der Lebhaftigkeit ihrer physiologisch-polaren Beweglichkeit indessen wird sie der bewusstheitlicheren organischen Welt erstlich schwerer zugänglich sein, andererseits aber wird sie hinsichtlich ihrer chemiko-physiologischen polaren Zuständlichkeit sich nur einseitig für die höhere organische Wesenheit zur Nahrung eignen; obgleich im übrigen kein polarer Prozess mehr gestört würde, da diese Phasen und Formen in sich abgeschlossen sind.

Alle diese Schwierigkeiten nun aber zeigen sich aufgehoben, wenn es sich um vegetabilische Nahrungsaufnahme handelt. Erstlich wird hier gleichfalls, der besonderen polaren Beschaffenheit der Pflanzenwelt nach, kein polarer Hauptprozess in seiner vorschreitenden Entwicklung gehemmt, andererseits aber kann der Pflanze keine Leidempfindung zugefügt werden, drittens aber bietet ihre Subsistenz eine solide und auch, wie der Zustand der pflanzenfressenden Tiere beweist, der physiologischen Polarität der höheren organischen Wesen sehr bekömmliche und angemessene Nahrung.

Es besteht denn auch die sehr bemerkenswerte Tatsache, dass die ungleich grössere Mehrzahl der höheren Tiergattungen sich von vegetabilischer (oder einem weiteren, sehr beträchtlichen Bestand nach, wenigstens von mehr oder weniger unterbewusster) Kost nährt. Ferner aber ist es Tatsache, dass die verhältnismässig sehr kleine Anzahl höherbewusstheitlicher Gattungen, die sich von bewusstheitlichen und gar höher bewusstheitlichen Wesen nähren, sich selbst untereinander im Durchschnitt als Nahrung verschmähen, dagegen aber mit Vorliebe von solchen Wesen nähren, die vegetabilische Kost wählen. Ein Umstand, der sicherlich auch seinerseits beweist, wie bevorzugt und bekömmlich für die höheren bewusstheitlichen Wesen die vegetabilische Kost ist, und dass also das Pflanzenbereich seine sonst fast unerklärliche besondere vorschreitende Parallelentfaltung mit der organisch-bewusstheitlichen Hauptrichtung dadurch erklärt, dass es — von sonstigen, sehr wichtigen Zweckdienlichkeiten abgesehen — in Gestalt von Nahrung die polaren Wechselbeziehungen schmerzhafter und leidvoller Art unter den höheren organischen Wesenheiten erleichtert und ablenkt.

Im allgemeinen wird im übrigen zu sagen sein, dass die fleischfressenden Arten des höheren organischen Bereiches, die sich ja selbst untereinander als Kost zu verschmähen pflegen, und die dem übrigen organischen Bereiche gegenüber in so auffallender numerischer Minderheit stehen, die Hauptrichtung der Metastase auf die höchste Bewusstheitlichkeit zu bedeuten.

Keine andere organische Gattung sonst trägt in so hohem und auffallendem Maasse den Charakter des Glühens, Brennens, des Strebens und der treibenden Sehnsucht; keine andere hat eine solche Intensität und zugleich Geschmeidigkeit, Plastosität der polaren Lebensfunktion als diese Arten. Und sogar, je höher sie sind, je mehr sie sich dem höchsten Ziele der heiligen Metastase nähern, um so heisser und drängender wird die Glut ihrer immanenten Sehnsucht nach dem

absoluten Ziel und Gipfel. Kein Wesen ist wohl in solcher Hinsicht so schrecklich geradezu, als der Mensch es seit seinen Anfängen war! All die unaufhörlichen Kriege und Revolutionen die ganze Menschheitsgeschichte hindurch: auf nichts anderes deuten sie hin als auf die unerhörteste Intensität dieses Sehnsuchtsdranges nach der höchsten, umfassendsten absoluten Selbsterfassung des absoluten Individuums! — Müsste, angesichts aller Blutgreuel der Menschheitsgeschichte, nicht die Befürchtung wach werden, zentrale Polarität könnte sich in diesem ihrem höchsten Bezirk in einer unerhört grauenvollen Katastrophe polar neutralisieren, wenn diese polaren Ausgleichungen und individuellen Wechselbeziehungen nicht die immanente Erleichterung und Ablenkung erführen, deren wir in unseren letzten Ausführungen gedachten? — So aber kann höchste und glühendste Sehnsucht da, wo sie sich vielleicht bis zum äussersten spannt, nichts andres, als mit der ihr zugrunde liegenden, ihrer höchsten Vollendung zutreibenden zentralen Polarität des absoluten Individuums das Ziel aller Ziele und höchste absolute Vollendung erreichen.

(Um bei dieser Gelegenheit Stellung zu einem sehr wichtigen Problem unserer Gegenwart zu nehmen, sei ausgesprochen, dass von dem Augenblick an, wo der Mensch seine höchste absolute Wesenheit und Vollkommenheit höchstbewusstheitlich erfasst haben wird, wo also jene glühend treibende polare Sehnsucht sich absolut stillen wird, allerhöchster Wahrscheinlichkeit nach der Mensch ausschliesslich vegetabilische Kost zu sich nehmen wird, oder neben dieser wohl auch eine auf ganz besonderem künstlichen Weg direkt aus den Grundelementen gewonnene und hervorpräparierte.

Es ist ja so kennzeichnend, dass der Jäger der menschlichen Urzeit mit der vorschreitenden menschlichen Kultur sich in den Ackerbauer verwandelt hat, und dass seitdem eigentlich die vegetabilische Kost über die Fleischkost vorwiegt. [Hungersnot bedeutete schon

. der Antike Getreide-, Brotmangel; wie das lateinische Wort annonae" kennzeichnet].)

5. DAS JUNGE BEWUSSTSEIN.

Das motorische Individuum hat die wesentlichste Entfaltung der schphase abgeschlossen und sich in die zunächst amphibische ıase hinübermetastasiert.

Aus den Abgründen des Urmeeres als aus einer Tiefe und einem ıten erreicht das organische Leben und erreicht vorschreitende ganische Polarität das feste Land als eine Höhe und ein Oben.

Aus dem primitiven Farbfleck und Sehbläschen war das noch ırre Fischauge geworden. Dicke trübe Urnebelschwaden, schwere mosphärische Dünste und Niederschläge hatten auf dem Urmeere lastet und das Licht der Sonne und Gestirne abgehalten, in diese efen einzudringen, die nur von dem grelljähen, aber häufigen iederschein ungeheurer Entladungen magnetischer und elek- scher Urpolarität oder vulkanisch elementarer Ausbrüche mit em Wechsel erhellt worden waren.

Diese fortwährenden ungeheuren Reizungen hatten Farbfleck, hbläschen und weiterhin das Fischauge ausgebildet. Doch wird s letztere bereits auf eine Periode hindeuten, wo jene Entladungen h allmählich beruhigt hatten, wo auch die trüben atmosphärischen hwaden sich verteilten und bereits die Sonne und das Licht der :stirne zu seiner ruhigeren Herrschaft gelangt war.

Das starre Fischauge aber wandelt sich alsdann weiter um in das weglichere und vollkommenere des amphibischen Wesens und dann in das noch entwickeltere der Landechsenwelt.

Mit der Herrschaft dieses Auges tritt das Bewusstsein in das adium seiner eigentlichen Jugend ein.

*

Was dies alles besagt! — Das voll erschlossene, bewegliche Au
dieses schon so hohen organischen Lebens, das all die jähen, gr
heftigen Lichtreize jener immer noch elementarisch sehr unruhi
Urwelt, das die grauen, violetten und purpurdunklen Dunkelun
und Trübnisse jener Welt, das auch bereits das erste Licht ei
sieghaft werdenden Sonne trifft: Welch einen übergewaltigen A
sturm der vielseitigsten, jetzt zum ersten Male wirklich geleb
Reize und Wahrnehmungen muss es jenen Wesen vermitteln!
mal auch erst durch die Vermittlung dieses vollkommneren,
eigentlich e r s c h l o s s e n e n Auges auch das Wahrnehmun
und Unterscheidungsvermögen der übrigen Sinne seinen Inhalt
recht in ein eigentliches Bewusstsein rückt!

Welch eine ungeheuere, stürmische Emotionalität muss
alles entbinden!

Eine Emotionalität. die jetzt erst auch den ersten artikulier
Laut erzeugt oder ihn, wenn er etwa schon vorher erreicht wor
sein sollte, dem Geschöpf, das ihn ausstösst, zum ersten Male
einem eigentlicheren Bewusstsein bringt! Das kalte Wurm-, Fis
Amphibienblut fängt an unter dem ungestümen Rhythmus solc
Emotionalität sich zu verändern, fängt an wärmer und wärmer
rotbrünstiger durch zu ungeheueren Dimensionen angewachs
Leiber zu pulsen.

Raum und Zeit sind zum ersten Male aus ihrer heiligen Urt
emporgetaucht und haben angefangen, ihre tausendfältigen Lebe
wunder zu offenbaren. Was vom einpolaren Urzustand bis hie
sich polar vollzogen hat, welche Zeiträume auch immer s
Entfaltung in Anspruch genommen haben mag: Es eignet i
zeitlich nicht der Bruchteil einer wahrhaft bewusstheitlich gelel
Sekunde! — Denn alles ist für sich selbst ewig nur der Wert
der Inhalt eines ewigen, lebendigen Bewusstseins; und nu
diesem ist es Wert, Inhalt, Wirklichkeit und Leben; ewig,

rgänglich bewusstheitlich dauernd über den heiligen Husch ein-
laren Urzustandes und jener unterbewussten polaren Evolution
nweg, die erst der höchsten und vollkommensten Bewusstheitlich-
it ihre Geheimnisse offenbaren sollen. —

*

Was bedrängt und erregt nicht alles die erwachte Emotionalität
id Bewusstheitlichkeit jener Geschöpfe!

Die noch fortdauernden mächtigen Eruptionen jugendlicher
ementarer Urpolarität mit dem Widerschein ihrer riesenhaften
usstrahlungen, dem zuckenden Glast ihrer Blitze, dem furcht-
aren Getöse ihrer Donnerlaute. Glut und Laute vulkanischer Aus-
üche; das Getöse der Erdbeben, Ebben und Fluten, Versinken und
mporgehobenwerden des noch jungen Erdbodens; stürmisch er-
gte oder stille Urmeerweite. Urschwüle und die betäubenden
ünste ihrer Gase. Dazu das erste junge Licht von Sonne, Mond und
ternen, das die Dunkelungen dieser Dünste zu zerreissen strebt. —
nd welche tausendfältigen Bildungen! Welche Mannigfaltigkeit
er Gegensätze von Wasser und Land, Berg und Ebene! Die grotesken
estaltungen riesenhaft üppiger Urvegetation. Das tausendfältig
immelnde und sich regende Getier, das in ihrem schwül üppigen
efriede haust, Wasser, Meergestade, Flachland, Tal und Berg
evölkert. Und zum ersten Male jungbewusstheitlich erfasste Eigen-
xistenz! Welch ein heldisch tragisches Erleben zugleich, all die
ngeheuere Leidwonne dieses frühesten Lebensmorgens!

Ewige und sich selbst unveräusserliche Ureinheit muss sich
elbst bestürmen mit dem Widerspruch einer ungeheueren und un-
eheuerlich vielfältigen Gegensätzlichkeit! — Wennschon es ihre
ufgabe sein wird, solchen Truges Herr zu werden und auf höchster
ewusstseinsstufe dereinst alles dies, so ungeheuer vielfältig es ist,
ls das zu umfassen, was sie sich unveräusserlich selbst ist; denn

wäre sie es sich nicht von Urbeginn zu Urbeginn und in Ewigke hinein, nimmer fürwahr könnte solche erkennende Selbsterfassun höchster Bewusstheitlichkeit erreicht werden. — Denn: unver äusserliche Ureinheit ist da und trägt und hält all solchem gigan tischen Morgensturm des jungen Daseins und seiner betäubende so unerhört nie gelebten Gegensätzlichkeit und Verschiedenheit und sich selbst stand, und gewährt heiligem Ein-Paar und seine Elite und allem, was sie aus sich hervorgliedert und was innigs organisch ihr angeschlossen ist, Kraft, Dauer und unaufhaltsame Vorschritt.

So kennt das männliche Wesen das weibliche und erkennt es, is es ihm doch immanent und absolut zugefügt in Ewigkeit und sin sie doch die gleiche Einheit und das gleiche Individuum. Und ferne ist männliches Wesen und weibliches vertraut von vornherein sei Urbeginn mit allem, was Mann und Weib miteinander erzeugen un vorwärtszeugen, denn sie selbst sind es und sich selbst zeugen si in ihm solchermassen weiter und schliesslich als sie das eine un gleiche Individuum. Und weiter weiss ohne weiteres in seinem tiefsten und unwillkürlichsten Grunde mit sich untereinander Bescheid alles was dieser Paarheit von Mann und Weib und dem motorischen Individuum als Sippe und Verwandtes organisch sich angliedert. Und weiter weiss männliches und weibliches Wesen und wissen alle Geschöpfe jener jugendlichen Bewusstseinswelt in ihrem tiefsten Grunde von Uranfang an, was ihnen zur Nahrung dient oder später zur Nahrung dienen wird und wissen es aufzufinden und zu erlangen. Und sie wissen, was ihnen Gefahr und Vorteil bringt oder noch Gefahr und Vorteil bringen wird.

*

Aber dennoch: Alles ringsum ist Werden, Bewegung, Wechsel buntester Fülle und üppig übergewaltige Regung jugendlich empor-

und weiterdrängender Kraft; und alles ist Sonderart und Grenze und dem jugendlichen Bewusstsein und den Jähnissen seiner Emotionalität, die überschwängliche Erregung von Staunen, Wonne und Furcht ist, eine grosse, noch u n b e k a n n t e , undurchmessene Vielheit und Verschiedenheit, der es gilt Herr, mit der es gilt vertraut zu werden. Und selbst das artlich sich Gleiche oder Verwandte muss mannigfachen Zwiespalt unter sich erleben; indem es sich einerseits miteinander zu vereinen, andererseits zugleich sich gegeneinander abzugrenzen hat; zwar nicht in Hinsicht auf jenes absolute Grundwissen, von dem wir vorhin sprachen, und in Hinsicht auf seine sogeartete unmittelbare organische Statik und Polarität, wohl aber in Hinsicht ihrer jungen Bewusstheitlichkeit, die erst in Entfaltung steht.

Also ein Gebiet ungeheurer Assimilation und Absonderung, ein gewaltiges Spiel immanenter polarer Zentrifugal- und Zentripetalmächte organischer Wesenheit. Und ein Leben tausendfach wechselnd in Wonne und Leid, Ruhe und Erregung.

6. DAS HÖHEN-BEWUSSTSEIN.

Wir lassen uns jetzt den weiteren Verlauf der Metastase bis zum Menschen hin nichts näheres angehen. Wir wissen ja, dass der polare Vorschritt immer und unverbrüchlich ein und der gleiche ist: Nämlich ein und das gleiche motorische Individuum und seine Elite schliesst eine Phase, die den Ring ihrer für die Hauptrichtung der Metastase wesentlichsten immanenten Möglichkeiten vollendet hat, in sich ab durch eine unüberschreitbare Art-Grenze und führt die polare Metastase in die nächste Phase über, um sich mit seiner Elite zu derselben zu entfalten.

Wie nun die Metastase sich auch immer bei alledem ausästeln und verzweigen mag: Das motorische Individuum selbst, in dem der

ganze polare Prozess zentral konzentriert ist, aus dem seine Aktivität hervorgeht, zu dem sie beständig wieder zurückkehren muss, kann sich stets nur in der Hauptrichtung der Metastase und im Bezirk der zuletzt ausgewirkten Art befinden.

Uns soll von jetzt ab nur die Phase des absoluten Höhen-Bewustseins noch etwas angehen, die das motorische Individuum aus der vorgeschrittensten Tierheit hervor als die menschliche Stufe der Metastase und des absoluten Individuums herauswirkt.

*

Aus all unserem bisherigen Zusammenhange wissen wir also, dass wir Menschen insgesamt von einem Paar und der ihm zugehörigen Elite abstammen, und dass wir nichts anderes sind, als die so weit vorgerückte Entfaltung und organische Einheit dieses Paares und dieser Elite.

Wenn das motorische Individuum sich sicherlich auch nicht gerade „Adam" und „Eva" genannt hat, schon weil es eine eigentlich menschliche Sprache vorderhand noch gar nicht vermochte, sondern vorerst noch der „homo alalus" war, so ist es dennoch als solches erstes menschliches Paar-Individuum vorhanden gewesen, ähnlich noch gestaltet wie jene höchsten und vorgeschrittensten Menschenaffen-Arten, die mit ihm versippt waren, um seinerseits über sie hinaus, sie im abgeschlossenen Bereich vorgeschrittenster Tierheit hinter sich lassend, die Hauptrichtung der Metastase weiter- und diesmal ihrer höchsten bewusstheitlichen Vollendung und Vollkommenheit entgegenzuführen. —

Nicht oft und nachdrücklich genug können wir uns gegenwärtig halten, was das motorische Individuum und seine Elite bedeutet, und wieder und noch einmal, jetzt an der Pforte der höchsten Vollendung der Metastase, vergegenwärtigen wir uns diese Bedeutung.

In diesem ersten menschlichen Urpaar, als dem motorischen

Individuum selbst, läuft also schlechthin der gesamte Bestand der bis dahin polar ausgewirkten „makrokosmischen" und „mikrokosmischen" (beides ist, wie wir früher sahen, grundeins und das gleiche) absoluten Individualität innigst zusammen und ist in ihm zentral polar konzentriert.

Von diesem menschlichen Urpaar aus gliedert sich über die ihm zugehörige Elite hinweg dieser ganze unermessliche Gesamtbestand organisch mit immanent unverbrüchlichen und absoluten Stufen aus, bis zur geringsten Einzelmikrobe hinab und hinauf bis zur heiligen makrokosmisch elliptischen Grenze. All solche Ganzheit, obschon in freier Beweglichkeit und Eigenart stehend, geht allseitig hin bis zu diesem menschlichen Paar-Individuum, wie es jetzt als motorisches menschliches Urpaar im Bezirk seiner Elite steht, und verknüpft sich in ihm als in seinem höchsten, polar einbeschliesslichsten, lebendigen Sinn und Sein. —

Und dieses Paar, genau dieses, war der Ein-Pol des Urzustandes, war das motorische Atom der atomistischen Uräther-Formation, war das motorische Urelement, war das Urkristall, war das motorische Protoplasma-Individuum und so hinauf bis zu nichts anderem als Ihm Selbst und seiner höchsten absoluten Bewusstheitlichkeit, mit der es sich als all solche Wesenheit erkennt, absolut umfasst und von der aus es sich und all solche Wesenheit in ihrer absoluten organischen Einheit bezeichnet.

Da nun dies Paar und Individuum mit all solcher seiner umfassendsten organischen Einheitlichkeit wiederum nichts anderes ist als eine mikrokosmisch elliptische, die ganze Metastase hindurch unverbrüchlich gewahrte Zelle und deren vorschreitende und so weit vorgeschrittene zentral polare Ausgliederung, eine Zelle, die gleichbedeutend ist mit heilig absolutem Ein-Pol: so ist diese Zelle als uranfängliche Ein-Polarität, wie als zwiepolar ausgewirkte „makrokosmische" Ellipse, des menschlichen Paares eigentlichste und

wesentlichste, absolute Grundgestalt und Grundform, deren menschliche Gestaltung nichts ist als eine immanente Ausgliederungsform — die höchste und unübersteiglichste — organischer Metastase.

Diese Zelle, genau sie, die absolute Trägerin des zentralen Ein-Pols, ist die gesamte tierische Metastase hindurch bewahrt worden. Von zwei Seiten her, als eine männliche und eine weibliche, ist sie beständig ineinander und wieder voneinander gegangen, und jetzt, im Bereiche der allervorgeschrittensten Tierwelt, ist sie aus aller verschlungensten Vielheit von Einzelexistenz wieder im Begriff, in Gestalt dieses einen bestimmten männlichen und dieses einen bestimmten weiblichen Wesens, von denen jedes in seiner menschlichen Gestalt nichts anderes ist, als ihre organisch polar ausgewirkte Form, sich zu vereinen zur Zeugung und Auswirkung eines neuen, des höchsten Gattungsbezirkes der heiligen Metastase.

Dies ist völlig absolute Einheit und Identität, ausser der nichts anderes ist und sein kann! Und dies ist auch erst ganzer, exakter und unausweichlichster „Monismus"! . . .

*

Aber vermissen wir etwa doch noch eins, das manch einem gar erst als ein Eigentlichstes erscheinen möchte?

Wir antworten: Unmöglich, dass es ein „Eigentlicheres" gäbe als dies. Aber wohl haben wir bis jetzt noch nicht ganz ins Auge gefasst, welche unermesslichen heiligen Gefühlswerte es einschliesst.

Zwar: Gibt es nach allem, was wir bisher erkannten, noch eine Körperlichkeit und eine Geistigkeit?

Wohl! Das sind mit der Metastase gewordene Begrifflichkeiten, und somit haben sie ihren Wert und ihre Bedeutung. Zwar sind es nicht Gegensätze, wohl aber Unterscheidungen, die das ihrige zu ihrer Zeit taten und wohl auch heute noch tun.

Aber ist diese „Körperlichkeit" noch irgendwie mit „Niedrigkeit",

„Gemeinheit", „Jämmerlichkeit" behaftet, ist sie noch ein wertloses, verächtliches und uneigentliches; und ist ihr gegenüber diese „Geistigkeit" noch ein „höheres", „reineres", „wertvolleres" und „eigentlicheres"? —

Wir sagen: Unmöglich ist es, dass solche Abschätzungen noch statthaben, dass sie noch Geltung haben können; denn diese „Körperlichkeit" und diese „Geistigkeit" sind ja unausweichlich als die eine und gleiche Identität des absoluten Individuums erkannt. Was von der einen ausgesagt ist, ist damit zugleich von der anderen ausgesagt. Schmähst und schmälst du den heiligen Leib, so schmähst und schmälst du den heiligen Geist, und schmähst und schmälst du diesen, so schmähst und schmälst du nichts anderes als jenen. Hier gibt es keinerlei Zwiespalt und Unterschied mehr. —

Durch was anderes aber würden sie ewig sich kennzeichnen können und würde das absolute Individuum sich kennzeichnen können, als durch die Werte seines heiligen Gehaltes und Inhaltes, wie sie sich auf höchster Bewusstseinsstufe erfassen, leben und zu ihrer Selbstoffenbarung gelangen?

Wollen wir diese Werte ein „Geistiges" nennen? Gut! Aber dann sind sie ebensowohl ein Körperliches, sind sie lebendige und identische Form und Gestalt. Können wir sie noch ein „Transzendentes", „Übersinnliches" nennen?

Ganz unmöglich können wir das! Denn ewig und unverbrüchlich erfasst sich das absolute Individuum mit all seinem Inhalt und seiner Eigenschaftlichkeit auf seiner höchsten Bewusstseinsstufe mit einer heilig fünffachen Sinnlichkeit und als eine solche Perzeptionabilität. Nicht ein Geistiges und nicht ein Körperliches erfasst sich in Wahrheit so, sondern ein heilig absolut Einheitliches, das erst ein Ganzes ist: das absolute Individuum.

Dies ist erst das, was über „Körper" und „Geist" steht als ihre unveräusserliche absolute Einheit und Ganzheit! Und ein heilig

elliptisches Einwesen erfasst sich als solches durch das vollkommenste bewusstheitlichste Individuum Mensch und als solches; wenn heute noch nicht, so in einer Zukunft, die sich von diesem Augenblicke an absehen lässt. —

*

Dies vorausgeschickt und festgehalten, dürfen wir jetzt von den höheren und höchsten Lebenswerten des absoluten Individuums und des Individuums Mensch sprechen und dürfen sie uns vorstellen und vergegenwärtigen, soweit wir sie uns noch nicht mit all unserem bisherigen Zusammenhang von Anfang an beständig vorgestellt und vergegenwärtigt haben sollten.

Jetzt gewisslich nämlich sind wir uns ihrer ganzen und freudigsten R e a l i t ä t sicher und sind sie keine, zwar „nicht gut zu entbehrenden" aber „doch nun mal" „blossen schönen Illusionen" oder gar „Hirngespinste" mehr, oder Dinge, deren man sich niemals zulänglich vergewissern kann. — Nichts so Halbes und Laues kann und darf uns je trösten oder genügen: sondern einzig das Allersicherste, Wahrste, Wirklichste; oder mit flauer Halbheit wird Tod, Trug, Lüge, Ohnmacht und Teufel über uns herrschen, nicht aber Gott, Wahrheit, Wirklichkeit, Halt, Hort, Zuversicht, Kraft und ewiges Leben! —

Wo aber und worin zeigen sich jene höchsten Werte des absoluten Individuums verknüpft, von wo aus entfalten und offenbaren sie sich, im Lichte des höchsten absoluten Bewusstseins?

In nichts anderem und von nichts anderem aus, als in dem motorischen Individiuum Mensch.

Jene seine erste Gestalt ist heilig: Denn sie war und ist der Inbegriff und schloss in sich ein schlechthin a l l e Qualität, Möglichkeit, Eigenschaftlichkeit und Triebhaftigkeit höchster menschlicher Individualität und also absoluter Individualität von Urbeginn an bis zu dereinstigem Urbeginn hin.

Was aber ist ihr Wert und ihre Würde, ihr höchstes Sein und Leben? Solche Form heiliger Gattung und heiligen Gattungsgefühls. Und nichts anderes ist höchste Blüte höchster vollkommenster „Geistigkeit" als solche Form und Gestalt und solcher Gipfel von Gattungsgefühl!

Es gibt nur eine einzige „Sünde gegen den heiligen Geist": Die, Gattung und Gattungsgefühl zu schmähen, für gemein und niedrig zu achten und zu schänden! Nur was dieses Vergehen sich zu schulden kommen lässt, ist von Gott und heiliger Gattung und ist von sich selbst verworfen, und hat der ewig gleichen Strafe für solch Vergehen zu unterliegen. —

*

Gattungsgefühl aber ist Liebe. Und es ist Liebe von Mann zu Weib, von Weib zu Mann; die Liebe, die sie zu sich haben als zu einem und dem gleichen Paar-Individuum und als zu sich beiden, wie sie ihrer zeugerischen Verbindung entspringen: Liebe zweier Eltern zu ihrem Kind und ihren Kindern, die schlechterdings nichts sind, als diese zwei Eltern und schliesslich das eine und gleiche vorschreitende und sich entfaltende heilige Paar. Und Gattungsgefühl ist Liebe zu aller unendlichen Ausgliederung, aller bisher gewordenen und aller noch werdenden in Ewigkeit hinein, als zu dem Einen und Gleichen. Von welcher Unermesslichkeit von Liebe und Gattungsgefühl also war jenes Urpaar und Individuum erfüllt, da es sich liebte und einte als Mann und Weib, welches unser aller Ursprung ist! —

Welch eine heilige all-einbeschliessende Macht und Kraft von Liebe! —

Dies aber, solche Liebe und solch Gattungsgefühl ist höchste Wonne, Seligkeit, Kraft, seine eigene Fülle und umfänglichste Tiefe zu tragen, Notwendigkeit, Sicherheit und Zuversicht, und es ist alles was Leben ist und je und je in alle heilige Ewigkeit hinein sein kann;

und also ist es auch Mühe, Not und Ermüdung. — Denn ein und das gleiche muss ja ewig ein Vieles und Sichverlierendes sein. Doch ist ewig dies Viele und Sichverlierende nicht nur ein Sichwiederfinden, sondern eine absolute heilige Einheit und Identität und ewiges Sichselbsthaben. Denn Vielheit und Sichverlieren sind nur Schein und nicht die ganze Wahrheit und Wirklichkeit. Diese aber bleibt ewig in aller Pein, allem Schmerz und Leid von Vielheit und Sichverlieren aufrecht und hält sich in Bestand als absolute Einheit eines und des gleichen absoluten Individuums. —

*

Ist dies Gattungsgefühl nun aber überhaupt erst mit der organischen Phase Mensch vorhanden?

Nicht das: sondern es ist e r w a c h t mit dem von der heiligen Metastase erreichten Bewusstsein. Wie sollte es aber nicht je und je v o r h a n d e n gewesen sein, da alles das eine und gleiche Individuum und seine absolute Eigenschaftlichkeit ist? So war denn Gattungsgefühl stets vorhanden vom einpolaren Urzustand an bis zur vollkommensten Bewusstheitlichkeit des Menschen herauf; nur dass es sich erst auf dieser höchsten Stufe seinem ganzen Umfang, Wesen und Inhalt nach enthüllt und o f f e n b a r t! Doch ist es die ganze Tierheit hindurch bis in den unterbewussten Bezirk hinein stets und je mit schlechthin a l l diesem Umfang, Wesen und Inhalt dagewesen. Und nicht allein im unterbewussten Tierbezirk, sondern genau so auch im Bereiche der anorganisch-chemischen Polarität, mit ein und den gleichen heiligen Bindungen und Lösungen; Lösungen, die doch nie in Ewigkeit heilige absolute Einheit aufzuheben vermochten.

*

Wie nun aber wird und entfaltet sich Wesen und Inhalt von Gattungsgefühl im menschlichen Bereich vom Urpaar aus?

Aus seiner urvorzeitlichen, unterbewusst oder dumpfbewusst hermaphroditischen Einheit ist mit der vorrückenden Metastase das motorische Individuum auseinandergetreten als Tiermännchen und Tierweibchen und steht sich jetzt selbst gegenüber als menschlicher Mann und als menschliches Weib innerhalb einer innigst wesensverwandten, aber noch nicht in ihrer Neuart firm und fruchtbar gewordenen Elite bisheriger Tierheit.

Diese Elite lebt vorderhand, direkt als eine Art Auswurf des Altbestandes, nicht allein in einem völlig unregelmässigen und artlich irritierten geschlechtlichen Verkehr, sondern ist auch sonst in all ihren organischen (polaren) Funktionen dem Altbestand gegenüber durchaus problematisch; besitzt aber gerade auf dem Grunde all solcher problematischen Eigenschaftlichkeit diejenige urpolar zentrale Tendenz, die ihren Schwerpunkt von dem bisherigen Altbestand hinweg und über ihn hinaus verlegt und sich nach einer neuen Eigenschaftlichkeit von Art und Gattung streckt. Oder vielmehr: sie b e g i n n t diese Tendenz mehr und mehr zu besitzen.

Der ganze Zustand ist für den organischen Standpunkt des Altbestandes ein beständiger Gegenstand der Sorge, Unruhe, Verachtung, Verfolgung, Furcht. Zugleich doch aber auch eines gewissen Verständnisses. Denn er bezeichnet ja schliesslich doch nichts anderes, als eine ganz besonders schwierige organisch-sozietäre und polare Krisis, in welche der Altbestand selbst verwickelt ist.

Was wir hier anführen, wird an den Charakter grosser Hauptkrisen von Dekadenz im Bezirk der vorgeschrittensten historisch menschlichen Kulturen erinnern: Indessen jener Zustand kann auch seinem ganzen Wesen nach durchaus nichts anderes sein, als solch eine Hauptkrisis von Dekadenz, und derartige Übergänge können je und je im wesentlichen nur ganz die gleichen sein und gewesen sein. Nur dass es sich in diesem Falle um diejenige Haupt-

krisis und Dekadenz handelt, auf welche je und je immer wieder alle übrigen Haupt- und Nebenkrisen einer Art hinauslaufen müssen; also um die Krisis und Dekadenz an sich und im eigentlichsten Betracht.

Wir tun also nur gut, wenn wir die notwendige Parallele des Zustandes zu jenen späteren historischen grossen Dekadenzperioden, etwa der spätrömisch-antiken, soweit dies möglich ist, durchblicken lassen.

*

Der Altbestand, der im Laufe der gesamten bisherigen polaren Entwicklung viele solcher Übergänge, aber mehr oder weniger nebensächlicheren Charakters, durchgemacht hat, sieht sich jetzt einem Falle von Dekadenz gegenüber, der für ihn insofern inkommensurabel ist, als die festgewordenen, allgemeinsten organischen Eigenschaften und Zustände des Altbestandes als Massstab ihm gegenüber für diesmal ganz zu versagen anfangen.

Dennoch also ist jener „Auswurf", den der Altbestand aus sich heraus absondert, zugleich auch wieder der Gegenstand eines gewisser Verständnisses. Der eigentliche Altbestand zwar ist ja in seinen Arteigenschaften polar fest und gefestigt, und er bewahrt sein Artprinzip, oder dieses bewahrt polar sich selbst mit aller Sicherheit.

Und das ist zudem ein Zustand, der für die polare Drüberhinausentwicklung, auf die es jetzt hinaus ist, durchaus und unbedingt vonnöten ist. — Insofern jedenfalls ist der Altbestand gegen die neue werdende Elite und ihre beginnende Abart vollständig borniert, verachtet und verabscheut er sie oder trifft gegen sie seine Schutzmassregeln. Er kann und darf sich von der Abart nicht selbst beirren lassen: Er darf sie nun aber und kann sie übrigens auch gar nicht mit Stumpf und Stiel ausrotten.

Doch übt er solche Art von Toleranz der Abart gegenüber nur nicht von seinem eigentlichsten, künftig in statischer Art abgeschlos

senheit beharrenden Bestand aus, sondern vermittelst einer bestimmten Übergangszone, die sich zwischen ihn und die neue Abart einschiebt.

Diese Zone aber ist nichts anderes als die Dekadenz, an welcher der Altbestand derzeit leidet, ist die Krise, in welcher er steht, und ist überhaupt erst alles, was die eigentliche Dekadenz des Altbestandes ausmacht. Und diese Zone nun ist so recht eigentlich das „Milieu" der neuen Abart, die im übrigen ihrem eigentlichsten, wennschon noch ganz latenten, polaren Wesen nach natürlich mit dieser eigentlichen Dekadenz keineswegs identisch sein kann, so sehr sie auch äusserlich die gleichen Merkmale aufweist! (Das ist eine feste Tatsache, die, so schwer sie ihrer Natur nach auch festzustellen und zu behandeln sein wird, dennoch auch in unseren gegenwärtigen Dekadenz-Zuständen gar nicht genug Aufmerksamkeit erfahren kann!)

Was die eigentliche Dekadenz-Zone anbelangt, so bestehen gewisse Übergänge und Zusammenhänge zwischen ihr und dem eigentlichen Altbestand, die den letzteren nötigen, sie bis zu einem gewissen Grade, wennschon nur als eine Art von unvermeidlichem Übel, gelten zu lassen. Alles in allem: Der ganze Zustand bedeutet für den Altbestand eben sehr „schlechte Zeiten". Sie können einzig dadurch überwunden werden, dass die Artbeschaffenheit und Polarität des eigentlichen Altbestandes ihnen gegenüber im Grunde firm ist, und dass das latente polare Prinzip der Abart innerhalb der Dekadenzzone sich klärt, was sofort eine Lösung des Problems der Dekadenzzone zur Folge haben muss.

Auf welche Weise nun aber wird das polare Prinzip der Abart sich klären?

Auf eine Weise, die vielleicht überraschend ist, die aber dem Wesen der gesamten die Metastase bewirkenden Polarität durchaus entspricht.

Nämlich: Zu einem bestimmten Zeitpunkt wird ein einziger Keim und ein Individuum des festen Altbestandes aus diesem heraus und durch die Dekadenzzone hindurch in den Bereich der Abart hineingetrieben werden, dieser Keim und dieses Individuum aber wird von der Abart erkannt und löst ihr Problem, und damit das Problem der ganzen Krise nach allen Richtungen hin, indem er die neue Elite, die bisher bloss konsequenteste A b a r t war, als N e u a r t konstituiert, firm und fruchtbar macht.

Dieses Individuum war in jener vormenschlichen Urzeit, in welcher die Gattung Mensch entstand, das „Adam-" und „Eva"-Individuum, das motorische menschliche Urpaar.

Dass kein Paar-Individuum der eigentlichen Dekadenzzone das motorische Individuum sein kann, versteht sich damit, dass die Dekadenzone, wenngleich in ihr die Arteigenschaft des Altbestandes locker und unstet geworden ist, diesen Zustand dennoch nicht als einen tiefer eingreifenden artlichen K o n f l i k t zwischen wesentlich alten und wesentlich neuen Arteigenschaften lebt, welcher K o n f l i k t andererseits aber gerade die neue, polar höchst wertvolle und ausschlaggebende Eigentümlichkeit des eigentlichen, konsequentesten Abartbereiches sein muss. — Denken wir uns, um den Wert und Unterschied der eigentlichen Dekadenz und der Abart gegeneinander abzuschätzen, dass die Dekadenzzone, soweit sie nicht überhaupt bloss Aussterbegebiet war, die artlich äussersten Möglichkeiten des sich in sich abrundenden ganzen Altbestandes polar vollzog und dass sie sich in die Zweigarten der polar vorgeschrittensten Affengattung, die Menschen-Affen, ausgliederte, während die eigentliche und wesentlichste Abart jene ihnen noch bis zu einem gewisse Grade geschwisterliche Bildung der Affenmenschen war. Die letzteren sind es, die von dem ganzen Bezirk der Dekadenz sich am weitesten und wesentlichsten vom Altbestand entfernt hatten, während jene der Bezirk der Dekadenz waren, dessen art-

lich polares Prinzip sich in einer w e s e n t l i c h e n Eigenschaft von dem polaren Prinzip des Altbestandes n i c h t loslöste.

Über die zeitliche Ausdehnung der ganzen Krise und ihrer Unterkrisen lässt sich natürlich mit irgendwelcher Sicherheit nichts ausmachen. Es wird aber die grösste Wahrscheinlichkeit bestehen, dass sie alles eher als eine geringe war.

Wie nun aber auch immer: eine ganz bestimmte, höchst wesentliche Phase der ganzen Krise wird sich dadurch gekennzeichnet haben müssen, dass jene wesentlichste Abart des Altbestandes, der es bestimmt war, polar als menschlich oder affenmenschlich über den gesamten Altbestand, einschliesslich der übrigen Dekadenzzone, hinaus abzuarten und die neue Phase der Metastase zu konstituieren und zu entfalten, in den Zustand einer ganz besonderen organischen Unruhe gelangt war, der gleichbedeutend war mit dem ersten Aufdämmern eines bestimmteren Bewusstseins von ihrem so wesentlich neuen Zustand. Zu diesem Zeitpunkt also geschieht es, in irgend einem allerbedeutsamsten Moment, dass das motorische Individuum in diesem Bereich sich erhebt und die Krisis, welche jene äusserste Unruhe bedeutet, löst.

Es ist ja zu berücksichtigen, dass die Elite, wie gleichzeitig auch die Dekadenzzone, nichts anderes ist als ein Bestand, den der vorwärtsrückende Pol selbst die ganze Dauer des Altbestandes her in demselben allmählich hervorgetrieben und in dieser letzten Dekadenzperiode des Altbestandes in seine derzeitige Lage hineingetrieben hat. Der Pol (das motorische Individuum) selbst hat damit einerseits die letzten formalen Ausdifferenzierungen des Altbestandes bewirkt, und ist zugleich, in seiner immanenten Hauptrichtung, in Gestalt der neuen Elite bereits bis zu einem gewissen Grade über Altbestand und äusserste formale Ausgliederungen desselben hinweg und hinaus. Indessen noch nicht völlig hat er diesen Bereich des Altbestandes und der Dekadenzzone verlassen; noch nicht ganz

ist der Pol übergesprungen. Denn die Abart-Elite ist noch unruhig und ihrer selbst ungewiss. Doch sie steht jetzt in der äussersten Unruhe, und dies ist das polare Anzeichen, dass der Pol im Begriff steht, völlig überzuspringen und Altbestand und Dekadenzzone endgültig zu verlassen. Und der Pol springt über. Und die Abart-Elite hat von diesem Augenblick an ihr motorisches Individuum, weiss sich als Neuart und beginnt ihre polare Entfaltung und Ausgliederung.

*

Der Pol oder das motorische Individuum ist dasjenige Individuum, das, da es ja den Altbestand von seinem ersten Anfang an bis daher entfaltet hat, und da es ja mit dem gesamten Bestand desselben schlechthin identisch ist, den neuen kritischen Konflikt am tiefsten und eindrücklichsten lebt und empfindet. Handelt es sich doch um nichts geringeres als um endgültiges Sichselbstaufgeben in einer bisherigen Form und Gestalt. Zugleich wird also der Pol seinem innersten Wesen nach beim Altbestand festgehalten und versteht am lebhaftesten die Ratio desselben — die er ja selbst ist —, zugleich aber empfindet er auch die Dekadenzzone und die Abart als sich selbst und sein eigen und kennt und weiss in irgend einer immanent notwendigen Weise ihre Ratio und Notwendigkeit. Wollte man den Pol und dies Individuum einen grossen Liebenden nennen — und was denn wäre er anderes als der Inbegriff alles polaren absoluten Gattungsgefühls! — und ist man berechtigt, ihn einen solchen zu nennen und hat man sein tiefstes und eigentlichstes Wesen damit bezeichnet: wie wäre es möglich, dass er irgend etwas von dem seinen verachtete oder aufgäbe? Wäre übrigens dieses Liebesgefühl nicht zugleich auch ein immanentes Verantwortungsgefühl, da er selbst doch es war, der wie den ganzen Altbestand, so auch diese Dekadenzzone und diese so verachtete und so ganz in ein tiefstes und tragisches Elend verstrickte Abart, polar erzeugt

hat? Doch ist vor allen Dingen nicht dieses Elend sein allereigentlichstes und vor allem seine eigene ewige Tragik?

So muss denn mit immanent unfehlbarer Notwendigkeit der Augenblick kommen, wo der Pol völlig überspringt, den abgeschlossenen Altbestand samt der Dekadenzzone ein für allemal hinter sich lässt und endgültig als motorisches Individuum in den Bereich der Abart eintritt.

Da er nun aber wahrlich in alle Ewigkeit seines eigenen Elends und seiner eigenen Tragik absoluter Herr ist, und da er der grosse Auswirker der gesamten Metastase ist, so kann es nicht anders sein, als dass dieses Elend sich von nun an aufhebt, und dass diese Neuart als solche konstituiert und von dem Altbestand abgebunden ist, dass der M e n s c h erwacht und der organische Tierbezirk ein für allemal in sich abgeschlossen ist.

*

Es handelt sich bei diesem ganzen Prozess ja natürlich noch nicht um geistige Konflikte, wie sie in den grossen Dekadenzperioden der vorgerücktesten Menschheit sehr viel später sich ereignen sollen, und wie man sie heute wohl durchlebt, oder wie seinerzeit der Christus sie allernotwendigsterweise durchlebt hat; jene Wesen, die sich aus dem tierischen Altbestand loslösten, vermochten und kannten s o l c h e Konflikte noch nicht: wohl aber lebten sie unter allen Umständen doch einen, und zwar bewusstheitlichen, Konflikt von G a t t u n g s g e f ü h l.

Denn: es handelt sich ja auf dieser so vorgerückten Stufe der Metastase nicht mehr bloss um eine mehr oder weniger unterbewusst und in solchem Sinne rein physiologisch sich metastasierende organische Polarität, sondern um eine, die sich anschickt, die höchste Sphäre geistiger Bewusstheitlichkeit auszuwirken!

Offenbar aber haben die Affenarten, wie von nicht zu bezweifeln-

der Erfahrung bestätigt worden ist, ein sehr lebhaftes Gattungsgefühl; man könnte sagen, ein bis zum Geilen brünstiges und intensives, und dies äussert sich nicht etwa bloss in rein sexuellen Angelegenheiten, sondern auch in Form eines sehr ausgebildeten Sozietätstriebes.

Von da aus aber werden wir unschwer zu dem Grundcharakter jenes polaren Übergangskonfliktes der konsequentesten affenmenschlichen Abart und des motorischen Individuums gelangen.

Die immanente polare Möglichkeit des Altbestandes war an ihre äusserste Grenze gelangt. Die spezifisch polare Leistung des tierischen Sexualsystems und sensoriellen Systems drängte polar weiter, konnte aber über ihren durch die bisherige Metastase erworbenen Inhalt und ihre Funktion nicht mehr hinaus. Das musste zu Störungen des sexuellen und sensoriellen Systems führen, die bisher in solcher Weise die ganze Entwicklung her noch niemals erlebt worden waren. Und diese Störungen, in einer ganz abnormen Reizbarkeit und in ängstigenden Irritationen (die bis zu Illusionen und Halluzinationen gehen) sich äussernd, müssen in eine physiologische Revolution der beiden Systeme auslaufen, die in ihrer weiteren Konsequenz zu einer Veränderung des Gehirns und der Zeugungsfunktion und einer allgemeinen Deformation des ganzen Organismus führen.

Das Zeugungssystem, das Geschlecht, dessen zentrale Polarität das ausgebildetste Affengehirn und den bereits so hochkomplizierten sensoriellen Inhalt desselben geschaffen hatte, musste sich mit seiner Polarität diesem Inhalt anpassen, und das bedeutete eine neue hauptkritische Revolution dieser Polarität, die ihrerseits die höchste Ausbildung dieses Gehirns über eine polare Grenze hinaustreiben und dann solche seine wesentlich neue Eigenschaftlichkeit ein für allemal festigen und zu ihrer weiteren spezifischen polaren Entwicklung bringen musste.

In dieser Umbildung des Nervensystems, Gehirns und Geschlechts bestand die Krise des Altbestandes; ihre eigentlichste Zone aber war die Dekadenzzone und ihre so besondere und äusserste Konsequenz: der Abart-Bereich.

Der letztere hatte die Mauser am intensivsten und eigenartigsten zu bestehen. Krankheit, Tod und Untergang wüteten in diesem Bereiche. Doch auch die ersten Anzeichen wesentlicher Überart wurden von den unerhörten und so ganz neuen Reizungen des Zustandes erzeugt, in Gestalt von noch nie dagewesenen Eigenschaften, Handlungen, sensoriellen Neuentdeckungen und Wahrnehmungen einem polar sich umwandelnden Inneren und der Aussenwelt gegenüber. Und dies alles war zugleich Konflikt zwischen altgewohnter Art von Gattungsgefühl und neuer, noch so unsicherer, kranker, schweifender und doch bereits polar bindender und zwingender Art von Gattungsgefühl. Und so war der ganze Zustand denn auch bereits durchaus ein seelischer Konflikt dieser Wesen, der unbedingt seine Ähnlichkeit mit dem gehabt haben muss, was wir heute unter einem menschlichen seelischen Konflikt verstehen, mag seine Form auch immer noch himmelweit von einem solchen heutigen Konflikt verschieden vorgestellt werden müssen!

*

Sehen wir jetzt zu, in welcher Form das motorische Individuum, das menschliche Urpaar, diesen Konflikt und Zustand durchleidet.

Wir haben uns zunächst den Zustand zu vergegenwärtigen, in welchem das Urpaar sich befindet, bevor es sich gefunden und seine Vereinigung vollzogen hat. Es schweift, ohne voneinander noch zu wissen, im Bereich der Krisis umher, vorerst noch ganz an ihrer Unruhe teilhabend; einer Unruhe, die auf ihre äusserste Entscheidung zutreibt.

Es ist durchaus der sich und seine neue Bestimmung und Entfaltung suchende Pol.

Wir nahen der Tatsache der Hölle oder, wie wir besser sagen werden, denn damit spricht sich zugleich die notwendigste und immanent ursicherste Erlösung aus: wir nahen der Tatsache der s u c h e n d e n Hölle.

Bedenken wir: dieses erste Menschenpaar kennt sich noch nicht, und dieses Paar hat auch noch kein endgültig festes Bewusstsein seiner immanenten polaren Bestimmung. Genau so wie der Abart-Bezirk es noch nicht hat. Es weiss also noch gar nicht, in was für einem Zustand es sich befindet. Es i s t aber seine immanente Bestimmung schlechthin und absolut und ist heilig aller polare Inbegriff des absoluten Individuums, und so ist schlechthin und mit aller Sicherheit sein Schicksal bestimmt und geleitet; genau wie das Schicksal zweier chemischen Atome in der Retorte immanent bestimmt ist, die von all den zahllosen Atomen der chemischen Gärung, die in der Retorte vor sich geht, berufen sind, durch ihre individuelle Vereinigung den Ausschlag zum Zustandekommen einer neuen chemischen Verbindung zu geben und sie zu bewirken.

Weiter: jegliches Zurück in die Form des Altbestandes hinein ist für das Paar ausgeschlossen. Die Dekadenzzone ist ihm vielleicht sogar ein noch unmöglicheres Milieu als der Altbestand. Weiter aber versteht es sich noch nicht völlig mit der Elite, weil es den Konflikt des Altbestandes viel intensiver erleidet, als selbst die übrigen Individuen der Elite.

Es ist die Hölle des Paares, dieser Zustand seines gegenseitigen individuellsten Suchens. Oder vielmehr: es ist das Durcheinandergluten von Hölle und Himmel, in dem wohl sogar gelegentlich die Hölle Himmel und der Himmel Hölle sein kann.

Und dies alles ist nicht bloss seine individuelle Pathologie, sondern, in einem einzigen Individuum, die Pathologie des ganzen Bezirkes und vor allem der Elite, die sich hier polar in einem einzigen Erlebnis zusammendrängt, und mit dieser Pathologie drängt sich Schicksal

und polare Bestimmung dieser Elite und einer ganzen, ungeheuren zukünftigen Expansion neuer und höchster Gattung in dem Erlebnis dieser beiden Wesen zusammen und in die kurze Zeitspanne dieser individuellen Krankheitskrise!

Ungewöhnliche äussere Krisen und Störungen, Naturkatastrophen und sonstige Veränderungen im Milieu kommen hinzu, die zugleich mit der Anfeindung des Altbestandes der neuen werdenden Gattung diese bedrängen und sie zu allem in eine kritische soziale Lage versetzen, die zu ihrer Lösung drängt. Auch dieses hat das Paar zu erleiden.

Man könnte diesen ganzen Zustand, der in irgend einer Form ja stets den Übergang von einer Art zur andern die ganze Metastase hindurch gewesen sein muss, so recht die „heilige Krankheit" nennen; als jenen Krankheitszustand des Nerven- und Geschlechtssystems, der stets zugleich den polaren Übergang zu einer neuen artlichen Normalität und einem solchen Gleichgewicht ist. — Stets steht mit dieser „heiligen Krankheit" der gesamte Bestand der Metastase in der Schwebe. Und nicht nur Ausgang der römischen Antike wird die seltsame „Weltuntergangs"-Stimmung geherrscht haben und umgegangen sein, sondern sicher auch damals, als der Mensch sich von der Tierphase loslöste und in einer jeden derartigen Periode die ganze Metastase hindurch.

*

In hundert und hundert einzelnen ist das Paar an dieser Pathologie der „heiligen Krankheit" zugrunde gegangen; es selbst lebt sie in seiner jetzigen polar ausschlaggebenden individuellen Gestalt in hundert von keinem Wesen bis daher solchermassen erfahrenen Angstzuständen mit und nach — mögen wir uns diesen Zustand gleich nicht in unserer heutigen kompliziert geistigen Auffassung denken dürfen, sondern nur als eine Art von ganz besonderer, aber

gerade auch bereits intellektueller Reizbarkeit! — und alles das bedeutet hundertfältigen inneren Untergang und solche organisch-seelische Umkrempelung. Und so sind die heiligen Beiden zwei ganz merkwürdige, absonderliche, unbegreifliche und unbegriffene Wesen, erregt, gereizt, scheu, mit wunderlichen Gebärden und Gewohnheiten, aufmerkend und in sich hineinraffend, in hundert Erweckungen und Erleuchtungen lebend, wahrnehmend, findend, in höchstgesteigerter polarer Lebensfunktion bis in die feinste Fiber hinein, hin- und hergetrieben von hundert neuen, noch nie solchermassen von irgend einem Wesen erlebten Gefühlen.

Und das alles das Morgenzwielichtsgrausen einer neuen Phase und Sphäre, ihr bereits überschrittener Grenzbezirk, der noch von keinem Wesen bis daher in solcher Weise betreten wurde; das Zwielichtgrausen der geistigen Werte und Welten höchsten absoluten Bewusstseins! Und dies alles hindrängend auf die Notwendigkeit einer Umarmung und zugleich eines höchsten, fruchtbarsten sozialen Gedankens, der die Elite sammeln, konzentrieren und ihr die Erlösung bringen muss!

Welch unerhörtes Werden! Welche Lebensregungen! Welche nie zuvor gelebten Sensationen und Emotionen! Welche sich entfaltenden unerhört neuen Eigenschaften, Erkenntnisse, Fähigkeiten mit ihrer wundersamen Weihe allerersten geistigen Bewusstseins! —

Diese Wesen waren nicht bloss Kranke, sie waren wie grundgesunde, innerlich überaus regsame Kinder zugleich, mit einem unbeirrbaren, tiefwundersamen und urnaiven Trieb zum Leben; staunend beängstigt nur von den jungen, polar sich aus aller Einheit des absoluten Individuums erhebenden Regungen erster geistiger Reflexion höchster Bewusstseinssphäre. Wie denn dies Erwachen zugleich auch das Erwachen der allerersten religiösen Wertungen war . . .

Und die Vereinigung des Paares vollzieht sich, bleibt in einer un-

erhört neuen Weise fest, wird fruchtbar und entfaltest ihre neue Polarität. Und jener grosse, die Elite erlösende soziale Gedanke wird geboren, und es findet — „die Ausstossung aus dem Paradies" — die erste menschliche Migration statt. —

*

Die Migration. — Wir verglichen soeben die Migration mit der „Austreibung aus dem Paradies". Und dass wird sich dahin verstehen, dass jene mit dem motorischen Individuum ausbrechende Elite und ihr etwaiger sonstiger Anhang ja genötigt war, aus bisherigen altvertrauten und eingelebten Verhältnissen zu weichen. Denn sobald sie sich erst im alten Bezirk ernstlicher zu konsolidieren begannen, werden sie von den Altbeständen genötigt worden sein, zu emigrieren. Hatte man doch sicher Furcht vor den neuen Eigentümlichkeiten und Fähigkeiten, mit denen sie jetzt erst gefährlich werden konnten.

Im übrigen aber war es eine „Vertreibung aus dem Paradiese", weil ja doch der Altbestand seine die Krisis und Ausscheidung bewirkende artliche Vollendung offenbar nur in einem Milieu gewonnen haben konnte, das ihm die besten und zureichendsten, ja sogar, was wohl für die Krisis das ausschlaggebende ist, im Übermass vorhandenen Lebensbedingungen gewährte.

Denken wir uns den Zustand und Bezirk in dem üppigen Milieu des tertiären Mitteleuropa und die Krise sich hier vollziehend, so wird das motorische Individuum und seine Elite nach dem äussersten und unwirtlichsten Rand dieser Zone verdrängt worden und emigriert sein.

Was die neue Art dabei an Vorteilen und günstigen Lebensbedingungen einbüsste, musste sich durch die ungewöhnlichen neuen Eigenschaften und Fähigkeiten ersetzen, die ihr jetzt eigneten und durch den Umstand, dass sie das Paar und die heilige zentrale Konzentration der immanent vorwärtstreibenden absoluten Polarität in ihrer Mitte hatte und trug. —

So vermochte sie sich denn auch im Unwirtlichen zu helfen, ja dieses musste ihr sogar zu einem immanent vorbestimmten höchsten Vorteil gereichen.

Es muss angenommen werden, dass die Migration sich dergestalt vollzog, dass nicht der ganze Neubestand mit einem Male emigrierte. Doch wird die Migration des motorischen Individuums und eines Teiles der Elite, der deren Kernbestand und die eigentlichste Elite bedeutete, der Anstoss der ganzen Migration gewesen sein; sicherlich war sie das wichtigste Ereignis der ganzen Migrationsperiode.

Andere Elite zog alsdann allmählich nach oder wurde nachgestossen. Sie trafen auf eine festgewordene Kolonisation und hatten ihrerseits sich danach zu richten und fürlieb zu nehmen. Ein Anstoss zu einer späteren Rassenausdifferenzierung des Neuart-Bestandes. —

Wieder aber kann solche Ausdifferenzierung nicht eigentlich von einer andersgearteten Anpassung an ein etwas anderes Milieu veranlasst sein und sie bedeuten — wenigstens nicht in wesentlichstem Betracht! — sondern sie wird abhängen von dem etwas anderen Wert und der etwas anders nuancierten Bedeutung der physiologischen Polarität dieses Nachschubes.

*

In der neuen Heimat nun entfaltet sich der Mensch der Urzeit. In unterschiedlicher Weise. Nach Stämmen und Rassen, die indessen im wesentlichen über die polare Scheidelinie ihres neuen gemeinsamen Gattungsprinzips nicht mehr in den Altbestand und dessen Polarität zurückkönnen. Mehr und mehr entwickelt sich ihre physiologische Polarität mit den ihr immanenten Möglichkeiten. Bis zu einem Zeitpunkte, wo eine erste organische Überkultur und mit ihr der polare Trieb zur Mutterzone erwacht, und wo die heilige Kurve der Migration sich wieder von Norden nach Süden zurückwendet.

Die Südwanderung beginnt; und zwar wieder die Südwanderung einer verdrängten oder abgestossenen Elite.

Kommen diese vorgerückteren Affenmenschen jetzt in die Mutterzone zurück, so werden sie die dort inzwischen in ihrem polaren Bezirk vorgerückte Ahnenkultur verdrängen und sich in ihrem Bereich festsetzen, um in einem ihnen zwar fremd gewordenen, aber ihrer bisherigen Heimat gegenüber bevorzugteren Milieu ihre soweit entwickelte Neuart weiter zu entfalten. Denn wieder wie die Ahnenkultur zu werden und durch die Eigenschaft des Milieus wieder in deren Polarität hinein zurückzudegenerieren ist polar unmöglich infolge der immanent vorschreitenden Gesamtpolarität des absoluten Individuums; obwohl eine oberflächlichere mechanistische Milieu- und Anpassungstheorie, unterstützt von gewissen Anpassungsfällen und einer bis zu gewissem Grade möglichen Degeneration, zu solcher Annahme geneigt sein würde. In der Hauptsache wird der zurückgewanderte Neuart-Bestand die Ahnenkultur, die er vorfindet, wenn nicht gerade ganz und gar ausrotten, so doch verdrängen; und zwar nach südlicher Richtung hin; denn die Ahnenkultur würde dem Charakter ihrer in sich abgeschlossenen Polarität nach in einem nördlicheren Milieu keine Möglichkeit haben zu bestehen. Es wird sich übrigens von selbst verstehen, dass auch ohne diese Verdrängung eine solche Südwanderung der Ahnenkultur stattgefunden hat. — Die Fälle, in denen dieser und jener Bestand der zurückgewanderten Neuart-Kultur sich mit der Ahnenkultur wieder vermischt und in sie rückfällig wird, werden von keiner besonderen Wichtigkeit weiter sein.

Was jetzt zustandekommt, ist eine vorschreitende menschliche Neuart-Kultur im Milieu der Mutterzone.

Diese Kultur schreitet qualitativ und quantitativ vorwärts, bis zu einem Grade wo es zu neuen Spaltungen kommt; wenn jetzt natürlich auch nur zu solchen, die nicht mehr Neuart, sondern lediglich

menschliche Neurassen-Bildungen bedeuten. Sie werden sich in der Mutterzone ausbreiten und expandieren; nach den verschiedensten Richtungen hin, je nach Wert und Grad ihrer Nuance von Polarität. Sobald bei dieser Entfaltung in irgend einer besonderen Form wieder jener seltsame Degenerationsstock erreicht ist, der ein wesentlicheres Neubildungselement in seiner Polarität birgt, so wird derselbe nach Norden hin abgedrängt werden.

Solche, in bestimmt bevorzugter Weise kritische, Nordmigration lässt jetzt bereits eine höhere menschliche Kultur in der Mutterzone zurück; sie selbst, für ihr Teil, hat zwar mit diesem Kulturbestand gebrochen und ist aus ihm abgesondert worden, birgt aber in sich die Möglichkeit und den polaren Keim einer noch höheren Kultur, die sie einst, bei der Rückwanderung, durch Vermischung mit dem Kulturbestand, den sie in der Mutterzone zurückgelassen und der von sich selbst aus über sich nicht mehr hinauskam, polar auswirken wird.

Fruchtbare Nordmigration wird in jedem Falle ein Zurückgehen „zur Natur", das heisst ein Zurückgehen zentral tragender Polarität aus dem Raffinement einer sehr statisch gewordenen Kulturform heraus auf eine immanente Eigenschaft und Konzentration zentraler Polarität gewesen sein, die, wenn sie im Norden zu einer gewissen neuen Ausbildung gekommen war, die stehen gebliebene Form der südlicheren Mutterzonen-Kultur erfrischte, umkrempelte und auf eine noch höhere Stufe hob, als die bisherige Form sie vorerst noch bedeutete.

Alles in allem verläuft der ganze Prozess polar menschlicher Entfaltung dergestalt, dass schlechthin ein- und dieselbe, den ganzen Prozess hindurch ihrem polaren Wesen nach gleichbleibende Einheit, nämlich ein und die gleiche Elite und ihr motorisches Individuum, beständig in ein und derselben Kurve von Süd nach Nord und von dort zurück sich nach Süd bewegt und auf diese Weise sich mehr und mehr

als Gesamtbestand menschlicher Gattung polar entfaltet und ihren immanenten Formen und Stadien nach auswirkt und ausgliedert. — So unzählbar viele menschliche Rassen es auch seither gegeben haben mag: sie alle sind nichts als die Ausgliederungen dieser Einheit, und sie sind schlechterdings nur ein grosser einziger Organismus und im Grunde nichts als diese e i n e heilige Keim-„Rasse" der ewig Ausgestossenen und ewig wieder Zurückkehrenden.

Und dieser ganze Prozess wird so lange solchermassen fortschreiten, bis die Ausgliederung den ihr immanent bestimmten Raum erfüllt und eine Differenzierung und artliche Heterogenität sich als eine vollkommene Einheit erfasst und begreift. (Wir wissen: sogar für diesmal nicht bloss so als eine menschheitlich sonderartliche, sondern als die absolute des motorischen Individuums selbst.)

*

Ich scheine, was die Nord- und Südmigration anbetrifft, hier eine heute so verbreitete, wie gleicherweise auch angefochtene Theorie zu wiederholen. Ich will nun ununtersucht lassen, inwiefern diese Theorie in ihrer derzeit bestehenden Form hinsichtlich gewisser Einzelheiten mit Recht beanstandet werden kann: Im übrigen aber bietet sie ihrer wesentlichsten Meinung nach nur die einzig mögliche und exakte Wahrheit.

Denn die Tatsächlichkeit der Nord- und Südmigration und ihrer Kurve — die wohl gewissen Hauptrichtungen der polar-magnetischen Strömungen entspricht — ist unausweichlich bedingt durch den Charakter absoluter zentraler Polarität und ihrer Einheitlichkeit und ferner durch die Tatsache des motorischen Individuums und seiner Elite. Mit dem motorischen Individuum muss zugleich aber auch die Zone und Lokalität jeder Gattungs- und Neuartbildung fixiert sein. Es ist eine durchaus unhaltbare Hypothese, die annimmt, dass der erste Mensch an verschiedenen Stellen der Erde zu gleicher

Zeit erstanden sei! Sie entspricht wohl allenfalls der gang und gäben Milieu- und Anpassungstheorie, widerspricht aber gänzlich der unausweichlichen Tatsache einheitlicher Polarität und deren Charakter als Expansion eines und des gleichen heiligen Ein-Pols!

Nur an einer Stelle kann der Mensch — aus dem polar abgeschlossenen Tierbereich hervor — erstanden sein: Nämlich da, wo in einer polar hauptkritischen Periode das motorische Individuum und seine Elite erstand, um die weitere polare Auswirkung zu beginnen.

Näher bestimmt kann diese Lokalität aber wieder nur in der nördlich gemässigten Erdzone gesetzt sein; denn die südlich gemässigte Erdzone bietet nicht den Raum zu einer solchen Entfaltung und auch nicht die physikalische Beschaffenheit. Dagegen gruppieren sich die breitesten Kontinentmassen und zugleich die physikalisch differenziertesten in der nördlich gemässigten Zone.

Dass nun aber die heissen, wie die kalten Gegenden Bewohner haben, und wenigstens die ersteren verhältnismässig viele, das darf uns nicht irremachen. Denn wir haben zu bedenken, dass ja die zentral polar wirkende Süd- und Nordkurve der Migration mehr und mehr und je mehr sie vorschreitet, das von ihr bewirkte Material nach allen Richtungen hin ausbreitet; bei welcher Ausbreitung aber wiederum nur das polar nebensächlichere Material nach dem heissesten Süden und dem kältesten Norden hin gerichtet und geschoben wird. Dieses abgestossene Material entfaltete sich dort zwar nach der Möglichkeit seiner Polarität, vermochte aber niemals kulturelle Eigenschaften zu entwickeln, die für die Hauptrichtung der polaren Metastase wesentlich in Betracht kamen.

Aus alledem ergibt sich also, dass das motorische Individuum und seine Elite seine eigentlichste zentrale polare Auswirkung in der nördlichen gemässigten Zone, und zwar notwendigerweise in einem ganz bestimmten und festen Zirkel stattfinden lässt.

Aus welchem Grunde wir das Mittelmeerbecken als die konstante Lokalität der Mutterzone und des jeweiligen Auftauchens des motorischen Individuums und der Elite anzunehmen haben werden, davon später noch ein Näheres.

*

Wir haben, bevor wir weitergehen, hier noch hinzuzufügen, dass schlechtin alle Entwicklung der organischen Metastase ihrer polaren Hauptrichtung nach sich in dieser heilig unverbrüchlichen Kurve bewegt und vollzogen haben muss, welchergestalt es sonst auch immer nach allen Seiten hin polar expandieren mochte. Die massig gleichmässige Verbreitung der niederen und niedersten Lebensstufen und des anorganischen Bereiches darf uns hier wieder nicht beirren.

Wie die niederen und niedersten Lebensstufen dem urchemisch anorganischen Zustand noch näherstehen, dienen ja gleich diesem auch sie nur erst zu einem grossen allgemeinen Substrat, auf dem das absolute Individuum den höchst eingeschränkten Bezirk seiner höheren und höchsten Bewusstheitlichkeit nach jener polaren Kurve sich ausspielen lässt; und zwar da, wo dieses Bewusstsein seine bestimmte Zone hat.

Das höhere und höchstbewusstheitliche Leben hat sich also je und je nur in den Teilen Asiens, Europas, Afrikas und Amerikas abspielen können, die von der nördlich gemässigten Zone eingenommen werden.

Innerhalb dieser Zone aber breitet sich das Leben der höheren Tiere und des Menschen nach allen Richtungen hin aus; jeweilig bis zu seiner höchsten immanenten Möglichkeit, nach deren Erreichung die jeweiligen Stufen sich in irgend einen Betracht in den allgemeinen Bestand des absoluten Individuums hinein auflösten oder absorbiert wurden.

Und noch eins wollen wir uns noch einmal vergegenwärtigen. Nordmigration wird selbstverständlich nicht bloss zeitweilig,

sondern in irgend einer Weise beständig stattfinden. Indessen nich jede solcher Wanderungen kann besagen, dass ein Kulturstand ent faltet wird, der auch fruchtbar wieder nach Süden zurückginge, un dort seine Kultur zu vollenden und zu höchster Blüte zu bringen Es kommt ganz darauf an, wer und was emigriert. Von wirkliche Bedeutung werden nur diejenigen Nordemigrationen sein, die meh oder weniger den Charakter jener fruchtbaren Degeneratio eines jeweiligen südlichen Höhen- und Überkulturzustandes tragen Doch auch diese Migrationen werden wieder untereinander verschiede sein. Handelt es sich um eine kulturelle Nebenkrise von geringeren Grade, so wird der Nordmigration kein besonderer rückwirkende Wert eignen; denn das Nordmilieu rein als solches ist nicht imstande einem Migrationsbestand, der nicht im besonderen Grade die inner polare Notwendigkeit einer fruchtbaren Degeneration trägt, eine solchen polaren Wert zu verleihen, und was aus einem solche Migrationsbestand im Norden wird, ist bedeutungslos. Es kann sein dass er im Norden einfach verkümmert.

Ganz anders aber also verhält es sich, wenn die Südkultur bis zu einem Punkt gelangt ist, wo sie in irgend einer Form und Gestal das motorische Individuum und seine Elite auszuscheiden beginn und sie emigrieren lässt! Je nach dem Grade und der Form, in der sie das tut, wird diese Nordmigration im Norden mit ihrer Polarität fruchtbar und eines Tages als Südmigration für den Mutterbestand polar rückwirkend werden.

Die heutige Amerika-Migration seit der Renaissance ist, wenn auch nicht im eigentlichsten Sinne, so doch insofern von Bedeutung, als sie in letzter Hinsicht durch den Christus und sein religiöses Prinzip bewirkt wurde. Der Christus aber ist das motorische Individuum in der Funktion, die zunächst den menschlichen Altbestand seiner Gesamtheit nach abrundet und zur höchsten und vollkommensten Leistung und Einheit seiner Gesamtkultur emporführt. Doch von

der Bedeutung des Christus erst in unserem späteren, soziologischen Zusammenhang ausführlicheres.

*

Der historische Zeitraum bis zum Christus. — Die menschliche Urzeit, Vorzeit und Historie bis zu unserer Gegenwart ist also die einheitliche und kontinuierliche polare Entfaltung von nichts anderem als dem motorischen Individuum und seiner Elite.

Es kann hier nicht unsere Aufgabe sein, festzustellen, wie im einzelnen diese Entfaltung bis hierher sich vollzogen hat und die einzelnen Gliederungsgebilde nach Rassen, Stämmen, Geschlechtern aufzusuchen. Wenn und soweit eine solche Aufgabe überhaupt jemals in solch einer Weise zu lösen sein sollte, so gehört sie in das Gebiet der Biologie, Völker- und Rassenkunde.

Wir für unser Teil sehen uns aber genötigt, auszusprechen, dass diese Aufgabe in solcher Weise zu lösen unmöglich ist; womit im übrigen aber der Wert der einschlägigen Wissenschaften keineswegs als ein illusorischer hingestellt sein soll. Wohl aber ist die Aufgabe, Weg und Art menschlicher Entwicklung zu bestimmen, in anderer und zwar wesentlichster Hinsicht gar wohl zu lössen. Und zwar um so eher und notwendiger, als eine solche Lösung dem Wesen des absoluten Individuums und seiner Metastase absolut immanent sein muss und als sie offenbar einen notwendigen Teil der höchstbewusstheitlichen Selbsterfassung des absoluten Individuums ausmachen muss. Wir haben aber unsererseits diese Aufgabe in solchem wesentlichsten Betracht in unserem letzten Zusammenhange bereits gelöst damit, dass wir die menschheitliche Entfaltung als die einheitliche und kontinuierliche Auswirkung des motorischen Individuums und seiner Elite erkannten. Mehr ist hier überhaupt nicht mit positiver und hypothesenfrei exakter Sicherheit auszumachen, und andererseits kommt es auch im wesentlichen auf gar nichts anderes an.

Dennoch ist es nichts weniger als überflüssig, wenn Biologie, Völker- und Rassenkunde sich bemühen, soweit sich hier Näheres ermitteln lässt, die einzelnen Rassen und sonstigen Untergliederungeen festzustellen und ihre Zusammenhänge und Eigenschaften zu untersuchen. Denn alle diese Wissenschaften, ihr Entstehen und ihre Dauer, sind ja durchaus mit immanenter Notwendigkeit gewordene Äusserungen des absoluten und motorischen Individuums und der Metastase selbst.

Dennoch haben sie eben nur ihre Zeit und ferner auch ihren besonderen praktischen Wert. Und dieser Wert gipfelt in der Klarlegung der religiös höchst bedeutungsvollen Entwicklungstatsache und erschöpft sich mit ihr durchaus. Allen übrigen Aufgaben, die sich diese Wissenschaften im einzelnen des weiteren stellen und darüber hinaus stellen, eignet lediglich eine untergeordnete Bedeutung. Werden sie als sogenannter reiner wissenschaftlicher Selbstzweck gestellt, so sind sie im letzten Grunde müssig, bedeutungslos und unfruchtbar; denn einen solchen Selbstzweck gibt es nicht einen Augenblick und hat es in Wahrheit auch niemals gegeben. Gehen diese Wissenschaften aber von praktischen Gesichtspunkten aus, deren Resultate der gegenwärtigen praktischen Soziologie im einzelnen zugute kommen können, so behaupten und betätigen sie ein gutes und wertvolles Existenzrecht.

*

Wir sahen weiter oben, dass der polare Entfaltungsprozess des Menschen der Prozess einer Ausdifferenzierung oder, wie man sagen könnte: einer Spaltung ist. Indessen nicht in eigentlicher Hinsicht der einer Spaltung. Denn der Prozess ist ja absolut einheitlich und alle Gliederungen, Formen und Phasen desselben sind ja nichts als eine vollständige Einheitlichkeit ein und desselben Wesens: des motorischen Individuums.

Da dies sich so verhält, muss diese ganze Ausdifferenzierung bis zu einer Stufe gelangen, wo sie sich, ungeachtet all ihrer scheinbar so heterogenen Bestandteile, vollständig als E i n h e i t ein und des gleichen Wesens erkennt und weiss.

Wer solche Erkenntnis und solche Erfassung einst auswirken muss, ist wieder niemand sonst als das motorische Individuum selbst.

Und es wird sie dann auswirken, wenn aller vollkommen polar ausgewirkte menschliche Gattungsbestand eine äusserste Degenerationsperiode erreicht haben wird, in der das motorische Individuum und seine Elite mit einer wesentlich neuen, aussermenschlichen Arteigenschaft auftauchen wird. —

In der Urzeit wusste und umfasste sich das junge Individuum Mensch als solches mit höchster Bewusstheitlichkeit noch nicht. Damals, und auch in dem weitaus grössten Zeitraum der Historie schloss es sich vielmehr, da alles auf Ausdifferenzierung hinauslief, in Gestalt seiner Rassen und Völker noch hermetisch gegen sich selbst ab und war seiner schlechthin einheitlichen Sozietät sich noch unbewusst.

In der vorgerückteren historischen Zeit indessen trat der Mensch in eine hochbedeutsame Phase ein. Nämlich je höher sich seine Bewusstheitlichkeit und seine Kultur entfaltete, um so mehr entwickelte er eine ganz bestimmte Tendenz. Die Tendenz zur Bildung der sogenannten „W e l t r e i c h e".

Diese „Weltreiche" bedeuteten aber, dass eine vorgeschrittenste, polar besonders bedeutsame und wichtige Rasse allen übrigen vorgeschrittensten menschlichen Kulturbestand und die Rassen und Völker, die seine Träger waren, unter ihre Oberherrschaft zu bringen, im wahrsten Betracht aber sich organisch anzugliedern und einzuorganisieren suchte.

Es steht sicher ausser Zweifel, dass auch bereits vor den unsrer heutigen Geschichtswissenschaft bekannten Weltreichen der Antike

noch ältere, die unserer Forschung nicht mehr zugänglich sind, in der Vorzeit, wohl in Gestalt allererster Vorversuche bestanden haben, und dass die uns bekannten Weltreiche der Antike ein besonderes und vorgerücktestes Stadium des Weltreichbildungs-Prozesses sind.

Was nun aber wird die vormals einsetzende Tendenz zum Weltreich wohl besagen? Sicherlich nichts anderes als ein besonders wichtiges Stadium eines Konzentrations- und Vereinheitlichungs-Prozesses, der vom allerersten Anfang des Menschen an den Ausdifferenzierungs- und Spaltungs-Prozess begleitet haben wird. Die letzte Absicht dieses Vereinheitlichungs-Prozesses aber muss aus dem erreichten Ziel oder aus einer gewissen deutlich hervortretenden Zielrichtung des Weltreichbildungs-Prozesses erhellen.

Wir werden diese Zielrichtung erkennen aus einer gewissen Kontinuität der einzelnen antiken Weltreiche untereinander und aus Art und Charakter jedes einzelnen dieser Weltreiche. Im übrigen ist das erreichte soziale Ziel der eigentlichen Weltreichphase das Imperium Romanum. Inwiefern, das werden wir später in unserem soziologischen Teil erkennen. Die polare Aufgabe der Weltreichperiode wurde damals alsdann durch eine Erscheinung übergeordneterer polarer Bedeutung abgelöst, deren Einsetzen mit dem Ende der antiken Form des römischen Weltreiches zusammenfiel. (Welch letzteres übrigens in der Gestalt des deutsch-römischen Reiches doch noch einen besonderen und sehr wichtigen Weiterbestand erfuhr.)

*

Es ist eine sehr auffallende Tatsache, dass der Weltreichbildungs-Prozess sich als ein stufenweises Vorschreiten von Osten nach Westen innerhalb der Mutterzone vollzog; also von den grossen asiatischen Tiefländern her immer mehr nach dem Mittelmeerbecken herüber, und dass hier das letzte und umfassendste politische Weltreich in Gestalt des Imperium Romanum zustandekam!

Wie mächtig weit ausholend also auch all die Jahrtausende der Menschheit hindurch die heilige Kurve der Migration geschwungen hatte: Der Augenblick musste kommen und war mit zentral-polarer Notwendigkeit gekommen, wo eine höchste und umfassendste Menschheitskultur genau dort sich zusammenzog, wo wir aller Notwendigkeit nach die höchste organische Tierkultur und das Auftauchen des menschlichen motorischen Individuums und seiner Elite innerhalb derselben zu lokalisieren haben! —

Denn warum ist es nicht ein asiatisches Weltreich der Vorzeit gewesen, das die höchste Stufe der Weltreichbildung erreichte? Wir sind ja doch wohl genötigt anzunehmen, dass, da die ersten Weltreiche asiatische waren, es dort, in Asien, wo die Tendenz der politischen Weltreichbildung zum ersten Male erwacht war, hätte möglich werden müssen, jenen höchsten Kulturstand zu erreichen, der es ermöglichte, die ganze Menschheit zu umspannen.

Doch dies ist nicht der Fall gewesen, sondern der Schwerpunkt der Weltreichbildung verlegte sich stetig vorschreitend immer mehr nach Westen und nach dem Mittelmeerbecken hinüber, wo schliesslich die umfassendste römische Zivilisation zustandekam und wo, als das Imperium in seiner ersten Form sich polar zu erschöpfen begann, der Christus erschien, als diejenige Form des motorischen Individuums, welche die Bestimmung hatte, die artliche Abrundung des Individuums Mensch im Prinzip zu vollziehen! —

*

Stufenweise also rückten die Weltreichbildungen von Asien her nach Westen vor und gegen das Mittelmeerbecken her.

Wir unterlassen hier wiederum, die einzelnen Bildungen näher zu untersuchen. Das ist die Aufgabe der einschlägigen Spezialwissenschaft. Uns interessiert hier nur die Tatsache des Imperium Romanum.

Man wird genötigt sein, die dem römischen Weltreich unmittelbar

voraufgehende griechische Hochkultur einerseits und andererseits das griechisch-mazedonische Weltreich Alexanders des Grossen nicht sowohl als ein eigentliches Vorstadium, sondern als die fast unabtrennbare organische Ergänzung des grossen römischen Endweltreichs anzusehen.

Die griechische Hochkultur schuf die meisten intellektuell-geistigen und künstlerischen Kulturwerte des grossen Endweltreichs. Wenn freilich auch bereits vor Alexander dem Grossen das Griechentum auch zivilisatorisch ausgriff, indem es nicht nur die Inselwelt des Ägäischen Meeres und Kleinasien, sondern auch die Küsten des Pontos Euxinos und die westlichen Gestade des Mittelmeerbeckens bis zu den Säulen des Herkules hin kolonisierte; der sonstigen Streifzüge der griechischen Seefahrer, die sich bis nach Thule und vermutlich auch an der westafrikanischen Küste bis zum Kap hinunter ausdehnten, nicht zu gedenken. Doch gelangte solche griechisch-zivilisatorische Expansion erst durch Alexander und sein Weltreich zu einer bedeutsameren Ausbreitung.

Mit dem alexandrinischen Bestand und seiner Zivilisation war dem römischen Weltreich eine höchst wichtige Vorarbeit getan.

Was dem Imperium Romanum vorbehalten blieb, war dagegen die unerhörteste Expansion dieses erdkreisumspannenden zivilisatorischen Dranges des Individuums Mensch, für welche Aufgabe die lateinische Rasse das immanente organisatorische Genie mithinzubrachte; ein organisatorisches Genie, dem selbst die so hohe zivilisatorisch-organisatorischen Begabungen der früheren asiatischen Hochkulturen, wie auch die der Ägypter weichen muss.

Galt es doch aber auch diesmal die organisatorisch-zivilisatorische Grundlage zu schaffen, die bestimmt war, den ganzen Erdkreis und das sozietäre Leben schlechthin der gesamten Menschheit zu umspannen und zu vereinen!

In geistig-kultureller Hinsicht, in Philosophie, Wissenschaft und

Kunst dagegen, blieben also die hohen Errungenschaften des griechischen Geistes ein für allemal dauernde Ergänzung dieses organisatorisch-zivilisatorischen Genies der lateinischen Rasse, und in solcher Hinsicht schliesst sich das griechisch-alexandrinische Weltreich mit dem römischen, dem grossen Endweltreich der Menschheit, in eine Einheit zusammen.

*

Die grosse zivilisatorische Expansion des römischen Weltreiches, des Endreiches, duldete, dies ist sein so überaus wichtiges Merkmal von vornherein, keine im Sinne der bisherigen Antike gegeneinander heterogen selbständigen Völker und Rassen mehr; eins dieser Völker nach dem anderen unterwarf es seinem System, bewunderungswürdigerweise indessen jedem Volke seine eingeborenen Lebensgewohnheiten und Eigenschaften belassend. Versammelte Rom doch, sie damit anerkennend, alle Götter und Religionen des Erdkreises in der heiligen Stadt.

Rom zwang mit seinem politischen und zivilisatorischen System beharrlich und zäh zusammen, was es ihm unterworfen hatte; im übrigen durfte es den Völkern diese ihre Lebensgewohnheiten und Eigenschaften um so eher belassen, als eine gewisse kulturelle Gleichförmigkeit, soweit diese Völker dem Mittelmeerbecken angehörten, bereits durch die Vorarbeit der griechischen und alexandrinischen Kultur hergestellt war.

Alles, was damals Kultur hatte, war also bereits eine so geartete Einheit, dass sie von vornherein dem System Roms entgegenkam.

Was nun aber die Barbarenvölker anbetraf, mit denen es das Imperium Romanum im letzten Stadium seiner antiken Expansion zu tun bekam, so lässt sich sagen: Sie drängten ja mit immanenter Polarität diesem organisatorischen System und der Kultur zu, die von ihm ein für allemal zusammengeschlossen worden war! Schlechter-

dings nichts anderes ist Sinn und innerstes eigentlichstes Wesen der Barbarenanstürme, die das Imperium zu bestehen hatte.

Diese Anstürme vermochten das Endreich diesmal nicht wieder zu zertrümmern und aufzuheben, wie die früheren Weltreiche immer wieder zusammengebrochen waren, sondern sie vermochten nichts anderes, als seine Kultur wie sein organisatorisches System schlechtweg als solche und sogeartete zu übernehmen. Das von der Geschichtswissenschaft notierte Ende des römischen Weltreiches kann also diesmal nicht mehr als ein Ende d e s Weltreiches, des Endweltreiches angesehen werden. Sondern es handelte sich hier nur mehr um die Ablösung einer Phase dieses Endreiches durch eine neue, die aus den Wirren der Völkerwanderung sich als das „heilig römische Reich deutscher Nation" hervorklären sollte. Bereits diese Bezeichnung besagt alles. —

Inwiefern nun aber diese Phase, die bereits von vornherein und im Prinzip die Einführung schlechthin a l l e r menschlichen Bestände des Erdkreises in das Endreich tatsächlich schon damals bedeutete, den wahrhaft „ganzen Erdkreis" umspannte, das soll uns gleich nachher deutlich werden.

*

Es ist ohne weiteres klar, dass einerseits das gleichmässige Kulturniveau und andererseits das zivilisatorische System der ersten antik römischen — noch nicht christlichen — Phase des Endreiches aus dem gesamten Völkerbestand, den es umfasste, eine einzige Sozietät machte, die andere selbständige Sozietäten ausser ihr schlechterdings ausschloss.

Eins aber fehlte dieser Sozietät noch, was eine Sozietät erst ganz und so recht zu einer wirklich organischen Sozietät macht. Eine gleichmässige intellektuell-geistige Kultur war da, ebenso eine einheitliche politisch-organisatorische Beschaffenheit. Doch es fehlte noch eine gemeinsame Religion und ein gemeinsam einheitliches

Sittengesetz; zwei Faktoren, die schlechterdings jede einzige bisherige Sonder-Sozietät der Antike erst zu einer solchen gemacht hatten. Also zwei Eigenschaften, die die allerunentbehrlichsten sind und ohne die alles andere illusorisch und auf die Dauer schlechthin unmöglich ist.

Nur das vorläufige Nochnichtvorhandensein dieser beiden Eigenschaften erklärt die unheimliche Weltuntergangsstimmung, die von der Triumviratsperiode bis in die Kaiserzeit hinein den gewaltigen Körper des Imperium in all seinen Gliedern wanken machte und in der bänglichsten Unruhe hielt. — Äusserlich war die Grundlage der einheitlichen menschlichen Gesamtsozietät vorhanden, tatsächlich aber bestand sie auch wieder noch nicht und drohte, insofern sie vorhanden war, trotz des unvergleichlichen römischen Systems wieder in Trümmer zu gehen, wie bisher noch alle früheren Weltreichsversuche wieder zugrunde gegangen waren. Und was für ein unausdenkbar furchtbarer Untergang hätte dies werden müssen, da ja doch keine einzige der antiken Religionen, die die Grundlage ihrer jeweiligen Sozietäten gewesen waren, mehr bestand, die nach dem Zusammenbruch eine neue Weltreichbindung hätte gewährleisten können!

Dennoch musste nach aller immanent zentral polaren Notwendigkeit jene Religion und jenes Sittengesetz irgendwo vorhanden sein, welche und welches d i e Religion und d a s Gesetz d e r Sozietät waren!

Und sie waren in der Tat vorhanden: In Gestalt des Christus und seines Prinzips!

Und mit dem Christus und seinem Prinzip erst war der endgültige Bestand des Endreiches gewährleistet; mit ihm erst umspannte das Endreich tatsächlich den g a n z e n Erdkreis und die w a h r h a f t gesamte Menschheit!

Durch den Christus und sein religiöses Prinzip und durch die

zweite römisch-deutsche Phase des Endreiches, das zwar, nach dem Aufhören des römischen Kaisertums deutscher Nation, nicht mehr als ein vorwiegend politisches Gebilde bestand, um so mehr und in um so endgültigerer Gestalt aber als religiöses und soziales, schlechthin menschliches Endreich; wenn noch nicht ganz de facto, so doch sicherlich, was die grosse Hauptsache war, in virtu! —

*

Wir machen uns klar, inwiefern sich dies durchaus solchermassen und schlechterdings nicht anders verhält.

Jede einzige der antiken, noch hermetisch gegeneinander abgeschlossenen Volksgemeinschaften hatte vermöge ihrer Religion und ihres Sittengesetzes bestanden. Alle diese Einzel-Religionen und Sittengesetze nun aber hatte das antik römische Weltreich absorbiert. Sämtliche Gottheiten thronten schliesslich in Rom, Geltung aber besass keine einzige mehr und noch nicht einmal die römische selbst, sondern nur noch das allgemeine, übrigens schliesslich in gewisser Hinsicht alexandrinisch verkümmerte Kulturniveau und das politische System. Die Sozietät benötigte also der Religion und des Sittengesetzes.

Wie es aber um sie bestellt sei, das hatte sich auszumachen.

Dabei hatte sich zunächst auszumachen, was denn das Wesen jeder bisherigen Einzelsozietät, ihrer Religion und ihres Sittengesetze gewesen sei.

Da verhielt es sich nun so, dass jede antike Volksgemeinschaft Götter verehrt hatte; vor allem aber eine oberste und höchste Gottheit. Wir wissen aber sogar, dass die antiken Religionen, jedenfalls die höchststehenden der grossen Kulturgemeinschaften, in ihren Mysterien monotheistisch waren und die Götter für nichts anderes erachteten, als Eigenschaften und Manifestationen einer und derselben höchsten Gottheit. (Im übrigen waren ja auch in den Volksreligionen

die Götter erzeugt von dem obersten Gott, der als der Göttervater verehrt wurde.)

Wenn nun aber die antiken Einzelreligionen gegeneinander sehr verschieden dastanden — in Wahrheit freilich waren sie es ihrem eigentlichsten Inhalt nach gar nicht — und wenn sie sich in ihrer jeweiligen formalen Ausgliederung sehr kompliziert darbieten, so stand es mit dem jeweiligen Sittengesetz wesentlich einfacher. Denn die Sittengesetze sämtlicher antiker Volksgemeinschaften liefen ja schliesslich darauf hinaus, dass innerhalb des Gemeinwesens Zusammenhalt, Eintracht und Friedenszustand zu herrschen habe; dies ist und war es ja, was Sinn und Wesen und Bestand jeglicher Sozietät ausmacht und ausmachte.

Wir sehen bereits: Es kam also nur darauf an, dass die Religion und das Sittengesetz e i n e s antiken Volkes zu der Religion und dem Gesetz der menschlichen Gesamtsozietät erhoben wurde; indessen von seiner besonderen formalen Eingeengtheit befreit.

Es fragte sich nur, welchen Volkes Religion und Gesetz sich am besten dazu eignete, und welche bisherige Religion und welches Gesetz das gemeinsamste Wesen aller Religionen und aller Gesetze am deutlichsten und klarsten aussprach.

*

Nun ist es das überaus Wundersame, dass, während damals alle Völker der Antike durch das System Roms, Rom selbst eingeschlossen, allmählich in religiöser Hinsicht völlig indifferent geworden waren — wenn auch alle Völker in banger Schwebe und Erwartung lebten! —, ein einziges all dieser Völker nicht nur dem allmächtigen Rom gegenüber einen gewissen, noch dazu überaus starken und zähen, nationalen Selbständigkeits d r a n g wenigstens behauptete, sondern auch in einer überaus lebhaften r e l i g i ö s e n Krisis stand. Und zwar ein Volk, das von allen antiken Völkern am treuesten und

zähsten eine völlige Identität seiner religiösen und politischen Verfassung, den Zustand der Theokratie festgehalten hatte.

Kein anderes antike Volk erwartete noch einen Messias oder gar eine allumspannende Weltherrschaft; alle hatten sich ihrer Selbständigkeit begeben und seit lange, lange war kein einziges mehr wie vor alters, in einer organischen Übereinstimmung politischer, und religiöser Verfassung. Nur dieses kleine jüdische Volk erwartete gerade damals mit der allergrössten Zuversicht seinen Messias und seine allumspannende Weltherrschaft! —

Mehr als der irgend eines anderen antiken Volkes aber war ferner der ganze Lebensprozess des jüdischen seit seinen Anfängen, man muss schon sagen: eine unausgesetzte Diskussion gerade des Gesetzes gewesen, und kein einziges von ihnen besass eine gleich klassisch exakte Formulierung des Gesetzes, als sie der jüdische Dekalog darstellte!

Es ist schlechterdings nichts und wieder nichts damit gesagt, wenn man einwendet, die Juden hätten ihr Gesetz schliesslich auch erst von anderer Seite her übernommen: Darauf kommt gar nichts an — es besagt höchstens gerade die Tatsache, dass alle menschliche Religionsform und alle Form menschlichen Sittengesetzes schliesslich in strenger Kontinuität steht! — Alles aber kommt darauf an und alles besagt der Umstand, dass das jüdische Volk erstens diesem Gesetz solche Form und Ausbildung gab, wie sie im Dekalog besteht, und dass es andererseits dasselbe seine ganze Geschichte hindurch mit solcher Zähigkeit festgehalten, und dass diese Geschichte ihrem wesentlichsten und eigentlichsten Inhalt und Wesen nach eine so leidenschaftliche und eifersüchtige Diskussion dieses Gesetzes gewesen ist! Dass es dieses Gesetz aufrechterhielt, bis zu jener, von den grossen Propheten immer wieder vorausgesagten Zeit, wo der Messias und die höchste Weltherrschaft dieses Gesetzes und der letzte Abschluss der menschlichen Dinge kommen werde! —

*

Die höchste Erfüllung dieses Dekaloges und dieser Jahrhunderte hindurch vorhergesagte Messias kam wirklich: in Gestalt des Christus. Er verkündete den Ein- Gott, den er der antik volkstümlichen Enge seines Zustandes als Volksgott Jehova enthob und als geistigen Gott aller Menschen bezeichnete, und er erhob den Dekalog, in der erschöpfenden Zusammenfassung, die er ihm verlieh, zum Gesetz der Menschheit und d e r Sozietät!

Er verkündete die heilige Identität dieses Ein-Gottes mit sich selbst und also, da er a l l e Menschen zu seinen Brüdern machte und sie als solche erkannte und wusste, mit schlechthin allen Menschen; er einte den „Menschensohn" und die Menschheit mit Gott. —

Damit aber vollzog er im Prinzip die Artabrundung des Menschen, denn er schloss ihn zu einer grossen Sozietät ab, die er zugleich mit schlechthin allem und dem Einen einte; mit Gott und mit sich selbst, der er das heilige motorische Individuum in seiner vorbereitend artvollendenden Funktion war. — Seine Neuart konstituierende Funktion hatte Er damals noch nicht vollzogen. Aber es ist vorausgesagt, dass Er, dass das motorische Individuum, am letzten Ende der menschlichen Dinge wiederkommen wird. Es gibt keinen anderen „jüngsten Tag" als diesen, und es gibt auch kein anderes „jüngste Gericht", als jenes, wo eine neue Art und Gattung mit heilig zentraler Polarität aus einem abgeschlossenen Gattungsbestand sich hervorlöst! —

*

Wir gehen auf dies alles an seiner Stelle erst in unserem späteren soziologischen Zusammenhange noch näher ein.

Hier wollen wir nur noch folgendes berücksichtigen.

Bedeutete die Spaltung des Imperium Romanum in ein West- und Ostreich eine wirkliche Spaltung des Weltreichs, welches jetzt durch den Christus das c h r i s t l i c h e Weltreich und eine Christenheit geworden war, in dem Sinne, dass sein durch das Prinzip des Christus bestimmter Grundcharakter aufgehoben worden wäre?

Er konnte unmöglich aufgehoben sein aus dem Grunde, weil dieses Prinzip zwar noch das christliche h i e s s , in Wahrheit aber das a l l m e n s c h l i c h e bedeutete, als welches es auch von dem Christus verkündet und vertreten worden war!

Das äussere Anzeichen für diese Unveränderlichkeit des Weltreich-Grundcharakters aber bestand darin, dass ja das Ostreich, trotz seiner etwas anders gearteten religiösen Konfession, gleichfalls ein christliches Reich und Christenheit blieb.

Spaltung und anders formulierte Konfession aber hatten ihren immanenten polaren Sinn. Denn war Westrom das Zentrum der Konzentration einer christlichen Hauptkultur in zentral polarer Richtung, so schob es das oströmische Reich als christlichen Kulturfaktor gegen einen ganz besonders gearteten barbarischen Osten vor. Mit Ostrom bemächtigte sich der Christus d i e s e r Barbarenvölker, während er sich mit Westrom der für die letzte Vollendung des christlichen Prinzips ungleich wichtigeren germanischen und keltischen Barbarenvölker bemächtigte.

Abgesehen von einem gewissen gotischen Material hatte der Christus hier im Osten ein Völkermaterial vor sich und sich einzugliedern, das nicht ganz den immanenten polaren Wert hatte, wie die von Norden her dem Imperium zuströmende hauptgermanische Migration. Die Slaven sind nicht in dem Maasse wie diese Nordmigration zentral polar reine und ungemischte Rasse, da sie zu sehr mit Rassen versetzt sind, die menschheitlich östlicher, asiatischer Altkultur entstammen; eine Kultur, die längst in ihrer vorzeitlichen Bedeutung durch die Weltreiche und das Imperium polar erledigt war. Auch diese Völker waren Menschen und waren als solche nach immanenter polarer Bestimmung des Christus, d e r Religion und d e s Gesetzes; aber in einer anderen Hinsicht als die Germanenvölker.

Doch sind die slavischen Ostvölker, gleich den verbliebenen

romanischen Rassen und den keltischen, mit den Germanen noch zu ein und dem gleichen Kulturringe geeint.

Anders steht es mit den mohammedanischen Völkern, die indessen ihrerseits an den Bereich dieses grossen heiligen Kulturringes und seine Weltbestimmung nahe herantreten.

Die Türken zerstörten zwar sogar das oströmische Reich und seinen politischen Bestand. Auch sonst drangen im Mittelalter die mohammedanischen Araber direkt i n den Bereich der christlichen Kultur hinein: Aber abgesehen davon, dass es ihnen nicht gelang, das Endreich aufzuheben, gelang es ihnen vor allem auch nicht, sich der christlichen Kultur zu assimilieren, d. h. ihre europäischen Eroberungen zu halten. Tataren und Mohammedaner, wie sie auch immer gegen die christliche Kultur anstürmen mochten, wurden — das ist sehr wichtig! — als älterer menschheitlicher Kulturbestand, durchaus abgewiesen und an den Grenzen des heiligen Kulturringes gehalten. Als Ein-Gott-Verehrer und zufolge ihrer Anerkennung des Christus als Propheten neben Mohammed gehören die Mohammedaner in diese Nähe.

Das Beispiel der Mohammedaner zeigt, dass zwar a l l e Menschen polar „berufen" sind, als menschlichste (christliche) aber nur die für die polare Vollendung des Endreiches und menschlicher Gattung „erwählt" sind, die in jeder Hinsicht jene zentral polare Funktion zu üben vermögen, die den g a n z e n „Erdkreis" umfassen wird.

Dies aber weist wieder darauf hin, dass die einstige schlechthin einheitliche Sozietät gewordene und zu Artabrundung gelangte Menschheit ein grosser Bestand sein wird, der, wie jede Sozietät und wie das absolute Individuum selbst, eine bestimmte Gliederung und organische Abstufung besitzt; und der also ein motorisches Individuum und eine Elite haben wird, von denen aus sich aller übrige Bestand organisch ab- und ausgliedert.

7. TOD UND UNSTERBLICHKEIT.

Unter dem Tod versteht die moderne mechanistische Wissenschaft das durch die endgültige Aufhebung des physiologischen Stoffwechsels herbeigeführte Aufhören der individuellen menschlichen Existenz. Doch wohl in dem Sinne, dass es mit derselben alsdann ein für allemal aus und vorbei sei, und dass sie als solche nach diesem Ende niemals wieder vorhanden sein könne. Zum wenigsten lasse sich kein exakter Beweis dafür vorbringen, dass das Gegenteil der Fall sei.

Diesem gänzlichen Aufhören des menschlichen Individuums im Tode gegenüber behauptet die Wissenschaft aber eine Fortdauer der menschlichen Gattung, wennschon sie genötigt sein würde, und zwar ihrer eigenen Empirie gemäss, auch dieser Fortdauer einstmaliges Aufhören auszusprechen. Denn wie andere organische Arten einen Anfang und ein Ende hatten, so wird auch die Gattung Mensch dereinst aussterben müssen.

Ferner setzt die Wissenschaft den Lebensprozess in seiner Gesamtheit (Erhaltung der Kraft und der Materie) als ewig und unaufhörlich. Und weiter besteht, was das Individuum anbetrifft, eine Fortdauer desselben nach Auflösung seines Stoffwechselprozesses in Gestalt einer bleibenden Erinnerung an das Individuum und in Gestalt eines Weiterwirkens seiner Lebensarbeit im Bezirk der Nachwelt und der Gattung.

Solcher Auffassung von Tod und Unsterblichkeit gegenüber steht nun aber eine wesentlich andere, die von jeher ein Ausdruck religiösen Nachdenkens, religiöser Überzeugung und gewisser unmittelbarer religiöser Gefühlssicherheiten war, steht im besonderen auch das, was der Urheber der vorgeschrittensten menschlichen Religion, der Christus, über die persönliche Unsterblichkeit des menschlichen Individuums ausgesprochen hat.

Wenn wir nun aber sagen würden, dass schlechthin alle Religionen

Menschheit eine solche persönliche Unsterblichkeit gelehrt
ten, so könnte das Widerspruch erfahren. Zum Beispiel scheint
e solche Behauptung, zum mindestens nicht im ganzen Umfang,
eine der grössten und vorgeschrittensten menschlichen Religionen,
Buddhismus, nicht zuzutreffen. Zwar kennt der Buddhismus
sönliche Metastasen des Individuums nach dem Tode, indessen
zum Zwecke einer höchsten Läuterung. Sobald diese von ihm
eicht ist, geht das Individuum in den Nirvana-Zustand ein, aus
a hervor es dann nie wieder geboren wird und in organisch körper-
ie Existenz tritt. Zwar scheint man sich nun nicht ganz darüber
ier zu sein, wie eigentlich die Nirvana-Idee von dem Buddhismus
gebildet und aufgefasst worden ist, immerhin aber ist die Auf-
sung, die wir soeben kennzeichneten, die gang und gäbe, und es
ss zu ihr also doch wohl ein ganz besonderer Anlass vorliegen.
ndessen von jener Unbestimmtheit abgesehen, die der Nirvana-
e eignet, ist der Nirvana-Begriff ein unvollkommener Begriff,
der vorgerückteren menschlichen Erkenntnis gegenüber höchstens
e bedingungsweise Geltung behaupten kann, dem aber im übrigen
gesichts der ewigen und absoluten Metastase eines absoluten
lividuums eine solche Tatsächlichkeit niemals entsprechen kann.
fern aber der Nirvana-Begriff auf einen höchsten und umfassenden
stand von Existenz hinweist und einen solchen einschliesst, be-
ht er zu Recht, alsdann aber ist mit ihm zugleich auch ewige indivi-
elle Fortdauer und Wiedergeburt ausgesprochen.

Es verhält sich ja nun wohl auch sicher so, dass diese und jene
ligionen die persönliche Fortdauer nach dem Tode geleugnet
ben: indessen ist zu sagen, dass dies nur Abarten waren und
hr sektiererische Bildungen. Die grossen menschlichen Religionen
er haben seit der grauesten Urzeit her in der Kontinuität ihrer
twicklung bis zum Christentum die persönliche Unsterblichkeit
ehrt und aufrechterhalten.

*

Welche Stellung haben wir unsererseits aber diesem Probl gegenüber einzunehmen?

Offenbar keine andere als folgende:

Da wir nach all unserem bisherigen Zusammenhange den Chris als eine eigentlichere Form des motorischen Individuums erka haben, und da das motorische Individuum als zentral polare ak Konzentration des absoluten Individuums des absoluten Wiss desselben von sich selbst teilhaftig ist, so ist, da Christus sie lehrt und ausgesprochen hat, die persönliche Fortdauer oder persönliche Wiederaufleben nach dem Tode eine unbeanstandb in sich selbstverständliche und absolut sicher gegebene Tatsächli keit. Und dies verhält sich nicht bloss für den Fall des Christus sondern für den Fall jeder grossen menschlichen Religion, die niemand anderem ihren Ursprung verdankt, als stets einer jeweili organischen Form des motorischen Individuums.

Und damit hätten wir uns also bereits ein für allemal genö gesehen, die Auffassung der modernen mechanistischen Wissensch abzulehnen.

Indessen wir gedenken dies nicht zu tun, ohne uns aus unser ganzen bisherigen Zusammenhange hervor der Tatsächlichkeit persönlichen Fortdauer und Wiedergeburt nach dem Tode n eingehender und ausdrücklicher zu vergewissern.

*

Soviel muss uns nun von vornherein ohne weiteres feststeh dass, da schlechthin alles dieselbe Einheit des absoluten Individu ist, mit diesem schlechthin alles ewig, unvergänglich, sich sel unveräusserlich und unsterblich ist. Und wenn alles ohne jegli Ausnahme, so auch jegliche immanente F o r m und B e g r i f l i c h k e i t; mag sie sich immerhin in einer ewigen polaren B w e g u n g und einem solchen W a n d e l befinden!

)as letztere würde nun zwar einschliessen, dass auch jede Gegen-
:e, welche die persönliche Fortdauer und Wiedergeburt nach dem
le in Abrede stellt, ewig ist und zu Recht bestände. Sie ist es auch
ıer und gewiss und wird ihren Wert und ihren Zweck haben zu ihrer
t. Damit kann aber nicht gesagt sein, dass sie der Unsterblichkeits-
:e gegenüber die hö here und eigentlichere Wahrheit sei; sondern
kann lediglich als eine Wahrheit geringeren und untergeord-
eren Grades angesehen werden, wie schlechthin alles Negative
l alle Negation.

Vir sind z. B. durchaus genötigt, dem absoluten Individuum
/ohl Bewusstsein wie Unbewusstsein zuzusprechen. Also ist
schlechterdings unmöglich und undenkbar, dass es n i c h t ewig
/usstheitlich wäre, und die positive Wahrheit der Bewusstheitlich-
t hebt die negative der Unbewusstheitlichkeit auf, ordnet sie sich
:er, nimmt sie in sich auf; in dem Sinne, dass es überhaupt kein
ı bewusstsein, sondern nur einen u n t e r bewussten Zustand
ger Bewusstheitlichkeit gibt.

Jnd wenn nun dieses selbe absolute Individuum zugleich ewig
endig und ewig tot sein soll, so kann auch damit nichts anderes
agt sein, als dass es ewig lebendig ist, und dass der Tod nur ein
tergeordneter und einbeschliesslicher Zustand dieses ewigen
bens ist. —

*

Mit etwas anderen Worten: Das absolute Individuum ist ewig
endig; seine Eigenschaft tot zu sein aber kann nichts anders be-
gen, als dass es periodisch in den Zustand der Unterbewusstheitlich-
t eintritt, in dem es aber nur zeitweilig verweilt, durch den es nur
ıdurchgeht; und zwar, was die Eigenschaft des Lebens und der
wusstheitlichkeit unmittelbar einschliesst, vom Standpunkt zeit-
her Dauer aus, der ewig nur bewusstheitlich sich bemessen kann,
einem Nu. — Wenn jemand von uns z. B. in den Zustand der

Bewusstlosigkeit verfällt, und etwa tagelang, so hat er, wenn er wie
erwacht für die zeitliche Dauer dieses Zustandes schlechterdi
keine unmittelbare Taxe; er weiss vielmehr gar nicht, was i
gewesen ist und muss sich darüber erst auf indirektem W
orientieren.

Mit alledem ist nun aber bereits sehr viel ausgesagt.

Zunächst dies: dass, da das absolute Individuum ewig identi
ist mit seiner zentral polaren aktiven Konzentration, dem mo
rischen Individuum, auch dieses für sein Teil, als Auswirker ewi
Metastase, unsterblich ist und in persönlich individueller Gest
obschon es unendlich oft schon gestorben ist, dennoch lebt und imr
wieder aus seinem ewigen polaren Zusammenhang hervor gebo
wird.

Damit ist auf der Stelle die Unsterblichkeit und Wiedergeb
e i n e r organisch-individuellen Persönlichkeit und e i n e s
stimmten persönlichen Individuums gegeben und ein für aller
sichergestellt. Und zwar eines und desselben. Denn wir wissen, d
das motorische Individuum in all seinen Phasen und Form
schlechterdings dasselbe und identisch ist und sein muss.

Und wiederum d a m i t ist auf der Stelle sehr viel weiteres fe
gestellt.

Nämlich, dass auch die dem motorischen Individuum inni
organisch zu eigene Elite, mit ihm alle seine Phasen und Form
hindurch ein und die gleiche, schlechterdings individuell persönl
unsterblich ist und wiedergeboren wird.

Nun aber ist ja weiterhin der gesamte von motorischem Ind
duum und Elite ausgegliederte Bestand aller Phasen und Form
der Metastase nichts anderes als die qualitative und quantitat
Eigen-Entfaltung des motorischen Individuums und seiner Eli
also ist auch dieser Bestand notwendigsterweise individuell persönl
unsterblich und erfährt ewige Wiedergeburt.

Damit aber wäre denn bereits schlechterdings die allerindividuellste Unsterblichkeit und Wiedergeburt gegeben, festgestellt, erwiesen. Und zwar nicht bloss die jedes einzigen menschlichen Sonderwesens, sondern auch jedes anderen bewusstheitlichen tierischen Sonderwesens. (Ein Gedanke, welcher den alten Religionen ja auch nicht fremd war, und den sie in der Theorie der Metempsychose zum Ausdruck brachten.)

*

Suchen wir jetzt aber von dieser sicheren Grundlage aus noch näher an die Tatsache der Unsterblichkeit und der Wiedergeburt heranzukommen.

So viel steht fest: Die Unabzählbarkeit der Einzelwesen vom höchsten Menschen bis zur geringsten Bakterie und dem geringsten chemisch-anorganischen Molekül herab, die in diesem Augenblick leben und vorhanden sind und die jemals gelebt haben und vorhanden gewesen sind, wird uns nicht mehr verwirren und unsicher machen können. Sie alle sind gezählt. Ich selbst habe sie in diesem Augenblicke alle gezählt, indem ich die absolute Einheit und Geschlossenheit der heiligen elliptischen Gestaltung erwäge und indem ich zugleich erwäge, dass zwischen zwei noch so winzig kleinen Atomen ein Spatium vorhanden ist. —

Es gibt also in Wahrheit nicht unendlich viele Wesenheiten. „Unendlich viel" kann nichts bedeuten, als einen ungenauen Ausdruck, der höchstens den emotionellen Wert eines staunenden „ungeheuer viel" hat. Nicht unendlich viel, sondern u n a b z ä h l b a r viele Wesenheiten gibt es. Und der Begriff der Unendlichkeit kann nur in Hinsicht auf ihre ewige Dauer und auf die unendliche polar ausgewirkte W i e d e r h o l u n g ihrer Sonderexistenz Gültigkeit haben.

Alle Wesenheiten, die leben, die jemals gelebt haben und in Zukunft leben werden, sind aber schlechterdings „gezählt" durch das

motorische Individuum, seine Elite und durch deren polaren Prozess. Das motorische Individuum gliedert sie polar organisch ab, teilt sie in absolute immanente Phasen und Bezirke, die ja schon ganz offenbar deshalb nicht aus u n e n d l i c h vielen Einzelwesen bestehen können, da sie immanent in der Metastase einen formalen Anfang von einer individuellen Einheit aus und ein formales Ende in dieselbe Einheit hinein haben. Dieser Anfang und dieses Ende und diese individuelle Einheit macht sie schlechterdings zu einer endlichen und bestimmten Reihe von wieviel auch immer Einzelexistenzen. Es gibt einen ersten und letzten Affen so gut wie einen ersten und letzten Menschen, und zwischen beiden nur eine bestimmte und immanent abgemessene Anzahl von Affen und von Menschen.

*

Erwägen wir nun aber ein ferneres.

Nämlich, dass ja Leben nur als bewusstheitliches Leben besteht, und schlechterdings als kein anderes ausser diesem. Nun aber sahen wir schon früher, dass der immanente Bezirk des Bewusstseins im ganzen Bestand des absoluten Individuums nur ein sehr eingeschränkter, ja geradezu ein sehr kleiner ist. Denken wir an das ungeheuere anorganische „Substrat" des bewusstheitlichorganischen Lebens. Vergegenwärtigen wir uns ferner, wie ungemein ausgedehnt wiederum der Bezirk des organisch unterbewusstheitlichen Lebens ist. Erwägen wir ferner, wie mächtig ausgedehnt immer noch der Bereich der minder bewusstheitlichen Stufen und Gliederungen ist. Und dann denken wir daran, wie überaus klein all dem gegenüber der Bereich des eigentlichen, des höheren und nun gar des höchsten Bewusstseins ist, der von kaum 1500 Millionen Menschen ausgemacht wird! —

Erkennen wir jetzt den Einen und seine Elite in diesen noch nicht 1500 Millionen Menschen, und erkennen wir jetzt, dass schlechter-

dings alles übrige nichts ist als seine Ausgliederung, als sein Leib und seine Organe und das tragende „Substrat" seiner so winzig abgegrenzten Bewusstheitlichkeit? Wohl sterben die Einzelwesen dieses höchstbewusstheitlichen Bezirks — der notwendigerweise nur ein und dieselbe beschränkte grösste Ausdehnung jeweilig polar erreichen kann! — individuell ab; aber was kann das anders bedeuten, als dass aus dem übrigen so gewaltigen Bezirk seiner weiteren, minder- oder unterbewussten Ausgliederung sofort polar andere Atome und Elemente heranströmen, in Gestalt welcher komplizierten polaren Prozesse auch immer, um das Abgestorbene sogleich zu ergänzen und zu ersetzen? — Hat diese polare Ersetzung aber etwa ganz andere Wesen gebildet? Wie sollte dies möglich und denkbar sein, da Bewusstheitlichkeit und ihr Bezirk absolut ein und die gleiche und ein und der gleiche ist und da Bewusstheitlichkeit absolut einheitlich ist? Der unterbewusste atomistisch und elementare polare Ersatz kann also nur, in irgend einer Aufeinanderfolge, genau die gleichen Wesen wiedergestalten, welche abgestorben waren! Gerade der absolut einheitliche Bestand des Bewusstseins macht dies schlechterdings unausweichlich und schliesst dies schlechterdings ein!

*

Sehen wir jetzt aber noch einmal zu — wir handelten bereits früher von einem Prinzip der Abtragung und Resorption der organischen Phasen —, w i e eingeschränkt der Bezirk höherer und höchster Bewusstheitlichkeit ist und sich h ä l t!

Denn wohl besitzt das absolute Individuum ja den beständigen polaren, und zwar freiesten und spontansten Trieb, diesen Bezirk so intensiv wie möglich zu erweitern, auszudifferenzieren und auszuleben. Da es dies aber zugleich nur vermöge seines ein für allemal absolut fest in sich konzentrierten und in eine absolute Grenze

eingeschränkten Bewusstseins vermag, so folgt daraus und erweist sich exakter Empirie als tatsächlich, dass nur eins übrig bleibt: nämlich die erstaunlich komplizierten polaren Ausdifferenzierungen dieses Bewusstseinsbezirkes nicht, wie in den anorganischen und unterbewusstheitlich oder minderbewusstheitlich organischen Bereichen, einzeln bestehen und verharren zu lassen, sondern sie nach einer bestimmten und immanenten Ordnung nach und nach abzutragen und durch die jeweilig höheren zu resorbieren.

Wir wissen mit der exakten Biologie, dass die Urwurmphasen — denn dies Resorptionsprinzip setzt sogleich mit dem dumpfsten Beginn des Bewusstseins ein! — der Urzeit „ausgestorben" sind, bis auf eine sehr geringe und kümmerliche Nachkommenschaft; wir wissen, dass auch die Urfische, die Uramphibien, Urechsen, dass die Mammuthtiere der Vorzeit und so manche andere Phasen und Bezirke „ausgestorben" sind. Aus keinem anderen Grunde, als weil der Bezirk des Bewusstseins, wenn schon beständig eine bestimmte Gliederung, so doch zugleich auch eine immanent absolut gesetzte nur verhältnismässig sehr geringe Ausdehnung haben und halten kann! —

Da er nun aber zugleich schlechthin einheitlich ist, kann es nicht anders sein, als dass all jene seine früheren Phasen sich einfach mit der vorschreitenden Polarität mit ihren individuellen und individuellsten Beständen in die höheren Phasen metastasiert haben; und nichts anderes und geringeres bedeutet die Metastase des Bewusstseins; der gegenüber der unterbewusstheitlich organische und der gesamte anorganische Bereich — als „Substrat" — in seiner einmal ausgewirkten Gestaltung beharrt, wenngleich er in einer beständigen polaren Bewegtheit steht. (Die zentral polar von nichts anderem geregelt werden kann und in nichts anderem verknüpft sein kann, als in der jeweilig höchsten Form und Existenz des motorischen Individuums! Immer noch und nach wie vor ist der

Mensch der Herr und Inbegriff der Elemente; ihr höchster Sinn, ihr höchstes Sein und ihre höchste polare Verknüpfung!)

*

Wie nun vollzieht sich die Abtragung und Resorption der Phasen?

Wir wissen: es ist der unverbrüchliche Charakter jeder einzigen Phase, dass sie ihrem gesamten Bestand nach von dem motorischen Individuum polar ausgewirkt wird, und dass sie, wie ihr Bestand individuell von dem motorischen Individuum ausgeht, in dem Augenblicke, wo sie die ihr immanent eigenen polaren Möglichkeiten erschöpft hat, das motorische Individuum in einer neuen Form, aber in genau der gleichen individuellen Person wieder aus sich hervortreten lässt, als welche es die ganze Phase eröffnet hatte.

Das motorische Individuum hatte als Auslöser der Phase eine gewisse persönliche Lebensdauer gehabt, war dann persönlich verstorben und also in unterbewussten Zustand eingetreten. Während dieses Zustandes nun aber blieb es, wenn auch nicht in eigenster Person, dennoch auch in einem bewusstheitlichen Zustande, insofern ja alles, was nach seinem Tode am Leben war, nichts anderes bedeutet, als seine polare Auswirkung und seine eigene Existenz, wenn es dieselbe jetzt auch nicht mehr bewusstheitlich als die Person lebte, als welche sie die Phase polar ausgelöst hatte. Da nun also ganz offenbar diese seine polare Auswirkung, die nach seinem persönlichen Ableben vorhanden war, zu dieser seiner Persönlichkeit in einer schlechthin unablösbaren Beziehung und Einheit steht, lebt es jetzt in Anbetracht seiner verstorbenen Persönlichkeit mit unpersönlicher Bewusstheitlichkeit weiter und führt den polaren Auslösungsprozess der Phase in solcher Weise persönlich fort. Was aber kann das anderes heissen, als dass es seine eigene, persönliche polare Auslösung weiterhin bewirkt? Und worin können die immanenten formalen Möglichkeiten, welche

sich in der Phase auswirken, anders bestehen, als in den immanenten formalen Möglichkeiten des motorischen Individuums und also der Persönlichkeit, als welche es die ganze Phase auslöste, selbst? Also wirkt das motorische Individuum im weiteren polaren Vorschritt der Phase seine e i g e n e n formalen Möglichkeiten, s i c h s e l b s t und seine e i g e n e individuelle Persönlichkeit weiter aus.

Ist aber der Zeitpunkt eingetreten, wo diese formalen Möglichkeiten sich erschöpft haben, so kann damit kein anderer Augenblick eingetreten sein, als der der persönlichsten Wiedergeburt des motorischen Individuums in neuer Gestalt; nämlich in der, welche individuell persönlich eine n e u e Phase repräsentiert und eine solche von nun an polar aus der bisherigen hervorzulösen bestimmt ist!

Es frägt sich nun: Hat das motorische Individuum vielleicht auch im ganzen Verlaufe der Phase periodisch persönlich wiedergelebt, wenn auch in anderer Bedeutung, als die es besitzt, wenn es eine Phase anfänglich auswirkt?

Wir werden uns unbedingt genötigt sehen, diese Frage zu bejahen. Denn der Umstand, dass die Phase ihr und dem motorischen Individuum immanente formale Möglichkeiten entwickelt, besagt ja, dass die Phase sich wieder in periodische Unterkrisen einteilt; welche die polaren Auslösungen ihrer Unterarten bedeuten. Die Auslösungen dieser Unterarten aber können sich auch ihrerseits schlechterdings nicht anders vollziehen, als durch irgend eine persönlich-individuelle Form des motorischen Individuums selbst. Also bedeutet jede Auslösung solch einer Unterart irgend eine persönlich-individuelle Wiedergeburt des motorischen Individuums selbst, und also wird das motorische Individuum nicht allein am Beginn und am Ende der Phase persönlich-individuell wiedergeboren, sondern auch in dieser selbst. —

*

Wenn nun aber das motorische Individuum selbst solchergestalt wiedergeboren wird (sich selbst persönlich-individuell polar wieder auslöst und formt), so ist damit zugleich auch die Wiedergeburt seiner Elite und all seines übrigen Bestandes ausgesprochen und selbstverständlich.

Mit anderen Worten nun: Dies würde besagen, dass z. B. eine menschliche Ursozietät von allem Anfang der Auslösung der Phase Mensch an gerechnet bis zu einem Zeitpunkt, wo eine wesentlich neue Ausdifferenzierung etwa in Gestalt einer neuen, den polaren Hauptprozess tragenden Rasse durch eine betreffende Form des motorischen Individuums sich vollzieht, sich in Gestalt dieser neuen Rasse ihrem wesentlichsten Bestand nach wiederzugebären beginnt.

Nun wird man freilich einwenden wollen, dass ja doch der bis daher ausgelöste Bezirk in gewiss sehr zahlreichen Individuen, nach wie vor weiter lebt. Wohl! Doch, wir wissen, in seiner polaren Qualität von jetzt ab insofern von geringerer und entwerteter Bedeutung, als der Schwerpunkt des polaren Prozesses aus ihm hinweg sich mit dem motorischen Individuum in die neue Rasse hinein verlegt hat, welche jetzt Trägerin des polaren Hauptprozesses ist.

Es wird also so stehen, dass von nun an die Bestände der solchermassen entwerteten Rasse, mag sie sich auch noch so sehr vorderhand ausbreiten und wohl auch noch verzweigen, dennoch in ihrer Sonderexistenz bedingt ist — durchaus proportionaliter bestimmt und bedingt ist durch die polare Auszweigung der neuen, den polaren Hauptprozess und das motorische Individuum tragenden Rasse; deren Ausbreitung sich übrigens ja, bei dem dem polaren Prozess immanenten statischen Prinzip, nur langsam vollzieht. Hat diese neue Rasse aber den Höhepunkt ihrer immanenten polaren Möglichkeit erreicht, so wird die vorige Rasse mit dem ganzen Gebiet ihrer Auszweigung abgenommen haben und wird entweder ganz verschwinden oder, da sie ja immerhin auch zu der weiteren Gliederung

des motorischen Individuums gehört, nur insofern einem gewissen Bestand und einer gewissen Qualität nach weiterleben, als sie für den polaren Hauptprozess noch von Wichtigkeit ist. In sehr vielen Fällen aber werden die hinten gebliebenen und zentral-polar erledigten Rassen überhaupt eingehen.

Jedenfalls werden sie in jeder Weise resorbiert; denn es versteht sich bei der absoluten Einheitlichkeit des polaren Prozesses, dass ihre Polarität stets mit der polaren Hauptrichtung geht und von ihr nach und weitergezogen wird. Sie werden also aussterben, weil ihr wesentlichster Bestand in der tragenden Hauptrasse und deren nächsten Angliederungen persönlich-individuell wieder aufgelebt und in solcher Weise resorbiert ist; oder sie kreuzen und subordinieren sozial ihre Bestände mit dem Kulturbestand der polaren Hauptrasse — dies letztere indessen nur bis zu einem gewissen Grade — und werden auf solche Weise resorbiert, oder doch sie dienen in irgend einer Weise dem beständig weiter vorrückenden polaren Hauptbestand.

Auf jeden Fall nun aber sterben sie überhaupt ganz und gar ab, sobald der Hauptprozess und ein gewisses unveräusserliches Grundkontingent sich bis zu einem Grade polar ausgedehnt hat, der dies Aussterben erfordert. Sind sie aber ausgestorben, so bedeutet das nichts anderes, als dass die persönlich-individuelle Wiedergeburt ihrer Bestände im vollsten Masse sich vollendet hat. Und schlechterdings nichts anderes kann, angesichts der Einheitlichkeit des vorrückenden polaren Prozesses und der ganz bestimmt und absolut eingeschränkten Ausdehnung des Bewusstseinsbezirkes, dieses Absterben bedeuten! —

*

Genau in der Weise nun aber, wie wir es soeben hier für die innere polare Auslösung der Phase Mensch beschrieben haben, vollzieht

sich die ganze Metastase und die Ablösung und Resorption der grossen bewusstheitlichen organischen Gesamt-Phasen!

Es werden ihrer, ihrer zusammenfassendsten Haupt- und Grundgliederung und Aufeinanderfolge nach, nur sehr wenige sein; und nicht nur der bewusstheitlich-organischen, sondern der organischen überhaupt.

Sie des näheren zu fixieren wird Spezialangelegenheit der exakten Biologie sein. Aber versuchen wir hier auf gut Glück, natürlich nicht ohne die bisherigen Feststellungen der exakten Biologie dabei zu berücksichtigen, eine Einteilung.

Dann fassen wir die erste vom Moner bis zu den Prochordoniern (Chordawürmern). Die erste polare Ausbildung des Rückgrats würde hier die Grenzscheide bedeuten.

Die zweite Periode würde die sein, wo sich das Rückgrat des weiteren polar ausbildet und der Schädel. Das motorische Individuum fängt an seine Gestalt zu festigen und bestimmter auszuarbeiten. Die Selachier (Urfische) würden die Grenzscheide bedeuten.

Die dritte Periode würde die sein, in der der Bezirk der Fischwelt sich in die amphibische Gestalt hinübermetastasiert und das motorische Individuum das Land zu gewinnen beginnt. Die Gestalt des motorischen Individuums hat sich weiter vervollkommnet, ihre Extremitäten umgewandelt. Sie bewegt sich laufend.

Die vierte Periode vollzieht den Übergang der dritten in den Säugetierbereich.

Die fünfte Periode vollzieht den Übergang der dritten in den Affenbereich, dessen weitere polare Ausbildung über die Halbaffen und die geschwänzten Hundsaffen zu den Menschenaffen, Affenmenschen und dem Menschen hinführt. Das motorische Individuum beginnt in ihr aufrecht zu gehen und seine vollkommenste Gestalt zu gewinnen.

Was die beiden ersten Perioden anbetrifft, so hat zwar auch in

ihnen, wie im ganzen organischen Bereich, eine Resorption der Arte stattgefunden, jedoch nur in geringem Masse. In der zweiten abe bereits im bedeutend stärkeren Masse, denn das erste dumpfste Ur bewusstsein der vorgerücktesten Wurm-Welt ist hier bereits zu eine klareren Bewusstheitlichkeit vorgedrungen. In dem Grade aber, wi die Bewusstheitlichkeit sich steigert, nimmt auch die Abtragung un Resorption der Arten zu. Die meisten Urfischarten sind heute als polar abgetragen und resorbiert.

In der dritten Periode nimmt die polare Resorption bedeutend zu Nur sehr wenige dürftige Überreste sind heute noch von ihr vo handen.

Nicht anders steht es mit dem Säugetierbereich der Vorzeit. Wen aber von den Säugetieren dieser Phase heute noch immer und nac wie vor so viele, wenn auch polar vorgeschrittenere Arten existiere so kann dies keinen Widerspruch bedeuten, da zu berücksichtige ist, dass ja der Bezirk der höheren und höchsten Bewusstheitlichke eine gewisse Ausdehnung, Abstufung und Gliederung behaupte Dennoch steht es so, dass auch unter den vorgerückteren Säugetiere Abtragung und Resorption stattfindet; und zwar unverbrüchlic und einzig möglicher Weise eine solche, die sich durch das weite Vorschreiten der höchsten zentralen Polarität bestimmt. Also da diejenigen Arten, welche am besten zu dem vordersten Bezirk zen traler Polarität passen, sich behaupten und weiterdauern, die Arte aber, welche nicht in solcher Weise dieser zentralen Polarität mel angepasst sind, ausgeglichen und von ihren nächsthöheren und für d polare Hauptrichtung noch wichtigen abgetragen und resorbiert sin

Auch in der fünften und vorgerücktesten Phase hat die Resorptio stattgefunden und findet sie noch beständig statt. Je mehr aber d zentrale Polarität hier vorschreitet, um so mehr werden gerade d untersten Bereiche der vorgerückteren Periode von der vierten a abgetragen und resorbiert werden; wenngleich dabei eine ganz b

amte Ausgliederung des eigentlichen Bewusstseinsbereiches notwendigerweise bestehen bleiben muss.

Jedenfalls sind schlechterdings alle ehemaligen zentralen Hauptbestände der Perioden des höheren und entwickelteren Bewusstseins immer jeweilig in den nächsthöheren Perioden wieder gelebt, und ihre unbedingteste Elite zeigt sich im Bereich der höheren Affenwelt und im menschlichen wiedergeboren, bezw. gebiert sich beständig mit dem vorschreitenden polaren Prozess in solcher höheren und höchsten Form wieder. —

*

Es frägt sich nun, ob ausschliesslich Wiedergeburt in vorwärtsstrebender Richtung und ob nicht auch eine Zurückgeburt stattfindet. Darauf wird zu antworten sein, dass zwar die weitaus grösste Mehrzahl der Wiedergeburten in vorwärtsstrebender Richtung stattfindet, da ja der polare Prozess seiner Gesamtheit und Hauptrichtung nach vorwärts strebt, dass aber bis zu einem gewissen Grade auch Zurückwiedergeburten stattfinden können. Ist ja doch der Spielraum in Anbetracht der Ausgliederung des Bewusstseinsbereiches Spielraum für sie vorhanden. Was aber ganz besonders und deutlich für die Zurückwiedergeburt spricht, ist die Tatsache, dass beständig gewisse Bestandteile höherer Arten sich mit polar rückständigeren in ihren lebenden Beständen mischen können und tatsächlich mischen, in allen Beständen des bewusstheitlichen Bereiches. Dies aber kann sehr gar ganz gut eine Zurückwiedergeburt bis in die untersten Gliederungen des bewusstheitlichen Bereiches hinein einschliessen.

*

Wir haben uns aber bis jetzt immer noch nicht um die näheren Angaben der Wiedergeburt, ob sie nun in vorrückender oder zurückstehender Richtung erfolgt, bekümmert.

Sie bestehen in einer besonderen, immanent festen Typhaftigkeit

und in einer ganz bestimmt eingeschränkten, sehr kleinen Anzahl von Arten solcher Typhaftigkeit.

Welches sind diese Arten von Typhaftigkeit?

Das Altertum kannte die vier grossen Elemente — wir würden besser dafür sagen: Aggregatzustände —, Luft, Feuer, Wasser, Erde; und ihnen entsprachen vier menschliche Grundtemperamente: das sanguinische, das cholerische, das phlegmatische und das melancholische.

Genau wie jene vier Elemente oder Aggregatzustände sich sehr vielfältig ausnuancieren, so sicherlich auch diese vier Temperamente. Indessen es versteht sich von selbst, dass dieser Ausnuancierungen nur eine gewisse Anzahl sein können, und dass wie die Ausnuancierungen der vier grossen Aggregatzustände, so auch die der vier Grundtemperamente ihrer vierfachen Grundtyphaftigkeit untergeordnet und von ihr abhängig bleiben, von ihr aus ihre Bestimmung und ihre Abschätzung erfahren.

Ich meine, wir können, wie mit dem Begriff der vier Hauptaggregatzustände, so auch mit dem der vier Grundtemperamente auch heute noch gut und gern etwas anfangen.

Von vornherein steht fest, dass sie in dem motorischen Individuum ihre höchste Harmonie und Einigung haben. Solche Gebundenheit oder Gehaltenheit des Temperamentes ist ja auf höchster bewusstheitlicher Stufe durchaus Merkmal der vornehmen, der Ausnahmenatur. In irgend einer Weise aber muss sie, jeweiliger polarer Zuständlichkeit entsprechend, überhaupt das Kennzeichen jeglicher Elite in allem bewusstheitlichen Bereich sein. In entsprechender Weise muss sie sicher und gewisss auch dem affenähnlichen Urpaar der Menschheit zu eigen gewesen sein.

Im übrigen beruht auf den vier Grundtemperamenten notwendigerweise sowohl morphologisch wie geistig eine kleine bestimmte Anzahl grundtypischer Charaktere, die ebenso notwendigerweise die ganze Metastase hindurch ganz die gleichen sein und

bleiben müssen; natürlich bis in die anorganisch-chemischen Zustände hinein, gemäss der absoluten Einheitlichkeit von Polarität.

Das ganze Problem vereinfacht sich nun aber wieder dadurch, dass diese kleine Anzahl grundtypischer Charaktere ja schliesslich offenbar nur dem motorischen Individuum und seiner Elite zu eigen ist und durch nichts anderes dargestellt wird als durch sie.

Es kann nicht anders sein, als dass vom motorischen Individuum und der Elite aus aller übrige Bestand der ausgewirkten Metastase und seine Gliederungen im einzelnen sich wieder gliedert nach dieser vierfachen Grundtyphaftigkeit und jener bestimmten kleinen Anzahl von typhaften Charakteren, die mit ihr gegeben ist. Sie bedeuten die Grundtyphaftigkeit des bewusstheitlichen Zustandes seiner ganzen Ausgliederung nach, und sie stellen eine bestimmte Anzahl immanenter typischer Funktionen und Fähigkeiten dar. So dass also, da die ganze Metastase die polare Auswirkung des motorischen Individuums und der Elite ist, sie zugleich auch die permanente Auswirkung dieser vorschreitenden typischen Funktionen, Fähigkeiten und Charaktere ist. Verhält es sich aber so, so kann es nicht anders sein, als dass die durch sie numerisch fest abgemessenen und bestimmten individuell persönlichen Bestände derselben sich mit ihnen immer wiedergebären und zu individueller bewusstheitlicher Wiederkunft gelangen müssen.

Die Abstände dieser Wiederkunft sind schlechthin gegeben durch die oben von uns ausgeführte zentral-polare Abtragung und Resorption der bewusstheitlichen Phasen und Arten.

*

Wir machten gelegentlich bereits darauf aufmerksam, dass das Einzelwesen durch sein Absterben erstlich sich in den anorganischen Bestand auflöst, andererseits aber in dem weiterlebenden bewusstheitlichen Polaritätszustand nach wie vor enthalten ist und mit dem ganzen polaren Prozess des Bestandes weitervorrückt. Es ist in ihm

aber enthalten einerseits durch das, was es für die Sozietät, der es angehörte, gearbeitet und gewirkt hat, andererseits aber ist es bis in die geheimsten und mindesten geistigen und körperlichen Details seiner Existenz hinein in dem vorwärtsschreitenden lebendigen Polaritätsbestand beständig vorhanden und wandelt sich gemäss der immanenten Ordnung des polaren Prozesses mit diesem.

Da sich dies aber so verhält, so bedeutet erstlich seine durch den Tod erfolgende Auflösung in den anorganischen Bereich hinein ferner nichts anderes als eine Auflösung in die vier anorganischen Grundaggregatzustände und in die beschränkte Anzahl der durch dieselben immanent polar bestimmten elementaren Nuancierungen und typischen Charaktere.

Seine Weiterexistenz in der lebendigen, weitervorrückenden bewusstheitlichen Polarität aber bedeutet nichts anderes, als dass es sich mit deren vier Grundtemperamenten und der durch dieselben immanent bestimmten Anzahl typhafter Funktionen, Fähigkeiten und Charaktere polar weiterentwickelt.

Da nun aber die vier Grundtemperamente in letzter Hinsicht mit den vier Grundaggregatzuständen in völliger Einheit stehen, und da ferner der zentral vorrückende Prozess der organischen Polarität alle weitere Polarität in seiner Richtung vorwärtszieht, so kann der Tod des Einzelwesens schlechterdings nichts anderes bedeuten, als dass seine in der Verwesung zerfallenden Bestandteile sich ihrem chemischen Wesen nach in die ihnen im einzelnen übergeordnete anorganisch-chemische Typhaftigkeit verteilen, dass also jeder chemisch-elementare Bestandteil des verwesenden Leibes sich zu seinem ihm übergeordneten elementaren Typ hinfindet. Dass aber, da anorganische Typhaftigkeit mit organischer in schlechthin polarer Einheit steht, dieser anorganische Bestand in seiner typhaft geregelten Ordnung beständig höchster bewusstheitlich lebendiger Typhaftigkeit, von der er durch den Tod ausgestossen wurde, polar

wieder zuströmt; und zwar schlechterdings nach Massgabe der typhaften Ordnung des jeweiligen lebendig-organischen Bezirkes, von dem er aufgenommen wird, sich diesem polar einverleibt.

Jeder einzelne von uns würde danach also nach seiner Verwesung wieder dazu beitragen, bewusstheitliches Leben irgend einmal und in irgend einer Weise wiederzuerzeugen und wiederaufzubauen. Was aber von uns nach unserem Tode noch weiterlebt — und das ist schlechterdings alles, was wir waren und gelebt haben —, treibt nach Massgabe der bewusstheitlichen polaren Typhaftigkeit und der jeweiligen Form des motorischen Individuums und seiner Elite aus solchem lebendig polaren Zusammenhange heraus seiner individuell-persönlichen, bewusstheitlichen Wiedergeburt in der bewusstheitlichen Metastase entgegen. Die verwesten Bestandteile unseres einstmaligen Leibes aber haben wir auch dann noch und immer und ewig bei uns mit dem ganzen Umfang des anorganischen Bereiches und mit aller einheitlichen Polarität; wir stehen zu ihnen in ewiger Beziehung, und ewig ist uns alles unverloren, was das unsrige ist. —

*

Wir können es hier und heute noch nicht unternehmen, über das hinaus, was wir soeben über Tod und persönliches Aufleben nach dem Tode exakt ermittelt und festgestellt haben, die n ä h e r e n Einzelheiten der persönlichen Wiedergeburt am Individuum empirisch zu ermitteln: Es kann im übrigen aber von jetzt an schlechterdings kein Zweifel mehr bestehen, dass irgendeinmal in einer, wohl noch nicht einmal so besonders fernen Zukunft, diese Aufgabe geleistet werden wird. Und zwar mit um so unausweichlicherer Notwendigkeit, als das Individuum Mensch sich mit dem motorischen Individuum und also mit dem absoluten Individuum als identisch erwiesen hat. Also muss menschliche Bewusstheitlichkeit irgendeinmal, und zwar in dem Stadium ihrer polaren Entwicklung, wo sie ihre immanenten Möglichkeiten als organisch

bewusstheitliche Phase erfüllen wird, auch das höchste absolute Wissen des absoluten Individuums erschöpfen und aussprechen. Das aber schliesst mit aller Notwendigkeit auch die näheren und im einzelnen eingehenderen exakt empirischen Ermittelungen über die Tatsache der persönlichsten Wiedergeburt nach dem Tode ein.

Nur eins können wir hier noch andeuten. Nämlich, dass man vermöge einer besonderen Entwicklung, Ausgestaltung und empirischen Ermittelung der sogenannten Vererbungstheorie zu einem endgültigen Resultate alle Einzelheiten anbetreffend wird gelangen können.

Man verfolge z. B. das Schicksal und den Lebensprozess einer einzelnen Familie von ihrem ersten Ursprung und Entstehen all ihre Phasen hindurch bis zu ihrem Erlöschen hin, unter prinzipieller Beobachtung der von uns im vorigen exakt ermittelten allgemeineren Tatsächlichkeit der persönlichen Wiedergeburt; und also unter strenger Berücksichtigung des Umstandes, dass diese Familie nichts anders ist, als die polare Entfaltung des Individuums, welches sie begründete, und ein einheitliches Wesen. Es ist unmöglich, dass man alsdann nicht zur exakten Ermittelung der persönlichen Wiedergeburt gelangen sollte. —

*

Um nun aber abzuschliessen: Ich, der ich hier an meinem Schreibtisch sitze und dies alles niederschreibe, weiss also mit all und jeder und absoluter Sicherheit, dass ich bereits jetzt, so wie ich bin und seit meiner Geburt bis hierher geworden bin und wie ich mich von jetzt ab noch polar weiterentwickeln werde bis zu meinem irgend einmal, gleichviel wann stattfindenden Absterben hin, nicht nur in einer zweiten, sondern sogar in vielen ganz genau so und nicht anders beschaffenen Existenzen in der Sozietät, in der ich lebe, vorhanden bin und mich, ausser dieser meiner leiblich persönlichen Existenz, hundertfältig in dieser Sozietät und in all ihrer leiblichen

und geistigen Lebensfunktion, leiblich und zugleich geistig, und jedenfalls schlechthin einheitlich polar weiterwirke, und dass all dieses Weiterwirken kein anderes Ergebnis und Endziel haben kann, als meine einstige persönlichste Wiederkunft und Wiedergeburt nach meinem Ableben in irgend einer neuen Gestalt, die ich mir selbst erwirkt haben werde und die mir und jedem immanent und absolut im weiteren Verlauf des polaren Prozesses bestimmt und gesetzt ist. Und ich weiss mit der gleichen Sicherheit, dass ich in alle Ewigkeit hinein mir nach meinem jeweiligen Absterben immer wieder eine solche Form, Gestalt und Existenz polar erwirken werde; in und mit dem heiligen motorischen Individuum und seiner absoluten immanenten bewusstheitlichen Einheitlichkeit! —

8. ANTHROPOCENTRISCHER STANDPUNKT.

„Der Mensch ist das Mass aller Dinge". Dieser altgriechische Wahrspruch hat sich uns den ganzen erkenntnistheoretischen Teil unserer Arbeit hindurch, den wir jetzt abschliessen, durchaus bewahrheitet. Ja sogar in einer noch ungleich umfassenderen Weise, als der Spruch seinerseit gemeint haben wird. Denn wir haben erkannt, dass das Individuum Mensch mit dem motorischen Individuum der polaren Metastase und also mit dem absoluten Individuum identisch ist. Aller Bestand und Umfang des absoluten Individuums gipfelt mit allen Stufen seiner absoluten organischen Gliederung in dem Individuum Mensch, als welches das absolute Individuum zugleich das höchste Organ seiner immanenten Bewusstheitlichkeit ist.

Also ist das, was das Individuum Mensch lebt und von jetzt ab, wo der Christus es in die letzte und höchste Phase seiner Vollendung und Vollkommenheit eingeführt hat, noch leben, von sich seinem absoluten Umfang nach erkennen und aussprechen wird, schlechthin höchste und absolute Wahrheit und Zuverlässigkeit.

Das aber schliesst ein, dass, wenn eines Tages von neuem und

in neuer organischer Artform das motorische Individuum und seine Elite innerhalb der vollkommen in sich abgeschlossenen Menschheit auftreten und vorhanden sein wird, von da an der polare Prozess der Metastase, über welche organische Auswirkungen auch immer noch hin, in absteigender Richtung sich dem heiligen Ein-Pol absoluter Unterbewusstheitlichkeit entgegenbewegen wird.

Einen anderen exakteren Standpunkt als diesen anthropocentrischen kann es schlechterdings nicht geben.

Bedenken wir doch noch einmal, dass es vor dem Stadium menschlicher Bewusstheitlichkeit im Bereich aller Bewusstheitlichkeit überhaupt noch keinen bewusstheitlichen Standpunkt dieser Angelegenheit gegenüber gegeben hat. Erst mit dem Menschen und als Individuum Mensch hat das absolute Individuum höchste und umfassendste bewusstheitliche Selbsterkenntnis erreicht. Sobald aber das Individuum Mensch im abschliessenden Endstadium seiner polaren Entfaltung diese höchste Selbsterkenntnis in einer vollkommensten und erschöpfendsten Form ausgesprochen haben wird, kann das nichts anderes bedeuten, als dass absolute Bewusstheitlichkeit ihren höchsten absoluten Inhalt schlechthin erschöpfend ausgesprochen hat und dass es von diesem Augenblick an keine Leistung mehr hervorbringen kann, welche diese überstiege. Das aber kann nur besagen, dass es von jetzt ab durch den weitergehenden polaren Prozess zu seinem unterbewusstheitlichen Zustand zurückgeführt wird.

Einen anderen als den anthropozentrischen Standpunkt einzunehmen oder seine Existenz zu behaupten ist in exaktem Betracht schlechterdings unmöglich und unsinnig.

Es gibt und kann niemals zwei oder mehr selbständige Welten und absolute Wesenheiten geben, sondern durchaus nur eine völlig einheitliche Welt-Wesenheit und Existenz und also auch nur einen höchsten bewusstheitlichen Standpunkt ihrer Selbsterkenntnis!

Und wenn dereinst, aus dem unterbewusstheitlichen einpolaren

momentanen Urzustand hervor die heilige Metastase von neuem anhebt, so kann schlechterdings nichts anderes vorhanden sein und aktiv polar sich auswirken, als wieder genau dieselbe, eine und gleiche elliptische Wesenheit, die wir sehen und leben, und dieser eine und selbe höchste Bewusstseinsbezirk, in dem wir stehen und dem wir ewig angehören.

Schlechterdings niemals aber wird ein Wesen sich von diesem elliptischen Kreisgebilde, auf dem unser Leben sich abspielt, entfernen und von einem sogenannten „siderischen" oder „kosmischen Weltkörper" zum andern sich aufschwingen können, um dort etwas wesentlich anderes zu erleben und zu erkennen, als wir es hier leben und erkennen. Denn diese „siderischen" und „kosmischen Weltkörper" können als solche und in der bisherigen Auffassung unserer Astronomie schlechterdings nicht existieren. —

Gesetzt nun aber mal einen Augenblick, dergleichen wäre dennoch möglich, und Bewusstheitlichkeit könnte auch auf irgend einem kosmischen Weltkörper vorhanden sein, so würde sie unter allen Umständen doch nach unverbrüchlicher immanenter Ordnung zentraler Polarität in einer polaren Entfaltung zu einer höchsten und vollkommensten Phase ihrer selbst stehen müssen.

Das aber würde sofort einschliessen, dass sie im wesentlichsten die ganze Metastase hindurch nichts anderes leben würde, als wir die ganze Metastase hindurch gelebt haben und heute leben; dass sie infolgedessen auch keine wesentlich anders geartete höchste Erkenntnis erreichen könnte, als wir sie erreichen.

Wer also sagen wollte, dieser polare Auswirkungsring der heiligen Metastase vom einpolaren Urzustand her zu ihm zurück sei zu einförmig, der würde kaum durch ein Leben auf einem sogenannten „höheren" oder „besseren Stern" dafür eine Entschädigung oder Abwechslung finden. Es würde ja doch höchstens, um einen etwas trivialen, aber drastischen Ausdruck zu gebrauchen, „dieselbe

Couleur in Grün" bedeuten, dieses Leben auf einem „höheren" und „besseren Stern".

Der Einwurf würde übrigens nicht bedacht haben, dass die heilige Metastase, wie wir sie exakt festgestellt haben, schlechterdings alles und absolutes Genüge gewähren muss. Denn sie bietet ja doch dem immer wieder auflebenden und wiedergeborenen Einzelwesen mit all ihren Phasen und deren so überaus, ja so verwirrend reichem Inhalt jede und absolute „Abwechslung" des ewig gleichen heiligen einen Erlebnisses heiligen Gattungsgefühles.

Sicherlich wird der heilige Kreislauf nicht bloss ein „guter", sondern auch oft ein „böser Stern" sein: dennoch aber ist er der Inbegriff absoluter Selbstgenüge, und ist das ewige Erlebnis des Individuums Mensch der Inbegriff absoluter Selbstgenüge.

Und wenn man im besonderen noch einwenden wollte, es sei ein vernichtender Gedanke, dass Erkenntnistrieb sich lediglich in solch einem mechanischen Circulus vitiosus bewegte, der in alle Ewigkeit hinein das ein und gleiche absolute Resultat repetiere, so würde wiederum zu bedenken sein, dass es in Wahrheit ja gar nicht auf dieses und ein höchstes Resultat sogenannter „reiner" Erkenntnis ankommt, sondern dass alles einzig die ewige freie L e b e n s b e w e g u n g ist, die zu diesem Resultat hinleitet; und dass weiter dieses Erkenntnisresultat rein als solches dem absoluten Individuum und Individuum Mensch gar nicht vonnöten, sondern dass es nichts ist als ein praktisches Merkzeichen der Metastase und ein Stadium des polaren Lebensprozesses ewig alles absolute Selbstgenüge in sich beschliessenden Gattungsgefühls. —

*

Wir schliessen hiermit den ersten erkenntnistheoretischen Teil unserer Arbeit ab, um uns dem zweiten zuzuwenden, der sich mit der menschlichen Sozietät, ihren Funktionen und Eigenschaften des näheren zu beschäftigen haben wird.

ZWEITER TEIL

Die Soziologie

Inhalt des II. Teiles.

I. Kap. Die Sozietät 303

1. Spencers Soziologie 303

2. Die Gliederung des Individuum Mensch oder die Sozietät 353

I. Ehe und Familie 353

a) Das Individuum Mann und Weib. Bedeutung von Zwitterbildung und perverser Anlage . . 358

b) Der Mann 360

c) Das Weib 361

d) Die Ehe 363

e) Das Kind 364

f) Die Familie 366

II. Die weitere Entfaltung und Ausgliederung von Ehe und Sozietät 373

II. Kap. Die Lehre von der Bewusstseinsfunktion. 393

1. Die Aufgabe der Bewusstseinslehre und kritische Abfertigung der bisherigen Psychologie 393

2. Das Bewusstsein des Individuum Mensch 418

III. Kap. Religion 457
1. Kritik 458
I. Schleiermacher 458
II. Schopenhauer 476
2. Religio 488
3. Die Religionen 490
4. Das Christentum und die Vollendung der Religion . 497
IV. Kap. Sittengesetz 511
V. Kap. Wissenschaft und Technik 533
VI. Kap. Kunst 547
Schlusswort: Die Zukunft der Menschheit . . 587

1. Kapitel.

Die Sozietät.

1. Spencers Soziologie.

Wir haben uns im ersten Teile dieser Arbeit eine nötige, im übrigen exakte und hypothesenfrei axiomatische erkenntnistheoretische Grundlage gesichert für das, was zu erörtern uns ausser dem erkenntnistheoretischen Problem einzig noch erübrigt: Für die Prinzipien und die Eigenschaftlichkeit menschlicher Sozietät.

Wie überaus wichtig, ja gänzlich unerlässlich eine derartige erkenntnistheoretische Grundlage aber für die Soziologie ist, das können wir bis zum Drastischen deutlich an dem gänzlichen Mangel einer solchen erkennen, wie ihn z. B. die sich ganz an die mechanistische Wissenschaft anlehnende Soziologie Spencers zeigt.

Suchen wir, bevor wir unsere eigene Soziologie ausführen, an dem Beispiel der Spencerschen Soziologie zunächst zu erkennen, wie eine wirklich exakte Soziologie unter allen Umständen nicht beschaffen sein darf, indem wir gewisse wesentliche und prinzipielle soziologische Ausführungen Spencers einer kritischen Analyse unterziehen.

Wir schliessen uns dabei wieder, wie im ersten Band, an die von Collins hergestellte „Epitome der synthetischen Philosophie Herbert Spencers" an.

*

Es heisst Ep. S. 368 über „Die Faktoren der sozialen Erscheinungen" folgendermassen:

„6. Jede Gesellschaft, mag sie rudimentär oder fortgeschritten sein, bietet Erscheinungen dar, welche dem Charakter der sie bildenden Einheiten und den Bedingungen, unter welchen sie existieren, zuzuschreiben sind.

7. Bei weiterer Untereinteilung dieser primären Faktoren treffen wir auf die äusserlichen Faktoren des Klimas, der Bodenbeschaffenheit, der Flora und der Fauna und auf die inneren Faktoren der physischen, emotionellen und intellektuellen Züge des individuellen Menschen, — der sozialen Einheit.

8. Von sekundären oder abgeleiteten Faktoren, welche die soziale Entwicklung in Wirksamkeit setzt, können die Veränderungen des Klimas ausgeführt werden, welche durch Niederschlagen von Wäldern und Drainage herbeigeführt werden, ebenso die Wirkungen auf die Flora und Fauna der bewohnten Gebietsteile".

Vorderhand soviel.

Auffallen muss uns sofort, dass Spencer sich mit einer Definition dessen, was menschliche Gesellschaft als solche ist, gar nicht weiter befasst; vor allen Dingen indessen, dass er sich nicht im mindesten um eine zulängliche erkenntnistheoretische Grundlage der menschlichen Gesellschaft bekümmert.

Es findet sich ja nun allerdings in seinem späteren Zusammenhange ein gewisser Versuch einer solchen Definition, aber wir werden sogleich erkennen, dass er als unzureichend bezeichnet werden muss.

Spencer definiert S. 418:

„Eine Gesellschaft ist ein Wesen für sich; denn obgleich sie aus besonderen Einheiten gebildet wird, so geht doch eine ge-

wisse Konkretheit in deren Aggregat aus der allgemeinen Beständigkeit der unter ihnen bestehenden Anordnungen auf dem ganzen innegehabten Gebiete hervor.

Sind nun die Attribute einer Gesellschaft gleich denen eines lebendigen Körpers, so sind nun die Gründe für die Behauptung in Betracht zu ziehen, dass die dauernden Verhältnisse zwischen den Teilen einer Gesellschaft analog sind den dauernden Verhältnissen zwischen den Teilen eines lebenden Körpers."

Es ist nun zwar gewiss ein sehr fruchtbarer Gesichtspunkt, wenn Spencer die Gesellschaft als einen Organismus behandelt — das tut er nämlich in seinem weiteren, dieser Definition sich anschliessenden Zusammenhange —, indessen wir haben auszusetzen, dass er es nicht mit hinreichender Entschiedenheit tut, indem er sie lediglich doch nur erst noch mit einem lebendigen Organismus v e r g l e i c h t! Er erkennt noch nicht völlig, dass sie tatsächlich ein solcher i s t! In welchem Sinne die Gesellschaft aber ein Organismus ist, darüber haben wir hier, nach dem Inhalte unseres ersten erkenntnistheoretischen Teiles, nicht weiter mehr zu handeln.

Aber nicht nur, dass Spencer die Gesellschaft nur erst bloss mit einem Organismus v e r g l e i c h t: er lässt auch die Frage gänzlich unbeantwortet, was für ein Wesen oder was für ein Organismus die Gesellschaft ist. Denn diese Frage ist wahrhaftig von Spencer nicht beantwortet, wenn er nachher in seinem weiteren Zusammenhange alles mögliche von einem Wachstum, einer Struktur, einem Differenzieren sozialer Gebilde usw. aussagt. Es bleibt dabei ja immer noch unbestimmt, wer ein Wachstum, wer eine Struktur, wer eine Differenzierung seiner Funktionen usw. besitzt. Es fehlt also nach wie vor die hinreichende exakt erkenntnistheoretische Bestimmung der Gesellschaft. Und so bleibt denn Spencers Definition schliesslich unbestimmt und ohne eine letzte, unausweichliche und konkrete Relation, die wir unsererseits durchaus bereit haben, wenn wir die

menschliche Gesellschaft als die Ausgliederung und einheitlich organische Wesenheit des motorischen Individuums und seiner Elite bezeichnen.

*

Wir haben also festzustellen, dass der Spencerschen Soziologie von vornherein und ein für allemal ein wahre, zureichende und exakte Definition dessen mangelt, was Gesellschaft ist, und dass sie deshalb ohne eine hinreichend sichere Relation und unbestimmt bleibt; möchte sie sonst etwa auch im einzelnen sehr viele richtige oder brauchbare Tatsachen feststellen.

Wenden wir uns jetzt nun aber wieder jenen „Faktoren der sozialen Erscheinungen" zu, die wir Spencer oben aufzählen liessen.

Sie bestanden also: 1. Aus primären. — Einerseits äusserlich primären: Klima, Bodenbeschaffenheit, Flora und Fauna. Andererseits aus inneren primären: Physis, Emotion und Intellektualität der individuellen Einheiten, die die Sozietät ausmachen. 2. Aus sekundären Faktoren, unter denen jene Veränderungen des Klimas verstanden werden, die durch Roden von Wäldern, Drainage und durch die Einwirkungen auf Flora und Fauna herbeigeführt werden.

Spencer will, wie wir sahen, ausdrücklich, dass diese Faktoren die B e d i n g u n g e n seien, unter denen eine Gesellschaft oder die Gesellschaft existiert.

Hat Spencer, wie es vielleicht auf den ersten Blick und in gewisser Hinsicht richtig erscheinen mag, mit diesen Faktoren wirklich die Bedingungen gegeben, unter denen die Gesellschaft existiert, oder erheischen diese Faktoren doch auch ihrerseits erst noch eine bestimmte Erklärung?

Dass eine solche Erklärung in der Tat erst noch zu leisten ist, wollen wir uns sogleich gelegentlich einiger weiteren, recht interessanten Ausführungen Spencers klar machen.

Spencer sagt Ep. S. 369:

„Soziales Leben, welches tatsächlich nicht bloss menschliches Leben, sondern auch jenes pflanzliche und tierische voraussetzt, von welchem das menschliche und tierische abhängt, ist auf gewisse Extreme von Wärme und Kälte beschränkt."

Ferner: Die Bodenbeschaffenheit anbelangend, Ep. S. 369/370:

„Gehn wir weiter vom Klima zur Beschaffenheit des Bodens, so sind die Wirkungen seiner Konfiguration, als soziale Integration befördernd und hindernd, zu erwähnen. Die Bewohner von Wüsten, ebenso wie die bergiger Landflächen sind schwer in feste Verbände überzuleiten . . . Umgekehrt ist soziale Integration leicht innerhalb eines Landgebiets, welches neben der Fähigkeit, eine grosse Bevölkerung zu erhalten, Mittel darbietet, die Einheiten dieser Bevölkerung zusammenzuhalten" usw.

Weiter, Ep. S. 371:

„Es erübrigt uns noch zu erwähnen, dass die frühen Stufen sozialer Entwicklung von lokalen Bedingungen bei weitem abhängiger sind als die späteren Stufen. Sie sind viel mehr der Willkür ihrer Umgebung ausgesetzt."

Dies alles nimmt sich gewiss sehr einleuchtend und selbstverständlich aus, und dennoch ist es teils direkt unzutreffend und falsch, teils verlangt die betreffende lediglich konstatierte Tatsächlichkeit erst ihre Erklärung.

*

Wir aber haben Spencers zitierten Ausführungen gegenüber folgendes zu sagen:

1. Menschlich soziales Leben kann im Grunde weder von anorganischen, noch von pflanzlich-vegetabilischen, noch von tierischen etwas wesentlich v e r s c h i e d e n e s sein, noch auch kann es etwas von Wärme und Kälte wesentlich v e r s c h i e d e n e s sein. Und da dies sich, wie uns aus unserem erkenntnistheoretischen Teil ge-

läufig ist, so verhält, enthalten Spencers Behauptungen schliesslich nichts als eine Tautologie — und würden etwa besagen: Wärme und Kälte sind auf gewisse Extreme von Wärme und Kälte beschränkt oder Wärme und Kälte sind Wärme und Kälte.

Nun wäre wenigstens mit dem ersten dieser beiden Sätze gewiss nicht Überflüssiges ausgesagt; denn in der Tat halten Wärme und Kälte, wie alles andere, das in anderem Betracht Wärme und Kälte ist, sich zwischen zwei Extremen. Mit anderen Worten aber würde es vor allen Dingen besagen: Wärme und Kälte sind, in jedem Betracht, d. h. rein als solche, und andererseits als menschliches, tierisches, pflanzliches, anorganisches Leben polar absolut fest bedingt, begrenzt, bestimmt.

Und ferner verhält es sich sicherlich auch so, dass, insofern Wärme und Kälte einmal schlechthin Wärme und Kälte sind und andererseits, indem sie organisches sozietäres Leben sind, sie als jene zu diesem in bezug auf sich selbst in einer Wechselwirkung stehen.

Und damit würde ausgesprochen sein: Ein ganz bestimmtes Sein und Gebilde menschliche Gesellschaft, als eine ganz bestimmte polare Komplikation von Wärme und Kälte, hält sich zwischen seinen Extremen, in schlechthin jeder Hinsicht, wie auch zwischen sich, soweit es Wärme und Kälte schlechthin als solche ist, und steht in solcher Wechselwirkung.

Wenn aber Wärme und Kälte jemals dieses Sein und Gebilde menschliche Gesellschaft völlig vernichten könnten, so hätten sie sich lediglich selbst vernichtet und aufgehoben, und es könnte überhaupt keinerlei Wärme und Kälte mehr geben, sondern bloss noch das absolute Individuum in seinem einpolaren Urzustande.

Also kann menschliche Gesellschaft wie jedwedes organisch-soziale Leben in Wahrheit gar nicht von Wärme und Kälte oder den Extremen derselben abhängen, sondern es hängt in jeglicher Hinsicht einzig von sich selbst ab und von seiner immanenten absoluten

Polarität; denn diese letztere ist hier der richtige wissenschaftliche Ausdruck, die „Extreme" Spencers aber sind ein unzureichender, bloss mechanistisch eine gewisse Tatsächlichkeit ihrem oberflächlichstem Augenschein nach feststellender, ohne eine Erklärung solcher Erscheinung und Tatsächlichkeit zu bieten oder auch nur die unausweichliche Notwendigkeit einer solchen zu gewahren.

Im übrigen haben auch wir hier noch nicht den ganz exakten Tatsachenbestand ausgesprochen. Denn dieser hat einzig zu lauten: Organisches Leben und menschliche Gesellschaft hängt nicht von seiner Polarität a b , sondern es ü b t dieselbe, in höchst mannigfaltiger, aber schlechthin einheitlicher Weise!

Mit alledem ist Spencers diesbezüglicher obiger Satz hinfällig geworden, oder wenigstens: er hat jetzt erst, von nun an nicht weiter erklärungsbedürftig, seine wahrhaft exakte und umfassend erklärende letzte Relation gewonnen. —

*

Mit dem Inhalt der anderen von uns zitierten Sätze Spencers wird es nicht viel besser stehen wie mit diesem.

Die menschliche Sozietät soll von der Bodenbeschaffenheit abhängen, und je nach der Bodenbeschaffenheit zeige sie eine höhere oder niedere soziale Kultur, oder wohl auch gar keine; denn dies wäre doch wohl der Sinn von Spencers Satz.

Aber auch das kann in Wahrheit nur seiner oberflächlichsten, vorderhand noch nicht im mindesten erklärten Tatsächlichkeit nach zutreffen.

Es besteht und kann ja gar kein anderes Leben als soziales bestehen; jegliches menschliche, tierische, pflanzliche und anorganische i s t soziales Leben und Gemeinschaft, und noch dazu insgesamt die eine und gleiche: nämlich die bewusstheitliche des absoluten Individuums und Individuum Mensch. Es kann sich höchstens um ver-

schiedene Grade, Abstufungen und Gliederungen dieser absoluten Einheit handeln, nie aber ist ein wirklicher Gegensatz von sozialem und nicht sozialem Sein dabei möglich. Die äussersten Eskimos stehen in Sozietät, so gut wie ihre Nachbarn, die Eisbären, arktischen Vögel und Robben, oder wie die grossen Kulturstaaten der gemässigten Zone, oder die kristallinischen Gebilde des arktischen Eises; die „Bewohner der Wüsten ebenso wie die bergiger Landflächen", oder wie die Zellen und Moleküle des organischen Lebens, oder wie Wüstensand und die Kristallgebilde der Gebirgshöhlen.

Dass aber „die Bewohner der Wüsten ebenso wie die bergiger Landflächen . . schwer in feste Verbände überzuleiten" seien, ist in dem hier einzig gültigen wesentlichen Betracht gar nicht wahr. Um so weniger, da sie ohne weiteres durch ihren Bluts- und Rassezusammenhang in festem Verband, und zwar im besten und natürlichsten aller „festen Verbände" stehen. Im übrigen kann uns noch heute jede Verkündigung eines „heiligen Krieges" jeden Tag belehren, in wie gar sehr „festem Verband" die nomadisierenden Araberstämme zueinander stehen, oder wie schnell und gut sie unter einen Hut gebracht werden können, sobald das nur einen guten und vernünftigen Zweck hat, so frei und eigenherrlich sie auch als Individuen in ihrer Wüste umherschweifen! — Wer aber sollte sie, inmitten so mancher allzu nah aneinandergepresster Übelstände mitteleuropäischer oder etwa auch englischer „Zivilisation", nicht um solche ihre herrliche Freizügigkeit beneiden? . . .

Aber bereits hier begegnen wir so recht einem nur zu bedenklichen, vor allen Dingen aber wieder recht u n e x a k t e n Missverständnis Spencers.

Spencer hat hier offenbar unter „festen Verbänden" Gebilde sehr komfortabler zivilisatorischer Zustände im Sinn. Aber es ist sehr irrig und unzulässig solche zu einem wesentlichen Merkmal organisch sozietärer Kultur zu machen! Dieses w e s e n t l i c h e Merkmal

besteht vielmehr einzig und vor allem in dem mehr oder weniger starken Grade physiologischer Polarität, und in solchem Sinn in dem mehr oder weniger starken Rassegefühl, vor allem aber in der Tüchtigkeit der Ehe und des Familienlebens.

So kann es kommen, dass hochzivilisierte soziale Komplexe, so ausgezeichnet und differenziert ihre sozialen „Verbände" auch ausgebildet sein mögen, dennoch der Kultur z. B. eines Bergvolkes gegenüber minderwertig oder ohnmächtig sich erweisen, wenn jene wesentlichen Eigenschaften bei ihnen zu wünschen übrig lassen und bei jenem Bergvolk in ihrer Tüchtigkeit stehen.

Ja, es wird sich sogar so verhalten, dass jene allzu kompliziert gewordenen zivilisatorischen „Verbände" in einem gewissen vorgeschrittenen Stadium der Entwicklung sich eher als eine Hemmung erweisen. Denn wie war es z. B. möglich, dass das doch im Sinne der Spencerschen „Verbände" höchst ausgebildete Imperium Romanum sich schliesslich den germanischen Barbarenhorden gegenüber nicht mehr zu halten vermochte?

Es steht aber gerade so, dass derartige komplizierte und ausdifferenzierte Verbände zumeist den Augenblick bezeichnen, wo eine Kultur in ihre äusserste Hochblüte eingetreten ist, die dann nur noch den Verfall zur Folge haben kann.

Es ist also der, und zwar noch dazu durchgängige, Fehler Spencers und der Spencerschen Soziologie — und so recht der Fehler der Soziologie des modernen Engländers — dass sie die exakten Werte und Wertungen menschlicher Soziologie in den Gebilden zivilisatorischen Komforts sieht, mit einer Naivität, die menschlich gerade bei einem Engländer ja begreiflich sein mag, die im übrigen aber weder wissenschaftlich noch exakt ist. —

*

Was die äusseren Faktoren, die den Bestand der Gesellschaft bedingen sollen, anbetrifft, so wären wir mit ihnen fertig. Sehen wir jetzt zu, wie es mit Spencers „inneren Faktoren" bestellt ist.

Spencer widmet ihnen immerhin den weitaus umfänglichsten Teil seiner Ausführungen; besonders, wieder recht kennzeichnend den sogenannten „intellektuellen Zügen."

Es handelt sich im übrigen vornehmlich um die „ursprünglichen" inneren Faktoren; und also um den „primitiven Menschen".

1. Die physischen Züge. — Es ist sehr bezeichnend, dass Spencer hier sofort wieder vom „Kampf ums Dasein" ausgeht.

Ep. S. 371:

> „Da Überlegenheit an Grösse im Kampf zwischen Rassen von Vorteil ist, so ist die stillschweigende Folgerung die, dass der primitive Mensch im Durchschnitt etwas kleiner war, als der durchschnittliche zivilisierte Mensch es ist. Infolgedessen müssen auch während früherer Entwicklungsstufen, wo die Gruppen von Menschen klein und ihre Waffen wirkungslos waren, viel grössere Schwierigkeiten als später bestanden haben, sich den grösseren Tieren gegenüber, als Feinde oder Beute, zu verhalten."

Wahrhaftig: Diese Behauptung lässt an Instinktunsicherheit und Unlogik kaum noch etwas zu wünschen übrig! Ganz abgesehen von dem schon wieder hervortretenden einseitig zivilisatorischen Standpunkt!

Man traut seinen Augen nicht und fragt sich, wie Spencer zu der Behauptung kommen konnte, dass „Überlegenheit an Grösse im Kampf zwischen Rassen von Vorteil" sein soll!

Unter Umständen kann das ja wohl sicherlich zutreffen, unter anderen Umständen doch aber wohl sicher auch das direkte Gegenteil, ohne dass wir dabei gleich an die Pest- und Cholerabazillen zu denken brauchen.

Und ist es im übrigen nicht sogar eine biologische Tatsache, dass in der Regel die Erstlinge einer Neuart klein und unscheinbar sind und dem abgerundeten organischen Kulturbestand gegenüber, aus dem sie polar hervorgingen, „abnormale" Exemplare, verstrickt in hundert innere und äussere Nöte? Dennoch aber errangen gerade sie den Sieg nicht nur über ihre Mutter-Art, sondern machten, mit Hinsicht auf den Ursprung des Menschen, sich sogar mit vorschreitender Entwicklung zu Herren über den ganzen bisherigen Bestand der Metastase.

Ich frage: wie war Spencer nur einen Augenblick imstande, eine so unbesonnene, so dilettantische und unwissenschaftliche Behauptung aufzustellen?

Mag nun aber also der „primitive Mensch" im Durchschnitt etwas kleiner gewesen sein als der zivilisierte Mensch — obgleich das noch dazu gar nicht mal so sehr sicher ist; denn wir haben von Riesengeschlechtern der Urzeit vernommen und ihre Gebeine ausgegraben; und überdies wird der Vetter der athletischen Menschenaffen nicht gerade ein Schwächling gewesen sein —, so hat er doch sicher eher einen grösseren Vorteil über seine stärkeren Feinde vermocht als der zivilisierte Mensch. Wenn dieser aber gegen den primitiven Menschen von h e u t e besondere Vorteile erzielt, was will das besagen, bei den vollkommenen technischen Hilfsmitteln, die ihm zur Verfügung stehen? Der primitive Mensch hat eben heute seine Rolle ausgespielt. Im übrigen aber: Hat er in der Vorzeit nicht diesen „zivilisierten" Menschen von heute erst ermöglicht, vorbereitet, erzeugt? (Und steht er nicht auch heute immerhin noch, wie die Kolonialkriege täglich beweisen, ganz gut seinen Mann?)

*

Es kann ferner auch nicht zutreffen, dass der primitive Mensch viel grössere Schwierigkeiten als später bestanden hätte, weil seine Gruppen klein und seine Waffen wirkungslos gewesen wären.

Seine Gruppen waren in der Urzeit allerdings klein, trotzdem aber ist er dem „Kampf ums Dasein" bis zu einem Grade gerecht geworden, dass wir seinem Vorkampf unsere heutigen grossen, vielleicht nachgerade schon allzu komfortablen Zivilisationszustände verdanken. Also hat der primitive Mensch und haben sich seine Kampfmittel dem „Milieu" der Vorzeit in einer ganz besonderen Weise sogar überlegen gezeigt.

Mögen die ersten Menschenbestände kleiner und schwächer als die Mutterbestände gewesen sein, aus denen sie hervorgingen: dies alles glichen sie ja aus durch die Intelligenz, die ihnen ihre wesentlich vorgeschrittene Gehirnentwicklung gewährleistete, und die es ihnen ermöglichte, für damals ganz unerhört vollkommene, ja sogar noch niemals gekannte und dagewesene Waffen zu gewinnen. —

Und nun noch einmal ein Wort über diesen „Kampf ums Dasein;" gerade bei dieser Gelegenheit.

Insoweit er wirklich stattfindet, was kann er dann aller Grundpolarität und ihrer absoluten Einheitlichkeit nach anderes sein in diesem Falle, wie in jedem anderen, als eine immanent polar geregelte Grenzbestimmung und ein polares Sichauseinanderhalten innerhalb einer im übrigen durchaus unteilbaren Einheit; eine Grenzbehauptung und Grenzregulierung typischer Eigenschaftlichkeit?

Geht nun aber irgend ein soziales Gebilde bei solcher Ausgleichung zugrunde, so ist es keineswegs von höheren oder stärkeren sozialen Gebilden vernichtet worden, sondern es ist lediglich in dem früher von uns ausgeführten Sinne resorbiert worden; vor allen Dingen aber ist es ganz von selbst „eingegangen", weil es seine immanente polare Funktion erschöpft hat.

Wenn Rassen vernichtet werden, und soweit sie „vernichtet" werden können, so kann dies einzig so viel bedeuten, dass sie selbst ihre Polarität erschöpft haben und dass sie bereits so gut wie resorbiert waren. Verhielte es sich nicht so, so wäre keine Macht der Welt

imstande gewesen, diese Rassen auszurotten, ohne dass der allgemeine polare Prozess nach verschiedenen Richtungen hin sich selbst aufgehoben und die empfindlichsten Störungen erlitten hätte.

Man denke nur an die heutigen Kaffern und Hottentotten. In der Art, wie sie sich wehren und halten, wird man deutlich erkennen, dass sie keines anderen als eines natürlichen Todes sterben; wenn sie überhaupt bereits in irgend einem Grade wirklich im Absterben sein sollten und sich nicht noch recht lange als mehr oder weniger selbständige Gebilde halten, indem sie bis zu einem gewissen Grade imstande sind, von europäischer Kultur Vorteil zu ziehen, d. h. sich dem zentral polaren Prozess mit ihrer artlichen Sonderpolarität anzupassen.

*

Ebenso wie das bisherige erledigt sich auch das übrige, was Spencer noch über die physische Beschaffenheit des primitiven Menschen beibringt.

Z. B., dass das Zurücktreten der unteren Gliedmassen, sowohl der Grösse als dem Bau nach, den primitiven Menschen weniger fähig mache, sich mit kraftvollen und schnellen Geschöpfen zu messen. (Ep. S. 372.)

Spencer vergisst erstlich, dass den schwächeren unteren Gliedmassen eine um so kräftigere Muskulatur des oberen Körpers gegenübersteht; und dass, wenn ein Menschenaffe (etwa ein ausgewachsener Gorilla) oder ein primitiver Mensch einem Löwen schlecht entlaufen könnte, er ihm erstlich vermöge seiner riesigen Armmuskelkraft im Nahkampf standzuhalten vermochte und dass er ihm andererseits mit weitaus grösserer Leichtigkeit entklettern konnte, als dies ein zivilisierter Mensch von heute vermöchte. Wenn nun aber zu einem riesigen Brustkasten, einer athletischen Armmuskulatur und einem furchtbaren Gebiss beim primitiven Menschen noch eine höhere, bis dahin noch nie dagewesene Intelligenz hinzukam,

so ist durchaus ersichtlich, wie unbedacht Spencers Behauptung ist. Dieser primitive Mensch — auf dem, wieder und wieder sei es gesagt, ja unsere heutigen Kulturzustände beruhen — konnte sich also schlechthin mit jedem Geschöpfe von damals messen. Er ging auf seinen Ahn, den Menschenaffen, mit Keule, Messer und Steinbeil los, er scheute, auch im Nahkampf, weder Löwe, Bär, Elch noch sonst ein gefährliches Tier, und legte ihm, wenn er den Nahkampf besser vermied, Fallen und Gruben. Und er war damit der oberste Herr über die damalige Welt, deren höchsten, polar zentralen Gipfelzustand er bedeutete.

Ferner — eine weitere unbegreiflich naive Behauptung von Spencer — Ep. S. 372:

> „Sein grösseres Ernährungssystem, einer unregelmässigen Aufnahme von Nahrung, die meist der Qualität nach untergeordnet, schmutzig und nicht gekocht war, angepasst, gab dem primitiven Menschen, ausser dem damit verbundenen mechanischen Verluste, auch eine unregelmässigere Zufuhr nervöser Kraft, im mittleren Betrage kleiner als der einer guten Ernährung folgenden."

Wieder die sonderbare Naivität Spencers, der den Komfort des sich reichlich und gut von Beefsteak und Plumpudding nährenden zivilisierten heutigen Normal-Engländers zum Wertmesser für diese Angelegenheiten nimmt.

In Wahrheit kann es nicht anders als so stehen, dass der primitive Mensch sich genau so gut und reichlich genährt haben wird, wie seine Menschenaffenvettern; wenn, da er bessere Mittel hatte, sich gute Nahrung zu verschaffen und z. B. bald auch Feuer, sie zu braten, nicht eher noch besser als sie. Wenn aber schon diese seine Vettern bei ihrer Nahrung so athletische Gesellen waren und es noch heute sind, so wird er, wennschon von verfeinerter Konstitution, sicherlich nicht gerade ein schlecht genährter Schwächling

gewesen sein. Dass diese Nahrung sicherlich oft „schmutzig" und „nicht gekocht" war, das wird ihm, damals, sicher noch ebensowenig was gemacht haben, als seinen Vettern oder den höheren Raubtieren. Und sicher wird er etwaige Hungerperioden ebenso gut zu ertragen vermocht haben, als dies die höheren Raubtiere bekanntermassen imstande sind. Mag unregelmässige Nahrung die „nervöse Kraft" des heutigen zivilisierten Menschen bedenklicher iritieren: die des primitiven Menschen wird durch den Hunger eher zu besonderer Kraft gesteigert worden sein, wie Hunger auch heute noch etwa die Lebenskraft des Wolfes stimuliert.

Weiter, Ep. S. 372:

> „Auch abgesehen von der Grösse und der muskulösen Entwicklung ist der unzivilisierte Mensch weniger kräftig als der zivilisierte Mensch. Er ist nicht imstande, plötzlich einen ebenso grossen Betrag von Kraft aufzuwenden, und er ist unfähig, die Verwendung von Kraft eine ebenso lange Zeit hindurch fortzusetzen."

Man fragt sich, wie Spencer auf solch eine Behauptung nur irgendwie kommen konnte! Da doch z. B. die Tatsache allbekannt ist, dass die Neger eine ganz erstaunliche Kraft und Ausdauer im Tragen von Lasten vermögen, die selbst ein ungewöhnlich kräftiger Europäer nicht entfernt in solchem Maasse aufzubringen vermag, und wäre er selbst der sportgewandteste Engländer. Es hat aber, nach allem, was uns darüber erschliessbar ist, mit dem primitiven Menschen der Urzeit in dieser Hinsicht reichlich so gut gestanden.

Mit den drei anderen Punkten, die Spencer dann noch erwähnt (Ep. S. 372, 28, 29. 30.) steht es nicht viel besser oder genau so unrichtig. Denn gehen sie auf den primitiven Menschen der Urzeit, so werden sie sofort dadurch hinfällig, dass der Mensch vermöge dieser seiner Ahnen heute die Erde beherrscht und seine hohe

Kultur hat; soweit sie aber auf den unzivilisierten Menschen von heute gehen, und mit Bezug auf diesen hier und da zutreffen möchten, ist zu bemerken, dass dieser unzivilisierte Mensch von heute degeneriert ist und keinen polaren Fortschritt aus sich selbst mehr zu leisten vermag, weil er mit seiner ehemaligen vorzeitlichen Kulturbedeutung längst in einem früher von uns gekennzeichneten Sinne polar erschöpft ist. Wenn es also z. B. heute gewisse Negerstämme gibt, die so degeneriert sind, dass sie sich ausschliesslich von fetten Tonerden nähren und sich mit dieser Nahrung rhachitisch und skrofulös machen,so besagt das für den Zustand und die Lebensweise des urzeitlichen primitiven Menschen aber auch nicht das mindeste.

*

2. Sehen wir uns jetzt etwas näher an, was Spencer über die „emotionellen Züge" des „primitiven Menschen" ausführt.

In kurzer Zusammenfassung (Ep. S. 372—374) folgendes:

a) Das Bewusstsein des primitiven Menschen besteht mehr aus Empfindungen und den mit ihnen assoziierten einfachen repräsentativen Gefühlen; die verwickelteren repräsentativen Gefühle treten in den Hintergrund.

Hierzu ist zu sagen, dass dies sich zwar so verhält, dass indessen das so unbestimmt gehaltene „mehr" hier einer Unterlassung seitens Spencers gleichkommt.

Es wäre aber unerlässlich gewesen, erstens den Grund dieses „mehr" möglichst exakt zu bestimmen, und zweitens hätte sogar ein besonderer Nachdruck auf die solchermassen festgestellte Tatsächlichkeit gelegt werden müssen.

Was von Spencer hier über das Gefühlsleben des primitiven Menschen ausgesagt wird, trifft ja fast genau zugleich auch für das der vorgeschrittensten Tierwelt zu, aus welcher der primi-

tive Mensch hervorging. Alles wäre gerade darauf angekommen, die bereits abtrennend charakteristische und klar hervorentwickelte intellektuelle Eigenschaft des primitiven Menschen positiv zu kennzeichnen und zu betonen. Und es hätte beachtet werden müssen, dass dies Gemütsleben des primitiven Menschen in irgend einem entwickelteren Stadium keimhaft bereits alles höchst entwickelte Gemüts- und Verstandesleben des heutigen Menschen in sich beschloss und seine Merkmale zeigte.

Und zwar verhält sich das so in einem ungleich wichtigeren Betracht als beim heutigen primitiven Menschen, der dem primitiven Menschen der Urzeit gegenüber, möchte er selbst, im ganzen genommen, noch eine höhere Stufe diesem gegenüber bedeuten, durchaus dekadent ist und steril unvermögend geworden, über seinen derzeitigen Zustand sich noch wesentlich hinauszuentwickeln; während das Gemüts- und Verstandesleben des urzeitlichen primitiven Menschen, bei seiner vorrückenden polaren Bedeutung, höchst plastos, wach und rege war, so dass es mit dem Gemütsleben des heutigen primitiven Menschen überhaupt in wesentlichem Betracht kaum verglichen werden darf.

b) Das das ganze Verhalten des primitiven Menschen durchdringende impulsive Wesen verhindere in hohem Grade ein Zusammenwirken mit anderen. — Sein unbeständiger Gemütszustand entferne das wechselseitige Vertrauen, das für den sozialen Fortschritt erforderlich sei. — Er sei beherrscht von despotischen Erregungen, die sukzessiv einander ersetzen, anstatt dass sie von dem Rate der von allen geteilten Emotion beherrscht seien, und das mache ein explosives, chaotisches, unberechenbares Benehmen aus, das eine kombinierte Tätigkeit hindere.

Was diese Behauptung anbelangt, so ist sie direkt falsch!

Zielt Spencer auf den primitiven Menschen von heute, so ist es Wort für Wort falsch; zielt er aber auf den primitiven Menschen

der Urzeit, so ist es sogar noch falscher. Sind wir doch sogar genötigt zu sagen, dass es noch nicht einmal für das Zusammenleben der Tierwelt zutreffen würde. Einen gewissen täuschenden Schein von Richtigkeit könnte Spencers Behauptung höchstens insofern haben, als der primitive Mensch von heute dem zivilisierten Europäer so v o r k o m m e n könnte. Doch was würde das besagen für dasjenige, worauf es hier einzig und allein ankommt: nämlich für das soziale Leben des primitiven Menschen der Urzeit, das mit dem des heutigen unzivilisierten Menschen kaum recht verglichen werden kann?

Genau so wie die Gattungen und Arten der Tierwelt, und sicherlich denn doch wohl noch in einem höheren und polar wertvolleren Betracht, hat der primitive Mensch der Urzeit einen sozialen Zusammenhang gehabt und vermöge desselben ein gemeinsames kombiniertes Handeln vermocht; ob sich die Form desselben mit der unserer heutigen zivilisierten oder gar hochcivilisierten kombinierten sozialen Handlung deckt oder nicht, das ist dabei völlig unmassgeblich und nebensächlich. Genug: gerade unsere heutigen Formen sozialer Handlungsweise wären wiederum völlig unmöglich, wenn der primitive Mensch der Vorzeit nicht, und zwar in polar vorschreitender und also gerade höchst lebhafter Weise, ein solches zweckvolles und bedachtes soziales Zusammenwirken gekannt hätte. Von einem Verhindern sozialen Zusammenwirkens kann ganz und gar nicht die Rede sein, sondern höchstens, im Vergleich mit unseren heutigen Verhältnissen, von einer vorderhand noch primitiven Art sozialen Zusammenwirkens, die indessen im höchsten Grade die Eigenschaft und Tendenz zeigte, zu höheren sozialen Zuständen zu gelangen.

„Wechselseitiges Vertrauen" ferner kann durch einen „unbeständigen Gemütszustand" insofern ganz unmöglich entfernt worden sein, als ja gerade die zentral polare Tendenz und Bestim-

mung zur menschlichen Sozietät erreicht worden war, und gerade der primitive Mensch mit seiner ganzen Wesenheit diese Tendenz darstellte und einschloss. Mag jenes erste menschlich soziale Zusammenwirken ein noch sehr emotionelles gewesen sein: dennoch wurde es durch die vorschreitende physiologische Polarität und durch die Blutsbande bewirkt und auch zusammengehalten und nicht nur durch sie allein, sondern vor allem bereits auch durch eine entschiedener entwickelte intellektuelle Einsicht. Wenn irgend etwas, so weisen doch gerade die ersten religiösen Bräuche des Totenkultes mit unmissverständlichster Entschiedenheit darauf hin!

Aber wie unaufmerksam und unlogisch Spencer hier vorgeht, erhellt so recht daraus, dass er ganz vergessen hat, wie schwächlich und im „Kampf ums Dasein" beeinträchtigt er den primitiven Menschen früher hingestellt hat! — Wäre er dies wirklich gewesen und hätte sich dennoch im „Kampf ums Dasein" behauptet: wodurch einzig sonst noch wäre ihm dies möglich gewesen, als gerade durch eine besondere neue und vollkommenere, gerade intellektuell geregelte Art des sozialen Zusammenwirkens?

Der Schlusssatz des Zitates kommt natürlich aus ganz den gleichen Gründen in Wegfall. Mag der primitive Mensch der Urzeit und auch der heutige uns immerhin so erscheinen, wenn wir einseitig und allzu naiv unsere eigenen Massstäbe anlegen, wie Spencer ihn hier hinstellt: für sich selber und seinen eigenen sozialen Zusammenhang und objektiv kann er im wesentlichen lediglich genau derselbe gewesen sein, wie der höchstzivilisierte Mensch von heute es für seinen sozialen Zusammenhang ist. Wie wäre es, nochmals, anders möglich gewesen, dass unsere heutigen Kulturzustände bestünden?

c) Zu alledem komme das Fehlen der Voraussicht. Es bleibe nur ein leichtfertiges sorgloses Aufgehen in der Gegenwart.

Nach allem, was wir bisher auszuführen genötigt waren, bleib hier nicht ein Wort mehr zu sagen. Auch diese Behauptun Spencers ist unbedacht und falsch.

d) Neigung zu Spaltungen, durch die schlecht kontrolliert Leidenschaft der Individien erzeugt. Menschen, die durch Ge fühlsausbrüche aus einem Extrem ins andre getrieben werden die häufig durch Hunger sehr reizbar gemacht worden sin und bei denen infolgedessen eine geringe Neigung zum Zu sammenhalten infolge wechselseitiger Zuneigung bestehe, anstat dessen eine grössere Neigung, einer sonst Zusammenhan veranlassenden Autorität zu widerstehen.

Das alles ist wiederum falsch bis zum Unglaublichen! — De erste Blick auf die Autorität über Leben und Tod seiner Stammes genossen, die noch heutigentags der erste beste Negerhäuptling übt hätte Spencer doch verhindern müssen, eine derartige Behauptun aufzustellen. Ferner aber: wir bezweifeln sehr und durchaus, das in unseren heutigen zivilisatorischen Zuständen, zumal bei unserem zuweilen geradezu bis zum Unsinnigen ausgebildeten politischen Parteiwesen, w e n i g e r Neigung zu Spaltungen vorhanden wäre, als bei jenen Menschen der Urzeit, die ein noch sehr wacher sozietärer Instinkt der Tierwelt, besonders der Affenwelt, aus der sie hervor gingen, zusammenfügte, die ferner gerade bei ihren kleinen An fängen um so mehr gegenseitig auf sich angewiesen waren und denen ferner die erste frische menschliche Intellektualität zu Ge bote stand.

e) Unterordnung unter die Meinung des Stammes und eine gewisse davon abhängige Regulierung der Handlungsweise.

Ja, aber ist denn damit von Spencer jetzt nicht gerade das strikte Gegenteil ausgesprochen von dem, was er früher über ein mangel haftes soziales Zusammenwirken behauptete? — Im übrigen: wir glauben denn doch wohl hinreichend zu wissen, was im so hoch

zivilisierten Europa „Heerdengeist" und Abhängigkeit von der „öffentlichen Meinung" bedeuten und tun! — Es wäre wirklich der Untersuchung wert, wieviel von der ganzen Spencerschen Soziologie auf die Rechnung des englischen „Cant" zu setzen wäre! —

f) Die täglichen Beschäftigungen des primitiven Menschen drängen die Sympathie zurück. Tätiges Mitgefühl für die Genossen fehle ihm. Beweis: sein Verhalten zur Frau. Sein Gerechtigkeitsgefühl sei sehr wenig entwickelt.

Wir antworten: glücklich der primitive Mensch, wenn er „Mitgefühl" unter sich, vielleicht seines unverkümmerten Naturgefühls wegen, nicht vonnöten hat, vor allem ein solches, wie es sich im Bereich unserer hochgepriesenen Zivilisation sonst „betätigt"! Es gibt so leicht wohl nichts Gräulicheres als die „Humanität" eines gewissen „Bildungsphilisteriums"! Im übrigen, wenn schon bei den Tieren die gegenseitige Beihilfe überall so entschieden entwickelt ist, wie sollte sie bei dem primitiven Menschen nicht entwickelt gewesen sein und nicht auch heute noch entwickelt sein? Jeder in seiner Weise: wir in der unseren, er in der seinigen.

Der „Beweis" aber, den Spencer da anführt, ist wieder einmal so naiv wie möglich. — Erstlich: bei den Tieren stehen Männchen und Weibchen in ihren sozialen Funktionen gleich (was der absoluten polaren Tatsächlichkeit auch durchaus entspricht); sollte aber bei dem primitiven Menschen der Vorzeit soziale Funktion und soziales Recht von Mann und Weib, wenn schon über das Tierreich hinaus differenziert, da er doch zudem mit dem Tierbezirk noch in so naher Verwandtschaft stand, nicht gleichfalls das gleiche gewesen sein? Wie konnte Spencer aber die Bedeutung des urzeitlichen Mutterrechts so ganz ausser acht lassen? Weist sie nicht gerade auf eine besondere Achtung des Weibes und seiner Eigenschaft als Mutter hin? Wenn später solche Wertung

degenerierte — sie wird stets nur bei den Rassen von geringerer Polarität degeneriert sein — so besagt das durchaus nichts gegen die Hauptsache. Wie aber heutige Neger oder Indianer etwa ihre Frauen behandeln, das seinem objektiven Charakter nach zu beurteilen, wird uns sicherlich schwer werden, die wir in so ganz anderen Verhältnissen leben. Diese Erwägung hätte Spencer doch hier wohl vorsichtiger machen sollen in der Formulierung seines Urteils. — Es steht im übrigen wohl recht zu bezweifeln, dass das Negerweib sich eines schlechteren Gesundheitszustandes erfreue, als unsere zur guten Hälfte hysterisch und unglücklich bekomplimentierte moderne Frauenwelt! —

Was nun aber das „Gerechtigkeitsgefühl" des primitiven oder des heutigen unzivilisierten Menschen anbelangt, so stände doch wohl zu unterscheiden, wie er sich in solcher Hinsicht gegenseitig untereinander verhält und wie zu dem Europäer, der ihm, gewiss nicht immer mit den wohlwollendsten Mitteln, heute seine „Zivilisation" aufnötigt. Es wäre wiederum im höchsten Grade naiv, wollte man das Verhalten des Negers uns Europäern gegenüber zum objektiven Massstabe eines „Gerechtigkeitsgefühls" machen!

g) Das Feststehen seiner Lebensgewohnheiten. — Eine im geringen Masse vorhandene und wenig abwechslungsvolle Übereinstimmung mit der Umgebung, geringe Repräsentativität und geringer Abstand von Reflextätigkeit. Es fehle dem primitiven Menschen das Wohlwollen, das die Handlungsweise dem Vorteile anderer, in Raum und Zeit entfernter, anpasst; die Billigkeit, die Repräsentation komplizierter und abstrakter Beziehungen zwischen menschlichen Handlungen voraussetzt, und endlich der Sinn der Pflicht, welcher die Selbstsucht bändigt, wenn niemand da ist, der Beifall spenden könnte.

Auch hier ist wieder nur zu sagen, dass wenn dies alles sich wirk-

lich objektiv genommen so verhielte und nicht bloss vom subjektiv naiven Standpunkt komfortabilisierter heutiger Zivilisation aus, so würden die primitiven Menschen von ehemals und heute unmöglich in sozialen Verbänden haben leben und zur polaren Auswirkung unserer heutigen Zustände das wesentlichste haben vorbereiten können.

Satz für Satz also war das, was Spencer über die „emotionellen Züge des „primitiven Menschen" ausführte, entweder direkt falsch oder doch von einem unwissenschaftlich und unexakt subjektiv naiven Standpunkt aus angesehen. —

*

Wir wenden uns jetzt dem zu, was Spencer über die „intellektuellen Züge" des primitiven Menschen ausführt. Es ist von Spencer kaum mit besserem Glück beobachtet.

Gerade diese Ausführungen nehmen den weitaus grössten Teil von Spencers diesbezüglichem Zusammenhang ein; wir können uns also nur ganz kurz damit befassen, aber unser Überblick wird interessant und nicht unfruchtbar sein.

Spencer sagt, Ep. S. 375, über die intellektuellen Eigenschaften des primitiven Menschen:

> „Vorstellungen allgemeiner Tatsachen fehlen dem primitiven Menschen; Voraussicht entfernter Resultate ist ihm unmöglich; sein Glaube ist verhältnismässig starr; ihm fehlen abstrakte Ideen; ihm fehlen die Begriffe der Bestimmtheit und Wahrheit, und infolge hiervon von Skeptizismus und Kritik; endlich ist seine Einbildungskraft nur rückerinnernd, nicht konstruktiv."

So viele Behauptungen, so viele auf der flachen Hand liegende Irrtümer, mit denen gleich von Anfang an Spencers Ausführungen eingeleitet werden! —

Es ist völlig ausgeschlossen, dass dem primitiven Menschen, ob dem heutigen oder dem der Urzeit, Vorstellungen allgemeiner Tatsachen fehlen können oder konnten, ausser in relativem Betracht. Es ist von vornherein ganz selbstverständlich, dass er aus der Beobachtung individueller Eigenschaften und Tatsachen generelle und also gemeinsame oder allgemeine erzielt hat — die dann ihrer Natur nach auch eine Voraussicht entfernter Resultate ohne weiteres einschliessen müssen — und dass er von ihnen alsdann auch eine Vorstellung hatte. In welcher Weise — ob bereits in einer abstrakt oder ob vorerst in einer konkretbildlichen Form und Formulierung — und in welchem Grade, ist dabei vollständig gleichgültig. Er muss solche Vorstellungen haben, genau so wie sie noch heutigen Tages bereits in seiner Weise und zum Teil jedes normale dreijährige Kind hat. — Wieder brauchen wir auch hier nur an den Totenkult der Urzeit zu denken, um auf der Stelle den deutlichsten Beweis für diese Tatsache zu haben.

Ferner ist es also falsch zu sagen, dass dem primitiven Menschen „Voraussicht entfernter Resultate unmöglich" sei. Er würde damit wiederum nicht nur unter dem Zustand jedes halbwegs normal entwickelten dreijährigen Kindes, sondern jedes halbwegs intelligenten Hundes stehen, der z. B., wenn er etwas verbrochen hat, sehr wohl weiss, dass ihm Prügel bevorstehen.

Wie gross oder gering der Erfahrungsbezirk des primitiven Menschen dabei ist — es wird auf der flachen Hand liegen, dass er ungleich grösser ist als der des dreijährigen Kindes oder des Hundes — kommt wiederum für die Tatsache selbst nicht in Betracht.

„Sein Glaube", fährt Spencer fort, „ist verhältnismässig starr."

Das mag vielleicht für den primitiven Menschen, den „Wilden" von heute, zutreffen: aber, immer wieder, es ist zu berücksichtigen, dass dieser in seiner polaren Qualität abgeschlossen und fertig

ist und über seinen Zustand nicht mehr hinaus kann. Bedeutend und wesentlich anders aber wird es wiederum mit dem primitiven Menschen der Urzeit stehen, angesichts seiner ungeheueren intellektuellen Plastosität und dem grossen Berufe seiner vor- und aufwärtsschreitenden physiologischen Polarität!

„Ihm fehlen abstrakte Ideen."

Da der primitive Mensch notwendigerweise, wie wir bereits sahen, allgemeine Vorstellungen vermag, so hat er mit ihnen zugleich auch „Ideen"; und, trotz ihrer konkret-sinnlichen Einkleidung können dieselben nicht anders als durch Reflexion gewonnen und also abstrahierte oder abstrakte sein. Dass wir heute ungleich unsinnlicher „abstrakte" Vorstellungszeichen für allgemeine Ursachen oder Ideen haben, tut wiederum nicht das mindeste zur Sache.

„Ihm fehlen die Begriffe der Bestimmtheit und Wahrheit".

Hätte der primitive Mensch diese Begriffe wirklich nicht gehabt, wie hätte er ein soziales Leben führen und wie hätte er der Urheber unseres heutigen so überaus komplizierten sozialen Lebens werden können? Aber Spencer denkt wahrscheinlich wieder an den „Wilden" von heute und misst den Menschen der Urzeit nach dessen Masstabe. — Im übrigen könnte man auch hier wieder sagen: wenn etwa der Neger den Engländer oder sonst einen Europäer belügt, so ist das gut zu verstehen; jedenfalls aber kann er dabei sehr gut gegen Seinesgleichen in seiner Weise wahr sein. Aber sollte Spencer etwa gar gemeint haben: es fehle dem primitiven Menschen die Taxe für die wirkliche Beschaffenheit eines Dinges? Alsdann würde er erst recht ganz und gar fehl gehen! Vielmehr liegt es wiederum von vornherein auf der flachen Hand, dass er, zumal bei seinem sehr entwickelten Instinkt- und Sinnesleben, mit allem, was in sein Bereich schlug, sogar auf das allerbeste und sicherste vertraut gewesen sein muss.

„. . . . . und in folge hiervon von Skeptizismus und Kritik."

Wenn Spencer jemals Aufzeichnungen der Spruchweisheit heutiger Negervölker gelesen hat, und das hat er sicherlich —, so ist es wieder völlig unbegreiflich wie er zu einer solchen gänzlich haltlosen Behauptung kommen konnte! Sie verraten nicht blos jene Begriffe, sondern auch einen Skeptizismus und eine Kritik, die der „Schlitzöhrigkeit" und dem Mutterwitz unseres europäischen Bauern ganz gewiss nicht nachstehen!

„Endlich ist seine Einbildungskraft nur rückwirkend, nicht konstruktiv." Auch diese Behauptung ist so übel beraten, wie alle bisherigen. Die Einbildungskraft des primitiven Menschen muss konstruktiv gewesen sein, sonst hätte er sich niemals über das Tier hinaus entwickeln können, geschweige, dass er der Urheber unserer heutigen Kultur hätte werden können.

*

Weiterhin handelt Spencer alsdann von den „primitiven Ideen."

Allein schon diese Überschrift bezeugt wieder das unlogische Verfahren Spencers.

Spencer stellte oben in Abrede, dass der primitive Mensch „abstrakte Ideen" vermöchte: wie kann er also jetzt von „primitiven Ideen" des „primitiven Menschen" sprechen wollen?

Indessen er tut es eben; und noch dazu sehr ausführlich. Und natürlich mit vollem Recht und aller Notwendigkeit; denn der primitive Mensch hatte ja in der Tat eine Ideenwelt.

> „Eine vollständige Darstellung der sozialen Einheit," beginnt Spencer Ep. S. 377 diesen Abschnitt, „muss die Ideen umfassen, welche der primitive Mensch bildet von sich selbst, von anderen Wesen und von der ihn umgebenden Welt. Denn offenbar haben diese einen grossen Einfluss auf seine Handlungsweise."

Fassen wir nun kurz zusammen, was Spencer über diese „primitiven Ideen" ausführt.

1. „Vorstellung der Dualität" bei dem primitiven Menschen der Gegensatz sichtbarer Kräfte und unsichtbarer, wie sie von den Erscheinungen und Wirkungen der elementaren Mächte abgenommen sind, etwa von der Erscheinung des Windes. (Ep. S. 379.)

2. „Dass Dinge aus einer Art von Substanz in eine andere umgestaltbar sind." Die primitiven Ideen von der Metamorphose. (Ep. S. 379.)

3. Die Idee von der Doppelexistenz. Eigenexistenzen von Schatten, Echo, Spiegelbild im Wasser. — Dualität in jeder, auch der menschlichen Existenz. Sichtbare und unsichtbare Zustände derselben. (Ep. S. 379—380).

Spencer kommt mit alledem auf die religiösen Ideen des primitiven Menschen und führt sie in den nächsten Abschnitten näher aus.

Die Ideen vom Belebten und Unbelebten. — Diese Unterscheidung ist bereits in der Tierwelt ausgebildet. Der primitive Mensch beginnt dann aber den unbelebten Dingen Persönlichkeit beizulegen. — Spencer untersucht, wie der primitive Mensch darauf kommt.

Schlaf- und Traumzustand spielen hier ihre Rolle.

Spencer lässt sich hier aber gleich wieder einen Fehler zuschulden kommen, der verwunderlich erscheinen muss gerade bei einem Wissenschaftler von heute.

Spencer sagt, Ep. S. 382:

„Der primitive Mensch weiss nichts von Empfindungen und Ideen — hat keine Worte dafür und kann sich keine Vorstellung von Geist als eine innere, vom Körper verschiedene Existenz bilden. Was für eine Erklärung kann er daher von Träumen haben?"

Der primitive Mensch konnte sich also keine Vorstellung von Geist „als eine innere, vom Körper verschiedene Existenz bilden". Mag sein. Aber können wir heute uns eine solche Vorstellung in Wahrheit bilden und hat man das jemals gekonnt? Es ist zu antworten: man hat bisher zwar Jahrhunderte lang auf eine solche Sonderexistenz des Geistes g e s c h l o s s e n, niemals aber hat man sich von ihr, genau so wenig wie der Urmensch, eine V o r s t e l l u n g bilden können. Vielmehr gestaltete man diese Vorstellung, soweit sie versucht wurde, nur als ein Symbol und konnte gar nicht anders, als sie mit einer körperlichen Eigenschaftlichkeit zu versehen; in welchem Sinne man dann etwa von einem „geistigen", einem „verklärten" Leib, von einem „Astralleib" oder von sonst etwas dergleichen sprach. Zieht man nun aber gar in Betracht, dass die neuere naturalistische Wissenschaft und Philosophie, und dass ferner der gegenwärtige Monismus Leib und Geist wieder eine untrennbare Einheit sein lässt und beide als eine solche erkennt und empirisch exakt als eine solche festgestellt hat, so möchte man wissen, worin sich denn eigentlich diese unsere heutige, noch dazu exakt notwendige und unvermeidliche Auffassung von jener Auffassung des Urmenschen unterscheidet, welche der geistigen Existenz eine Körperlichkeit verlieh; und man wundert sich, wie Spencer überhaupt nur einen Augenblick behaupten konnte, unsere vorgerücktere Auffassung stände zu der des urzeitlichen oder primitiven Menschen in irgend einem wesentlichen Unterschied! —

Ein Träumender meine im übrigen also, führt Spencer dann weiter aus, er sei im Traum wo anderes gewesen. Man sagt ihm: er sei nach wie vor da gewesen. Also meine der primitive Mensch, der Träumende sei sowohl an einem andern Ort wie an dem gegenwärtigen gewesen, und er habe also zwei Individualitäten oder Existenzen. — Man glaube, man sei Traumpersonen im Traum

wirklich begegnet. Der primitive Mensch halte die Traumwelten im vollen Umfange für real. Wir, meint Spencer, wissen dagegen, „dass sie nur ideal sind".

Er fährt dann, Ep. S. 382, fort:

„Diese Ansichten in betreff der Träume üben eine Reflextätigkeit auf andere Ansichten aus. Ausserdem, dass sie ein System irrtümlicher Ideen begünstigen, verdächtigen sie die richtigen Ideen, welche die sich häufenden Erfahrungen von Dingen fortwährend festzustellen streben."

Er fügt noch hinzu:

„Man muss im Auge behalten, dass diese Erfahrungen mit Träumen notwendigerweise die Vorstellung eines geistigen Ich voraussetzen, und dass es die Erfahrungen sind, aus welchen die Vorstellung von einem geistigen Ich schliesslich hervorwächst."

*

Wir äussern uns jetzt zu diesen Ausführungen.

Wir sahen Spencer soeben ein negatives Urteil über das Traumerlebniss des primitiven Menschen und seine aus ihm sich ergebenden weiteren Schlussfolgerungen aussprechen. Sehen wir näher zu, inwiefern Spencer mit diesem negativen Urteil unrecht hat.

Dieses Traumerlebnis und die sich für den Urmenschen aus ihm ergebenden weiteren Schlussfolgerungen bedeuten ganz offenbar ein erstes und noch dazu überaus wichtiges bewusstheitliches Ereignis im vorrückenden Prozess der polaren Metastase. — Gewisslich hat auch bereits das höher entwickelte Tier das Traumerlebnis — jeder träumende Hund kann uns noch heutigentags darüber belehren —, indessen das Tier weiss noch nichts mit ihm anzufangen, kann nicht darüber reflektieren, kann keine weiteren Schlüsse daraus ziehen. Das im Menschen zum höheren, auch

reflektierenden Intellekt erwachte Bewusstsein aber vermag das alles; und das ist für irgend ein Individium der Urmenschheit und andere ihm ähnliche Vorzugsindividuen jener Zeit sicherlich ein hochbedeutsames und tiefeindringendes Erlebnis gewesen. Ein Erlebnis von einer Frische und einer Gewalt, von der wir heutigen uns auch nicht eine entfernte Vorstellung mehr zu machen vermögen.

Angesichts dieses Umstandes aber haben wir sofort zu sagen: nichts anderes als das absolute und das motorische Individuum selbst ist damals mit diesem überaus starken, neuen und eindringlichen Erlebnis auf eine seiner immanenten absoluten Grundtatsächlichkeiten gestossen, hat dasselbe ein für allemal fest und zu einem unveräusserlichen Fundament seines religiösen Erlebens — das nur ein Selbsterleben sein kann! — gemacht. Es handelt sich hier also um eine Tatsächlichkeit, die als solche von da an schlechthin nicht mehr umzustossen war, sondern die sich nur noch aus sich selbst und ihrem immanent absolut gegebenen Umfang und Inhalt heraus weiterentwickeln konnte. Also eine Tatsache, die in keiner Weise eine Irrtümlichkeit war, obgleich sie fürs erste nur eine erst primitive Formulierung erhielt.

Was aber das „geistige Ich" Spencers da anbetrifft, so haben wir es lediglich als eine Rückständigkeit des Geist- und Stoffdualismus zu werten, der in Wahrheit bereits der primitiven Anschauungsweise des Urmenschen gegenüber eine Irrtümlichkeit ist und nicht allein erst der heutigen exakten, monistischen Empirie gegenüber.

Wir haben in unserem erkenntnistheoretischen Teil völlig exakt erkannt und dargetan, dass ein solches „geistiges Ich" und ein vom Leib abgesonderter „Geist" ganz und gar nicht existiert, sondern statt dessen die völlige Einheitlichkeit des absoluten und motorischen Individuums. Dieser Einheitlichkeit

gegenüber bestehen aber die Begriffe „Körper" und „Geist" in Wahrheit nicht einen Augenblick als selbständige Begriffe, sondern lediglich als unterscheidend auf die Eigenschaftlichkeit des absoluten Individuums gerichtete Begriffe.

Was aber die Doppelexistenz anbelangt, in welcher der Urmensch sich im Traum befinden sah, so besteht sie vollständig zu recht. Ging der Mensch im Traum in entfernte Gegenden und ververkehrte er dort mit Traumgestalten, so war dies schlechthin eine Wirklichkeit.

Um dies zu begreifen, mögen wir nur folgendes erwägen.

Die Welt, in welcher der Träumende sich befindet und in die er sich von dem Orte, an dem er sich gegenwärtig und als Schlafender befindet, weg begeben hat, ist offenbar eine bewusstheitliche Projektion von ihm. Das Substrat dieser bewusstheitlichen Projektion wiederum aber ist nichts anderes, als die Welt, in welcher er und wir alle leben. Folglich ist das Traumerlebnis und seine Gegenden, Personen und Handlungen nicht anders als die Wirklichkeit der Welt, in welcher der Träumende und wir leben und erleben, oder fällt mit dieser Wirklichkeit durchaus zusammen. Es handelt sich nur um gewisse Kombinationen dieses Erlebens und seines Materials; aber da ist zu berücksichtigen, dass auch das sonstige Leben und Erleben des Träumenden, wenn er sich in seinem wachen Alltag befindet, nichts anderes ist als solche Kombination unterschiedlicher Lebensfaktoren. So dass also zwischen den Kombinationen des Traumerlebnisses und den Kombinationen des wachen Alltaglebens gar kein wesentlicher, sondern nur ein gradweiser Unterschied besteht. Im Traum kann unter Umständen, d. h. je nach Masstabe der im jeweiligen wachen Alltagserleben sich kombinierenden Lebensfaktoren, ihren geistigen und sonstigen Möglichkeiten und Inhalten und dem Inhalt einer besonderen ausbauenden und konstruierenden emotionellen und

intellektuellen Vorstellung, sich etwas ereignen, was aus der gewöhnlichen alltäglichen Lebenserfahrung herausfällt oder sich über dieselbe erhebt, in Gestalt von absonderlichen und phantastischen Situationen und Handlungen; obgleich im übrigen, und sogar meist, auch Dinge geträumt werden, die ganz dem gewöhnlichen Alltagserlebnis entsprechen und homogen sind. Aber ist der Traumzustand mit seinem Sondererleben irgend etwas anderes als der Zustand und die besondere Komplikation eines und des gleichen einheitlichen polaren Lebens und Erlebens? Ist er nicht ein Stadium derselben; wenn auch ein besonderes? Kann es aus diesem schlechthin einheitlichen Zusammenhange irgendwie wirklich abgelöst und ausgesondert werden? Keinesfalls! — Und ferner: wirken Traumerlebnisse nicht wirklich ihre Wirkungen in das wache Erleben und Leben in irgend einer, ob direkten oder indirekten, Weise hinein? Bedeutet der Traum etwas anderes, als ein lediglich sich besonders verknotendes Lebensgeschehen? Eine Vorbereitung wachen Alltagserlebens?

Bei all solchem notwendig und unveräusserlich einheitlich r e a l e n Grundbestand und Material des Traumerlebnisses: wie ist es zulässig, dass es als ein unwirkliches und lediglich „i d e a l e s" Erleben einem r e a l e n wachen Erleben in Wahrheit entgegengesetzt werden und dass es als irrtümlich und unmöglich bezeichnet werden könnte?

Beachten wir doch nur, wie es in Wahrheit ein „H i e r" und ein „Dort" gar nicht gibt, sondern nur einen einzigen, schlechthin einheitlichen Bestand, und dass alles, was jeder einzige Träumende, sei er wer er sei, im Traum lebt, und wo er ausserdem als in einer gewohnten gegenwärtigen Örtlichkeit als schlafend daliegender sich befindet, insgesamt nichts ist, als seine eigene unermessliche und absolute Ausgliederung und Einheit. Wie sollte er in derselben nicht zu gleicher Zeit sowohl „hier" als auch „dort" sein können?

Hat aber Traum und Traumerlebnis so gut seine Notwendigkeit und seine Gesetze wie waches Erleben, und sind beider Gesetze im Grunde, bei der absoluten Einheitlichkeit alles Seins, nicht disparat von einander, sondern stehen sie in lebendig polar organischem Zusammenhang und solcher Einheit, so hat der Traum seine und irgendeine Bedeutung als unveräusserliches Glied des Lebensprozesses und so ist sein Jnhalt r e a l , wie alles r e a l ist, und der i d e a l e Charakter, den Spencer ihm beilegt, ist nicht wesentlicher, sondern uneigentlicher Natur.

Und wenn also der Urmensch der Ansicht war, er habe sich im Traum zugleich, in beiden Fällen mit seiner leibhaftigen Gestalt, hier und dort befunden, und habe dort mit diesen und jenen Personen leibhaft etwas zu tun gehabt, so hatte er vollständig recht. Und weiter hatte er recht, wenn er einen Einfluss und einen Zusammenhang zwischen dem Traumerlebnis und dem wachen Erlebnis behauptete, und auch wieder eine Rückwirkung des wachen Erlebens in das Traumerlebnis hinein. Alles verhielt sich genau so, wie er sich vorgestellt hat.

Bedenken wir dabei übrigens, dass das Traumerlebnis des Urmenschen noch ein ganz anderes gewesen sein wird, als das eines modernen Menschen, oder das des Menschen der späteren historischen Perioden! Es kann, da der religiöse und sonstige Vorstellungsbereich des primitiven Menschen nur erst noch ein beschränkter war, nur ein Traumerlebnis gewesen sein, das dem wachen Erleben seinem Material und Inhalt nach sehr genau entsprach! Mythologisch beeinflusste Phantasievorstellungen oder sonstige phantastisch komplizierte Vorstellungen wird der primitive Urzeitmensch kaum geträumt haben. Wie um so mehr hat er also mit seiner Auffassung des Traumerlebnisses recht, und wie um so viel mehr war ihm Traumleben und Wachleben ein und der gleiche Inhalt! —

Was nun aber die religiös-mythologisch und in sonstiger Weise komplizierten Träume späterer Perioden anbetrifft, so mag man für oder gegen ihre Realität oder „blosse" Idealität sagen was man will: es kann schlechterdings nicht anders sein, als dass auch sie in solcher Weise bestimmt und gewertet werden, wie wir oben taten. Denn wir müssen streng im Auge behalten, dass jene mythologisch religiösen, phantastischen Vorstellungen schlechthin notwendige polare Auswirkungen des Prozesses der absoluten Metastase und ihres schlechthin immanenten Inhaltes waren; der sich formal zwar weitermetastasierte, seinem Wesen nach aber absolut einheitlich und der ein und gleiche ist. —

Um zu resumieren: Der Gegensatz, den Spencer zwischen einem realen wachen und einem „nur" idealen Leben des Traumes setzt, ist in streng exakter und eigentlichster Hinsicht nicht statthaft, weil Leben ein und dieselbe Einheit ein und derselben absoluten Existenz und ihres absoluten polaren Prozesses ist. Und somit sind denn die religiösen Fundamente, die sich dem Urmenschen aus dem Traumerlebnis ergaben, schlechthin ihrem Grundwesen nach richtig und unveräusserlich, mögen sie was auch immer für Formen — es sind ja unter diesen Formen auch die Täuscheformen jeweiliger dekadenter Übergänge — seither aus sich hervormetastasiert haben!—

So werden wir denn ferner auch sehen, dass im grossen und ganzen und wesentlichsten auch die weiteren religiösen Erlebnisse, Zustände und Anschauungen des Urmenschen Spencers negativer Stellungnahme gegenüber zu recht bestehen. —

*

Ohnmacht, Apoplexie, Katalepsie, Ekstase und andere Formen von Unempfindlichkeit, führt Spencer weiter aus, tragen zur ferneren Ausbildung und Festigung jener Auffassungen des primitiven Menschen bei.

Wir sagen dazu: in all diesen Fällen verhält es sich, mutatis mutandis, genau wie beim Traumzustand. Das heisst: Der Mensch, der sich in diesen Zuständen befindet, ist ausser sich und von sich, insoweit er diese so und so bestimmte Person ist, die diese Zustände erleidet, fort. Er ist indessen in absolutem Betracht nicht völlig seiner selbst sich entäussert, denn dies ist schlechthin unmöglich, da er, soweit er ausser sich ist, immer noch, wenn auch in einer besonderen Weise, in seinen weiteren absoluten Zusammenhängen sich befindet und also in und bei sich selbst, nur im weitesten und umfänglichsten Betracht. Er befindet sich lediglich gelegentlich solcher Zustände in einer Schwebe- und Zwischenwelt; exakt gesagt: in einem mehr oder weniger bestimmten Übergang zu anderen Zuständen seines persönlich-individuellen Lebens und Erlebens und hat von denselben ein mehr oder weniger bestimmtes Wissen. Denn aller Inhalt, den er in Ewigkeit je gelebt hat und immer wieder leben wird, hat er ja in seinem persönlichen, gegenwärtigen Leben inhaltlich eingeschlossen durchaus bei sich und in sich; denn Sein, absolutes und motorisches Individuum und die polare Metastase ist schlechthin einheitlich.

Der Zustand kann, je nachdem, zum Tod führen und ist Übergang in solchem Sinne und Übergang in eine persönlich-individuelle Existenz nach dem Tode, oder er kann wirksam und in irgendeiner Weise bestimmend in das gegenwärtige Leben zurückführen, und ist in solchem Sinne Übergang. Der Zustand kann, seinem Inhalt und seinem Vorstellungsbereich nach, für die Person, die ihn erleidet und für andere von gegenwärtigem Nutzen sein — z. B. hinsichtlich der Festmachung einer religiösen Tatsächlichkeit — alsdann ist er für eine gegenwärtige Lebenspraxis deutlich und zugänglich; oder er ist undeutlich, unzugänglich und verworren: alsdann ist er ein blosser Krankheitszustand und ein Zustand blosser geistiger Verwirrung, der zwar unter allen Umständen noch sein

Gesetz, seine Notwendigkeit, seine Ratio und seinen einheitlichen Zusammenhang hat, mit all dem aber von augenblicklichen Zuständen aus weiter nicht verstanden und nutzbar gemacht werden kann.

Also ist wiederum die Auffassung des primitiven Menschen von solchen Zuständen eine, wenigstens im wesentlichen, durchaus richtige, nicht bloss subjektiv, sondern objektiv richtige. — Es steht ausser jedem Zweifel, dass, wenn die heutige Wissenschaft einst über ihren sehr einseitigen mechanistischen Standpunkt dieser Angelegenheit gegenüber losgekommen sein wird, sie den positiven und realen Inhalt dieser Zustände genau wieder so ausholen und für ihre Erkenntnisse nutzbar machen wird, wie die Urzeit und Vorzeit dies tat; wenn auch in einer anderen Weise. Sie unterbindet sich selbst eine reich und aus dem tiefsten strömende Quelle der Erkenntnis, wenn sie wie bisher darauf verharrt, solchen Zuständen einen lediglich „pathologischen" Wert beizumessen, oder sie von ihrem ureinheitlichen Zusammenhang mit allem Sein abzutrennen.

*

Weiter kommt Spencer dann auf die „Ideen von Tod und Auferstehung" des primitiven Menschen zu sprechen.

> „Wenn wir (Ep. S. 384) mit den Erfahrungen der Zivilisation nicht imstande sind, eine korrekte Diagnose vom Tode zu geben, wie kann der primitive Mensch Gewissheit darüber erlangen, ob ein Wiederaufleben stattfinden wird oder nicht?"

Wir sagen: es ist, wie wir aus unserem ersten erkenntnistheoretischen Teil ersehen haben, durchaus nicht der Fall, dass wir heute keine „korrekte Diagnose vom Tode zu geben" imstande wären. Wir können und haben sie bereits gegeben; und es steht so, dass auf der exakten Grundlage, die wir zu bieten in der Lage waren, in Zukunft noch eingehendere Einzelheiten nach solcher Richtung hin zu eruieren sein werden. Das, was wir bereits bieten und aus-

machen konnten, ist nur erst, indessen ein exakter und unausweichlicher, Anfang einer eindringlicheren „Diagnose des Todes."

Ferner aber war bereits der Urmensch in der Lage, hierin etwas bestimmteres zu ermitteln, weil er ein überaus wesentlicher und bedeutsamer Faktor im Prozess einheitlich vorrückender zentraler Polarität war und weil das motorische Individuum Mensch hier schlechthin absolute Erkenntnisse und Gewissheiten polar aus allem absoluten Zusammenhange auswirkte; ja, weil er diese Erkenntnisse und Gewissheiten an dieser Stelle sogar nur als schlechthin immanente wiederfand und polar von neuem auswirkte!— Spencer hat also nicht die geringste Veranlassung, jenen Ausmachungen menschlicher Urzeit so skeptisch gegenüberzustehen, oder gar sie unserer „Zivilisation" gegenüber, die wir letztlich doch einzig jenem Urmenschen verdanken, zu verachten. —

Die Unempfindlichkeit des Todes, fährt Spencer dann fort, halte der primitive Mensch „für ähnlich wie alle anderen bereits erwähnten Zustände von Unempfindlichkeit"; nämlich für nur zeitweilig. — Zuerst daher Versuche, den Leichnam wieder zu beleben, das „andere Ich" wieder in den Körper zurückzurufen. — Die Zeitgrenze für die Rückkehr des anderen Ich kann der primitive Mensch nicht angeben, doch ist sie zuerst eine bestimmtere. Später wird der Zeitpunkt des Wiederauflebens ein immer unbestimmterer.

Zu alledem haben wir zu sagen: Der primitixe Mensch hat im wesentlichen sofort wieder das richtige getroffen. Denn wir haben uns in unserem erkenntnistheoretischen Teil vergewissert, dass der Zustand des Todes in der Tat nur ein vorübergehender ist, (wenn auch in einem anderen Sinne, als in Ohnmacht, Apoplexie, Katalepsie und Ekstase). Können wir aber einen Zeitpunkt des Wiederauflebens mit Sicherheit augenblicklich noch nicht bestimmen, so wird, sobald dies in irgendeiner praktischen Hinsicht vonnöten sein sollte, das motorische Individuum und seine Elite ihn mit absoluter

Sicherheit eines Tages bestimmen können. Dies ist in keiner Weise zu bezweifeln, und ist die sicherste der Gewissheiten mit der notwendigerweise absoluten Sicherheit des Wissens, das das absolute und motorische Individuum von sich selbst und seinem absoluten Inhalt hat. —

*

„Die Ideen von Seelen, Geistern, Gespenstern, Dämonen u. s. w." (Ep. S. 386—388.)

> „Die Leichtgläubigkeit und das unlogische Wesen des gebildeten Menschen unserer eigenen Zeit machen die Folgerung leicht, dass die Ideen des primitiven Menschen vom andern Ich, so unmöglich sie uns auch erscheinen, nichtsdestoweniger bestehen."

Das „unlogische Wesen" ist auf Seite Spencers und seiner Art von „exakter Wissenschaft" und auf keiner anderen; weder auf der des „gebildeten Menschen unserer eigenen Zeit" noch auf der des Urmenschen! — Es kann keinen Augenblick bezweifelt werden, dass jene Zwischenzustände, die mit dem „anderen Ich" bezeichnet werden, wenn auch in höchst komplizierter Weise, tatsächlich bestehen. Wenn die exakte Wissenschaft Halluzination und Illusionen u. dergl. als solche und als pathologische Zustände bezeichnet, so hat sie damit zwar sicherlich recht, sie hat aber zugleich etwas unterlassen: nämlich ihre einheitlichen Zusammenhänge und Verknüpfungen mit allem „normalen" und „gesunden" Leben zu beachten und — ihre ewige Notwendigkeit. Es ist nicht gerade gesagt, dass wir heute wieder, wie der Mensch der Urzeit und Vorzeit von Dämonen, Gespenstern und Geistern sprechen sollen, im übrigen aber war mit solcher Begrifflichkeit die Tatsache, die sie bezeichnet, ungleich exakter und umfassender ausgeholt, erschöpft und festgestellt, als das seitens der heutigen exakten Wissenschaft und ihrer mechanistischen Betrachtungsweise vorderhand noch geschieht. —

Hören wir Spencer aber nur wieder einmal Schlüsse ziehen!

Ep. S. 387: „Hier (bei den Hebräern) besitzen Engel, welche mit Abraham speisen oder Lot ins Haus bringen, augenscheinlich vollständige Körperlichkeit; es wird von Engeln und Dämonen gesprochen als unsichtbar in der umgebenden Luft umherschwärmend, wonach sie also unkörperlich sind."

Wie unlogisch dies „also"! Es handelt sich doch nicht um körperlose, sonden lediglich um u n s i c h t b a r e Engel und Dämonen. Der Begriff unsichtbar ist doch wohl nicht identisch mit körperlos! Man kennt doch damals, und bei den Hebräern, eine unsichtbare, luftgleiche Köperlichkeit, einen unsichtbaren Leib!! Nochmals: Der Begriff eines unkörperlichen Wesens ist überhaupt niemals vorhanden gewesen;er ist stets nur ein unaufmerksamer, ein dekadenter, ein Täuschebegriff. —In welchem Sinne wir aber das Zwischenreich ekstatischer und ähnlicher Zustände und seinen Inhalt n o t w e n d i g e r w e i s e als real und körperlich zu denken haben: wir haben weiter oben davon gehandelt und brauchen uns nicht zu wiederholen. In solchem Sinne bleiben die alten Auffassungen ein für allemal zu Recht bestehen, und sie zeigen lediglich eine sehr genaue Aufmerksamkeit für die positive Realität des Inhaltes solcher Zuständlichkeit, während Spencer mit der mechanistischen Wissenschaft sie glaubt verachten zu dürfen. Die Alten waren ungleich genauer als diese Wissenschaft, mag es mit der Art ihrer begrifflichen Formulierung im übrigen stehen wie es will. Sie wird freilich für uns heute nicht mehr angängig sein, doch ist sie vorderhand immer noch eine genauere und aufmerksamere Begrifflichkeit als die Spencers und der mechanistischen Wissenschaft.

Weiter: Theorien, dass der Atem, der Schatten der Wesen ihr anderes Ich sei. Das andere Ich, die Seele werde im weiteren Verlauf der Entwicklung immer unkörperlicher.

Die letztere Behauptung ist wieder nicht richtig. Richtig ist nur, dass seit der alexandrinischen Zeit mit ihren abstrakten Spintisiereien der Begriff des Geistes gegen den des Körpers isoliert zu werden anfing. Doch ist diese Abstraktion so recht eine Monstrosität nach Art der damaligen alexandrinischen Dekadenz. Heute aber sind wir inzwischen mit dem modernen Monismus wieder auf die völlige Einheit von Leib und Geist zurückgekommen und damit auf das richtige, gesunde und identisch absolute Wissen der menschlichen Urzeit von diesen Dingen. Denn in Wahrheit kann schlechterdings nichts unkörperlich sein. So können wir zum Beispiel die uns umgebende Luft von mannigfachster Wesenheit bevölkert erachten und sind dazu sogar durchaus genötigt. Ich kann und muss ganz bestimmte und besondere Aggregationen von Sauerstoff oder was sonst für chemischen Elementarstoffen, oder auch von organischen Bestandteilen der Atmosphäre ihrem jeweiligen kontinuierlichen Volumen und ihrer sonstigen Beschaffenheit nach durchaus als körperliche, so oder so beschaffene und geartete Wesenheiten und Wesen ansehen. Ja, sie haben sogar ihre Bewusstheitlichkeit; nämlich in den bewusstheitlichen Wesen, auf die sie in irgend einer besonderen Weise einwirken, und je nach der Art dieser Einwirkung ist ihre Bewusstheitlichkeit beschaffen. Ihre Bildung aber und ihr Auseinandergehen ist keineswegs ein zufälliges, sondern es ist absolut geregelt durch die zentrale Zuständlichkeit von einheitlicher Polarität. Da aber das Zentrum dieser Polarität im Organischen liegt, und immer da, wo jeweilig das motorische Individuum und seine Elite sich befindet, so sind jene Wesen und Wesenheiten, wie aller elementare Vorgang, der zu uns in Beziehung steht — und schlechthin all und jeder steht mit uns in unlösbar innigster Beziehung! — nichts anderes als zu ihrem polaren Zentrum in irgend einer Weise im heiligen Zirkel sich zurückbewegende Polarität. Solche Polarität aber kehrt zwar mannigfach modifiziert zur

bewusstheitlichen polaren Zentrale zurück, zugleich aber auch modifizierend. Zentrale Polarität modifiziert selber mit dieser zurückkehrenden Polarität ihre jeweilige Zuständlichkeit und wirkt sie weiter. So stehen denn solche besonderen Wesen und Wesenheiten mit uns in innigster Beziehung, haben in unserem Bewusstsein ihr Bewusstsein und bestimmen in mannigfacher Weise unser Erleben; oder wir selbst bestimmen durch sie, von polarer Zentrale aus, unser Erleben und modifizieren es in der mannigfachsten und kompliziertesten Weise; beides ist dasselbe und ein und das gleiche. — Wir haben hier übrigens nicht von den gewohnten atmosphärischen Einwirkungen gesprochen, sondern neben ihnen von ungewöhnlichen besonderen Brechungs- oder Aggregationsgesetzen unterliegenden elementaren oder organischen Bildungen in der Atmosphäre; es handelt sich hier um Gesetze, die uns unbekannter sind als die gewohnten. Aber, mögen sie uns bekannt oder unbekannt sein: wir haben sie soeben durchaus festgemacht und jene Erscheinungen ihrem eigentlichsten Wesen nach durchaus verstanden und erklärt. Und zwar umfassender und ungleich richtiger, als die rein mechanistische Wissenschaft das bisher vermochte.

Nichts also, schlechterdings nichts ist unkörperlich; und schlechthin überall ist Leben einheitlich und eine einheitliche Körperlichkeit, Form und lebendige Gestalt! — Wir können den Urmenschen nur bewundern, der dies alles so umfassend und genau fühlte, mit einem Intellekt, über dessen Akribie wir uns heute ein so geringschätziges Urteil glauben gestatten zu dürfen! —

*

„Die Ideen von einem anderen Leben." (Ep. S. 388—390.)

Schlüsse auf ein anderes Leben nach dem Tode aus Traumerscheinungen Verstorbener. — Ursprüngliche Annahme, dass das

jenseitige Leben von diesem in nichts verschieden sei. — Die Lebenden leben für die Toten; die Toten werden angerufen, für die Lebenden einzutreten. — Später wird das Leben nach dem Tode, mit der Entwicklung der Anschauung eines „geistigen" Wesens, weniger materiell gedacht.

Wurde es weniger materiell gedacht, so wurde es, entgegnen wir, schlechter und unexakter gedacht. Denn das Leben ist schlechthin Einheit; und wie wir in diesem Augenblicke schlechthin alles Leben leben, so haben wir es früher, auf welcher Stufe und in welcher Form auch immer, alles in allem gelebt und werden es nach unserm Absterben ewig je und je alles in allem leben, in welcher Form wir auch jeweilig immer wiedergeboren werden. Also das Leben nach dem Tode wird tatsächlich in nichts verschieden sein von dem Leben, das wir augenblicklich leben; ausser dass wir es in einer anderen Form leben werden und in einer andersgearteten Verteilung von Lust und Unlust. — Wiederum: Der Urzeitmensch hatte im wesentlichen das genau Richtige und einzig Mögliche erkannt. —

„Die Ideen von einer anderen Welt." (Ep. S. 390—392.)

Ursprünglich fällt der Aufenthaltsort der Verstorbenen mit dem der Lebenden noch zusammen. — Der Aufenthalt der Toten entfernt sich aber später immer mehr von dem der Lebenden. Der Begriff und die Erfahrung der Wanderung (auch die Traumwanderung des „anderen Ich") ist hierbei massgebend. Fahrt der Toten in die Unterwelt oder übers Meer. Glaube, dass die Geister der Geschiedenen Berggipfel bewohnen. (Das Leben im „Himmel".)

Wir entgegnen darauf: Nach wie vor fällt wirklich der Aufenthalt der Abgeschiedenen mit dem der Lebenden zusammen, da alles die eine und gleiche Einheit und Ausgliederung des einen unteilbaren Bewusstseins ist. Und rufen wir die Toten an, in welcher

Weise und mit welchem Anliegen auch immer, so rufen wir zugleich uns, die Lebenden, an. Dies aber ist nach wie vor in keiner Weise überflüssig; denn es ist eine Form des sich Auf-sich-selbst-Sammelns und Auf-sich-selbst-Besinnens. Auch wirken die Toten aus den Elementen, in die sie sich auflösten und mit deren Polarität ständig auf uns ein und sind mit uns in Verkehr; denn der Kreislauf aller Polarität ist im bewusstheitlichen Bezirk gebunden und zentralisiert. Und in gleicher Weise wirken wir auf die Toten ein, indem wir gegenseitig auf uns, die Lebenden, einwirken, und indem wir andererseits unsere Polarität in den Bezirk des Elementaren hineinrichten. — Die Toten sind sowohl in die Unterwelt gefahren, als auch sind sie bei uns, als auch wohnen sie auf Bergen oder fahren übers Meer; nämlich durchaus mit uns und als wir und so, wie wir, und als wir zugleich auch sie, wollen und es vonnöten haben. — Und dies ist der schlechthin exakte Standpunkt! —

„Die Ideen von übernatürlichen Agentien." (Ep. S. 392—393.)

Die Kräfte der Abgeschiedenen sind für den primitiven Menschen allgegenwärtig.

Wir sagen: sie sind es auch für uns, und zwar durchaus von Rechts wegen.

> „Da ihre Einwirkungen", sagt Spencer, „alle unerwarteten Veränderungen zu erklären scheinen, so wird dadurch ihre (der Toten) eigene Existenz noch weiter bestätigt. Dem primitiven Menschen sind keine anderen Ursachen solcher Veränderungen bekannt, noch kann er sich solche vorstellen; es müssen daher die Seelen der Verstorbenen die Ursachen sein; danach wird wieder das Überleben der Seelen offenbar; ein Zirkelschluss, welcher vielen, nicht bloss Wilden, genügt."

Nochmals: auch dies alles von Rechts wegen. Der Urmensch hatte wiederum in allem Wesentlichen recht.

„Übernatürliche Agentien als Ursache von Epilepsie, krampfhaften Bewegungen, Delirium und Wahnsinn, von Krankheit und Tod." (S. 393—394.) — Zustand von Besessenheit.

Wiederum hat der Urmensch auch hier in allem Wesentlichen recht. Im übrigen aber schiebt Spencer ihm hier den Begriff des „Übernatürlichen" lediglich unter; denn diesen Begriff einer späteren alexandrinischen Dekadenz hat er noch gar nicht gekannt. Sondern das „Übernatürliche" war ihm durchaus das Natürliche und sein eigenstes (sein „Anthropomorphismus" nach allen Richtungen hin!), nur in einem seinem „Hier" gegenübergesetzten „Dort". Darin hatte er aber vollkommen recht; wenn er auch noch nicht sah, dass alles bewusstheitlich Lebende zugleich der polare Verknüpfungs- und „Bann"-Punkt seines Abgeschiedenen ist, und dass also dort und hier ein und die gleiche heilige Einheit ist. —

„Inspiration, Wahrsagen, Beschwören, Zaubern." (Ep. S. 394—396.)

Auch diese Gegenstände besitzen, wenn uns ihre urzeitliche und historisch-antike Form auch fern liegen muss, ihre Ratio. Und zwar im Sinne einer absoluten Selbstsuggestion, mit der zwar zu Zeiten Unfug getrieben werden kann und getrieben wird, oder die sich in der Urzeit auf eine heute unmögliche Weise geäussert hat, die aber in einem wesentlichen Sinne nach wie vor ihre Notwendigkeit behält. (Es steht ausser jedem Zweifel, dass die heutigen Formen von Hypnose und Suggestion in der Zukunft, und vielleicht noch nicht einmal in einer so fernen, eine Ausbildung und Komplizierung erfahren und dass sie Wirkungen erzielen werden, die wir Heutigen noch nicht entfernt ahnen!)

„Heilige Stätten, Tempel und Altäre; Opfer,

Fasten und Sühne; Lobpreisung, Gebet usw.“ (Ep. S. 396—400.)

Sehen wir uns hier diese und jene Ausführung Spencers etwas näher an. Er sagt z. B.:

„Wenn wir uns daran erinnern, dass primitive Menschen, als sie aufhörten, in Höhlen zu wohnen, diese noch weiter als Begräbnisstätten benutzten, wenn wir uns ferner des allgemeinen Gebrauchs erinnern, an diesen Stätten der Geschiedenen Opfer zu bringen, so sehen wir, wie daraus die geheiligte Höhle oder der Höhlentempel entstand“.

Gut! Aber soll es vielleicht ein „Weiter nichts als das“ besagen? Alsdann wäre es höchst oberflächlich. Hingegen wäre erstens der Umstand bemerkenswert, dass auch die Tiere, um zu sterben, am liebsten sich in Höhlen zurückziehen. Und das ist unbedingt ein unwillkürlicher, immanenter Trieb. Denn das Tier zeigt damit, dass es seine feste Stätte weiss, in der es lebt und stirbt und in der es eine besondere Sicherheit und Konzentration seines Wesens hat. Das Tier weiss, wo es hingehört. Und so ist es auch ein heilig immanenter Trieb des Urmenschen, dass er sich nach wie vor in solchem Zusammenhang mit seiner Urwohnstätte hält und dass sie ihm, vom Urahn her, heilig ist. Auch er betätigt damit eine besondere Selbstkonzentration seines Wesens auf seinen immanenten Zusammenhang und Ursprung. — Wie sich alsdann im Laufe seiner ferneren Entwicklung seine diesbezüglichen Begriffe und Empfindungen auch weitermetastasieren mögen, wie er alsdann in freigelegenen Tempeln oder sonst an bestimmten und ein für allemal geheiligten Stellen seinen Gottesdienst halten mag: menschlicher Uranfang und eine durch den Zusammenhang mit den geschiedenen Ahnen vertraute und geheiligte Stätte zur Sammlung und Selbstkonzentration nach allen Richtungen seines absoluten Seins hin ist durch den Urmenschen und den religiösen Menschen der späteren Zeit unter allen

Umständen gewahrt. Und das hat nach wie vor seinen guten Sinn und seine immanente Notwendigkeit.

Spencer führt dann weiter aus, wie die religiösen Bräuche aus dem Totenkult entstanden seien.

Diese Auffassung ist völlig richtig und, wie wir in unserem eigenen späteren Zusammenhang noch erkennen werden, sogar durchaus unvermeidlich, ändert aber schlechterdings nichts an der Heiligkeit und Notwendigkeit der religiösen Gebräuche aller Zeiten. Sind doch Gottheit und Ahn, wie uns aus unserem früheren erkenntnistheoretischen Zusammenhang vertraut ist, völlig identisch. Und muss doch mit aller Notwendigkeit menschliche Religiosität durchaus wieder zu jener Auffassung zurück; nämlich auf die, dass das motorische Individuum und seine Elite und somit schlechthin alles Lebendige, ein und das gleiche heilige absolute Individuum und mit ihm ewig schlechterdings identisch sind! —

„Ahnendienst im allgemeinen." (Ep. S. 400 bis S. 402.)

Es gilt von den diesbezüglichen Ausführungen Spencers im wesentlichen ganz das gleiche wie von allem bisherigen. Wir wollen nur dies eine noch hinzufügen, dass die sogenannte „anthropomorphische" Auffassung eines obersten Gottpaares und von Göttern — die also aus menschlichen Ahnen zu solchen geworden waren! — nichts weniger als unsinnig oder irrtümlich ist, sondern dass sie durchaus den exakten Tatsachenbestand zum Ausdruck brachte. (Wir sahen, dass das Individuum Mensch als motorisches Individuum und seine Elite und deren umfassendster Bestand und polare Auswirkung mit dem absoluten Individuum schlechthin identisch ist!) Wie ungerechtfertigt ist hier der heute gang und gäbe Ausdruck „Atavismus"!

„Götzendienst und Fetischdienst." (Ep. S. 402 bis S. 404.)

Sind heute in dieser Form überwunden, bedeuteten aber in der Vorzeit und Urzeit Mittel zur religiösen Konzentration und polaren Selbstsammlung. Mögen unsere heutigen Mittel zu einer solchen wesentlich andere sein und sicher in Zukunft auch noch werden, ein Mittel religiöser Konzentration wird nach wie vor seine immanente Notwendigkeit behalten.

*

Wir brauchen uns, nachdem wir dies alles berücksichtigt haben, nicht weiter mehr bei dem aufzuhalten, was Spencer dann noch über „Tieranbetung" (muss für uns eine Form von Ahnenkult sein!), „Pflanzenverehrung", „Naturdienst" ausführt. Es wird viel unbeanstandbar konstatiertes Tatsachenmaterial enthalten, das indessen von Spencer seinem eigentlichsten und innersten Wesen nach nicht einen Augenblick gehörig verstanden und gewürdigt worden ist.

Werfen wir jetzt nur noch einen Blick auf den Schlussabschnitt all dieser Ausführungen Spencers, um alsdann unsere Analyse seiner Soziologie abzuschliessen.

„Der Umfang der Soziologie" (Ep. S. 416—417). Dieser Abschnitt bietet Spencers Schlussfolgerung aus allem, was er vorher ausgeführt hatte.

> „Sie lehrt," sagt Spencer, „dass die Handlungsweise des primitiven Menschen zum Teil durch die Gefühle bedingt ist, mit denen er die Menschen um ihn herum betrachtet, dass sie aber zum Teil auch durch die Gefühle bestimmt wird, mit denen er die Menschen betrachtet, die dahingeschieden sind. Während die Furcht vor den Lebendigen die Wurzel der politischen Kontrolle ist, wird die Furcht vor den Toten die Wurzel der religiösen Kontrolle."

Diese ganze Schlussfolgerung ist teils oberflächlich, teils ist sie direkt falsch!

Zu ergänzen wäre zunächst, dass der primitive Mensch nicht nur die Menschen um ihn herum, sondern gleicherweise die Tierwelt — und wie nahe wird er sie mit seinem eben erwachten Intellekt noch verstanden haben; in einer Weise, die wir heute nach und nach überhaupt erst wieder lernen müssen! —, die Pflanzenwelt und die Welt des Anorganischen betrachtet hat.

Völlig falsch und irrtümlich aber ist die bis in den Grund hinein dekadente Auffassung, dass die F u r c h t vor den Lebenden die Politik, die F u r c h t vor den Toten die Religion geschaffen habe und dass sie die Wurzel politischer und religiöser Kontrolle sei!

Zu sagen ist vielmehr: Weder Politik noch Religion beruhen ausschliesslich auf der Furcht. Sie sind als absolute Inhalte des absoluten Individuums von demselben als motorisches Individuum zu ihrer Zeit polar hervorgewirkt worden, also können sie und werden sie noch auf mancher anderen Grundlage beruhen, als allein und ausgesucht gerade auf der Furcht; wennschon Furcht in einem gewissen Betracht mit unterlaufen mag. Warum sollte ihr Ursprung aber nicht ungleich mehr L i e b e und G a t t u n g s g e f ü h l sein, da alles dieselbe eine und gleiche heilige Einheit ist? Und ist es nicht L i e b e und G a t t u n g s g e f ü h l, die den Urmenschen zur Bestattung und zur Verehrung seiner Geschiedenen antreibt; die ihn antreibt, die abgeschiedene Seele mit allen möglichen Mitteln in den Leib zurückzurufen, oder ihr alle möglichen ihr dienlichen Gegenstände, wie Waffen, Kleidung, Nahrung usw. mit auf die lange Wanderung ins Jenseits ins Grab zu geben? Und ist es nicht Liebe, Gattungsgefühl und Ehrfurcht, die den primitiven Menschen nachher den Toten- und Ahnenkult zu dem hehren Götterkult erheben lässt?

Und genau so wie es sich mit der Religion verhält, verhält es sich mit der Politik. — Alles aber, was je und je hier von der Furcht geschaffen wurde, hat sich als unzulänglich und verderblich erwiesen.

Nicht feige, dumpfe Furcht, sondern Liebe, Gattungsgefühl und das Wissen von seiner ewigen und absoluten W ü r d e hat Religion und die sozietären Formen, wie wir denn doch lieber für Politik sagen wollen, geschaffen! —

Spencer aber fasst dann die ganze Aufgabe der Soziologie kurz folgendermassen zusammen:

> Ep. S. 416—417: „Mit der Entwicklung der Familie beginnend . . . hat die Soziologie zunächst das Auftreten und die Entwicklung politischer Organisation zu beschreiben, ferner die Entwicklung der kirchlichen Bildungen und Funktionen, die in zeremoniellen Gebräuchen verkörperten Formen der Kontrolle, und die Verhältnisse zwischen den regulierenden und werktätigen Teilen der Gesellschaft. Nachdem diese Entwicklungsformen dargelegt worden sind, hat die Sozietät zunächst dann jene assoziierten Entwicklungserscheinungen zu verfolgen, welche die soziale Entwicklung unterstützen und von ihr unterstützt werden, — die Entwicklung der Sprache, des Wissens, der Moral und der Ästhetik. Endlich hat sie die wechselseitige Abhängigkeit der Bildungen, Funktionen und Produkte, in ihrer Gesamtheit genommen, zu betrachten. Die höchste Aufgabe der Soziologie ist hiernach, das ungeheure heterogene Aggregat zu umfassen, um zu sehen, wie der Charakter einer jeden Gruppe auf jeder Entwicklungsstufe bestimmt wird zum Teil durch ihre eigenen Antezedenzien und zum Teil durch die früheren und gegenwärtigen Einwirkungen der übrigen auf sie."

Wir sehen uns wiederum genötigt zu erklären, dass mit alledem die Aufgabe der Soziologie nur in höchst oberflächlicher Weise erfüllt werden würde, während ihr eigentlichstes W e s e n so gut wie ganz und gar unberücksichtigt geblieben wäre.

Die Soziologie hat nicht mit der Familie zu beginnen, sondern vor

allen Dingen erst mal zu erklären, was Familie überhaupt ist; und zwar hat sie das durchaus unerlässlicher Weise in dem Sinne unseres ersten erkenntnistheoretischen Teiles zu tun und von seinem Standpunkt aus. Ohne diese schlechthin exakte und axiomatische erkenntnistheoretische Grundlage ist die Soziologie ausserstande, den mindesten sicheren Schritt zu tun. Hat sie aber auf solche Weise das einzig mögliche Wesen der Familie gefunden, so wird ihr keinen Augenblick mehr verborgen bleiben können, dass der Gegenstand der Soziologie seiner Gesamtheit nach nichts ist, als die Entwicklung und Ausdifferenzierung der Familie, d. h. im Grunde: eines und des gleichen heiligen Paar-Individuums! —

Alsdann aber hat die Soziologie in erster Linie nicht die politische Organisation zu beschreiben, sondern die organisch-soziale, deren die politische nur eine besondere Untereigenschaft und noch dazu eine verhältnismässig erst recht spät entwickelte ist und ausserdem eine von sicherlich vorübergehender Bedeutung! —

Weiterhin aber hat die Soziologie es nicht sowohl mit den kirchlichen Bildungen und Funktionen zu tun, als vielmehr vor allen Dingen mit den religiösen, denen sich die kirchlichen lediglich als eine, und sicherlich vorübergehende, Erscheinung unterordnen.

Was aber die Entwicklung von Sprache, Wissen, Moral und Ästhetik anbetrifft, so sind sie nicht sowohl Erscheinungen, die die Entwicklung „unterstützen", sondern sie sind immanente Äusserungsformen und Funktionen einheitlicher Sozietät und Religio, denen an und für sich diesen beiden gegenüber keinerlei Selbständigkeit zugesprochen werden kann.

Ferner aber ist der Gegenstand der Soziologie kein „heterogenes Aggregat", sondern er ist weder heterogen noch gerade auch ein Aggregat, als vielmehr eine völlig organische Einheit: die des absoluten oder des motorischen Individuums, von dem im wesentlichsten Betracht Heterogenität nicht ausgesagt

werden kann, sondern vielmehr eine vollkommenste Homogenität ausgesagt werden muss! —

*

Wir haben dargelegt, dass der ganzen Soziologie Spencers, und damit zugleich der der mechanistischen Phase der exakten Wissenschaft, erstlich jedwedes sichere tragende erkenntnistheoretische Fundament fehlt, dass sie eine einzige Relativität ohne Relation ist, ferner, dass sie in ihren Einzelheiten von brüchiger und geradezu unwissenschaftlicher Logik ist, und schliesslich, dass sie, alles in allem, die eigentliche Aufgabe der Soziologie zu lösen durchaus ausserstande ist.

Wir wenden uns jetzt der Aufgabe zu, die wesentlichsten Tatsächlichkeiten der Soziologie auf Grund unseres ersten erkenntnistheoretischen Teiles und seiner Ausmachungen ins Auge zu fassen.

2. Die Gliederung des Individuum Mensch oder die Sozietät.

I. EHE UND FAMILIE.

Es wird aus dem Vorigen bereits ersichtlich geworden sein, dass die Art und Weise, wie die Soziologie bislang gefasst wurde, nur einem Teil ihrer Aufgabe und ihres Gegenstandes gerecht wird.

Wir für unsern Teil dagegen haben Umfang und Charakter der Lehre von der Sozietät bereits in unserem ersten, erkenntnistheoretischen Teil abgesteckt mit unsrer dortigen Definition des Individuum Mensch.

Da dieses nämlich identisch ist mit dem absoluten Individuum und da es zugleich dessen vorgeschrittenstes und höchstes Lebens- und Bewusstseinsstadium bedeutet, so kennzeichnet sich das Indivi-

duum Mensch seinem ganzen und eigentlichsten Umfange nach als die grosspolare Ellipse des absoluten Individuums, und somit ist dieser Bestand des absoluten Individuums die Sozietät des Individuum Mensch. Insofern jedoch ist das Individuum Mensch oder hat es Sozietät, als es einen g e g l i e d e r t e n Organismus hat und ein g e g l i e d e r t e r Organismus ist und mit Hinsicht auf diese seine Gliederung und auf die Gruppierung von deren einzelnen Teilen und auf ihre wechselseitige polare Beziehung zueinander und untereinander.

Demnach wäre weiterhin Sozietät und die Sozietät des Individuum Mensch eine Gliederung und ein gegenseitiger einheitlich-polarer Bezug von zunächst folgenden drei grossen Bestandteilen:

1. Einem anorganischen (oder: unterbewussten) Bestandteil und Bereich, zu welchem alle Zonen der sogenannten Atmosphäre bis zur äussersten Grenze der heiligen elliptischen Gestaltung mit ihren polaren Stauungsschichten gehören, und ferner aller anorganische (unterbewusste) Bestand der zentral-polaren Kontraktion des absoluten Individuums, als welcher in Wahrheit das zu bezeichnen ist, was man bis daher den planetarischen Körper „Erde" genannt hat;

2. einem organischen, aber gleichfalls noch unterbewussten Bestandteil und Bereich, als welchen sich die vegetativen Gliederungen der pflanzlichen und unteren tierischen Wesensreihen darstellen;

3. einem organischen, aber mehr oder weniger bewusstheitlichen Bestandteil und Bereich, als welchen sich die tierischen Wesensreihen darstellen, denen in irgend einem Grade bewusstheitlicheres Leben eignet, und alsdann der höchstbewusstheitliche Zustand, der die Sphäre der Menschheit oder das Individuum Mensch seiner höchsten Gliederung nach ausmacht.

All dieser Zusammenhang, diese Gliederung und dieser gegen-

seitige polar zentralisierte Bezug ist die Sozietät des Individuum Mensch oder die Sozietät schlechthin.

Würden also Astronomie, Meteorologie, Geologie, Geographie, Biologie, Chemie, Physik und die anderen in Betracht kommenden Spezialwissenschaften ihrem Inhalt nach mit in die Soziologie hineingehören? Ganz gewiss insoweit ihre wesentlichsten Resultate etwas Bestimmtes über die Gliederung des Individuums Mensch auszusagen haben.

Eine Aufgabe der Soziologie in solchem Sinne gefasst erscheint sicherlich auf den ersten Blick unermesslich und kaum zu leisten. Indessen bei näherem Betracht wird sie sicher nicht unermesslicher und unausschöpfbarer erscheinen, als das Gebiet jeder einzigen der vorhin genannten Wissenschaften es ohnehin bereits an sich ist.

Trotz dieser scheinbaren Unermesslichkeit und Unausschöpfbarkeit jeder einzigen dieser Wissenschaften und der Soziologie ist indessen zu sagen, dass eine jede ihre Aufgabe dennoch im wesentlichen mit absoluter und immanenter Sicherheit löst und eines Tages lösen wird, je nachdem dies durch die heilige Metastase urnotwendig ist; denn diese erreicht ihre immanenten Bildungen und Inhalte mit absoluter und schlechthin unfehlbarer Sicherheit und Notwendigkeit.

Und so ist denn die Aufgabe der Soziologie in dem Sinne, in welchem wir sie stellten, keineswegs unlösbar, sondern mit unfehlbarer Notwendigkeit ist dem polaren Prozess der Metastase Zeitpunkt und Stelle immanent, wo diese Aufgabe schlechthin sicher, unfehlbar und exakt zu ihrer Lösung gelangt!

*

Können wir diesen Zeitpunkt und diese Stelle mit Sicherheit näher bestimmen? Wir können das in der Tat.

Es ist zunächst zu sagen, dass die endgültige und unfehlbare Lösung dieser wissenschaftlichen Aufgabe bereits in dem Augenblicke ge-

sichert, notwendig und unverfehlbar war, in dem sie zum ersten Male bewusst gestellt wurde. Denn wahrhaftig kann es nicht beliebig und unbestimmt sein, wann und wo diese Aufgabe gelöst wird, und nur zu e i n e r Zeit, in e i n e r Sphäre und an e i n e r Stelle ist ihre Lösung möglich gesetzt, gegeben, ursicher und schlechthin in keiner anderen und an keiner anderen. Wenn aber die Aufgabe einer Soziologie bereits bewusst gestellt wurde, so war das eine immanente, notwendige Auswirkung kontinuierlich einheitlicher polarer Metastase und ihres Prozesses. Sobald diese Auswirkung vorhanden war, musste sie ihren kontinuierlichen Verlauf nehmen, der mit nichts anderem enden kann, als mit der schlechterdings exakten und endgültigen Lösung; denn diese Lösung ist eine immanente, schlechthin unausweichliche p r a k t i s c h e Notwendigkeit des polaren Prozesses!

Dass diese Aufgabe in irgend einem unterbewusstheitlichen Bereich ins Auge gefasst werden und in ihm gelöst werden konnte, schliesst sich von selbst aus. Ebensowenig aber konnte sie in einem minder bewusstheitlichen Bezirk der Metastase gestellt und gelöst werden; auch dies versteht sich auf der Stelle von selbst. Obwohl sie in jenem unterbewussten und diesem minderbewusstheitlichen Bereich der Metastase mit allem absoluten Inhalt und diesem eingeschlossen polar vorwärtsdrängte, so konnte sie doch noch nicht in diesen Bezirken gestellt und gelöst werden. Und so ist es gewesen, bis der Augenblick endlich auf höchstbewusstheitlicher Stufe erreicht wurde, der polar Wissenschaft und alsdann die Wissenschaft einer Soziologie bewusst auslöste. Von diesem Augenblick an hat, wie alle sonstige Wissenschaft und mit ihr, auch Soziologie in einer bestimmten kontinuierlich auffsteigenden Aufeinanderfolge von Etappen auf nichts anderes als ihre endgültige exakte Lösung zugedrängt. Wir unsererseits aber haben in dieser Arbeit die Phase erreicht, wo diese Lösung möglich wird und sich endgültig vollzieht.

Wir dürfen sagen, dass wir die Aufgabe der Soziologie, wenigstens im wesentlichsten, fundamentalen und fundamentierenden Betracht, mit unserem erkenntnistheoretischen Resultat gelöst haben oder in dem folgenden Zusammenhang lösen werden.

Wer und was aber die Aufgabe der Soziologie in solcher Weise löst? Ich antworte: Kein anderes und nichts anderes als das motorische Individuum und Christus, welcher das motorische Individuum in seiner artabrundenden und polar abschliessenden Gestalt bedeutet; er und der Geist seiner heiligen absoluten Polarität!

Wenn wir uns jetzt aber auf eine menschliche Soziologie im engeren Sinne beschränken, so dürfen wir dies, weil wir sie ihrem wesentlichsten Grundriss nach im allgemeineren und umfassenderen Sinne in unserem ersten erkenntnistheoretischen Teil bereits behandelt haben.

*

Was die Menschheit von ihrem ersten Anfang her ist, das sind wir imstande, mit jeder Bestimmtheit anzugeben. Sie ist die Ausgliederung und Sozietät des motorischen Individuums der polaren Metastase, das in seine immanente Menschphase eingetreten ist und sich als solche bisher entfaltet hat. So gewaltig gross Menschheit bisher gewesen ist und so unzählbar ihre Individuen: sie und alle diese Individuen sind schlechterdings nichts anderes als die völlige Einheit, Einheitlichkeit, und organische Ausgliederung dieses Individuums.

Das motorische Individuum aber besteht aus Mann und Weib. Und Mann und Weib sind ein einheitlicher polarer Organismus.

Wir haben diesen Organismus jetzt näher zu bestimmen. Wir haben ihn zunächst seiner Ganzheit nach zu betrachten, alsdann jedes seiner beiden Einzelwesen und schliesslich haben wir zuzusehen, wie sich seine Ausgliederung vollzieht, polar gruppiert und ordnet.

a) Das Individuum Mann und Weib. Bedeutung von Zwitterbildung und perverser Anlage.

Das Paar-Individuum Mann und Weib ist ehemals auf den untersten Stufen des organischen Lebens eine hermaphroditische Einheit gewesen. Diese Einheit ist alsdann mit der vorschreitenden Metastase polar auseinandergetreten zu einem männlichen und einem weiblichen Sonder-Individuum. Sie hat sich indessen damit als organische Einheit nicht verloren. Denn ausnahmslos in jedem Manne ist physiologisch und sonst in jedem Betracht das Weib enthalten, und ausnahmslos ist in gleicher Weise in jedem Weibe der Mann enthalten. Und zwar in einer Abstufung innerhalb aller menschlichen Gemeinschaft, die ihr Extrem in einer sehr interessanten Erscheinung zeigt: nämlich im Zustand des vollständigen Zwittertums und der sogenannten perversen Veranlagung.

Es ist bemerkenswert, dass beide Erscheinungen, die des Zwittertums und der perversen Veranlagung, in allen Phasen der tierischen Metastase von dem Augenblicke an sich vorfinden, wo die beiden Geschlechter ihren hermaphroditischen Zustand aufgeben; und ferner, dass beide Erscheinungen in gewissen kritischen Zeitpunkten der Metastase und deren einzelnen Phasen sich in besonders auffallendem Grade bemerkbar machen.

Wie man sich nun auch immer der Zwitterbildung und der perversen Veranlagung gegenüber zu stellen und verhalten hat, so darf doch unter allen Umständen nicht aus dem Auge gelassen werden, dass sie eine durchgehends bleibende Darstellung der hermaphroditisch polaren Grundeinheit der beiden Geschlechter und des absoluten Individuums sind. — Es steht fest, dass menschliche Sozietät physiologisch sich dergestalt ausgliedert, dass ein weitaus grösster Teil ihrer Individuen zwar ihre männliche und ihre weibliche Sonderart in vorwiegender, reiner und fester, „normaler" Ausbildung zeigen, dass alsdann aber ein fernerer, kaum besonders weniger zahlreicher

Bestand der Individuen menschlicher Sozietät ihre Sonderart, wenn gleich noch in normaler, so doch weniger klarer Ausbildung besitzen, so dass also der Mann in diesem Bezirk allerlei mehr weibliche, das Weib allerlei mehr männliche Eigenschaften zeigt, und dass schliesslich als Extrem dieses Bezirkes ein weiterer vorhanden ist, in welchem das männliche Wesen weiblich, das weibliche männlich pervers ist und in dem ferner, wenn auch wohl in seltenen Fällen, ein durchaus ausgeprägter, allerdings unfruchtbarer, Hermaphroditismus vorkommt.

Man wendet gerade heute diesem perversen Bezirk der menschlichen Sozietät eine ganz besondere wissenschaftliche Aufmerksamkeit zu. Sicher um, soweit es möglich ist, diese Individuen von ihrem abnormalen Zustand zu befreien, sie zu heilen. Das hat gewiss auch seinen guten Sinn und seine Vernunft, und bis zu einem gewissen Grade wird eine solche Heilung wohl auch möglich sein. Im übrigen aber wird der Bezirk als solcher niemals aus der menschlichen oder aus sonst einer Gemeinschaft gänzlich auszuschalten sein; ja, es wird sogar noch nicht einmal zu verhindern sein, dass er sich in gewissen kritischen Perioden der Entwicklung in einem besonders hohem Grade ausbreitet.

Das ist ein Umstand, der seine ganz besondere Bedeutung haben muss. Man wird derselben kaum ganz exakt gerecht werden, wenn man sie ausschliesslich in einem pathologischen Charakter erblickt. Man sollte diesen Bezirk vielmehr unter dem Gesichtspunkte einer beständigen polaren Verschiebungs- und Ausgleichungszone der Geschlechter zu betrachten und zu untersuchen nicht versäumen! — Es steht wohl ausser Zweifel, dass wir nach dieser Richtung eines Tages noch die erstaunlichsten Aufschlüsse erzielen werden, Aufschlüsse und Erkenntnisse, von deren Tragweite wir uns wohl heute noch gar keine Vorstellung machen können. —

Es kann also sein, dass dieser Bezirk seine ganz bestimmte und konstante physiologisch-sozietäre Funktion hat. Es kann ferner

sein, dass sich in ihm die individuelle Wiedergeburt regelt; in einem Sinne, dass die Sonderindividuen hier eine gegensätzliche Umgestaltung ihrer geschlechtlichen Sonderfunktionen und Konstitutionen für die Wiedergeburt bewirken.

Wie nun aber auch immer: Unter allen Umständen würde es sehr einseitig sein, diesen Bezirk ausschliesslich unter dem pathologischen Gesichtspunkt zu beurteilen.

*

Obgleich Mann und Weib im übrigen also, auch in ihrer reinsten und klarsten geschlechtlichen Sonderung, eine völlig unzertrennliche organische Einheit ausmachen, so ist dennoch zu sagen, dass diese Sonderung als solche dem absoluten Individuum immanent ist und dass sie, mit schlechterdings aller Inhaltlichkeit und Eigenschaftlichkeit des absoluten Individuums auch im einpolaren momentanen Urzustand enthalten sein muss; so dass sie also keineswegs eine zufällige, sondern eine absolute, durch den absolut zwiepolaren Charakter aktiver Polarität bestimmte und ausgelöste ist! —

Wir haben uns jetzt um Wesen, Charakter und Funktion der beiden Sonderindividuen des Individuums Mann und Weib zu bekümmern.

b) Der Mann. — Der Mann (das Männliche) bestimmt sich durch seine zeugerische Funktion. Diese gibt auch das besondere Gepräge seiner Bewusstheitlichkeit und von deren Emotionalität und Intellektualität.

Der Mann hat Robustheit als solche vor dem Weibe nicht voraus: er besitzt nur seine besondere und besonders gerichtete Art von Robustheit. Denn beide, Mann und Weib, sind nur zwei Seiten ein und desselben Heldentums und desselben Individuums.

Der Mann ist das zeugerische Glied dieses Individuums und der Sozietät, die dasselbe bedeutet. Seine Aktivität ist gerichtet auf die

Entfaltung und den Ausbau der Sozietät und auf die Auswirkung ihrer Möglichkeiten und Formen in zeugender Hinsicht.

Er wandelt sich mit diesen von ihm ausgewirkten Möglichkeiten und Formen die ganze Metastase hindurch auf das mannigfaltigste gegen das Weib hin: indessen kann sich sein Wesen stets nur nach seiner möglich reinen männlichen Sonderart und Sonderfunktion bestimmen und durch nichts anderes.

Man kann im wesentlichsten Betracht nicht sagen, dass der Mann diese Art rein erhalten müsste: sie ist vielmehr im absoluten Individuum ihrem Umfang und ihrer Qualität nach schlechthin gegeben und bestimmt, wenn auch frei beweglich. — Sie wird jeweilig schlechthin und unfehlbar bestimmt und vorbildlich angezeigt durch das männliche motorische Sonder-Individuum und seine männliche Sonder-Elite.

Das männliche Wesen ist zwar stets durch seine zeugerische Potenz gegeben, diese aber ihrem ganzen Umfange nach in Betracht gezogen und nicht einseitig nach ihrer bloss sexuellen Funktion.

Das Wesen der Sozietät und das Wesen des absoluten Individuums bestimmt sich nicht einseitig oder vorzugsweise nach der Sonderart des Mannes (des Männlichen). Der Mann ist daher nicht mehr und nicht etwas besseres als das Weib; denn das Weib ist als anderes Glied der Sozietät ebenso immanent und notwendig als der Mann. Der Mann ist aber schlechter als das Weib in dem Augenblick, wo er seine männliche Sonderart dem Weibe gegenüber verliert oder preisgibt oder nicht in der richtigen und notwendigen Weise zu betätigen vermag. —

c) Das Weib. — Das Weib (das Weibliche) bestimmt sich durch seine gebärende Funktion. Diese gibt das besondere Gepräge seiner Bewusstheitlichkeit und von deren Emotionalität und Intellektualität.

Das Weib ist das gebärende Glied des absoluten Individuums und der Sozietät, die dasselbe bedeutet. Es hat als solches die gleiche Robustheit wie der Mann, nur dass sie bei ihm durch die gebärende Funktion bestimmt und gegen die zeugerische Robustheit des Mannes unterschieden ist.

Die Aktivität des Weibes ist auf den Ausbau und die Entfaltung der Sozietät und die Auswirkung ihrer immanenten Möglichkeiten und Formen empfangend und gebärend gerichtet. Das Weib wandelt sich mit diesen Möglichkeiten und Formen die ganze Metastase hindurch auf das mannigfaltigste gegen den Mann hin: Indessen kann sich sein Wesen stets nur nach seiner möglichst reinen Sonderart und Sonderfunktion bestimmen und durch nichts anderes.

Man kann im wesentlichsten Betracht nicht sagen, dass es diese seine Art rein erhalten müsste: sie ist vielmehr im absoluten Individuum ihrem Umfang und ihrer Qualität nach schlechthin gegeben und bestimmt, wenn auch frei beweglich. — Sie wird jeweilig schlechthin und unfehlbar gegeben und bestimmt und vorbildlich angezeigt durch das weibliche motorische Sonder-Individuum und seine weibliche Sonder-Elite.

Das Sonderwesen des Weibes wird zwar stets durch seine empfangende und gebärende Potenz gegeben, diese aber ihrem ganzen Umfange nach in Betracht gezogen und nicht einseitig nach ihrer bloss sexuellen Funktion.

Das Wesen der Sozietät und das Wesen des absoluten Individuums bestimmt sich ebensowenig wie einseitig nach der Sonderart des Mannes (des Männlichen) einseitig nach der Sonderart des Weibes (des Weiblichen).

Das Weib ist daher nicht mehr und nicht etwas besseres als der Mann, denn der Mann ist als anderes Glied der Sozietät ebenso immanent und notwendig als das Weib.

Das Weib ist aber schlechter als der Mann in dem Augenblicke,

wo es seine weibliche Sonderart dem Manne gegenüber verliert oder preisgibt, oder nicht in der rechten und notwendigen Weise zu betätigen vermag. —

*

d) Die Ehe. — Die Grundgestalt und Grundkonstellation der Sozietät ist das Beieinander- und Zusammenleben von Mann und Weib, oder die Ehe.

Die Ehe ist, wie sich durch ihren hermaphroditischen Ursprung anzeigt und durch die absolute Einheitlichkeit des absoluten Individuums, in jedwedem möglichen und in Betracht kommenden Verstand unlösbar.

Indessen sie steht in einer gewissen freien Beweglichkeit ihrer beiden Sonderwesen, die bedingt ist durch den beweglichen Charakter zwiepolar aktiver und sich metastasierender Polarität und deren immanenten Modifikationen und Ausdifferenzierungen.

Das aber bedeutet, sobald vorrückende Polarität die hierzu nötige Anzahl von individuellen Gebilden erreicht und entfaltet hat, die Möglichkeit (und unter Umständen die Notwendigkeit) eines freieren Austausches von Ehen in ihren Sonderindividuen. Also dass der individuelle Ehebund sich lösen und seine Individuen andere Ehebünde eingehen können.

Doch ist dieser Austausch keineswegs ein willkürlicher und gänzlich ungebundener, sondern er ist mit absoluter Unverbrüchlichkeit geregelt durch unveräusserlich wirkenden zentralen Grundbestand von Polarität.

Es kann deshalb in aller Metastase niemals der Fall eintreten, dass die Ehebünde in unbegrenzter Dimension sich gegeneinander austauschten und absolut freizügig würden; vielmehr steht es so, dass dieser Fall immer wieder jeweilig nur bis zu einem gewissen maximal ausgebreiteten Grade zwar eintritt, dass in demselben Augenblick aber wahrhaft zeugerische und die Metastase motorisch polar

weiter entfaltende Ehe sich um so fester schliesst, und in solchermassen festgeschlossener Gestalt von neuem sich hält, weiterzeugt und ausbreitet.

Diese Fälle kennzeichnen sich als die grossen kritischen Dekadenzeperioden der polaren Metastase, und sie bedeuten, dass in irgend einem Betracht eine bisherige Form der immanent fest bestimmten Ehe mit einer anderen und neueren Form abwechselt.

Doch bleibt selbst für den als dekadent und „freiliebend" zurückbleibenden Bestand, wenn er auch tatsächlich nicht mehr in fester Ehe sich weiterlebt, die Norm der Ehe verbindlich. — Kraft, Heiligkeit, Notwendigkeit, Herrschaft und höchster Beruf und Wert für die Metastase, vitalstes motorisches und regelndes Zentrum des absoluten Individuums ist und bleibt unter allen Umständen für die Formen des organischen Lebens die, welche die festeste und zeugerisch bestimmteste, einheitlichste Gestalt des Ehebundes hat! —

*

Wir fragen jetzt: Hat die Ehe einen Zweck, oder ist sie das Mittel zu einem Zweck?

Wir antworten: Sie hat nicht sowohl einen Zweck und ist nicht sowohl Mittel zu einem Zwecke, sondern sie ist der Bestand einer Sozietät, deren beide Glieder sich mit absoluten und immanenten Potenzen, Kräften und Gefühlsinhalten miteinander und aneinander ewig leben und austauschen.

Damit haben wir bereits eine Stellung zum Kind genommen, die wir jetzt nur des näheren auszuführen brauchen.

e) D a s K i n d. — Ist das Kind den beiden Gliedern der Sozietät, dem Mann und Weib gegenüber ein besonderes drittes Glied?

Wir antworten: Zwar in gewisser Hinsicht, doch nicht in einem eigentlichsten und wesentlichsten Betracht.

Denn das Kind ist nicht etwa ein drittes Glied im Sinn eines besonderen dritten Geschlechtszustandes, sondern es ist wiederum nichts als Mann und Weib. Und somit bedeutet es bloss das fortgesetzte Sichaneinander- und Miteinanderleben und ewig Weiterleben einer und der gleichen, zweigliedrigen Sozietät.

Man kann also nicht sagen, dass die Ehe nur eines dritten, des Kindes wegen da wäre und dass sie nur den Zweck hätte oder das Mittel wäre, das Kind zu erzeugen, sondern: indem sie das Kind, d. h. Mann und Weib erzeugt, setzt sie und Sozietät sich lediglich fort und lebt als Sozietät weiter.

Trotzdem nun aber steht Vater und Mutter dem Kind (Sohn und Tochter) auch als ein besonderes gegenüber. Freilich: im Kind (Sohn und Tochter) stehen im heiligsten und eigentlichsten Betracht Mann und Weib sich selbst gegenüber (und ihrer eigenen heiligen Fortexistenz und Ewigkeit): aber doch sich selbst in einer neuen und vorgerückteren Form ihres ewigen sozietären Lebensbestandes.

Es ist, da ihr Bund ewig in derselben urnotwendig polaren Geschlossenheit und Einheit steht, ihre heilige Notwendigkeit, mit dem Kinde ihre eigene Zukunft und Ewigkeit zu wirken, in ihm sich selbst heranzuziehen und zu fördern und die immanente Bürgschaft ihrer eigenen (persönlichsten) Ewigkeit. (Unveräusserlichste Grundlage dies für jegliche Erziehung und Pädagogik; für Eltern wie für Lehrer und sonstige Erzieher!)

So steht es. Doch wir betonen wieder: dies darf die Ehe und die Sozietät nicht zu einer blossen Brutanstalt und zum blossen, schliesslich sinnlosen und unverständigen Mittel herabsinken lassen, Kind und Kinder zu erzeugen.

Mann und Frau sind nicht bloss des Kindes wegen da und nicht das Kind bedeutet ihren höchsten Zweck: sondern dieser besteht darin, dass in ihnen das absolute Individuum seinen heilig immanenten Lebensinhalt mit all seinen Gefühls- und sonstigen Werten

bis zu deren höchsten bewusstheitlichen Vollkommenheit hin lebt, weiterlebt und jeweilig auslebt! —

Mann und Weib sind also vor allem ihrer selbst willen und für einander da, und um ihre immanenten Gefühls- und sonstigen Werte mit- und aneinander zu leben, auszuleben, und vorschreitend bis zu ihrer höchsten Vollkommenheit zu entfalten. Und insofern sind sie freilich auch für das Kind da. Sie haben zu bedenken, dass sie im Kind (Sohn und Tochter) sich ihre eigene ewige (auch individuell-persönlich ewig wieder auflebende) Zukunft wirken und erziehen und sich selbst.

Es ist die eine und gleiche Liebe-Einheit und Einheitlichkeit, in der sie zu sich selbst und zu dem Kinde stehen. Ihr heiligstes und untrüglichstes Anzeichen ist das Blutsband und das Blutsgefühl. —

*

f) D i e F a m i l i e. — Das von Mann und Weib erzeugte Kind erweitert die Ehe zur Familie.

Die Familie bedeutet die Erweiterung der Ehe und die beginnende Entfaltung und Ausgliederung der Sozietät.

Diese Entfaltung, Ausgliederung und Erweiterung aber wieder beruht im Grunde darauf, dass das absolute Individuum sich in Formen und Phasen lebt und dass jeder Prozess seiner Metastase einen Anfang und ein Ende hat.

Also leben denn auch Mann und Weib in individuellster Form nicht ewig ohne jeweilige individuelle Todunterbrechung fort, sondern nach einer immanenten heiligen Typhaftigkeit und einer solchen Stufenfolge erschöpfen sie in einer individuell begrenzten Lebensdauer aneinander und miteinander polar die ihnen immanenten Lebensfunktionen, Werte und Inhalte.

Da dieselben aber mit dem polaren Gesamtprozess der Metastase die immanente Tendenz auf ihre höchste bewusstheitliche Voll-

kommenheit haben und also die immanent streng kontinuierliche Tendenz zu einem unbegrenzt aufsteigenden Leben, so setzen Mann und Weib polar diese Tendenz im Kinde fort und fördern sie das Kind in der Richtung dieser Tendenz.

Und so besteht denn eine heilige Dreieinheit von Mann, Weib und Kind (Familie), die im Grunde indessen eine heilige Zweieinheit ist, die einer dritten immanent polar notwendigen Einheit durchaus als sich selbst gegenübersteht.

*

Mit Mann, Weib und Kind ist also die Form der Familie gegeben und die Ausdifferenzierung und Entfaltung der Sozietät, bezw. jeweilig einer Sozietät.

Die streng organisch aufeinander bezüglichen Funktionen dieser Form verteilen sich so, dass der Mann also der zeugend auswirkende, das Weib der empfangend und gebärend auswirkende Teil bleiben. Mann und Weib sind als Vater und Mutter (Eltern) die übergeordneten Glieder der Familie; das Kind ist als solches das aufnehmende und heranwachsende, zu erziehende und zu fördernde, subordinierte Glied der Familie. Als männliches und weibliches Wesen indessen ist das Kind das grundgleichgeordnete. In diesem letzteren Sinn besteht freilich keine Familie, sondern es bestehen nur die beiden Glieder der Sozietät, Mann und Weib, weiter. Familie aber besteht insofern, bildet sich weiter und hält sich zusammen, als ein immanent fest bestimmter Zusammenhang zwischen einer bisherigen organischen individuellen Form von Mann und Weib mit der besteht, mit welcher Mann und Weib zeugend und gebärend sich aus sich herausgesetzt und weitergeführt haben. Und Familie besteht darin, dass die neue Form von der, welche sie hervorgebracht und polar ausgewirkt hat, Fürsorge, Schutz und Förderung erfahren muss. Ferner aber bedeutet

Familie den organischen Zusammenhang einer gewissen Ausdifferenzierung solcher Formbildung durch ein polares Blutsgefühl oder Gattungsgefühl.

Weiterhin verteilen sich die Funktionen der Familie zunächst in dem Sinne, dass der Vater für den Schutz, den Unterhalt, die Förderung und Weiter- und Ausbildung der Familie sorgt.

(Als Mann, rein als solcher, hat der Mann zu Anfang der Ehebildung und vor Erweiterung der Ehe zur Familie und also vor der Zeugung, keine andere wesentliche Funktion als die der Zeugung, oder eine solche mit Hinsicht rein auf die Zeugung. Er entwickelt seine übrigen Funktionen, Eigenschaften und Möglichkeiten erst als Haupt einer Familie. — Es versteht sich indessen, dass dieser Umstand in solch verschiedener Form nur statthat in bezug auf das motorische Individuum selbst in dem Augenblicke, wo es die Ehe als solche, die motorische individuelle Ehe der grossen Krisen der Metastase einzugehen und zu bilden im Begriff steht. Sobald diese Ehe zustandegekommen ist und zugleich die Familie, welche sich als solche schlechthin zu dem ungeheueren Umfang einer ganzen grossen Gattung entfaltet und als der Umfang dieser Gattung ein für allemal ihren Grundcharakter der Familie beibehält, erreicht der Mann seine eigentliche Reife und seinen Vollwert, sicherlich nach wie vor im wesentlichsten noch erst durch die Vereinigung mit dem Weibe, zugleich aber hat seine Reife und seinen Vollwert in einem wesentlichsten Betracht vormals schon der Urvater der Gattung und der Familie für ihn erreicht, und er vermag also bei hoher Ausdifferenzierung der Gattung und ihrer Funktionen, männliche Funktionen ausser der Zeugung für die Sozietät und in ihr zu üben, z. B. auch ohne dass er sich jemals in seinem Leben zeugerisch sexuell mit einem Weibe vereinigt hat. — Es ist jedoch höchst kennzeichnend, dass in den jeweiligen Übergangs- und Dekadenzeperioden dem Manne selbst die Ratio solcher seiner Funktions-

übung zweifelhaft und dunkel wird, dass er keinerlei bestimmten Beruf und Lebenszweck fühlt und entweder sein Leben in einem zersplitterten und axenlosen Tun hintreibt oder zugrunde geht, oder durch heilige Grundpolarität schliesslich doch zu einer in jeder Hinsicht f r u c h t b a r zeugerischen Vereinigung mit dem Weibe getrieben wird, um erst dadurch wieder in seinen zielsicheren und zwecksinnigen Funktionen und Kräften von neuem für eine erneute Sozietät entbunden zu werden.)

*

Das Weib seinerseits, oder vielmehr die Mutter, übt ausser ihrer empfangenden und gebärenden Funktion die alte geheiligte Pflege des Herdes und die häusliche Fürsorge für Kind und Familie, auch für den Mann.

(Es steht in allem übrigen mit dem Weibe genau so wie mit dem Mann. — Vor Gründung der Ehe und der Familie hat auch das Weib zunächst keinen anderen Beruf, als den der Empfängnis und des Gebärens. Erst danach kann sie auch als Mutter — oder nachdem ein Urvater und eine Urmutter ein für allemal Familie und Gattung geschaffen hat, auch schon vor der Vereinigung mit dem Manne, oder ohne sich jemals mit ihm sexuell vereinigt zu haben — ihre sonstigen weiblichen Funktionen entfalten. In den Dekadenzeperioden steht es mit ihr genau so wie mit dem Manne.)

Es steht nun aber so, dass das Weib bis zu einem gewissen Grade und soweit es seine physiologische Sonderanlage zulässt, genau auch die Funktionen des Mannes üben kann; wie übrigens auch der Mann, soweit es seine physiologische Sonderanlage zulässt, genau auch die Funktionen des Weibes üben kann. Ist doch das Weib im Mann und der Mann im Weibe durchaus polar einbeschlossen.

Es kann also immer wieder ein Zustand der Gattung und Sozietät eintreten, in welchem die Funktionen des Mannes und des Weibes

zwar sich nicht völlig gegeneinander ausgetauscht haben, wohl aber von beiden in einer sehr gleichartigen Weise geübt werden.

Dieser Zustand ereignet sich denn auch immer wieder dann, wenn eine Sozietät ihre höchste Vollendung erreicht. Das ist zugleich das Stadium, in welchem der Verband der Ehe seine freibeweglichste Austauschform angenommen hat.

(Unsere Gegenwart steht durchaus in einem solchen Stadium; oder vielleicht auch erst in seinem Anfang. — Und das bedeutet, dass nach anderer Richtung hin der Eheverband sich nur um so fester von neuem und in neuerer Form (der einer neuen Rasse) knüpft.)

Beide Funktionen, die des Vaters und die der Mutter, einigen sich für Familie und Kind; denn ihre Rechte und ihre polare Verknüpfung mit dem Kinde sind grundgleich und dieselben. Und beide haben die gleichen Rechte und Pflichten an die und für die durch das Kind zur Sozietät erweiterten Familie, und an sich und für sich selbst, wenngleich in polar unterschiedlicher Form. — Und beide haben ihre beiderseitigen Funktionen, Rechte und Pflichten mit einander beständig auszugleichen und in Harmonie zu halten; aus keinem anderen Grunde, als weil alle solche Funktionen, Rechte und Pflichten in absoluter Einheit und Grundharmonie des absoluten Individuums stehen.

Deshalb ist jede Unmündigkeit und Rechtlosigkeit des Weibes, wenn sie nicht durch ein bestimmtes Unvermögen motiviert ist, ein ungesunder Zustand, der auf die Dauer unhaltbar ist und sich wieder auf die ursprüngliche und immanente Harmonie bringen muss, wenn nicht etwa gar ein ganzes grosses sozietäres Gebilde seinem völligen Untergang entgegen gehen soll. Es müsste aber durchaus zu Grunde gehen, da jene Unmündigkeit und Rechtlosigkeit das denkbar irrationalste sein und da sie gänzlich gegen die immanente Polarität des absoluten Individuums und die völlige

Grundeinheit und Grundgleichheit von Mann und Weib und Sozietät verstossen würde.

*

Die Funktion des Kindes (Sohn und Tochter) ist zunächst eine subordinierte. Sie besteht im übrigen wesentlich darin, zu der Aufgabe heranzuwachsen, Familie und Sozietät dereinst weiterzuführen und die ihr immanenten Möglichkeiten und Formen des ferneren polar zu entfalten. Insofern das Kind bereits eine neue und vorgerücktere Form von Familie, Sozietät und Individuum bedeutet und rein mit sich darstellt, die in den Eltern zwar potenziell latent und von ihnen erzeugt, aber noch nicht ausgebildet war und auch von ihnen selbst nicht ausgebildet werden kann, besitzt das Kind also den Eltern gegenüber eine Selbständigkeit und eine besondere Wesenheit.

Indessen steht es doch auch wieder so, dass das Kind als solches und als ein für allemal erzeugtes auch ein für allemal den Eltern subordiniert bleibt. Und zwar ist dies notwendigerweise in dem Umfange zu verstehen, dass schlechthin alle Individuen einer ganzen grossen Gattung ihrem Urvater und ihrer Urmutter gegenüber in Abhängigkeit und Subordination bleiben als zu ihren Urzeugern. Diese Abhängigkeit und Subordination ist um so unumgänglicher, als sie mit der Polarität des absoluten Individuums identisch ist und mit aller organischen Verknüpfung und Beziehung derselben mit und zu dem absoluten Individuum; was wieder im Grunde nichts anderes heisst, als mit dem motorischen Individuum.

Es stehen also schlechthin alle Individuen der Sozietät und Gattung Mensch in Abhängigkeit und Kindschaftsverhältnis zu einem Urelternpaar: dem motorischen Individuum der Phase Mensch. Und dies ist schlechthin zugleich alle Religion und absolute Grundlage jeglicher besonderen religiösen Formbildung.

*

Bevor wir jetzt näher auf die weitere Entfaltung und Ausgliederung von Familie und Sozietät eingehen, wird es sich lohnen, uns noch die erste Entstehung der Ehe zu vergegenwärtigen und damit zugleich die jedesmalige Neuentstehung derselben, die völlig gleichbedeutend ist mit der polaren Erneuerung und Wiedergeburt von Sozietät.

Diesbezüglich ist zu sagen, dass die Ehe und die Sozietät zustandekommt bezw. sich erneuert und wiedergebiert jedesmal in einer Dekadenzeperiode; und zwar aus einer Zone der heiligen Krankheit heraus.

Gattung oder eine Form und Phase von Gattung hat sich polar erschöpft und damit tritt eine Verwirrung ihrer Funktionen ein, die wir früher als den Zustand der heiligen Krankheit bezeichneten.

Das Männliche ist, da es eine seiner immanenten Möglichkeiten erschöpft hat, an sich irre und am Weiblichen und das Weibliche gleicherweise an sich und dem Männlichen irre geworden. Im Bereich der höheren organischen Wesenheiten bedeutet das jedesmal eine tiefeingreifende physiologische Krise, Erschöpfung und Umkremplung. Und dies ist ein intensiver Krankheitszustand des gesamten sensoriellen Systems, also im weitesten und tiefeingreifendsten Verstand der Nerven; eine tiefeingreifende Irritation des Cerebral- und des Zeugungssystems.

Ihre wichtigste Erscheinung ist jedesmal die Vater- und Muttersucht. Diese hat sich aus dem Stadium der Verwirrung, das sie bedeutet, herauszufinden. Dass ihr das gelingen m u s s, ist durchaus unverbrüchlich verbürgt durch permanent vorwärtsschreitende Polarität der Metastase und des absoluten und motorischen Individuums.

Sie überwindet dieses Stadium, indem sie durch die Polarität und als Polarität der Metastase wieder von neuem in sexuelle Harmonie gebracht wird durch das motorische Individuum.

Sobald diesem von neuem die und eine vorbildliche und art-

festigende Ehe gelungen ist, ist die Krise der heiligen Krankheit, ist Vater- und Muttersucht aufgehoben.

Diese Aufhebung erfolgt aber nicht in Gestalt der stärksten sexuellen Begier, sondern in Gestalt der unter und trotz allen Umständen stärksten, notwendigsten und unmittelbarsten polaren Sympathie von Mann zu Weib und Weib zu Mann; d. h. durch eine in sich polar harmonische, konzentrierteste Gesamtheit aller immanenten männlichen und weiblichen Funktionen, Eigenschaften und Potenzen, die das motorische Individuum durch den Zustand der heiligen Krankheit hindurch wieder erreicht hat, und die ihre harmonischste, stärkste und fruchtbarste Entbindung finden durch die neu möglich gewordene sexuelle Vereinigung.

II. DIE WEITERE ENTFALTUNG UND AUSGLIEDERUNG VON FAMILIE UND SOZIETÄT.

Es ist uns also aus all unserem bisherigen Zusammenhange her selbstverständlich und geläufig, dass Sozietät und eine Sozietät nichts anderes ist, als die vollständige organische und polare Einheit eines und desselben Individuums, einer Ehe seiner beiden, männlichen und weiblichen, Sonderindividuen und der grösstmögliche Umfang von deren zeugerisch polaren Entfaltung. Wenn wir deshalb von der Entfaltung der Sozietät oder einer Sozietät handeln, so handeln wir zugleich von einer organisch-polaren, einheitlichen Ausgliederung einer Ehe und einer Familie, zu welcher dieselbe durch das Hinzutreten des Kindes erweitert wird.

Es wird hier nicht überflüssig sein, darauf hinzuweisen, dass mit solcher Entfaltung und Ausgliederung zugleich auch ein für allemal der feste Grundbegriff von Kultur gegeben ist. Derselbe kann gar nicht anders bestimmt werden, und

jedwedes noch so komplizierte und ausdifferenzierte Gebilde einer sogenannten höheren oder geistigen Kultur kann keinen Augenblick bestehen oder verstanden werden ohne diesen heiligen Grundbegriff von Kultur. — Es besteht freilich die Tatsache, dass gewisse Erscheinungen geistiger Hochkultur, wenn nicht ganz und gar von diesem Grundwesen von Kultur abgelöst zu sein scheinen, so doch den Grundbegriff von Kultur von sich aus bestimmen wollen. Das ist aber noch je und je für jede wirkliche hohe und geistige Kultur, selbst bei anscheinend prächtigster und vollkommenster Blüte, eine grosse Gefahr gewesen! Jedesmal waren dann diese Gebilde widernatürlich in sich isoliert und von ihrem tragenden und bedingenden polaren Zusammenhang abgelöst, dem Untergange verfallen, mit einer ganzen Sozietät! Und jedesmal war es vonnöten, dass geistige Kultur ihre unveräusserliche polare Religio mit dem heiligen Grundbegriff und Grundbestand aller Kultur wiedergewann.

Kultur ist also in jedem Sinne die polare Entfaltung und Ausgliederung einer und der gleichen polaren individuellen Einheit, als welche sich eine polare Grundpaarheit die Metastase hindurch polar ausgliedert. So unermesslich mannigfaltig und kompliziert diese Gliederung auch sein mag, sie ist schliesslich nichts anderes als das.

*

Man könnte es vielleicht mit Hinblick auf die dem Urpaar zugehörige Elite beanstanden und könnte sagen: nicht e i n menschliches Urpaar, sondern eine Mehrzahl solcher Paare hätten sich zu der Gesamtheit menschlicher Gattung ausgegliedert.

Aber wir wissen ja, dass die Elite unabtrennbarer organischer Bestand des motorischen Individuums selbst ist und nichts anderes als das. Die Elite ist ohne das motorische Individuum ein durchaus neutraler und unbestimmter Zustand, der Halt, Charakter und Frucht-

barkeit erst durch sein polares Zentrum, das motorische Individuum, empfängt.

Also kann es nicht anders sein, als dass die menschheitliche Sozietät ihrer Gesamtheit nach einheitlich organische Ausgliederung eines Urpaares ist. —

Menschliche Ureinheit und Urehe entwickelt sich also und beginnt sich polar auszugliedern. Streng und unverbrüchlich einheitlich bestimmt durch den vorschreitenden polaren Prozess.

Vermöge seiner ihm innigst organisch als ein umfänglicherer „Leib" zugehörigen Elite hat das Urpaar von vornherein eine Möglichkeit sich zu einer ungeheuren Mannigfaltigkeit von individuellen Gliedern, Gestaltungen, Formen und Funktionen zu entfalten. Eine Mannigfaltigkeit, die bis zur gegenseitigen Entfremdung und Voneinanderabdifferenzierung der einzelnen Paar-Einheiten geht. Insofern der Urbestand sich in immer mehr Familien, Geschlechter, Stämme, Rassen und was sonst alles für soziale Gebilde teilt, die bis zur völligen Feindschaft und gegenseitiger physiologischer und sonstiger Abgestaltung auseinandergehen, und dennoch niemals aufhören, ein und dieselbe Einheit ein und des gleichen Paares zu sein.

Dieser letztere Umstand bewährt und bestätigt sich beständig durch die mannigfachsten sozialen Vereinigungen und Kreuzungen und wohl auch gerade durch Reibungen; und er bestätigt sich vor allem durch die immer wiederkehrenden physiologischen Krisen, die durchgängig durch eine Form des motorischen Individuums und seiner Elite sich vollziehen. Und es wird sich im vorwärtsrückenden Prozess einheitlicher Kultur und Ausgliederung einstmals vor allem dadurch bestätigen, dass die menschheitliche Gattung sich als völlige Einheit weiss, zusammenschliesst und an der über sie polar hinausgerückten Stufe einer neuen übermenschlichen Gattung erkennt.

(Aus unserem früheren Zusammenhang wissen wir, dass dieser ganze Ausgliederungsprozess sich von einer bestimmten Mutterzone aus durch eine immanent polare Migration nach Nord und von dort wieder nach Süd zurück vollzieht).

*

Der menschliche Urbestand kennzeichnet sich also als ein bestimmt lokalisiertes Patriarchat; dergestalt, dass das motorische Individuum der Patriarch einer bestimmten individuellen Familie und im weiteren Betracht einer Elite ist, die sich ihm als Sippschaft stufenweise angliedert.

So klein dieser erste und uranfängliche Bestand menschlicher Sozietät auch sein mochte, so allmächtig und immanent vorbestimmt fruchtbar und polar expansiv war er zu gleicher Zeit.

Anfänglich war Gliederung und Charakter dieses Urpatriarchats sicherlich noch kein ganz bewusst erkannter und gesetzlich ausdrücklich und fest normierter Zustand, aber es war, was die Hauptsache ist, unmittelbar und absolut p o l a r normiert und wurde, bei welcher individuell freien Beweglichkeit seiner Glieder auch immer, als solcher Zustand g e l e b t, mit schlechthin harmonisch zueinanderpassender, lebendiger organischer Funktion.

Mit der vorrückenden polaren Entfaltung vollzog sich alsdann, wahrscheinlich nach stattgehabter erster Nordmigration, auch die bewusstheitliche Wahrnehmung und Erkenntnis solcher Zuständlichkeit.

Gleichviel wodurch und auf welche Weise des näheren; und wenn durch irgendwelche Konflikte innerhalb der Gemeinschaft und durch die stetig vorrückende organische Ausdifferenzierung des Gehirns und die durch dieselbe verursachte weitere physisch-organische Vervollkommnung, so doch unter allen Umständen aus nichts anderem, als aus der konstant vorschreitenden allgemeinen polaren Entwicklung der Metastase heraus.

Doch wir haben dies noch anders zu formulieren; und sogar eigentlicher, lebendiger und weniger mechanistisch. Nämlich damit, dass wir sagen: jene bewusstheitliche Normierung des patriarchalischen Zustandes und patriarchalischer Ordnung des Gemeinwesens vollzog sich durch einen emotionalen Drang von Liebe, Sozietäts- und Gattungsgefühl. Denn wenn dieser lebendige emotionale Drang lediglich mechanisch durch Polarität und ihre Entfaltung erklärt wird, so kann doch andererseits wieder Polarität ihrem eigentlichen Wesen und Umfang nach als nichts anderes erklärt, verstanden und begriffen werden, denn als dieser lebendige Drang von Liebe und Gattungsgefühl einer lebendigen, absoluten, bewusstheitlichen individuellen Paarheit. Und zwar steht es so, dass Begriff und Zustand von Polarität an und für sich und als solcher durchaus nichts ist ohne diese lebendige, absolute individuelle Paarheit und ausser als eine immanente Eigenschaft derselben selbständig nicht einen Augenblick gedacht werden kann. Einzig diese Paarheit ist durch sich selbst und als sie selbst unmittelbar identisch und absolut vorhanden. Und damit stehen wir nicht vor einem noch zu erklärenden oder etwa auch unerklärbaren Rätsel und Geheimnis mehr, sondern lediglich vor der letzten und höchsten heiligen Relation und Identität, die keiner weiteren Erklärung mehr bedarf und in solchem keine weitere Erklärung mehr zulässt, sondern von der aus nunmehr alles übrige, was als ihre umfänglichste Eigenschaft ihr zugehört, in seiner mannigfaltigen freien polaren Beweglichkeit und Veränderung erklärt und verstanden werden kann.

Dennoch aber verhält es sich so, dass diese höhere und lebendigere Erklärung der mechanistischen von der Polarität aus nicht etwa e n t g e g e n s t e h t: sondern die letztere ist jetzt erst zu ihrer eigentlichen lebendigen Identität erhoben.

*

Im übrigen wurde also in jener Urzeit die Sozietät und Wesen und Gesetz derselben bewusstheitlich dahin bestimmt und gegliedert, dass ein Patriarch und die ihm organisch zugehörige Frau, Gattin, „Mater" als das Oberhaupt und Individuum dastand, das das Gemeinwesen erzeugt hatte, in dem es organisch gipfelte und sich verknüpfte, und von dem aus es sich in seine weiteren Gliederungen und individuellen Werte und Funktionen abstufte.

Wir haben sofort auszusprechen, dass sich im Grundwesentlichen solcher Zuständlichkeit und Normierung von damals an bis auf den heutigen Tag schlechterdings nichts geändert hat, und dass auch in ewige Zukunft hinein sich schlechterdings nichts an ihr ändern kann, als je nach dem polar qualitativen und quantitativen Bestand der menschlichen Gemeinschaft jeweilig die äussere Form dieses heiligen Bestandes und seiner Beziehungen und sozietären Funktionen.

Ziehen wir welche Form sozialen Gemeinwesens auch immer in Betracht: selbst die späteren jeweiligen politischen Abarten wie z. B. Tyrannis oder Ochlokratie sind einzig denkbar vermöge dieser konstanten Urnorm aller Sozietät. Sie sind es sowohl indirekt durch die Bedingtheit, in welcher sie zu ihrem gegensätzlichen Prinzip stehen, als auch direkt, indem sowohl Tyrannis — die Abart, in welcher das Oberhaupt sich widernatürlich von seiner Elite abgesondert hat — als auch Ochlokratie — die Herrschaft des unzentralisierten Haufens — nicht denkbar sind ohne den Rest der konzentrierenden Beziehung eines einzigen zu vielen und vieler zu einem einzigen; mag dieser eine in der Ochlokratie auch immer beständig und chaotisch wechseln. — Ganz abgesehen natürlich davon, dass Zustände wie Tyrannis und Ochlokratie nur ganz vorübergehend mögliche soziale Zustände zu sein vermögen.

Jedenfalls aber ist das Verhältnis des „Pater" und der „Mater"

zu ihrem weiteren organischen Zusammenhang, oder ihrer Ausgliederung, oder dem Gemeinwesen die ganze menschliche Entwicklung hindurch ein sehr mannigfaltiges und wechselndes.

Das hing mit der vorschreitenden Vermehrung und organischen Ausdifferenzierung der Gattung Mensch zusammen. Sie war und blieb zwar schlechthin Einheit und polar bestimmt durch die zentrale Polarität des motorischen Individuums und der Elite und durch die immanente organische Abstufung, die sich von ihnen aus ergibt und die unter allem Wechsel der sozialen Formen bestehen bleibt und sich kontinuierlich weiter entfaltet: im übrigen aber vollzogen sich beständig neue Formen durch Spaltung und Differentiation; dergestalt, dass die einzelnen Formen, ob sie Stämme, Rassen oder sonstwie heissen, wiederum ihrerseits ihren Sondertyp polar bis zu einem Maximalbestand entfalteten und einer höchsten, ihnen im besonderen immanenten Qualität, bis sich neue Spaltungen und Bildungen vollzogen.

Diese Bildungen stiessen sich gegenseitig ab bis zur äussersten Entfremdung, doch nur, um sich andrerseits auch wieder in mannigfachster Hinsicht polar zu durchdringen und zu kreuzen und auch auf solche Weise Neubildungen zu erzielen. Dabei aber ging dieser Prozess später, wie wir früher gesehen haben, dergestalt weiter, dass immer mehr die durch die unveräusserliche polare Grundeinheit aller menschlichen Gattung und Gemeinschaft bedingte Tendenz in Kraft trat, schlechthin alle ausdifferenzierten Gemeinschaftsgebilde zu einer einzigen grossen Gesamtheit zu vereinen. (Die Tendenz der Weltreichbildung.)

Mit alledem musste sich also die Form des Patriarchats mannigfach ändern. So wurde das patriarchalische Individuum Häuptling eines Stammes, germanischer Herzog, König, Kaiser, Konsul einer republikanischen Gemeinschaft usw. Wobei auch die beiden höchsten sozialen Funktionen desselben — die königliche und die

priesterliche — die ursprünglich in einer Person vereinigt gewesen waren, sich gegeneinander abdifferenzierten. (Ein Zustand, der indessen in Zukunft nicht von Dauer sein, sondern wiederum in irgend einer neuen Weise und Form sich einen wird und einen muss; genau nach Massgabe des unausweichlichen Umstandes, dass einst aller menschliche Bestand sich wieder als seine uranfängliche organische Einheit erkennen, zusammenschliessen und konstituieren muss, wenn auch begreiflicherweise nicht genau in derselben Form wie die anfängliche es war. Denn Polarität bleibt nicht stehen, sondern geht beständig weiter.)

*

Wir gedenken alle die einzelnen Formen, zu denen sich mit menschlicher Gemeinschaft überhaupt das uranfängliche Patriarchat seither ausgegliedert und entfaltet hat, hier nicht aufzuzählen und näher zu behandeln. Es kann ja hier nicht in unserer Absicht liegen, eine besondere und eigentliche, im einzelnen eingehendere Soziologie zu bieten, sondern wir sind hier einzig darauf hinaus, uns der exakten und unveräusserlichen, erkenntnistheoretisch festgemachten Grundlage zu versichern, auf der eine neue soziologische Wissenschaft sich aufzubauen hat.

Es bleibt uns hier also nur noch eins festzustellen. Nämlich das grundtypische Gefüge entwickelterer menschlicher Sozietät und einen ganz bestimmten Austausch und Wechsel ihrer Funktionen und Gliederungen.

Von einem solchen werden wir wiederum zu sprechen haben, weil ja der gesamte organisch-sozietäre Bestand eine einzige freie polare Bewegtheit und Beweglichkeit ist.

Der ganze Prozess bietet sich dar als die Varietabilität einer Stabilität, welche letztere die Grundform aller Metastase ist, in Gestalt des motorischen Individuums und der Elite. Immer wird schliesslich der wesenlichste Bestand des Gemeinwesens exakt nicht

nach einer rein p o l i t i s c h e n , sondern organisch r e l i g i ö s e n Form und Begrifflichkeit bestimmt, so wie ehedem und stets auch heute, mögen unsere augenblicklichen Zustände und Verfassungen auch noch so ausgeprägt sich als einseitig p o l i t i s c h e darzubieten scheinen.

*

Im noch unausdifferenzierten Uranfang menschlicher Sozietät deckte sich der formale Bestand derselben noch vollständig und schlechthin mit seiner polar organischen Wesenheit, mit dem motorischen Individuum und seiner Elite; mit Mann und Weib, Vater und Mutter und Kind selbst.

Doch dies blieb also nicht so. Diese in jeder Hinsicht identische Einheit spaltete sich, differenzierte sich aus in mannigfaltige, einander sogar entgegengesetzte Bildungen.

Was geschah nun? — Zunächst dies, dass das Gedächtnis von Urvater, Urmutter, Urelite und Urgemeinschaft eine unauslöschliche und unauslöschbare göttliche und religiöse Weihe erfuhr und als solche heilig identische Grundzuständlichkeit von aller menschlichen Gemeinschaft ein für allemal festgemacht wurde. — Darin besteht Weihe, Würde, Autorität und Notwendigkeit schlechthin a l l e r menschlichen Religion, und darin wird sie in alle Zukunft hinein ein für allemal bestehen. All ihre Grundlage wird ewig der zu göttlicher umfassendster Alleinheit und absoluter Alleinheitlichkeit erweiterte Urahnenkult sein und bleiben. —

Im übrigen waren Urvater und Urmutter gestorben, und mit ihnen ihre Generation der Elite und zugleich das erste identische Urgemeinwesen.

Also trat insofern eine Veränderung, ein Wechsel und ein Austausch ein, als ihr Nachwuchs an ihre Stelle trat und ihre Funktionen übernahm. Das war schon nicht mehr ganz das gleiche wie bisher. Denn Kind, Nachwuchs, Erzeugtes bedeutet ja bereits an und für sich polar vorgerücktere Form und Funktion.

Also bereits hier eine Funktionsverschiebung im Gemeinwesen. Und sie dokumentiert sofort ein für allemal, dass dasselbe einen, zwar nicht unendlichen und unbeschränkten, so doch einen Spielraum für sehr mannigfaltige Veränderung und solchen Wechsel hat.

Dieser erste Wechsel und diese erste Funktionsverschiebung regelte sich der Natur der Sache nach noch sehr unmittelbar und identisch. Es verstand sich von selbst, dass das Kind die Stelle des Vaters und der Mutter übernahm und dass nach wie vor vorderhand noch Funktion des Vaters und des sozialen Oberhauptes die gleiche und beieinander blieb.

Indessen, wie das Schicksal jeder Familie, so bestand auch das der menschlichen motorischen Urfamilie darin, dass ihre Vitalität sich polar erschöpfte, dass sie schliesslich irgend einmal in Verfall geriet und ausstarb.

In demselben Momente nun aber erfolgte auch schon der polare Ersatz aus dem Bereich der nächsten versippten Elite. Denn die motorische Urfamilie hat sich zwar als individuelles Gebilde erschöpft und ist als solches nicht mehr vorhanden, indessen andrerseits hat sie doch auch zugleich beständig ihre motorische Polarität in das Gemeinwesen hineingewirkt; also ist diese Polarität im Gemeinwesen beschlossen und beständig vorhanden und strömt lediglich in Gestalt eines formal veränderten Ersatzes, aber als die eine und gleiche, wieder zu ihrer individuell leer gewordenen Zentrale zurück und erfüllt dieselbe von neuem und mit einer neuen formalen Repräsentation. (Denn nur um eine solche kann es sich jetzt und von jetzt ab noch handeln; und zwar schlechterdings so lange, bis dereinst in neuer organischer Form das motorische Individuum und seine Elite aus abgeschlossenem menschlichem Gattungsbereich hervor von neuem persönlich-individuell wiedergeboren wird und hervortritt!)

Dass die heilige Oberhauptstelle, der polare heilige Inklinations-

und Konzentrationspunkt der Gemeinschaft selbst jemals e l i m i n i e r t werden könnte, ist völlig und schlechthin undenkbar und ausgeschlossen! (Die ewige Ratio des „Vongottesgnadentums.")

Entwickelt sich das Gemeinwesen aber weiter und sterben auch d i e s e repräsentativen Formen in ihren individuellen Beständen ab, so mus dennoch fortgesetzt und unverbrüchlich ein und die gleiche Polarität, die von Uranfang an von Zentrale und Elite aus in das Gemeinwesen hineinströmte, aus dessen Bereich irgendwoher in neuer Form der heiligen Zentrale des Gemeinwesens wieder zuströmen, um von hier aus für dasselbe massgebend zu sein und sich weiterhin in das Gemeinwesen hineinzuwirken.

*

Je mehr nun aber menschliches Gemeinwesen polar vorwärtsrückte, um so komplizierter wurden seine Formen und Funktionen, und infolgedessen auch der Prozess solchen repräsentativen polaren Austausches. Dass jede wesentlichere Auswechslung der Zentrale des Gemeinwesens zugleich auch eine Krise der Elite und des ganzen Gemeinschaftsbildes bedeutet, bedarf wohl kaum einer besonderen Erwähnung. Diese Krisen sind unterschiedlich. Es gibt Nebenkrisen und Hauptkrisen, sie ziehen das g a n z e Gemeinwesen mehr oder auch weniger mit in ihren Bereich. Sie können sich friedlicher vollziehen, können das Gemeinwesen aber auch in schwerer und schwerster Weise erschüttern, ja sogar zum Untergang eines Gemeinschaftgebildes führen.

Hauptkrisen werden sich stets dann ereignen, wenn ein bisheriger Elitebezirk in seiner Gesamtheit sich polar in das Gemeinwesen hinein ausgegeben hat und endet. (Man denke an den Wechsel der Aristokratien im altrömischen Gemeinwesen bis zur Kaiserzeit hin. Jedesmal war ein Hauptwechsel von einer Krise begleitet, die das ganze Gemeinwesen in heftigste Mitleidenschaft zog; von der ersten

Auswanderung auf den heiligen Berg an, wo die erste, rein patriarchalische Aristokratie anfing sich zu erledigen, bis zu den Aufständen der Gracchen hin.) Und jedesmal ging alsdann eine wesentliche formale Veränderung in der organischen Gliederung des Gemeinwesens vor sich.

Der ganze Prozess dieser von der Zentrale in das Gemeinwesen hinein, und von diesem aus zu der Zentrale im heilig gleichen Zirkel zurückströmenden Polarität geht so lange weiter, bis ein ganzes grosses Gemeinwesen sich seiner spezifischen Polarität nach erschöpft und ausgegeben hat — in andere menschheitliche Zusammenhänge hinein. Alsdann stirbt dieses Gemeinwesen ab, das heisst: es wird von einem anderen Gemeinwesen resorbiert, das, nach gleichem unverbrüchlichen, für die ganze Menschheit, wie innerhalb der Einzelsozietät gültigen Gesetz, als ausgewirkte Polarität des bisher dominierenden Gemeinwesens in die grosse Zentrale ein- und zurückströmt, um dieselbe mit sich und seiner neuen Form auszufüllen und einzunehmen und nun seinerseits seine polare Kraft an den übrigen menschlichen Zusammenhang auszugeben.

Denn der ganze polare Prozess der menschlichen Metastase vollzieht sich von Anfang bis zu seinem dereinstigen Ende ausschliesslich dergestalt, dass stets eine H e r r e n r a s s e , eine zentrale Rasse besteht, von welcher, ob bewusster- oder unbewusstermassen, gleichviel, schlechthin die g e s a m t e menschliche Metastase zentral polar reguliert, bewirkt wird und abhängig ist.

Diese jeweilige Herrenrasse oder zentrale Rasse aber steht im schlechthin organisch kontinuierlichen Zusammenhang mit der menschlichen Urgemeinschaft und ist schlechterdings nichts anderes, als deren jeweilig vorgeschrittenste zentral-polare Form.

*

Doch wir schickten uns oben an, auf die vorgerückteren, komplizierteren Formen und Prozesse der repräsentativ polaren Auswechslung einzugehen.

Dazu benötigt es, dass wir eine von Anfang an durchgehend bestehende grundtypische Gliederung oder Schichtung menschlicher Sozietät ins Auge fassen.

Von jeher und allem Anfang an hat menschliche Sozietät sich in drei Schichten gegliedert:

1. in eine Elite mit ihrem obersten Elite-Individuum; (dem motorischen Individuum oder dessen Repräsentation);
2. in einen Mittelstand;
3. in einen Hörigenstand.

Diese drei Schichtungen sind menschlicher Sozietät in Ewigkeit hinein unveräusserlich; wenn sie allerdings auch sich in mannigfachster Weise gegenseitig polar auswechseln, in mannigfachster Form bestehen und jeweilig bestanden und sich in einem vollendeten allgemeinen menschlichen Gemeinwesen eines Tages in einem ganz besonderen Zustand und Verhältnis zu einander befinden werden, das uns gleich nachher noch ein weiteres angehen soll.

In der menschlichen Ursozietät sonderten sich diese drei Schichten dergestalt, dass das eigentliche Gemeinwesen eine organische abgeartete Elite aus dem bisher vorgeschrittensten tierischen Bereich war, eine Elite mit ihrem motorischen Individuum.

An diese Elite gliederte sich eine fernere Auslese aus dem bisherigen vorgeschrittensten Tierbereich, gleichfalls und in gleicher Richtung abgeartet, aber in minder ausgeprägter Polarität. Indessen von einer Polarität, die der eigentlichen, engeren Elite, der sie angeschlossen ist, mit verwandter rezeptiv polarer Plastosität zugewandt und also durchaus entwicklungsfähig ist.

An diese beiden Schichten nun aber hatte sicherlich eine dritte Anschluss, die lediglich in der vorgeschrittensten tierischen Polarität

verharrte, indessen jener immerhin bis zu einem gewissen Grade noch plastosen Dekadencezone angehörte, von der wir in unserem früheren Zusammenhange sahen, dass sie sich als vermittelndes Glied zwischen den tierischen polar fest bleibenden Altbestand und die eigentliche Abart einschob.

Es steht also über jedem Zweifel, dass Angehörige dieser Zone, in Gestalt von vorgeschrittensten Menschenaffen — etwa Gorilla- oder besonders Gibbon-Arten — sich dem neuen Artbestand in irgend einer Weise anschlossen und dass sie von ihm verwertet wurden. Sicherlich hat sich der Bestand der neuen menschlichen Gemeinschaft, der die zweite Schicht ausmacht, noch vielfach mit diesen Wesen gekreuzt — vielleicht sogar ab und zu mal ein Individuum der eigentlichen Elite —, so dass sie in irgend einer Weise und bis zu einem gewissen Prozentsatz tatsächlich in Gestalt dieser Kreuzungsprodukte mit in die eigentliche menschliche Gemeinschaft direkt übergehen mochten; andererseits aber werden sie bald bei vorrückender Entwicklung abgestossen und in irgend einem besonderen Bereich zwischen Menschart und Affenart gedrängt worden sein, in dem sie sich bis zu einem gewissen Grade selbständig polar ausbilden und halten mochten.

*

Dies alles werden wir als die Schichtung der menschlichen Ursozietät anzusehen haben.

Bei späterer Entwicklung aber wird die Schichtung sich nur noch aus schlechthin menschlichen Individuen zusammensetzen, und es wird die Dreischichtung bestehen aus einem Adelingbestand — um altgermanische Begrifflichkeit anzuwenden —, aus einem Freibauern- und aus einem Hörigenbestand.

Die repräsentative Auswechslung erfolgte nun im Verlaufe der menschlichen Geschichte — und zwar schlechthin in allen Fällen —

derart, dass, sobald die anfängliche Elite und Aristokratie sich polar erschöpft hatte, sie durch eine neue, polar weiter- und ummetastasierte aus dem nächststehenden Bestand ersetzt wurde. Wennschon die Auswechslung ihrem Wesen nach keine schematisch starre und jähe war, sondern eine sukzessive und organische, und im Durchschnitt durch allmählich eintretende Mischung und Kreuzung sich vollzog; von besonderer Verdienstlichkeit abgesehen, durch welche Individuen der nächsten Schicht in die höhere emporrückten. Der ganze Prozess ging so lange weiter, bis schliesslich auch der bisherige Hörige freien Spielraum bekam.

Mit diesem Stadium war indessen je und je und in allen Fällen die Entwicklung eines Gemeinwesens zu ihrem Abschluss gekommen. Man kann also sagen, dass stets der Hörige es ist, der ein Gemeinwesen abschliesst und in seiner polaren Möglichkeit abrundet.

So dass also alsdann schliesslich auch die gesamte Menschheit einen Zustand und ein Stadium erreichen muss, wo es Hörige in irgend einer starren Form überhaupt nicht mehr gibt, sondern dass der ganze individuelle menschliche Bestand dermassen in seiner polaren Gattungseigenschaft abgerundet und harmonisiert ist, dass ein jedes Individuum im wesentlichen gleicherweise für die Funktion und Zuständlichkeit der drei Schichtungen tauglich und ihr gewachsen ist. Denn im übrigen versteht es sich, dass die drei Schichtungen als solche unvergänglich sind. Nur die Auswechslung wird in dem Endstadium der Menschheit eine harmonisch flüssigere, beweglichere und ununterbrochenere sein. Jeder einzige wird prinzipiell genau die gleichen Chancen haben, wie der andere und jeder andere. (Die nordamerikanische Union hat bereits am entschiedensten von allen heutigen menschlichen Gemeinschaften einen solchen Zustand polarer Vollendung erreicht.)

*

Diesen ganzen Auswechslungsprozess zeigt geradezu klassisch-typisch die Entwicklung des antik römischen Gemeinwesens, von der patriarchalischen Verfassung der alten Königszeit an bis zum späten Kaisertum hin, wo auch der Hörige mündig zu werden anfing und so gut wie jeder andere römische Bürger Ritter Senator, Konsul oder sonst ein höherer Beamter, Feldherr oder gar Kaiser werden konnte!

Solche Krise aber bedeutet also jedesmal eine grosse Dekadenzeperiode und die Phase und Zone einer besonderen neuen, wieder vorwiegend o r g a n i s c h polaren Auslese und mächtiger allgemeiner Rassenmischungen. Wie sich denn auch am Ausgang der römischen Kaiserzeit die allgemeine sogenannte Völkerwanderung ereignete und der Ansturm der germanischen Barbarenwelt.

Solche Befreiung des Hörigenstandes ist durchaus in ihrer Notwendigkeit zu verstehen. Unterschiedliche aufeinanderfolgende Aristokratien und Elitebestände haben fortgesetzt ihre polare Form und ihren Inhalt zentral an das Gemeinwesen abgegeben und diese Polarität ist immer wieder in einer neuen Gestalt der Zentrale des Gemeinwesens zugeströmt. Ausserdem aber hat das Gemeinwesen seiner Gesamtheit nach seine Polarität an die grössere, allgemeinere menschliche Gemeinschaft abgegeben. Die Folge muss sein, dass innerhalb des Gemeinwesens nach und nach alle Bestände die empfangene und weitergeformte Polarität an die Zentrale abgegeben haben. Zu gleicher Zeit aber ist doch die spezifische Polarität des Gemeinwesens in ihm eingeschlossen geblieben — denn das Gemeinwesen b e s t e h t ja noch als solches —: folglich kann es sich nur so verhalten, dass sie jetzt in wesentlich gleicher Verteilung vorhanden ist. So dass es im wesentlichen gleichgültig ist, von welcher Seite her jetzt tüchtige Polarität der Zentrale zuströmt. Man könnte sagen: der Adel ist gegen früher schlechter geworden und der Mittel- und Hörigenstand hat sich

verbessert, und alle Schichtungen haben sich, im wesentlichsten Betracht, einander genähert und ihre Sonderheiten gegeneinander ausgeglichen, vielleicht auch abgeflacht. — Indessen nicht in jeder Hinsicht! Sondern vor allem in politischer und bürgerlicher Hinsicht! In polar-organischer dagegen wird es anders stehen. Und da wird sich, allerdings gleichmässig in allen drei Schichtungen verteilt, eine ganz besondere neue Polarität und Elite gebildet haben; indessen von derartig wesentlich neuer Art, dass ihre Polarität, weil die politische Zentrale des abgeschlossenen Gemeinwesens für sie keinen Raum mehr hat, über die Gemeinschaft hinaus polar in andere und weitere Zusammenhänge menschlicher Gemeinschaft sich richtet. — Es wird diese Elite sein, mit welcher das bisherige Gemeinwesen seinen spezifischen Prozentsatz zu einer neuen Rassebildung und zu neuen Rassebildungen stellt!

Also eine ganz unerhört neue, bis daher noch nie erlebte und polar ausgewirkte Elite ist es, mit welcher das Gemeinwesen — es handelt sich hier in allen Fällen immer nur um ein sehr grosses und umfassendes! — endet und seine polare Entwicklung abschliesst.

Wir handeln hier von dem Gemeinwesen des Imperium Romanum.

Nachdem dasselbe alle seine sozietären Möglichkeiten und polaren Auswechslungen bis zum Äussersten erschöpft hatte, erstand in ihm, und zwar gleichmässig in allen drei Schichtungen seines sozietären Bestandes verteilt, eine ganz neue, rein menschliche und menschlich umfassende Elite, die sich allmählich gebildet hatte und durch den Christus zu ihrer Bewusstheit gebracht worden war. Eine Elite, für die im Prinzip und im wesentlichen alle bisherigen sozialen Formen und formalen Funktionen bereits als solche so gut wie gar nicht mehr in Betracht kamen. („Gebet dem Kaiser, was des Kaisers, und Gott, was Gottes ist!"); die keinen höchsten Elitestand im antiken Sinne mehr kannte und in der Wertung Kaiser, Adliger, hoher Beamter, Feldherr usw., sondern nur noch einen

höchsten Elitewert: vollendetster und vollkommenster M e n s c h zu sein, im Sinne des motorischen Individuums dieser neuen Elite: des Christus! — („Ihr sollt vollkommen sein, wie euer Vater im Himmel vollkommen ist!")

*

Da nun aber diese so wesentliche neue polare Elite gerade aus dem untersten, dem Hörigenstand, der dritten sozialen Schichtung, nach einer heilig menschlich g e m e i n s a m s t e n polaren Zentrale zurückströmte, so haben wir ein für allemal festzustellen, von dem Hörigenstand, der seinen Eigenwert nur noch in der blanken Eigenschaft Mensch sah, dessen polare Form und dessen polares Wort nicht Patriarch, nicht König, Kaiser, Optimat, Ritter, Senator, Civis Romanus war, sondern nur noch die blanke Form und das blanke Wort und Sein M e n s c h , und doch, als Endauswirkung allgemein antiker menschlicher Polarität, ein jetzt polar v o l l w e r t i g e s Wort und Sein und ein solcher Zustand, ja sogar das allervollwertigste, das, worauf von allem Anfang her alles und alle zentrale Urpolarität hinauswollte und hinausmusste: von dem H ö r i g e n s t a n d also gerade aus vollzog sich eine wesentliche n e u e polare Auswirkung und Auswechslung! Nämlich in dem Sinne, dass zwar einerseits, im rein politischen Betracht, der Hörige jetzt prinzipiell zu j e d e r politischen Ehrenstelle der Sozietät emporrücken konnte, andrerseits aber in dem Sinne, dass er sich, wir müssen allernotwendigsterweise hinzufügen, obgleich das damals noch nicht w ö r t l i c h so formuliert werden konnte: in rein o r g a n i s c h - a r t l i c h e r Hinsicht als Mensch im Sinne des Christus und seines religiösen Prinzipes fühlte; und zwar in einer Weise, dass, wie in p o l i t i s c h e r Hinsicht der H ö r i g e jetzt in j e d e Ehrenstelle emporsteigen konnte, jeder bisherige andere politische Schichtungsbestand, ob Kaiser, König, Adliger, hoher Beamter, freier Bürger, auch in diese neue Elite einrücken

konnte, obgleich sie das polare Wort des Sklaven war; ja schliesslich sogar, da dieser polaren Elite von nun an die Welt gehören sollte, einrücken musste, wenn er nicht dem völligen Untergange und Aussterben verfallen sein, an seiner eignen polaren Erschöpftheit zugrunde gehen sollte und wollte! —

*

Es war nun zwar mit dieser damaligen Elite noch nicht sofort die Menschheit artlich ihrer Gesamtheit nach in sich abgerundet — es galt ja erst noch die Barbarenvölker in den Bereich dieser erneuten zentralen Polarität hineinzuziehen, und sogar in ihrem schlechthin allumfassenden Bestand, nicht bloss so Germanen Kelten und Slaven, — indessen, von diesem Augenblick an war dennoch die von nun an unveräusserliche Basis einer einstigen endgültigen gesamten Abrundung der Gattung Mensch gegeben. Die heilig zwingende Notwendigkeit und Expansion dieser neuen zentralen End-Polarität kann schlechterdings keine Macht der Welt hindern und hemmen, zu ihrem heiligen Ziel vorzudringen und es zu erreichen! —

*

Damit schliessen wir unser Kapitel von der Gliederung des Individuums Mensch und der Sozietät ab. — Auf die einzelnen sozialen Formen der menschlichen Urzeit und Historie im einzelnen einzugehen, kann, nochmals, hier nicht unsere Aufgabe sein.

Es genügt uns, die exakte Grundlage für eine ausführlichere Soziologie gewonnen und festgemacht zu haben.

II. Kapitel.

Die Lehre von der Bewusstseinsfunktion.

1. DIE AUFGABE DER BEWUSSTSEINSLEHRE UND KRITISCHE ABFERTIGUNG DER BISHERIGEN PSYCHOLOGIE.

Die Bewusstseinslehre kann keinen anderen Gegenstand haben als die Bewusstheitlichkeit des Individuums Mensch seinem gesamten absoluten Umfange nach. Genau so umfassend, wie wir den Begriff der Sozietät zu definieren hatten, haben wir auch Bewusstsein und Bewusstheitlichkeit zu definieren. Die Bewusstseinslehre schliesst also nicht etwa bloss die Bewusstheitlichkeit des menschlichen Einzelindividuums ein, sondern schlechthin all und jede organische Bewusstheitlichkeit bis in ihren unterbewusstheitlichen Zustand hinein.

Wir weisen damit denn also das, was man bisher als Psychologie oder Psychophysiologie traktierte, ein für allemal von der Hand. Solche Bezeichnung ist uns unverständlich geworden. Denn wir kennen keine „Seele" im bisherigen Begriff mehr, die wir von einem Körper wesentlich zu unterscheiden hätten. Kennen wir aber keinen Gegensatz von Körper und Seele, Leib und Geist mehr, so hat es auch keinen Sinn noch von einer Psychis und Physis oder von einer Psychophysis zu sprechen; sondern wir haben es fortan

nur mit einer schlechthin einheitlichen lebendigen gestalteten Individualität und ihrer bewusstheitlichen Eigenschaft zu tun. Die Begriffe Psychis und Physis oder Psychophysis haben keinen exakt erkenntnistheoretischen Wert mehr; im besten Falle sind es nur Aushilfstermini.

Wir weisen es ferner als eine Unvollständigkeit der bisherigen Psychologie zurück, dass sie die Aufgabe einer Bewusstseinslehre nicht in ihrem wahren und ganzen Umfange erfasst. Die Ergebnisse der modernen Psychologie und Physiologie sind gewiss in Frankreich, England und auch bei uns in Deutschland bedeutsame und hervorragende gewesen und ihre empirischen Arbeitsmethoden behalten sicherlich ihren Wert: indessen dürfen wir uns nicht verhehlen, dass sie nur erst experimentative Vorarbeiten zu einer wahren Bewusstseinslehre sind.

Die hinsichtlich der aus ihnen zu ziehenden wichtigsten erkenntnistheoretischen Schlussfolgerungen bestehende Unzulänglichkeit der bisherigen psychologischen Disziplinen kennzeichnet sich dadurch, dass der Gegenstand ihrer Untersuchung bisher immer nur das Einzelindividuum war, noch dazu das beliebig gerade zur Verfügung stehende, meist pathologische. Wir kennen ja nun neuerdings freilich wohl so etwas wie eine exakte Psychologie des Ausnahmemenschen; ich glaube aber, die exakte Wissenschaft ist sich bewusst, wie sehr ihre diesbezügliche Bemühung noch im Argen liegt.

Ganz abgesehen nämlich davon, dass die Kriterien von Normalität und Abnormalität hier entweder ganz und gar unhaltbar oder zum mindesten sehr unbestimmte sind, dass die Ausnahmenatur ferner vorzugsweise mit Rücksicht gerade auf ihre Pathologien behandelt wird, vollzieht sich die einschlägige Empirie auch hier wieder nur am Einzelindividuum.

All diese Empirie am Einzelindividuum ist ja nun wohl sicherlich so unvermeidlich wie wertvoll: worauf es indessen vor allem ankäme,

wäre eine Empirie, die den Zusammenhang der Ausnahmenatur und ihrer Bewusstheitlichkeit mit der der übrigen Sozietät feststellte und die Abstufung und Gliederung dieses einheitlichen Zusammenhanges von einem Maximum der Qualität bis zu einem Minimum derselben.

Doch würde auch dies noch nicht genügen; sondern der gesamte menschheitliche Bewusstseinszustand müsste unerlässlicherweise in den Tierbereich hinein ausgedehnt werden, und weiterhin bis in den vegetabilischen und den anorganischen Bereich hinein. Und es müsste sich nicht etwa bloss um eine vergleichende Psychologie dabei handeln, sondern, obgleich eine solche natürlich unerlässlich wäre, vor allem um die Feststellung, Beschreibung und Erklärung einer schlechthin umfassend einheitlichen Bewusstheitlichkeit und deren gesamte organische Ausgliederung.

Es mag freilich schon sein, dass, die Aufgabe solchermassen gefasst, eine beträchtliche Anzahl von Hypothesen der heutigen Psychologie und Physiologie ein bedeutende Modifizierung erfahren, wenn nicht überhaupt ganz und gar in Wegfall kommen würde.

Wir können uns nicht des näheren damit befassen, von solcher Modifikation und Elimination einen eingehenderen Begriff zu geben; aber vielleicht gelingt es uns hier wenigstens eine Andeutung zu bieten.

*

Sehen wir uns z. B. einmal eine Stelle aus Ostwalds energetischem „Grundriss der Naturphilosophie", der in erkenntnistheoretischer Hinsicht überhaupt sehr unzulänglich ist, daraufhin an*).

Ostwald führt dort über „die Bildung" der Begriffe folgendes aus:

S. 19/20: „Dem menschlichen Geiste, wie er langsam in

*) Ich benutzte die in Reclams Universalbibliothek erschienene Ausgabe. (Nr. 4992/93.) J. S.

jedem Kinde erwacht, erscheint zunächst die Welt als ein Chaos, das aus lauter einzelnen Erlebnissen besteht. Der einzige Zusammenhang zwischen ihnen beschränkt sich darauf, dass sie aufeinander folgen. Aus diesen Erlebnissen, die zunächst alle voneinander verschieden sind, heben sich dann gewisse Anteile dadurch hervor, dass sie sich häufiger wiederholen und dadurch einen besonderen Charakter, den des B e k a n n t s e i n s erhalten. Dieser rührt daher, dass wir uns des früheren ähnlichen Erlebnisses e r i n n e r n, d. h. dass wir eine Beziehung zwischen dem gegenwärtigen Erlebnis und gewissen früheren fühlen. Die Ursache dieser für alles geistige Leben grundlegenden Erscheinung liegt in einer überaus allgemeinen Eigenschaft der Lebewesen, die in allen ihren Funktionen zutage tritt, während sie in der anorganischen Welt nur ausnahmsweise oder zufällig vorkommt. Dies ist die Tatsache, d a s s a l l e V o r g ä n g e s i c h a n e i n e m L e b e w e s e n u m s o l e i c h t e r w i e d e r h o l e n, j e h ä u f i g e r s i e v o r s i c h g e g a n g e n s i n d. Es ist hier noch nicht der Ort nachzuweisen, wie durch diese besondere Eigentümlichkeit so gut wie alle charakteristischen Kennzeichen der Lebewesen, von der Erhaltung der Art bis zu den höchsten geistigen Leistungen, bedingt werden. Hier genügt es, darauf hinzuweisen, dass vermöge dieser Eigenschaft selbsttätig, d. h. aus physiologischen Gründen, die häufig sich wiederholenden Vorgänge aller Art an einem bestimmten Lebewesen eine Beschaffenheit annehmen, die sich wesentlich von denen unterscheidet, die nur einzeln oder sporadisch auftreten."

Wir fragen zunächst: Ist es wirklich wahr und kann es auf einer wirklich exakten Beobachtung beruhen, dass dem im Kind erwachenden menschlichen Geiste die Welt zunächst als ein Chaos erscheine, dass aus lauter einzelnen Erlebnissen besteht?

Fürs erste ist es überhaupt ein gerade für die exakte Wissenschaft gänzlich unstatthafter Ausdruck, dass im Kind Geist oder der menschliche Geist erwachte! Es gibt keinen Geist, der im Kinde oder im Menschen erwachte. Das ist ein bildlich ungenauer Ausdruck, der in wissenschaftlicher und erkenntnistheoretischer Angelegenheit durchaus zu vermeiden ist. Nicht ein Geist erwacht im Kinde, sondern: d a s K i n d e r w a c h t z u s e i n e r B e w u s s t h e i t l i c h k e i t! Diese letztere Formulierung ist wissenschaftlich erkenntnistheoretisch exakt und zugleich monistisch; der Ausdruck Ostwalds dagegen trägt ein durchaus dualistisches Gepräge.

Doch es handet sich ja hier vorerst bloss um einen ungenauen Ausdruck. Uns aber kommt es vor allem darauf an, dass Ostwalds Behauptung im ganzen und als solche direkt falsch ist.

Sie ist aber falsch aus folgenden Gründen:

Das Kind ist ein Organismus, der bereits als solcher von vornherein einen bestimmten Komplex von Erfahrungen und Orientierungen ohneweiteres vorstellt und bedeutet, die zunächst von seinen Eltern, weiterhin aber doch wohl sogar von einer ganzen Ahnenreihe, und fernerhin sogar aus schlechthin a l l e m bisherigen und absoluten Lebenszusammenhange heraus polar in solcher Weise ausgewirkt worden sind; nicht zwar als ein absolut Neues, jetzt und mit diesem Kinde erst Zustandegekommenes, sondern als eine absolute und immanente Eigenschaftlichkeit, oder als ein immanenter Teil absoluter und immanenter Eigenschaftlichkeit des absoluten und des motorischen Individuums. Dieser Organismus und dieser Komplex von Erfahrungen und Orientierungen befindet sich freilich in einem Prozess vorrückender polarer Entfaltung.

Wenn aber das Kind geboren ist, so ist es von demselben Augenblicke an der Welt, in die es hineingeboren ist, angepasst und gewachsen; denn zwischen seiner Lebensfunktion und der allge-

meinen Lebensfunktion dieser Welt besteht ja eine absolute polare Harmonie und Einheit. Und wenn dieser Einklang zunächst auch nur in Gestalt einer noch ganz primitiven physiologischen Polarität bestände, sozusagen: in einer Art von Chemotropismus oder z. B. auch Trophotropismus.

Dies beweist sich auf der Stelle durch die ersten, wenn schon also noch ganz reflexiven Lebensbetätigungen; z. B. damit, dass der Säugling ohne weiteres nach der Brust der Mutter schnappt, oder dass er Laute der Lust oder der Unlust von sich gibt, oder mit seinen Ärmchen und Beinchen immerhin bestimmtere Bewegungen macht. Nach ein paar Monaten lächelt er schon, gibt artikuliertere Laute von sich, versucht sich in seinem Bettchen aufzurichten, greift mit seinen Händchen unter einem Ausdruck des Staunens, Aufmerkens, der Gier nach Gegenständen, die man ihm hinhält. Noch etwas später dann beginnt er auf dem Fussboden rutschend sich zu bewegen, und die Welt ist ihm dabei so wenig ein „Chaos", dass er alle möglichen Gegenstände, die er antrifft, untersucht usw. usw. Also ist das Kind mit der Welt, in die es eingetreten ist, von vornherein in einer bestimmten Vertrautheit, ist ihr ohne weiteres angepasst. Würde sie ihm aber ein „Chaos" sein: wie sollte es mit ihr in solcher Weise fertig werden können, und wie sollte das schwache Geschöpfchen nicht von ihr sofort erdrückt und vernichtet werden müssen? Wie würde es überhaupt imstande sein können, eine Bewegung zu machen oder eine Wahrnehmung?

Dies alles hätte von Ostwald einer so wichtigen Angelegenheit gegenüber durchaus beachtet werden müssen, und dann müsste seine Behauptung ihm schlechterdings unmöglich gewesen sein.

*

Ferner: Keineswegs besteht die Welt, in die das Kind hineintritt, ihm „aus lauter einzelnen Erlebnissen," deren einziger Zusammen-

hang sich darauf beschränkte, „dass sie aufeinanderfolgen"; und ferner ist es sogar direkt falsch zu sagen, dass diese „einzelnen Erlebnisse" . . . „zunächst alle voneinander verschieden" seien und dass gewisse Anteile nur dadurch sich hervorhöben, „dass sie sich häufiger wiederholen und dadurch einen besonderen Charakter, den des B e k a n n t s e i n s , erhalten."

Es ist dagegen vielmehr zu sagen: Da das Leben des Kindes ein einziger ununterbrochen vorrückender polarer Prozess ist, und da ingleicherweise das Lebensmilieu, in dem das Kind steht, ein einziger ununterbrochener polarer Prozess ist, und zwar schliesslich ganz derselbe, so hat das Kind es weniger mit e i n z e l n e n Erlebnissen zu tun, die aufeinander folgen, sondern mit einem e i n z i g e n ununterbrochenen Erlebnis und Erleben und mit s c h l e c h t h i n b e s t ä n d i g e n Wahrnehmungen desselben; und dies alles ist schlechterdings ein pernamentes S i c h s e l b s t e r l e b e n und S i c h s e l b s t w a h r n e h m e n ; was aber kann dies alsdann anderes bedeuten, als zugleich ein pernamentes M i t s i c h s e l b s t - v e r t r a u t s e i n , das nur vorerst noch in einem Zustand polaren Erwachens steht?

Nun heben sich zwar aus dieser schlechthin beständigen Wahrnehmung (Sichselbstwahrnehmung) besondere Erlebnisse hervor. Indessen: was für welche? Ganz offenbar solche, welche zusammenfallen mit den ersten reflexiven, und also ursichersten, Lebensbetätigungen des Kindes: dem unmittelbaren Gefühl für die Mutter, das Wissen um seine Nahrung und dergleichen mehr. Erwachen diese aber, was ungemein schnell geschieht, zu ihrem ersten Bewusstsein, so sind sie dem Kind ohne weiteres sofort vertraut. Und so ist ihm, aus dem gleichen ersten reflexiven Leben und Erleben, sobald das erste Bewusstsein erwacht, sofort auch der Gesamteindruck des Milieus, in dem es sich befindet, mit Raumdimension, Gegenständen, Lichteindrücken, auf der Stelle in einer ersten

fühlend wahrnehmenden Vertrautheit; das Kind hat einen allgemeinen Totaleindruck, über den es auf der Stelle orientiert, dem es auf der Stelle gewachsen ist. Hat es aber ihn, so ringt es alsdann seine Einzelerlebnisse und Wahrnehmungen nicht einem Chaos ab, sondern sie heben sich nach und nach, und zwar von Mutter und Nahrung aus in einer von vornherein bestimmten harmonischen Ordnung, aus einem vollkommen vertrauten Zusammenhange und einheitlichen beständigen Erleben hervor. Dass das Kind sie später erst noch genauer unterscheiden, sie benennen muss usw., tut gar nichts zu Sache. Es i s t mit ihnen vertraut. Wie denn sonst wäre es irgendwie möglich, dass das Kind in seinen ersten drei Jahren diese so überaus rapiden Fortschritte macht, die uns je und je immer wieder in solches Erstaunen versetzen? Was für ein komplizierter, langer, schwieriger Prozess müsste es doch sein, wenn die Entwicklung des Kindes sich wirklich im Sinne von Ostwalds obiger Behauptung vollzöge!

Dass das Kind rein bewusstheitlich bezw. intellektuell konstatierend die Erfahrungen seiner ersten Jahre noch nicht erschöpft und dass sie ihm in diesem Sinne erst allmählich und mit der Zeit bekannt werden, das ist ein anderes. Doch ist dieses Bekanntwerden schlechterdings nichts anderes als der polare Prozess einer Wiedererinnerung an ein schlechthin in einem W e s e n t l i c h s t e n und damit in jeder sonstigen Hinsicht V e r t r a u t e s!

Was aber den weiteren Inhalt des Ostwaldschen Zitates anbelangt, so ist zu sagen, dass nicht das, was Ostwald angeführt hat, eine „für alles geistige Leben grundlegende Erscheinung" sein kann, und der Umstand, „dass alle Vorgänge sich an einem Lebewesen um so leichter wiederholen, je häufiger sie vor sich gegangen sind", sondern: an einem Lebewesen, welcher Art es übrigens auch sei, wiederholen alle Vorgänge sich um so leichter, je grösser die Intensität der ersten Perzeption und die polare Sympathie und Tüchtigkeit ist, in welcher

das Lebewesen zu ihnen steht. — Einzig solchermassen formuliert bekommt dieser Satz seinen richtigen und exakten Sinn. Denn für einen minder begabten und tüchtigen Menschen — von einem Idioten ganz zu schweigen — können Vorgänge so häufig vor sich gehen, wie sie wollen, so werden sie sich an ihm doch nur sehr unvollkommen und schwer wiederholen; unter Umständen mag aber freilich gerade das sehr häufige Vorsichgehen noch die einzige Möglichkeit sein, dass sie sich an ihm wenigstens notdürftig hinreichend wiederholen, bezw. dass er sie sich wenigstens notdürftig hinreichend zu eigen macht. —

Ich führe meine Analyse der Ostwaldschen Ausführungen nur so weit. Es lag mir hier nur daran zu zeigen, wie sonderbar unexakt und unaufmerksam selbst unsere hervorragendsten Gelehrten und Spezialwissenschaftler Psychologie treiben, sobald es für sie darauf ankommt, erkenntnistheoretische Resultate aus der Wissenschaft zu ziehen. Denn sollte man nicht meinen, dass gerade einem so bedeutenden und namhaften Chemiker wie Ostwald, gerade von seiner Wissenschaft her, die sich doch schliesslich aus dem anorganischen Bereich auch in den organisch-physiologischen hinein erstreckt, nichts leichter hätte erkennbar sein müssen, als das, was wir unsererseits über das erste Erleben des Kindes ausgeführt haben?

Aber wenden wir unsere Aufmerksamkeit jetzt noch, ein wenig ausführlicher, einem anderen berühmten Wissenschaftler und seiner Psychologie zu.

*

Wir wählen Taines „L'Intelligence". Es liegt mir die vortreffliche zweibändige deutsche Übertragung von Dr. med. L. Siegfried vor. (Emil Strauss. Bonn 1880.)

Ich glaube, man ist sich heute darüber einig, dass dieser Psychologie Taines kaum ein so besonders selbständiger Wert eignet. Was

ihre Lektüre aber angenehm macht, ist Taines künstlerisch ausgezeichneter Stil und eine gewisse gute und übersichtliche Komposition seines Materials. Und ferner lohnt es sich das Buch zu lesen, weil es sich in einem sehr ausgiebigen Masse auf die Ergebnisse der zeitgenössischen englischen, französischen und vor allem auch der deutschen Psychologie und Physiologie stützt, und man also in recht dankenswerter Weise über den Stand der damaligen diesbezüglichen Wissenschaft orientiert wird, der in einer gewissen wesentlicheren Hinsicht heute noch immer kaum so besonders überholt sein dürfte.

Zitieren wir eine Stelle, die sehr kennzeichnend für den „Ich"-Begriff der heutigen exakten Wissenschaft ist, und sehen wir sie uns dann etwas genauer an.

Band I, S. 98/99:

> „Man kann sich nach diesen Beispielen einen Begriff von unserem intellektuellen Mechanismus machen. Man muss die Worte Vernunft, Verstand, Willen, persönliches Vermögen und selbst das „Ich" bei Seite lassen, wie man die Worte Lebenskraft, Heilkraft, vegetative Seele bei Seite geworfen hat; das sind literarische Metaphern; sie sind recht bequem, um kurz und summarisch allgemeine Zustände und Wirkungen auszudrücken. Was die Beobachtung im Grunde des lebenden Wesens in der Psychologie wahrnimmt, das sind Zellen verschiedener Art, die einer spontanen Entwicklung fähig und in der Richtung ihrer Entwicklung durch die Konkurrenz oder den Antagonismus ihrer Nachbarn bedingt werden. Was die Beobachtung im Grunde des denkenden Wesens in der Psychologie wahrnimmt, das sind, ausser den Wahrnehmungen, Bilder verschiedener Art, primitive und konsekutive, die gewisse Teile besitzen und in ihrer Entwicklung durch die Konkurrenz oder den Antagonismus anderer, gleichzeitiger oder sich an sie reihender Bilder bestimmt werden. Gleichwie der

lebende Körper ein Polypenstock gegenseitig von einander abhängender Zellen ist, so ist der tätige Geist ein Polypenstock gegenseitig von einander abhängender Bilder; und die Einheit, in dem einen wie in dem andern ist nur eine Harmonie und ein Effekt."

Die Physiologie stellt allerdings fest, dass der organische Körper aus Zellen besteht, obgleich sie damit freilich noch nichts erklärt, sondern höchstens vorerst eine Einsicht in die Struktur des organischen Lebewesens gewonnen hat. Nach wie vor bleibt die Tatsache bestehen, dass das organische Lebewesen eine einheitliche Existenz ist, ein Ich mit Vernunft, Verstand, Wille, persönlichem Vermögen und anderen bewusstheitlichen Eigenschaften ausgestattet. Diese seine bewusstheitliche, so geartete Lebensfunktion bleibt nach wie vor zu erklären. Taine erklärt sie nun zwar mit der übrigen zeitgenössischen Physiologie und Psychologie als ein Produkt der durch Konkurrenz oder Antagonismus bedingten gemeinschaftlichen Entwicklung jener Zellgebilde. Wie aber kommt es, dass diese Entwicklung gerade dieses Produkt und kein anderes bewirkt? Da doch im übrigen keiner einzigen all dieser Zellen im einzelnen Bewusstheitlichkeit eignet?

Aber wir wissen ja für unser Teil, wie wir uns zu dieser Angelegenheit zu stellen haben. Wir wissen von dem absoluten Ich des absoluten und des motorischen Individuums und von ihrer absoluten immanenten Bewusstheitlichkeit. Es frägt sich nur, hätte nicht auch bereits Taine und mit ihm die zeitgenössische Psychologie und Physiologie zur Feststellung dieses absoluten Ich gelangen können, trotz der Zelle und sogar gerade vermöge und vermittelst der Zelle?

So viel steht ja freilich fest, dass, wenn diese Psychologie und Physiologie mit ihrer Empirie am Einzelindividuum oder an einer Anzahl von Einzelindividuen rein als solchen haften bleibt, ihr dies

unmöglich sein muss. Ja, es ist in diesem Falle sogar unmöglich, dass sie zu einem wirklichen und wesentlichen Verständnis der Zelle selbst gelangen kann! — Sie wird trotz aller Bemühungen, auf solchem Wege in alle Ewigkeit zu keinem endgültigen exakten Resultate gelangen, sondern lediglich zu Hypothesen, die eine der anderen auf die Fersen tritt und sie schliesslich aufhebt. Sie wird vielmehr unbedingt vonnöten haben, die Einzelindividuen und ihre Entwicklung, und also denn unseretwegen auch die Entwicklung der Zelle, in einem grösseren und schliesslich dem allumfassendsten Z u s a m m e n h a n g e zu erkennen; in einem Zusammenhange, der seinerseits erst j e d e exakte Erklärung gewährt, sie aber durchaus versagt, wenn man irgend eine seiner Erscheinungen und Inhalte von ihm fortisoliert betrachtet und zu verstehen sucht!

Ich wüsste nicht, dass Taine oder sonst ein sogenannter exakter moderner Psycholog und Physiolog diese so einfache und selbstverständliche Notwendigkeit bisher wirklich ernstlich und mit vollem Bewusstsein ins Auge gefasst hätte!

Und doch ist gerade dies Versäumnis das allerunbegreiflichste!

Und zwar aus dem Grunde, weil dieselbe exakte Wissenschaft auf anderem Gebiet ja die Tatsache eines einheitlichen biologischen Entwicklungsprozesses empirisch exakt festgemacht hat. Was aber ist anders das biologische Wesen dieses Entwicklungsprozesses als die polare Auswirkung eines einzelligen protoplasmatischen Individuums?

Dies erkannt und festgemacht: wie kann da ein exakter Wissenschaftler exakt und in allem Ernst wissenschaftlicher Begrifflichkeit noch dem organischen Lebewesen gegenüber von einem „Polypenstock gegenseitig von einander abhängender Zellen" sprechen?

Es besteht denn doch ein sehr wesentlicher Unterschied zwischen einem Polypenstock und einem menschlichen Individuum!

Und zwar ist der Polypenstock eine tatsächliche Sozietät von

selbständigen einzelnen Polypenindividuen, die insgesamt durchaus keinen einheitlichen Körper ausmachen, wie der menschliche ist. Dieser letztere aber ist — ja was? Wir brauchen noch nicht einmal bis zum protoplasmatischen einzelnen organischen Urwesen zurückzugehen, sondern bloss bis zum Vorgang der geschlechtlichen Zeugung, um mit aller Exaktheit zu erkennen, was das menschliche Individuum ist. Was aber? Die Ausdifferenzierung einer einzigen organischen Zelle; bewirkt allerdings durch eine zweite: die männliche Samenzelle; aber wir haben früher schon erkannt, dass und warum diese zwei Zellen, das weibliche Eilein und die männliche Samenzelle, ein und dasselbe Individuum sind, das lediglich aus ursprünglicher Einpolarität durch Erwachen polarer Aktion als ein Paar-Individuum sich auseinanderdifferenziert hat.

Also: das menschliche Einzelindividuum ist die polare Ausdifferenzierung einer einzigen Zelle, der Zelle. Und so sind schlechthin alle Zellen, aus denen der Mensch besteht, durchaus kein „Polypenstock" selbständiger Einzelwesen, sondern eine einzige Zelle, die sich um so viele Male, als ein menschlicher Körper Zellen hat, aus sich selbst heraus mit sich selbst polar multipliziert hat.

Das ist ein höchst wichtiger Unterschied, der hier sofort alles erklärt; während dieser Tainesche „Polypenstock" da von rechtswegen nichts anderes ist, als wissenschaftliche Leichtfertigkeit! — Was aber wäre wohl im Bereich der exakten Wissenschaft, auf welcher heute fast schon Leben und Sterben der menschlichen Sozietät steht, unverzeihlicher und strafwürdiger als eine leichtfertige Begriffsstellung und Definition?

Oder möchte man etwa Taine entschuldigen, indem man von

einem blossen „Vergleich" spräche? Wohl, obgleich Gleichnisse hinken: sie sind gestattet, man kann manchmal sogar ohne sie nicht recht auskommen. Nie und nimmer aber und nicht einen Augenblick ist es gestattet, ihnen den Wert und die Bedeutung einer ernstlichen Definition einzuräumen! Was anderes als das aber hat Taine hier getan? Denn offenbar ist der Vergleich „Polypenstock" ja ganz dasselbe wie der Satz: „Das sind Zellen verschiedener Art, die einer spontanen Entwicklung fähig, und in der Richtung ihrer Entwicklung durch die Konkurrenz oder den Antagonismus ihrer Nachbarn bedingt werden." Fürwahr: eine Definition, die aufs Haar genau sich auf die S o z i e t ä t eines Polypenstockes anwenden lässt! —

Denn passt sie etwa auf den menschlichen Organismus, von dem sie gelten soll? Nicht einen Augenblick anders als im alleroberflächlichsten und flüchtigsten Betracht! Denn es ist im eigentlichsten und wesentlichsten Sinne durchaus nicht wahr, dass die einzelne Zelle des menschlichen Körpers einer spontanen Entwicklung fähig wäre und dass die Richtung dieser Entwicklung durch Konkurrenz und Antagonismus gleichfalls spontan eigenlebendiger Nachbarzellen bestimmt wäre! — Sondern einzig kann es sich so verhalten, dass der ganze komplizierte Lebensprozess all dieser Zellen die einheitliche Lebensfunktion einer e i n z i g e n Zelle ist, oder des einen Zellen-Paar-Individuums, aus dem jeder menschliche Körper wurde und das sich zu solcher Kompliziertheit seiner Gliederung und Funktion zwiepolar ausgewirkt hat, ohne indessen einen Augenblick seinen eigentlichen Wert als Einzelle oder Zellen-Paar-Individuum aufgegeben zu haben!

So und schlechterdings nicht anders ist die w a h r h a f t exakte Feststellung!

*

Wir haben hier die Ontogenese des menschlichen Einzelwesens ins Auge gefasst. Zugleich also auch das innerste Wesen seiner Phylogenese. Also: von allen nur möglichen Seiten her ist hier schlechterdings keine andere wahrhaft und unausweichlich exakte Erklärung möglich ausser der, die wir soeben gaben.

Die heutige exakte Wissenschaft mag sich auf ihren Spezialgebieten hier drehen und wenden wie sie will: sie kann um die Anerkennung dieser unerer Erklärung nicht herum! Und zwar schon deshalb nicht, weil sie selbst allernotwendigster und unumgänglichster Weise dieselbe veranlasst, von der Biologie und der durch sie empirisch festgemachten einheitlichen Entwicklungstatsache her! — Es ist aber das überaus bedenkliche Elend des heute grassierenden wissenschaftlichen Spezialistentums, dass mit ihm und seinen theoretischen Eigenbrödeleien die exakte Wissenschaft allerenden ihrer selbst spottet und weiss nicht wie? — Wäre das nicht so, so hätte sie schon längst zu der nur auf der flachen Hand liegenden Erklärung gelangen müssen, die wir unsererseits hier vorhin geboten haben. —

Taine hat von „literarischem Metaphern" gesprochen: Er ist sich aber nicht bewusst, wie er selbst seine ganzen Deduktionen da auf weiter nichts aufbaute, als auf einer „literarischen Mentapher"; nämlich auf der von seinem famosen „Polypenstock" da. — Was aber die „Konkurrenz" und den „Antagonismus" anbetrifft, so sind auch sie, bei Licht besehen, nichts anderes als „literarische Metaphern"; der e x a k t e Begriff aber wäre der der absolut einheitlichen aktiven zwiefachen Polarität gewesen.

Mit dem „Polypenstock" des menschlichen „Geistes" steht es natürlich keinen Augenblick anders, als mit dem des menschlichen „Körpers". — Was überhaupt hier noch für pedantische und schliesslich wohl gar unaufrichtige Unterscheidung zwischen „Körper und Geist", „Psychologie" und „Physiologie"! —

*

Aber um die Grundhaltlosigkeit und Unzulänglichkeit der Taineschen und sonstigen modernen Psychologie noch deutlicher zu erkennen, wollen wir noch eine andere wichtige Stelle Taines analysieren.

Band I, S. 252, 253:

„Einerseits lehrt die Erfahrung die Abhängigkeit des Gedankens von der Molekularbewegung im Gehirn; andererseits begreift man diese Abhängigkeit nicht. — Die Physiologen vergessen überdies die letztere Wahrheit gern und sagen: ‚Die geistigen Eigenschaften sind eine Funktion der nervösen Centra, gleichwie die Muskelkontraktion eine Funktion des Muskels, die Gallensekretion eine Funktion der Leber ist'. — Die Philosophen ihrerseits vergessen gerne die Wahrheit und sagen: ‚Die psychischen Ereignisse haben nichts gemein mit den molekularen Bewegungen der Nervencentra und gehören einem Wesen anderer Art an'. — Dazwischen tritt der vorsichtige Beobachter mit dem Schluss: ‚Es ist wahr, dass die geistigen Ereignisse und die molekularen Bewegungen der Nervencentra unzertrennlich unter sich verbunden sind; es ist wahr, dass sie für unseren Geist und für unseren Begriff absolut unbezüglich aufeinander sind. Wir machen vor dieser Schwierigkeit halt und versuchen selbst nicht sie zu übersteigen; begnügen wir uns mit unserer Unwissenheit'." — — — „Wir sahen einesteils, dass unsere abstraktesten Begriffe Zeichen sind und sich auf Bilder zurückführen lassen, dass unsere Bilder selbst wieder auflebende Sinneswahrnehmungen sind, dass folglich unser ganzes Denken sich auf Wahrnehmungen zurückführen lässt. Die Schwierigkeit ist also vereinfacht und es handelt sich jetzt nur noch darum, den Zusammenhang zwischen einer molekularen Bewegung und einer Wahrnehmung zu begreifen. — Andererseits haben wir gesehen,

dass die Wahrnehmungen zwar scheinbar einfach, in Wahrnehmung aber Komplexe sind; dass diese Komplexe scheinbar unter einander unbezüglich, doch aus gleichartigen Elementen zusammengesetzt sein können; dass auf einer gewissen Stufe der Einfachheit ihre Elemente nicht mehr durch das Bewusstsein wahrgenommen werden; dass dennoch die Wahrnehmung ein Komplex rudimentärer Ereignisse ist, die unendlicher Abstufung fähig, aber unfähig sind, in den Bereich des Bewusstseins zu treten und von deren Gegenwart nicht nur, sondern auch von deren Wirksamkeit uns die Reflexaktionen Zeugnis geben".

Nur soviel. Und nun sehen wir uns dies alles wiederum mal ein wenig genauer an.

Zunächst ist sofort zu sagen: Es ist nicht wahr, dass die Erfahrung die A b h ä n g i g k e i t des Gedankens von der Molekularbewegung im Gehirn lehre oder lehren könne. Sondern die Erfahrung kann rechtens nichts anderes lehren als die I d e n t i t ä t des Gedankens mit der Molekularbewegung im Gehirn.

Die ganze Begriffsstellung ist überhaupt wieder einmal so unaufmerksam und oberflächlich wie möglich von Taine!

Denn von rechtswegen hätte er folgendes beobachten müssen:

Es sind im Gehirn Zellen (Neuronen) und Zentren, die aus solchen Zellen bestehen. Diese sind eine materiell protoplasmatische Substanz. Gegen diese unterscheide ich eine B e w e g u n g derselben oder ihrer Molekularbestände. Diese Bewegung verläuft in einen Gedanken oder produziert einen solchen.

Nun aber vergleichen wir doch einmal diesen „produzierten" Gedanken mit der Molekularbewegung, die ihn „produzierte". Ist er wirklich etwas von ihr verschiedenes? Keineswegs: sondern er ist nur ein notwendiges Stadium, Endstadium derselben. Was aber könnte mich berechtigen, dieses Endstadium

einer einheitlichen Bewegung derselben als ein anderes oder verschiedenes gegenüberzustellen? Das kann ich zwar „sozusagen", aber keinesfalls in einem exakten, erkenntnistheoretischen Betracht und Sinn. Oder ich müsste denn den Gedanken als etwas Fertiges, für sich Bestehendes, von Bewegung und bewegter Materie Verschiedenes im Gehirn oder sonstwo in einer besonderen menschlichen „Seele" Vorhandenes setzen, das von der Molekularbewegung einen Anstoss erführe. Was aber nachgerade, bei der schlechterdings bestehenden absoluten E i n h e i t des absoluten Individuums nicht einen Augenblick mehr angeht.

Also bleibt es denn dabei: Der Gedanke ist nichts von der Molekularbewegnug Verschiedenes, sondern als ihr Endstadium ist er mit ihr identisch. Wenn er aber mit ihr identisch ist, kann er nicht von ihr abhängig sein; sondern es ist hier dann überhaupt nicht einen Augenblick von Abhängigkeit zu sprechen.

Eher könnte es einen Sinn haben, dass die Identität Molekularbewegung = Gedanke von der materiellen Substanz der Neuronencentren im Gehirn abhängig wäre. Man darf vielleicht Taine in Verdacht haben, dass er im Grunde d a s gemeint hat.

Es liesse sich, wie gesagt, hören. Indessen: wäre es richtig? Wäre Molekularbewegung = Gedanke wirklich von der etwa „tragenden" Zellsubstanz abhängig?

Wollte man das behaupten, so, es bleibt gar nichts anderes übrig, würde man schliesslich wiederum über eine unverständliche und unerklärbare D u a l i t ä t von Gedanke (Geist), Bewegung und Materie nicht hinausgekommen sein, die sich mit der absoluten Einheit des absoluten Individuums nicht vereinen liesse.

Aber Molekularbewegung = Gedanke ist dann wiederum in Wirklichkeit von einer besonderen Materie (Zellmaterie) ganz und gar nicht abhängig. Denn, vergegenwärtigen wir uns nur folgendes:

Die gesamte Metastase geht aus von einem einpolaren Urzustand.

Derselbe wird aktiv; der Ein-Pol schwingt und wird zwiepolar. Auf diese Weise bringt er die atomistische zwiepolare Urätherformation zustande und das Atom, als den kleinsten Körper.

Diesen aber behält der polare Prozess auf der Stelle fest. Denn, wir sahen früher: Der polare Prozess geht dergestalt vorwärts, dass, wenn er ein immanentes Gebilde des absoluten Individuums ausgewirkt hat, er dieses ein für allemal statisch festmacht und beibehält, und solchermassen, mit ihm, seinen im übrigen beständig vorschreitenden Rhythmus kompliziert und differenziert.

Als was aber haben wir diese statisch festgemachte Auswirkung des Atoms zu definieren? Als nichts weiteres, denn eine immanente, solchermassen verknotet statisch festgehaltene zwiepolare Bewegung, ein solches Bewegungsgebilde und eine solche zwiepolare Bewegtheit und Vibration des absoluten Individuums. — Wir bezeichnen diese polare Verknotung in ihrem vorgerückteren m o l e k u l a r e n Bestand als „Materie" oder „Substanz"; indessen im strengen exakt erkenntnistheoretischen Verstand dürfen wir dies unter allen Umständen nicht in einem sonderentitätlichen Sinne tun, sondern haben festzuhalten, dass „Materie" nichts ist, als so geartet komplizierte absolute Polarität und Zuständlichkeit des polar vibrierenden Ein-Pols oder des absoluten Individuums!

Tun wir dies, wie wir gezwungen sind, so vermeiden wir sofort und ein für allemal jeden dualistischen Widerspruch und solche Unerklärlichkeit. — Dann aber können wir auch nicht mehr sagen, dass Molekularbewegung-Verstand etwas von Zellsubstanz Verschiedenes oder dass sie von dieser abhängig wäre, sondern müssen aussprechen, dass sie auch mit d i e s e r identisch ist!

Also: Es ist nicht wahr, dass die Erfahrung die A b h ä n g i g k e i t des Gedankens, weder von der Molekularbewegung, noch auch von der Molekularsubstanz lehre, sondern sie lehrt die Identität von Bewegung, Gedanke und Neuronensubstanz!

„ . . . andererseits begreift man diese Abhängigkeit nicht", sagt Taine. Freilich wird man sie nie und nimmer begreifen, und zwar aus dem ganz einfachen und exakten Grunde, weil sie in streng exakt erkenntnistheoretischem Betracht überhaupt gar nicht vorhanden ist!

Eher hat noch gerade der Physiolog, den Taine da zu Worte kommen liess, recht, wenn er Gedanken und „geistige Eigenschaften" als eine „Funktion der nervösen Centra" bezeichnete. — Denn wir müssen allerdings bedenken, dass ja die statische Funktion von Polarität tatsächlich Gebilde und Zuständlichkeiten des absoluten Individuums auswirkt, die sich gegeneinander eigenschaftlich unterscheiden. Also ist es auch unerlässlich, ihre Eigenschaften besonders zu bezeichnen. Und da ist es denn sehr richtig und durchaus exakt, wenn man die „geistigen Eigenschaften" eine „Funktion der nervösen Centra" nennt, wofür man allerdings noch richtiger sagen würde: einen besonderen, sogearteten Z u s t a n d „der nervösen Zentren". Indessen festzuhalten ist dabei, dass im wesentlichsten Betracht dieser Zustand und diese Funktion nichts anders geartetes sind als diese „nervösen Zentren" daselbst.

*

Nun aber hat allerdings dieser Physiolog eins ausser Rücksicht gelassen. Nämlich: er v e r g l e i c h t die Muskelkontraktion, die Gallensekretion mit der Molekularbewegung Gedanke oder geistige Eigenschaft!

Das ist nicht angängig. Sondern er hat die absolute polare Einheitlichkeit des organsichen Lebensprozesses zu berücksichtigen und hat dann durchaus und ganz unerlässlicher Weise wahrhaft exakt zu sagen:

Gedanke, geistige Eigenschaft, Molekularbewegung der Gehirn-Neuronen, Muskelkontraktion, Gallensekretion sind ein und das

gleiche, nur in unterschiedlicher organisch polarer Abstufung; ein und das gleiche: nämlich das lebendige, identische Individuum.

Sobald er dies gesagt hat, hat er vollkommen und durchaus das Richtige gesagt und eine handliche exakte Positivität ausgesprochen. Und wenn nun der Tainesche Philosoph da sagt: „Die psychischen Ereignisse haben nichts gemein mit den molekularen Bewegungen der Nervencentra und gehören einem Wesen anderer Art an", so ist das durchaus hinfällig und ein für allemal abgetan als eine unmöglich gewordene dekadent dualistische Begrifflichkeit, die vor sonnenklarer, identisch absoluter Wahrheit und Tatsächlichkeit nicht einen Augenblick mehr bestehen kann und von rechts wegen von Taine überhaupt gar nicht mehr zu Worte hätte gebracht werden dürfen. Was nun aber den „vorsichtigen Beobachter" da anbelangt, der es mit keinem von beiden recht verderben zu wollen scheint, so erübrigt sich seine flaue und aalglatte Weder-Fisch-noch-Fleisch-Gewundenheit erst recht, die uns sozusagen ganz und gar auf dem „Pfropfen" des „Ignorabimus" sitzen lässt. Alle Erkenntnis und alle heilige Praxis des Lebens braucht eine gute, männliche und feste g a n z e Wahrheit, hat und weiss sie alleroffenbarst und hat also nicht nötig im Dunkeln zu tappen oder feig die Achseln zu zucken und sich wer weiss was für einer kläglichen Sorte von Resignation zu ergeben! —

*

Und nun sehen wir uns den zweiten Teil des obigen Zitates an.

„Wir sahen einesteils", sagte Taine, „dass unsere abstraktesten Begriffe Zeichen sind und sich auf Bilder zurückführen lassen, dass unsere Bilder selbst wieder auflebende Sinneswahrnehmungen sind, dass folglich unser ganzes Denken sich auf Wahrnehmungen zurückführen lässt."

Wohl, unsere abstrakten und abstraktesten Begriffe s i n d Zeichen,

aber sie lassen sich über Bilder nicht auf Sinneswahrnehmungen zurückführen, so wenig, wie der Gedanke von der Molekularbewegung in Wahrheit jemals abhängig ist. Sondern: Unsere abstrakten Begriffe sind Zeichen, diese Zeichen aber wiederum, oder unsere abstrakten Begriffe als Zeichen sind zugleich auch Bilder, und unsere abstrakten Begriffe sind als Zeichen und Bilder zugleich Sinneswahrnehmung. — Denn indem die Molekularbewegung zuerst eine Sinneswahrnehmung war, als solche sich dann in ein der Wahrnehmung adäquates Bild wandelte, um aus diesem wieder ein Zeichen und aus dem Zeichen wieder abstrakter Gedanke oder Begriff zu werden, blieb eine vollständige Einheit und Identität; denn eine dieser Phasen molekularer Zuständlichkeit ist ohne die andere nicht denkbar, ist in der anderen enthalten und bleibt ein für allemal in ihr vorhanden.

Und schliesslich ist noch zu sagen, dass nicht sowohl „unser ganzes Denken sich auf Wahrnehmungen zurückführen" lasse, sondern dass Bewusstsein völlig identisch ist mit einem absoluten polar organischen System von Molekularbewegung nicht etwa bloss des Gehirns, dessen Moleküle und Zellen lediglich die zentral polare Verknüpfung dieses Systems bedeuten, sondern überhaupt der gesamten Molekularbewegung des organischen Körpers; und als solches System macht Bewusstsein polar Wahrnehmungen, die auf nächster Stufe des polar molekularen Bewegungsvorganges Bilder sind, auf nächster Zeichen und wieder auf nächster und letzter Gedanken oder abstrakte Begriffe. —

*

Es bleibt noch übrig, auf den letzten Satz des oben von uns zitierten Taineschen Passus einzugehen.

Taine hatte in früherem Zusammenhange zu zeigen versucht und

sagt jetzt, dass die Wahrnehmungen „zwar scheinbar einfach, in Wahrheit aber Komplexe sind".

Sind unsere Perzeptionen aber wirklich Komplexe? Und wenn: in welchem Sinne alsdann höchstens?

Gewiss, die Physiologie und Psychologie zerlegt eine jede Wahrnehmung in eine Anzahl, unter Umständen sogar in eine Unzahl von Phasen oder „Bestandteilen" und „Elementen", wie sie sich wohl auch ausdrückt und kann alsdann die ganze Wahrnehmung als eine Summe dieser Bestandteile oder als einen Komplex fassen. Ist die Wahrnehmung deshalb aber auch schon in Wirklichkeit ein Komplex? Nein, sondern in Wahrheit und Wirklichkeit ist sie eine Einheit und ist sie Einheit!

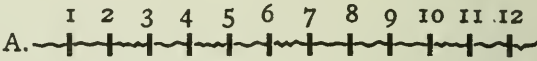
Was die Physiologie oder Psychologie getan hat, ist ja doch weiter nichts als eine Abzählung von Schwingungs- und polaren Umwandlungszuständen der Kurve oder Linie der Molekularbewegung; aber diese Zustände sind doch als „Elemente" oder „Bestandteile" der Molekularbewegung und Wahrnehmung nicht anders als ungenau zu bezeichnen! Werden sie s o l c h e r m a s s e n bezeichnet, so hat man ausser Acht gelassen, dass eins dieser Glieder schlechthin im anderen enthalten ist und dass die ganze Kurve ja nichts anderes ist als das polare Vorschreiten eines einzigen Gliedes und Bestandteils durch eine Reihenfolge von Phasen.

Wenn ich z. B. eine Schnur nehme, an der unten ein Kügelchen befestigt ist, und ich schwinge diese Schnur eine Zeit lang im Kreise herum, so wird das Gebilde einer zusammenhängenden Scheibe entstehen. Diese Scheibe und die Bewegung, durch welche sie gebildet wird und die ihrerseits schliesslich wieder mit der Schnur selbst identisch ist, ist schlechthin eine Einheit!

Es steht mir zwar frei, gewisse Momente dieser Bewegung herauszugreifen, zu fixieren, zu zählen: Doch sind diese Momente keine ständigen Elemente der Scheibe derart, dass diese durch dieselben

zu einem wirklichen Komplexe würde oder ihre Summe darstellte. Ich bin übrigens noch nicht einmal imstande, die Scheibe und Bewegung nach ihren wirklichen Bestandteilen zu zählen und jeden dieser Bestandteile zu isolieren. Wollte ich das wirklich, so käme ich auf die Zahl ∞ und durch sie würde ich ad absurdum oder zu der absoluten Einheit dieser Bewegung und dieser Scheibe hingeführt sein.

Es besteht zwar die Möglichkeit und hat einen gewissen praktischen Wert, die Phasen einer Bewegung zu zählen und zu bestimmen, in Wahrheit aber handelt es sich um einen einheitlichen Zustand, der durchaus als ein und derselbe und durchaus unzusammengesetzte bestehen bleibt.

Ich zeichne z. B. diese Linie: , die eine Schwingung darstellen mag. Es wird mir sicherlich freistehen solchermassen abzuteilen: 

Dann kann ich jeden dieser Abschnitte für sich nehmen und kann die Linie AB als die Summe von 1, 2, 3, 4, 5, 6, 7, 8, 9, 10, 11, 12 bezeichnen, und das kann seinen guten praktischen Wert haben: in Wahrheit aber bleibt die Schwingung AB eine völlige Einheit und ist keine Summe und kein Komplex.

*

Wir haben einen Begriff von der Unzulänglichkeit der Taineschen Psychologie bekommen und von dem Standpunkt der zeitgenössischen Psychologie überhaupt. Wir haben gesehen, dass ihr durchaus kein exakt erkenntnistheoretischer Wert beizumessen ist. — Denn was Taine dann noch am Schluss des zitierten Passus ausführt, ist in exakt erkenntnistheoretischer Hinsicht so unhaltbar wie alles übrige.

„ . . . dass diese Komplexe scheinbar untereinander un-

bezüglich, doch aus gleichartigen Elementen zusammengesetzt sein können".

Vielmehr: sie sind mit der positivsten Sicherheit untereinander bezüglich, — denn sie einen sich ja schliesslich mit schlechterdings allem Bestand des absoluten Individuums zu ein und dem gleichen, absolut einheitlichen polaren Prozess. Und sie sind nicht sowohl aus gleichartigen Elementen zusammengesetzt, als vielmehr: sie sind ein und das gleiche identische Element und Individuum nur in höchst mannigfaltigen polaren Phasen und Zuständen.

„ . . . dass auf einer gewissen Stufe der Einfachheit ihre Elemente nicht mehr durch das Bewusstsein wahrgenommen werden".

Vielmehr: jede Wahrnehmung wird in ihrem g a n z e n Betracht, Bestand und Umfang spontan absolut einheitlich erfasst und nicht bloss teilweise. Die Perzeption, die wir machen, ist auf der Stelle alles in allem, und nicht die winzigste iherer Phasen ist in ihr n i c h t vorhanden, wird also vom Bewusstsein perzipiert. Ist doch alles absolute Selbstwahrnehmung einer und der gleichen Einheit, die nicht anders kann, als sich jeden Augenblick in ihrer Gesamtheit haben und perzipieren; wenn auch in höchst mannigfacher Weise, so doch in schlechterdings jedem Falle in einer Weise, die im Einzelfalle schlechthin alle übrigen einschliesst, da der Einzelfall, als blosse Phase der Einheit, ohne dieselbe und von ihr absolut abgelöst selbständig nicht einen Augenblick möglich und denkbar ist.

„ . . . dass dennoch die Wahrnehmung ein Komplex rudimentärer Ereignisse ist, die unendlicher Abstufungen fähig, aber unfähig sind, in den Bereich des Bewusstseins zu treten und von deren Gegenwart nicht nur, sondern auch von deren Wirksamkeit uns die Reflexaktionen Zeugnis geben."

Geben Reflexaktionen uns irgend ein Zeugnis von diesen Abstufungen: wie sollten sie alsdann nicht in unserem Bewusstsein

sein oder in dasselbe eingetreten sein? — Tritt aber wirklich etwas nicht in unser Bewusstsein ein, so ist es schlechterdings nicht vorhanden; denn schlechterdings alles tritt in unser Bewusstsein ein, da unser Bewusstsein ja absolut ist und da sein Umfang, grundidentisch wie es mit dem absoluten Individuum ist, schlechterdings allen Inhalt und alle einheitliche Eigenschaftlichkeit des absoluten Individuums umfasst. —

2. DAS BEWUSSTSEIN DES INDIVIDUUM MENSCH.

Wenn wir uns jetzt unserer eigentlichen Aufgabe zuwenden, so dürfen wir sie als eine Fortsetzung der Soziologie bezeichnen. Während wir es aber vorher mit der Sozietät in dem Sinne zu tun hatten, dass wir ihr äusseres Gefüge und ihre Gliederung, als das Gefüge und die Gliederung eines organischen Ein-Wesens, beschrieben, so haben wir es jetzt mit dem höchsten Zustand dieser Gliederung und dieses Ein-Wesens zu tun, mit dem Bewusstsein.

Machen wir uns noch einmal deutlich, was wir bei der Lösung dieser Aufgabe zu vermeiden haben und was wir uns ersparen dürfen.

Ersparen dürfen wir uns, auf gewisse Elemente der Bewusstseinslehre näher einzugehen, wie sie von der bisherigen Psychologie und Physiologie ausgearbeitet und gewonnen wurden. Wir begnügen uns, da wir hier nur auf die exakte Grundlage einer Bewusstseinslehre hinaus sind, hinsichtlich jener Elemente auf die betreffenden vorgeschrittensten psychologischen und physiologischen Disziplinen zu verweisen, denen wir schon früher die Bedeutung einer sehr wertvollen und unumgänglichen experimentativen Vorarbeit zugestanden haben. — Wir gehen also hier z. B. nicht näher darauf ein, zu bestimmen, was Begriffe wie Wahrnehmung, Bild, Zeichen, Gedanke, Emotion, Verstand, Vernunft, Urteil usw. sind,

wir beschreiben auch nicht des näheren gewisse physiologische Tatsachen und Begrifflichkeiten. — Vermeiden aber werden wir durchaus, unsere Aufgabe so einseitig zu behandeln, wie Psychologie und Physiologie dies bisher taten, da wir sie ihrem ganzen erkenntnistheoretischen Umfang nach zu erfassen genötigt sind.

Das will besagen: Wir werden nicht sowohl auf eine psychologische und physiologische Untersuchung und Beschreibung des menschlichen Einzel-Individuums eingehen und uns etwa begnügen, gewisse offenbare Unterschiede der männlichen und der weiblichen Psychophysis zu beschreiben und nebeneinander zu stellen, sondern unsere Bewusstseinslehre wird es mit der einheitlichen Bewusstheitlichkeit einer lebendigen einheitlichen Wesenheit zu tun haben in Gestalt der organisch polaren Einheit von Mann u n d Weib, die erst das g a n z e Individuum bedeutet. Es handelt sich hier nicht um zwei getrennt für sich bestehende Bewusstseinszustände, sondern um die beiden grundtypischen Phasen und Seiten einer und derselben Bewusstheitlichkeit.

Da wir schliesslich die Bewusstheitlichkeit des absoluten oder des motorischen Individuums zu bestimmen haben werden, so fragt es sich, wo wir das Paar-Individuum Mensch am besten zu erfassen haben?

Wir antworten: Mit dem ersten besten Paar-Individuum, insofern es weder im toten, noch in einem offenbar pathologischen Zustand sich befindet. Obgleich indessen die experimentative Empirie sofort am toten wie am pathologischen Menschen gewisse wertvolle, ja notwendige und unerlässliche Ergebnisse für unsere Aufgabe wird erzielen können und inzwischen auch im reichen Masse erzielt hat. Dennoch können diese Zustände lediglich gewertet und eingewertet werden von einer Bewusstheitlichkeit des lebendigen und gesunden menschlichen Individuums aus. Offenbar aber werden sie sich als nichts anderes darstellen, als so geartete

Phasen einheitlicher gesunder oder normaler oder absoluter Bewusstheitlichkeit.

Beschreiben wir nun aber die Bewusstheitlichkeit eines lebendigen und gesunden menschlichen Paar-Individuums, so gelangen wir dadurch zu einem Begriff von der des absoluten oder des motorischen Individuums; denn dieses erste beste, lebendige und gesunde Paar-Individuum kann ja in letztem Betracht, als eine einheitlich polare Auswirkung desselben, lediglich das absolute oder das motorische Individuum selbst sein. —

*

Definieren wir Bewusstsein, so haben wir zu sagen: Bewusstsein ist höchste, klarste und umfassendste Selbstempfindung. Sie eignet dem absoluten Individuum als eine unveräusserlich absolute, immanente Zuständlichkeit und Erreichbarkeit, die von ihm polar ausgewirkt und erreicht wird. Sie bedingt sich also durch eine reziproke Zweiseitigkeit seiner absoluten Einheit und durch zweiseitige Polarität.

Sie erwacht polar als eine fünffache Selbst-Perzeption: Gesicht, Gehör, Geruch, Geschmack, Gefühl. Jede dieser Selbst-Perzeptionen gewährt sowohl Lust wie Unlust, je nachdem ihre Eindrücke mit subjektiv individueller polarer Zuständlichkeit zusammenpassen und von ihrer Qualität aus sich bestimmen.

Je mehr Polarität sich dem Zustand von inaktiver Ein-Polarität nähert, um so mehr trübt sich oder hebt absolute Selbst-Perzeption, Selbstempfindung, Bewusstheitlichkeit sich auf; bezw. um so mehr wird sie latent. Denn um schlechterdings nichts anderes kann es sich hier handeln, als um ein Latentwerden und eine Latenz, da dem absoluten Individuum jede seiner Eigenschaften schlechthin absolut eignet und unveräusserlich ist.

Es kann ferner nicht anders denn hilfsweise und uneigentlich ausgesagt werden, dass Selbstempfindung und Bewusstheitlichkeit

als ein Besonderes zu unterscheiden sei von einem „Träger", einem tragenden Organ, dessen sie sich bedienen. Sondern alle organische Auszweigung eines sensoriellen oder motorischen Systems ist ihrem weitesten und umfassendsten Umfang nach als nichts anderes zu bezeichnen, denn als solche polare Auszweigung von Bewusstheitlichkeit und Bewusstsein selbst. Wie aller polare Prozess vom motorischen Individuum ausgeht und zu ihm zurückkehrt und in ihm seine zentrale Verknüpfung hat, so auch Bewusstsein und Bewusstheitlichkeit.

*

Wenn wir jetzt dazu übergehen, das Bewusstsein seiner polaren Auszweigung nach zu überschauen und darzustellen, so wollen wir das nicht tun ohne eine Induktion, die wir möglichst drastisch und im wesentlichsten umfassend zu gestalten gut tun werden.

Wir sind auf die innigste Einheit aller individuellen Bewusstseinsphasen (Bewusstheitlichkeit der Einzelindividuen) hinaus; also werden wir zu unserer Induktion ein Beispiel wählen, das geeignet ist, uns diese Einheit ihrem Wesen nach bereits deutlich zu machen.

Wir wählen dies Beispiel aus dem Bereich des Hypnotismus. Und zwar konstruieren wir folgenden Fall:

A und B einigen sich zu einem hypnotischen Experiment, dem B sich unterziehen will, während A der Hypnotiseur sein soll.

Es soll mentale Suggestion auf 10 Meilen Entfernung stattfinden, Von der Stadt X, dem Wohnort von A aus nach der Stadt Y hin, dem Wohnort von B. — B begibt sich von Y aus nach X und wird, von A in den für das Experiment nötigen hypnotischen Zustand versetzt.

Es soll uns gleichgültig sein, welcher Methode A sich dabei bedient. Es können verschiedene Methoden in Frage kommen, aber keine

andere, als eine, die den Erfolg hat, B in den geeigneten Zustand zu versetzen.

Von A hypnotisiert begibt sich B nach Y zurück; und zwar seiner Allgemeinstimmung und seinem Benehmen nach durchaus so, wie er sich für gewöhnlich und in normalem Zustand befindet.

In Y angekommen, geht er zunächst, als ob nichts wäre und durchaus wie er das sonst immer gewohnt ist, seinen täglichen Geschäften nach, die er ohne jegliche Hemmung zu versehen imstande ist.

Eines Tages aber, zu einer bestimmten Stunde, fühlt er sich genötigt, sich zu einer Person in Y zu begeben, die ihm zwar bekannt, im übrigen aber gleichgültig und eher unsympathisch ist. Er besucht diese Person und führt mit ihr eine Unterhaltung, die eine bestimmte Zeit dauert.

Alsdann fühlt er sich genötigt, sich wieder nach Hause zu begeben. Den Tag darauf bekommt B von A einen Brief, der anfrägt, ob B gestern zu der und der Zeit, so und so lange bei der und der Person gewesen sei und diese und diese Unterhaltung mit ihr geführt habe. Und es handelte sich in dem Briefe um genau den Besuch, den B gestern zu machen sich genötigt gefühlt hatte, und dieser Besuch war also die ihm erteilte mentale Suggestion. Das Experiment ist also vollkommen geglückt. —

Das Beispiel ist, wie schon gesagt, ein konstruiertes. Um uns aber seine Wahrscheinlichkeit begreiflich zu machen, mögen wir bedenken, dass solche Fälle einer mentalen bewusstheitlichen Übereinstimmung sich im alltäglichen Leben, auch ausserhalb des Bereiches direkt hypnotischer, suggestiver Phänomene und Beeinflussungen, täglich zahllos ereignen.

Einer der interessantesten und zugleich gewöhnlichsten solcher Fälle ist der Umstand, dass ein in glücklicher und dauernder Ehe lebendes Ehepaar mit der Zeit in Gang, Haltung, Gesten, Sprech-

weise, Aussehen sich immer ähnlicher zu werden pflegt; gleichviel ob das Weib dem Manne, oder der Mann dem Weibe. Beide Fälle ereignen sich; wenn wohl der erstere, der Funktion und Eigenschaftlichkeit des Weibes nach, auch der häufigere sein wird. Besonders interessant aber ist dieser Fall deshalb, weil er den umgestaltenden und sehr tief und intim eingreifenden und umgestaltenden Einfluss der beiderseitigen bewusstheitlichen Funktionen auf den Körper zeigt.

Offenbar kann man bereits diesen Fall als einen natürlichen und unmittelbaren mentaler Suggestion bezeichnen, wenn wir den Begriff Suggestion auf den allgemeinen der unwillkürlichen Übertragung erweitern.

Aber wir wollen hier noch eines anderen, frappanteren und für unseren Zweck näher bezüglichen, im übrigen gleichfalls überaus oft sich ereignenden Falles gedenken, der sich meist gerade mit dem eben gekennzeichneten vereinigt zeigt.

Es kommt sehr oft vor, dass Personen, die jahrelang in gutem Einvernehmen gelebt haben — indessen auch der Fall starker gegenseitiger Antipathie, ja sogar gegenseitigen Hasses kommt in Betracht —, sich, wie man so sagt, „das Wort vom Munde wegnehmen" und wörtlich einer den Wunsch oder den Gedanken des anderen nicht etwa bloss so erraten, sondern ihn direkt vorwegnehmen, ohne dass sie ihn überhaupt erwartet hätten. Aber nicht nur das, sondern dieser Fall ereignet sich sogar direkt in der Form einer Art unterbewusster Fernsuggestion. Es geschieht nämlich, dass beide Personen, entfernt voneinander, ob bloss durch eine Flucht von Zimmern getrennt oder der eine zu Hause, der andere ausser Hause, zu gleicher Zeit genau das Gleiche tun, denken oder sprechen. Und zwar kann insofern nicht von einem „blossen Zufall" die Rede sein, da diese Fälle sich periodisch regelmässig ereignen.

Wir sehen, dass sich der Fall zwischen A und B im wesentlichsten kaum von diesen Fällen unwillkürlicher und unterbewusster mentaler Suggestion unterscheidet; und wir sind genötigt, anzunehmen, dass er sich nach ein und dem gleichen bewusstheitlich polaren Gesetz zuträgt und abspielt. Denn der Grad der räumlichen Entfernung spielt, wie wir gleich nachher sehen werden, hier gar keine Rolle; es ist gleichgültig, ob die beiden Personen durch eine Flucht von Zimmern oder durch zehn Meilen voneinander räumlich getrennt sind; wenn sie sich nur kennen und miteinander zu tun haben oder zu tun gehabt haben. Sie könnten durch ein Weltmeer voneinander getrennt sein: die Fernsuggestion würde dennoch „vernommen" werden und sich mit derselben Präzision vollziehen.

*

Wir kehren jetzt aber zu unserem Beispiel zurück. Und zwar ziehen wir in Betracht, was bei dem Vorgang notwendigerweise alles in Betracht zu ziehen ist und sehen zu, was wir daraus für Schlüsse zu ziehen berechtigt oder genötigt sind.

Offenbar steht zunächst fest, dass A und B sich persönlich kennen. (Das brauchte freilich nicht näher der Fall zu sein und könnte zudem ein bloss oder mehr einseitiger Fall sein; also dass B zwar von A wüsste, dass er über bedeutende suggestive Fähigkeiten verfügte, im übrigen aber dem A persönlich unbekannt wäre und von ihm bloss sofort beim ersten persönlichen Zusammentreffen hinsichtlich seiner Anlage für den hypnotischen Zustand ausgekannt würde; was allerdings bei der Angelegenheit von grosser Wichtigkeit ist und gleichwertig mit einer beiderseitigen näheren Bekanntschaft, die sogar intensiver und bedeutungsvoller ist, als es unter Umständen eine gegenseitige Bekanntschaft im gesellschaftlich verkehrsmässigen Sinne sein könnte.)

Ferner erhellt aus dem Charakter der erteilten Suggestion, dass

A in Y, dem Wohnort des B, Bescheid weiss. Dass er B aber gerade diesen Auftrag gegeben hat, erfordert nicht, dass A über die persönlichen Verhältnisse des B ganz genau Bescheid weiss. Es könnte genügen, dass A sich mit B vor Vollziehung der Hypnose über dies und jenes unterhalten und dass B zufällig ihm gegenüber von jener Person gesprochen hätte, die aufzusuchen ihm von A nachher aufgetragen wurde.

Auf alle Fälle steht es fest: 1. dass, was die Hauptsache und das Wichtigste ist, die beiden sich kennen und zusammenkommen; dass sie sich vor allem kennen, wie Hypnotiseur und zu Hypnotisierender sich zu kennen pflegen. Andererseits hat B dem A dies und jenes erzählt; und ferner haben sie beide eine ausreichende Taxe für ihre beiderseitige gesellschaftliche Stellung. 2. A weiss in Y einigen Bescheid. 3. Sie haben sich ausdrücklich über das Experiment geeinigt. 4. B ist nach vollzogener Hypnose wie immer und weder für sich noch für andere in einem merkbar abnormalen Zustande, bis zu dem Zeitpunkt, wo er sich ganz aus heiler Haut g e n ö t i g t sieht, jener ihm unsympathischen Person einen Besuch zu machen.

Die Tatsachen, die wir hier registriert haben, sind sehr einfache. Indessen wir werden vonnöten haben, uns um ihre Bedeutung zu bekümmern.

Sie schliessen aber im wesentlichen folgendes ein:

1. Wenn A und B sich auf der Stelle kennen wie Hypnotiseur den zu Hypnotisierenden und umgekehrt, so bedeutet dies und schliesst ein, dass A sofort und von vornherein eine besondere Willensmacht über B vermag und dass B dies weiss; oder näherbezüglich ausgedrückt: dass B eine ganz bestimmt geartete Empfindung dafür hat; ein Empfindung, die ferner noch eine besondere Nuance und einen besonderen Intensitätsgrad durch den individuell-persönlichen Eindruck bekommt, den A, ausser seiner Eigenschaft als

virtuoser Hypnotiseur, auf B ausübt, und durch den Tatsacheninhalt, den dieser Eindruck in all seinem, genau zugesehen höchst beträchtlichem Umfange in sich beschliesst.

Dies alles aber besagt wieder, dass das Nervensystem und die ganze Physis von B eine anders geartete ist, als die Physis und das Nervensystem von A. Vor allem, von sonstigen etwaigen selbstverständlicheren Unterschieden abgesehen, dass die Physis von B eine rezeptiver, die von A eine aktiver geartete und gestimmte ist. Was beides wieder gleichbedeutend ist mit einer ganz bestimmten zweiseitigen Typhaftigkeit von chemikophysiologischer Polarität und im umfassendsten Betracht mit einer zweiseitigen Typhaftigkeit von Polarität überhaupt.

Der psychologische Moment des ersten Zusammentreffens der beiden ist der der Stimmung einer rezeptiven E r w a r t u n g auf der einen und einer aktiven E r w a r t u n g auf der anderen Seite und des gesamten, sehr umfangreichen unterbewussten Tatsacheninhaltes, den die Stimmung dieser beiderseitigen Erwartung, den Umständen nach, in sich beschliesst. — Die Erwartung besteht im übrigen auch schon vor dem Zusammentreffen seit der brieflichen Übereinstimmung, die der Reise des B nach X vorausgegangen ist. Und weiterhin steht es fest, dass die Erwartung von diesem Briefwechsel an bis zu dem persönlichen Zusammentreffen in X an Intensität sich vorschreitend gesteigert hat. Sicherlich auf beiden Seiten!

2. Dass A in Y Bescheid weiss, bedeutet notwendiger- und selbstverständlicherweise, dass er einen allgemeinen Begriff und eine Vorstellung von der Lokalität der Stadt, von ihren Einwohnern und den dortigen Lebensverhältnissen hat. Dies aber wiederum besagt sofort eine ungeheure Fülle eines allgemeinen, eines intimeren und spezielleren Inhaltes von Lebenstatsächlichkeit, das im g a n z e n Umfange des Bewusstseins von A, also vornehmlich

auch in seinem Unterbewusstsein, in sehr komplizierter Verknüpfung in psychologischen Bildern und Zeichen eingeschlossen ist. — So dass es also unter Umständen denkbar wäre, dass in A, vermöge eines besonderen polaren Intensitätszustandes, aus dem unterbewussten Bereich dieser Zeichen und Bilder Inhalte aus ihrer Latenz treten, von denen A Zeit seines Lebens niemals etwas gewusst hätte, die sich aber völlig präzis und realen Tatsächlichkeiten entsprechend, in dem Bewusstsein von A einstellen. Denn unbedingt sind diese A völlig unbewussten Inhalte in seinem Unbewussten, den Zeichen und Bildern, die er von Y bewahrt, latent vorhanden und in irgend einer Weise wirksam und bestimmend, sobald A seine Aufmerksamkeit irgendwie auf die psychologischen Bilder und Zeichen richtet, die sein Bewusstsein von Y birgt.

Dies alles besagt der Umstand, dass A in Y Bescheid weiss!

Genau so wie mit den psychologischen Bildern und Zeichen, die A von Y hat, steht es aber mit denen, die er von dem zu hypnotisierenden B hat; auch diese haben einen solchen weiteren unterbewussten Inhalt und schliessen ihn ein, der latent wirksam ist, wenn die allgemeineren und bestimmteren Zeichen und Bilder, die A von B hat, im Bewusstsein von A lebendig sind.

3. Dass A und B sich ausdrücklich über das Experiment geeinigt haben und dass B zu A nach X gereist ist, besagt wieder ein ganz besonderes und wichtiges Zutrauen B's zu den suggestiven Fähigkeiten von A; und es besagt ferner, dass B in ganz besonders starkem Grade für die Hypnose disponiert ist, was von vornherein einen besonders guten Erfolg der Suggestion verbürgt.

4. Zu dem Umstand, dass B nach erfolgter Hypnose bis zum Vollzug der erteilten Fernsuggestion ganz normal erscheint, wird folgendes zu berücksichtigen sein.

Diese Normalität liegt in dem Charakter des hypnotischen Zu-

standes und ist eine suggerierte. Sie schliesst ein, dass B an die empfangene Hypnose denken oder über sie nachdenken kann, indessen ohne dass er dadurch in eine besondere anormale Unruhe versetzt wird, die anhalten oder sich steigern könnte bis zur „Aufnahme" der Fernsuggestion und zum Vollzug derselben. Ein solcher Prozess wird zwar sicherlich, wie wir nachher sehen werden, in B vorgehen, aber latent und ohne dass B etwas davon weiss, oder durch ihn in einer besonderen Aufregung, Spannung, Erwartung gehalten würde. Denn sonst würde er ja nicht mit solcher Unbefangenheit und in so durchaus normaler Weise seinen täglichen Obliegenheiten nachgehen können. Doch wird gerade diese seltsame Unbefangenheit und Normalität das Anormale seines Zustandes ausmachen.

Es versteht sich übrigens, dass alle psychologischen Bilder und Zeichen, die B sowohl von Y wie von dem Hypnotiseur in seinem Bewusstsein birgt, genau in gleicher Weise einen so ungeheueren weiteren inhaltlichen Umfang einbeschliessen, latent im Unterbewussten, wie alle psychologischen Zeichen und Bilder, die A von Y und von B in seinem Bewusstsein hat! Und wiederum ist gerade dieser Umstand für die ganze Angelegenheit und den Prozess, den sie bedeutet, überaus wichtig und wesentlich! —

Der „Empfang" der Suggestion wird sich alsdann kennzeichnen als eine plötzlich einsetzende Unruhe, die B drängt und es ihm absolut selbstverständlich macht, dass er sich zu jener ihm unsympathischen Person hinbegibt und ihr einen Besuch macht. Es ist indessen auch denkbar, dass der Umstand, dass jene Person B unsympathisch ist, ihm den Vollzug der Suggestion sehr schwer und anstrengend macht. (Fälle, wo derartige Sympathie und Antipathie und stark ausgeprägte Charaktereigenschaften gegen eine Suggestion sich sehr sträuben, oder sie wohl gar endgültig abweisen, sind wissenschaftlich experimentell festgestellt. — Vgl. z. B. „Dr. Conrad Rieger: Der Hypnotismus. Jena 1884.")

Nachdem wir gesehen haben, was die oben von uns behandelten Tatsachen einschliessen, wollen wir jetzt versuchen, ob wir uns des Vorganges selbst bemächtigen können.

Es steht die Frage: Wie ist es möglich und zu verstehen, dass die Fernsuggestion über zehn Meilen hinweg von A zu B hin wirken und ihn nötigen konnte, sie auszuführen? Was für Kräfte, Gesetze, Zustände waren dabei im Spiel? Eine „Wirkung in der Ferne" vermittelst eines Stromes von „organischem Magnetismus" von X nach Y; oder die verbindende Schwingung eines besonderen übertragenden „Äthermediums" oder sonst etwas dergleichen, wohl gar eine „übernatürliche" spiritistische Vermittlung durch „Geister"?

Wir antworten: Nichts derart tritt hier in Kraft; sondern es handelt sich auf beiden Seiten um einen gleichzeitig beständig nach ein und derselben Richtung hin polar gestimmten und bestimmten bewusstheitlichen Inhalt und um eine vollkommen parallele bewusstheitliche polare Funktion.

Eine Funktion nicht sowohl von hier n a c h dort in direkter lokaler Fernwirkungslinie, sondern hier u n d dort, in X wie in Y, in A wie in B. — Oder es handelt sich, um es noch bezeichnender auszudrücken, um eine beiderseitige vollkommen parallele innerliche Kombination und Exkombinierung, die unterstützt wird durch eine bestimmte gegebene Konstellation äusserer Umstände von Milieu und Lebensverhältnissen, weiterhin persönlicher Eigenschaftlichkeiten, und schliesslich der gesamten polaren Metastase überhaupt, d. h. also schlechthin des ganzen menschlichen und sonstigen Lebensprozesses. —

Suchen wir uns, um das zu verstehen, zunächst klar zu machen, was es besagt, dass A den B zum „Empfang" der Suggestion präpariert.

Der Ursprung des ganzen Erlebnisses ist offenbar eine mentale Nahsuggestion während des persönlichen Zusammenseins von A

und B in X, gleichgültig auf welche Weise und vermöge welcher Mittel sie von A dem B mitgeteilt wurde. In Worte gefasst wird sie etwa gelautet haben: „Was mich beschäftigt, beschäftigt dich in unserer Angelegenheit genau in dem gleichen Grade und mit der gleichen Intensität." Ferner: „Ich werde dir zu einer bestimmten Zeit etwas Bestimmtes auftragen und du wirst es ausführen." — Zu beachten wird ferner sein, dass B zu A gesprächsweise und ganz zufällig von der ihm unsympathischen Person in Y gesprochen hat; indessen ist dies ein ganz flüchtiger Moment ihres Gespräches gewesen, und scheinbar ist er von ihnen b e i d e n weiter gar nicht beachtet und festgehalten worden.

Wir ahnen aber, dass er, mit schlechterdings allem, was A und B miteinander gesprochen haben, nachher in der eigentlichen Erkombinierung von B eine überaus wichtige, ja sogar ausschlaggebende Rolle gespielt hat. Denn schlechthin alles, was sie miteinander gesprochen haben, ist mit absoluter Exaktheit im unterbewussten Bereich ihres beiderseitigen Bewusstseins bewahrt und steht daselbst in einer absolut exakten, ganz bestimmten Kombination, die in einem wesentlichsten Betracht in ihrem unterbewussten Bestand nichts weniger als ganz beliebig und willkürlich, sondern schlechterdings nach einer einzigen wesentlichsten Richtung hin bestimmt ist.

Was bei der Erteilung jener Nahsuggestion seitens A im Spiel ist, ist eine hochgradig intensive Willensfunktion, die auf einer ganz bestimmten aktiven physischen Disposition beruht, die ihrerseits wieder sich auf eine so geartete physiologische Polarität gründet. (Auf eine eingehendere physiologische Erklärung, die übrigens zur Zeit in der betreffenden Wissenschaft noch nicht mal vermocht wird, brauchen wir uns nicht weiter einzulassen. Es darf uns durchaus genügen, das Gebiet, innerhalb dessen sich diese Erklärung einzig bewegen könnte, abgesteckt zu haben.)

Was andererseits seitens B beim Empfang jener Suggestion im Spiel ist, ist also ein bestimmter allgemeiner Eindruck, den er von A von vornherein erfährt, seine feste Überzeugung von A's suggestiver Fähigkeit und die Autorität, die A für ihn bedeutet. Dies alles wieder wird beruhen auf einer ganz bestimmten (rezeptiven) Disposition von B, und diese Disposition wiederum wird einen bestimmten so gearteten Zustand von physiologischer Polarität bedeuten. So dass also einheitliche Polarität sich hier gegenübersteht als aktive und rezeptive Polarität und als solche sich von zwei Seiten her begegnet und durchdringt.

Es lohnt ferner, sich die notwendigen psychologischen Momente zu vergegenwärtigen, die sich hier mit dem so wichtigen Begriff der Autorität verknüpfen.

Zu Autorität gehört das Vermögen, sie unter allen Umständen aufrechtzuerhalten. Es stehen also gewisse Gewaltmittel im Hintergrunde, die von der rezeptiven Seite im vollsten Masse gefühlt und gewertet, von ihr zugleich aber, bei dem Geheimnisvollen des ganzen Vorganges, nicht bewusst gekannt und überschaut werden. Dies alles bewirkt auf Seiten B's zugleich Furcht und Vertrauen. Denn dies beides, Furcht und Vertrauen, teilt Autorität mit.

Dies alles ist nun aber wieder, bei der absoluten Einheitlichkeit all und jeder Polarität, im Grunde nichts anderes, als eine notwendige, unvermeidliche, unverbrüchliche immanente Konstellation von Polarität überhaupt, nicht bloss eine solche der individuellen physiologischen Polarität von A und der individuellen physiologischen Polarität von B.

Denn es darf durchaus und schlechterdings nicht ausser Acht gelassen werden, dass diese ganze Angelegenheit, die sich da zwischen A und B abspielt, in schlechthin allen ihren Momenten durchaus für den allgemeinen einheitlichen Zustand von Polarität in Betracht

kommt und mit hundert Fäden in diesen Zustand hinein verwebt und schliesslich mit seiner absoluten polaren Zentrale verknüpft ist! — Es ist schliesslich die letzte Einheit von Polarität, und es ist die polare Zentrale selbst, die das feinste Wesen und den feinsten und tiefsten Vorgang der parallelen inneren Kombination von A und B ausmachen, mit absoluter Sicherheit und Notwendigkeit regeln und ihn schliesslich zu Austrag und Entscheidung bringen. —

*

Wenn wir nun aber — natürlich, wie geboten, im allerungefährsten Umriss — den Vorgang und Zustand von der physiologischen Seite her uns vorstellen wollen, so werden wir folgendes in Rücksicht zu ziehen haben:

1. Die besondere Bedeutung, die das Geschlecht für Erteilung der Suggestion sowohl wie für die Erkombinierung des „Befehls" besitzt.

Einerseits hat die Willenskonzentration, die für A zur Erteilung der Suggestion vonnöten war, die Geschlechtsfunktion A's in irgend einer Weise in Mitleidenschaft gezogen. Andererseits aber hat die Vorbereitung, die B empfing, und später die Erkombinierung des „Befehls" B's Geschlechtsfunktion in irgend einer Weise und in irgend einem Grade in Mitleidenschaft gezogen.

Jede Lebensfunktion ist durchaus abhängig vom Geschlecht. Im Geschlechte konzentriert sich ihre Polarität. Aller sonstige Sinnesapparat und sein vornehmster Teil, das Gehirn, kann schliesslich schlechterdings nichts anderes sein, als ein Orientierungssystem und ein Mittel zur ferneren Metastasierung des Geschlechtes und der beiden Grundeinzelwesenheiten alles organischen Lebens: der männlichen und der weiblichen Geschlechtszelle. Alle absolute Einheit des Lebens, all sein Inhalt, seine schliesslich sicher sehr einfachen und in einer heiligen Beschränkung und Anzahl stehenden Möglich-

keiten und Grundkonstellationen und also auch alles absolute W i s s e n um das Leben, ist im Geschlecht enthalten und in der männlichen und weiblichen Geschlechtszelle polar zentralisiert.

Alle Nahrung, die das Individuum aufnimmt, alle Eindrücke, die seine Sinne ihm zuführen, alles Fühlen und Denken, alle Emotion und Geistigkeit, die ihm Natur und Sozietät mitteilen oder die er diesen beiden entgegenbringt: alles dies muss schliesslich im feinsten und umfassend-konzentriertesten Auszug dem Geschlechte zugeleitet werden, von dem es in die heilige polare Zentrale aufgenommen und ihr angepasst wird und von dem es alsdann durch den Zeugungsakt in neuer organischer Gestalt und Form herausgesetzt wird zur Weiterführung der Metastase des absoluten und des motorischen Individuums.

Wie sollte also nicht ein so tiefeingreifender, das ganze Individuum so intensiv in Anspruch nehmender Vorgang, wie dieses Experiment zwischen A und B, auch beider Geschlechtsfunktion in Mitleidenschaft ziehen?

Wir wollen damit also sagen, dass die spätere Erkombinierung des „Befehls" seitens B's nicht ein einseitiger und isolierter Vorgang im Gehirn ist, sondern einer, der zugleich das Geschlecht und die absolute Zentrale alles unfehlbarsten immanenten Urwissens mit in Anspruch nimmt.

(In einem besonders s t a r k e n Grade wird übrigens die Geschlechtsfunktion B's deshalb nicht angegriffen worden sein, weil ja das Gehirn noch die Momente seines Gesprächs mit A in X hielt und damit auch ein noch sicheres und gut bestimmtes Material für den Kombinationsprozess zur Verfügung hatte.)

2. Die Vorbereitung, die B von A empfing, brachte einen gewissen Zustand in einer bestimmten Region der grauen Rinde hervor; d. h. ein bestimmter Teil und Bezirk von deren Neuronen wurde durch die Vorbereitung in ein bestimmt geartetes — gleichviel in welches; das

auszumachen ist die Angelegenheit der speziellen Physiologie — Verhältnis ihres polaren Assimilations- und Dissimilations-Prozesses versetzt und in der bestimmten polaren Schwingung desselben unausgesetzt in gleicher Weise gehalten; welcher Schwingungszustand, nach welchem hin sich zu einem wesentlichen Teile das ganze Nervensystem mit seiner Polarität spannte, den abnormalen, hypnotischen Zustand bedeutete, in dem B sich befand. — Ein Zustand dies aber, der als völlig parallel einem entsprechenden im Gehirn von A zu erachten ist! —

*

Obgleich nun B, nachdem er sich von A fort wieder nach Y begeben hat, bis zum „Vernehmen" des „Befehls" für andere und sich selbst ganz normal und genau wie sonst war, war dies dennoch nur eine Normalität auf Umwegen. In Wahrheit aber war beständig jene innere polare Spannung vorhanden, die wir vorhin gekennzeichnet haben und die tief in den gesamten bewusstheitlichen Apparat B's hineingriff.

Dürfen wir nun jenen polaren Schwingungszustand in jenen bestimmten Neuronen der grauen Rinde von B psychologisch als ein beständiges höchst intensives Erwarten, Suchen und Kombinieren bezeichnen, so wird — also bis ins Geschlecht hinein! — die ganze Lebensfunktion in B von diesem Erwarten, Suchen und Kombinieren in Anspruch genommen sein und wird ihr physiologsches und psychologisches Material polar nach jener Stelle der grauen Rinde hin gerichtet haben.

Das alles aber bedeutete eine höchst intensive innere Unruhe im Unterbewussten zunächst, die, nach Massgabe der vorschreitend absolut exakt sich vollziehenden Kombination und ihres Erfolges, allmählich, mit diesem Erfolg der Kombination, ins Bewusstsein

von B dringt und B veranlasst, nach Massgabe ihrer solchermassen gestellen Komponenten, den „Befehl" A's exakt auszuführen.

Mit Berücksichtigung der anders, aber also absolut komplimentär eingestellten polaren Energien, war der Vorgang in A in X diese ganze Zeit über genau der gleiche.

*

Der Kombinationsbezirk war, wie wir uns jetzt noch einmal erinnern wollen, wenn auch, was das Interessante des Falles, wo keine deutliche Verbal-Suggestion vorliegt, ausmacht, nur ganz ungefähr abgesteckt und gegeben. Nämlich erstlich mit dem Wesen von A und von B, zweitens mit dem, was A und B miteinander in X gesprochen haben, drittens für A und für B mit Y und X, viertens mit der gesellschaftlichen Stellung und den Lebensgepflogenheiten der beiden.

Das bedeutete einen bestimmten Bezirk von bewusstheitlichem Inhalt in A und in B. Und dieser Bezirk wieder bedeutete einen Vorrat von psychologischen Bildern und Zeichen und — vergessen wir das ja nicht in Betracht zu ziehen! — des weitesten inhaltlichen Umfanges dieser psychologischen Bilder und Zeichen!

So beschränkt nämlich unter Umständen auch der geistige Bewusstseinsinhalt eines Individuums hinsichtlich seiner psychologischen Bilder, Zeichen und Gedanken auch sein mag: es liegt dennoch in seinem und deren Wesen, dass er und dass sie schlechterdings alles in allem umfassen und in sich einbeschliessen, und dass diese wenigen Bilder, Zeichen und Gedanken den gesamten Umfang absoluter Polarität in sich beschliessen und umspannen!

B hat z. B. also rein mit dem geistigen Begriff und Zeichen Y, wie es individuell in ihm vorhanden ist, wenn auch nicht jederzeit rein bewusstheitlich auch nur einem sehr mässigen Umfang nach, schlechterdings den absoluten Tatsachenkomplex Y und fernerhin

von diesem aus schlechterdings alles, was sich an ihn anschliesst; und dies kann im letzten Betracht wiederum nichts anderes sein, als alles in allem! —

Bereits mit diesem geistigen Zeichen Y ist B schlechterdings allwissend, wenn er das auch in seinem ganzen Leben nicht ein einziges Mal auch nur im entferntesten mit deutlich bewusster Einsicht wissen und ermessen wird.

In nichts anderem aber schliesst sich all dieser unermessliche und so ungeheuer vielfältige Inhalt polar zentral zusammen und zur absoluten, sehr kleinen, einfachen und der Zahl nach bestimmten und abgegrenzten Einheit und Einheitlichkeit zusammen, als im Geschlecht und den Geschlechtszellen. (Die wiederum ihrerseits, so ungeheuer viele sie sein mögen, wie schlechterdings alles, geregelt sind durch motorisches Individuum und Elite und als motorisches Individuum und Elite; was ihre absolute Einheit einschliesst!)

Wir sagen noch einmal: Darin liegt die beste Exaktheit von B's so erstaunlicher, wir würden versucht sein zu sagen: ungewöhnlich genialer Kombination!

Im übrigen ist es selbstverständlich A, welcher B in B kombinieren hilft; da ja das geistige Zeichen A mit seinem Inhalt in B und im besonderen im Bereich der bestimmten, durch A in solchen Zustand versetzten und gehaltenen Neuronenstelle von B's grauer Rinde vorhanden ist. —

*

Wir schliessen jetzt die Erörterung dieses hypnotischen Experimentes ab und sehen zu, was wir durch sie für unser Hauptthema gewonnen haben.

1. Der Fall stellt sich dar als das innigste Ineinanderwirken einer aktiven und rezeptiven physiologischen Polarität, die im Geschlecht polar zentral einheitlich konzentriert und verknüpft ist. (Damit

braucht nicht gesagt zu sein und ist nicht gesagt, dass A's individuelle Polarität lediglich und ausschliesslich eine aktive und die von B lediglich und ausschliesslich eine rezeptive wäre; die des letzteren wird unter Umständen ebensogut aktiv und die des ersteren unter Umständen ebensogut rezeptiv sein können und sogar sein müssen. Immer aber müssen sich eine aktive und eine rezeptive Polarität gegenüberstehen, oder: muss absolut einheitliche Polarität sich selbst in sich aktiv und rezeptiv gegenüberstehen.)

2. Bewusstheitlicher Inhalt beider Seiten von Polarität ist in dem Inhalt seiner psychologischen Zeichen schlechthin allumfassend und absolut erschöpfend im Individuum und jedem Individuum.

3. Dieser Inhalt erfährt von zwei Seiten her bestimmte Anregung und Auswirkung; immer von der jeweilig aktiven Seite her. Schliesslich aber beständig von einer individuellen polar zentralen Geschlechtseinheit her.

4. Dieser Inhalt vereinigt sich in einem absolut einfachen und einheitlichen Grundschicksal und Grunderlebnis allen Lebens und des absoluten Individuums.

Nur soviel. Wir haben damit die Überleitung zu dem eigentlichen Fall zurück, der unser Hauptthema bildet und dem gegenüber der Fall zwischen A und B nur eine untergeordnete und nebensächliche, vergleichsweise Bedeutung besitzt.

A und B waren ja nicht Mann und Weib, sondern in einem gewissen Betracht w i e Mann und Weib zueinander; andererseits aber ist das, was sie miteinander erlebten, wie schlechterdings alles übrige menschliche und soziale Erleben, schlechterdings abhängig und bestimmt von dem heiligen Schicksal und Erlebnis e i n e s Mannes und e i n e s Weibes; nämlich des polar motorischen Mannes und Weibes.

Jedenfalls aber kann das Erlebnis zwischen A und B uns seinerseits überleiten zu diesem Erlebnis von Mann und Weib.

*

Alles was wir bisher ausführten, zeigte uns eine feste Verknüpfung von Aktivität und Rezeptivität. Sie deutet auf die feste und einheitliche Wesenheit von Mann und Weib hin. Und also sind männliches und weibliches Bewusstsein nichts anderes als zwei innigst organisch miteinander verbundene Seiten und Funktionsmodi eines und des gleichen schlechthin einheitlichen Bewusstseins.

Im streng erkenntnistheoretischen Betracht kann es ja, da alles dieselbe Einheit des absoluten Individuums ist, überhaupt keine eigentlichen und absoluten Entfernungen, oder vielmehr Trennungen, geben. Es ist schlechterdings alles beieinander in einem absoluten einheitlichen Hier. Die Spatien zwischen den Erscheinungen — und nähmen wir die allerwinzigsten an, die nur noch ideell gesetzt werden können —, um welche die Wissenschaft niemals herumkommen wird, können getrost als solche belassen werden und müssen belassen werden. Sind sie „leerer Raum", d. h. sind sie absolut nicht mehr mit Körpern gefüllt — und sie können es in der Tat nicht mehr sein —, so verhält sich das eben so, und so sind sie trotzdem immer noch Körperlichkeit: nämlich so gestaltete Eigenschaft der einheitlichen absoluten Gestalt des absoluten Individuums. Die Spatien unterscheiden sich von dem, was wir als Körper bezeichnen nur insofern und dadurch, dass diese polare Kontraktionen einer und derselben Einheit sind, während die Spatien unkontrahierte Einheit des absoluten Individuums sind und eine so geartete polare Spannung und Ausdehnung zwischen den polaren Kontraktionen. Nie und nimmer aber unterscheiden sich Körper und Spatium als eine entitätliche absolute Materie und Form von einer entitätlichen absoluten Leere.

Also: In reinem erkenntnistheoretischen absoluten Betracht gibt es keine Entfernungen, sondern nur ein einheitliches Ich und Hier; und insofern dies in diesem absoluten Betracht sich so verhält, gab es auch keine Entfernung von 10 Meilen zwischen A und B und

gibt es keine Entfernung und kein voneinander Abgetrenntsein von Mann und Weib.

*

Rezeptivität und Aktivität eignen sowohl dem männlichen wie dem weiblichen Einzelwesen; und dennoch stehen sie sich als ein deutlich und konstant unterschiedenes, polares Mehr und Weniger, Plus und Minus einander gegenüber, die sich je und je im Einzelfalle und im grossen Gésamtfalle der heiligen Metastase polar gegeneinander ausgleichen zum einpolaren Urzustand.

Die männliche Funktion ist diejenige, die wie in jedem Betracht, so auch im bewusstheitlichen auf die aktive polare Auswirkung der Inhaltlichkeit des Ein-Organismus gerichtet ist; die weibliche Funktion ist diejenige, die diese aktiv-zeugerische Auswirkung gewährleistet. Die immanenten bewusstheitlichen Formen und Modifikationen werden errungen und erwirkt von der aktiven männlichen Potenz mit der rezeptiven weiblichen im sozialen Lebensprozess, abgesehen von der geschlechtlich zeugerischen Funktion, durch Arbeit und Erkenntnis. Das schliesst ein, dass das Männliche die eigentlichste und klarbestimmteste Funktion des Bewusstseins bedeutet, während das Weibliche ihm als die unterbewusstere gegenübersteht.

Im absoluten Individuum ist das Weibliche Tiefe und Umfang; aber wenn das Männliche die Reichtümer, Gestaltungen und Formen dieser Tiefe und dieses Umfanges auswirkt, so wirkt sie das absolute Individuum vermöge der aktiven Mannesfunktion aus sich selbst und seiner Gesamtheit heraus und rückt sie stufenweise in das höchste Licht und die absolute Klarheit seines absoluten Bewusstseins, die von Männlichen und vom Manne dargestellt wird.

Das Weibliche ist ewige Ruhe, Neutralität, Statik; das Männliche ist ewige Bewegung, wirkender Pol, Dynamik. Statik ist aber insofern zugleich Dynamik, als sie ewig mit ihr Grundeinheit ist

und als sie ewiger Anlass zur Entfaltung der Dynamik ist. Diese kann zwar niemals Statik werden, kann sich aber polar an der Statik erschöpfen und an sie ausgleichen; was im vollständigsten Umfange dann geschieht, wenn die Metastase in den einpolaren Urzustand zurücktritt und die formalen immanenten Typen der Metastase vollständig polar ausgewirkt sind.

Da diese Typen aber dem absoluten Individuum schlechterdings immanent und unveräusserlich sind, so kann jener Zustand von Ein-Polarität und auch sonst jeder Zustand einer relativen Erschöpfung innerhalb der Metastase selbst, wie sie sich im weitesten Umfang in den jeweiligen Dekadenzeperioden ereignet, nicht beharren; sie drängen im Zustand der absoluten polaren Ausgeglichenheit (Urzustand) und der relativen Ausgeglichenheit (Dekadenzeperioden) wieder zu neuer aktiv polarer Auswirkung. Sie machen die Statik unruhig, und das muss sofort wieder ein neues Erwachen der Dynamik und die neue aktive Auswirkung zur Folge haben.

*

Das Bewusstsein ist also eine absolute, umfassendste Einheitlichkeit, die aus einem aktiven (bewusstheitlicheren) und intellektuelleren und aus einem rezeptiven (unterbewusstheitlicheren) und emotionelleren, instinktmässigeren Teil besteht. Beide Teile stehen in ununterbrochener Korrelation und korrespondieren absolut in ihren Einzelfunktionen. Genau wie der weibliche Organismus nur die Erweiterung des männlichen und der männliche nur die Erweiterung und der übrige Bestand des weiblichen ist. Das Weib ist lediglich die äusserste Möglichkeit des Mannes, und der Mann ist lediglich die äusserste Möglichkeit des Weibes; und beide sind die Existenz und äusserste Möglichkeit einer letzten absoluten Individualität. — Das Weib ist nur der Mann auf der anderen Seite, und der Mann ist nur das Weib auf der anderen Seite. Der männliche Sinnes-

und Zeugungsapparat ist nichts wirklich entitätlich isoliert für sich Bestehendes, sondern er hat sein unverbrüchliches Korrelat und seine organische Erweiterung in dem weiblichen Sinnes- und Geschlechtssystem, das auch seinerseits keine wirklich entitätlich isoliert für sich bestehende Existenz hat. Schlechterdings alles aber, was Mann und Weib umgibt und worin sie leben, ist nichts als ihre eigenste weitere absolute Ausgliederung und ihr eigenster weiterer absoluter Umfang und ist schlechthin organisch polare einheitliche Abstufung eines und des gleichen Bewusstseins.

Es wird daher Aufgabe einer wirklich exakten Bewusstseinslehre sein, diesen Umfang und diese Abstufung des Bewusstseins seinen Einzelheiten nach festzustellen und zu beschreiben. Im besonderen, in allem einzelnen die völlige Einheit des männlichen und weiblichen Sinnes- und Zeugungssystems festzustellen und zu beschreiben. Nicht aber die beiden Einzelsysteme als entitätlich gesonderte und isolierte festzustellen und zu beschreiben. Die bisherige sogenannte Psychologie und Physiologie oder Psychophysiologie hat diese Aufgabe noch nicht mit dieser Deutlichkeit erkannt und gestellt. Sie kann aber in Zukunft schlechterdings um dieselbe nicht herum!

Wir für unser Teil werden hier nicht unternehmen, sie zu leisten. Es genügt uns, noch einmal gesagt, ihren exakten und unausweichlichen Grundriss gegeben zu haben.

Nachdem aber die bisherigen exakten Disziplinen der Psychologie und Physiologie eine gute empirisch-experimentative Vorarbeit geleistet haben, kann es der spezielleren exakten Wissenschaft, da der exakte Grundriss der Bewusstseinslehre jetzt sichergestellt ist, nicht mehr schwer werden, ihrer eigentlichen und einzigen Aufgabe gerecht zu werden.

Sie wird sich im übrigen einer vergleichenden Psychophysiologie des Menschen zuzuwenden haben. Organische Phylogenese und Ontogenese, organische und anorganische Chemie und die übrigen hier

bisher in Betracht kommenden Einzelwissenschaften, sind nach wie vor, indessen unter dem von uns gewonnenen wesentlichsten Gesichtspunkten, heranzuziehen.

*

Es handelt sich jetzt darum, den wesentlichsten Inhalt absoluter Bewusstheitlichkeit festzustellen.

Wir können uns hier wiederum nicht darauf einlassen — obgleich wir nachher in den weiteren Kapiteln dieses Teiles unserer Arbeit ja noch von ihm handeln werden —, diesen Inhalt all seinen Einzelheiten nach eingehender und ausführlicher zu beschreiben: wir haben wieder nur im Grundriss sein Wesentlichstes anzudeuten.

Dieser Inhalt nun aber kann schlechterdings nur in dem bestehen, was männliches und weibliches Wesen bewusstheitlich sich sind und als was sie gegenseitig notwendigerweise sich zu werten haben.

Es handelt sich also, seinem gesamten Betracht nach, um den Eindruck, den das Weib auf den Mann und den der Mann auf das Weib übt. Und alle die unterschiedlichen Wertungen, emotioneller oder geistig-intellektueller Natur, die das besagt und einschliesst, einen sich zu einem ganz bestimmten menschlichen Gattungsgefühl.

Das aber bedeutet nicht ausschliesslich das Gattungsgefühl der polaren Stufe und Gattung Mensch, sondern die gesamte bewusstheitliche Zuständlichkeit und solchen Umfang des tierischen und pflanzlich-vegetativen Lebens bis in das anorganische Sein hinein, dieses eingeschlossen, in ihrer unterschiedlichen, aber schlechthin einheitlichen, im Menschen polar zentral sich einigenden Abstufung.

Was aber im menschlichen Bereich die geistigen Welten und Werte anbetrifft, so sind sie nichts als die höchste Stufe dieses schlechthin einheitlichen Gattungsgefühls. In diesen Welten und Werten

vereinigt sich schlechterdings nichts anderes, als alle Abstufungen und Formungen einheitlich bewusstheitlicher Existenz vom anorganischen Sein durch das pflanzliche und tierische hindurch bis zum menschlichen.

*

Indessen dieses Gattungsgefühl und all dieser sein Inhalt hat wie seine Lust- so auch seine Unlustwerte; es hat seine polaren Harmonien und h.. seine Abebbungen und Disharmonien.

Dies führt uns jetzt zu den pathologischen Erscheinungen, zu den mannigfachen Trübungen, Verwirrungen und Veränderungen des Bewusstseins, Paralyse, Mania, Illusionen, Halluzinationen, Zuständen sogenannten doppelten Bewusstseins, Dämmer-, Schlaf- und Traumzuständen. Ferner gehören auch hierher die geschlechtlichen Zwitterbildungen und Perversitäten.

Es wird sich hier zunächst um das Problem handeln: Wie sind gesundes und normales Bewusstsein und ungesundes, abnormales Bewusstsein gegeneinander abzugrenzen?

Das ist ein Problem von nicht geringer Schwierigkeit; und es herrscht gerade auf seinem Gebiete heute eine in mancher Hinsicht recht verhängnisvolle Unklarheit, trotz aller sogenannten „Fortschritte der exakten Wissenschaft", und gerade infolge gewisser noch nichts weniger als überwundener mechanistischer und materialistischer Vorurteile der Wissenschaft, deren Massstäbe die flachsten sind. —

Suchen wir zunächst ins Auge zu fassen, was normale und gesunde Bewusstheitlichkeit ist.

Jegliche Art von Normalität stellt sich schlechthin erschöpfend dar durch das motorische Individuum und seine Elite. Also auch die Normalität von Bewusstsein.

Dennoch bestehen nicht unbeträchtliche Schwierigkeiten auszumachen, was hier Normalität ist.

Denn erstlich ist zu berücksichtigen, dass das motorische Individuum und Elite jeweilig durch ein Stadium von Dekadenze hindurchgehen und sich aus demselben hervorzuklären haben. Damit kann aber natürlich nichts anderes gesagt sein, als dass das motorische Individuum und die Elite die jeweilige polare Abfallmöglichkeit im absoluten Betracht in sich latent hat; und also mithin schlechthin ihr gesamter absoluter Umfang und alle Wesenheit. Absolute Polarität beschliesst in sich die unvermeidliche Eigenschaft, dass sie sich erschöpfen, dass sie schlecht und minderwertig werden und ihrem normalen und normativen Bestand gegenüber abnormal werden kann. Da ihr nun aber, als dem absoluten Individuum, ihre positive Kraft und Eigenschaft und also auch ihre Normalität zugleich niemals verloren gehen kann, wird sie auch in den Dekadenzeperioden vorhanden sein. Überhaupt besteht das Wesen der letzteren ja gerade darin, dass Normalität in ihnen lediglich polar ihren Schwerpunkt verlegt oder weiterrückt; so dass, wenn eine Elite sich mit den ihr zugehörigen organisch sozietären Komplexen erschöpft oder vielmehr in ihren immanenten formalen Möglichkeiten abgerundet hat, sie zugleich im Bezirk der Sozietät zu gleicher Zeit durch polare Spaltung in neuer Gestalt vorhanden ist und die polare Auswirkung der neuen Form anhebt, die sie von nun an darstellt.

Freilich ist solche neue Normalität, denn um eine solche handelt es sich selbstverständlich von jetzt an neben einer in sich abgeschlossenen alten, nach wie vor bestehenden und ein für allemal in ihrer abgeschlossenen Form verharrenden, da sie ja eine durchaus erwachende ist, doppeldeutig und schwer zu erkennen, wenigstens solange ihre Abspaltung von der abgeschlossenen Normalität sich noch nicht völlig oder noch nicht im wesentlichsten Betracht vollzogen hat.

Das ist alle Tragik der Dekadenzeperioden, und es ist überhaupt alle immanente Tragik des motorischen Individuums und der

Metastase. Und diese Tragik muss natürlich keimhaft schlechthin aller polaren Normalität die ganze Metastase hindurch anhaften; akut wird sie jeweilig in den polaren Dekadenze- und Übergangsperioden.

Abnormalität ist also, ihrem Wesen nach, nur ein negativer Begriff hinsichtlich einer bestimmten Form, die Norm und Normalität gewesen ist. Im übrigen aber muss ihr, da sie ja keimhaft in der bisherigen Normalität vorhanden war, die ja völlig gleichen Ursprungs ist, und da sie aus ihrem Bezirk polar hervorgetreten ist, ein unveräusserlicher Grad von Positivität und positiver Normalität eignen, der sich schliesslich durch seine feste Tendenz nach einer neuen polaren Form als solcher kennzeichnet.

Es lässt sich ferner in allen Einzelfällen schwer ausmachen, was gültige Normalität ist, weil Polarität und Sozietät sich in sich höchst mannigfaltig abstufen und ausdifferenzieren. Jede dieser Abstufungen aber hat ihre eigenen Begriffsnuancen von Normalität, von der aus andere Normalität unter Umständen gar sehr schroff und ablehnend als Abnormalität gewertet werden kann. Das ist die ewige Tragik der Relativität und der Relativitäten, die hier ihr immanentes Recht behauptet. Die Ausmachungen einer obersten einheitlich menschlichen Normalität und Normativität sind denn auch die ganze menschliche Historie hindurch sehr schwere gewesen. Nichtsdestoweniger aber besteht die höchst sichere absolute Tatsache, dass solche höchste einheitlich menschliche Normalität und Relation aller menschlichen Relativität in einer polar kontinuierlich vorrückenden Ausmachung stand und dass dieser Ausmachungsprozess unfehlbar mit der Ausbildung einer höchsten menschlichen Elite und Menschlichkeit abschliessen muss. Und es steht zudem ferner fest, dass überhaupt stets und immer eine offenbare und offenkundige Elite und ein solches Individuum in Geltung stehen, die normativ sind. Für die Menschheit seit dem Ausgang der Antike und die

schwere Übergangs- und Dekadenzezeit, die zumeist diese Periode gewesen ist, ist dieses schlechthin normative Individuum der Christus gewesen.

*

Wir haben uns die Schwierigkeiten, die einer Definition von Normalität im Wege stehen, vergegenwärtigt; wir können jetzt diese Definition versuchen und können versuchen zu bestimmen, was ihrem ganzen Umfange nach normale Bewusstheitlichkeit ist.

Da Bewusstsein Selbstempfindung des absoluten und motorischen Individuums ist und in polarer Metastase stehendes Gattungsgefühl, so dürfen wir sagen: Bewusstheitliche Norm und Normativität besteht in der Form von Gattungsgefühl, wie es durch das motorische Individuum und seine Elite (im besonderen durch den Christus und die Seinen) sich zur Darstellung bringt. Der übrige höchst mannigfaltige Bezirk polarer Abstufung von Bewusstsein und Gattungsgefühl bestimmt sich nach diesem Individuum und dieser Elite.

Des näheren aber bestimmt sich bewusstheitliche Normalität folgendermassen:

Durch eine bestimmte Form von zweiseitiger, miteinander in Harmonie und Gleichgewicht stehender, oder sich gewachsener, fruchtbarer sexueller Funktion und Potenz. Ohne sie kann ein reines und normales Gattungsgefühl und eine solche Bewusstheitlichkeit nicht möglich sein und gedacht werden. Jede mindere sexuelle Potenz bis zu der abnormalen hinunter und diese eingeschlossen ist solcher höchsten, normativen Potenz schlechterdings polar subordiniert.

Es würde indessen ein schwerer Irrtum sein, wenn man annehmen wollte, dass sich höchstes und normales Gattungsgefühl und solche Bewusstheitlichkeit einseitig und ausschliesslich durch sexuelle Funktion und Potenz rein als solche bestimmte. Hier ist vielmehr

in Betracht zu ziehen, dass sexuelle Potenz sehr täuschend sein kann! Besonders in Dekadenzezeiten. —

Erstlich ist nämlich für diese Perioden zu berücksichtigen, dass eine alte normative Form sexueller Potenz vorhanden ist, die dennoch einer polar neueren und neu normativen — wenn auch nie und nimmer für die alte Form d i r e k t normativen — eigentlich bereits nachsteht, obgleich diese alte Form schlechterdings als gut in sich abgeschlossen in ihrem Bezirk zurück- und normativ bleibt.

Zweitens aber ist vorhanden, und zwar in solchen Zeiten in sehr verstärkter Ausdehnung, eine abnormale Sexualität (in Gestalt aller möglichen Formen von geschlechtlicher Perversität). Sie bedeutet die erschöpfte und ausgestossene, oder von der alten normalen Polarität abgestossene Polarität solcher Zeiten. Über sie würde, angesichts ihres so markanten Charakters keinerlei Missverständnis bestehen (und es besteht in gewisser Hinsicht tatsächlich keins), wenn sie nicht zugleich durch hundert deutlichere und dunklere Übergänge verknüpft wäre mit dem polaren Transformationsprozess der bisherigen Polarität, der auf die Abspaltung und die polare Fixierung einer neuen Normalität gerichtet ist.

Sexuelle Neubildung und Neu-Normalität exakt zu bestimmen, ist also nicht leicht. Für den festgewordenen Standpunkt einer alten und bisherigen Normalität sogar unmöglich. Diese kann ihr Verständnis ihr nur bis zu einem gewissen Grade nähern; selbstverständlich, da sie ja von nichts anderem als von ihr polar ausgeschieden wurde. Im übrigen muss sexuelle Neubildung und Neu-Normalität sich durch sich selbst ausmachen und durch irgend eine Form des motorischen Individuums. Sobald das letztere vorhanden ist, ist auch eine neue sexuelle Normalität ausgemacht; und zwar ausschliesslich für ihren Bezirk. Für den alten Bezirk nur indirekt in Gestalt des Faktums ihrer festgewordenen Solidarität. —

*

Also wir sahen, dass Sexualität hinsichtlich ihrer Abnormalität, besonders in Dekadenzezeiten, rein als solche sehr täuschend ist und dass also r e i n durch sie bewusstheitliche Normalität sich nicht bestimmen kann.

Es besteht aber ein Massstab für bewusstheitliche und schliesslich auch für sexuelle Normalität und Harmonie, der durch alle polaren Verwirrungen einer Dekadenzezeit ein untrüglich zuverlässiger Führer und Berater ist.

Er kennzeichnet sich als nichts anderes denn als die Sympathie, Liebe und Religiosität, die einem Individuum und einem Bezirk von Individuen eignet. Sympathie und Liebe aber können ihrerseits wieder nur unter den Begriff der Religiosität gefasst werden und sind diesem einbeschlossen, sind sein eigentlichstes und heiligstes Wesen. Und Religiosität wieder ist sowohl Harmonie und Gleichgewicht als auch ein lebhaftestes und unbeirrbares Streben nach Harmonie und Gleichgewicht.

Wo Religiosität in solchem zwiefachen Betracht vorhanden ist, da besagen wiederum Zustände von Hysterie und sonstiger bewusstheitlicher Pathologie und Abnormalität durchaus nichts gegen eine positive Neu-Normalität und Tüchtigkeit solcher Individuen, sondern sie bedeuten eher die Spuren ihres Ringens und ringend vorwärtsstrebender zentraler Polarität, den herben Märtyrer- und Leidenspfad, der zu dem Sieg einer neuen, immanent erkorenen festen Normalitätsform unfehlbar führen muss; selbst durch jedwede Art von sogenanntem Tod hindurch. —

Und es steht übrigens sogar so, dass selbst gewisse durchaus augenfällige Fälle rein pathologischer Abnormalität und Perversität an solcher Religiosität teilhaben können und dass sie damit zu der neuen Normalität und zu Normalität überhaupt in einer durchaus nicht ungesunden Beziehung stehen. (Zu bemerken ist hier noch, dass alte und bisherige polar abgeschlossen zurück-

leibende Normalität von neuer Normalität aus, soweit sie nicht n ihrer bisherigen Form in den gegen sie abgeschlossenen Bezirk neuer Normalität hinein will und hineingerät, was ja denn wohl zuweilen vorkommt, niemals als Abnormalität und Perversität gewertet wird, sondern nach wie vor als Normalität in i h r e r Weise. Es fällt keinem verständigen Menschen ein, Sexualität und Bewusstheitlichkeit der Tiere als pervers und abnormal zu bezeichnen; doch ist geschlechtlicher Verkehr nach Art der Tiere oder mit Tieren und tierische Bewusstheitlichkeit im menschlichen Bezirk pervers und abnormal.)

Dagegen aber bestimmt sich Abnormalität in jedem Betracht und selbst unter Umständen in Fällen rein sexueller Normalität durch den gänzlichen Mangel oder durch einen allzu überwiegenden Mindergrad von Sympathie, Liebe und Religiosität.

Es grassiert in Dekadenzezeiten eine gewisse Art, meist leider überaus täuschender und irritierender, auffallend präzis und einseitig geprägter „Männlichkeit", die einen förmlichen, sehr „charaktervoll" und „männlich" geäusserten Horror vor jeglichem „Femininismus" hat; sie hält sich für höchst normal, bietet leider sogar oft genug der heutigen Wissenschaft den Massstab für die Abwägung männlicher Normalität: sie ist aber durchaus abnormal und ist schlechterdings das gefährlichste aller Übel für eine Zeit, Kultur und Sozietät! —

Nicht sowohl aller übrige Bestand von Abnormalität und selbst Perversität ist einer Sozietät gefährlich, als vor allem diese Abnormalität!

Es ist ihr zu eigen, dass sie den geschlechtlichen Akt, noch dazu im Gegensatz zu der offiziellen Moral, die sie im übrigen bekennt, lediglich oder vorwiegend nach dem Lustgefühl wertet, das er darbietet, und dass sie geneigt ist, diese Wollust mit den möglichsten Raffinements auszukosten. —

Es ist dies jene furchtbare Erscheinung von Religionslosigkeit die immer wieder die Verschiebung des polaren Schwerpunkte einer bisherigen Normalität und Elite begleitet. Sie bedeutet de eigentlichsten Bezirk der Agonie einer sozialen Form. Das überau gefährliche ist, dass ein so sehr grosser Prozentsatz dieses Bezirke in rein sexueller Hinsicht im bisherigen Sinne für normal angesehe wird und dass er wohl auch die offiziellen religiösen, moralische und sonstigen Formen der Sozietät geflissentlich respektiert. —

*

Man muss es aber als ein Zeichen normaler Bewusstheitlichkeit ansehen, wenn der geschlechtliche Akt nicht nach der sinnliche Wollust, die er bietet, gewertet wird — dem gesunden, in der weitaus überwiegenden Mehrzahl befindlichen Durchschnitt einer Rasse und Sozietät und aller Sozietät ist denn ja auch diese Wertung stets unmittelbar und instinktiv verächtlich —, und wenn er ferner auch nicht als ein blosser Nützlichkeitsakt betrachtet wird, sondern sich auslöst durch eine polar bestimmt normierte gattliche Sympathie, die er dann zugleich auch wieder zur Folge hat.

(Wir dürfen uns an dieser Tatsache nicht irre machen lassen durch die so mannigfaltigen Abstufungen und Äusserungsformen dieser Sympathie in den Ehebeständen einer Sozietät, die sehr oft recht ungefällig sein mögen! Rasse und Gattung sind trotzdem ihrem wesentlichsten und weitaus überwiegenden Bestand nach g u t , sind es stets gewesen und werden es stets sein, durch schlechthin alle Stufen und Formen der Metastase hindurch. — Beileibe sind besonders a u f f ä l l i g e Anzeichen gattlicher Sympathie und Harmonie nicht immer gerade zuverlässig! Hysterie, oder andere Pathologie, oder was sonst für Minderwert können sich dahinter verbergen. Auch die hochgespannt ausschliessliche Forderung, dass nur eine sogenannte restlose und höchste Liebe und Sympathie sich

vereinen dürften, kann anormal und ungesund sein, und ist es stets dann, wenn ihr das mehr oder weniger deutliche Merkmal der oben von uns gekennzeichneten Religiosität mangelt! — Eine Sozietät muss ihrem Durchschnitt nach so gestellt sein und ist so gestellt, dass ihr individuelles Material derart ist, dass Ehen ohne eine zu peinliche Wahl getroffen werden können und getroffen werden. Und eine Sozietät muss stets bestrebt sein und ist stets bestrebt, mit dem allergesundesten Triebe, dass dieses gute und gleichmässige Durchschnittsniveau sich aufrecht erhält. So ist sie gesund und normal. Die besonderen Fälle brauchen deshalb aber noch nicht immer anormal zu sein!)

Hat eine Sozietät eine in diesem Sinne feste Religiosität, so bedeutet das ihre beste Gesundheit und polare Tüchtigkeit und den besten und normalsten Wert ihres Gattungsgefühls und ihrer Bewusstheitlichkeit. Es bedeutet im besonderen auch, dass die in schlechthin jedem Manne eingeschlossene weibliche Polarität, das Weib im Manne, ein gutes und gesundes Empfinden für das Weib hat; und dass andererseits die in jedem Weibe eingeschlossene männliche Polarität ein gutes und gesundes Empfinden für den Mann hat. Ein Zustand indessen, wo der Mann sich förmlich krampfhaft oder allzu markiert gegen jeden „Femininismus" stremmt, wo ihm eine verständige Neigung z. B. für eine in unserem Sinne religiöse Kunst und Dichtung wohl gar für Anzeichen sexueller Perversität gilt, ist gleichbedeutend mit männlicher Entartung.

(Es ist freilich sehr zu bedenken, dass tatsächlich Wissenschaft, Technik, Soziologie und Nationalökonomie Angelegenheiten sind, die seit nun mehr als einem halben Jahrhundert aus guten und notwendigen Gründen den Mann vorzugsweise in Anspruch genommen haben, während Dichtung, Kunst und erkenntnistheoretisch philosophische Probleme aus nicht minder guten und notwendigen Gründen zurückstanden; indessen schliesst das freilich nicht aus, dass

ein normaler Mann sich an guter alter Musik, Kunst und Dichtung erbaut und auch den neueren Bestrebungen auf diesen Gebieten, soweit sie ein ernstliches Streben zeigen, zum wenigsten Interesse schenkt. Dass man solches Interesse heute aber als anormal und gar als pathologisch nur zu häufig zu bezeichnen bei der Hand ist, das ist ein höchst bedenklicher und schlimmer Zustand unserer Kultur und Sozietät.)

*

Wir kehren jetzt zu jenen Fällen ausgesprochenster Anormalität und Pathologie zurück, die wir weiter oben anführten und denen wir auch die Fälle geschlechtlicher Zwitterbildung und Perversität zugesellten.

Obgleich, wie wir sahen, diese Fälle der normalen Polarität subordiniert sind und durchaus nicht ausser jedem Bereich normaler Wertung stehen, so handelt es sich dennoch um jene Fälle von Anormalität, für welche die ihnen unterstehenden Individuen nicht weiter verantwortlich gemacht werden können.

Wir sprachen bereits früher von ihrer Bedeutung. Wir sahen, dass sie nicht etwas Zufälliges und Gelegentliches sind und etwas, das irgend einmal ganz ausgerottet werden könnte, dass sie sich nicht bloss in dieser und jener Phase der Metastase vorfinden, sondern dass sie in einer gewissen Proportionalität die ganze Metastase hindurch und in allem organischen Bereich vorkommen; und wir sahen ferner, dass diese Fälle sich innerhalb der Dekadenzeperioden in einem besonderen Grade häufen. Also müssen sie, von ihrer pathologischen Eigenschaft abgesehen, innerhalb aller Polarität etwas Besonderes bedeuten. Sie stellen Übergänge polaren Austausches dar und Vermittlungen; wennschon peinvolle und pathologische. Sie weisen auf die Grundeinheit von Polarität hin und halten sie die ganze Metastase hindurch formal fest.

Ferner deuteten wir darauf hin, dass sie für den individuellen Tod-

übergang im Sinn eines geschlechtlich polaren individuellen Austausches von Wichtigkeit sein könnten.

Im übrigen können diese Perversitäten zu einem gewissen Prozentsatz geheilt werden. Durch ärztlich wissenschaftliche Behandlung, durch gewisse günstige soziale Umstände, durch religiöse und sonstige seelische Wandlungen, durch günstige Änderungen allgemeinerer Auffassung vom Geschlechtsleben, vor allem aber durch die polare Festigung und Bestärkung, die das motorische Individuum einer sich vom bisherigen Bestand organisch loslösenden Abart zu bringen pflegt.

All solche Heilung ist also möglich, wenn auch nur in einem bestimmten Prozentsatz. Und gerade die Möglichkeit solcher Heilung wird auf den polaren vermittelnden Übergangs-Charakter dieser Erscheinung hinweisen. Ein Übergangs-Charakter wie für die polare weitere organische Auswirkung, so natürlich auch für die weitere bewusstheitliche Metastase; denn dies beides besagt ja im Grunde das gleiche.

Verhehlen dürfen wir uns aber nicht, dass diese Erscheinung nicht abgetan ist, wenn sich eine neue organische Form von einer bisherigen ablöst! Zum mindesten keimhaft wird solche Abnormalität und muss sie auch der neuen Normalität einwohnen; und zwar schlechthin jedem Einzelindividuum, da, wie wir nun schon oft betont haben, Weibliches durchaus im Männlichen und Männliches durchaus im Weiblichen polar innig eingeschlossen ist. —

*

Gehen wir noch etwas näher auf gewisse Einzelerscheinungen solcher bewusstheitlichen Pathologien ein, so wäre über die Erscheinung des sogenannten „doppelten Bewusstseins" kurz folgendes zu sagen.

Die Wissenschaft nimmt aus ihr Anlass, menschliches Bewusst-

sein und individuelles Ich als ein höchst fragwürdiges und fragiles Konglomerat anzusehen. Indessen kann, genauer betrachtet, die absolute Einheit und Einheitlichkeit jeglichen Bewusstseins durch das sogenannte „doppelte Bewusstsein" nicht aufgehoben werden.

Unter allen Umständen ist die Einheitlichkeit des einzelindividuellen Bewusstseins und Ich gegeben mit der unveräusserlichen Bewusstheitlichkeit des absoluten und des motorischen Individuums. Nun kann zwar, wie die Erfahrung lehrt, diese Einheitlichkeit des einzelindividuellen Bewusstseins pathologisch gestört und getrübt werden; indessen kann es sich doch auch hier wieder nur um eine polare Verschiebung und nicht um eine Zerstörung bewusstheitlicher Einheit handeln und um ein Hervortreten einer faktischen eigenständigen Vielheit einer und derselben einzelindividuellen Bewusstheitlichkeit.

Zwar: meine Nächsten und „meine Freunde wimmeln in den Poren meiner Haut", um mit Walt Whitman zu reden, und ich bin „mit einer Stukkatur von Vierfüsslern und Vögeln bedeckt", trage Gneis, Kohlen, langfaseriges Moos in mir, und dies und jenes aus all solcher Wesenheit kann mich unter Umständen wohl auch aus allem Umfang meiner Bewusstheitlichkeit hervor in und an mir selbst überwältigen und als solcher Bestandteil meines individuellen Bewusstseins dieses überwältigen und in seiner gewohnten sozialen Konstellation trüben und beirren, wohl sogar bis zu meiner vollständigen individuellen Vernichtung: aber da ich doch zugleich dies alles bin, und also, mag ich sein wer auch immer, alles in allem bin: wie sollte dies mein individuelles Ich und Bewusstsein nicht auch genau so wie es als solches ist, während es in mir getrübt und unterdrückt ist, zu derselben Zeit in unverlorener sonderindividueller Einheit in allem anderen und also denn doch wohl damit in mir selbst ausserhalb dieser meiner persönlich-leiblichen Existenz wohlbehalten vorhanden sein und mir in allem und mit allem unverloren bleiben?

Nehme ich irgend einen meiner Gedanken oder irgend eine meiner Vorstellungen: ihr Inhalt ist unermesslich und verzweigt sich schlechthin in alles hinein und umfasst alles, und ist mit allem in eine unverlierbare Einheit gefasst und fasst alles mit sich in eine ewig unverlierbare Einheit, die sich zwar polar bewegt und wandelt — und also auch trüben und verwirren kann —: die aber als solche ein und die gleiche bleibt. Wie also könnte es nur irgend möglich sein, dass in Wahrheit dies mein Ich und mein Bewusstsein mir nicht ewig verbliebe, oder dass es in Wahrheit teilbar und zerstörbar sein sollte; selbst wenn mich irgend etwas aus diesem heiligen Zusammenhange überwältigte und wohl gar zu Tode brächte? Ich weiss, dass diese Überwältigung und dieser Tod mich und meine ewige, allerindividuellste Einheit niemals wirklich überwältigen oder töten kann! Ich kann mich also im Zustand solch einer Trübung und Überwältigung lediglich in einer besonderen Komplikation ewiger einheitlicher Polarität, in einem besonderen Zwischenbereich und Übergang befinden, das und der mich mit absoluter Sicherheit und Notwendigkeit irgend einmal wieder zu mir selbst zurückführen muss.

Es ist schliesslich nichts anderes, als mein eigenster Grundwille und polarer Grundtrieb, der mich wo anders hinleiten will; durch Wiedergesundung entweder oder durch meinen individuell-persönlichen Tod muss ich unfehlbar zu mir selbst zurückkommen und dahin, wohin jener mein eigenster Grundwille und polarer Grundtrieb mich zog.

Was hiermit aber für das sogenannte „doppelte Bewusstsein" ausgesagt ist, das sicherlich nicht bloss ein doppeltes, sondern ein milliardenfältiges und dennoch nur das eine und gleiche und schlechthin einheitliche ist, das gilt unbedingt auch von jeder Art von Halluzination, Illusion und sonstiger Trübung und „Zerstörung" von Bewusstsein. Sie ist in Wahrheit niemals eine solche, sondern

lediglich ein besonderer so gearteter polarer Ausgleich und Übergang des völlig einheitlichen und unzerstörbaren Ich und Bewusstseins zu sich selbst und zu einer anderen Form seiner absoluten Existenz.

Erwachte in mir ein „anderes" Bewusstsein, sah ich Gestalten, hörte ich fremde Töne, Melodien, Stimmen: sollten es nicht die sein, die ewig zu mir gehören, die ich sind wie ich selbst, mit mir und als ein und das gleiche Ich, die mich irgend wohin rufen, wo ich selbst sein will oder wo ich vonnöten bin? Und ist nicht dies erst die über allen sonstigen sich darbietenden Anschein von Tatsächlichkeit hinaus exakte Erklärung dessen, was jede Art von „Bewusstseinsstörung" ist?

Rufen sie mich, diese Gestalten und Stimmen eines ewigen Zwischenreiches und Überganges zu Himmeln: ich werde ihnen im Grunde durchaus gewachsen sein; rufen sie mich aber zu Höllen: auch ihnen werde ich im Grunde gewachsen sein; denn sie sind beide nichts anderes als ich selbst bin, und wie ich selbst mir im Grunde ewig mit meinem absoluten Sein gewachsen bin, so werde ich auch ihnen gewachsen sein. — Und was sind Paralytiker, Maniakalische, Idioten, Narren? Sie sind die, die in der Schwebe des Zwischenreiches, des Überganges stehen; doch die Schwebe muss weichen vor ewiger Einheit und Selbstsicherheit, und sie werden bleiben oder hinübergehen: hier wie dort sind sie nur in ein und dem gleichen Hier und bei sich selbst, sich selbst ewig unverlierbar und gewachsen! —

III. Kapitel.

Religion.

Wie das vorige Kapitel das erste, die „Lehre vom Bewusstsein" das Thema von der Sozietät fortsetzte, so bedeutet das gegenwärtige über die Religion nichts anderes als den Anfang einer weiteren Ausführung der Bewusstseinswerte.

Religion ist deren der höchste. Sie ist Fundament, Wurzel, Träger schlechthin aller anderen und die Bedingung, ohne die sie so wenig selbständig bestehen könnten wie Stengel, Blätter und Blüten eine Pflanze ohne die Wurzel denkbar sind.

Wir haben über Religion in zwiefacher Hinsicht zu handeln. Erstlich haben wir sie als R e l i g i o zu betrachten; d. h. als Zusammenhang und Verknüpfung des motorischen Individuums mit seiner absoluten Wesenheit, dem absoluten Individuum. Es versteht sich, dass Religion als Religio über den Bezirk des Bewusstseins hinaus in den der unterbewussten Zuständlichkeit zurückreicht.

Zweitens aber haben wir über Religion zu handeln in Hinsicht auf ihre seitherigen Formen, deren schlechthin kontinuierlicher Zusammenhang gegeben ist durch Religio, das unveräusserliche Grundwesen und den absoluten Grundzustand aller Religion,

und durch die absolute polare Einheitlichkeit der vorrückenden Metastase.

1. Kritik.

Bevor wir auf den positiven Teil dieses Kapitels eingehen, wollen wir an der Hand unseres erkenntnistheoretischen Ergebnisses einen gewissen Standpunkt kritisch mustern, den man seit ungefähr hundert Jahren bei uns in Deutschland der Religion gegenüber eingenommen hat.

Wir verzichten dabei aber, auf die so lebhaft erwachte religiöse Diskussion unserer Gegenwart direkt uns einzulassen. Wir halten es für zweckmässiger, uns mit ihrem Ursprung zu beschäftigen. Wenn wir dabei aber auch nur die Stellungnahme Schleiermachers und Schopenhauers berücksichtigen werden, so werden wir doch mit ihr zugleich schon die religiöse Bewegung der Gegenwart nach gewissen ihrer wesentlichsten Eigenschaften gekennzeichnet und abgeschätzt haben.

I. SCHLEIERMACHER.

Wie Immanuel Kants Traktat über die Religion, so sind auch Schleiermachers „Reden über die Religion" eines der edelsten Bücher, die die deutsche Sprache jemals hervorgebracht hat*).

Dennoch aber sind die „Reden über die Religion" zugleich auch wieder ein Buch, das in gewissem Betracht mit seinen Vorzügen und Fehlern zu sehr noch bloss dem frühromantischen Bezirk angehört, in dem es steht, und sich kaum recht über dessen Niveau hinauszuheben vermag. Sein historischer Wert überwiegt heute bereits seine etwa auch heute noch lebendige Bedeutung. Denn nicht

*) Ich lege den folgenden Ausführungen die sehr tüchtige und gewissenhafte kritische Ausgabe der „Reden über die Religion" von G. Ch. Bernhard Pünjer (Braunschweig 1879) zugrunde. J. S.

allein seine Rhetorik mutet uns fremd an, und nicht allein seine zu allgemein gehaltene Deduktion widerstrebt dem konkreten Tatsachensinn der gegenwärtigen wissenschaftlichen Moderne, sondern auch eine gewisse poetisierende Richtung und Sprache seiner religiösen Toleranz will sich nicht mehr recht dem rauheren, in einem gewissen Sinne aber vielleicht sogar ernsteren, exakten Positivismus unserer Zeit schicken.

Dies alles möchte freilich schliesslich wohl hinzunehmen sein, wenn sich zu alledem nicht noch ernstere Bedenken hinzugesellten.

Ihrer das bedenklichste ist der völlig unbestimmte Charakter von Schleiermachers spinozistisch beeinflusstem Universum-Begriff. Wenn das Wesen der Religion in einer gewissen gefühlsmässigen Anschauung des Universums bestehen soll, so kommt dieselbe bei Schleiermacher nur zu sehr in Gefahr, vag und axenlos zu bleiben. Das ist ein ernstlicher Missstand!

Ein anderer, nicht minder bedenklicher, aber besteht darin, dass Schleiermacher die Kontinuität der historischen Formen der Religion nicht hinreichend zu erkennen vermag, dass er also noch nichts von einer einheitlichen Entwicklung der Religion weiss.

Mit diesen beiden Gebrechen der „Reden über die Religion" würde Schleiermacher, der ja gerade heute wieder eine gewisse, nur zu verständliche Renaissance erlebt hat, schliesslich gewisse Unberatenheiten und Übelstände unserer heutigen religiösen Diskussion eher nähren als sie beseitigen helfen.

Wir lassen uns jetzt näher auf die beiden eben gekennzeichneten Grundfehler der „Reden über die Religion" ein.

*

Gegen den „scholastischen und metaphysischen Geist barbarischer und kalter Zeiten" wendet sich Schleiermacher und sagt ihm gegenüber von der Religion, S. 20, folgendes:

„Wo sie ist und wirkt, muss sie sich so offenbaren, dass sie auf eine eigentümliche Art das Gemüt bewegt, alle Funktionen der menschlichen Seele vermischt oder vielmehr entfernt, und alle Tätigkeit in ein staunendes Anschauen des Universum auflöset."

Schleiermacher setzt dies Wesen der Religion den Systemen der Theologie entgegen,

„diesen Theorien vom Ursprung und Ende der Welt, diesen Analysen von der Natur eines unbegreiflichen Wesens, wo alles auf ein kaltes Argumentieren hinausläuft und nicht anders als im Ton eines gemeinen Schulstreites behandelt werden kann."

Die eigentlichen hier für uns in Betracht kommenden Stellen finden sich aber in der zweiten Rede.

Es heisst S. 45 u. f.:

„Darum ist es Zeit, die Sache einmal am anderen Ende zu ergreifen und mit dem schneidenden Gegensatz anzuheben, in welchem sich die Religion gegen Moral und Metaphysik befindet . . . Sie entsagt hiermit, um den Besitz ihres Eigentums anzutreten, allen Ansprüchen auf irgend etwas, was jenen angehört, und gibt alles zurück, was man ihr aufgedrungen hat. Sie begehrt nicht, das Univerum seiner Natur nach zu bestimmen und zu erklären wie die Metaphysik, sie begehrt nicht aus Kraft der Freiheit und der göttlichen Willkür des Menschen es fortzubilden und fertig zu machen wie die Moral. Ihr Wesen ist weder Denken noch Handeln, sondern Anschauung und Gefühl. Anschauen will sie das Universum, in seinen eigenen Darstellungen und Handlungen will sie es andächtig belauschen, von seinen unmittelbaren Einflüssen will sie sich in kindlicher Passivität ergreifen und erfüllen lassen. So ist sie beiden in allem entgegengesetzt,

was ihr Wesen ausmacht, und in allem, was ihre Wirkung charakterisiert. Jene sehen im ganzen Universum nur den Menschen als Mittelpunkt aller Beziehungen, als Bedingung allen Seins und Ursache allen Werdens; sie will im Menschen nicht weniger als in allem anderen Einzelnen und Endlichen das Unendliche sehen, dessen Abdruck, dessen Darstellung. Die Metaphysik geht aus von der endlichen Natur des Menschen und will aus ihrem einfachsten Begriff und aus dem Umfang ihrer Kräfte und ihrer Empfänglichkeit mit Bewusstsein bestimmen, was das Universum für ihn sein kann und wie er es notwendig erblicken muss. Die Religion lebt ihr ganzes Leben auch in der Natur, aber in der unendlichen Natur des Ganzen, des Einen und Allen; was in dieser alles einzelne und so auch der Mensch gilt, und wo alles und auch er treiben und bleiben mag in dieser ewigen Gärung einzelner Formen und Wesen, das will sie in stiller Ergebenheit im einzelnen anschauen und ahnen. Die Moral geht vom Bewusstsein der Freiheit aus, deren Reich will sie ins Unendliche erweitern und ihr alles unterwürfig machen; die Religion atmet da, wo die Freiheit selbst schon wieder Natur geworden ist; jenseits des Spiels seiner besonderen Kräfte und seiner Personalität fasst sie den Menschen, und sieht ihn aus dem Gesichtspunkte, wo er das sein muss, was er ist, er wolle oder wolle nicht. So behauptet sie ihr eigenes Gebiet und ihren eigenen Charakter nur dadurch, dass sie aus dem der Spekulation sowohl als aus dem der Praxis gänzlich herausgeht, und indem sie sich neben beide hinstellt, wird erst das gemeinschaftliche Feld vollkommen ausgefüllt und die menschliche Natur von dieser Seite vollendet."

Ferner, S. 52:

„Anschauen des Universums, ich bitte, befreundet Euch

mit diesem Begriff, er ist die Angel meiner ganzen Rede, er ist die allgemeinste und höchste Formel der Religion, woraus ihr jeden Ort in derselben finden könnt, woraus sich ihr Wesen und ihre Grenzen aufs genaueste bestimmen lassen."

Ferner, S. 71:

„Alles eigentliche Handeln soll moralisch sein und kann es auch, aber die religiösen Gefühle sollen wie eine heilige Musik alles Tun des Menschen begleiten; er soll alles ‚mit Religion tun, nichts aus Religion'."

Ferner, S. 72:

„ . . . die religiösen Gefühle lähmen ihrer Natur nach die Tatkraft des Menschen und laden ihn ein zum stillen hingegebenen Genuss; daher auch die religiösesten Menschen, denen es an anderen Antrieben zum Handeln fehlte und die nichts waren als religiös, die Welt verliessen und sich ganz der müssigen Beschauung ergaben."

*

Beschränken wir uns auf diese zitierten Stellen. Sie bieten uns hinreichende Gelegenheit, den wesentlichsten Inhalt von Schleiermacher „Reden über die Religion" zu erfassen und zu analysieren.

Wir ersehen aus ihnen, dass Schleiermacher das Wesen der Religion nicht nur in nachdrücklichen Gegensatz stellt zu den verstandesgemässen Systemen der Theologie und dem „kalten Argumentieren" des „Schulstreites" und jeder Art von Scholastik, sondern dass er es auch von der mit ihr überall in enger Gemeinschaft angetroffenen Moral und Metaphysik ablöst. Er spricht sogar von einem „schneidenden Gegensatz" zwischen Religion und Moral und Metaphysik. — Ferner aber stellt er als eigentliches Wesen der Religion „weder Denken noch Handeln, sondern Anschauung und Gefühl" hin. Religion ist ihm ein reines „Anschauen

des Universums". Dies ist ihm die „allgemeinste und höchste Formel der Religion". Er betont ferner ausdrücklich die Passivität, den „stillen, hingegebenen Genuss" solchen Anschauens.

Wir unsererseits stellen Schleiermacher gegenüber in Zweifel, ob Moral und Metaphysik (welche sich uns Heutigen inzwischen in die exakt wissenschaftliche Disziplin und Empirie umgewandelt hat) wirklich solcherweise von Religion abgesondert werden dürfen. Ferner aber bezweifeln wir, davon abgesehen und Schleiermachers Definition mal so angenommen, wie sie hingestellt ist, dass sie wirklich das Wesen der Religion erschöpft.

Was das letztere anbetrifft, so ist offenbar zu sagen, dass Schleiermachers Definition nur e i n Moment des religiösen Gefühls in Rücksicht nimmt; nämlich das versunken hingegebene, still beruhigte Anschauen, während er andere, sehr wichtige und unerlässliche Momente des religiösen Gefühls ausser Acht lässt.

Schleiermacher vergisst, dass absolute Individualität — für die er ja aber freilich bloss sein spinozistisch unbestimmtes „Universum" hat — nicht bloss „stilles sanftes Säuseln", sondern auch fressende Feuerflamme und Taifun ist. Und er vergisst, dass das Gefühl einer letzten grossen Ruhe und Einheit immer wieder in den toten Punkt einer grausenvollen Ewigkeitsstille umschlagen kann, aus dem noch je und je Individualität sich durch die heilige Raserei der Orgie losriss.

Indessen Sakäen, dionysische Orgien, Molochdienst und barbarische Menschenopfer würde Schleiermacher ja abweisen als etwas, das nichts mit dem reinen Begriff der Religion zu tun hätte, sondern zu jenen, wenn schon unvermeidlichen Trübungen gehörte, die Religion je und je durch Ritus, Sittengesetz und besondere metaphysische Anschauungen erfahren hätte; noch dazu zu Trübungen, die einer rohen und noch unentwickelten barbarischen Vorzeit zu eigen seien.

In Wahrheit jedoch verhält es sich so, dass jene Riten, jenes Sittengesetz und jene metaphysischen Anschauungen ja doch nichts anderes sind, als jeweilige E r z e u g n i s s e gerade des religiösen Gefühls, je nachdem es so oder so gestimmt war. Also die heilige Wut der Orgie kann doch wohl nichts sein, das eine F o l g e von gewissen Riten, Sittengesetzen und metaphysischen Auffassungen wäre, sondern vielmehr sind diese erst das von ihr mit einer gewissen Notwendigkeit, die immanent bedingt ist durch den Gesamtprozess der vorrückenden polar organischen Metastase, Erzeugte und Abhängige.

Wie die Natur zwar im grossen und einen eine absolut harmonische Gliederung und Bewegung ist von im Grunde ruhigem und selbstsicherem Rhythmus, und doch nicht immer, sondern periodisch zugleich auch rasend zerstörerischer Aufruhr von elementaren Mächten, so ist auch das religiöse Gefühl des Menschen nicht stets die hohe, jener absoluten Harmonie hingegebene, anschauende Ruhe und jener beschauliche „Genuss", sondern Raserei, Aufruhr und Empörung seines ganzen Wesens.

Furchtbare dunkle Verbrechen, Kriege, Erscheinungen wie Amok-, Lauf und Berserkertum, jede Art von Wahnsinn und Bewusstseinszerrüttung, Anfälle von Jähzorn, von Grausamkeit und wilder Lust, Krankheit bestätigen dies. Zwar ausserhalb des religiösen Ritus, von Sittengesetz und jeweiliger metaphysischer Anschauung, dennoch aber als nichts anderes, denn ein beständig vorhandener Zustand von Religio und als Gefühl, Stimmung und Zustand von Religio. Aus was anderem aber sollte die eigentliche religiöse Orgie entstanden sein, als aus all solchen und ähnlichen ekstatischen Zuständen, Gefühlen und Stimmungen von Religio?

Da wir religiöses Gefühl und Gefühl von Religio aber durchaus gleichzusetzen haben mit Gattungsgefühl, so sind all jene Ausbrüche Äusserungen desselben, in welche jene harmonischere

timmung periodisch umschlägt, in der für gewöhnlich das Leben on Individualität sich bewegt und ausspielt.

Was aber die eigentlich rituelle Orgie anbetrifft, so ist dieselbe ichts anderes und kann nichts anderes sein, als eine anschauende Handlung jener ursprünglichen und immer vorhandenen Zustände nd Stimmungen von Religio und Gattungsgefühl. Wir sprechen on einer anschauenden Handlung insofern, als zu der Handung der rituellen Orgie keine direkt und unmittelbar nötigende Veranlassung vorliegt, sondern weil sie aus einem unmittelbaren Zustand von Religio und Gattungsgefühl und solcher Lebensäusserung von absoluter Individualität zu irgend einem Zeitpunkt nd aus irgend einem Übergang der polaren organischen Metastase ervorgehend erst vermöge einer auf diesen Zustand und diese Lebensäusserung und ihre Elemente gerichteten religiösen Reflexion zu einer Handlung wurde, in welcher diese Elemente rituell vorgestellt und in solcher Hinsicht bedeutungsvoll agiert wurden.

*

Steht nun aber die rituelle Orgie und ihre anschauende Handlung in einem Widerspruch zu dem, was man als das normale und harmonische Gattungsgefühl und religiöse Gefühl und als das gemeinhin und in letztem Betracht ausschliesslich in Kraft Stehende zu bezeichnen hat?

Nein, sondern auch die anschauende Handlung der rituellen Orgie ist religiös und fromm. Sie begegnet sich durchaus mit dem normalen und harmonischen, dem übergeordnet positiven und in letztem Betracht ausschliesslich in Kraft stehenden Gattungsgefühl darin, dass sie die absolute, unzerstörbare und unverlierbare Harmonie und Einheit von Leben, Individualität und Gattungsgefühl weiss. — Wenn Osiris zerstückelt wird, oder wenn Orpheus von den Mänaden zerrissen wird, so weiss eine diesbezüglich an-

schauende Handlung der rituellen Orgie durchaus, dass dies keinen anderen Sinn hat, als dass sowohl Osiris wie Orpheus unsterblich und unvergänglich sind, und dass ihnen diese Zerstücklung in Wahrheit nichts anhaben kann.

Darin liegt die Frömmigkeit, die höchste religiöse Wonne, das höchste identische religiöse Erlebnis der rituellen Orgie; darin liegt aber freilich auch ein Frevel. Das Anzeichen dieses Frevels ist der furchtbare, qualvoll erschöpfte und zerrüttete Zustand nach der Orgie. — Denn wenn Osiris, wenn Orpheus in Wahrheit unsterblich und unvernichtbar sind, und wenn die ewige Harmonie und Einheit von Leben und Individualität nicht zu zerstören ist, warum alsdann sie trüben, warum sie auf eine im Grunde doch gänzlich sinnlose Probe stellen, warum Osiris, Orpheus zerstückeln?

In diesem Sinne konnte es denn auch nicht anders sein, als dass die Orgie eines Tages als rituelle Handlung aus dem Bezirk der vorwärtsschreitenden religiösen Entwicklung ausschied. Im übrigen aber hatte sie gar wohl ihren anfänglichen Sinn und ihren Anlass. Und zwar in jenen unmittelbaren Zuständen von Religio und Gattungsgefühl, aus denen sie voreinst entstand; und aus den Irrungen und Leiden trüber Übergänge von Gattung und Metastase; aus Krankheit, Wahnsinn, Kriegsnot, Störungen, die man durch elementare Naturkatastrophen erfuhr und was alles dergleichen mehr. — Alles dies musste erst verstanden und überwunden werden, damit man zur Anschauung der absoluten Grundharmonie und Grundeinheit in einem ruhigeren Sinne gelangte.

Hauptsächlich steht es im übrigen also so, dass die religiöse Orgie nicht nur die gottesdienstliche Funktion einer rauheren Vorzeit war und einer noch unausgebildeteren Stufe von Bewusstheitlichkeit entsprach, sondern dass sie im besonderen auch später, in welcher Form auch immer, wieder auftauchte und um sich griff, wenn die Metastase und die religiöse Entwicklung in eine Übergangs- und

Dekadenzperiode eintrat; d. h. in eine Periode, wo organische Entwicklung und Gattungsgefühl erheblichere polare Störungen zu bestehen hatten und auf den toten Punkt geraten waren.

Da diese Perioden nun aber zu ihrer Zeit in allem Verlauf der Metastase wiederkehren, und da der ganze Prozess der Metastase ein absolut einheitlicher ist, so ist und bleibt die Stimmung der Orgie eine unveräusserliche Eigenschaft und Nuance von Gattungsgefühl. Sie kann, wenn es gilt religiöses Gefühl zu bestimmen, keinesfalls ausgeschaltet werden zugunsten harmonischen Gattungsgefühls.

Indessen steht die Stimmung der Orgie nun aber, geeint wie sie dem religiösen Gefühl und Gattungsgefühl ist und bleibt, mit diesem und aller polaren Metastase in ein und derselben kontinuierlichen Entwicklung zu einem höchsten und umfassendsten Zustand von Bewusstheitlichkeit und Gattungsgefühl hin. Und das wieder muss und wird bedeuten, dass die Einsicht in die absolute und unzerstörbare Grundharmonie, Einheit und Ruhe von Leben und Individualität eine immer vollkommenere und bewusstheitlich klarere wird, und dass die Stimmung der Orgie, wenn auch niemals völlig verschwindet, so doch im vollkommensten Masse jener Harmonie, Einheit und Ruhe eingeglichen wird. —

*

Wir sind in diesen neueren Zeiten und durch den Christus in diese hohe Phase der polaren Entwicklung bereits eingetreten und sind bereits zu einem Gattungsgefühl und zu einer Stimmung von Religio gelangt, die ja wohl der Begriffsstellung Schleiermachers in gewisser Hinsicht entspricht. Indessen wäre dennoch von Schleiermacher zu berücksichtigen gewesen, mit welchem Bestandteil dieses hohen und ausgeglicheneren religiösen Gefühls sich jene Stimmung verrät, die der alten ritualen Orgie zugrunde liegt.

Ich spreche hier nicht von jenem wilden Wechsel von Seligkeit und Qual, von Himmel und Hölle, den die Asketen früherer christlicher Perioden lebten. Man könnte vielmehr gerade ihn, seiner Äusserungsform nach, ein Überbleibsel der Orgie heissen, mit dem die sterbende Antike ihren Todeskampf in das Christentum hinein verlängert hat; und so steht es auch in Wahrheit.

Nein, ich habe eine ungleich christlichere und vollkommenere, ausgeglichenere Stimmung des religiösen Gefühls und Erlebnisses im Auge.

Mag sie sich kennzeichnen durch die Stimmung, die uns in der weltentrückten Einsamkeit eines horizontweiten, sonnig prangenden Frühlingsgeländes, oder unter der Erhabenheit des vollentfachten Sternhimmels am tiefeinsamen Meergestade überkommt. Oder auch denken wir an den Eindruck, den die Weite seiner Pussta auf den abendlich rastenden ungarischen Rosshirten zu üben pflegt. Oder es kann auch in tiefer Abendsonnenruhe das dunkelnde grosse Dach eines einsamen Bauerngehöfts sein, dessen First sich mit unsäglicher Stille in das magische Blau des Himmels zeichnet, an dem ein einziges weisses Sternchen blinkt. Oder es kann die Feierabend-Siesta auf der Bank vor der Haustür in schöner ländlicher Lenzabenddämmerung sein.

Man wird sich durch jeden dieser Eindrücke in einen Zustand versetzt fühlen, der am besten mit dem einer Art von Hypnose bezeichnet würde. Es ist ein grosses, weites, staunendes Getragensein, das Gefühl eines unsäglichen Erfassens. Es ist wie ein feierlich hingenommenes und hingegebenes, tiefruhiges Starren. Und es ist irgendwie ein Gefühl, dass alles unsagbar in der Ordnung ist, das Gefühl einer ungeheuren restlosen Ausgeglichenheit und Identität. Man ist unendliche Sonnenpracht und Lenzozon; man ist Licht, Farbe, Form und Gestalt, hundertfältig eingeglichene harmonische, hohe Bewegung, horizontweite erhabene Dimension, Einheit, Stille,

unermesslicher Einklang; ein Einklang, den in solchem Augenblick kein Wort, kein Begriff, keine Anschauung mehr bezeichnet. — Ist es Freude und Wonne, ist es Traurigkeit und Grausen? Es ist ein Jenseits schlechthin aller Gegensätzlichkeit, absoluter Einklang und ein hohes Ausgeglichensein. Doch das gerade besagt, dass es a l l e s in sich beschliesst, dass es wie ein „Weder noch", so auch zugleich ein „Sowohl Als auch" ist.

Denn es ist in diesem Erlebnis, wenn man es wirklich in völliger Reinheit und Klarheit lebt, ein Punkt und eine Steigerung, die, wie die dunkle Wonne eines höchsten Liebesrausches, sofort töten, oder in Raserei, oder in epileptische Krämpfe umschlagen müsste! Es ist der Moment, wo man dicht an einer alleräussersten Identiät einpolarer Zuständlichkeit und einer so erhabenen Stille ist, dass sie ein Grausen wird, von dem man fühlt, dass es einen in eine unerhört absolute Dimensionslosigkeit hineinschwinden machen will.

Es ist nicht von ungefähr, dass das „animalische" Brüten mit offenen Augen und die hypnoseähnliche Versunkenheit, der Steppenbewohner sich hinzugeben pflegen, umschlagen in die Äusserung einer so wilden und differenzierten Bewegung, wie sie die Weise und der Rhythmus etwa des ungarischen Czardas zeigt, oder die Beweglichkeit mongolischer Musik. — Und man versteht von jenem Punkt und jener Steigerung aus völlig die orgiastischen Selbstzerfleischungen und Selbstverstümmelungen der antiken dionysischen Orgien und Kulte. Denn was kann d i e s e r unsäglichen Steigerung und Ausweitung des Selbstgefühls noch Selbstzerfleischung und Tod bedeuten?

In jedem Falle nun aber ist jenes Stadium ä u s s e r s t e r Hingenommenheit und Einheit nur ein Erlebnis von höchst kurzer Dauer, so unsagbar bedeutend und anhaltend auch die Macht seiner Nachwirkung sein mag.

Es ist durchaus nicht der Fall, dass ich, wenn ich etwa eine Stunde unterm Sternhimmel einsam am nächtlichen Meergestade zubringe, die ganze Dauer dieser Stunde über dieses Gefühl in solcher Weise und solchem Grade lebte oder auch nur zu leben vermöchte. Vielmehr hat der Zustand dieser Stunde durchaus seinen bestimmteren Inhalt. Und hier kommen wir an etwas heran, was Schleiermacher völlig ausser Auge gelassen hat.

Wenn jener Inhalt auch sehr verschieden bleiben mag, von dem Zustande meiner alltäglichen Bewusstheitlichkeit, können und werden sich dennoch Erinnerungen und Erlebnisse dieses meines Alltags einstellen. Freilich sind sie, und auch die unangenehmen und selbst unangenehmsten, in diesem Zustand wundersam in ihrer Notwendigkeit und tiefsten Vernunft offenbart; eine Notwendigkeit und eine Vernunft, die im Drang und Hast des Alltags zu erkennen, zu unterscheiden, gerecht zu würdigen ich wohl kaum so leicht in der Lage sein würde, weil sie etwa meine Emotion aussergewöhnlich in Anspruch nehmen, mich beleidigten oder überaus leiden machen.

*

Aber von solchen und ihnen ähnlichen Inhalten dieses Zustandes ganz abgesehen, die ja sicherlich auch ihrerseits, wie überhaupt auch sonst schlechterdings alles, Inhalte religiösen Gefühls und Gattungsgefühls sind, so entfaltet sich — und das ist eine sich gleich bleibende Eigenschaft dieses Zustandes und Erlebnisses — ein bestimmter Inhalt religiöser Erkenntnis und Anschaulichkeit; und zwar sowohl rein erkenntnistheoretischer wie moralischer Natur.

Durchaus kein unbestimmtes Gefühl von Universum liegt hier zugrunde, sondern selbst in der höchsten und hingebensten Steigerung dieses Erlebnisses handelt es sich um eine, wenn schliesslich auch unaussprechliche, so doch bestimmte Empfindung. Es kann auch nicht gesagt werden, dass die höchste Steigerung etwas Eigent-

licheres wäre als die übrigen Stadien, sondern ein ganz bestimmter unsäglicher Augenblick beginnt sich mit einem ganz bestimmten grundtypischen Inhalt zu entfalten: in Gedanken, Empfindungen, Visionen, Gewissheiten, die sich von den gewöhnlichen, bloss so intellektuell gedankenmässigen, lediglich durch ihre überaus unmittelbare Notwendigkeit, Konzision, Intensität und durch ihre umfassende konzentrische Sicherheit unterscheiden. Denn es ist gerade diese Sicherheit, die das bestimmteste Kennzeichen des religiösen Erlebnisses ist.

In welcher Form im übrigen auch immer: dieser Inhalt spielt sich nicht anders aus und kann sich nie anders ausspielen als in Gestalt einer festen, innigst wechselseitigen Beziehung eines Ichs zu einem Du; doch in dem Sinne, dass dieses Ich und dieses Du in seinen so mannigfaltigen und leidensvollen Spannungen, Spaltungen und Widersprüchen ausgeglichen ist in einer intimsten organischen Einheit, die, auch in der Ekstase der Orgie, diese Spannungen, Spaltungen und Widersprüche zu einem Schein und zu dem wechselreichen Spiel einer heiligen Ein-Existenz macht.

Im übrigen sind die sich ausspielenden Inhalte des Zustandes im wesentlichen schlechterdings die ewig gleichen. So ist es bis auf den heutigen Tag seit allem Anfang religiösen Erlebens gewesen und wird es, wie es gar nichts anders sein kann, in alle Ewigkeit hinein bleiben.

Wenn man aber sagen wollte, ein religiöses Erleben von heute stünde nur zu sehr in Gefahr, anstatt eigenständig und eigengründig zu sein, von überlieferten, „atavistischen" religiösen Anschauungen abhängig und beeinflusst zu sein, so wäre darauf aufmerksam zu machen, dass ja bei der absoluten Kontinuierlichkeit und Einheitlichkeit der Metastase nichts selbstverständlicher ist als dies; dass indessen nicht nur diese alten Formen notwendigerweise mit hineinspielen und von neuem aus aller Tiefe von Individualität original

hervorgebracht werden und also in jedem derartigen Falle durchaus neu, eigenständig und eigengründig sind, sondern dass sie im allgemeinen zugleich in einem bis dahin vorgerückten, umfassendsten und einbeschliessendsten Stadium stehen. Wir können also heute zwar unmöglich den Inhalt des religiösen Erlebnisses eines Altägypters reproduzieren, wohl aber ist auch dieser Inhalt durchaus in den Inhalt unseres religiösen Erlebnisses eingeschlossen.

Das schliesst ein, dass die Metastase des religiösen Erlebnisses sich in einer formalen Entwicklung befindet; und zwar in einer Entwicklung, die zu einem höchsten und reinsten Erleben von Gattungsgefühl und seinem Inhalt führen muss; das freilich würde einen Zustand bedeuten, wo in einer neuen und vollendeten Phase von Individualität irgend eine besondere, irgendwie „mythologische" oder „metaphysische" Form von religiöser Anschauung nicht mehr vorhanden sein wird, sondern wo alle bisherigen Formen religiöser Anschauung wieder schlechthin nichts mehr anderes sind als ein identisches Gefühl und Erlebnis von Religio selbst und ganz Religio. (Dergleichen mag denn ja wohl auch, wenn auch nur zwischen den Zeilen von Schleiermachers „Reden über die Religion" zu lesen sein.)

*

Wir haben bisher gesehen, wie der spinozistisch unbestimmte Charakter dieses sogenannten Schleiermacherschen „Universums" da sich gefüllt und bestimmt ausgestaltet hat. Nämlich als ein absoluter und unveräusserlicher Bezug eines Ich zu einem Du, die beide in ein und derselben Einheit stehen.

Durch solche Beziehung sahen wir ferner jenes religiöse Gefühl und Erleben sich als einen grundtypischen Inhalt ausspielen.

Da dies nun der Fall ist, wird es unmöglich sein, Moral und das, was Schleiermacher noch Metaphysik nennt, und ihre Inhalte von

Religion in der Weise abzutrennen, wie Schleiermacher das tut. Vielmehr steht es so, dass sowohl Moral wie „Metaphysik" sich allernotwendigst aus jenem religiösen Gefühl und Erlebnis hervorentwickeln.

Und wie könnte das anders ein, da beide, sowohl Moral wie „Metaphysik", Bezug haben auf eine absolute und immanente Ausgliederung und konstante organische Abstufung von Ich und Du (Individualität) und deren grundpolare Reaktionen und Zuständlichkeiten feststellen als das, was Individualität, Sozietät und Religio ewig leben?

Uns freilich reduzieren sich heute alle früheren religiösen Formen bereits auf das absolute Individuum und die absolute Religio, in welcher das motorische Individuum, als dessen zentral polare aktive Konzentration, zu demselben steht. (Keine Mythologie der Antike hat übrigens, in welcher damals notwendigen polar ausgewirkten Form auch immer, jemals etwas anderes ausgesprochen und gelebt als genau diese Religio des motorischen zu dem absoluten Individuum und beider schliessliche Identität! — Nochmals und immer wieder: der Schleiermachersche spinozische „Universums"-Begriff ist demgegenüber nichts als eine vage Abstraktion, die unter allen Umständen nicht aufrecht zu erhalten ist und von Dauer sein kann!)

Uns ist also aus unserem erkenntnistheoretischen Zusammenhang ein Zustand des religiösen Gefühls und Erlebens, der zu einer höchsten und letzten Identität religiöser Auschauung und ihrer Form mit organischer absoluter Religio selbst gelangt ist, bereits etwas durchaus Vertrautes und urgewiss im weiteren Verlauf der Metastase Bevorstehendes.

Nur vor einem Missverständnis haben wir uns in acht zu nehmen: nämlich es ist damit nicht gesagt und kann damit nicht gesagt sein, dass jene früheren Formen religiöser Anschauung etwas wären, das in diesem höchsten und vollkommensten Zustand des religiösen Gefühls und Erlebnisses nicht mehr vorhanden wäre. Sie sind viel-

mehr lediglich aufgegeangen in eine höchste und vollkommenste Einheit und formale Identität des religiösen Erlebnisses und sind in ihm in irgend einer Weise latent und eingeschlossen. Denn Religio und absolutes Individuum können schlechterdings in Ewigkeit nicht eines einzigen der Inhalte verlustig gehen, die sie während der Metastase aus sich hervor entwickeln. —

Wenn dereinst aus einer freiesten und vollkommensten Form menschlicher Religion und Religiosität eine neue organische Form und Wesenheit hervorgeht, und zwar alsdann eine mit der Tendenz nach dem unterbewusstheitlichen Zustand hin, dann wird diese neue Wesenheit in irgend einer Weise allen Inhalt der menschlichen Formen von Religion in sich beschliessen und weitertragen; genau so, wie übrigens vor dem Menschen die tierische Wesenheit sie in ihrer polaren Religio und Zuständlichkeit bereits einbeschloss. Nie hätte je sich irgend eine Form menschlicher Religion entwickeln können, wäre sie nicht bereits in der vormenschlichen Religio fest einbeschlossen gewesen. Die Vereinigungen, die Spielgewohnheiten, überhaupt jegliche sonstige Äusserung tierischen Gattungsgefühles: dies alles kann schlechterdings nichts anderes sein als primitive Vorform menschlich höhenbewusstheitlichen religiösen Lebens und Erlebens.

Entwicklung von Religion hat sich von jeher nicht anders vollzogen und als etwas anderes, denn eine kontinuierliche Metastase von Religio und Gattungsgefühl, das periodisch von ihm immanent schlechterdings unabtrennliche Inhalte und Formen polar hervorgliederte; und zwar dergestalt, dass jeweilig diese Formen mehr und mehr sich ausdifferenzierten, um alsdann zu erstarren. Ist dieses Stadium erreicht, so ist Religion in eine Dekadenzperiode eingetreten; und sofort setzt aus irgend einer Form religiöser Orgie hervor ewiger Inhalt von Religio auf das lebhafteste wieder ein, um die bisherige, erstarrte Form zu zerbrechen und sich in neuerer, vorge-

rückterer Form zu offenbaren. So jedoch, dass die neue Form schlechterdings keinen anderen Inhalt hat, als die bisherige und jede ihre voraufgegangene.

*

Wir schliessen jetzt diese Kritik des Schleiermacherschen Standpunktes ab. — Wir haben den spinozistisch unbestimmten Universum-Begriff desselben mit seinem ewigen, absoluten Inhalt gefüllt und die unveräusserliche Einheit alles dessen, was Religion eigen ist und ihr unabtrennbar zugehört, Schleiermacher gegenüber wiederhergestellt, indem wir Moral und das, was Schleiermacher seinerzeit noch Metaphysik nannte, als Inhalt von Religio und Gattungsgefühl erkannten.

Wir geben hierbei aber Schleiermacher insofern recht, als er gegen eine einseitige Hervorkehrung des moralischen und metaphysischen Standpunktes nachdrücklichste Verwahrung einlegt.

Es erübrigt uns jetzt nur noch, einen Augenblick zu berücksichtigen, inwiefern Schleiermachers „Reden über die Religion" sich mit gewissen heutigen Richtungen unserer religiösen Krise berühren.

Sicherlich in der Neigung, den Begriff des „Universums" unbestimmt zu lassen und die Tatsache des absoluten Individuums zu umgehen. Die Vagheit unserer gegenwärtigen unterschiedlichen Arten von Monismus entspricht genau dieser Unbestimmtheit des Schleiermacherschen Universum-Begriffes. Ingleichen wird man heute teilhaben an Schleiermachers Stellung zu Moral und Metaphysik.

Was das anbetrifft, so haben auch wir in all unserem bisherigen Zusammenhang uns genötigt gesehen, die frühere Metaphysik durch eine positiv exakte Wissenschaftlichkeit zu ersetzen. Im übrigen werden wir sicherlich auch Schleiermacher beipflichten, wenn er sich gegen eine scholastische Verknöcherung und Isolierung der Moral

verwahrt und im übrigen betont, dass zwar alles eigentliche Handeln moralisch sein solle und sein könne, „aber die religiösen Gefühle sollen wie eine heilige Musik alles Tun des Menschen begleiten." Wenn freilich wir hinzuzufügen genötigt sind, dass je und je alles menschliche Tun eine notwendige absolute Funktion von Religio war und nie jemals etwas anderes hat sein können. Sofern man heute hier und da auf eine solche Auffassung menschlichen Tuns und Handelns hinaus ist, werden wir dem unsererseits beitreten.

Was aber dagegen die Vagheit des heutigen monistischen Universum - Begriffes anbetrifft, mit ali seinen hier einschlägigen Einzelanschauungen über Leben und Tod des Menschen, so stellen wir uns ihr mit aller Entschiedenheit entgegen und verweisen auf die schlechthin unausweichliche Tatsächlichkeit des absoluten und des motorischen Individuums.

II. SCHOPENHAUER.

Wenn wir hier ausser Schleiermachers gerade Schopenhauers Stellungnahme zur Religion noch zum Gegenstand unserer Kritik machen, so geschieht dies vor allem wieder deshalb, weil auch Schopenhauers Standpunkt sich mit gewissen Erscheinungen unserer Gegenwart nur zu deutlich berührt.

Fast noch mehr als Schleiermacher muss man Schopenhauer den Mangel historischer Einsicht und geradezu historischen Sinnes zum Vorwurf machen. Und ferner ist Schopenhauers versteifter, gereizt grilliger und willkürlicher Individualismus im Verein mit einer gewissen, höchst kennzeichnenden künstlerischen Begabung und ihren stilitisch-artistischen Eigenschaften so recht ein Vorgänger jenes heutigen Individualismus gewesen, dessen Stunde nachgerade immerhin geschlagen haben mag; denn es ist nicht

denkbar, dass wir auf seinem Wege zu einer einheitlichen und charakterfesten Kultur gelangen.

Ich benutze als Grundlage meiner folgenden Kritik das Gespräch über Religion, das den Inhalt des XV. Kapitels des 2. Bandes der „Parerga und Paralipomena" ausmacht.

Hat dieser Dialog zwischen Demopheles und Philalethes den Platonischen Dialog zum Muster, was nicht unwahrscheinlich ist, so ist zu sagen, dass dieses Muster nicht eben zum besten erreicht ist. Denn abgesehen davon, dass dieser Dialog so langspurig ist und so viel Wiederholungen hat, ist dieser Demopheles, den Schopenhauer zum Widerpart seines philosophischen Weisheitsfreundes Philalethes gemacht hat, ein wahrlich hinreichend verdächtiger und ungeschickter Fürsprecher der Religion. Er gibt dem Philosophen Philalethes wahrhaftig nichts nach an unverfälschter Dekadenz! — Plato weiss die Gegensätze seiner sokratischen Diskussionen denn doch ungleich objektiver einander gegenüberzustellen, aneinander zu entwickeln und auszuholen. Hier aber, bei Schopenhauer, ist ein ausgesprochenes Vorurteil gegen die Religion von vornherein und durchgängig massgebend.

*

Demopheles also, der Fürsprecher der Religion, wirft Philalethes seine Sarkasmen gegen die Religion vor. Der Glaube eines jeden sollte Philalethes heilig sein. Philalethes aber entgegnet:

„Sehe nicht ein, warum ich, der Einfalt der anderen wegen, Respekt vor Lug und Trug haben sollte."

Darauf erwidert Demopheles:

„ . . . dass dem Bedürfnis des Volks nach Massgabe seiner Fassungskraft begegnet werden muss. Die Religion ist das einzige Mittel, dem rohen Sinn und ungelenken Verstande der in niedriges Treiben und materielle Arbeit tief eingesenkten

Menge die hohe Bedeutung des Lebens anzukündigen und fühlbar zu machen. Denn der Mensch, wie er in der Regel ist, hat ursprünglich für nichts anderes Sinn, als für die Befriedigung seiner physischen Bedürfnisse und Gelüste, und danach für etwas Unterhaltung und Kurzweil. Religionsstifter und Philosophen kommen auf die Welt, ihn aus seiner Betäubung aufzurütteln und auf den hohen Sinn des Daseins hinzudeuten: Philosophen für die Wenigen, die Eximirten; Religionsstifter für die vielen, die Menschheit im grossen. Denn φιλοσοφον πλῆθος ἀδυνατον εἰναι, wie schon Dein Platon gesagt hat und Du nicht vergessen solltest."

Man sieht: die ganze schöne Rede des Demopheles ist schliesslich nichts anderes, als ein lauer Euphemismus für das unverblümtere „Lug und Trug" des Philalethes, und gleich von vornherein reicht Demopheles sozusagen dem Teufel den kleinen Finger, damit er womöglich auch gleich die ganze Hand fassen könne. — Im übrigen spricht sich hier eine nur zu geläufige flache Auffassung von Wert und Bedeutung der Religion aus und vor allem ein völliger Mangel an Sinn und sicherem Instinkt für Entwicklungszusammenhänge.

Alles, was heute seinen Spuk treibt: gänzliche Religionslosigkeit oder zerfahrenster religiöser Dilettantismus, damit im Zusammenhang ein einseitiger exklusiver Begriff schöngeistig-artistischer Kultur und der bis zum Unsinnigen krasse Mangel an Verständnis für das Volk, der mit einem derartigen Begriff von Kultur Hand in Hand geht, das werden wir aufrühren und ventilieren, wenn wir uns jetzt auf diese Schopenhauerschen Auslassungen über Religion etwas näher einlassen.

*

Halten wir uns die durch unsere frühere erkenntnistheoretische Bemühung festgemachte Tatsache vor Augen, dass die Metastase

ein absolut kontinuierlicher, sich in aufsteigender Linie einem höchsten Zustand von Bewusstheitlichkeit entgegenbewegender Prozess ist, und dass ferner Gefühl von Religio oder Gattungsgefühl infolgedessen gleichfalls in einer vollkommen kontinuierlichen Einheitlichkeit steht, dass ferner schlechthin die ganze Menschheit als Entfaltung und polare Ausgliederung des motorischen Individuums eine organische Einheit darstellt, alsdann muss uns sofort die ganze brüchige Widersinnigkeit dieser Ausführungen des Schopenhauerschen Demopheles am Tage liegen! Denn alsdann gibt es schlechterdings keinen Gegensatz zwischen Eximierten und Volk im Sinne einer unüberbrückbar klaffenden Kluft, sondern einfach eine organische Gliederung und Abstufung von einer Elite zum Volk hin; wobei übrigens noch dazu der eigentlichste Begriff dieser Elite durchaus nicht etwa an eine rein äusserlich sozial bevorzugte Sonderstellung gebunden ist; wie denn sogar vielmehr diese Elite immer wieder aus dem Volk hervor sich ergänzt, erneuert, polar e r f r i s c h t ! Die grösste Mehrzahl hervorragender Menschen, auf die Deutschland und die Entwicklung seiner besten Kultur stolz sein darf, ist gerade je und je aus dem Volke hervorgegangen, oder ist zum wenigsten im besten und umfassendsten Sinne v o l k s t ü m l i c h gewesen. —

Dass das Verhältnis dieser wahren Elite zum Volke nicht immer das beste ist, dass es mancherlei Störungen erfährt und gegenseitige Missverständnisse einschliesst, dass es der wahren, volkstümlichen Elite z. B. oft eine gewisse Grobschlächtigkeit aufnötigt — die indessen sicherlich noch niemals etwas Ungesundes gewesen ist —, das ist ein uralter Übelstand, aus dessen Reibungen indessen noch stets gerade eine Kultur je und je ihre Kraft und ihren gesundesten Wert gezogen hat und der im übrigen unter allen Umständen nicht das geringste gegen die Tatsache der schlechthin organischen Einheit zwischen Elite und Volk zu sagen vermag. —

Ein ganz anderes ist es, wenn zwischen Elite und Volk ein Zustand und ein Verhältnis eintritt, wo die Elite sich dem Volke und das Volk seiner Elite fremd und entfremdet fühlt; in einer Weise, wie es sich hier in den Worten des Demopheles und in der ungleich ungeschminkter brüsken Art des Philalethes ausspricht. Einer überkultivierten, exklusiven, skeptischen Verfeinerung und artistischen Verzärtelung, die Hand in Hand geht mit einer innerlichst hohlen und brüchigen Skepsis, steht alsdann Verrohung und Verrottung breiter Volksschichten gegenüber; und eine Kultur ist in das Stadium ihrer Dekadenz eingetreten.

Sollte alsdann wirklich noch, wie die unbeschreibliche Naivität dieses Demopheles da meint, „die Religion . . . das einzige Mittel" sein, „dem rohen Sinn und ungelenken Verstande der in niedriges Treiben und materielle Arbeit tief eingesenkten Menge die hohe Bedeutung des Lebens anzukündigen und fühlbar zu machen"?

Welche „hohe Bedeutung" denn wohl? Denn wer wohl hätte von ihr noch den rechten Begriff? Die Skepsis dieser überverfeinerten, dekadenten Elite da?

Es ist in solchen Fällen sogar noch gerade eine Tugend des V o l k e s, dass es ihr und dem Spottding von „Religion", das ihm zugemutet wird, durch alle Lappen und Flitter sieht! — Es ist der allerverhängnisvollste Irrtum, dass das Volk wirklich etwas annähme, was innerlich unwahr ist, dass es zu dumm und zu stumpf wäre, diese Unwahrheit zu übersehen und nicht zu bemerken! Oder dass es, wenn es etwa wirklich verrottet wäre, durch dieses ohnmächtige Machwerk von Religion da „in Raison" gehalten werden könnte! Das Volk fühlt vielmehr auf der Stelle, welche w i d e r n a t ü r l i c h e Verachtung es mit einer derartigen Darbietung erfährt! — Überhaupt ist es das unverständigste, seichteste und oberflächlichste, zu meinen, es käme jemals in Wahrheit darauf

an, sogenannte „untere Schichten" und „Volk" in „Raison zu halten"; oder dass jemals Volk „in Raison gehalten" worden sei! Volk und Elite ist ja eine vollkommen organische Einheit und Wesenheit, die in einer immanenten Abgliederung ihrer Individuen und Teileinheiten steht. Hier handelt es sich also um einen schlechthin organischen Prozess; genau so wie in der Physis des einzelnen Menschen, wo ein Organ in das andere greift und beständig feinste Wechselwirkungen von dem den Lebensprozess tragenden Zentralorgan zu den übrigen Organen und von diesen zu jenem zurückgehen. Dürfte man hier von einem „in Raison halten" reden, so doch nur in einem durchaus wechselseitigen Sinne. Volk hält schliesslich seine Elite genau so in Raison, wie Elite das Volk; und das Ganze kann nichts anderes sein, als ein organischer Gleichgewichtsprozess einer absoluten einheitlichen Wesenheit! Dagegen ist schlechterdings nicht anzukommen, und nur dekadente Verrottung oder sonst irgend ein Zustand von Verstimmung kann diese Angelegenheit in einer Weise ansehen, wie hier Schopenhauer und sein Demopheles!

Was solche widernatürliche Entfremdung zwischen Elite und Volk schliesslich aber immer wieder ausgleicht, und zwar unter allen Umständen, ist die absolute Kohärenz von Volk und Elite. Mag eine Elite sich zum Volk stellen wie sie will: sie kann ohne das Volk nicht einen Augenblick auskommen; und umgekehrt das Volk nicht ohne seine Elite. Dies, wie es durchaus vonnöten ist, in Betracht gezogen, hat diese Schopenhauersche Verachtung des Volkes da geradezu ihre Komik. —

*

Vor allem nun aber Schopenhauers völliger Mangel an Sinn und Instinkt für Entwicklungszusammenhänge!

Wir werden dafür gleich nachher gelegentlich eines Versuches

religiöser Quellenkritik, die Schopenhauer macht, noch einen besonderen Beleg bekommen; der übrigens sich den gleichen Fehler zuschulden kommen lässt, dem die gegenwärtige theologische Quellenkritik verfällt, so exakt sie sich auch immer vorkommen möchte und im übrigen sonst wohl auch vorgeht! —

Aber lassen wir Schopenhauer fortfahren.

„Nimm keinen Anstoss", sagt Demopheles weiter, „an ihrer (der Religion) krausen, barocken, scheinbar widersinnigen Form: denn Du, in Deiner Bildung und Gelehrsamkeit, kannst Dir nicht denken, welcher Umwege es bedarf, um dem Volke in seiner Rohheit beizukommen mit tiefen Wahrheiten. Die verschiedenen Religionen sind eben nur verschiedene Schemata, in welchen das Volk die ihm an sich selbst unfassbare Wahrheit ergreift und sich vergegenwärtigt, mit welchen sie ihm jedoch unzertrennlich verwächst. Daher, mein Lieber, ist, nimm mirs nicht übel, sie zu verspotten, beschränkt und ungerecht zugleich."

Philalethes: „Aber ist es nicht ebenso beschränkt und ungerecht zu verlangen, dass es keine andere Metaphysik als diese, nach dem Bedürfnis und der Fassungskraft des Volkes zugeschnittene geben sollte? Dass ihre Lehren der Markstein des menschlichen Forschens und die Richtschnur alles Denkens sein sollen, so dass auch die Metaphysik der Wenigen und Eximierten, wie Du sie nennst, hinauslaufen müsse auf Bestätigung, Befestigung und Erläuterung jener Metaphysik des Volkes? Dass also die höchsten Kräfte des menschlichen Geistes unbenutzt und unentwickelt bleiben, ja, im Keime erstickt werden sollen, damit nicht etwa ihre Tätigkeit sich mit jener Volksmetaphysik durchkreuze?"

Von dem halbwegs komischen Sachverhalt abgesehen, dass Schopenhauers eigene, so höchst und schroff einseitige, pessimistische

Philosophie mit ihrer indisch-buddhistischen Rückwärtstendenz sich selbst inzwischen als unhaltbar erwiesen hat und dass Schopenhauer als Philosoph gleichwertig neben den grossen deutschen Metaphysikern von Kant bis Hegel nicht einen Augenblick zu bestehen vermag, fragen wir: ist es denn wirklich statthaft, eine Philosophie der „Eximierten" von einer religiösen „Volksmetaphysik" zu unterscheiden; und ferner: wer denn hat diese Volksmetaphysik geschaffen und auf welche Weise ist sie entstanden?

Aber freilich, Schopenhauer statuiert ja zwischen Religion und Philosophie einen geradezu krassen Unterschied! — So sagt er z. B. an anderer Stelle (Par. u. Paralip. § 176):

> „Jedenfalls sind beide (Religion und Philosophie) von Grund aus verschiedene Dinge, die, zu ihrem beiderseitigen Wohl, streng geschieden bleiben müssen, so dass jedes seinen Weg gehe, o h n e v o m a n d e r e n a u c h n u r N o t i z z u n e h m e n!"

(Wie wäre Philosophie, deren Erkenntnisbezirk sich doch wohl wie auf alle sonstigen Erscheinungen von All, Mensch und Sozietät, so auch auf die Religion erstreckt, denn wohl irgend imstande, von Religion nicht „Notiz zu nehmen"? Und sollte das, da es unvermeidlich ist, nicht seine Rückwirkung auf sie wie auf Religion haben?)

Wer aber also hat die „Volksmetaphysik" der Religion geschaffen, und was ist Bedeutung und Ursprung wieder dieses Schöpfers der „Volksmetaphysik"?

*

Wir haben zu antworten: Die Elite selbst hat sie voreinst geschaffen und gewisse besondere Individuen der Elite, welche Stellvertreter des motorischen Individuums waren, in letzter und bedeutungsvollster Hinsicht aber hat das motorische Individuum sie selbst geschaffen.

Im höchsten Grade absurd aber würde es sein annehmen zu wollen, das motorische Individuum hätte bei diesem Schöpferakt irgend eine Pia fraus für „das Volk in seiner Roheit" beabsichtigt! Und es wäre ferner im höchsten Grade absurd annehmen zu wollen, das motorische Individuum selbst und seine Elite hätten für sich selbst eine besondere und exklusive Art von Religion gehabt! Wie denn wäre das wohl möglich gewesen, da motorisches Individuum und Elite mit allem Bestand jener Ursozietät eine völlig organische Einheit ausmachten? Und hat überhaupt jemals die Elite einer Sozietät, gerade in Anbetracht dieses Tatsachenbestandes, vor aller übrigen Volksgenossenschaft auf die Dauer irgend etwas verbergen können, das womöglich nicht, wie es sich im Laufe der menschlichen Geschichte tatsächlich immer wieder ereignet hat, als „offenes Geheimnis" aus dem übrigen Bereich des Volkes in irgend einer Gestalt ihr eines Tages plötzlich gegenübergetreten wäre? Was die Elite hat, hat das Volk, und umgekehrt; denn Elite und Volk sind ein und die gleiche organische Einheit; und verrottete je eine Elite, so hatte noch je Elite als solche innerhalb der Sozietät polar ihren Schwerpunkt vertauscht und tauchte in einer neuen und frischen Gestalt gerade aus dem Volke auf; als eine von neuem v o l k s t ü m l i c h e Elite. Denn niemals kann wahre und echte Elite anders als v o l k s t ü m l i c h sein.

Wenn nun aber voreinst das motorische Individuum eine Urform von Religion schuf, so heisst das ja nichts anderes als: das absolute Individuum und Religio selbst haben sich eine schlechthin adäquate Form ihres derzeitigen polaren Zustandes geschaffen; eine Form und eine Norm, die auf der Stelle für jedes einzige Mitglied jener Ursozietät unmittelbar überzeugend und verbindlich sein musste. Und solchermassen hat es sich denn auch notwendigerweise noch je und je verhalten müssen, wenn irgend eine Stellvertretung des

motorischen Individuums späterhin auftrat und polar eine neue Form von Religio auslöste.

Sobald aber je und je eine Elite das Volk derartig verachtete, dass es ihm eine Metaphysik zumutete, die sie für sich selbst nicht für verbindlich hielt, hat das Volk noch je diesen Betrug durchschaut (denn „an ihen Früchten sollt ihr sie erkennen"!), die Hohlheit und Inhaltslosigkeit dieser Elite erkannt und aus seiner Mitte ihr eine neue und frische Elite entgegengestellt, die durchaus keine verbrämte Lug- und Trug-Religion, sondern eine dem jeweiligen polaren Stand der Metastase durchaus entsprechende und adäquate, offenbarste, unmittelbar alle überzeugende und ganze religiöse Wahrheit verkündete.

Es kann also wahrhaftig nichts seichter, dekadenter und historisch unberatener und instinktloser sein, als dieses Schopenhauersche Wechselgespräch zwischen Demopheles und Philalethes! —

*

Dass Formen von Religion scholastisch pharisaeisch verknöchern und verrotten, und das bis zur Ruchlosigkeit und wirklichem Lug und Trug, an den die Elite selbst nicht mehr glaubt, den sie aber mit äusserster Härte der „Roheit des Volkes" verbindlich macht, im vergeblichen Bemühen die Todesleere, das böse Vakuum zu verbergen, das sie selbst darstellt, dass ist ja wohl eine unbestreitbare Tatsache. — Indessen: es wäre erstlich die äusserste Perversität und Verruchtheit, diese Todesleere, dies Vakuum der verrotteten Elite als die eigentliche Wahrheit hinter dem verzwickten moralischen und metaphysischen Drum und Dran zu bezeichnen und sie höher zu stellen als Religion — denn natürlich gab sich dies Vakuum noch je und je höchst selbstgefällig in Gestalt einer Philosophie der „Eximierten" —, und ferner kann mit solch einer verknöcherten, frevlerisch und verrucht gewordenen Form und Elite niemals die

Religion und Religio selbst verworfen und verwerflich geworden sein! Niemals kann eine religiöse Form durch etwas anderes ersetzt und abgelöst werden als wieder durch Religion selbst! Und zwar solange durch eine neue F o r m von Religion, bis irgend einmal aus einer vorgeschrittensten und vollkommensten religiösen Form hervor Religio selbst, nicht mehr bloss noch als geistig und intellektuelle Form, sondern als die Form einer neuen organischen Gattung sich konstituiert. — Dies aber bedeutet nichts anderes, als dass schlechthin a l l e r Inhalt der bisherigen religiösen Formen sich in diese neue o r g a n i s c h e Funktion von Gattung metastasiert hat und in derselben als Religio schlechterdings identisch latent sind.

*

Es würde sich kaum lohnen, den Schopenhauerschen Dialog noch weiter zu analysieren. Demopheles wie Philalethes drehen sich lediglich unter wer weiss wie gesprächigen Wiederholungen ein jeder in seinem Zirkel herum, und schliesslich wohl ganz und gar in ein und demselben; und jeder dieser beiden Zirkel taugt so wenig wie der andere.

Wir wollen zum Abschluss nur noch ein Wort über eine gewisse Art von Bibelkritik verlieren, mit der Schopenhauer für sein Teil die heute gang und gäbe gewordene Bibelkritik unserer liberalen Bibelkritik vorausnimmt.

Schopenhauer handelt, Par. und Paralip. § 180, von dem Ursprung der jüdischen Religion aus der persischen und belegt ihn, sicherlich nicht unglücklich, aus einigen Stellen des Alten Testamentes. Ohne Zweifel hätten auch die ägyptischen, phönizischen und sonstigen Einflüsse auf die jüdische Religion angeführt werden können. Würde damit aber etwas Wesentliches gegen die offenbare charakteristische Eigenständigkeit der jüdischen Religion gesagt sein?

Schopenhauer ist in der Tat darauf aus, auf solche Weise diese Eigenständigkeit zweifelhaft zu machen. Wir wissen: auch unsere liberal theologische, sogenannte exakte Bibelkritik ist auf dergleichen hinaus.

Und doch verfehlt solcher Versuch im Grunde durchaus seinen Zweck. Denn es ist über jeden Zweifel, dass die Religionen, die hier etwa der jüdischen gegenüber als original gelten sollen, auch ihrerseits von noch früheren Religionen der Menschheit her für sich Vorteil gezogen haben; durchaus jede einzige! — Auf was anderes aber kann dies hinweisen, als auf eine kontinuierlich sich fortsetzende und entwickelnde einheitliche Tradition von Religion? Jede einzige, vor allem jede Hauptreligion, hat notwendigerweise sich aus früheren Religionen hervorgebildet und sie alle aus einer einzigen menschheitlichen Urreligion; und in jeder einzigen der religiösen Formen bis heutigen Tages kann nichts anderes einen jeweiligen, immer höher und vollkommener metastasierten Ausdruck gewonnen haben als jene allergemeinsamste Urreligion; wie ja zugleich auch alle spätere Sozietät nichts anderes war als die vorgeschrittene absolute Einheit der Ursozietät und des motorischen Individuums.

Es ist aber ebenso selbstverständlich, dass mit jeder einzigen dieser Religionsformen, wie sie auch immer die Tradition von ihren Vorgängerinnen aufnehmen mochte, soweit vorgeschrittene Urreligion eine gewisse neue und jedesmal zentral polar wichtige Selbstständigkeit und Eigenart ihrer Urform gegenüber gewonnen wurde.

Die Bibelkritik nach Art Schopenhauers und der heutigen liberalen Theologie mag sicherlich ihren Wert und ihr Verdienst haben: nun und nimmer aber besteht dieser Wert und dieses Verdienst darin, dass irgend eine der früheren Religionen in ihrer s e l b s t ä n d i g e n und e i g e n a r t i g e n Bedeutung entkräftet worden wäre, sondern dass vielmehr die strengste und geschlossenste K o n t i n u i t ä t

aller Religionen und ihre einheitliche Geschlossenheit als eine vorrückende Metastase von Religio exakt erwiesen ist!

So bedeutete denn auch die jüdische Religion, und gerade sie, eine ganz besonders eigenständige und zudem hinsichtlich ihrer polaren Wertung innerhalb der ganzen Metastase sogar überaus wichtige und erstrangige Religion!

Nicht die allermindeste Veranlassung hat also moderne Bibelkritik, den Beständen der jüdischen und der christlichen Religion gegenüber skeptisch zu sein! Sie kann schliesslich vielmehr nichts anderes wirken, als die hohe Würde und Bedeutung dieser beiden Religionsformen nur um so mehr ins rechte Licht zu setzen! —

2. Religio.

Nach allen unseren bisherigen Ausführungen wird das, was wir jetzt noch über Religio zu sagen haben, fast nur mehr noch eine Rekapitulation sein können.

Offenbar also ist Religio nichts anderes als ein immanenter, absoluter Zustand des absoluten Individuums. Und zwar besteht dieser Zustand in einer organischen Beziehung des absoluten Individuums zu sich selbst als zu seiner aktiv zentral polaren Konzentration, dem motorischen Individuum.

Im weiteren Betracht alsdann als zu dem gegatteten Individuum Mann und Weib oder zu Gattung. Mann und Weib, Gattung, motorisches Individuum aber besteht wiederum aus sich selbst als Sonderindividuum und einer immanent bestimmten, ihm zugehörigen Elite. Also besteht weiterhin Religio in dem organischen Verhältnis von motorischem Individuum zu seiner Elite. Ferner aber besteht sie alsdann in der organischen Beziehung des motorischen Individuums und der Elite zu dem übrigen Umfang von Gattung, welchen sie polar auswirken.

All solche Religio aber steht mit einer Reihenfolge immanenter Formen in einer polaren Metastase, die in einem höchsten und vollkommensten Zustand von Bewusstheitlichkeit und Gattungsgefühl gipfelt.

Das ist ewige und absolute Religio. Es gibt in alle Ewigkeit keinen Zeitpunkt, wo sie nicht bestände. Sie löst sich zentral polar aus einem einpolaren Urzustand hervor, wirkt ihre Metastase aus und führt die Reihenfolge ihrer immanenten Formen jeweilig wieder in jenen einpolaren Urzustand zurück.

Jede Form und jeder Inhalt, den Religio innerhalb der Metastase entwickelt, hat seine Würde und Absolutheit in und mit Religio und steht in der Identität derselben.

Religio bestimmt und wertet sich in ihrer umfassendsten Gesamtheit und Einheit auf ihrer höchsten bewusstheitlichen Stufe und nach Massgabe derselben. Diese höchste Stufe kennzeichnet sich für Religio vermöge der exaktesten und unausweichlichsten Selbsterfassung des absoluten und motorischen Individuums, d. h. einer Selbsterfassung, die eine noch weitere und höhere Form bewusstheitlicher Art schlechterdings ihrem Wesen nach ausschliesst.

Da das Individuum Mensch im Begriff steht, diese höchste Selbsterfassung des absoluten Individuums zu bewerkstelligen, so wird sich das absolute Individuum und Religio vom Individuum Mensch aus und als Individuum Mensch seiner Totalität nach bestimmen.

*

Dies ist Religio. Und sie trägt alle ihre Formen und Inhalte. Ihrer kein einziger kann von ihr abgelöst und ihr in selbständiger Isolation gegenübergestellt werden. Also sind nicht nur die Gebilde menschlicher Religionen Religio, sondern schlechterdings j e d e r Zustand des absoluten Individuums bis in den anorganischen Urzustand hinein. Schlechthin jede individuelle Lebensäusserung

beruht auf Religio, ist ihrer ein polares Erzeugnis und ist sie schliesslich selbst. —

3. Die Religionen.

Man bemüht sich, etwas Exaktes und Endgültiges über den Ursprung der Religion auszumachen. Demgegenüber haben wir jedoch zu sagen, dass Religion so ursprungs- und todlos ist wie das Individuum Mensch und wie Religio. Zugleich aber ist das Individuum Mensch in Gestalt menschlicher Gattung und als besondere höchste Bewusstseinsphase des absoluten Individuums aus der Metastase hervorgeworden; also auch Religion und die menschlichen Religionen. Und insofern haben sie einen Ursprung, über den etwas Sicheres auszumachen natürlich keine Widersinnigkeit ist.

Es frägt sich nur, wie wir dabei zu verfahren haben. Die auf diesen Gegenstand gerichteten Bemühungen heutiger exakter Wissenschaft haben sicherlich manches für sich und tragen ihren Nutzen. Dennoch würden ihre Methoden kaum etwas Endgültiges erreichen und nicht mehr als eine Anzahl von Hypothesen von mehr oder weniger Glaubwürdigkeit.

Was nun aber, von unserem erkenntnistheoretischen Standpunkt aus, über den Ursprung der Religion und der Religionen ausgesagt werden kann, wird folgendes und so viel sein:

Religion ist und Religionen sind ein bestimmter Zustand von Religio, als welcher Zustand sich zunächst das motorische Individuum als menschliches Urindividuum selbst darstellt. Damit haben wir bereits den Ursprung von Religion und Religionen gefunden und vor uns: nämlich in Gestalt des menschlichen Urindividuums selbst und seiner Elite. Denn sie bedeuten bereits einen ganz bestimmten bewusstheitlichen, und zwar bereits geistig-intellektuell bewusstheitlichen Zustand von Gattungsgefühl, in

welchem notwendigerweise alle religiösen Inhalte und Formen bereits eingeschlossen sein müssen, die von ihm hernach polar entfaltet werden.

Dies ist also der Ursprung und zugleich das erste Stadium menschheitlicher Religion.

Als was aber und wie entwickelt sich alsdann dieses Stadium hinsichtlich religiöser Form?

Wir kämen damit an den Ursprungsbegriff der Religion heran, wie ihn die exakte Wissenschaft von heute gemeinhin zu stellen pflegt.

Doch, da wir den wahren und einzig möglichen Ursprung der Religion bereits gewonnen und festgemacht haben, so lässt sich der Ursprung der Religion in diesem Sinne der exakten Wissenschaft jetzt unschwer sicherstellen.

Entwickelt sich nämlich Religion notwendigerweise als eine Erkenntnis und Erkenntnisform und als ein Ausdruck von Gattungsgefühl des Individuum Mensch von seiner immanenten absoluten Religio, so wird sie sich sicherlich in Gestalt dessen zuerst entwickelt haben müssen, was die heutige einschlägige Wissenschaft als A h n e n k u l t bezeichnet.

Dass sie sich aus einer Furcht vor höheren, übermenschlichen Elementarmächten entwickelte, ist dagegen sehr unwahrscheinlich und in einem gewissen Sinne sogar unmöglich.

Eine solche Furcht nicht nur, sondern sogar vielmehr eine selbstverständliche Vertrautheit besass der Mensch ja von seiner Tierheit her noch ohne weiteres. Er wird jene Mächte also nicht mehr und nicht weniger beachtet haben, als das Tier. Wenigstens zunächst und vorderhand. Er hat sie vermieden und hat sie benutzt mit jenem sicheren und guten Instinkt, den noch heute die Tiere ihnen gegenüber zu besitzen pflegen.

Ungleich eigentlicher aber wird er sich zunächst mit sich selbst

und seinen eigenen Zuständen beschäftigt haben. Gattungsgefühl wird nach dieser Seite hin ungleich näher und unmittelbarer in Anspruch genommen worden sein. Es wird etwas ganz Besonderes zu besagen haben und nichts weniger als von ungefähr sein, dass der Mensch später den Elementarmächten gerade menschliche Eigenschaftlichkeit beilegte!

Der Odem, den sein Mund einsog, der aus seinem Munde hervorging, die mannigfachen Bewegungen seines Leibes und seiner Glieder, seine Zustände in Wachen, Schlaf und Traum, in Krankheit und Tod müssen den Menschen zunächst und zuallermeist und ausschliesslich religiös in Anspruch genommen haben, und dann erst hat er derartige Beobachtungen auf die Elementarmächte übertragen, sich solchermassen in heiliger Weihe zugleich innigst ein für allemal mit ihnen verknüpfend.

Das wird uns um so einleuchtender werden, wenn wir erstlich berücksichtigen, dass jene Urmenschen soeben erst das Stadium der heiligen Krankheit hinter sich hatten, und wie hochgradig sie durch die nervösen und sonstigen organischen Revolutionen derselben in Anspruch genommen und in Unruhe gehalten worden waren; und wenn wir andererseits berücksichtigen, was für ein tief eindrucksvolles Ereignis das Auftauchen des motorischen Individuums für sie bedeutet hatte.

Gerade also die überaus lebhafte und anhaltende Art und Weise, in welcher sie durch die Umwandlung ihrer Physis und das motorische Individuum in Anspruch genommen waren, musste ihre ganz besondere Aufmerksamkeit auf jene Zustände von täglicher Beschäftigung, Gesundheit, Krankheit, Wachen, Schlaf, Traum, Tod und Sterben richten. Wie ungeheuer tief mussten die unerhörten Eindrücke, die sie von alledem jetzt erfuhren, in ihrem jung vervollkommneten Gehirn wirken und mit welch einer Frische und Lebhaftigkeit, von der wir uns heute höchstens eine annähernde

Vorstellung machen können, wenn wir das wundersame Wesen und Werden des Kindes in seinen ersten Jahren beobachten.

Diese überaus lebhaften Eindrücke aber, die sie von dem motorischen Individuum und der Elite erfuhren, treu fortgepflanzt durch eine unerlöschliche Tradition, genährt und erweitert durch jene anderen Beobachtungen mussten notwendigerweise eine kultartige Erinnerung werden. Und dies war das erste Stadium der menschlichen Religion, der Ahnenkult.

*

Die Übereinstimmung, die man alsdann zwischen den menschlichen Lebensäusserungen und denen der Elementarmächte wahrnahm — mehr oder weniger stark hervorgestossener Atem, und der Wind, der die Lüfte durchweht usw. — musste dann also dazu führen, den Ahnenkult zu einem Kult der Elementarmächte zu erweitern. Diesem neuen, erweiterten Kult wurde dann später der Ahnenkult als solcher untergeordnet. — Jedenfalls: streng verbindlich blieben für die Ausgestaltung einer Götterwelt die menschlichen Analogien! Ein oberster Hauptgott: ein Göttervater und eine Göttermutter, ihnen beiden zugesellt eine Elite von anderen Hauptgöttern und Hauptgöttinnen, die dem obersten Paar entweder untergeordnet oder von ihnen erzeugt waren. Niemals hat die ganze Metastase hindurch die Religion, welche Formen sie im einzelnen nachher auch entwickeln mochte, dieses Verhältnis eines obersten Individuums zu einer Elite aufgegeben! Und damit ist das von uns erkenntnistheoretisch exakt festgemachte absolute Grundverhältnis von Religio — motorisches Individuum und Elite — von aller menschlichen Religion heilig festgestellt und bewahrt!

Damit erledigt sich auch die Stellungnahme der heutigen Wissenschaft den religiösen Formen einschliesslich dem Christentum gegenüber, die den „Anthropomorphismus" derselben als eine primitive

überwundene oder zu überwindende Unzulänglichkeit, Unvollkommenheit und Irrtümlichkeit betrachtet.

Mag es mit ihm sonst auf sich haben, was es will, wir haben, gerade auch exakt wissenschaftlich, einzugestehen und zu erkennen, dass dieser „Anthropomorphismus" durchaus unvermeidliche Religio aller menschlichen Religionsform ist und dass er ein für allemal ihre höchste Vollkommenheit, ihr Wesen und ihre Wahrheit ausmacht.

Die Elementarmächte sind ja in der Tat nichts anderes, als der weitere polare Umfang höchster einheitlicher Bewusstheitlichkeit und also des Individuum Mensch. Ihre Äusserungsformen aber stehen durchaus in Parallele und Einheit mit einer heilig typischen Anzahl menschlich bewusstheitlicher Temperamentsformen und Funktionen. Was durchaus wahr und richtig bezeichnet ist damit, dass die Vorzeit die Elementarmächte gemäss dieser typischen bewusstheitlichen Temperamentsformen „anthropomorphisierte."

Also ist aller Wahrheit gemäss und exakt zu sagen, dass die menschlichen Religionen keine Trug- und Wahngebilde sind, sondern absolute Wahrheiten; nur dass sie freilich, mit allem Vorwärts der polaren Metastase, unterschiedliche Phasen ihrer festen Grundwesenheit und Religio durchmachen.

*

Dennoch aber scheint jener menschlichen Urreligion noch eine Erkenntnis und Wahrheit zu fehlen, die der Bewusstheitlichkeit menschlicher Urindividualität wohl noch nicht zugänglich war.

Wir haben auf diese Erkenntnis und Wahrheit jetzt näher einzugehen, damit wir die weitere Ausdifferenzierung menschlicher Religion erst ganz verstehen und gewisse anscheinende Widersprüche derselben auflösen, die vorderhand noch unerklärlich erscheinen müssen.

Religion stand also, so gut wie die ganze polare Metastase des

Individuum Mensch, in einer und derselben kontinuierlichen und einheitlichen Entwicklung. Die religiöse Urform beharrte zwar schlechthin alle Religionsformen hindurch bis auf den heutigen Tag, dennoch aber differenzierte sie sich in der mannigfaltigsten und auf den ersten Blick sogar verwirrend unterschiedlichen Weise aus.

Was den, der sich mit der Geschichte der Religionen befasst, hier wohl am leichtesten verwirren könnte, sind die kleineren Unterausdifferenzierungen, die kleinen Volks- und Kantonalreligionen, wenn dieser Ausdruck gestattet ist. (Für die schönste derselben gilt wohl nicht mit Unrecht die griechische; mir für mein Teil gilt freilich in gewissem und nicht unwesentlichem Betracht die altgermanisch nordische als die höherstehende.)

Indessen wird es nicht anders sein, als dass auch ihr unterschiedlicher Inhalt sich schliesslich dem der g r o s s e n Kulturreligionen mit ihren Hauptgöttern, Neben- und Untergöttern und Halbgottheiten anschliesst und von ihnen aus sich abzweigt. Die Unzahl der Unter- und Halbgottheiten und ihrer so überaus variierenden Bedeutungen und Beziehungen zueinander wird uns hier nicht verwirren können. Sie ist an sich keine Widersinnigkeit, sondern bezeichnet nur die sich komplizierte Ausgliederung des motorischen Individuums und der Elite.

Auch die Erscheinung der Tierverehrung enthält durchaus keine Widersinnigkeit. Im Gegenteil: sie enthält eine grosse Wahrheit. Nämlich in Gestalt eines sehr ausgebildeten Gefühls dafür, dass das motorische Individuum und die Elite vor ihrer Menschwerdung durch diese Stufen gegangen sind. Und sie bezeichnet eine immanente Bewusstheitlichkeit dafür, dass Religio in einer aufwärtsstrebenden Metastase steht. (Man könnte also den Entrüstungshorror, dem die Darwinsche Lehre ihrer Zeit begegnete, wenn man so wollte, nicht mit Unrecht als blind und unfromm bezeichnen, wenn man es nicht vorziehen würde, ihn lediglich für philiströs anzusehen.)

Doch wir sprachen oben von einer gewissen Erscheinung in der Entwicklung der Religion, welche mit dem Wesen von Religio, wie wir es festgemacht haben, in Widerspruch zu stehen scheine.

Was ich im Auge habe sind die, freilich erst später in den höheren und vorgerückteren grossen Kulturreligionen, die bereits eine sehr komplizierte Spekulation erreicht hatten, einsetzenden Überzeugungen von der blossen Phänomenalität und Scheinbarkeit des Weltbestandes; oder, mit anderen Worten: die unterschiedlichen „Nirvana"-Ideen.

Ihre Überzeugungskraft in Abrede stellen zu wollen wäre unmöglich. Die bis zu Kant hergehende philosophische Spekulation aber hat sogar eine gewisse Wahrheit derselben unausweichlich gemacht.

Wie nun kann aber vor diesem Nirvana-Begriff der Begriff und Bestand von Religio bestehen, wie wir ihn unsererseits exakt festgestellt haben?

Doch ich meine, dass unser erkenntnistheoretischer Teil diesen Widerspruch bereits gelöst hat.

Wir fanden den einpolaren Urzustand, der keinerlei Ausdehnung und sonstige absolute Eigenschaftlichkeit des absoluten Individuums mehr anders als in einer heiligen Latenz hat.

Sicherlich entspricht diese schliessliche Ein-Polarität des absoluten Individuums jener Nirvana-Idee, jenem Begriff der Phänomenalität und blossen Scheinbarkeit der Welt.

Freilich aber ist dieser Nirvana-Begriff wieder kein ganz unzweideutiger, lässt verschiedene Erklärungen zu und hat ihrer viele gefunden. Andrerseits aber sahen wir, dass, da dem absoluten Individuum all seine Eigenschaftlichkeit unveräusserlich ist, jener Weltbestand, der der Nirvana-Idee als blosse „traumhafte" Phänomenalität und Scheinbarkeit dasteht, dennoch seine absolute und ewige Existenz und Realität hat in und mit dem absoluten Indivi-

duum und dass schlechterdings nicht gesagt werden kann, er sei irgend einmal überhaupt ganz und gar nicht gewesen, oder das „Nirvana" sei ihm gegenüber ein Eigentlicheres. Denn das hiesse ja, dass es eigentlicher sei als es selbst. Denn diese Phänomenalität und ihre absolut durch das motorische Individuum polar festbestimmte immanente Ordnung ist ja schlechterdings nicht anderes als absolute Individualität und ihr unveräusserlicher Inhalt.

Also bleibt unser Begriff von Religio vollkommen zu recht bestehen und wird durch die Nirvana-Idee nicht aufgehoben, sondern lediglich ergänzt. Überall da aber, wo man den Nirvana-Zustand (für uns der einpolare Urzustand) als das eigentliche und wahrhafte Sein jedem anderen empirischen Sein gegenüber bezeichnet hat in einer von diesem abgesonderten Weise, hat man sich einen Irrtum und eine Widersinnigkeit zuschulden kommen lassen. — Religio ist im umfänglichsten und jeden Betracht schlechthin einheitliche und absolute Realität. —

4. Das Christentum und die Vollendung der Religion.

Es ist hier nicht unsere Aufgabe eine Geschichte der Religion zu schreiben, und so haben wir auch nicht vonnöten, uns auf die Entfaltung und Aufeinanderfolge der menschlichen Religionsformen des näheren einzulassen. Es genügt uns wiederum vollkommen, die exakte und unvermeidliche Grundlage und Religio aller Religionen gefunden und festgemacht zu haben.

Wir sahen aber, dass alle Entwicklung von Religion auf eine höchstbewusstheitliche und vollkommenste Religionsform hinaus ist.

Welches wird diese Religionsform sein?

Offenbar bestimmt sie sich selbst durch den Verlauf, den die polare Entfaltung des Individuum Mensch bis daher genommen hat und

durch die vollendetste und vollkommenste Ausgliederung des Individuum Mensch. Das aber wiederum heisst: durch den Zustand, in welchem das Individuum Mensch alle seine immanenten Inhalte und Möglichkeiten vollkommen abgeschlossen hat. Das aber wiederum kann sich durch nichts anderes kennzeichnen als dadurch, dass alle die gegeneinander abgeschlossenen menschlichen Einzelsozietäten, die die vorzeitliche einheitliche Ursozietät des motorischen Individuums seither polar entwickelt hat, sich wieder vereint haben und sich erkennen und wissen als das, was sie im Grunde sind und je und je waren: nämlich als eine schlechthin einheitliche menschliche Sozietät. In dieser Sozietät wird sich alsdann die menschliche Ur- und Keimsozietät des motorischen Individuums und seiner Elite auf neuer und vollendetster Stufe wieder erreicht haben, und es wird der Zeitpunkt erreicht sein, in welchem das motorische Individuum und seine Elite in einer übermenschlich organischen Form wieder erstehen, um genau so über den abgeschlossenen menschlichen Bezirk hinauszugehen und in eine neue Phase der Metastase einzutreten, wie vormals das motorische Individuum die Phase menschlicher Gattung aus dem tierischen Bereich polar ausgewirkt hat.

*

Es ist nun zu sagen, dass dieser Endzustand der Gattung Mensch inzwischen bereits begonnen hat. Und zwar mit dem Christus und seiner Lehre, und dass die Erscheinung des Christentums der Anfang der vollkommensten menschlichen Endreligion ist.

Es ist in unserem Zeitalter mehr wie einmal beanstandet worden, dass das sogenannte historische Christentum wirklich die vollkommenste menschliche Religionsform sei. Dazu ist zu sagen, dass, obgleich die bisherigen Phasen des historischen Christentums tatsächlich noch nicht die vollkommenste menschliche Religionsform bedeuten,

sie dennoch die Vorstufen derselben sind; und zwar auf das unverkennbarste auf Grund einer ganz bestimmten Eigenschaft des Christus und seiner Lehre.

Angesichts dieser Eigenschaft des Christus und seiner Lehre ist es z. B. eine Irrtümlichkeit gewesen zu sagen, dass der Buddhismus höher stehe, als das Christentum; vielmehr kann der Buddhismus höchstens als die vollkommenste Vorstufe des Christentums angesehen werden, möchten selbst gewisse Eigenschaften des historischen Christentums und gewisse Auswüchse und Rückfälligkeiten desselben dem noch so sehr zu widersprechen scheinen.

Ja es ist sogar zu sagen, dass wenigstens das Grundwesen des monotheistischen Prinzips bereits der jüdischen Religion, aus welcher der Christus und seine Lehre sich erhob, trotz allem, was man mit mehr oder weniger Recht neuerdings dagegen vorgebracht hat, höher steht als der Buddhismus. Das scheinbare Paradoxon, das dieser Umstand einschliessen möchte, hebt sich nämlich damit auf, dass der jüdischen Religion, und gerade ihr vor schlechthin allen übrigen Religionen der damaligen Antike, ein ungleich sicherer Instinkt für das polare Vorschreiten von Religio eignet, als dem Buddhismus; wenn nicht überhaupt gesagt werden muss, es sei die besondere Eigentümlichkeit des Buddhismus, dass ihm dieser Sinn für ein weiteres polares Vorschreiten der Metastase ganz und gar abgeht! —

Der abschliessenden und p a s s i v e n Nirvana-Idee des Buddhismus, so recht der Todesahnung der Gattung Mensch und der menschlichen Religionsformen, steht in der jüdischen Religion höchst bedeutsam gegenüber das Wissen um die a k t i v e Grundreligio des motorischen Individuums und seiner Elite. Die tiefbedeutsame Adam-Mythe, mit der die jüdische Religion beginnt, die Vorstellung vom p e r s ö n l i c h aktiven E i n - G o t t ferner, weiter die Idee von dem gottgesandten Messias, die später dann mit dem Christus,

dem „neuen Adam", so bedeutsam verknüpft wurde (Adam, der Urvater der Menschen, war ja gleichfalls „Gottes Sohn" und Erzeugter) das ganze tiefe, gerade von der jüdischen Religion so besonders und eigen ausgebildete tiefe Wissen von der Grundwahrheit aller Religio, der absoluten Verknüpfung und Identität zwischen motorischem und absolutem Individuum, das sich mit alledem ausspricht, verbürgt der jüdischen Religion ein für allemal ihre höchste und polar bedeutungsvollste Stellung unter den vorchristlichen Religionen! —

In der jüdischen Religion sammelte sich Urreligion zur aktiven zentral polaren Abrundung der menschlichen Gesamtsozietät und zu deren polaren Ueberwindung durch das höchste und vollendetste menschliche Individuum, das bereits die allernächste organische Vorform der übermenschlichen organischen Wiedergeburt des motorischen Individuums und seiner Elite ist. (Wie tiefbedeutsam die Mythe von der „Wiederkunft Christi" und vom „jüngsten Gericht"!)

*

Hoch steht der Christus selbst über dem Buddha und allen ihm voraufgegeangenen Religionsstiftern der Antike.

Denn welche mythische Parallele die heutige Religionskritik auch immer zwischen dem Christus und dem Buddha, oder dem Osiris, Dionysos oder sonst einem Gott und Religionsstifter der Vorzeit feststellen dürfte, so will und kann dies doch nichts Wesentliches gegen die von der christlichen Religion bekannte Bedeutung des Christus besagen, und behauptet vor allem der Christus ihnen allen gegenüber seine ganz besondere und einzige, die ganze Menschheit zusammenfassende polare Eigenart! —

Zunächst steht es fest, dass alle jene Götter und Religionsstifter persönlich gelebt und das Ihrige für die Entfaltung der religiösen

Metastase und damit zugleich der organischen Metastase zu ihrer Zeit getan haben, und dass auch der Christus persönlich in der Gestalt des Jesus von Nazareth gelebt und das Seinige für sein Teil und zu seiner Zeit für die polare Metastase getan hat. Indessen mit einem höchst bemerkenswerten Unterschied! —

Denn während alle jene Götter und Religionsstifter, einschliesslich des Buddha, nichts anderes geleistet haben, als dass sie eine Sondersozietät und eine Sonderkultur abschlossen — wennschon jedesmal eine für den polaren Prozess der Gesamtmetastase sehr bedeutungsvolle —, so brachte der Christus seinerseits schlechthin a l l e menschliche Sozietät zum Abschluss damit, dass er sie prinzipiell zu einer menschlichen Gesamtsozietät abrundete und zusammenfügte.

Da schlechterdings alle menschlichen Religionen in unverbrüchlich kontinuierlicher Entfaltung und Einheit stehen, so können jene Götter und Religionsstifter der Antike nichts anderes sein als individuelle Metastasen des motorischen Individuums, die in vorwärtsrückender Richtung einer höchsten, im Sinne von Religio vollkommensten, neuen organischen Darstellung des motorischen Individuums zustreben.

Das motorische Individuum in eigentlichster und vollkommenster Gestalt findet sich aber stets nur da, wo eine organische Hauptphase ihre immanenten typischen Inhalte und Möglichkeiten abgeschlossen hat und ihre sozietären Ausgliederungen wieder zur Ureinheit abrundet. Sobald dieser Zustand erreicht ist, ist auch das motorische Individuum entweder vorhanden oder in nächster Nähe, und ist sicherlich eine Elite vorhanden, die auf sein Erscheinen wartet, um durch dasselbe zur Festigung ihrer Eigenschaftlichkeit gebracht zu werden.

Nun ist zwar der Christus noch nicht das motorische Individuum in seiner organischen, neuartbildenden Hauptfunktion, aber den-

noch vollzieht er bereits eine allernächste Vorfunktion derselben, nämlich die die Altart in sich abschliessende; und also vollbringt er etwas, was keiner seiner Vorgänger bisher vollbracht hatte. Nämlich, er rundet im Prinzip alle Menschheit zur menschlichen Gesamtsozietät ab — ein Prinzip, das von da ab zur unaufhaltsamen polaren Expansion kam! — und bereitet damit die Wiedergeburt des motorischen Individuums in seiner neuartfestigenden polaren Hauptfunktion unmittelbar vor.

Dies aber ist der heilige Wahrsinn seiner Gotteskindschaft und seiner Einheit mit dem „Vater". Und dies bedeutet ferner, besonders dem Buddha und seiner Nirvana-Idee gegenüber, die heilige vorwärtsdringende A k t i v i t ä t des Christus und zugleich die ganze polare A k t i v i t ä t von Religio und des motorischen Individuums, des gottidentischen.

*

Hier könnte man nun allerdings noch die Einwendung machen: nicht sowohl der Christus (Jesus von Nazareth) habe prinzipiell die Menschheit in sich abgeschlossen, sondern das höchste und umfassendste der Weltreiche, das Imperium Romanum.

Dagegen sprechen aber mit aller Entschiedenheit folgende Tatsachen.

Erstens: dass dieses Imperium Romanum gerade zur Zeit von Jesu Geburt und Auftreten, wenn vielleicht auch noch nicht mal so sehr im politischen Sinne, so doch im ungleich massgebenderen und ausschlaggebenden religiösen Sinne sich in einem vollständig paralytischen Zustand befand; und zwar in dem Grade, dass die furchtbarste Weltuntergangspanik damals allgemein grassierte. Das bedeutete aber, dass die bisher grösste Dekadenzperiode der Menschheit erreicht war. Dass zwar der letzten und entschiedensten Anlage nach d i e menschliche Sozietät erreicht war, dass dieser aber das

Allerwichtigste fehlte, ohne welches der Bestand von Sozietät überhaupt schlechthin unmöglich ist: nämlich die gemeinsame Norm, auf die Sozietät sich einigt und die sie zusammenhält. Der zivilisatorisch politische Apparat des Imperium Romanum war zwar dermassen erstaunlich entwickelt, dass er noch eine Zeit lang auch ohne diese Norm die neue grosse Gesamtsozietät zusammenzuhalten vermochte; doch mit Mühe und Not nur! Und zur Zeit von Jesu Auftreten begann der Apparat denn auch wirklich zu versagen; unter dem beständigen Ansturm der Barbarenvölker.

Da aber trat Jesus auf. Und er erst, nicht das Imperium Romanum, war es, der die menschliche Sozietät prinzipiell zusammenschloss, indem er d e r Sozietät d a s Gesetz gab. Indessen bereits nicht mehr ein geschriebenes Gesetz, sondern den lebendigsten unmittelbarsten Inbegriff allen Gesetzes und aller Norm: nämlich d e n Menschen als solchen; den vollendeten und vollkommenen Menschen an und für sich selbst! Wie aber hätte ohne diesen organisch-identischen Inbegriff allen Gesetzes die m e n s c h l i c h e E i n h e i t s s o z i e t ä t jemals zustandekommen können?

Allerdings ereignete sich nun von Jesus ab der höchst bemerkenswerte und bedeutsame Umstand, dass ein Gegensatz zwischen dem höchsten, vollkommensten Menschen, dem Menschen an sich, der reinsten organischen Darstellung des Menschen und derer, die die Seinen waren und wurden, und dem „alten", dem ethnischen Menschen eintrat.

Der Prozess geht alsdann in dem Sinne weiter, dass Jesus und alle die im eigentlichsten Sinne nach seinem Vorbild die Seinen waren und wurden, den „alten", den ethnischen Menschen und seine sozietären Gebilde in heilig polarer Expansion endgültig zu rangieren anfingen; ihn, dessen letztes Weltreich zustande gekommen war, der aber ohne Jesus und sein menschheitsumfassendes Prinzip aus sich selbst sich nicht zu rangieren vermochte, der vielmehr bereits

in drohendster Gefahr stand, dem völligen und irgend einem unausdenkbaren Untergang zu verfallen. (Man kann z. B. auch nicht sagen, dass die nordischen Barbarenvölker, die dem Imperium und dem Bereich des in polare Wirksamkeit getretenen christlichen Prinzipes zuströmten, noch irgend eine neue Religionsform gehabt hätten, die zu einem Ferment des religionslosen Imperium hätte werden können. Standen doch vielmehr auch die Religionen dieser Barbarenvölker damals im Verfall; herrschte doch auch in ihrem Bereich überall jene höchst seltsame Stimmung der letzten „Götterdämmerung"!)

*

Nichts ist törichter und irrtümlicher, als zu sagen, Jesus, seine Lehre und sein Prinzip und seine Expansion hätten die Menschheit zurückgebracht! Oder zu sagen: die Erscheinung des historischen Christentums sei ein Unglück für die Menschen gewesen! Oder das historische Christentum entspräche in Wahrheit gar nicht der Lehre des Christus!

Wenn das Letztere zwar auch nicht so durchaus sinnlos ist, so ist dennoch zu sagen und zu berücksichtigen, dass ganz selbstverständlich, da alles sich ja um die letzte Rangierung des ethnischen Menschen handelte, sich von allen Seiten her alle möglichen Bestandteile ethnischer Religion und Philosophie dieser Bewegung andrängen mussten und organisch sich zur Erscheinung des historischen Christentums zusammenschlossen: aber dieser Zusammenschluss war ja doch durch Jesus und seine Lehre erst bewirkt und ermöglicht! Es war ferner auch ganz selbstverständlich, dass aller Inhalt ethnischer Religion und Philosophie sich nur erst nach und nach an dem reinen Prinzip des Christus erledigte und nicht mit einem Schlage; um so mehr, als doch, wie uns nachgerade völlig vertraut ist, all diese ethnische Religion und Philosophie eine innerste polare Ratio besass, welche sich gerade an dem menschlichen

Prinzip und an dem alles Menschliche vollendenden Prinzip als solche zu bewähren und zu rechtfertigen hatte; dergestalt, dass alles formal Nebensächliche sich erledigte und mehr und mehr sich ein notwendigster, durch alle Metastase gerechtfertigter und bedingter Inhalt an dem rein und vollkommen m e n s c h l i c h e n Prinzip des Christus l ä u t e r t e !

Keine einzige der damals total und ein für allemal als solche erledigten antiken Religionsformen aber wäre für sich imstande gewesen, irgend eine ihr einwohnende Ratio zu behaupten, wenn sie im Prinzip des Christus die Probe dieser Ratio n i c h t gewonnen hätte!

Und so wirkte denn der Christus und seine Lehre bis heute nach zwei Seiten: erstens rangierte sie alles menschliche Ethnos mit schlechterdings unhemmbarer Expansion zu einer stetig mehr sich abrundenden menschlichen Gesamtsozietät; zweitens aber war der zentral polar aktive Faktor, der dies bewirkte, in Gestalt der festgehaltenen reinsten Lehre Jesu und der in ihrem strengeren und strengsten Sinne Seinen, eine Erscheinung und Tatsache für sich; die denn auch im Laufe dieser zwei Jahrtausende immer wieder von seiten des sich rangierenden christlichen E t h n o s aus die herbsten Verfolgungen und Anfeindungen erfuhr. (Denken wir an Abälard und die Verdammung seiner im besten und edelsten Sinne vorreformatorischen Schriften; denken wir an die Ketzergerichte unter dem Staufer Friedrich II., denken wir an die Verfolgungen kurz vor der Reformation, die Verbrennung von Huss, von Giordano Bruno, und denken wir an all die späteren Verfolgungen: immer bedeuteten sie jenen seltsamen Gegensatz zwischen dem vordringenden reinsten, polar aktiven christlichen (neumenschlichen) Prinzip und dem sich durch dasselbe rangierenden und sich abrundenden menschlichen Ethnos!)

Ahnen wir die letzte Bedeutung dieses Gegensatzes? Sie kann

in nichts anderem bestehen, als in einer bevorstehenden äussersten Abrundung alles menschlichen Ethnos zu einer menschlichen Gesamtsozietät und zugleich in einer konsequentesten Form des reinen Prinzips, die aus dem rein geistig-intellektuellen ihren wichtigsten und wesentlichsten Schwerpunkt in das organisch-physische verlegt haben wird und die eines Tages das motorische Individuum selbst über alles Menschliche hinaus — auch über jede menschliche geistig-intellektuelle Religionsform hinaus! — in den Bezirk einer übermenschlichen Neuart und Gattung entrücken wird! —

*

Soviel über die Expansion des historischen Christentums und von dem Verhältnis des Christus und seines Prinzips zu ihm.

Eine der höchstbedeutsamsten Erscheinungen ist das Verhältnis des Christus und seiner Lehren zu den Barbarenvölkern.

Diese waren, wie es sich zeigte, genötigt sich der politischen Form des Imperium und dem Prinzip des Christus unterzuordnen. Sie vermochten alle bisherige Kultur durch eine wesentlich neue nicht zu ersetzen, sondern bedeuteten lediglich das erste Material alles übrigen Ethnos, ausser dem Ethnos des Mittelmeerbeckens, das dem erreichten Endzustand und Endreich zuströmte.

Nichts legt so absolut deutlich die ganze polare Macht und immanente Bedeutung des Christus und seines Prinzips dar, als gerade diese Assimilierung der keltischen und germanischen Barbarenvölker, die so recht der Anfang der polaren Einordung schlechthin a l l e n menschlichen Bestandes in die Endsozietät sein sollte! („Es wird eine Heerde und ein Hirte sein"! — Und so w i r d es sein! Nach unverbrüchlicher Massgabe absoluter Religio!)

Durch die Einordnung der nordischen Barbarenvölker trat das Christentum seiner bisherigen antik-ethnischen gegenüber in eine neue Phase: in die germanisch-ethnische oder protestantische, deren

Kulturaufgabe es war, mehr und mehr die antik-ethnischen metaphysischen und sonstigen Bestandteile des Christentums zu überwinden und sich dem reinen Prinzip des Christus zu nähern; bis zu dem Grade, der eines Tages die vollkommenste menschliche Religionsform des Christentums bedeuten wird.

Das germanisch-gotische oder feudale Christentum dauerte bis zur Renaissance hin. Mit der germanischen Reformation fing man an, auf das reine Prinzip des Christus zurückzugehen. Mit anderen Worten: die Rangierung des menschlichen Ethnos war dem Prinzip soweit gelungen, dass es in seine letzte ausbauende Siegesphase eintrat.

In welcher Gestalt nun aber wird die Religionsform des Christentums sich in dieser Phase vollenden?

Wir antworten: in Gestalt des zu seiner Vollkommenheit gelangenden protestantischen Prinzipes. Wir sagen, dass es die Aufgabe dieses Prinzipes ist, eines Tages schlechthin a l l e Menschen und a l l e Menschheit zu einer allgemeinen menschlichen Gesamtsozietät abzurunden.

Und zwar in folgendem Sinne.

Der Protestantismus ging — zunächst in Gestalt der mittelalterlichen deutschen Mystik, dann der Erscheinung des Luthertums — dem graeco-romanisch-ethnischen Christentum gegenüber auf das christliche Urprinzip zurück. Damit gewann das Christentum in entschiedener Weise seine vorwiegend h u m a n e Richtung.

Indessen es steht hier erst noch in seiner Entwicklung. Und, was dies anbelangt, so ist es bereits soweit, dass wir unter dem Protestantismus hier nicht mehr bloss die Erscheinung und Institution der evangelisch-lutherischen Religionsform verstehen, die ja übrigens heute in einer sehr bedeutsamen Krisis steht, sondern wir fassen den Protestantismus und das protestantische Prinzip in einem ungleich weiteren und umfangreicheren Sinne.

Wir rechnen nämlich zu ihm nicht allein die grosse deutsche

Erkenntnistheorie an der Wende des 18. und 19. Jahrhunderts bis zu Hegel hin, nicht allein ferner die Erscheinung Goethes, sondern vor allem dann auch all die politischen, wissenschaftlichen und technischen Neuerscheinungen, seit der Renaissance bis zur exakten Wissenschaft her. Die soziale und politische Evolution des modernen Bürgertums beziehen wir ein und die erreichte Form der konstitutionellen Volksregierungen.

Dies alles ist für uns Protestantismus und der sich vollendende Geist der dritten, humanistisch-humanen Phase des Christentums. Und im Sinne dieses Protestantismus wird sich eines Tages die Menschheit zur Gesamtsozietät zusammenschliessen. — Es ist z. B. ein höchst bedeutsames Zeichen, dass die Türkei eine Konstitution bekommen hat, dass Persien sie zu bekommen im Begriff ist, dass Japan sie hat, dass China sie irgend eines Tages gleichfalls haben wird. — Ferner schreitet die Uniformierung der sozialen menschlichen Lebensfunktion, man möchte sogar sagen: mit Riesenschritten, vorwärts durch die erdumspannende Ausdehnung der Technik und von Handel und Wandel.

Es könnte zwar der Einwand erhoben werden, all diese zivilisatorischen Erscheinungen hätten nichts mit der Religion zu tun; doch dann würde man sich lediglich den Fehler und die Kurzsichtigkeit zuschulden kommen lassen, die man sich in dieser Gegenwart eben zuschulden kommen lässt, indem man übersieht, dass all dieser zivilisatorische Fortschritt eine soziale Funktion polarer R e l i g i o ist. Wir wissen aber aus unserem ganzen Zusammenhange, dass ja menschliche Religionsform erstlich nichts anderes ist als eine so beschaffene Form und Funktion absoluter polarer Religio; und ferner wissen wir nachgerade zur Genüge, dass die Metastase der menschlichen Religionsformen auf nichts anderes hinaus ist und hinaus sein kann, als in eine äusserste o r g a n i s c h e Identität mit Religio rein als solcher einzumünden. Und ferner wissen wir, dass

der Christus und sein Prinzip bereits die Phase dieser vollkommensten Einmündung der religiösen Metastase in diese äusserste organische Identität mit Religio eingeleitet und dass er bis hierher und zu dem heutigen Zustand die menschliche Sozietät polar vorwärts geführt hat.

Also sind wir heute soweit, dass wir gerade jenen menschheitumspannenden und -zusammenfügenden zivilisatorischen Vorschritt als eine r e l i g i ö s e Funktion erkennen; und zwar als die konsequenteste des christlichen Prinzips und des Christus! In diesem Sinne aber, und ganz selbstverständlich in keinem anderen, wird sich das Wort erfüllen: „Es wird eine Heerde und ein Hirte sein!"

Ist es aber eines Tages soweit, wie es ganz unausweichlich kommen muss, ist die Menschheit durch das allgemeinste und christlichste protestantische Prinzip zur Einheitssozietät gelangt — die es im übrigen also, freilich bis daher erst noch mehr oder weniger unbewusst, als einheitliche organische Ausgliederung des motorischen Individuums je und je gewesen ist! —, so wird sich die Wiederkunft und Wiedergeburt des motorischen Individuums ereignen, welches eine alsdann vorhandene Elite in ihrer latenten organischen Neuart firm, fruchtbar und polar expansiv machen wird.

Diese Form des motorischen Individuums und der Elite aber wird, wie schlechthin alle Polarität und also auch alle menschliche sich in ihr zentralisiert, in ihr einmündet, sich in ihr innigst verknüpft, der „Hirte" der grossen „Herde" sein. Die fernere Lebensfunktion der Menschheit wird von diesem neuen Gattungsbezirk abgelöst sein und ihre Selbständigkeit haben: dennoch aber wird sie polar geregelt sein durch die immanent notwendige Proportion, in welcher der neue Gattungsbezirk seine immanenten Möglichkeiten polar auszuwirken und zu entfalten beginnt. Und in diesem Sinne ist alsdann das wiedergeborene motorische Individuum und seine Elite der „Hirte" der vollendeten Menschheit.

IV. Kapitel.

Sittengesetz.

Die Frage nach dem Ursprung des Sittengesetzes beantwortet sich in gleicher Weise wie die nach dem Ursprung der Religion. Das will sagen, dass das Sittengesetz ursprungslos ist mit und als Religio, von der es keinen Augenblick in Wahrheit abgetrennt werden kann.

Was aber den sonstigen Ursprung einer bewusstheitlichen menschlich moralischen Formulierung anbetrifft, so steht es mit ihr nicht anders als mit dem gleichen Ursprung undder Urform von Religion. Das will sagen: dieser Ursprung ist gegeben mit dem menschlichen motorischen Individuum als solchem und dem gesamten Inhalt seiner Bewusstheitlichkeit.

Dieser Inhalt, im urmenschlich motorischen Individuum in eine unmittelbare organische Einheit zusammengefasst und als eine solche sich darstellend, begann sich wie als besondere Religionsform, so auch als besondere Form eines Sittengesetzes zu entfalten durch Stadien hindurch bis zu einer äussersten und vollkommensten bewusstheitlichen Form und Formulierung, mit welcher es alsdann wieder in die unmittelbare organische Form des motorischen Individuums und seiner Elite eines Tages von neuem einmünden und sich polar verknüpfen wird. (Bereits der Christus meinte dies,

als er aussprach: „Ich bin der Weg, die Wahrheit und das Leben! Wer an mich glaubt, der wird ewiglich leben, ob er gleich stürbe!")

Die erste Form des Sittengesetzes war also noch völlig identisch mit der ersten religiösen Form, und das hiess zugleich mit der ersten politischen Form. Ein Zustand, auf den die Menschheit also, wie uns aus all unserem bisherigen Zusammenhange deutlich geworden sein muss, wieder zutreibt! Hat ja doch auch heute, und hat je und je die politische Form eines Gemeinwesens, ein so besonders ausdifferenziertes Gebilde sie auch je sein mochte und heute ist, schliesslich ihren Zusammenhang mit der betreffenden religiösen und moralischen Form der Sozietät. — Was man auch dagegen einwenden möchte, so könnte doch politische Form eigenständig und von diesen beiden Formen der Religion und der Moral abisoliert, nicht einen Augenblick Bestand haben. Der „Weltuntergang" würde dann genau so drohen, wie am Ausgang der Antike und wie er je und je gedroht haben muss, sobald in allem Verlauf der Metastase irgend eine Sonder- und Unterform derselben eine entschiedenere Neigung zeigte, sich gegen absolute Grund-Religio zu isolieren und als solchermassen i s o l i e r t sich zu konstituieren und zu behaupten. —

*

Wie menschliche Gattung mit der vorschreitenden polaren Metastase ihre immanenten Formen ausdifferenzierte, so differenziert sie auch mannigfaltige Formulierungen dieses Sittengesetzes aus.

Wir wissen aber, dass alle diese Formulierungen in ein und demselben kontinuierlichen Zusammenhang ihrer Entwicklung standen und dass sie nichts anderes waren als die so gestaltete Ausformung und Fixierung ein und der gleichen Religio und ein und des gleichen, einheitlichen Sittengesetzes.

Es ist, versteht sich, wiederum vorzugsweise dieses schlechterdings allgemeinste und einheitliche Sittengesetz, das uns hier ein näheres angeht.

Diesbezüglich aber haben wir folgendes zu sagen:

Die höchsten Formen des Sittengesetzes — und mit ihnen also schlechterdings alle! — sind stets auf die Freiheit des menschlichen Willens gestellt gewesen, und ohne eine Annahme dieser Freiheit wären sie völlig sinnlos und unmöglich.

In geradezu erhabener Weise ist diese Tatsache von Immanuel Kant in seinem Traktat „Über die Religion" zum Ausdruck gebracht worden. Und, abgesehen von gewissen, durch die heutige exakte Empirie und die Entwicklungstatsache veralteten Fassungen und Gesichtspunkten Kants, schlechthin mustergültig erschöpfend.

Wir haben uns gerade das Problem dieser Freiheit des menschlichen Willens in besonderer Weise klar zu machen, da gerade neuerdings die, freilich dabei von sich selbst schlecht beratene, exakte Empirie der Wissenschaft die Freiheit des menschlichen Willens in sehr entschiedener Weise beanstandet und statt ihrer eine Determiniertheit des menschlichen Willens behauptet hat.

Gegen solche Beanstandung haben wir unsererseits auszusprechen — wobei wir uns in gewissem Betracht mit Kant einig wissen —, dass Willensfreiheit die Wahlfreiheit zwischen Gut und Böse bedeutet und dass eine gewisse Determiniertheit des menschlichen Willens, von der zu sprechen natürlich nicht durchaus sinnlos und ohne Anlass ist, eine solche nur in einem gewissen relativen Betracht sein kann.

Es ist zunächst vom absoluten Individuum als solchem auszusagen, dass es weder frei noch unfrei ist, sondern schlechthin absolut und ewig seiend. Das aber muss ja sofort einschliessen, dass es tun und lassen kann schlechterdings was es will und dass es sich durch solches Tun niemals in Ewigkeit hinein selbst aufhebt. Durch

schlechterdings nichts wird diese seine Willensfreiheit, die sein absolutes und ewiges Sein einschliesst, in ihrer Richtung bestimmt, ausser durch sich selbst. Solche Selbstbestimmung aber muss ohne weiteres identisch sein mit einer absoluten Spontaneität des Willens.

Man hätte nun freilich wohl Anlass zu sagen, dass es in seiner Teilexistenz determiniert wäre durch sich als Ganzes und dass in solchem Betracht von einer Unfreiheit des Willens gesprochen werden könnte; indessen doch ganz offenbar nur in einem ungenauen Sinne. Denn da Teilexistenz schliesslich nichts ist, was von absoluter Existenz verschieden wäre, ist ihr Wille spontan und frei, als lediglich von sich selbst determiniert,. was, wie wir eben sahen, die vollständige Spontaneität des Willens einschliesst.

Es kann sich also eigentlich in Wahrheit nicht um den Gegensatz eines guten und bösen Prinzipes handeln, sondern höchstens und eigentlich nur um die Tatsache eines Lust- und eines Unlustgefühles an höchster Freiheit und Existenz und um solche Zustände von absoluter Polarität und ihrer Bewegung. Wobei aber wiederum die Unlustgefühle lediglich Unterformen der Lustgefühle sein können, weil nach Massgabe absoluter Existenz nicht die negative, sondern die übergeordnete positive Wertung von entscheidend bestimmender Kraft ist. — Mögen Zustände herabgeminderter oder defunktionierter Polarität stets vorhanden sein: so steht dennoch beständig Polarität in ihrer zentralen Konzentration in beständiger Freiheit. Da sie aber absolut einheitlich ist, hält sie auch die herabgeminderte Polarität noch und resorbiert beständig, wie wir früher sahen, ihre Bestände, und nimmt sie in ihre ewige Freiheit und ihr ewiges Leben auf.

Unfreiheit des Willens ist also lediglich eine Unterform von absoluter Freiheit des Willens und ein derselben subordinierter Zustand.

Und Willensfreiheit ist ferner gegeben als eine absolute Freiheit des als dessen aktive, zentral polare Konzentration mit dem absoluten Individuum schlechthin identischen motorischen Individuums und seiner Eilte. Mit ihnen aber muss ihre gesamte einheitliche polare Ausgliederung einer und der gleichen absoluten Freiheit teilhaftig und der Inbegriff solcher absoluten Freiheit sein.

Was jeden einzelnen Teil dieser weiteren, polar ausgewirkten Existenz des motorischen Individuums anbelangt, so ist zu sagen: ich, wie ich hier bin, kann überaus leiden und noch so sehr leiden, dennoch besitze ich, sofern ich nicht gerade in unbewussten Zustand durch ein Übermass solchen Leidens versetzt bin — der sicherlich nicht schlimmes sein würde —, in ihm immer noch Bewegungsfreiheit; und, ich weiss sogar, eine schlechthin absolute und unendliche, nämlich sogar noch in unterbewusstem Zustande und über meinen Tod hinaus in einen anderen Bezirk meines absoluten Umfanges hinein, den ich mir mit dem motorischen Individuum und als solches mit absolutester und unbeschränktester Freiheit weiss und setze.

*

Soviel von der Freiheit des Willens. Das Sittengesetz ist nichts als der bewusstheitliche Ausdruck oder vielmehr die bewusstheitliche Formulierung dieser Freiheit; und als solche eine Form bewusstheitlicher Selbsterfassung des absoluten und des motorischen Individuums; ein bewusstheitliches Wissen und Vorstellen seiner absoluten Freiheit. — Wenn die Formen dieses Wissens sich veränderten, so konnte das schliesslich nichts anderes bedeuten, als eine bewusstheitliche Feststellung, welche die sich polar ausdifferenzierenden vorschreitenden Zuständlichkeiten organischer Sozietät und Metastase begleitete.

Je und je stellte eine Sozietät, wenn sie ein Sittengesetz formulierte,

nichts anderes fest, als die Religio, die sie war und nach der sie lebte, und stellte solche Religio sich selbst fest vermöge der Sozietät oder als dieselbe; diese Religio stellte das Sittengesetz fest und ihr polares Vorwärtsschreiten und Sichausgliedern. Niemals aber war in Wirklichkeit dieses Sittengesetz dabei ein „kategorischer Imperativ". Wozu sollte es eines solchen benötigen, da Religio sich mit absoluter Notwendigkeit und Freiheit polar aus sich selbst weiter- und zu ihrem höchsten bewusstheitlichen Zustand emporentwickelt? Also ist das Sittengesetz stets nur eine bewusstheitliche Feststellung von Religio, die lediglich als s o l c h e einen jeweiligen praktischen Nutzen hat und hatte. Es sagt weniger: „Du s o l l s t nach Deiner höchsten Vollkommenheit streben", sondern: „Sieh, dies i s t Deine höchste Vollkommenheit und so s t r e b s t Du in Wahrheit nach ihr; sie h a s t Du ewig und absolut und wirst sie zugleich ewig und absolut immer wieder in Gestalt einer höchsten Bewusstheitlichkeit erreichen!" —

*

Wir haben jetzt das Sittengesetz als solches zu fixieren und uns zugleich um seine Entwicklung zu bekümmern.

Das Sittengesetz kennzeichnet sich in der menschlichen Ursozietät schlechthin zunächst als der ordnend bestimmende polare Wille des motorischen Individuums und seine vorbildliche sozietäre Funktion. Dieser absolute und unbeschränkte Wille aber und diese Funktion sind schlechterdings nichts, was von dem Willen und der Funktion der ganzen Bestandes der Ursozietät verschieden wäre, sondern sie sind mit ihnen durchaus identisch und sind nichts als die heilig polare Konzentration von Willen und Funktion der Sozietät in ihrer Gesamtheit.

Und zwar steht es so, dass dies die ganze Metastase hindurch bis zum heutigen Tage im eigentlichsten und wesentlichsten Sinne so geblieben ist und auch in Ewigkeit so bleiben muss.

Jene „suprema lex regis voluntas", von der neuerdings bei uns in Deutschland soviel hin und her diskutiert wurde, besteht schlechterdings zu recht. Das will sagen insofern, als der „rex" der Stellvertreter des motorischen Individuums ist und sein Wille der Ausdruck dieses höheren und eigentlicheren Willens ist, von dessen Gnaden er „rex" ist. Der „rex" hat, wie jeder andere Mensch, überhaupt erst dann ganz s e i n e n , seinen eigensten und absolutesten Willen, wenn sein Wille mit d i e s e m Willen ganz und voll identisch ist. Bestimmt aber ist dieser unser aller eigenster und absolutester Wille durchaus; nämlich durch das motorische Individuum in Gestalt des Christus und seines Prinzips. Der Christus ist es denn also auch, der in Gestalt christlicher Religion und christlichen Sittengesetzes als der geformte Ausdruck von unser aller, wie des „rex" Willen und höchster absolutester Freiheit, inmitten der Sozietät und neben und über dem „rex" steht.

Um aber wieder zur Ursozietät zurückzukehren, so konnte nicht immer in so durchaus unmittelbarer Weise Wille des motorischen Individuums in der Sozietät massgebend sein, weil ja das motorische Individuum nicht immer in solcher Weise individuell persönlich vorhanden ist, was ja überhaupt erst am Ende menschlicher Gattung in solcher Weise und Form wieder der Fall sein wird. Doch hatte das motorische Individuum im Laufe der menschlichen Entwicklung immer wieder seine persönliche Stellvertretung, deren die bedeutsamste am Ausgang der Antike der Christus war. Jedesmal entwickelte die persönliche Stellvertretung wie alle übrigen Formen der menschlichen Metastase so auch das Sittengesetz weiter.

*

Als was nun stellt sich der Wille des motorischen Individuums dar? Als Sinn, Sein, Inbegriff und heilige polare Funktion von Sozietät und Religio selbst. Und er lautet dahin, dass Sozietät eine

organische Einheit oder ein einheitlicher lebendiger Organismus ist, der sich nicht ohne Gefahr selbst schädigen und verletzen darf, und der überhaupt ohne dieses Wesen seiner absoluten Freiheit, wie es im Sittengesetz formuliert ist, gar nicht besteht und denkbar ist. Soweit er also nicht nach dem Sittengesetz und nach diesem Wesen von Religio lebt, besteht er denn auch in Wahrheit nicht und hebt sich, als eine blosse trügerische Scheinbarkeit in solchen Fällen selbst auf oder wird, insoweit er dennoch in diesen Fällen eine solche trügerische Scheinbarkeit n i c h t ist, von seiner wahren Wesenheit resorbiert und ausgeglichen.

Formuliert wurde dieses Wesen von Sozietät und ihrer wahren absoluten Freiheit je und je in jeder menschlichen Sozietät ohne Ausnahme von Anfang an bis auf den heutigen Tag dahin, dass eine Sozietät ein Bereich ist, innerhalb dessen diejenigen, die ihm angehören, in gegenseitigem Frieden und organischer Eintracht und Einheit leben. Wenn Mitglieder einer Sozietät dies nicht tun und soweit sie es nicht tun, besteht Sozietät überhaupt nicht, oder höchstens scheinbar; eine Scheinbarkeit, die indessen als solche null und nichtig ist und ausgeglichen wird durch absolutes und unveräusserliches Wesen von Sozietät und Religio.

Das „Liebe Gott und Deinen Nächsten wie Dich selbst" ist also je und je Sittengesetz schlechthin jeder Sozietät gewesen. Seine Formulierung in dem eben zitierten Sinne des Christus ist allerdings noch zu vervollkommnen und wird einst, am Ende menschlicher Gattung, durch das motorische Individuum dahin vervollkommnet werden, dass sie lautet: „Du l i e b s t Gott und Deinen Nächsten wie Dich selbst"; also im exakt f e s t s t e l l e n d e n und nicht mehr im Sinne des kategorischen Imperativs; dessen Charakter ja aber auch dem Ausspruch des Christus nach, in Anbetracht der Art und Weise, wie Christus ihn äusserte, bereits kaum noch als ein kategorischer bezeichnet werden kann.

Nichtige und scheinbare Sozietät hat es nun zwar stets in einem gewissen Umfange gegeben, und sie ist auch stets durch absolutes und unveräusserliches Wesen von Sozietät und Religio ausgeglichen und resorbiert worden: in einem besonderen Grade aber nimmt der Umfang solcher Nichtigkeit und Scheinbarkeit erst in den Dekadenzperioden der Metastase zu, wo, wie aller Bestand, so auch Sittengesetz immer wieder den Anschein hat, sich absolut zu negieren und nichtig zu machen. Doch gleicht sich dann stets auch in einer besonders starken und umfassenden Weise dieser schlechterdings unmögliche Zustand immer wieder durch das absolute und unveräusserliche Wesen von Sozietät und Religio und durch das motorische Individuum aus.

*

Religio, ihr Bestand, ihre Form und ihr Wesen bleiben also bei solchem Übergang absolut die gleichen und positiven; sie können durch jede Art von „Übertretung" nichts verlieren und nichts gewinnen; denn indem die Träger der „Übertretung" von dem Wesen von Religio und Sozietät resorbiert und ausgeglichen werden, bleibt ja das, was unter der „Übertretung" noch unveräusserlich diesem Wesen angehört, bei demselben und geht ihm nicht verlustig. — Weiter kann die „Übertretung" Religio also auch nicht hindern in ihrem einheitlich polaren Aufstieg zu dem höchsten Stadium ihrer Bewusstheitlichkeit und Selbsterfassung.

Wie aber vollzieht sich dieser polare Aufstieg und welchergestalt hat er sich bis daher vollzogen?

Es wird hier unmöglich sein, diesen Entfaltungsprozess von der Urzeit her bis heute seinen Einzelerscheinungen und Formen nach näher auszuholen und darzustellen; im übrigen aber kann es für das Wesentlichste wieder genügen, wenn gesagt wird, dass er das unverbrüchliche Bestreben durchführte, zu grossen zusammen-

fassenden und absorbierenden Kulturständen und Sozietäten zu gelangen, die sich in späterer historischer Zeit als die grossen Weltreiche darbieten.

Die Weltreichbildungen wurden immer umfassender und erheben sich in kontinuierlicher Aufeinanderfolge bis zu einem umfassendsten Endweltreich.

In welcher Weise und Form vorerst auch immer, musste in jedem dieser grossen Weltreiche bereits die betreffende Form von Religio als Religion und als Sittengesetz und sonstige sozietäre Einheitlichkeit für allen absorbierten und angegliederten Bestand des jeweiligen Weltreiches verbindlich sein, oder hatte sie wenigtsens die ganz entschiedene Tendenz solchermassen verbindlich zu werden. —

Ein Umstand aber ist hier durchgänigig von höchster Bedeutung. Nämlich der, dass durchgängig die Weltreichbildungen ausgingen von einem kleineren motorischen Sozietätsbestand, welcher jeweilig Träger zentraler Polarität der Metastase war und ihrer vorwärtstreibenden Aktivität. Die feste Tatsache, dass alle Phasen der Metastase durch einen sehr kleinen Bestand, das motorische Individuum und seine Elite, organisch ausgewirkt wurden, betätigt und bestätigt sich auch hier. Und zugleich bestätigt sich damit einschliesslich die Tatsache, das dass Lokal der Auswirkung fest einheitlich bestimmt ist.

So können wir denn in der historischen Zeit immer wieder wahrnehmen, wie ein besonders kleines, in seiner Eigenschaftlichkeit und polaren Funktion aber höchst intensives, höchst begabtes und vorgerücktes Volk Urheber eines grossen Weltreiches wird. So die Griechen. (Alexander und das makedonisch-griechische Weltreich. Die Ära des Alexandrinismus.) So alsdann die Latiner. (Das Imperium Romanum.) Und so alsdann das im wesentlichsten Betracht wichtigste dieser Völker, das kleine Judäa. (Umwandlung des Weltreichbildungs-Prozesses aus einer vorwiegend politischen

Bedeutung in die ursprüngliche umfassendste religiöse Phase. Es war höchst kennzeichnend, dass die Juden sich im wesentlichsten Betracht eigentlich bis zuletzt und zu dem Auftreten des Christus so konsequent als eine T h e o k r a t i e fühlten! So gründete sich diesmal, indem der politische Weltreichbildungs-Prozess mit dem Imperium zu seinem Abschluss gelangte, das umfassendste, das r e l i g i ö s e Sozietätsgebilde, das durch den Christus alle Menschheit umfassen sollte! Durch den Christus wurden die Juden die polaren Auswirker der letzten und äussersten menschheitlichen Einheit!)

*

Wir sahen bereits früher, dass die Juden die Träger und Auswirker des Sittengesetzes schlechthin und in seiner höchsten und deutlichsten Form waren. Sie, von der Messias-Ahnung je und je erfüllt und umgetrieben, waren es, die in sich den heiligen Keim des motorischen Individuums selbst trugen und ihn aus allem Urzusammenhang der Antike her in die sich von allen Seiten her zum umfassendsten politischen Weltreich zusammenschliessenden menschheitlichen Bestände hineintrugen und polar hineinwirkten.

Wir sahen ferner bereits früher, dass es durchaus nichts gegen diese Tatsache besagen kann, wenn die heutige Bibelkritik und die sonstige wissenschaftliche Forschung, die sich ihr anschliesst, nachweist, dass die jüdische Religion oder das jüdische Sittengesetz (der Dekalog) aus altägyptischen, babylonischen oder persischen Anregungen her entstanden ist! War doch auch jede dieser Religionen und Sozietäten schlechterdings nichts anderes und konnte sie schlechthin nichts anderes sein, als eine polare Zusammenfassung und Absorbtion früherer menschheitlicher Entwicklungszustände und eine polare Weiterführung derselben! — Ferner aber, sobald eine von diesen grossen Kulturen ihre polare immanente Möglichkeit erschöpft hatte, so war stets in all ihrem Bezirk eine

kleine Rasse und Sozietät vorhanden von solcher polarer Intensität und Bestimmung, dass sie die wesentlichste Errungenschaft des bisherigen Weltreichbestandes zusammenfasste, in besonderer Weise ausbaute und zu einer neuen, umfassenderen Weltreichbildung polar auswertete.

Genug: Polarität, Religio und das motorische Individuum hatten sich damals vorzugsweise in der jüdischen Sozietät konzentriert, um von ihr aus die letzte Abschliessung menschlicher Gattung zu beginnen.

Wie ganz war von jeher alles Leben und Erlebnis dieses jüdischen Volkes sein Ein-Gott und sein Sittengesetz! Wie zäh hat es, immer wieder von seinen grossen Männern aufgestachelt, diesen Gott und dieses Gesetz festgehalten, es immer wieder und wieder diskutiert, weitergeführt und weiter ausgeformt! Wie müd und resigniert, polar abgebraucht aber wirken gegen eine solche polare Lebenskraft selbst die grössten Philosophen der Griechen und gar in der alexandrinischen Periode, und selbst die grossen Religionsvollender der asiatischen Antike gegenüber dem aktiv vorwärtsdringenden Feuergeist der machtvollen jüdischen Prophetengestalten! Wie hat dieser Feuergeist sich sogar mit gewissen Eigenschaften bis in die Zeit der jüdischen Dekadenz, als Jesus auftrat, hinein erhalten! Wie entbehren die Systeme der Stoiker und Epikuraeer und selbst der neupythagoräischen und neuplatonischen Philosophenschulen jenes mächtigen, unbeirrbaren Dranges nach aktiver umfassendster Weltherrschaft und vollendeter Umfassung der Menschheit, wie ihn so überaus lebhaft gerade Judäa zur Zeit des Christus zeigt!

Wahrhaftig: man hat kaum von einer Epoche der Menschheit so völlig greifbar den Eindruck, wie Polarität mit ihrer ganzen vorwärtsdrängenden Triebgewalt sich zusammenzieht, um neue hohe Offenbarungen zu wirken, wie angesichts jenes damaligen Judäa!

Was für ein staunenswerter Zustand und Vorgang! — Der gewaltige, bis zur völligen Paralyse müde und unruhige Koloss des Imperium Romanum, und an einer der äussersten Grenzen seines Umfanges dieser elektrisch konzentrierte Punkt, dieses kleine Judäa, immer angespannter und angespannter, unausweichlich zur gewaltigsten Entladung und Expansion drängend, zur immanent vorbestimmtesten; getrieben von dem motorischen Individuum selbst, das es in den Untergründen seines sozietären Bestandes barg und das zu seiner Stunde aus aller Funktion und Anlage dieses Volkes hervortrat, um s e i n e Weltherrschaft anzutreten! —

*

Den Christus als Kollektivperson aufzufassen ist selbstverständlich unumgänglich. Doch würde es völlig verfehlt sein, ihn als „blosse" Kollektivperson aufzufassen. Wir wissen ja, dass das motorische Individuum sogar die schlechthin allumfassende Kollektivperson und dennoch ein persönliches Individuum ist. Und so ist auch der Christus, obschon ganz selbstverständlicher Weise Kollektivperson — welcher Mensch wäre denn nicht eine Kollektivperson! —, zugleich das persönliche Individuum Jesus von Nazareth.

Um diese Tatsache ist schlechterdings nicht herumzukommen. Mag die neuere Bibelkritik mit noch so vielem Recht eine Anzahl von Daten über Jesus als wirklich persönlich auf ihn zutreffend beanstanden: die Tatsache, dass Jesus von Nazareth als solcher gelebt und gelehrt hat, liegt dennoch mit unausweichlicher Klarheit zutage. Und mit ebenso zwingender Klarheit liegt die andere Tatsache am Tage, dass auf seine Persönlichkeit und den Charakter seiner Lehre alle Elemente einer in der Zeit vorhandenen Messias-Erwartung übertragen werden konnten und übertragen wurden und sich ihm innigst organisch angliederten; und dass ferner das

persönliche Vorbild Jesu und seine Lehre jene beispiellos gewaltige Wirkung und Expansion gewannen, die uns allen bekannt ist und der wir alle zugehören.

Dieser Christus und Jesus nun aber schloss die jahrhundertelange Gesetzesdiskussion Judäas und der antiken Menschheit ab mit dem erhabenen Wort: „I c h bin der Weg, die Wahrheit und das Leben! Wer an mich glaubt, der wird ewiglich leben, ob er gleich stürbe"; und ferner: „Ich bin nicht gekommen, das Gesetz aufzulösen, sondern zu erfüllen!"

Wahrlich, diese Worte hat das motorische Individuum selbst gesprochen; und es ist damit zugleich bereits ausgesagt, im Sinne reinster organischer Religio, dass jene E r f ü l l u n g des Gesetzes durch Jesus schon von diesem Augenblicke an das war, was das Gesetz in der ersten menschlichen Urzeit gewesen und je und je in Wahrheit ist: nämlich die lebendige organische Persönlichkeit die tragende, auswirkende, allumfassende des motorischen Individuums selbst, das mit dem „Vater" eins ist („Ich und der Vater sind eins"), das mit dem absoluten Individuum identisch ist, als dessen aktive zentral polare Konzentration und Bewusstheitlichkeit!

*

Die Weltreiche, in ihrem immanenten Bestreben, in dem umfassendsten menschlichen Weltreich zu gipfeln, hatten also diesen Gipfel prinzipiell erreicht im Imperium Romanum. Der hochvollkommene Zustand von Religio, den das Imperium Romanum bedeutete, bedurfte sowohl des vollkommensten Bewusstseins nunmehriger Religio in Gestalt einer einheitlichen und umfassendsten religiösen Form wie auch eines einheitlichen und umfassendsten Sittengesetzes.

Wir wissen, dass die Elite nichts ist und ihrem völligen Unter-

gang preisgegeben sein muss, wenn sie nicht jeweilig durch das motorische Individuum in ihrer neuen Eigenschaftlichkeit fest und polar fruchtbar gemacht wird. So würde denn auch das Imperium und die Menschheit dem völligen Untergange verfallen gewesen sein — den man damals ja auch allgemein befürchtete —, wenn sie nicht i h r e religiöse Form und i h r Sittengesetz in Gestalt des Christus und seiner Lehre bekommen hätten.

Es war eine vielsagende Vorbedeutung, dass sämtliche Götter und Religionen des Erdkreises damals in Rom, der Kapitale des grossen Imperiums, Aufnahme gefunden hatten. Man kann sagen: alle diese Götter und Religionen harrten in Rom des einen Gottes und der einen Religion, deren Vertreter sie bis dahin gewesen waren, selbst ohnmächtig geworden und ihres letzten Unterganges oder Überganges gewärtig, respektiert und dennoch nicht mehr respektiert, eine so imposante wie bängliche Gemeinschaft da zusammengedrängt!

Doch da erstand dieser eine Gott aller Götter,nahte das zeugerische, alleinbeschliessliche Urindividuum, dem wie alles Uebrige so auch schlechthin alles Menschliche sein Dasein verdankte, mit ihm schliesslich in heilig absoluter, polar organischer Einheit stehend.

Alles war bereit, was seit Uranfang der ausgewirkt hatte, der mit Gott und dem absoluten Individuum identisch, todlos, ursprungslos ist — war bereit und wartete seiner letzten Erfüllung. Und dies alles war sein Nahen. Und er erstand und die Endklarheit ging auf über den Völkern. Und mit ihm war das „Reich", war die Endsozietät da.

*

Menschlich umfassendste und vollendetste Religion begann sich auszuwirken. Und zwar dergestalt, dass zwar damals noch nicht schlechthin a l l e Völker der Menschen, von ihrer sonstigen Natio-

nalität und Rasseart abgesehen, ihre Religionen abtaten, wohl aber, was die Hauptsache war, alle vorhandenen, für alle Zukunft polar wesentlich bedeutsamen und in Betracht kommenden menschlichen Elite-Rassen c h r i s t l i c h wurden.

Auch ihren Bestand als selbständige Nationalitäten hatten diese Elite-Rassen durch das System Roms bereits so gut wie verloren. Und im übrigen hatten sich durch dasselbe System und später noch im besonderen Grade durch die machtvollen Fusionen der Völkerwanderung auch bereits ihre Rasseneigentümlichkeiten zu vermischen angefangen. Vor allem aber hatten diese Elite-Völker jetzt eine einheitliche, christliche Religion, und sie hatten ein einheitliches, christliches Sittengesetz; zwei Faktoren, durch die sie unter allen Umständen, trotzdem sich von nun an ihre letzte Sonderart als Nationalitäten und Rassen noch gegeneinander auszugleichen hatte, ein für allemal zu einer einheitlichen Sozietät zusammengeschlossen und zusammengehalten wurden.

Es stand also so, dass dieses letzte Weltreich nicht, wie alle früheren, wieder zugrundeging, sondern dass es als eine durch Religion und Sittengesetz zusammengehaltene gemeinsame, wenn zunächst auch noch sehr junge Sozietät beharrte; beharrte als eine gemeinsame Christenheit.

Und das zur Christenheit gewordene Endreich begann von jetzt ab sich als solche zu entfalten und die, innerlichst trotz aller Gegenanstrengungen ohnmächtigen, Hindernisse, die sich noch darboten, mit unausweichlicher aktiver Polarität auszugleichen.

Wie mächtig sich die alten Bestände, der antik ethnische Mensch, bis auf den heutigen Tag auch noch sträuben mochten und sträuben mögen, wieviel Revolutionen und sich häufende Blutgräuel dieses Sträuben im Verlaufe dieser beiden Jahrtausende auch noch bedeuten mochte: diese Nationen und Rassen waren unwiderruflich auf christliche Religion und Ethik und damit auf die zentrale Pola-

rität von Religio und Metastase selbst gestellt und verpflichtet und konnten und können gegen solche Verpflichtung, gegen solch ihr Grundwesen und solche ihre fundamentalste Lebensbedingung nicht mehr an.

Ihre unveräusserliche Eigenschaft als Christenheit m u s s eines Tages aus allen europäischen Nationen eine einzige und gemeinsame Sozietät machen. Alsdann aber wird mehr und mehr und eines Tages endgültig für schlechthin a l l e Menschen ein und das gleiche Gesetz menschlicher Sozietät gelten und in Kraft stehen. Es hat sich denn ja auch seit der Renaissance erwiesen, dass die christlichen Völker in der Tat die Elite-Völker sind, denen die Herrschaft über den ganzen Erdkreis und über alle Menschen wird, denen sie die Form ihrer Zivilisation und ihres Systems mit genau der gleichen Unausweichlichkeit auferlegen, wie ihrerseits die Römer die ihre und ihr System dem damaligen Erdkreis auferlegten. Eine und die gleiche Religiosität also wird eines Tages die g a n z e Menschheit einen, und alle Menschheit wird diese Religiosität als die ihre und die menschliche Religiosität schlechthin erkennen; und ein und dasselbe Sittengesetz wird alle Völker der Erde zu dem Gefriede einer und derselben, einigen Sozietät machen! —

Es versteht sich, dass, sobald dieses Gefriede erst ernstlicher zu existieren beginnt, auch das, was man bisher unter K r i e g zu verstehen hatte, nicht mehr möglich ist; denn jede Sozietät der Antike war ein Gefriede ihrer Einzelindividuen, zwischen denen Krieg nicht herrschen kann, ohne dass dasWesen der Sozietät null und nichtig und sie von dem motorischen Individuum und absoluter Religio in irgend einer Weise ausgeglichen und resorbiert wird; weil Religio heilig und unveräusserlich p o s i t i v e r Bestand und Sozietät ist.

Letzte und vollkommenste Einheit und solcher polar organischer Zusammenschluss, Einheit menschlichen Verkehrs und

menschlicher Lebensfunktion m u s s und w i r d die Erscheinung des Krieges aus der Menschheit verbannen und polar ausschalten. Es kann sich alsdann fürder nur noch um den höchsten und edelsten polaren Wettstreit (Agon), um die höchste und vollkommenste Bewusstheitlichkeit unter den Menschen handeln.

Das aber kann wiederum nichts anderes heissen, als dass eines Tages in dieser allgemeinsten und vollendetsten menschlichen Sozietät eine Elite vorhanden sein und sich ausgebildet haben wird, die im denkbar vollkommensten und unmittelbarsten Sinne das Gesetz des Christus erfüllt, indem sie es mit sich selbst ohne weiteres o r g a n i s c h darstellt! —

*

Machen wir uns deutlich, was dies alles des weiteren zu bedeuten haben muss.

Schlechterdings nichts anderes als dies:

1. Ein gewisser Bestandteil dieser allgemeinen menschlichen Sozietät ist seiner physiologischen Polarität nach nicht mehr imstande, dem Prinzip des Christus nachzuleben. Das aber kann nur bedeuten, dass seine Polarität endgültig sich erschöpft hat und dass dieser Bestandteil seine physiologische Fruchtbarkeit eingebüsst hat und abstirbt.

Diese erledigten Polaritätsbestände werden den quantitativen Bestand der menschlichen Gesamtsozietät mit der Zeit sicherlich nicht unwesentlich herabmindern.

2. Ein anderer Bestandteil der menschlichen Gesamtsozietät ist imstande, dem Prinzip des Christus nachzuleben, indessen nur nach bestem Vermögen einer immer noch gegen dasselbe gehalten rückständigen Polarität. Dieser Bestand wird länger dauern als der vorige. Indessen auch er wird mit der Zeit teils absterben, teils

seine Polarität mit dem eigentlichen menschlichen Elitebestand mischen.

3. Der eigentliche Elitebestand der menschlichen Gesamtsozietät aber herrscht und reguliert polar, d. h. er lebt in der denkbar menschlichsten Vollkommenheit das Prinzip des Christus. — Wir werden später noch sehen, dass das ungeheuer viel einschliesst und eine geistige, emotionale und intellektuelle Höhe menschlicher Zukunftskultur, von der wir uns heute noch kaum eine Vorstellung machen können!

Indessen dieser Bestand erfüllt das christliche Prinzip also nur bis zu einer höchsten menschlichen Vollkommenheit, über welche menschliche Physis schlechterdings nicht mehr hinaus kann. Freilich wird diese Vollkommenheit den schlechthin höchsten bewusstheitlichen Zustand der gesamten Metastase bedeuten. (Aus den Gründen, die wir schon mehrfach angeführt haben.) Die Metastase aber, Religio und Polarität können dabei auf die Dauer nicht beharren, sondern müssen weiterrücken. — Das aber wird die Folge haben, dass das motorische Individuum sich erhebt und eine alsdann in der Menschheit vorhandene besondere menschliche Elite über Menschliches und über die vollendete und abgeschlossene menschliche Polarität hinausrückt, um die von jetzt ab dem Unterbewussten und dem einpolaren Urzustand sich zuwendende Metastase weiter auszuwirken.

*

Hier ist es nun von besonderer Bedeutung, dass Jesus zwar die Norm des höchsten menschlichen Sittengesetzes in einer wörtlichen Form und Formulierung ausgesprochen und festgestellt hat; eine wörtliche Form und Formulierung, aus welcher sich dann in der Folgezeit auch noch ein christlich ethisches System hervorge-

gliedert hat: dass indessen Jesus selbst, und zwar bereits durchaus b e w u s s t! — über dieser wörtlich fixierten Norm und dem aus ihr in der Folgezeit entfalteten ethischen System des historischen Christentums steht. Und selbst noch über einem einstmaligen denkbar höchsten und vollkommensten christlich ethischen System und seiner Formulierung steht Jesus und wird er stehen; denn er ist überhaupt über j e d e m System, indem er es bewusst in eine unmittelbar organisch physische Beschaffenheit und Funktion einschliesst und es solchergestalt ohne weiteres einschliesst. —

Für ihn selbst und die eigentlichst Seinen bestand kein geschriebenes Sittengesetz und kein formaler religiöser Kult mehr, sondern er selbst war „der Weg, die Wahrheit und das Leben", und die, welche ganz in diesem Sinne die Seinen waren, waren es mit ihm (und zugleich als er selbst) und waren in diesem Sinne der „Sauerteig der Welt."

War damals freilich für ihn und die Seinen seine eigentlichste Stunde noch nicht gekommen, sollte sich vielmehr von da an dies alles erst allmählich erfüllen, so wusste er dennoch von seiner Wiederkunft und Wiedergeburt, zu deren Zeit alles genau bis aufs Tüttelchen erfüllt sein und er kommen würde, um mit den Seinen s e i n „Reich" zu leben und aus den Menschen hervor zu begründen.

Er wird es aber aller Notwendigkeit nach („Jüngstes Gericht") in dem Sinne begründen, dass in einer vorgeschrittensten und vollkommensten menschlichen Elite eines Tages eine polare Spaltung sich ereignen wird. Das Wesen dieser Spaltung aber wird sein, dass ein Teil dieser Elite als ein menschlicher G a t t u n g s b e s t a n d, der über eine höchste menschliche Form von Bewusstheitlichkeit nicht mehr hinauskann, zurückbleibt, ein anderer Teil aber eine organische Abart zeigt, die wesentlich von menschlich organischer Gattungseigenschaft abdifferenziert ist und die, was das wichtigste,

gerade die Folge ist einer allerkonsequentesten Erfüllung des christlichen Prinzips! —

Diese Elite wird an menschlicher Bewusstheitlichkeit und ihrer Form nicht mehr teilhaben. Sie wird also keine Sozietätsbestände im menschlich formal bestimmten Sinne mehr kennen, keinen Staat keine Religionsform, kein System eines Sittengesetzes, fügen wir hinzu: keine menschliche Wissenschaft, Technik und Kunst mehr. Und unter dieser Elite wird eines Tages das motorische Individuum erscheinen und wird sie, durch die Phase der heiligen Krankheit hindurch, in der organischen Neuart, die sie bedeutet, fest und fruchtbar machen.

Es wird sich alsdann eine Gattung entwickeln, von der man sagen könnte, dass sie polar auf den tierischen Zustand zurückgegangen wäre; obgleich sie höchster Wahrscheinlichkeit nach in ihrer physischen Beschaffenheit nicht irgend einer von der Metastase polar ausgewirkten tierischen Gattung gleichen, sondern eine organische Beschaffenheit zeigen wird, von der wir heute natürlich noch nichts aussagen können, mit der aber der Bereich einer allerletzten zukünftigen menschlichen Dekadenzphase sicherlich irgend eine Fühlung haben wird. — Möglich, dass sie ein Leben führen werden, in dem eine von intellektueller Bewusstheitlichkeit polar entfernte, überaus feine und harmonische Sensibilität vorherrschen wird; eine Sensibilität jedoch, die selbst mit einer vorgerücktesten m e n s c h l i c h e n Sensibilität kaum mehr zu vergleichen sein wird. — Allersicherster Wahrscheinlichkeit nach wird sich in jener fernen Zukunft die Erde übrigens dermassen wesentlich gegen ihre heutige Beschaffenheit polar verändert haben, dass jene Wesen und ihre Sensibilität Wahrnehmungen machen werden, die uns heute gänzlich unzugänglich sein müssen.

Diese neue Gattung wird sich alsdann vermehren und ausbreiten in der Proportion, wie der menschliche Bestand von da ab in sich

abgeschlossen zurückbleibt und abnimmt. Und diese ganze Entfaltung des neuen Gattungsbereiches bedeutet nichts anderes, als die sukzessive polare Weiterführung, bezw. Resorbtion des gesamten bisherigen durch die Metastase ausgewirkten Bestandes. Und zwar in einem eigentlicheren Grade, als dies sich je ereignete, da die Metastase ja von da ab wieder auf den einpolaren Urzustand zurückgeht.

V. Kapitel.

Wissenschaft und Technik.

Wie schlechterdings keine Funktion menschlicher Sozietät selbständig ausserhalb von Religio und der jeweiligen lebendigen Form von Religion bestehen kann, so auch Wissenschaft und Technik nicht.

Es ist ein sehr bedenkliches Zeichen, wenn die Wissenschaft sich heute der Religion gegenüber abschliesst und als selbständig etablieren will! Obgleich das in einem anderen Sinn, polar erledigter Religionsform gegenüber, auch wieder bis zu einem gewissen Grade seinen guten Sinn, oder gar seine Notwendigkeit hat.

Es sollte indessen vor allem der Ursprung nicht vergessen werden, den die Wissenschaft vormals genommen hat!

Er entsprang aber vorzugsweise aus dem priesterlichen Nachdenken über die religiösen Dinge und Tatsachen, welches Nachdenken sich durch die vorwärtsschreitende Bewegung des polaren Prozesses beständig notwendig machte.

Allerdings bedeutet gerade das den Ursprung der Wissenschaft in einem näherliegenden, jüngeren Betracht; und in diesem Betracht bedeutet es dann ferner eine besondere Spaltung und Ausdifferenzierung priesterlichen Nachdenkens und solcher Forschung. Immer jedoch bleibt der enge polare Anschluss an die Religion bestehen.

Die Funktion anfänglich kultpriesterlichen Nachdenkens über die

religiösen Tatsachen war ja dann aber gleichfalls eine Ausdifferenzierung einer noch einheitlicheren religiösen Funktion der Urzeit, in der der Urmensch, der wohl noch nicht mal einen eigentlicheren religiösen Kult ausgebildet hatte, zum ersten Mal mit Bewusstsein auf die menschlichen Lebenserscheinungen und Funktionen achtete und sie zu denen der übrigen Natur in Beziehung setzte.

Religio war hier in Gestalt von Urreligion einerseits ein unmittelbar gefühlsmässiges identisches Vertrautsein in Gestalt einer solchen Stimmung und eines solchen Gattungsgefühles, andererseits aber ein bewusstheitliches Wahrnehmen, Unterscheiden, Ausholen und spekulatives Nachdenken und ein aus diesem resultierendes und bewusstheitlich-verstandesgemäss sich aufbauendes Wissen und Erkennen. Dies letztere Erkennen war zugleich die ungleich viel später einsetzende eigentliche Wissenschaft in ihrer ersten Form.

Doch liegt Wissenschaft schliesslich noch weiter zurück; muss sie ja doch zuletzt sogar mit aller übrigen Eigenschaft und Funktion des absoluten und des motorischen Individuums in den einpolaren Urzustand einmünden, um solcherweise mit allem anderen absolut, ewig und ursprungslos zu sein.

Die Erfahrungen, welche die ersten unterbewussten organischen Lebensstufen rein vermöge organisch polarer Bewegung machten und aus deren ferneren polaren Komplikation ja allmählich das Bewusstsein sich auswirkte, bedeuten notwendigerweise nichts anderes als Bewusstsein und Intellekt in einem Urzustande und bedeuten urkeimhaft, insofern polare Bewegung ihre Stadien statisch festmachte und bewahrte, nichts anderes als eine Art von Urwissen, Urerfahrung, Urwissenschaft.

Und so wird es sich auch noch weiter, auch noch hinter dieses unterbewusste organische Leben zurück verhalten im Bereich der urchemischen Aktionen und Reaktionen, die schliesslich auch nichts

anderes sind als absolute Selbstorientierung im polar vorwärtsstrebenden Prozess und somit Urzustand von Wissenschaft.

Also: Wissenschaft, wie sie heute dasteht, ist unablösbar innigst eins mit Religio und Religion; und das darf sie, mag sie sich inzwischen auch noch so sehr gegen all ihre Urformen abdifferenziert haben und abdifferenziert fühlen, unter allen Umständen nicht aus dem Auge verlieren, wenn es ihr, und nicht allein ihr, sondern Sozietät überhaupt nicht zu empfindlichem Nachteil gereichen soll. — Zwar kann ja ernstlich und im Grunde für Sozietät und Religio, wie in anderem, so auch in diesem Betracht, in absoluter Hinsicht ein eigentlicher Nachteil nie erwachsen; immerhin aber, da Metastase sich zugleich und insofern sie sich hinsichtlich des Bewusstseins s u c h e n d und erst a u s w i r k e n d entfaltet, und da sie beständig ein Prinzip äusserster Differentiation betätigt, so erwachsen für die Sozietät trotz allem mannigfache und oft sehr beträchtliche und peinvolle Irritationen, die sie immer wieder auszugleichen hat.

*

Also Wissenschaft entwickelte sich im näheren Betracht durch eine vormalige Spaltung priesterlichen Nachdenkens über die religiösen Dinge und über Religio. Die Spaltung zeigte sich endgültig vollzogen wohl erst bei den Griechen und bei den ionischen Philosophen.

Hier hatte sich der spekulative Priester von dem Kultpriester, dem Kultwärter abgesondert, und die Grenze einer äussersten Lizenz, die der Spekulation im Bereich der antiken Religion noch gewährt werden konnte, war überschritten.

Sicher bedeutete das aber schon nichts anderes, als eine beginnende Spaltung und Metastase bisheriger menschlicher Religionsform überhaupt, und sicher war mit derselben der Untergang der altantiken Religionsform bereits besiegelt. Die religiöse Spekulation ging mit dieser bereits so wissenschaftlich anmutenden ersten ioni-

schen Naturphilosophie auf den Menschen los. Von den Ioniern bis zu den Sophisten und Sokrates geht eine gerade Verbindung. Es lässt sich in der ionischen Philosophie eine Anlage erkennen, deren äusserste Konsequenz die Sophistik und Sokrates sein m u s s t e und jener neue, dem der bisherigen antiken Religionsform so entgegengesetzte Menschbegriff, der mit den Sophisten und Sokrates in den Bereich der folgenden christlichen Ära hineinmündete.

Und es konnte ferner nicht anders sein, als dass dann diese hochwichtige Spaltung des religiösen Nachdenkens, wie sie sich durch die ionische Naturphilosophie vollzog, sich fortsetzte; von dem arabischen Alexandrinismus des Mittelalters abgesehen, mit den christlichen Scholastikern und alsdann vor allem mit den Humanisten der Renaissanzezeit, um alsdann in der heutigen exakten Wissenschaft ihre äusserste Konsequenz zu erreichen. Eine Konsequenz, die also von Religio und Religion überhaupt durchaus abgebunden erscheinen könnte.

Wenn nun aber diese Abgebundenheit der exakten Wissenschaft von Religio und Religion einer neuen Vereinigung mit Religio und Religion notwendigerweise wieder weichen muss, so kann damit natürlich nicht einen Augenblick mehr gesagt sein, dass die exakte Wissenschaft sich wieder in Anschluss zu bringen hätte an die Formen und Anschauungen des noch bestehenden historischen dogmatischen Christentums. Dies Missverständnis wird uns nach all unserem Zusammenhang wohl kaum noch begegnen können. Vielmehr, obgleich in diesem unseren Zusammenhang gerade exakte Wissenschaft die absolute Ratio auch dieser religiösen Form menschlicher Religio erkannt hat und hat gelten lassen, wird sie gerade ihrerseits zur polaren Abtragung und Überwindung des historischen dogmatischen Christentums beitragen, und hat sie auch in diesem unserem Zusammenhang zu einer solchen Abtragung und Überwindung beigetragen.

Indessen, andererseits hat exakte Wissenschaft sich doch auch wieder als eine Funktion des protestantischen Prinzips zu erkennen, wie wir es früher gekennzeichnet haben. Damit aber wird sie sich zugleich als eine Funktion des vorgeschrittensten christlichen Prinzips und des Christus erkennen. Denn der Christus und sein Prinzip steht, wie wir gleichfalls früher sahen, ü b e r der Erscheinung des historischen Christentums; dieses ist lediglich ein Sediment seines heiligen Ringkampfes mit dem polaren Formprinzip des „alten", des ethnischen Menschen. D i e s e n Menschen will der Christus überwinden, ihn will auch die moderne exakte Wissenschaft überwinden, und sie ist hierbei nichts anderes, als eine Funktion der motorisch polaren Aktivität des vorwärtsdringenden Christus! —

*

Die exakte Wissenschaft hat sich bisher noch nicht in dieser ihrer höchsten religiösen Funktion und Bedeutung erkannt; im Gegenteil: eher versteift sie sich noch gegen ihre Bedeutung als religiöse Funktion. Aber gerade das wird den unabwendbaren Untergang der auch heute noch bestehenden materialistisch-mechanistischen Phase der Wissenschaft zur Folge haben! —

Dagegen ist es für die Wissenschaft von höchster Wichtigkeit und Tragweite, wenn sie zu dem Bewusstsein ihres Zusammenhanges mit dem religiösen Prinzip des Christus gelangt; was ihr völlig unvermeidlich sein muss! Das wird nämlich sofort besagen, dass sie zur wahrsten und exaktesten Erkenntnis von Religio gelangt ist und des absoluten Verhältnisses des motorischen Individuums zu dem absoluten Individuum.

Und dies wieder wird zur Folge haben, dass eine nicht unbeträchtliche Anzahl ihrer bisherigen Hypothesen, auf allen wissenschaftlichen Gebieten, wenn nicht ganz und gar in Wegfall kommen

oder einen höchstens nebensächlichen Wert behalten, sich zum wenigsten bedeutend modifizieren müssen.

Dafür aber wird sie auf der Stelle eine Anzahl axiomatisch fester Tatsachen erhalten und vor allem Dingen eine feste und positive Fundamentaltatsache, die für einen endgültigsten und machtvollsten Ausbau der Wissenschaft von entscheidender Tragweite sein und der Wissenschaft zur sicheren und positiven Erkenntnis und Erklärung von Tatsachen verhelfen muss, die ihr auf dem Standpunkt, den sie heute noch einnimmt, so unglaublich erscheinen würden, wie dem europäischen Menschen Mitte des 18. Jahrhunderts etwa die Erfindung des Luftballons oder der Dampfmaschine. —

Um nur mit ein paar ungefähren Andeutungen zu kennzeichnen, welche Umgestaltung der jetzigen Wissenschaft bevorsteht, wollen wir noch einmal daran erinnern, dass Hypothesen, wie die des „Kampfes ums Dasein" oder der „Anpassung" oder des „Milieus" erledigt und fernerhin in jedem w e s e n t l i c h s t e n Betracht völlig unhaltbar geworden sind. Auch auf die tiefgreifende Umänderung, die den astronomischen Wissenschaften bevorsteht, weisen wir noch einmal hin. Auch die heute noch in Kraft stehende Vererbungstheorie wird wesentliche Umgestaltung und zugleich erst ihre rechte Vertiefung erfahren.

Doch von alledem hier nur so viel. Es ist uns unmöglich, uns bei dieser Gelegenheit ausführlicher auf diesen Gegenstand einzulassen.

*

Aber wir haben jetzt von einem noch anderen Charakter der exakten Wissenschaft zu handeln, auf den wir vielleicht im vorigen gelegentlich indirekt schon ganz kurz hindeuteten.

Wissenschaft ist nicht bloss eine Funktion von Religion, sondern Religio verwendet Wissenschaft auch noch nach anderer Richtung

hin und hat sie zu einem sehr wichtigen Teil auch noch aus anderen ihrer Funktionen hervordifferenziert.

Nämlich aus einer in noch ganz besonderem Sinne praktischen Funktion.

Wir deuteten oben an, dass urkeimhaft Wissenschaft bereits in den statisch bewahrten polaren Bewegungen der anorganischen Welt vorhanden war. Aus diesen Bewegungen wurden im weiteren Verlauf der Metastase und des vorrückenden Bewusstseins die Funktionen und Formen des Nahrungssuchens, der Unterkunftbereitung und dergleichen mehr, kurz das, was man U r t e c h n i k nennen muss.

Das alles, Urtechnik und Technik, ist zwar Funktion von Religio, indessen keine eigentliche Funktion von Religion; und sie hat denn auch, wenn natürlich später auch von Religion und Sittengesetz geregelt und mit ihnen im Zusammenhang stehend, ihre besondere Entwicklung. Eine Entwicklung, deren vorschreitende Erfahrungen und Ausdifferenzierungen offenbar ausser Kunstfertigkeit auch Wissen und Wissenschaft des Urjägers, des Urbaumeisters, des nomadisierenden Hirten und sonstiger einfacher Urtätigkeit einschliesst.

Das bedeutet offenbar aber ein Wissen und eine Wissenschaft, die sich neben dem religiösen Wissen als besondere Funktion entwickelte.

Es ist selbstverständlich, dass diese Art von Wissen und Wissenschaft, wie sie sich späterhin mit der von der Kultreligion abgegezweigten spekulativen Wissenschaft mannigfach und immer mehr vereinte, den Charakter der Wissenschaft in einem besonderen Grade bestimmte, so dass Wissenschaft vor allem dann auch die rein p r a k t i s c h e Eigenschaft einer höher ausgebildeten T e c h n i k gewann.

Dies ist nun aber eine Eigenschaft, die stets einen eigentlichen

erkenntnistheoretischen Wert und Trieb der Wissenschaft beeinträchtigen und einschränken muss. Weshalb denn auch der Versuch der Wissenschaft — mit Ausnahme jener Disziplinen, die, wie die Philosophie, ihren vorwiegend religiösen Ursprung im Grunde bewahrt haben — aus ihren Resultaten erkenntnistheoretische Folgerungen zu ziehen und zu entwickeln, zwar sicherlich nicht völlig wertlos und unfruchtbar sein wird, im eigentlichen Betracht aber unzulänglich und geradezu dilettantisch ausfallen muss.

(Wir erleben das heute an den Philosophemen unserer Naturwissenschaftler, die in Grund hinein dilettantisch sind und von einer wahrhaft verwunderlichen Ungeschicklichkeit, aus einigen so höchst belangvollen ihrer Resultate, wie z. B. der Entwicklungstatsache, die wesentlichen erkenntnistheoretischen Folgerungen zu ziehen. Den Fluch eines solchen Dilettantismus aber wird die experimentierende, so praktisch geartete Naturwissenschaft niemals überwinden können. Weshalb sie sich denn auch am besten auf ihre technische Spezial-Empirie beschränken sollte.

Leider aber steht es heute gerade so, dass, bei der hohen zivilisatorisch-praktischen und technischen Bedeutung, die die exakte Wissenschaft mit vollem Recht beanspruchen darf, gerade jenen erkenntnistheoretischen Versuchen eine Autorität und Kompetenz beigemessen wird, die von den bedenklichsten Folgen begleitet sein muss! — Wie es denn z. B. ausser Zweifel steht, mag die exakte Wissenschaft es Wort haben wollen oder nicht, dass sie, wenn schon sicherlich gegen ihre Absicht, den heutigen europäischen Nihilismus für ihr Teil mit hat grossziehen helfen, dessen Auswirkungen schlechterdings nichts als negativ und destruktiv sein können, infolge gerade jenes oft so krassen religiösen und erkenntnistheoretischen Dilettantismus der Wissenschaft!)

*

In ihrer rein technischen und praktischen Eigenschaft aber ist die exakte Wissenschaft von heute eine der bewunderungswürdigsten Erscheinungen der menschlichen Entwicklung, ist sie höchst segensreich, ja wirkt sie gerade, für ihr Teil, die letzte Vollkommenheit und Vollendung menschlicher Religion und leistet ihr eine sehr hoch einzuschätzende Hilfsarbeit! —

Im übrigen aber haben die ursprünglich religiös erkenntnistheoretische Arbeit der Wissenschaft immer noch die sogenannten Geisteswissenschaften zu leisten. Der Unterschied zwischen erkenntnistheoretischer und technischer Wissenschaft, Naturwissenschaft und Geisteswissenschaft behauptet immer noch sein gutes Recht.

Dass heute die Methoden der exakt experimentativen Naturwissenschaften auch von den Geisteswissenschaften übernommen und in Anwendung gebracht werden, ist hierbei nicht hinderlich. Beide Arten von Wissenschaft sind schliesslich Funktionen von Religio.

Also ist es nicht mehr als selbstverständlich, dass auch die Experimentalwissenschaften auf die Geisteswissenschaften rückwirkend wurden.

Im übrigen aber bleibt es nach wie vor so, dass Wissenschaften wie Mathematik, Physiologie, Biologie, Chemie, Physik, Anatomie usw. und ihre Unter- und Zwischenarten ungleich weniger durch erkenntnistheoretisch synthetische, als vielmehr durch praktisch-technische Gesichtspunkte geleitet werden, dass sie ungleich mehr nach dieser als nach jener Seite neigen.

Die Rechtswissenschaft behauptet eine Zwischenstellung. Sie gehört den Geisteswissenschaften an, insofern man genötigt ist, ihren Gegenstand als eine besondere Ausgliederung des Sittengesetzes zu bezeichnen; andererseits aber ist sie eine technische Wissenschaft, insofern sie nicht etwa, wie die Ethik, darauf hinaus

ist, synthetisch die Form des religiösen Sittengesetzes festzustellen und zu erörtern, sondern mit unmittelbarem praktischen Bezug den täglichen und beständig in Bewegung befindlichen Formen praktischer Religio sozietären Lebens und individuellen Wechselverhaltens gerecht zu werden und sie durch ein unmittelbar praktisches und beständig praktisch anzuwendendes bürgerliches Gesetz mit all seinen Paragraphen zu regeln.

*

Es war also eine bedenkliche Voreiligkeit der letzten materialistisch-experimentativen Jahrzehnte, wenn man glaubte, dass die Geisteswissenschaft als solche durch die experimentellen Wissenschaften ein für allemal erledigt wären.

Wir erwähnten bereits, dass es der unmittelbar technisch-praktische Bezug der experimentativen Naturwissenschaften vermöge der überaus mannigfaltigen täglichen und stündlichen Beweglichkeit technisch-sozietärer Funktion von Religio ihnen unmöglich macht, erkenntnistheoretisch synthetische und religiöse Resultate in zulänglicher Weise zu erzielen, oder vor allen Dingen: auf solche Resultate mit aller solchermassen konzentrierten bewussten Absicht hinaus zu sein. Da aber nun offenbar die stetig vorwärtsschreitende Metastase, deren Formen noch dazu inzwischen so komplizierte geworden sind, durchaus solcher erkenntnistheoretisch synthetischen Festmachungen und religiösen Formulierungen bedarf, so bleibt die besondere Aufgabe der Geisteswissenschaften nach wie vor bestehen und mit ihnen jene höchste geistige Form von Religio, vermöge deren dieselbe ihre letzte Grundeinheit und absolute Konstellation inmitten des beständigen Formwechsels der vorwärtsgehenden Metastase aufrechterhält, als letztlich leitende und regulierende Form von Bewusstheitlichkeit.

Mit anderen Worten: eine synthetische Wissenschaft bleibt nach

wie vor neben einer analytischen, wenn natürlich auch im Bereich der letzteren synthetische Funktion geübt wird. Freilich eine nicht unwesentlich andere. Nämlich sie schafft hier mehr synthetische Zusammenfassungen in Gestalt von Regeln und theoretischen Subsummierungen, die, obgleich wie alles auch ihrerseits Gebilde von Religio, dennoch einen reinen erkenntnistheoretischen Wert nicht besitzen. Dass sie bis zu einem gewissen Grade also für die Erkenntnistheorie und die Religion Ertrag bieten, erwähnten wir schon. Wie denn überhaupt mannigfache Wechselbeziehung zwischen analytisch-experimentativer und synthetisch-erkenntnistheoretischer Wissenschaft besteht. Denn es steht fest, dass auch jene von dieser Profit ziehen kann. Unser ganzer bisheriger Zusammenhang wird das hinreichend erhellt haben.

Dass bei alledem die Geisteswissenschaften aber die Formen der früheren, man könnte sagen: vormärzlichen Metaphysik aufzugeben hat, muss gleicherweise aus all unserem Zusammenhange klar geworden sein. (Leider zeigen die Geisteswissenschaften gerade gegenwärtig eine nur zu bedenkliche Neigung, sich jenen metaphysischen Formen wieder zuzuwenden. Das muss nachdrücklichste Beanstandung finden! Auch die Geisteswissenschaften können um die positive und exakte Methode heute schlechterdings nicht mehr herum, ohne in den unfruchtbarsten schädlichsten Dilettantismus zu verfallen! Andererseits aber kann die heutige Biologie niemals zu der erkenntnistheoretisch-religiösen Metastasenlehre werden, die wir im ersten Teile unseres Buches entwickelt haben; wie diese ihrerseits niemals zu einer Biologie werden kann. —)

*

Wir schliessen jetzt diese Ausführungen über die Wissenschaften ab, um für einen Augenblick noch auf die Technik rein als solche und ihr Verhältnis zu Religio einzugehen.

Jagd, Viehzucht, Ackerbau, Hausbau, Industrie, Bergbau, Schifferei usw. mit all ihren heute so überaus komplizierten Ausdifferenzierungen, sind Technik, und mit ihnen und als sie ist Technik eine unmittelbare Funktion von Religio, worin zugleich ihre unveräusserliche religiöse Weise und Würde besteht.

Technik reicht also, und zwar nicht bloss sozusagen, sondern durchaus tatsächlich bis zur Nahrungsaufnahme der unterbewussten Tierwelt, bis zu den Kalkexsudationen der Korallen und Muscheln usw. zurück. Technik ist also mit Religio und Polarität genau so ursprungslos und absolut, wie alle übrige Eigenschaftlichkeit und Funktion des absoluten und motorischen Individuums; und sie hat so, wie alle übrige Eigenschaft und Funktion, ihren bewusstheitlichen Ursprung mit dem motorischen Individuum in der menschlichen Phase. Sie wirkt ihre Formen und Inhalte aus genau nach Massgabe des kontinuierlich polaren Vorschreitens der Metastase. Das motorische Individuum bedient sich ihrer zur Ausschöpfung und Auslebung seiner absoluten Inhaltlichkeit und Eigenschaftlichkeit und zugleich zu deren Weitergestaltung in solchem technisch-praktischen Betracht, wie es sich jeder seiner übrigen Funktionen in jeweiligem Betracht zu dem gleichen Zwecke bedient.

Das ist ein Umstand, der heute nur zu wenig berücksichtigt wird. Es geht nicht an, technische Zivilisation, wie man das heute tut, als in einem eigentlicherem Sinne für Kultur zu setzen! Vielmehr sollte man erkennen, dass technische Zivilisation nichts als ein Zweig von Kultur ist. Damit würde man zugleich ihre religiöse Bedeutung und Würde bezeichnet und erkannt haben.

Es kann sich freilich so verhalten, dass während ganzer Perioden die direktere Weiterentwicklung von Religion in den Hintergrund tritt gegenüber einem vorwiegenden Bestreben und Aufschwung technisch-zivilisatorischer Entwicklung. Der besondere, sehr kom-

plizierte Komfort, den dies zur Folge zu haben pflegt, trägt für gewöhnlich nur zu sehr dazu bei, die ungleich wichtigere und tragende Form der Religion in ihrer Bedeutung zu vergessen und zu verachten.

Indessen, wir wissen, dass auf die Dauer Religion nicht in solcher Weise hintanstehen oder wohl gar vergessen oder verachtet werden kann. Und zwar deshalb nicht, weil sie das synthetisch-identische Wissen und den synthetisch-polaren Trieb und solche absolute Konstellation von Religio ausschliesslich birgt, vertritt und zum bindenden, regelnden und zusammenhaltenden Ausdruck birgt, während alle anderen Formen und Funktionen von Religio, insbesondere aber die praktisch-technische die Tendenz zu einer äussersten Zersplitterung haben. Wie das ja auch gar nicht anders sein kann, da sie sich mit unendlicher praktischer Expansion beständig den auf das mannigfaltigste wechselnden Einzelerscheinungen hingibt.

Obschon nun das endlose Netz technisch-praktischen Getriebes selbstverständlich jeden Augenblick von Religio und Polarität geregelt ist, kann Technik doch die Grundeinheit von Religio im Sinne der synthetischen Religion und ihrer Erkenntnisform, beständig von ihren hundertfältigen Einzelaufgaben in Anspruch genommen, ihrer Einheitlichkeit und ihrem Wesen nach nicht in hinreichender Weise überschauen; was die Gefahr in sich schliesst, dass sie sich in ein endloses Spezialistentum verliert. Das aber müsste auf die Dauer den religiösen Zusammenbruch der Sozietät und damit auch sofort die äusserste Verrottung von Technik und Zivilisation zur Folge haben. (Wir erinnern uns hier noch einmal, dass z. B. der ausserordentliche Hochstand technisch-praktischer Zivilisation des Imperium Romanum die unheimliche Weltuntergangsstimmung und den Zerfall jener Phase des Endreiches rein aus sich selbst aufzuhalten und zu verhüten nicht imstande war; wir erinnern uns der allgemeinen Übersättigung gerade an diesem zivilisatorischen

Komfort, die damals herrschte; und wir erinnern uns, dass einzig die Wiedergeburt der Religion den unausdenkbarsten allgemeinen Zusammenbruch zu verhüten, oder wohl auch in der richtigen Weise zu regeln und auszugleichen vermochte!)

*

Jedenfalls aber bedient sich Religio und das motorische Individuum gerade auch der Technik, seine organische und also im eigentlichsten Sinne religiöse Metastase bewirken zu helfen.

Negativ insofern, als gerade der höchst entwickelte technische Komfort dazu beiträgt, die ausfunktionierenden organischen Bestände polar ausgleichen zu helfen und zum Absterben zu bringen. (Nicht etwa bloss die wilden Volksstämme, die mit jenem Komfort in Berührung kommen, sondern auch die zivilisatorischen Bestände.)

Positiv aber insofern, als technische Zivilisation den umfassendsten Spielraum für organisch polare Bindung und Auslese schafft. Leben wir Heutigen doch in der unerhörtesten und gewaltigsten dieser durch technische Zivilisation erreichten Bindungen und Auslesen!

Droht nun vielleicht gerade der immer unerhörter sich entfaltende technische Komfort das religiöse Empfinden und Bewusstsein in einer Weise auszuschalten, gegen die selbst die Dekadenz der Antike in Schatten tritt, so steht doch andererseits fest, dass zugleich auch durch diesen technisch-zivilisatorischen Prozess eine religiöse Neubildung sich ergeben muss, die die menschlichen Dinge eines Tages endgiltig abrunden wird.

Technische Zivilisation bewirkt dies durch Beförderung umfassendster Rassenmischungen und wesentlichster Veränderungen des Nervensystems, welche letzteren alsdann notwendigerweise zu wesentlichen organischen Veränderungen und Umbildungen menschlicher Gattungseigentümlichkeit führen müssen.

VI. Kapitel.

Kunst.

Man gibt sich heute ja wohl gar der Hoffnung hin, dass die religiöse Form in Zukunft durch die Kunst ersetzt werden könnte. Ich meine, wir haben nachgerade bereits hinreichend eingesehen, dass dies eine sehr eitle, törichte und verblendete Hoffnung ist. In wie naher Beziehung auch immer gerade die Kunst je und je zur Religion gestanden hat und in so naher Beziehung sie auch fürder, so lange es überhaupt noch eine menschliche Kunstübung geben wird, zur Religion wird stehen müssen!

Ich habe mich bei anderer Gelegenheit*) genötigt gesehen, das Wesen der Kunst folgendermassen begrifflich zu formulieren:

„Das Wesen der Kunst liegt in dem religiösen Urtrieb der künstlerischen Individualität, der sich durch dieselbe auf die Vielheit aller bewegten und statischen Erscheinung richtet, sich aus derselben selbst erkennt und in lautlichen oder bildlichen Typen und Symbolen gestaltet und weitergestaltet."

(Mit solcher in Rücksicht gezogenen Weitergestaltung wäre jene

*) Vergl. meine Monographie: „Kritik der Taineschen Kunsttheorie." (Akadem. Verlag. Wien.) S. 60.

Funktion der Kunst hervorgehoben, mit welcher sie etwa zu der früher gedachten Rückwirkung technischer Zivilisation auf die vorwärtsschreitende organische Metastase in Parallele steht.)

Keine andere Form und Funktion von Religio und Metastase, weder Technik noch auch Wissenschaft, und die letztere selbst nicht in Gestalt jener Spekulation, mit der sie anfangs so innig mit Religion verknüpft war, steht in so naher Beziehung zu Religion wie die Kunst! Und kann die Kunst nun zwar auch niemals selbständig an Stelle der religiösen Form und Funktion treten, so wird sie trotzdem auch niemals von ihr abgelöst werden können.

Und zwar schliesst sie Grundwert und Grundkonstellation religiösen Gattungsgefühls ungleich identischer und unmittelbarer ein und bringt sie dieselben weit identicher und unmittelbarer zum Ausdruck, als die Wissenschaft dies vermöchte, die eigentlich ihrem Wesen nach immer mehr oder weniger ein Prinzip des Zweifels darstellen wird. — Wissenschaft und Kunst werden sich stets einander gegenüberstehen wie Verstand und Emotion; wie zweiflerisch mühsames Ertasten und unmittelbar synthetisches Erleben.

Und Emotion ist die stärkere und umfassendere Eigenschaft von Gattungsgefühl, während der Verstand erst eine Ausdifferenzierung derselben bedeutet, die sofort unzulänglich wird, sobald sie sich allzusehr oder ganz von Emotion loslösen will. Wie denn ja schliesslich auch in der Wissenschaft nichts wahrhaft grosses und fruchtbares geleistet werden kann, wenn das Grundelement und die Prämisse einer wissenschaftlichen Theorie und intellektuellen Errungenschaft nicht eine identisch-emotionale Grunderfahrung und ein identisch-emotionales Grunderlebnis ist.

Das schliesst ja dann freilich aber ein, dass wie die Wissenschaft an identischer Emotion teil hat und ohne sie schliesslich nicht bestehen und funktionieren kann, so auch ihrerseits die Kunst an verstandesgemässer Funktion; nur mit dem Unterschied, dass solche

Verstandestätigkeit in der Wissenschaft analytisch suchend funktioniert, während sie in der Kunst dazu dient, synthetisch die unmittelbaren Inhalte der Emotion zu formen und zum deutlichsten Ausdruck zu bringen. —

*

Die Kunst ist nächst der Religion die edelste geistige Funktion von Religio. Und zwar deshalb, weil Grundkonstellation von Religio sich vermöge ihrer all ihrem Bereich und Umfang nach am unmittelbarsten synthetisch in Nachgestaltung anschauend und nachlebend erfasst, die dissonierende Gegensätzlichkeit ihrer immanenten Lust- und Leidempfindung rein anschauend in ihre einheitliche Grundstimmung hinein erlöst und die mannigfaltige Ausdifferenzierung ihrer Formen in ihrer organischen Harmonie erkennt.

So steht Kunst in nächstem Zusammenhang mit Religion und religiösem Gefühl und Erlebnis.

Die Gefahr, sich von diesem Zusammenhang abzulösen, kennzeichnet sich jeweilig vor allem damit, dass Kunst ihr formales Prinzip zum Selbstzweck erhebt und ihren Gegenstand einseitig in einer den Sinnen und einer von Religion abgesonderten Aisthesis wohlgefälligen S c h ö n h e i t sieht.

Jedesmal, wenn im Verlaufe menschheitlicher Kulturentwicklung die Schönheit solchermassen zum vornehmlichsten Gegenstand und Wirkungsprinzip der Kunst erhoben wurde, stand Kunst in Verfall.

Schönheit ist nur e i n e Eigenschaft von Religio und, als im einzelnen vollständige äusserlich formale Übereinstimmung, noch dazu eine unwesentliche. Religio trachtet vielmehr durch die Kunst sich der G e s a m t h e i t ihrer Formen und Eigenschaften nach zu erfassen und in Anschauung nachzuerleben. So wird also jenes Kunstwerk das höchste und vollkommenste sein, welches anstatt das schönste zu sein, das umfassendste und einbeschliesslichste ist.

Was dieses Kunstwerk aber wirkt, ist keine blosse Wohlgefälligkeit für Sinnlichkeit und Aisthesis, sondern jene höchste, heilig umfassendste und einheitlichste Stimmung von Gattungsgefühl, die den Charakter des eigentlichen religiösen Erlebnisses ausmacht. Jene hehre Stimmung, die weder Lust noch Leid und doch ein emotionaler Wert, der beide zugleich einschliesst und uns jenes erhabene Gefühl höchster Übereinstimmung mitteilt, das uns zur Identität mit Religio erlöst. Damit hebt aber jede hohe und reine Kunst uns zugleich auch über das Sittengesetz hinaus, insoweit es als kategorischer Imperativ für die Sozietät dasteht. Denn, sobald wir jenes hohe Identitätsgefühl leben, wissen wir ja die absolute Notwendigkeit, Heiligkeit und Vollkommenheit von Religio und also unsere eigenste jederzeitige Grundvollkommenheit, sind vollkommen und identisch und somit über jedem kategorischen Imperativ; wie auch Religion ihrerseits und religiöses Erlebnis über diesem kategorischen Imperativ steht.

*

Kunst ist, wie schlechthin jede Eigenschaft und Funktion des absoluten Individuums und seiner Religio, ursprungslos und absolut, und andererseits hat sie den gleichen bewusstheitlichen Ursprung wie diese Eigenschaften und Funktionen: nämlich im menschlichen motorischen Individuum.

Wie die Kunst alsdann im engsten Anschluss an die Religion und an den religiösen Kult entstanden ist, hat sie auch in aller weiteren Entwicklung von Religion jeweilig an den Auf- und Abstiegen und den Höhepunkten der religiösen Formen genau teilgehabt, dagegen eine wirklich eigenständige Sonderentwicklung der Kunst undenkbar ist.

Man könnte ja allerdings etwa darauf aufmerksam machen, dass zur Zeit der antiken Dekadenz und an der Wende zum Christentum

hin Kunstformen wie die attische Komödie, Novelle und Roman — die letzteren aus Geschichtsschreibung und dem platonischen Dialog hervor — entstanden, die unserer heutigen alltäglichen sogenannten Sittenschilderung an die Seite zu stellen wären, und man könnte versucht sein, diesen neuen Kunstformen — die dann später, von der Renaissance ab, eine konsequentere Entwicklung erfuhren — den Zusammenhang mit der Religion abzusprechen: indessen, man würde alsdann nicht in Rücksicht gezogen haben, dass gerade diese neuen Formen genau einer höchst wichtigen Wandlung entsprachen, vermittelst deren antik-ethnische Religionsform in die höhere neumenschliche und christliche überzugehen begann. Es konnte aber nicht anders sein, als dass es von Anfang an im Wesen des christlichen Prinzipes lag, von aller Religionsform in irgend welchem antik-ethnischen Sinne abzustreben und, frei von jeder strengeren Kultform, rein menschliches alltägliches Leben und seine mannigfaltigen Erscheinungen in ihrer unmittelbaren Würde als Religio identisch wahrzunehmen und zu erfassen. Hatte doch der Christus gesagt, dass alle Menschen einst gleich ihm „Gottes Kinder" und ihm als solche ausnahmslos gleich gestellt sein würden. Das aber ist ein Ausspruch gewesen, der zugleich auch für die Kunst eine bis dahin unerhört neue Entwicklung einschliessen musste; eine Entwicklung, die bereits damals, und schon vor der eigentlichen christlichen Ära, in Gestalt der attischen Komödie, der Novelle und des Romanes und ihrer fast schon „demokratischen" Erfassung und Wiedergabe des stündlich gelebten Alltags zum ersten Mal einsetzte. — Es macht durchaus nichts aus, dass diese Entwicklung durch die Wirren der Völkerwanderung und das ganze Mittelalter hindurch bis zur Renaissance hin zunächst eine Unterbrechung erfuhr und den bisherigen ethnischen, antik- und germanisch-ethnischen, Kunstformen gegenüber zurückstehen musste. Dieser Umstand hat dennoch nicht verhindern können, dass die Formen jener spät-

attischen Komödie, der Novelle und des Romans mit ihren so bedeutsam intimen und demokratischen Eigenschaften in der Renaissance wieder aufgenommen wurden und von da ab eine stetige Ausbildung erfuhren, um sich heute, in unserer Moderne, anzuschicken, die alten ethnischen Kunstformen ganz zu verdrängen. —

*

Also Kunst hat ihren Ursprung mit der Religion und hat je und je ihren intimen Anschluss an die Religion behalten.

Wenn wir die einzelnen Kunstgebiete jetzt als Baukunst, Musik, Dichtkunst, Malerei und Skulptur bezeichnen und ihnen, wie notwendig, noch Mimik und Tanz zugesellen, so wird uns ihr sakraler Charakter dabei gegenwärtig sein.

Lyrik, Musik (bezw. Melos), Mimik und Tanz werden älter sein als Baukunst, Skulptur und Malerei. Denn so alt auch die ersten Zyklopenbauten, Irmen, Dolmen, Sonnenburgen usw. sein mögen: es steht zu vermuten, dass bereits vor ihnen eine Art von religiösem Kult bestand, der solche Bauwerke noch nicht kannte, der aber gar wohl eine Verehrung der Gottheit mit Wort, Melos, Mimik und Tanz pflegte.

Obgleich jene übrigen Künste dann verhältnismässig sehr bald zu diesen Urkünsten hinzugekommen sein mögen und wohl auch bald eine verhältnismässig beträchtliche Ausbildung erfuhren. Man gedenke hier z. B. der paläolithischen Höhlenzeichnungen und Knochenschnitzereien, die eine so überraschend geschickte und naturgetreue Wiedergabe der Wirklichkeit aufweisen. Es wird allerdings neuerdings bezweifelt, dass diese so überraschend ausgebildeten Kunstübungen einen besonderen religiösen Zusammenhang haben*);

*) Vgl. z. B. Max Verworn: Zur Psychologie der primitiven Kunst. Jena. G. Fischer. 1908. J. S.

man ist geneigt, sie für eine Art ornamentalen Schmuckes und Gebilde der Kurzweil zu halten: aber die frühere Auffassung, diese so auffallend genauen Tier- und gelegentlich wohl auch Menschen- oder Affenbilder hätten den Zweck gehabt, die Dämonen und Seelen der betreffenden Wesen zu bannen, ist damit noch keineswegs entkräftet und erledigt. Alsdann aber würde der Zusammenhang dieser Bildereien mit dem religiösen Wesen mit Recht behauptet werden können.

*

Wir haben für die älteste Urzeit die völlige Einheit von Wort, Melos, Musik, Mimik und Tanz anzunehmen,

Von einer Musik im späteren Begriff dieser Kunst kann zunächst natürlich noch nicht die Rede sein, ebensowenig wie von dem, was man später unter Lyrik verstanden hat, sondern Musik, sofern sie nicht ein mit Geräten hervorgebrachtes Geräusch war, bestand vorerst nur in ihrer rohsten und primitivsten Form als lautliches Urmelos.

Als solches hatte sie übrigens bereits im vormenschlich tierischen Bereich bestanden, und zwar in Gestalt einer bestimmteren Modulation des noch ganz und gar emotionalen tierischen Lautes. Aus solcher Emotionalität und Artikulation des tierischen Lautes hatte sich alsdann die menschliche Sprache entwickelt, mit ihrem bereits in irgend einem primitiven Grade verstandesgemässen Charakter, der indessen eine Vorstufe hatte in der ersten von den entwickelteren Tieren ausgebildeten Lautartikulation. Denn ist das menschliche Wort als solches Merkmal des Verstandes, so muss dessen tierische Vorstufe die emotionale Lautartikulation sein. Artikulation kann ja doch nichts anderes bedeuten als eine Gebrochenheit der Emotion im Sinne einer Einteilung — stufenweisen Mässigung — derselben, die ihren blinden, noch unterbewussteren Steam zügelt.

Sobald aber nun solche Gebrochenheit, Mässigung, Einteilung der Emotion erreicht ist, muss auch sofort Raum für Verstand und verstandesmässige Reflexion vorhanden sein. Damit aber auch, wie für eine eigentliche Sprache, für Religion und religösen Kult.

Diese Sprache, diese Religion und dieser Kult haben aber noch einen sehr emotionalen Charakter. Wie die Sprache ihn bereits noch an und für sich hat, so auch im besonderen Grade gerade gelegentlich des religiösen Kultes, der ja notwendigerweise eine besondere Steigerung des Gefühlslebens bedeutet. Das aber bedingt wiederum auch einen besonderen Charakter des Melos bei solcher Gelegenheit.

Wir besitzen heute noch in Gestalt der sogenannten Totenklagen — die noch bei den wilden Völkern in Nordafrika, ja auch noch auf Korsika, in manchen Gegenden Ungarns, auf der Balkanhalbinsel und anderswo Sitte sind — einen gewissen Anhalt, von dem aus wir auf den Charakter der religiösen Kultsprache der Urzeit schliessen können. Werden doch gerade die allerfrühesten religiösen Handlungen der Urzeit Totenklagen und Totenbeschwörungen gewesen sein, mit denen man die Seele, die den Leib verlassen hatte, wieder zurückbannen wollte.

Wir haben anzunehmen, dass es sich um ein interjektionales, urmelodisches Rezitativ handelte, das zugleich durch Mimik und gewisse geregeltere Bewegungen eines primitiven Tanzes begleitet wurde. Andere musikalische Bestandteile ausser dem Urmelos des Wortes — Senkung und Hebung der Stimmen, Modulation — werden nicht gefehlt haben. Es liegt nahe, dass man die dem Körper entflohene Seele durch Geräusche zu bannen suchte, die man mit Geräten hervorbrachte; doch wohl mit Geräten, die dem Abgeschiedenen besonders vertraut waren — Waffen, Urnen, oder was sonst dergleichen,

Das Wort aber ist bei alldem vor allem die namentliche Anrufung

und Bezeichnung dessen, um was es sich im gegebenen Falle handelt. Und zwar die möglichst deutliche und verständliche Anrufung und Bezeichnung. Und ausserdem noch durchaus keine in einem späteren Sinne kunstgemässe, sondern die allergeläufigste und vertrauteste, „prosaisch" unmittelbarste, wahrste, unverfälschteste, schlichteste; gemäss der Notwendigkeit und Aufrichtigkeit des emotionalen Zustandes. (Was übrigens bis heute je und je wesentlichste und edelste Eigenschaft jeder wahren Kunst gewesen und geblieben ist und auch stets bleiben muss!)

*

Es konnte nicht fehlen, dass diesen ersten Künsten des Totenkultes sich als weitere Baukunst und Skulptur hinzugesellten.

Die ersten Werke der Baukunst werden, von dem Augenblicke an, da man die Toten nicht mehr in den altgewohnten instinktmässig aufgesuchten Grabstätten der Tiere, den grossen Höhlen, barg, — die ja zugleich auch als Heim und Wohnstätte im Leben vertraut und teuer waren — primitivste Grabmäler und Bezeichnungen der Begräbnisstätte gewesen sein; vor allem doch wohl in Gestalt aufgehäufter Steine, die vielleicht auch schon nach Massgabe eines ersten religiösen Brauchs und Ritus geordnet wurden.

Als später der Totenkult in den Kult der Elementarmächte überging, — d. h. also, als man, wie wir früher schon sahen, menschliches Wesen in seine weiteren elementaren Naturzusammenhänge hineinprojizierte — sind dann diese ersten primitiven Grabmäler zu den Irmen, Dolmen und Sonnenburgen geworden.

Das bedeutete eine so wesentliche Ausdifferenzierung des religiösen Kultes, dass sie unbedingt auch zu einer Differenzierung der übrigen Kultkünste führen musste. — Schutz, Rückhalt, Gefriede, Heim, Wohnung in Leben und Tod, die vormals die Höhle gewährte, hatte dem Urmenschen sie heilig gemacht: und so waren ihm dann später

auch Grab und Grabmal heilig und Burg und Wohnsitz der Gottheit. Bauwerke wie die Sonnenburgen müssen zu den ersten zyklopischen Tempelbauten und zu festbestimmten Kultstätten hinführen.

Die Grabmäler erfahren daneben ihre besondere Entwicklung. Pyramiden, Obelisken, babylonische Türme entstehen; riesenhafte Symbole des ragenden Phallus, des Sinnbildes ewig unversiechlichen Lebens und jeglicher Unsterblichkeit.

Mit all solcher Entwicklung aber schreiten, genau so wie die Baukunst, auch die anderen Künste vorwärts. Das anfangs dem Wort innig geeinte Melos differenziert sich von diesem ab und gewinnt eine besondere Ausbildung in Gestalt der musikalischen Melodie, während das gesprochene Wort, unterstützt von der rhythmischen Bewegung des Tanzes und der Mimik, bei vorschreitender verstandesgemäss-geistiger Artikulation, lyrisches Gefüge bekommt. Aus den rohen Geräuschen von primitiven Waffen und Geräten werden die musikalischeren Geräusche von Krotalen, Tympanen, Sistren, Trommeln, Flöten, Hörnern, Tuben, Posaunen, Zimbeln, Harfen und Lyren, und diese entwickeln eine dem Wort gegenüber selbständige Intrumentalmusik. Es gesellen sich zu diesen Künsten Skulptur, Malerei, Zeichnung; aus deren Bilderzeichen später die abstrakteren abgekürzten Schriftzeichen werden.

Aus dem heiligen Bezirk des Kultes gehen die Künste, unterstützt in ihrer Entwicklung durch die der Technik, über in den weiteren Zusammenhang der Sozietät. Königsburgen, öffentliche Gebäude entstehen. Neben den Taten der Götter werden Taten und Schicksale von Helden und Herrschern in Wort, Musik, Skulptur und Bild verherrlicht. Es entstehen die Volkskünste.

*

Doch es kann uns hier nicht obliegen, den ganzen Verlauf einer solchen Entwicklung ausführlicher zu behandeln. Es muss uns hier genügen daran zu erinnern, wie gleich allen übrigen Funktionen der Sozietät so auch die Kunst die ganze Antike hindurch bis in das spätere Griechentum hinein stets im engsten Anschluss an die herrschende Religion und ihre Kultformen stehen.

Es ist uns jedoch bei alledem unserem ganzen Zusammenhang nach selbstverständlich, dass je mehr die menschheitliche Entwicklung vorwärtsschreitet in den jeweiligen grossen Dekadenzperioden, wie die anderen Funktionen der Sozietät, so auch die Künste eine gewisse Tendenz zeigen, sich von ihrem religiösen Zusammenhang abzudifferenzieren und eigenständig zu machen. Und wir haben bereits oben angedeutet: dies geht soweit, dass am Ausgang des Griechentums und in der alexandrinischen Zeit bereits neben die in gänzliche Dekadenz und Missachtung geratene religiöse Kunst eine Profankunst tritt, die sich vorzugsweise mit alltäglichen und wohl auch nur allzu alltäglichen Dingen beschäftigt.

Daneben sind nun aber sogar kunsttheoretische und ästhetisch wissenschaftliche Systeme entstanden, Kunstregeln und besondere Kunstgesetze und was sonst alles dergleichen, die diese Abbindung der Künste von der Religion erst recht vollständig zu machen drohen.

Das ist eine sehr interessante Tatsache, auf die wir etwas näher einzugehen haben.

*

Je und je hat sich der praktisch ausübende Künstler gegen die Kunsttheoreme und ästhetischen Systeme und vollends gegen ihre Imperative gesträubt. Es hat dergleichen auch in den grossen religiösen Hochkulturen der Antike nicht gegeben, sondern es hat sich da nur um gewisse geheiligte rituale Festsetzungen gehandelt; eine Art religiöser Freimaurerzeichen und Vereinbarungen, unter

die der ausübende Künstler seine Tätigkeit genau so stellte, wie im Mittelalter die Baumeister der Bauhütten ihre praktisch-technischen, religiös geweihten Vereinbarungen hatten.

Demgegenüber nun aber musste die Ästhetik eines Aristoteles fast schon den Untergang der Kunst bedeuten. All ihre konstatierenden abstrakten Regeln und Gesetze einer höhen Kunst, die nicht einen Augenblick nach einer solchen trockenen komplizierten, wenn nicht gar verzwickten Ästhetik gearbeitet hatte und deren fernere Existenz übrigens mit dem Untergang der griechischen Religion unmöglich geworden war, wirkten denn auch nicht einen Augenblick eine wahrhaft lebendige Fortsetzung der grossen alten Epik, Lyrik und Dramatik, sondern unbekümmert um sie entwickelten sich, einzig aus der damaligen Religion vorgeschrittener und vorschreitender menschlicher Sozietät, wesentlich neue Kunstformen, und jene „profanen", man möchte also bereits sagen: bürgerlich alltäglichen, deren wir oben gedachten.

Zwar ohne direkteren Anschluss an eine nunmehr überlebte Form bisheriger Religion — wenn schon immerhin anknüpfend an bisherige Kunstformen und diese metastasierend —: doch nicht ohne ihren unausweichlichen Zusammenhang mit Religio als solcher und einem gewordenen, menschlich umfassenderen und näher bezüglicheren Geist derselben.

Um uns nun aber vorzustellen, wie blutwenig das ästhetische System des Aristoteles für die lebendige Weiterentwicklung der Kunst verbindlich wurde, brauchen wir bloss an die junge christliche Kunst zu denken.

Wo sind hier noch die hohen Vorbilder der antik hellenischen Kunst und ihrer Blüte? Malerei, Skulptur und auch Dichtung (besonders Lyrik) gehen vollständig ihre eigenen und wie seltsam neuen Wege.

Es entstehen die gereimten Hymnenstrophen. Auch die Musik

scheint, im Anschluss an dieselben, eine neue Entwicklung zu erfahren. Es entstehen diese ausgemergelten Märtyrer- und Kreuzigungsbilder, die neu-ritualen Christus-, Apostel- und Heiligengestalten in Bild und Skulptur. Es ensteht eine neue Architektonik. Und dies alles wird nicht einen Augenblick nach den Abstraktionen irgend eines ästhetischen Systems geschaffen, sondern aus der schlechthin bedingenden Emotionalität einer neuen Religion und ihres Kultes heraus. —

*

Man hat nun wohl gerade diese christliche Kunst, gar ihrer nachherigen byzantinischen Ausgestaltung nach, als einen Rückschritt gegen die hohe Kunst der Antike bezeichnet. In Wahrheit aber handelt es sich hier nicht um einen Rückschritt, sondern um einen schlechterdings notwendigen Vorschritt und eine sehr bedeutsame Weiterentwicklung der Kunst.

Es ist hierbei zunächst folgendes zu beachten:

Der Christus selbst hatte über Kunstangelegenheiten nichts geäussert. Er hatte nichts für, aber auch nichts gegen die Kunst geäussert. Und damit ist die Stellungnahme seines Prinzips der Kunst gegenüber gegeben.

Die Kunst war dem Christus nebensächlich. (Obgleich er ein ausserordentlicher Redner war und obgleich, da er Gastmälern beiwohnte, er sich sicherlich an Tanz und Musik und vermutlich auch an anderen Kunstfertigkeiten gelegentlich erfreut hat.) Wenn aber die Kunst dem Christus nebensächlich war, so besagt das auf der Stelle sehr viel und sehr Bedeutsames!

Denn nie waren bisher einer antiken Religion Kunstdinge nebensächlich gewesen! Die Kunst gehörte ja — Götterbilder, Hymne und hymnische Musik, Tanz und Mimik — organisch unabtrennbar zum Kult. — Nun aber hob ja der Christus mit seinem Prinzip jedwede

bisherige Form von Religion auf. Hob er aber die religiöse Form auf, so damit, im Prinzip, auch die Kunst; wie er denn auch, im Prinzip, noch so manche andere Form sozietärer menschlicher Funktion aufhob.

Und somit würde also der Christus und sein Prinzip, wie das Ende der religösen Form, so auch das der Kunst bedeuten?

Wir haben hier mit einem entschiedenen Ja zu antworten; dabei aber folgendes zu erwägen:

Der Christus hob im Prinzip zwar menschliche Kunst, wie menschliche Religionsform auf, verwarf aber damit weder Religionsform noch Kunst; gar in einer solchen schroffen Weise, wie etwa eine Religion und ein Volk der Antike gelegentlich die andere und das andere verworfen hatten, wohl gar bis zum Gottesbann, d. h. der schonungslosesten Ausrottung. Er sagt z. B. nicht: es soll hinfort nicht mehr geopfert oder Gott unter besonderen Kultformen in einem Tempel verehrt werden, sondern es wird von nun an so kommen, dass wahrer Gottesdienst keines Opfers und Tempels und keines besonderen Kultes mehr bedarf. Und genau so steht sein Prinzip damit zu gleicher Zeit und ohne weiteres zur Kunst.

Wenn aber der Christus hier nichts verwarf, so war damit aller bisherigen Form die freie und natürliche Möglichkeit und Gelegenheit belassen, sich bis zu ihrem selbstverständlichen polaren Abschluss auszumetastasieren.

Und so hat denn auch in der Erscheinung des historischen Christentums und im Prozess der Heidenbekehrung eigentlich nicht der Christus und sein Prinzip — das im übrigen von nun an bestand und bereits durch sein notwendigstes Bestehen als solches seine beständige Wirkung tat — die Antike verdrängt und ausgerottet: sondern, soweit später dergleichen stattfand, war es lediglich die sich polar ausfunktionierende Antike und das menschliche Ethnos

selbst, die sich, erst einmal mit dem vorwärtstreibenden Prinzip des Christus veralgamisiert, selbst erledigten und gerade an dem christlichen Prinzip die Möglichkeit fanden, ihre Formen organisch auszumetastasieren.

Das aber bedeutete, dass nicht bloss eine neue, sich beständig weitermetastasierende ethnisch-christliche Kultform zustandekam, sondern im Anschluss an dieselbe auch die Kunst sich weiterentwickelte und in eine neue Phase eintrat.

*

Ziehen wir jetzt, nachdem wir dies alles zuvor berücksichtigt haben, in Betracht, was es mit dem oben erwähnten Vorwurf gegen die christliche Kunst auf sich hat und ob oder inwieweit er zu Recht bestehen kann.

Von der allerersten Periode der christlichen Kunst, von der Katakombenkunst, dürfen wir hier absehen. Sie hat eine verhältnismässig nur kurze Dauer gehabt. Sie stand, wenn sie auch die Vollkommenheit der hohen griechischen Kunst verloren hatte, in Skulptur und Malerei immerhin, bei ihrem vorderhand noch dauernden näheren Anschluss an antike Kunsttechnik, noch ziemlich hoch.

Aber dann setzte die eigentlichere christliche Kunst ein mit ihren mageren, „hässlichen", steifen, blutigen und zerfleischten Märtyrer- und Kreuzigungsbildern.

Wie haben wir uns zu ihr zu stellen?

Wir haben zunächst zu sagen, dass sie und ihre Formen exakt dem Zustand der neuen Religion entsprachen, der ein Kampf- und Kriegszustand war.

Wie kommt es nun aber, dass sich neben ihr nicht wenigstens formal-technisch die Tradition der griechisch-römischen Kunst weiterentwickelte, dass sie nicht andauernd, wie etwa in der Katakombenkunst, zur künstlerischen Formung des neuen religiösen Inhaltes verwertet wurde? Wenn später die letzten Reste der Antike von

den christlich-römischen Kaisern mit Gewalt unterdrückt und ausgerottet wurden, so richtete sich diese Unterdrückung schliesslich doch in erster Linie gegen Inhalt und Bedeutung, nicht aber gegen die alte Kunstfertigkeit als solche. Es kann schliesslich also keine andere Erklärung gelten als die, dass die antike Form sich mit ihrem Inhalte erschöpft hatte und dass sie zugleich mit ihrem religiösen Inhalt zu Grunde gegangen war. Ein neuer religiöser Geist war da, und er schuf sich aus sich selbst heraus auch seine neue Kunstform.

Des näheren aber haben wir, um den Untergang der antiken Kunst zu verstehen, in Rücksicht zu ziehen, dass die griechische Kunst lediglich eine ethnisch-nationale Kunst war, und noch dazu die Kunst einer sehr kleinen Nation. Die Existenzbedingungen dieser kleinen Nation waren aber derart gestellt, dass sie, vor allem auch vermöge des agonalen Prinzips, einen s c h ö n e n Menschenschlag züchten konnte; einen im körperlichen Sinne a t h l e t i s c h schönen, der dann den Künsten und ihrer Ausbildung notwendigerweise zustatten kommen musste.

Indessen jetzt handelte es sich ja nicht mehr bloss um dieses kleine Griechenvolk — war doch der Hellene der grossen Zeit schon längst in den verachteten „Graeculus" abgeartet, in den er wohl auch, einer gewissen tragischen Anlage nach, schliesslich abarten m u s s t e ! —, sondern es handelte sich um a l l e Völker und Nationen, und es handelte sich um den Menschen überhaupt, durchaus auch im körperlichen Sinne! — Es war schlechterdings ausgeschlossen, dass für all diese vielen und mannigfaltigen Völker und Rassen, die sich zum umfassendsten Weltreich geeint hatten, das nur in so beschränkter Ausdehnung mögliche hellenische Schönheits- und Kunstideal massgebend sein, dass es den Menschen als solchen darstellen konnte! D i e s e Schönheit vielmehr, die Schönheit d e s Menschen, konnte vielmehr in nichts anderen bestehen, als in einer menschlichen, organisch körperlichen Endform von

Gattung, die vom Christus ab — durch was alles für Kämpfe und Revolutionen hindurch! — im Werden war. Vorderhand war der menschliche Leib und war der Mensch eine ungeheure Variable, deren Schönheit allein eine geistige war; nämlich die des Menschen, der am vorschreitenden Prinzip des Christus nach seiner allseitigen und umfassendsten Vollendung rang! Was die körperliche Schönheit im hellenischen Sinne aber anbetraf: wo hätte die und ihr Geist sich finden lassen in Jahrhunderten, die dem menschlichen Leib beständig die schwersten Martyrien und Leiden auferlegten? Wir denken hier nicht etwa bloss an die christlichen Märtyrer, sondern an die beständigen Kriege und sonstigen blutigen Umwälzungen der damaligen Menscheit, zu denen alsdann noch die endlosen Wirren der Völkerwanderung und das so unruhige und kriegerische Mittelalter hinzukamen, Pest, auch Aussatz und sonstige Epidemien.

*

Jetzt wird uns also die unausweichliche Notwendigkeit jener christlichen Kunst und ihr tiefster Sinn, ja, wenn wir wollen, sogar ihre Schönheit, sicherlich aber der Keim einer höheren Schönheit, als die der hellenischen Antike es war, offenbar werden.

Die menschliche Leiblichkeit, die jene christliche Kunst darstellte, war eine kämpfende, ringende — in einem Agon ringende, der hoch über allen Agon der griechischen Arena und des griechischen Gymnasions gestellt werden muss! —; sie war ausgemergelt, steif, ungelenk, blutig, von tausend Leiden und Martyrien zerschunden: indessen aus diesem leidvollen, gepeinigten menschlichen Leib, aus dem Inhalt dieser Bilder und Skulpturen leuchtet der hohe Sieg des sich vollendenden menschlichen Geistes und seiner übermenschlich treibenden, machtvollen, durch nichts zu hemmenden polaren Expansion, die der letzten menschlichen Dinge und Vollendungen,

des göttlichen Endreiches, des „Himmelreiches" und seiner Herrlichkeiten trächtig ist, durch tausendfältigen Untergang und Tod hindurch ewigen Lebens, ewiger Gewissheit, und eines endlichen Sieges in Freude und göttlicher Vollkommenheit sicher! —

Hier war der Eine und die heilig Seinen, die das Endschicksal der Welt und des Menschen wirkten in der jüngsten und höchsten aller „Gigantomachien", aus der für diesmal nicht bloss so ein griechischer Olympos, sondern das menschliche Endreich, das „Reich der Himmel" dereinst erstehen soll und erstehen wird! —

*

Diese Periode der christlichen Kunstentwicklung reicht bis in das germanische Mittelalter hinein.

Indessen wie das germanische Christentum eine besondere, neue und vorgeschrittenere Phase christlicher Religiosität bedeutet, so auch die germanisch-christliche Kunst eine besondere Stufe der neuen Kunstentwicklung

Es ist hier nun sehr beachtenswert, dass Germanen und Kelten zur Weiterentwicklung der christlichen Kunst zwar eine ihrem Kult entsprechende eigene Kunst hinzubrachten, indessen — was in vieler Hinsicht ein sehr kennzeichnender Umstand ist — weniger eine bildnerische Kunst, als eine im hohen Masse geistige Kunst in Gestalt einer in ihrer Weise sehr ausgebildeten Dichtung, die der antik-romanisch-christlichen Kunst gegenüber ein durchaus eigenartiges Formprinzip zeigt. Ein Prinzip, durchaus danach angetan, dass es das starr formalistische Prinzip der romanischen Antike mit seinem freieren und natürlicheren Rhythmus aufheben musste.

Aber noch ein anderer Umstand ist hier von Wichtigkeit.

Diese dem Imperium Romanum zuströmenden Barbarenvölker, vorgerückteste organische Gebilde polar schöpferisch umgestalten-

der, germanoider Ur- und Keim-Gattung, brachten, indem sie von Norden her in die Mutterzone der höchsten polaren Kultur eindrangen, von der je und je die fruchtbare Nordmigration ausgegangen war, dem mit den erstarrten und künstlich verzwickt gewordenen antiken Religionsformen ringenden Prinzip des Christus jene ewige Naturreligion entgegen, die gerade bestimmt war, sich mit diesem ihm urverwandten Prinzip zentral polar zu verbinden, um durch dasselbe zu ihrer Reinigung und höchsten Vollkommenheit zu gelangen.

Zugleich entsprach diese germanische Natur- und Urreligion und ihre Auffassung des Verhältnisses von Mann zu Weib und Weib zu Mann einer ähnlichen Auffassung des reinen christlichen Prinzips, die ihrerseits der unnatürlich gewordenen und durchaus degenerierten diesbezüglichen Auffassung der bisherigen antiken Kultur entgegenstand. So dass auch hier also die Polarität des Germanentums sich innigst mit der zentralen Polarität des christlichen Prinzips verband.

Und so kam es, dass, wie die bisherige christliche religiöse Kultform sich über ihre erste graeco-romanisch-antike Phase hinaus zu vervollkommen begann, auch eine vertieftere und geistigere christliche Kunstform sich zu entwickeln anfing. Eine neue Baukunst und Kultur — die Gothik — entstand und es entstand eine neue, vertieftere Dichtung, deren nordische Intimität sich innigst mit dem Geiste des christlichen Prinzips verbinden musste. Sie gipfelte schliesslich in dem hohen Kunstepos und der Lyrik der Minnesängerzeit, der sogenannten ersten deutsch-klassischen Periode.

Löste das neue, geistigere und intimer, christlicher beseelte Kunstprinzip dieser Dichtung nun zwar die antiken Formen auch noch nicht vollständig und ein für allemal ab, so ist es doch sehr kennzeichnend, dass die letzteren vorwiegend in den jeweiligen Dekadenzphasen der neuen, vollkommeneren christlichen Entwicklung noch zu

einem gewissen Aufschwung zu gelangen vermochten und dass die eigentliche lebendigste Entwicklung stets von der neuen germanisch-christlichen Form getragen wurde. Auch zur Zeit der Renaissance wurde die wirklich fruchtbare und lebendige Entwicklung von den germanischen Formen und vom germanischen Geiste getragen. Ich denke, man ist sich darüber einig, dass die wirklich künstlerischen Grosstaten der italienischen Renaissance, wie sie in dem durchaus von germanischen Rassebeständen durchsetzten Norditalien geleistet wurden, gleichfalls dem germanischen Elemente zuzuschreiben sind.

Dennoch und trotz aller hohen Leistung italienischer Renaissancekunst bleibt die eigentlich germanische Malerei und Skulptur die ungleich lebendigere, unmittelbarere und im vorgeschrittensten Sinne des christlichen Prinzips die religiösere und polar wertvollere. Von ihr aus, nicht von den Italienern, führt die lebendige Entwicklung zu Rembrandt und der grossen holländischen Landschaftsmalerei, die wir beide als den Ausdruck einer erreichten christlich-künstlerischen Hochkultur auf dem Gebiet der Malerei anzusehen haben.

Auch in der Dichtung sollte damals die germanische Kunst den Sieg über die italienische Renaissance davongetragen. Wennschon sie von Italien aus durch die Form der wiederbelebten antiken Novelle eine hochwichtige Anregung erfuhr. (Wie kennzeichnend, dass es gerade diese Form war, welche auf den Geist der germanischen Dichtkunst eine so starke Anziehung ausübte!)

Hier läuft schliesslich alles auf das Drama Shakespeares hinaus, wie in der Malerei auf die Kunst Rembrandts, die holländische Landschaft und das Genrebild.

*

Die Vollendung der Kunst. — Wir haben bisher Kunsttheorie und abstraktes ästhetisches System hinsichtlich ihres

Wertes für lebendig vorwärtsschreitende Kunstentwicklung mit Geringschätzung behandelt. Wir werden denn auch im folgenden eine eigentliche Kunstästhetik selbst nicht im ungefährsten Umriss entwickeln, sondern sie ohne weiteres aus unserem Zusammenhange ausschalten.

Auch die Kunsttheorien und ästhetischen Systeme der deutschen Opitz-Periode bedeuten einen jener Tiefstände von Kunst, wie sie stets mit der Herrschaft und den kategorischen Kunstimperativen der ästhetischen Systeme in Verbindung stehen. Nicht die damalige Kunstdichtung bezeichnet die Richtung l e b e n d i g e r Kunstentwicklung, sondern das protestantische Kirchenlied, die volksliedmässige Intimität eines Simon Dach, des genialen Günther und andere Erscheinungen ihresgleichen.

Die damalige Dekadenz der Dichtung hat mehr oder weniger bis in das 18. Jahrhundert hinein weitergedauert, wo mit den Hainbündlern und Klopstock und durch den Einfluss Englands ein neuer Aufschwung wahrhaftig lebendiger germanischer Dichtung begann.

Immerhin hatten auch die Formen der Erzählung und des Romans (Grimmelshausen) eine lebendigere Entwicklung der germanischen Dichtkunst inzwischen behauptet; und gerade sie machen wieder eine besonders interessante Phase aus.

Was nachher Goethe und die neue Klassik anbelangt, so ist zu sagen, dass trotz der Neuaufnahme des Renaissancegeistes und der Antike jener germanische Realismus, an dem noch der jüngere Goethe teilgehabt hatte, sich nicht aufhob, sondern dass Goethe ihn lediglich und gerade im Sinne des vorgeschrittenen christlichen Prinzips vertiefte, und dass Goethe schliesslich im wesentlichen dann doch auch das Formprinzip dieses Realismus weitergeführt hat, trotz aller antiken Stilisierung und Theoretisiererei seines späteren Alters, mit der er sich freilich in vieler Hinsicht der freieren Weiterentwicklung hinderlich gezeigt hat.

Es ist das beste Verdienst unserer nachherigen deutschen Frühromantik, was sich im übrigen auch sonst gegen dieselbe und gegen ihre Nachahmung des mittelalterlichen Feudalismus einwenden lässt, dass sie sich jenem hemmenden Einfluss des antiken Formalismus entgegenstellte.

Im übrigen ging ja auch die deutsche Frühromantik — wie auch sonst die übrige europäische Romantik, besonders die französische! — durch die besondere Entwicklung, die sie der germanischen Prosakunst zuteil werden liess — A. v. Arnim, Hoffmann —, anderer wichtiger Kulturwirkungen, die sie übte, nicht zu gedenken (die „Fragmente" des Novalis z. B.), in die spätere jungdeutsch-realistische und positivistische Richtung über.

*

Trotz allen ästhetisierend spitzfindigen, abstrakt theoretischen Geredes nun von „Idealismus" und „Realismus" und seiner Unterscheidung einer „höheren" idealistischen und „niederen" realistischen Kunst, das seit der Klassik bis auf den heutigen Tag geherrscht hat, und gerade auch in unserer Gegenwart die einzig mögliche und notwendige Kunstentwicklung noch hemmt und verwirrt, bedeuteten gerade die dreissiger Jahre, wenn vielleicht auch nicht so sehr bei uns in Deutschland, so doch in Frankreich (Balzac, etwas später Flaubert!) den endgiltigen Sieg des realistischen Prinzipes, oder, wie es seit Flaubert genannt wurde: des Naturalismus.

Es wird freilich nachgerade geboten sein, diese abstrakt theoretischen Schulworte Idealismus, Realismus, Naturalismus aufzugeben. Sie können schliesslich nur noch Verwirrung anrichten.

Man sollte statt ihrer, soweit irgend eine Bezeichnung vonnöten ist, besser von einer positivistischen oder identischen Kunstrichtung sprechen; womit ungleich besser und fruchtbarer vor allen Dingen

auch der wesentliche religiöse Charakter der neuen Kunstrichtung bezeichnet wäre.

Denn wir haben durchaus, und so eindringlich wie möglich, folgendes zu berücksichtigen:

Wir stehen seit der Renaissance und der deutschen Reformation in einer neuen, dritten Phase des Christentums und christlicher Religiosität. Die antike Phase und die feudal-germanische sind erledigt durch eine jetzt schlechthin humane christliche Religiosität. Sie wird in ihrem weiteren Verlauf diejenige sein, in welcher christliche Religiosität die letzten ethnischen und altmenschlichen Überbleibsel ausgleicht, um alsdann zu ihrer letzten und im Sinne des christlichen Prinzips vollkommensten, umfassend menschlichen Vollendung zu gelangen.

Damit kann aber nichts anderes gesagt sein, als dass diese dritte Phase, den beiden früheren gegenüber, die identische und positive ist.

Dies aber wieder kennzeichnet sich damit, dass all jene hundertfältige Zwiespältigkeit und Zerrissenheit der beiden ersten Phasen sich in ihr endgiltig auszugleichen begonnen hat.

Ein sehr bezeichnender Begriff, der die beiden ersten Phasen hindurch herrschte, war der des „Glaubens", dem immer mehr der eines positiven Wissens gegenübertrat. Der „Glaube" ist ganz und gar ein Zustand, der ein müh- und peinvolles Ringen und Werden bezeichnet, das erst noch zu einer höchsten positiven Gewissheit hingelangen will. Der Glaube ist nur erst noch ein mittelbares Wissen vermöge einer Autorität, die eine solche selbst gegen die Vernunft ist; indessen eigentlich nur gegen die Vernunft des zu überwindenden „alten" oder ethnischen Menschen, nicht für die menschliche Vernunft an und für sich.

Es bestand also noch ein Zwiespalt zwischen dieser Vernunft des „alten" Adam und einer neuen höheren positiven Gewissheit, die

als solche vorerst sich nur als unausweichlich vorschreitende und beharrende religiöse Kraft darbot.

Doch solcher Zustand muss auf die Dauer unhaltbar sein. Es hat denn auch keine der grossen antiken Religionen zur Zeit ihrer höchsten Einfaltung einen solchen Gegensatz gekannt — wie sie und die ihr zugehörige Kunst auch keinen Gegensatz zwischen Idealismus und Realismus gekannt hat —, sondern es eignete ihr stets ein ganzes und rundes Wissen und eine solche Gewissheit ihrer religiösen Wahrheit.

Dieses vollkommene und positive Wissen und solche Gewissheit über die letzten religiösen Dinge fängt der Mensch an in der jetzt bestehenden dritten Phase, der Endphase christlicher Religiosität, zu erreichen. In ihr wird sich die mangelhafte Vernunft des sich polar erledigenden ethnischen Menschen verwandeln in die vollkommene und identische, absolute Vernunft des vollendeten Menschen, dem Zweifel, Zwiespalt und Glaube fremd geworden sein werden und der das schlechthin positive und absolute Wissen von Religion haben wird.

*

Die neue positive Kunst, die seit den dreissiger Jahren des vorigen Jahrhunderts in ihrer Entwicklung steht, beruht auf der Grundlage der sogenannten positiven oder exakten Wissenschaft. Mit ihr war sie, und zwar mit vollstem Bewusstsein, positiv und exakt.

Indessen sie war vorderhand noch nicht mehr und nicht minder positiv und exakt, als die Wissenschaft selbst; und sie zeigte mit dieser und bekannte mit ihr vorerst noch ausdrücklich einen direkt antireligiösen Charakter.

Diese Kunstrichtung und die Wissenschaft waren zwar nicht antireligiös, weil sie die bisherigen ethnischen Formen des Christentums verwarfen und sich gegen die sozialen Bestände richteten, die im Begriff stehen, mit diesen Formen sich abzuleben; sie waren aber

durchaus antireligiös insofern, als sie diese religiösen Formen mit Religion und den absoluten Grundwahrheiten von Religio überhaupt gleichsetzten!

Insofern sie aber in solchem wesentlichen Sinne antireligiös waren, hatten sie vorderhand auch noch teil an der Zerrissenheit und Zwiespältigkeit der beiden zu überwindenden ersten ethnischen Phasen des Christentums. Und sogar noch dazu mit dem Nachteil, dass sie auch jenes so starken, zwiespaltüberwindenden autoritativen Glaubens verlustig gegangen waren, der nicht nur das Heil jener beiden ersten Phasen des Christentums aumacht, sondern überhaupt auch die bisherige Weiterentwicklung menschlicher Religion mit so unwiderstehlich vorwärtstreibender polarer Energie bewirkt hatte.

Man könnte nun für die neue Kunstrichtung zwar jene skeptische Zerrissenheit und Zwiespältigkeit einräumen, im übrigen aber geneigt sein, sie hinsichtlich der exakten Wissenschaft mit Entschiedenheit in Abrede zu stellen.

Alsdann würde man aber über das offenbarste und augenfälligste E l e n d dieser Wissenschaft hinweggesehen haben, das sich hinter ihrer Positivität kaum verbergen kann und dieselbe vorläufig noch recht zweifelhaft erscheinen lässt. Jenes Elend, das sich von Tag zu Tag krasser in dem Wirrwarr sich gegenseitig widersprechender Hypothesen kundgibt und ferner in einer durchaus vagen und in sich brüchigen Fassung sogenannter exaktwissenschaftlicher Weltanschauung. (Wir haben ja in unserem Zusammenhange gelegentlich Spencers hinreichende Gelegenheit gehabt, uns von dieser Brüchigkeit auf das drastischste zu überzeugen.)

Es kann keinem Einsichtigen verborgen bleiben, dass dieser Zustand der Wissenschaft geradezu eine europäische Gefahr — sicherlichst sogar die grösste und bedenklichste aller heut in der Luft liegenden europäischen Gefahren! — einschliesst, die mit dem völligen

Zusammenbruch der irreligiös gewordenen europäischen Sozietät eines Tages enden müsste, wenn gerade exakte Wissenschaft nicht auch andererseits wieder in aller Kontinuität religiöser Entwicklung stünde. In diesem Sinne hat sie ein paar hochwichtige religiöse Tatsachen und vor allen Dingen eine allerwichtigste Tatsache empirisch exakt festgemacht: die Entwicklungstatsache. Unser ganzer Zusammenhang hat gezeigt, welch ein machtvoller religiöser Wert gerade dieser Tatsache eignet! Mit ihr macht die exakte Wissenschaft ihren bisherigen antireligiösen Standpunkt zu einer Widersinnigkeit und einem völlig unhaltbaren Selbstwiderspruch, den gerade diese unsere Arbeit ein für allemal erledigt hat. —

Von nun an aber ist die exakte Wissenschaft erst in Wahrheit positiv und exakt und von nun an ist sie jene Funktion absoluter Religio, als welche sie nicht bloss das Elend ihrer eigenen Zwiespältigkeit und Zerrissenheit überwindet, sondern auch in Wahrheit erst die alte Zwiespältigkeit der bisherigen christlichen Religion ausgleicht und zugleich allen bisherigen G l a u b e n zum positivsten, sichersten, zum höchsten absoluten W i s s e n erhebt und befreit! —

Und von nun an wird auch die neue Kunstrichtung, mit der Wissenschaft, den so unheilvollen Geist ihrer bisherigen Skepsis und Zerrissenheit überwinden können und wird zur wahrhaft positiven und exakten Kunst werden. Sie wird alsdann weder mehr von einem Naturalismus, noch von einem Realismus oder gar wieder von einem Idealismus sprechen und mit all solchen nichtigen Schlag- und Schulworten sich selbst in ihrer besten und sichersten Kraft verwirren und hemmen, sondern sie wird eine wirklich r e l i g i ö s e Kunst werden; ja sogar die Kunst höchster und vollkommenster menschlicher Religiosität! Dann erst wird sie die hohe Kunst der hellenischen Antike nicht etwa bloss so erreichen, sondern sie sogar weitaus übertreffen! —

*

Im übrigen wird die Richtung der ferneren Kunstentwicklung bezeichnet sein durch die Entwicklung dessen, was man bisher Naturalismus nannte.

Die augenblicklich bestehenden neuidealistischen, neuromantischen oder neuklassischen Richtungen der europäischen Kunst sind in Wahrheit nichts als Merkmale einer vorübergehenden, ganz unhaltbaren und in sich durchaus unfruchtbaren und ohnmächtigen artistisch-kalkülhaften Dekadenz.

Genau so, wie die exakte Wissenschaft lediglich eine notwendige Metastase erfahren wird, durch welche sie erst zu einer wahrhaft religiösen Funktion werden wird, wird auch der bisherige Naturalismus lediglich eine Metastase erfahren, die ihn in eine wahrhaft religiöse Kunst umwandeln wird. Ihm, einzig ihm gehört die Zukunft, keinen Augenblick aber in Wahrheit jenen Neuidealismen, Neuromantizismen und Neuklassizismen, die heute in einer übrigens nachgerade auch schon wieder abflauenden Geltung stehen! —

Indessen das Prinzip der neuen positiven und identischen Kunst zeigt eine recht bemerkenswerte Eigenschaft, die wir nicht versäumen dürfen ins Auge zu fassen.

Zola hat seinerzeit gelegentlich ausgesprochen: „Le théatre sera naturaliste ou il ne sera pas."

Man könnte das auch dahin abändern, dass man sagte: „Le théatre sera naturaliste e t il ne sera pas." Oder man könnte überhaupt gleich sagen: „L'art sera naturaliste e t elle ne sera pas."

Dies aber besagt nichts anderes als: das naturalistische, identische Kunstprinzip wird eines Tages die höchste und vollkommenste menschliche Kunst erreichen, und diese Kunst wird die äusserste und Endkunst der Menschheit sein, mit der menschliche Kunst sich in der Metastase ein für allemal ausfunktionieren wird! — Und dies wieder wird sich bestimmen und bedingen durch die weitere

Entwicklung der gegenwärtigen dritten und Endphase christlicher Religiosität. —

*

Inhalt und Wesen dieser Endphase christlicher Religiosität besteht aber darin, dass das Individuum Mensch zum exakt positiven und absoluten W i s s e n von dem absoluten Individuum und dem motorischen Individuum gelangt.

Dies Wissen aber wieder schliesst das vollkommenste und unmittelbarste Gefühl dafür ein, dass alle Erscheinungen und Zustände der Metastase in Einheit stehen und dass sie nichts anderes sind, als polare Ausgliederungen des absoluten und motorischen Individuums als des Individuum Mensch. (Das bedeutet ein unerhört identisches Naturgefühl!) Und dies Wissen schliesst dann vor allem das vollkommenste und unmittelbarste Gefühl dafür ein, dass die Menschheit eine absolut einheitliche organische Sozietät ist, deren Individuen geschwisterliche und grundgleichwertige Teile eines und des gleichen Wesens sind.

Mit alldem aber muss zugleich der Inhalt und die schöpferisch bestimmende Grundbestimmung einer adäquaten Kunstfunktion gegeben sein und zugleich ihre Form.

Diese Form steht in Entwicklung seit dem französischen und russischen Naturalismus von den 30 er Jahren des vorigen Jahrhunderts an. Sie ist bereits, wie es gar nicht anders sein kann, trotz ihres vorläufigen Skeptizismus, bedingt und getragen von jener neuen religiös-künstlerischen Grundstimmung.

Die Expansion des naturalistischen Prinzips bedeutete also bereits einen ersten deutlicheren Sieg vollkommenster menschlicher Kunst.

Gewisse Eigenschaften unserer deutschen Frühromantik (Achim, Hoffmann), ferner des englischen Romans (Fielding, Thakeray,

Dickens), alsdann Balzac bedeuteten die unmittelbare Vorstufe dieses endlich erreichten künstlerischen Positivismus.

*

Die kennzeichnenden Eigentümlichkeiten des neuen Kunstprinzips bestehen in folgenden Momenten:

1. Es fällt das Schema bisheriger streng markierter Komposition weg und an seine Stelle tritt eine überraschend neue, ungleich beweglichere Art des künstlerischen Aufbaues. Und zwar eine sachlichere, welche die Individualität des Künstlers dem Stoff gegenüber zurückstellt, oder die vielmehr eine objektivere, umfassendere, vielseitiger sensible, identischere Individualität des Künstlers bedeutet. Denn dies wird die eigentlichere Tatsache und den fruchtbaren religiösen Standpunkt bezeichnen.

Eine Komposition ist natürlich noch vorhanden — sie wird als solche überhaupt durchaus unveräusserlich sein —, aber eine freiere, beweglichere, dem Leben (oder Religio) und seiner Bewegtheit und Zuständlichkeit identischere. — Wenn ein naturalistisches Kunstwerk weder einen Anfang noch ein Ende zu haben scheint, so ist das eben nur scheinbar so und höchstens in dem Sinne, dass es nicht mehr ein so trocken schematisches Gerüst hat, wie die vorherige Kunst. — Der Naturalismus ist also nicht, wie man ihm heute schon wieder vorwirft, Stillosigkeit, sondern er ist identischer, d. h. religiös vollkommenster Stil. Es handelt sich hier um eine ganz besondere, vorgerückte und überaus reichhaltige, intim bewegliche künstlerische Fähigkeit und um eine erstaunliche Bereicherung und Verfeinerung der bisherigen ästhetischen und emotionalen Wirkungen.

2. Der Mensch steht nicht mehr im Zwiespalt und im Gegensatz zu einer übrigen sogenannten „Natur", sondern diese Natur — man sagte zunächst für sie „Milieu" — ist nichts als sein weiterer Zusammenhang und im letzten Grunde er selbst und seine uner-

messliche Ausgliederung. (Also ist der Mensch, dem ersten mechanistischen Naturalismus gegenüber, nicht vom Milieu bedingt, sondern er bedingt auch seinerseits das Milieu, und vor allem schliesst er sich mit ihm zu einer und der gleichen Lebenseinheit zusammen, deren polare Zentrale indessen im Menschen selbst liegt und nirgendwo sonst!)

3. Der Mensch steht ferner nicht mehr, wie in einer früheren Kunst, im schroffen Gegensatz zu den übrigen Menschen, sondern lebt mit ihnen im absoluten organischen Zusammenhange. (Dies „demokratische" Element des bisherigen Naturalismus war wiederum ein sehr kennzeichnendes r e l i g i ö s e s Element desselben!)

4. Es gibt infolge dieses Zusammenhanges keine „problematische Natur" und keinen „Helden" im Sinne früherer Kunst mehr. Keinen Einzelhelden mehr. Sondern „Held" ist das Individuum Mensch. —

5. Gibt es keinen „Helden", so gibt es auch kein eigentliches tragisches Problem mehr. (Das ja im Grunde bereits von der neuattischen Komödie und von Shakespeare aufgehoben war.) An Stelle der ekzeptionell heldischen Tragik tritt, infolge der exakten religiösen Erkenntnis, dass jedes einzige menschliche Individuum genau so tragisch und so komisch ist, wie das andere, die religiös tragikomische Auffassung des menschlichen Schicksals; wenn anders noch Begriffe wie tragisch und komisch in Zukunft Geltung behalten können. —

*

Wir verweilen noch einen Augenblick bei dem Begriff des Tragischen.

Die Eigenschaft, tragisch zu sein, ist je und je ausschliesslich der Ausnahmenatur, dem Helden, dem Halbgott zuerkannt worden; mochte an ihrem tragischen Schicksale sich alsdann ein tragisches Schicksal aller Menschen und der Menschheit offenbaren.

Im übrigen ist tragisches Schicksal begrifflich zu bezeichnen als der Konflikt, in dem ein ungewöhnlicher individueller Expansionstrieb mit der Eingeschränktheit des menschlichen Einzel-Individuums steht. Der Ausgleich des Konflikts erfolgt durch irgend einen Untergang — der nicht unter allen Umständen der leibliche Tod zu sein braucht — des tragischen Individuums; indessen nicht ohne die Entsühnung einer „tragischen Schuld" oder eines tragischen Irrtums überschwänglich individueller Triebkraft, die das Gefühl für eine feste, höhere Harmonie verloren hatte, welche zugleich auch den Inbegriff jeder wirklichen Freiheit ausmacht. Die Entsühnung vollzieht sich dergestalt, dass der untergehende Held diese Harmonie, selbst wenn er sie nicht begreift, dennoch gelten lässt und anerkennt; oder dass er des Friedens einer hohen Todstimmung teilhaftig wird. So endet er mit dem göttlichen Frieden der Resignation und Unterordnung unter eine höhere, harmonische Macht. (Wo sonst noch in so herrlicher Klarheit wie im „Oedipus auf Kolonos"?)

Die „höhere Macht", welcher der „Held" unterliegt, ist in der altattischen Tragödie noch das starre Fatum.

Obgleich eigentlich bereits bei Sophokles nicht mehr so durchaus! — Denn es erfüllt ja den untergehenden Held nicht mit G r a u s e n! Ein Umstand, dem man vielleicht noch nicht genügende Aufmerksamkeit geschenkt hat und der auf eine doch noch andere religiöse Empfindung und Auffassung des Griechen dem Fatum gegenüber hinweist, als die neuere Theorie sie bisher bezeichnet hat.

Ein Ausgang wie der des Oedipus auf Kolonos wäre ja völlig undenkbar, wenn das „Fatum" wirklich nur jene grausig starre Macht gewesen wäre, als die man es hinstellen will. — Der Untergang des Helden würde dann ja überhaupt ein grauenvoller, aber kein tragischer sein. — Der Umstand aber, dass die grausen, rächenden Erinnyen sich in die versöhnten Eumeniden umwandeln konnten,

hätte eigentlich schon längst die gang und gäbe Ansicht von dem griechischen Schicksalsbegriff berichtigen sollen.

Vermochte der Grieche freilich auch noch nicht zu erkennen, dass das Fatum keine Macht *über* dem Helden, sondern dass es nichts anderes als der Mensch selbst und das heiligste Wesen gerade seiner *absoluten Freiheit* ist; vermochte er auch noch nicht zu erkennen, dass „Gott" das Schicksal der Menschen ist, dass die Menschen aber nichts von „Gott" Abgetrenntes, sondern dass sie Wesensteile „Gottes" und dass sie also „Gott" selbst sind und mit ihm ihr eigenes Schicksal: so gibt es dennoch, besonders auch in der Sophokleischen Tragödie, hinreichenden Anhalt dafür, dass dem Griechen auf der Höhe seiner religiösen Kultur das Schicksal nicht mehr die so ganz unverständlich grauenvolle, über dem Menschen stehende und schaltende Macht war.

Man kann sagen, dass bei Sophokles die alte starre Schicksalsidee sich zu erledigen anfing, und dass sich bei ihm der Übergang zur christlichen Auffassung erkennen lässt.

*

Aber wir haben den Begriff des Tragischen jetzt noch von einer anderen, sehr wesentlichen Seite her zu fassen.

Wenn das tragische Schicksal Teil der Ausnahmenatur, des Helden war, so kann das im Grunde nämlich nichts anderes besagen, als dass das motorische Individuum und seine Elite tragische Eigenschaft besitzt.

Denn was könnte Held und Ausnahmenatur wohl anderes sein als eine Form des motorischen Individuums und der Elite? Da dies sich aber so verhält, so würde also auch das absolute Individuum tragische Eigenschaft besitzen. Oder mit anderen Worten: das Fatum selbst, dem gegenüber sich der Held in der attischen Tragödie so tragisch fühlte, hat in der Tragik des Helden seine eigene

Tragik. Sie ist dann freilich zugleich auch beständig ausgeglichen in der letzten Absolutheit des absoluten Individuums, die ja schliesslich über aller Eigenschaftlichkeit des absoluten Individuums steht.

Also: das motorische Individuum und seine Eilte besitzt tragische Eigenschaft. Indessen inwiefern und auf wie lange?

Die Antwort hat zu lauten: insofern, als es fortgesetzt die Metastase seiner polaren Phasen bewirkt. Das besagt nämlich, dass es einen überschwingenden Trieb von Polarität hat, der immer von neuem einen statisch gewordenen Zustand hinter sich lassen, eine festgewordene Form durchbrechen muss, um eine neue aus ihr hervor zu entfalten, was innerhalb dieser neuen Phase zugleich auch wieder eine Reihenfolge neuer Krisen einschliesst, die jeweilig mit der letzten Vervollkommnung und Abrundung der Phase enden.

Da dies aber auf einen jedesmaligen Konflikt zwischen der immanenten Ratio einer bisherigen Form und der immanenten Notwendigkeit einer neuen Form hinausläuft, und da das motorische Individuum diesen Konflikt zugleich zu lösen und zu erleiden hat, so ist das motorische Individuum und insofern ist es tragisch.

Wir wissen ja heute denn auch, dass die grossen attischen Tragödien stets irgend eine Krise und einen Übergang menschlich sozietärer Metastase zum Gegenstand haben, der sich in der griechischen Vorzeit vollzogen hatte.

Eine der wesentlichsten Krisen, die die attische Tragödie behandelt, ist z. B. der Übergang vom Matriarchat zum Patriarchat. Von nichts anderem handelt die „Oresteia". Dieser Orest ist nichts anderes als eine Form und Funktion des motorischen Individuums, das damals das Patriarchat aus dem Matriarchat hervorentwickelte und den Umschwung bewerkstelligte. Die Gerichtsverhandlungen zwischen den Erinyen, Apoll und Athene lassen darüber keinen Zweifel. Und dass Orest schliesslich des Muttermordes entsühnt

wurde, besagt nichts anderes, als dass dem motorischen Individuum hier für die griechische Sozietät der Sieg gelungen war.

*

Wir sahen, inwiefern das motorische Individuum tragisch ist; wir untersuchen jetzt auf wie lange es tragisch ist.

Die Antwort lautet: in einem gewissen Sinne ist es ewig tragisch, in einem anderen Sinne aber überhaupt nicht, oder aber auch: nur auf eine gewisse Dauer.

Nämlich nur solange, bis die Krisen und Übergänge einer Gattung abgeschlossen sind. Sind sie aber abgeschlossen, so kann kein Raum mehr für ein tragisches Erlebnis in ihnen übrig sein. — Ferner aber kann von einem tragischen Erlebnis auch nur im höchstbewusstheitlichen, also in dem im engeren Sinne menschlichen Bezirk die Rede sein. Dieser Bezirk ist tragisch und hat ein tragisches Erlebnis; aber offenbar nur solange, bis das motorische Individuum seine immanenten polaren Möglichkeiten zum Abschluss gebracht hat. Alsdann bleibt in dem abgeschlossenen Bezirk kein Raum mehr für ein tragisches Erlebnis.

Es bleibt aber für das motorische Individuum dann auch in dem neuen Gattungsbereich, den es polar aus dem menschlichen ausgelöst haben wird, kein Raum mehr für ein tragisches Erlebnis. Und zwar aus dem Grunde, weil ja die höchste Stufe des Bewusstseins überschritten ist und das tragische Erlebnis als solches durchaus mit dem Zustand der vollsten Bewusstheitlichkeit verknüpft ist. —

*

Wir können jetzt zu dem zurückkehren, wovon wir ausgingen.

Wir sagten, dass das naturalistische oder das identische Kunstprinzip das tragische Erlebnis ausschlösse. Wir verstehen jetzt durchaus, aus welchem Grunde. —Aus dem Grunde aber, weil diese

neue Kunst die vorgeschrittenste christliche Kunst ist, und weil der Christus mit seinem Prinzip die starre antike Auffassung vom Schicksal null und nichtig gemacht hat, indem er den Menschen mit „Gott" einte und ihn mit seinem Schicksal identisch machte.

Schlechterdings vergeblich werden also die neuerlichen neuromantischen und neuklassischen Versuche sein, von neuem eine Tragödie zu bewerkstelligen. So wird das Theater in Zukunft also ein identisches Drama haben, d. h. es wird zuhöchst tragikomisch sein, oder es wird überhaupt kein Drama mehr möglich sein.

Die Möglichkeit eines identischen Dramas an und für sich aber ist sicherlich für die Zukunft nicht ausgeschlossen. Da aber alsdann eine neue, noch höhere und identischere Form des Dramas nicht mehr möglich sein wird, so wird das Drama als diese identische Kunstform sich ein für allemal ausleben und das Ende der ganzen bisherigen dramatischen Entwicklung sein.

*

Machen wir einmal zum Massstab und Merkmal der Kunstentwicklung die Entwicklung d e r künstlerischen Technik. Dann ist zu sagen, dass in dieser Gegenwart alle Künste auf einer Stufe derselben angelangt sind, die in w e s e n t l i c h e m Betracht eine weitere technische Möglichkeit schlechterdings ausschliesst.

Es ist undenkbar, dass die Musik im wesentlichen über die „unendliche Melodie" hinaus könnte, zu der sie gelangt ist. Es ist undenkbar, dass die Dichtkunst über den Freivers oder über die naturalistische Prosa im wesentlichen hinaus kann. Die Skulptur ferner vermag unmöglich über die bis daher unerhörte freie Beweglichkeit der Linie hinaus, die ein Rodin erreicht hat; die Malerei nicht über den Impressionismus ihres Plein-Air. Und was die Baukunst anbelangt, so steht sie heute im Begriff, den übrigen Künsten nachzukommen.

Auch sie hat eine fast absolut freie und souveräne Beherrschung ihres so spröden Materials erreicht und eine Stillinie, von der man sagen könnte, sie sei heute die Seele aller Künste.

Diese Linie des neuen Baustils und des neuen Kunststils überhaupt wird die dritte von drei grossen Hauptstilarten bezeichnen, die jeweilig von einer religiösen Hauptform bestimmt wurden.

Die erste und älteste dieser Hauptstilarten war der a n t i k e Stil.

Sie beherrschte ausser der noch früheren die altpersische, altbabylonische, assyrische und die ägyptische Kunst. Ihre vornehmste und vorgeschrittenste Erscheinung und äusserste Möglichkeit und Vollendung ist der griechischrömische Stil.

Es eignet dieser antiken Stilform vorwiegend die unkompliziertere gerade Linie, welche imposante, im Prinzip glattflächige Massen begrenzt. Wo diese Linie sich im Bereich dieser Stilform krümmt, ist ihre Krümmung noch starr und spröde.

Auch der griechisch-römische Stil zeigt sich vorwiegend noch durch die gerade Linie bestimmt; doch ist diese hier bereits von ihrer früheren plump-erhabenen Massenwucht befreit und zu edelklarer Schlankheit gebracht. Auch ist die bisherige starre und spröde Krümmung der geraden Linie im griechisch-römischen Stil, wie etwa die Widderkonvoluten der ionischen Säule, der Wulst der dorischen und die Akanthusform des korinthischen Kapitäls zeigen, zu einer harmonisch freieren und edleren Beweglichkeit gebracht.

Die zweite, jüngere Stilform ist die i n d i s c h e , die mittel-, süd- und ostasiatische. Ihr verwandt zeigt sich die maurische Stilform. Ihre vorgeschrittenste Stufe aber ist die germanisch-christliche oder gotische Form.

Diese Stilform verwandelt die starr geschlossene, plump erhabene geradlinige Kompaktheit der Masse in ein wundersam freies und unendlich mannigfaltiges Spiel von gerader und gebogener Linie;

ein Spiel indessen, dessen bis zum Grotesken und Bizarren gehende Dunkelheit auf den Zwiespalt einer religiösen Unausgeglichenheit hindeutet, der überwunden wird einzig durch die übergewaltige und erhabene Macht einer gläubig sich dem Göttlichen entgegenreckenden Sehnsucht. Einzig diese Sehnsucht und Glaubensstärke macht die Würde dieser Stilform aus.

Doch diese Sehnsucht heischt erst noch ihre Erlösung. — Wie nun aber die zweite Phase christlicher Religiosität in die dritte, eine im Sinne ihres reinen Prinzipes einheitlich humane übergegangen ist, so wird auch die Kunstform der Gotik in eine neue Kunstform übergehen müssen, welche der humanen Religiosität der dritten und Endphase christlicher Religiosität entspricht.

Und so stehen wir denn wirklich neuerdings in den Anfängen eines solchen neuen Stils.

Man hat ihn in seiner Verwandtschaft mit der Gotik erkannt, und in gewissem Sinne muss er denn ja wohl auch als eine weitere Metastase derselben bezeichnet werden.

*

Was er mit der Gotik gemeinsam hat, ist, wenn wir an die neuerlichen Eisenbauten — in Gestalt von Brücken und Bahnhofshallen etwa — denken, eine äusserste Auflösung der Massenkompaktheit bis zur luftigsten Maschen- und Netzform und eine höchst souveräne Beherrschung des Materials. Aber sie hat die dunklen, mystisch bizarren und grotesken Gestaltungen der Gotik überwunden durch eine Klarheit der Linienführung, mit der dieser neue Stil sich zugleich der edlen, klaren und freien Reinheit der griechisch-römischen Stilform anschliesst.

Besonders bemerkenswert aber ist an dieser neuen Stilform alsdann eine neue Metastase der gebogenen Linie. Eignete nämlich der gebogenen Linie in der Gotik noch eine gewisse starre Streckung,

oder zeigte sie in ihren komplizierteren, verschlungneren und in sich zusammengezogenen Krümmungen eine gewisse seltsame Krausheit, so gewinnt die gekrümmte Linie im neuen Stil eine sehr edle und erlöste, freie, schöne — und zugleich überaus praktische Elastizität.

Wo die Gotik die elliptische Krümmung hat, ist sie doch noch nicht frei von einer gewissen Sprödheit, hat sie noch nicht die identische Plastosität und Elastizität der frei geschwungenen elliptischen Biegung erreicht. Mit dieser Biegung aber ist der neue Stil im Prinzip zu freiester harmonischster Identität gelangt; und das bedeutet ihr religiöses Element.

Diese elliptische Linie muss der menschlichen Kunst ihre höchste Vollendung gewährleisten und muss Werke hervorbringen, wie sie bis daher in aller menschlichen Kunstentwicklung unerhört sind. —

Man muss hier eines besonderen Verdienstes Henri van de Veldes gedenken. Zwar hat Van de Velde diese Linie sicherlich nicht erfunden oder entdeckt, oder doch wenigstens nicht als der erste, auch ist es ihm gewiss noch nicht gelungen, ihr in seiner eigenen Produktion eine so besonders hohe Offenbarung abzugewinnen; vielmehr, Van de Velde hat sie von den Engländern her, wohl auch sonst aus eigener fruchtbarer Anschauung der Natur, wohl aus den Linien, die die Meerbrandung im Sand des Gestades zurückzulassen pflegt; indessen, worin sein ganzes und bestes Verdienst besteht: er hat mit klarstem Bewusstsein die Bedeutung dieser Linie und ihre Entwicklungs-Notwendigkeit erkannt und ausgesprochen.

Es ist ausgeschlossen, dass diese sehr wichtige theoretische Anregung Van de Veldes auf die Weiterentwicklung der neuen Stilform nicht von wesentlich entscheidendem Einfluss sein sollte! —

*

So schickt sich denn neuerdings auch die Kunst an, den Geist letzter Vollendung menschlicher Religiosität aus aller Religio und Notwendigkeit vollkommensten Gattungsgefühls heraus zu höchster Darstellung und Offenbarung zu bringen. Und es ist über jedem Zweifel, ja, m u s s über jedem Zweifel sein, dass die Hemmungen, die sich der neuen Kunst seitens der neuerlichen dekadenten Reaktionen in den Weg stellen, sich ihr gegenüber ohnmächtig erweisen müssen! —

Schlusswort.

DIE ZUKUNFT DER MENSCHHEIT.

Wir haben erkannt, dass die ganze Metastase des absoluten Individuums einheitlich kontinuierlich bewirkt und polar ausgewirkt wird durch das motorische Individuum und seine Elite.

Wir haben ferner gesehen, wie daraus folgt, dass das motorische Individuum sich schliesslich bestimmt als absolutes Individuum Mensch in seinem umfassendsten Begriff.

Da sich dies aber so verhält, muss das motorische Individuum auf seiner höchstbewusstheitlichen Stufe das schlechterdings exakte und absolute Wissen von sich selbst und absoluter Individualität erreichen und auswirken. Dieses Wissen aber wird bestehen in der umfassendsten und unausweichlich exaktesten Erkenntnis heiliger Religion, und es kann in diesem Wissen und in dieser Erkenntnis schlechterdings kein Zweifel und Zwiespalt mehr sein.

Danach und nach solch absoluter Tatsächlichkeit aber muss sich durchaus positiv und sicher wesentlichstem Betracht nach bestimmen lassen, welche Zukunft der Menschheit bevorsteht und worin ihre höchste Vollkommenheit bestehen wird.

Die letzten ethnischen Schranken, die aber in immer offensichtlicher widersinnigster Weise die Nationen noch voneinander trennen,

werden eines Tages gefallen sein. Vermöge einheitlich vollendet christlicher Religiosität, vermöge ferner eines unerhörten praktisch-technischen Fortschritts und Aufschwungs wirkt Religio und Polarität die Nationen und Rassen — unter welchen Krisen von Dekadenz auch immer! — dermassen organisch ineinander, dass das schliessliche Resultat solcher Fusion eine einheitliche europäische Rasse sein muss. (Neben der, von ganz den gleichen Faktoren, aber einer vorgerückteren Kulturprämisse aus, einst eine „neuweltlich"-amerikanische Einheitsrasse stehen wird.)

Diese wesentlich neuen menschlichen Rassenbestände aber werden, nachdem die alten, polar ausfunktionierten Bestände ausgeglichen sind, die herrschenden Sieger- und Elite-Rassen des Individuums Mensch sein.

Sobald diese neuen Elite-Rassen aber erst freien Spielraum für ihre immanenten polaren Kulturmöglichkeiten gewonnen haben werden, werden sie die dritte Phase höchster und umfassendster menschlicher Religiosität zu ihrer letzten Vollendung bringen und deren letztes W i s s e n und letzten E r k e n n t n i s i n h a l t e auswirken!

Dies aber muss schlechterdings einschliessen und besagen, dass diese Elite-Rassen eines Tages das schlechthin exakte Wissen von den letzten Geheimnissen von Leben und Tod, das Wissen von der individuellsten Unsterblichkeit, haben werden und zwar noch ungleich mehr in seinen einzelnen und intimeren Elementen, als wir für unser Teil in diesem unseren Zusammenhange vorerst noch vermochten. Jeder einzelne Mensch wird dann nicht mehr bloss an seine persönlich bewusstheitliche Ewigkeit g l a u b e n , sondern er wird sie durchaus w i s s e n , und sie wird ihm das Allerselbstverständlichste sein. — Was aber muss gerade dieser Umstand für unerhört neue und vollkommene sozietäre Funktionen und Zustände einschliessen! Mit all und jeder Notwendigkeit! —

Es wird alsdann keinerlei Hypothesen-Wissenschaft, wie heute noch, mehr vorhanden sein, sondern Wissenschaft wird durchaus auf axiomatisch fester Grundlage sich bewegen und sich im vollendetsten Sinne als religiöse Funktion wissen! —

Man könnte meinen, dass ein solchermassen absolutes Wissen, für das es schlechterdings keine „ungelösten Probleme" mehr gibt, zu einem allgemeinsten Lebensverzicht führen müsste Dies wäre aber insofern eine sehr unbedachte Meinung, als dieses Wissen ja, vertraut wie es mit persönlichster Unsterblichkeit ist, eine ewige Praxis und Lebensfunktion weiss. Und es wäre ferner eine sehr unbedachte Meinung insofern, als notwendigerweise die Polarität der Metastase ihren Fortgang haben muss.

Wohl aber — wir betonen dies hier noch einmal — muss solche höchste absolute Bewusstheitlichkeit von sich aus der Metastase ihre Wendung zur Unterbewusstheitlichkeit und zum einpolaren Urzustand hin geben. —

Mehr können wir mit exakter Sicherheit vorderhand über Zukunft und Vollendung menschlicher Gattung nicht aussagen. Doch genügt es vollständig für die Erledigung der Probleme, die uns heute vorwiegend beschäftigen und die der Menschheit in der nächsten Zukunft zu lösen stehen.

Unser aller höchste, wichtigste und dringlichste Aufgabe aber ist es, vollendete Christen im Sinne des vollendetsten Menschen und Europäers zu werden! —

Von

JOHANNES SCHLAF

erschienen folgende theoretische Schriften:

„CHRISTUS UND SOPHIE", Akad. Verlag. Wien. 1906.

„KRITIK DER TAINESCHEN KUNSTTHEORIE". Akad. Verlag. Wien. 1906.

„DER KRIEG" IN „DIE KULTUR". Marquardt & Co. Berlin. 1907.

„WALT WHITMAN" IN „DIE DICHTUNG". Schuster & Loeffler. Berlin. 1905.

„EMIL VERHAEREN" IN „DIE DICHTUNG". Schuster & Löffler. Berlin. 1905.

„MAURICE MAETERLINCK" IN „DIE LITERATUR". Marquardt & Co. Berlin. 1906.

„NOVALIS UND SOPHIE VON KÜHN". E. W. Bonsels. München. 1906.

„WALT WHITMAN. — LYRIK DES CHAT NOIR. — PAUL VERLAINE". Verlag „Kreisende Ringe" (M. Spohr). Leipzig. 1897.

„DER ‚FALL' NIETZSCHE". Theod. Thomas. Leipzig. 1907.

OESTERHELD & CO. VERLAG. BERLIN W. 15

NEUE BÜCHER

1909/10.

LEO G. SERA: AUF DEN SPUREN DES LEBENS. Studien aus Natur und Gesellschaft. Mk. 6,50 br., Mk. 8,— geb. Aus dem Inhalt: Die Liebe/Was ist aristokratisch? Der Ursprung der Gesellschaft/Arbeit und Moral/Schamhaftigkeit und Schüchternheit/Stendhal/Nietzsche/Die geniale Schöpfung/Der Begriff Zivilisation/Die sozialen Rhythmen u. v. a. m.

DER TAG: Die gesamte moderne Kultur malt sich im Spiegel dieses Buches.

MAX. HARDEN: Ein Buch, das vieles und viel bringt und das nicht unbemerkt bleiben wird.

ANTON NYSTRÖM/CHRISTENTUM UND FREIES DENKEN/Eine kritisch-historische Darstellung. 550 S. mit vielen ganzseitigen und Illustrationen im Text. Mk. 7,— broschiert, Mk. 8,50 in Lwd. geb., Mk. 10,— im Liebhabereinband, in Ganzleder gebunden.

VOSSISCHE ZEITUNG: Das Buch wächst zu einer furchtbaren Anklageschrift gegen Christentum und Kirche aus. Es ist wirksam illustriert. Die Vorwürfe werden durch Dokumente erhärtet.

DAS BLAUBUCH: Der Wert dieses Buches liegt darin, dass es eine kompendiöse Zusammenfassung der ungeheuren Schuld bietet, die die christliche Kirche im Laufe der Zeit auf sich geladen.

Diese Bücher sind durch jede bessere Buchhandlung erhältlich.

Von

JOHANNES SCHLAF

erschienen folgende theoretische Schriften:

„CHRISTUS UND SOPHIE", Akad. Verlag. Wien. 1906.

„KRITIK DER TAINESCHEN KUNSTTHEORIE". Akad. Verlag. Wien. 1906.

„DER KRIEG" IN „DIE KULTUR". Marquardt & Co. Berlin. 1907.

„WALT WHITMAN" IN „DIE DICHTUNG". Schuster & Loeftler. Berlin. 1905.

„EMIL VERHAEREN" IN „DIE DICHTUNG". Schuster & Löffler. Berlin. 1905.

„MAURICE MAETERLINCK" IN „DIE LITERATUR". Marquardt & Co. Berlin. 1906.

„NOVALIS UND SOPHIE VON KÜHN". E. W. Bonsels. München. 1906.

„WALT WHITMAN. — LYRIK DES CHAT NOIR. — PAUL VERLAINE". Verlag „Kreisende Ringe" (M. Spohr). Leipzig. 1897.

„DER ‚FALL' NIETZSCHE". Theod. Thomas. Leipzig. 1907.

OESTERHELD&CO. VERLAG. BERLIN W. 15

NEUE BÜCHER

1909/10.

LEO G. SERA: AUF DEN SPUREN DES LEBENS. Studien aus Natur und Gesellschaft. Mk. 6,50 br., Mk. 8,— geb. Aus dem Inhalt: Die Liebe/Was ist aristokratisch? Der Ursprung der Gesellschaft/Arbeit und Moral/Schamhaftigkeit und Schüchternheit/Stendhal/Nietzsche/Die geniale Schöpfung/Der Begriff Zivilisation/Die sozialen Rhythmen u. v. a. m.

DER TAG: Die gesamte moderne Kultur malt sich im Spiegel dieses Buches.

MAX. HARDEN: Ein Buch, das vieles und viel bringt und das nicht unbemerkt bleiben wird.

ANTON NYSTRÖM/CHRISTENTUM UND FREIES DENKEN/Eine kritisch-historische Darstellung. 550 S. mit vielen ganzseitigen und Illustrationen im Text. Mk. 7,— broschiert, Mk. 8,50 in Lwd. geb., Mk. 10,— im Liebhabereinband, in Ganzleder gebunden.

VOSSISCHE ZEITUNG: Das Buch wächst zu einer furchtbaren Anklageschrift gegen Christentum und Kirche aus. Es ist wirksam illustriert. Die Vorwürfe werden durch Dokumente erhärtet.

DAS BLAUBUCH: Der Wert dieses Buches liegt darin, dass es eine kompendiöse Zusammenfassung der ungeheuren Schuld bietet, die die christliche Kirche im Laufe der Zeit auf sich geladen.

Diese Bücher sind durch jede bessere Buchhandlung erhältlich.

OESTERHELD & CO. VERLAG. BERLIN W. 15

ENGLISCHE LITERATUR:

LORD BEACONSFIELD/CONTARINI FLEMING. Ein psychologischer Roman. 630 S. Mk. 4,— br., Mk. 5,— geb. — Der Wilhelm Meister der englischen Literatur.

WILLIAM BLAKE/AUSGEWÄHLTE DICHTUNGEN. 2 Bände auf Velin-Bütten. 4°. In Lwd. geb. Mk. 12,—. Eine Bibliophilen-Ausgabe der genialen Dichtungen des ber. englischen Malers, Dichters und Mystikers.

THOMAS CARLYLE/GOETHE. Herausgegeben von Dr. S. Saenger. Mk. 3,— broch., eleg. geb. Mk. 4,—.

FRANZÖSISCHE LITERATUR:

CHARLES BAUDELAIRE/DIE BLUMEN DES BÖSEN. Anthologie. Mit einer unveröff. Vorrede Baudelaires. Mk. 1,— br., Mk. 1,75 kart., Mk. 2,50 in Halbperg. geb.

CHARLES BAUDELAIRE/RAKETEN. DIE TAGEBÜCHER. Herausgegeb. u. eingeleitet von Erich Oesterheld. Mk. 1,— br., Mk. 1,75 kart., Mk. 2,50 in Halbperg. geb. Mit autobiographischem Fragment.

REMY DE GOURMONT/EINE NACHT IN LUXEMBOURG. Roman. Einzige autoris. Übersetzung von Otto Flake. Mk. 3,50 broch., Mk. 4,50 eleg. geb.

MYSTIK:

MECHTHILD VON MAGDEBURG/DAS FLIESSENDE LICHT DER GOTTHEIT. Herausgegeb. von S. Simon. Mk. 5,— broch., vornehm gebunden Mk. 6,50.

ANIMATUS/DIE ERKENNTNIS DER BUNTEN EINFALT. Mk. 6,50 broch., Mk. 8,— in Lwd. gebunden.

ANIMATUS/GESPRÄCH MIT EINEM MÄDCHEN ÜBER DIE VERLIEBTHEIT. Preis Mk. 3,— br., Mk. 4,50 in vornehmem Leinwandband gebunden.

Der komplette Verlagskatalog steht Interessenten gratis und franko zur Verfügung.

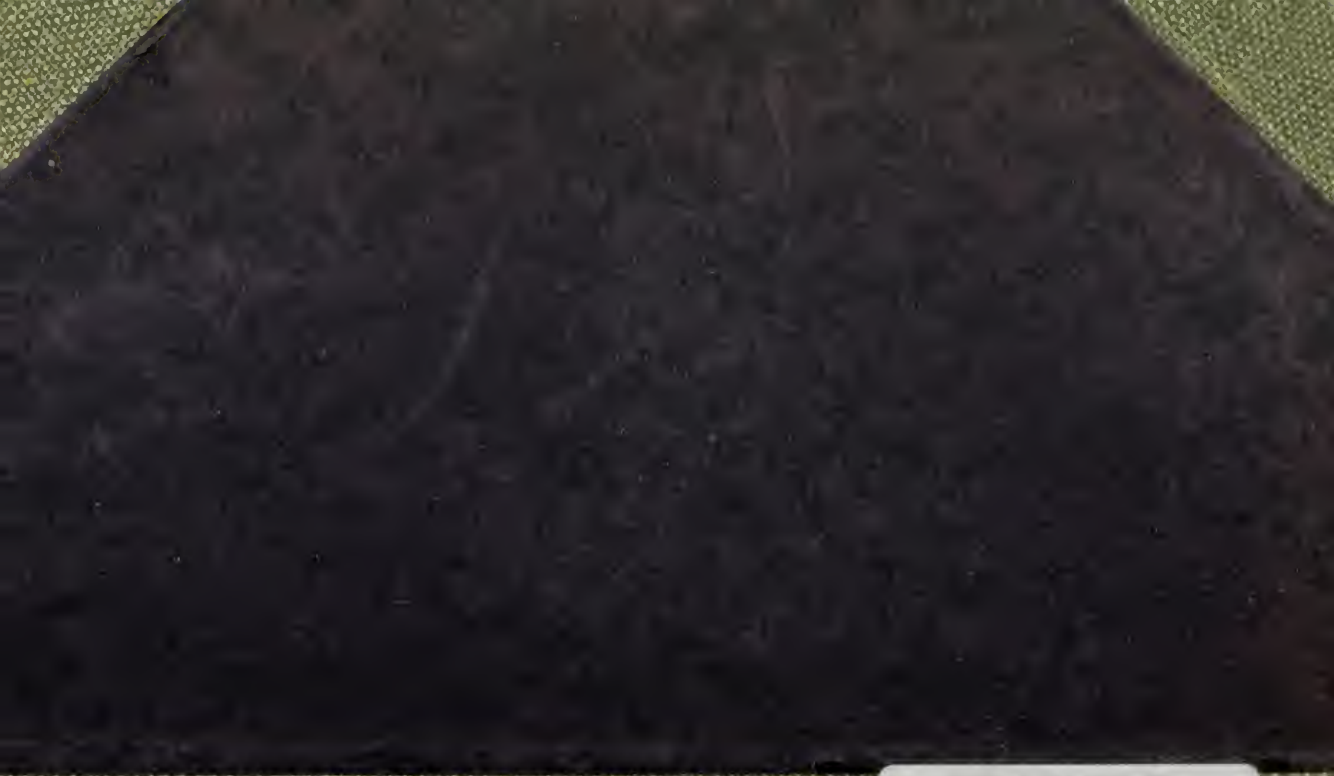
Gedruckt bei Imberg & Lefson, Berlin W. 9.

B
824
S3

Schlaf, Johannes
Das absolute Individuum und die Vollendung der Religion

PLEASE DO NOT REMOVE
CARDS OR SLIPS FROM THIS POCKET

UNIVERSITY OF TORONTO LIBRARY



UTL AT DOWNSVIEW
D RANGE BAY SHLF POS ITEM C
39 13 08 20 02 001 4